Taktik

nach der

für die Königlich Preußischen Kriegsschulen vorgeschriebenen

„genetischen Skizze"

ausgearbeitet

von

H. Perizonius.

Vierte, neu-redigirte Auflage

von

F. A. Paris,
Generalmajor a. D.

(Zweite Hälfte, die angewandte Taktik enthaltend.)

Berlin 1871.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn,
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 69.

Zweiter Theil:

Angewandte Taktik.

Inhalt des zweiten Theils.

III. Angewandte Taktik.

Seite

Einleitung 1

A. Der Einfluß des Terrains auf den Truppengebrauch.

§. 50. Terrainlehre und Taktik 3
§. 51. Die verschiedenen Formen des Terrains 3
§. 52. Allgemeine Beurtheilung einer Terrainstrecke für taktische Zwecke 11
§. 53. Anhaltspunkte für die Rekognoszirung einzelner Terraintheile und Terraingegenstände 13

B. Die Märsche und der Zustand der Ruhe.

I. Die Märsche.

§. 54. Eintheilung und Anordnung der Märsche 21
§. 55. Die Vorbereitungen für den Marsch 39
§. 56. Die militairische Benutzung der Eisenbahnen und Telegraphen 43

II. Der Zustand der Ruhe.

§. 57. Von den Quartieren 59
§. 58. Die Hüttenlager und Bivouaks 67
§. 59. Die Verpflegung 73

C. Der Sicherheits- und Kundschaftsdienst.

I. Die Marsch-Sicherung.

§. 60. Die Sicherheitsmaaßregeln im Allgemeinen 78
§. 61. Die Avantgarde 80
§. 62. Die Seitendeckungen 91
§. 63. Die Arrièregarde 93

II. Der Vorpostendienst.

§. 64. Allgemeine Verhältnisse 100
§. 65. Formation der Vorposten (Vorposten-System) 101

Seite
§. 66. Das Aussetzen der Vorposten 103
§. 67. Das Verhalten der Vorposten 108

III. Selbstständige Patrouillen.

§. 68. Ueber Nachrichtenwesen und Kundschaftsdienst im Allgemeinen 125
§. 69. Die Rekognoszirungs-Patrouillen 128
§. 70. Die Verfolgungs-, Verbindungs- und Flanken-Patrouillen 132

IV. Rekognoszirungen.

§. 71. Begriff und Gegenstand des Rekognoszirens 134
§. 72. Die Rekognoszirungen des Terrains 134
§. 73. Die Rekognoszirungen des Feindes 137

D. Aus der Gefechtslehre.

I. Allgemeine Verhältnisse.

§. 74. Bedingungen des Gefechts 139
§. 75. Taktische Offensive und Defensive. — Die Disposition und die Führung im Gefecht 145
§. 76. Allgemeiner Verlauf des Gefechts 166
§. 77. Skizze der historischen Entwickelung der Taktik 172

II. Gefechts-Verhältnisse der einzelnen Waffen.

§. 78. Linien- und leichte Infanterie 200
§. 79. Die taktische Verwendung der Kompagnie-Kolonnen 202
§. 80. Die taktische Verwendung der Jäger und Schützen 206
§. 81. Infanterie gegen Kavallerie 208
§. 82. Infanterie gegen Artillerie 210
§. 83. Kavallerie gegen Infanterie 211
§. 84. Kavallerie gegen Artillerie 214
§. 85. Die taktische Verwendung der Feld-Artillerie 215

III. Verbindung der Waffen.

§. 86. Allgemeines über die Zusammenstellung und das Zusammenwirken der Waffen im Gefecht 217

IV. Die Ortsgefechte.

§. 87. Von den Ortsgefechten im Allgemeinen 229
§. 88. Der Kampf um Höhen 231
§. 89. Der Kampf um Vertiefungen (Ravins) 237
§. 90. Der Kampf um kleinere fließende Gewässer 239
§. 91. Das Waldgefecht 243
§. 92. Der Kampf um einzelne Gehöfte 251
§. 93. Das Dorfgefecht 254
§. 94. Defilee-Gefechte 261
§. 95. Der Straßen- (Barrikaden-)Kampf in insurgirten Städten 270

E. Der kleine Krieg.

Seite
§. 96. Das Wesen des kleinen Krieges 274
§. 97. Von den Detachements im Allgemeinen 275
§. 98. Die Ueberraschungs-Gefechte 276
§. 99. Das Gefecht um Zeitgewinn 282
§. 100. Die Schutzgefechte 283
§. 101. Fouragirungen und Requisitionen 284
§. 102. Die Deckung eines Transports 286
§. 103. Der Angriff eines Transports 288
§. 104. Einige Begriffe vom Parteigänger-Kriege 289

Berichtigungen.

Seite 46 Zeile 13 von oben lies statt „Truppen Transporte“:
„Truppen-Transporte“.

Seite 92 letzte Zeile ist das Komma hinter „als“ zu streichen.

Seite 161 Zeile 3 von oben muß hinter „ist“ statt eines Semi-Kolons ein Komma stehen.

Seite 168 Zeile 19 von unten lies statt „in dieselben ein“:
„in dieselbe ein“.

Seite 190 Zeile 3 von unten lies statt „nach, und nach“:
„nach und nach,“.

Seite 213 Zeile 3 von oben muß es heißen:
„vielleicht schon in der Einleitung desselben ergeben, und ihre Benutzung wird besonders Sache der Divisions-Kavallerie sein“.

III. Angewandte Taktik.

Nachdem wir in den vorhergehenden Abschnitten die Mittel zum Kriege, die Organisation der bewaffneten Macht, die Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Waffen, ihre Elementar-Taktik, die Grundzüge ihres taktischen Verhaltens in den verschiedenen Lagen des Gefechts kennen lernten, hierbei aber von bestimmten Gefechtszwecken, und soweit es möglich war, auch von dem Terrain abstrahirten, gelangen wir nunmehr zur Anwendung jener Elemente auf den Krieg, d. h. zur Verwendung der einzelnen, wie der verbundenen Waffen im Geiste ihrer Eigenthümlichkeit, unter gegebenen Verhältnissen und mit Rücksicht auf bestimmte Zwecke, sowie auf das Terrain.

Elementar-Taktik und angewandte oder intellectuelle Taktik sind daher keine Gegensätze; jene bildet vielmehr die Grundlage, von welcher diese ausgeht, das Fundament, auf welchem sie weiter baut. Da die angewandte Taktik es jedoch nicht mehr mit den Vorbereitungen zum Kriege, sondern mit diesem selbst zu thun hat, so zieht sie auch alle diejenigen kriegerischen Handlungen in den Kreis ihrer Betrachtungen, welche in Folge und vermittelst der taktischen Ausbildung der Truppen dem Feinde gegenüber zur Ausführung kommen.

Im Allgemeinen bedeutet zwar der Krieg, vom militairischen Standpunkte aus betrachtet: „Kampf“, und es müssen sich daher alle Thätigkeiten desselben zu diesem, d. h. zu den Gefechten und Schlachten, als dem Hauptmittel zur Niederwerfung des Feindes, vereinigen; aber ein Krieg kann nicht — wie dies auf den ersten Blick einleuchtet — aus ununterbrochenen Gefechten und Schlachten bestehen.

Der Kampf bedingt die Bewegung. Abgesehen davon, daß er diese in sich schließt, ist sie nicht nur die erste Bedingung des Aneinanderkommens der gegenseitigen Streitkräfte, sondern auch eine unmittelbare Folge des Kampfes.

Kampf und Bewegung aber sind Aeußerungen physischer Kraft, welche bei der Beschaffenheit der menschlichen Natur und der Endlichkeit aller Mittel unmöglich fortdauernd sein können, vielmehr durch Momente der Ruhe unterbrochen werden müssen, um die verbrauchten Kräfte zu ersetzen.

Demnach wechseln im Kriege die drei Momente der Bewegung, der Ruhe und des eigentlichen Kampfes ab, und jeder derselben nimmt einen

gewissen Zeitraum ein, denn die Truppen können in ein und demselben Zeitabschnitte nur entweder marschiren, ruhen oder kämpfen.

Da weder marschirende, noch ruhende Truppen in dem Grade kampfbereit sind, um einem feindlichen Angriff augenblicklich entgegen treten zu können, dieselben vielmehr einer durch die Verhältnisse bedingten Zeit bedürfen, um aus der Marsch-Formation resp. aus dem Zustande der Ruhe zum Gefecht überzugehen, so müssen während der Momente der Bewegung und der Ruhe Vorkehrungen getroffen werden, um sie gegen Ueberraschung sicher zu stellen. Diese Vorkehrungen, welche darin bestehen, daß man dem Feinde einen kleineren Theil der Truppen möglichst gefechtsbereit gegenüberstellt, unter deren Schutz der andere sich bewegt resp. ruht, werden unter der allgemeinen Bezeichnung „Sicherheits-Dienst" zusammengefaßt und zerfallen, je nachdem es sich um die Sicherung einer marschirenden oder einer ruhenden Truppen-Abtheilung handelt, in den „Marsch-Sicherungs-" und in den „Vorposten-Dienst."

Von ganz besonderer Wichtigkeit ist es ferner im Kriege, sich stets in möglichster Kenntniß von den Absichten, Stellungen und Bewegungen des Feindes, seiner Stärke und überhaupt aller Vorgänge zu erhalten, welche auf unsere Entschlüsse und Maaßregeln einwirken können. Dies wird bewirkt durch den „Kundschafts- und Aufklärungs-Dienst", welcher theils mit dem Sicherheitsdienst Hand in Hand geht, theils durch besondere Abtheilungen ausgeübt wird.

Endlich aber gehen, spezielle Zwecke verfolgend, neben den eigentlichen Operationen Unternehmungen der mannichfaltigsten Art her, welche, ohne eine Entscheidung herbeizuführen, dennoch der Durchführung des Hauptplanes förderlich sind, und die man den „kleinen Krieg" nennt.

Hiernach zerfällt die angewandte Taktik in:

A. die Lehre vom Einfluß des Terrains auf den Truppengebrauch;
B. die Lehre von den Märschen und dem Zustande der Ruhe der Truppen;
C. den Sicherheits- und Kundschafts-Dienst;
D. die eigentliche Gefechtslehre, und
E. den kleinen Krieg.

A. Der Einfluß des Terrains auf den Truppengebrauch.

§. 50.
Terrainlehre und Taktik.

Terrain heißt im Allgemeinen Erdreich oder Grund und Boden; in der Militairsprache aber bedeutet es die Erdoberfläche in ihrer äußeren Gestaltung, mit allen darauf befindlichen unbeweglichen Gegenständen, insofern dieselbe für militairische Zwecke wichtig, d. h. förderlich (günstig) oder hinderlich (ungünstig) ist.

Das Erdreich ist nach bestimmten Naturgesetzen in der größten Mannichfaltigkeit gebildet, und die Erdoberfläche in ihrer äußeren Form steht in innigster Beziehung zu dem inneren Bau der festen Erdkruste. Aus dieser Erkenntniß hat sich die Terrainlehre, d. h. diejenige Wissenschaft entwickelt, welche, von den Gesetzen der Bodengestaltung ausgehend, die Erdoberfläche betrachtet, zugleich aber auch den Einfluß charakterisirt, welchen das Terrain auf den Krieg ausübt. Die Terrainlehre greift mithin in das Gebiet der übrigen Kriegswissenschaften, speziell in dasjenige der Strategie, Taktik und Fortifikation ein, und hat für dieselben eine um so größere Bedeutung, als das Terrain die eigentliche, thatsächliche Basis der Kriegführung, der Boden ist, auf dem jede Kriegshandlung vor sich geht.

Alle Kriegsthätigkeiten finden ihre endliche Verwirklichung in dem Gefecht; die Taktik hat das Terrain daher vorzugsweise in seinen Beziehungen zu diesem zu betrachten. Gerade hier aber ist der Einfluß des Terrains auf die Anwendung der taktischen Formen bei der veränderten Gefechtsführung der Neuzeit besonders hervorgetreten und zum Bewußtsein gelangt. Die Kunst, das Terrain mit militairischem Blick aufzufassen und richtig zu beurtheilen, ist daher für jeden Truppenführer von der größten Wichtigkeit, denn erst dann ist er im Stande, dasselbe zweckmäßig zu benutzen, indem er die Vortheile, welche es bietet, in den eigenen taktischen Bereich bringt, die Ungunst desselben aber dem Feinde in den Weg legt.

Die angewandte Taktik hat somit ihre Grundlage aus der Terrainlehre zu nehmen, welche als reine Wissenschaft zwar selbstständig, in ihrer Anwendung dahingegen eine Hülfs-Disziplin der Taktik ist. Hieraus aber folgt, daß der Einfluß des Terrains auf den Truppengebrauch in der angewandten Taktik, und nicht in der Terrainlehre betrachtet werden muß.

§. 51.
Die verschiedenen Formen des Terrains.

Man unterscheidet: Terraintheile und Terraingegenstände.

Ein Terraintheil ist ein Theil, ein Stück der natürlichen Gestalt der

Erdoberfläche, ursprünglich, unzertrennlich zu derselben gehörig, wie Berg, Thal, Fluß, See, Bruch, Sumpf, Wald.

Ein Terraingegenstand ist durch Menschenhand, durch Kunst gemacht, wie Wohnungen (Wohnplätze, Städte, Dörfer), Wege (Chausseen, Landstraßen, Eisenbahnen), Dämme, Brücken, Kanäle, Gräben, Teiche, Baumpflanzungen, Einhegungen, Einfriedigungen, Zäune 2c.

Das Terrain kann sein: entweder eben oder uneben, steigend oder fallend, offen oder bedeckt, rein oder durchschnitten.

Es ist

eben, wenn der Neigungswinkel der Terrainflächen gegen die Horizontal-Ebene sehr gering ist;

uneben, wenn der Neigungswinkel der Terrainflächen größer ist und oft wechselt;

steigend oder

fallend, wenn die Terrainfläche von unserm Standpunkte aus, also nach dem Feinde zu, bei größerem Neigungswinkel, als dieser den Angriff von „eben" noch nicht ausschließt, sich erhebt oder fällt;

offen, wenn sich auf der gegebenen Terrainstrecke nichts befindet, was die Oberfläche von dem gewöhnlichen Standpunkte aus zu übersehen hindert;

bedeckt, wenn durch Kultur, Anbau, Wald 2c. die Umsicht beschränkt ist;

rein, wenn in alle den genannten Beziehungen kein Hinderniß der Bewegung liegt;

durchschnitten, wenn dagegen Hindernisse, wie Gräben, Bäche, Flüsse, Wasserflächen, Sümpfe, Wälle, Hecken, Schonungen, dichter Wald 2c. sich der Bewegung entgegenstellen.

Eine Terrainstrecke kann aber noch mit

gleichförmig oder

wechselnd bezeichnet werden, je nachdem die Beschaffenheit derselben in den oben genannten Beziehungen einerlei Charakter trägt, oder dieser sich mehr oder weniger ändert.

1. Ebenes Terrain.

Eine Ebene, in militairischer Beziehung, nennt man dasjenige Terrain, welches: 1) in dem Wechsel vom Steigen zum Fallen, oder umgekehrt, so allmählige Uebergänge, und 2) in seinen Erhebungen über das allgemeine Niveau, resp. in seinen Einsenkungen unter dasselbe, so geringe Höhenunterschiede hat, daß die Uebersicht nicht beeinträchtigt wird, daß Truppen sich in demselben nicht ungesehen stellen oder bewegen können, und daß die Wirksamkeit der Waffen nicht wesentlich behindert ist.

Die Ebene findet sich vorzugsweise im Tieflande, Niederlande oder Flachlande, welches nirgends mathematisch eben sein kann, sondern mit sanften Abwechselungen wellenförmig oder sanft hügelig ist. Die Gradationen bilden

jedoch nirgends ein Bewegungshinderniß für die Truppen, sondern gestatten allen Waffengattungen eine freie Entwickelung und Entfaltung ihrer Wirksamkeit.

Das Flachland war zu allen Zeiten der eigentliche Schauplatz großer kriegerischer Unternehmungen. Zahlreiche Wege, schiffbare Gewässer, Kunststraßen und in neuerer Zeit auch Eisenbahnen vermitteln eine ungehemmte Kommunikation. Die Kultur macht die Ernährung großer Truppenmassen oft ohne Zufuhr möglich; zahlreiche Ortschaften, unabhängig vom Terrain in allen Richtungen angelegt, erleichtern die Unterbringung der Heere und gestatten bei der Dislozirung die Rücksichtnahme auf taktische und strategische Entwickelung.

Aus den oben genannten sonstigen charakteristischen Eigenschaften des Terrains ergeben sich für die Ebene, mit Rücksicht auf deren förderliche oder hinderliche Einflüsse auf die militairischen Zwecke, folgende Kombinationen:

a) **Die reine offene Ebene**, d. h. eine solche, auf welcher weder die freie Um- und Uebersicht durch Terrainbedeckungen (Wälder, Dörfer, Häuser, Anbau ꝛc.), noch die freie Bewegung jeder Art von Truppengattungen durch Terrainhindernisse (Gräben, Gewässer, Sümpfe ꝛc.) beschränkt ist.

Eine derartige Ebene ohne alle Abwechselung verleiht dem Gefecht keinen speziellen Charakter. Es stehen sich auf derselben Angriff und Vertheidigung hinsichtlich der Unterstützung, die sie aus dem Terrain zu ziehen vermögen, unter gleichen Verhältnissen gegenüber und ringen nur mit ihren absoluten Kräften. Der Vertheidiger wird bei der heutigen Bewaffnung und Manövrirfähigkeit der Truppen ein Gefecht auf solchem Terrain daher auch nur dann annehmen, wenn er über überlegene Kräfte, besonders an Kavallerie, gebietet, oder wenn er überrascht wird, oder überhaupt keine andere Wahl hat.

b) **Die offene durchschnittene Ebene**. Die Umsicht ist hier durch Terrainbedeckungen nicht wesentlich beschränkt, dahingegen die Gangbarkeit unterbrochen, die Bewegung erschwert.

Diese Terrainform eignet sich weniger zur Offensive als zur Defensive, vorausgesetzt, daß sich innerhalb der zu wählenden Stellung genügende Kommunikationen finden. Der Infanterie sagt sie am meisten zu, besonders wenn sie wellenförmig ist; Kompagnie-Kolonnen und Schützengefecht werden hier vorherrschen; Artillerie kann nur bedingt, Kavallerie am wenigsten wirken.

c) **Die reine bedeckte Ebene.** Hier ist die Uebersicht durch Gebüsche, Wälder, Gebäude, Dörfer ꝛc. behindert.

Stellung und Lagerung finden in einem solchen Terrain Deckung; die Bewegungen können dem Feinde verborgen bleiben; für das Gefecht gewährt es Vertheidigungs- und Stützpunkte. Zwar haben Terrainbedeckungen auch eine nachtheilige Einwirkung auf die Gangbarkeit, aber es sind in der Regel doch genügend Stellen vorhanden, wo für taktische Zwecke Bewegung und Frontentwickelung möglich ist. Infanterie kämpft hier meist in kleineren Kolonnen und in zerstreuter Ordnung; Kavallerie ist in ihrer Bewegung mehr oder minder behindert, Artillerie meist an die Wege und

freien Stellen gebunden, auch, der mangelnden Uebersicht wegen, in der Feuerwirkung beschränkt und muß von den anderen Waffen sorgfältig geschützt werden. Während das offene durchschnittene Terrain die Defensive begünstigt, wird, ohne diese auszuschließen, die reine bedeckte Ebene mehr Gelegenheit zu offensiven Unternehmungen und besonders zu Ueberraschungsgefechten geben.

d) **Die bedeckte durchschnittene Ebene** trägt die Umsicht behindernde, so wie die Bewegung und Entwickelung der Truppen erschwerende Terrainbedeckungen, und ist daneben von Hindernissen der Bewegung mannichfach durchschnitten.

Diese schwierigste Form bietet größeren Abtheilungen kein geeignetes Gefechtsfeld und kann nur kleineren Infanterie-Abtheilungen bei geschickter Benutzung vortheilhaft sein. Kavallerie ist hier zum Gefecht gar nicht zu verwenden; Artillerie verliert an Beweglichkeit, so wie an Wirkung, und wird im höchsten Grade unselbstständig.

2. Unebenes Terrain.

Der Grad der Unebenheit wird bedingt: durch die Neigungswinkel der Flächen und durch die Ausdehnung derselben nach der Höhenrichtung zu.

Terrain von 2 bis 3 Grad Erhebung wird militairisch noch zum ebenen Terrain gerechnet, weil eine so geringe Erhebung ohne Einfluß auf den Truppengebrauch ist.

Den Einfluß der Neigungswinkel auf die Bewegung der Truppen, in übrigens passirbarem Terrain, hat man erfahrungsmäßig folgendermaßen festzustellen versucht:

bis zu 5 Grad bietet das Steigen und Fallen der Terrainflächen den Truppen kein wesentliches Hinderniß, doch ist die Attacke der Kavallerie bergab etwas schwierig;

von 5 bis 10 Grad ist die Bewegung der geschlossenen Infanterie schon erschwert und anstrengend; der Choc der Kavallerie ist bergauf wie bergab unmöglich, bergauf kann dieselbe noch eine Bewegung im kurzen Galopp ausführen; Artillerie fährt bergauf nur mit Anstrengung, bergab muß sie hemmen;

von 10 bis 20 Grad wird geschlossene Infanterie auf ganz kurzen Strecken sich nur mit großer Anstrengung bewegen; für geschlossene Kavallerie hört die Bewegung auf; einzelne Reiter können auf kurzen Strecken mit besonderer Vorsicht noch fortkommen;

von 20 bis 30 Grad ist geschlossene Infanterie nicht mehr zu verwenden; selbst einzelne Schützen ersteigen so steile Gradationen nur kletternd;

über 30 Grad hört jede Benutzung des Terrains auf. Einzelne geschickte Schützen mögen unter besonderen Umständen, mit Hülfe von Bäumen und Strauchwerk oder mit einigen Vorkehrungen solche Flächen ersteigen.

Unter 20 Grad geneigte, also die Bewegung größerer Truppenmassen noch zulassende Flächen nennt man Lehnen, über 20 Grad geneigte, auf welchen also die Bewegung geschlossener Truppen aufhört, Hänge.

Bei allen diesen Bestimmungen der Ersteigbarkeit hat jedoch die Länge der Böschung einen wesentlichen Einfluß; was auf kurzen Strecken noch ausführbar ist, wird auf längeren unmöglich.

Alle Erhebungen des Bodens werden meist unter der allgemeinen Bezeichnung „Höhen" zusammengefaßt; nach ihrer verschiedenen Gestaltung und Größe unterscheidet man: Höcker, Hügel, Berge rc., es ist jedoch schwer die Grenzlinie zu ziehen, weil der Charakter der ganzen Gegend darauf Einfluß hat. Im Allgemeinen nimmt man an, daß ein Hügel sich höchstens nur 100 bis 150 Fuß über seine Grundfläche erheben darf, und setzt dabei noch eine besonders rundliche Gestalt voraus. Sind die Erhebungen des Bodens von länglicher Gestalt, so nennt man sie Wälle, Kämme, Höhenzüge, Bergzüge, und wenn sie durch Vertiefungen getrennt sind: Hügelreihen, Bergketten. Liegen mehrere derselben neben und hintereinander, so bedient man sich der Ausdrücke: Hügeliges Terrain, Hügel- oder Berggruppen, bergiges Land, Gebirgsland. Bei Terrainwellen zeigen sich wellenförmige Terrain-Erhebungen von keiner besonderen Höhe, jedoch immer so, daß Truppen in den dadurch gebildeten Vertiefungen, Terrainfalten, eine verdeckte Stellung erreichen können.

Besonders zu erwähnen sind noch die Hochebenen, welche nach allen Seiten hin mehr oder minder steil abfallen, und die Bergebenen, welche auf einer Seite von Bergwänden, auf der anderen von Abhängen begrenzt werden.

Höhen haben eine besondere militairische Bedeutung. Vergleicht man die Höhe mit der Ebene, und nimmt sie beide offen und undurchschnitten an, betrachtet also nur die Niveauverhältnisse, so ergiebt sich folgendes:

Der Gesichtskreis der Höhe ist größer als der der Ebene; der Blick von der Höhe herab beherrscht die Ebene, während die Höhe den Blick in der Ebene beschränkt. Man kann demnach alle Maaßregeln des Feindes in der Ebene von der Höhe im Voraus erkennen und Gegenmaaßregeln treffen, während das, was auf der Höhe vorgeht, für jenen verborgen bleibt.

Die Ebene bietet keine Deckung, besonders gegen die Fernwaffen, während die Höhe solche durch Zurückziehen hinter den Saum gewährt. Von der Höhe herab wird das Schußfeld beherrscht; sie dient zur Position und begünstigt die Ueberraschung.

Die Ebene erleichtert alle Bewegungen. Die Höhe erschwert dieselben für den Angriff, löst die taktische Ordnung, schwächt die physischen Kräfte von Menschen und Pferden und hemmt so den Anlauf und Anritt des Gegners.

Truppen-Aufstellungen auf der Höhe sind, wenn die Abfälle mehr als 5 Grad Neigung haben, gegen die Angriffe der Kavallerie geschützt.

Höhen verstärken somit besonders die Defensive; sie können aber auch, wenn sie die Gegend beherrschen und für Artillerie zugänglich sind, in der Offensive als Stützpunkte benutzt werden.

Betrachten wir die einzelnen Theile des Berges, so besteht derselbe aus Scheitel, Abdachung und Fuß.

Der Scheitel oder Rücken des Berges ist das Stellungsfeld, auf welchem man von den Vortheilen der Höhe Gebrauch macht, und insofern der wichtigste Theil des Berges. Seine Beschaffenheit bestimmt vorzugsweise die Vertheidigungsfähigkeit desselben. Ist er spitz, so erschwert er die Aufstellung und Bewegung und verringert die angeführten Vortheile der Höhe; ist er flach, also ein Plateau, so vereinigt er die Vortheile der Ebene und des Berges; er begünstigt dann die Bewegungen auf der Höhe, während die Abdachung den Zugang des Feindes erschwert.

Die Abdachung kann stetig oder wechselnd, sanft oder steil, konvex oder konkav, oder endlich terrassenförmig sein. Für den militairischen Zweck sind die stetigen und sanftgeneigten Abdachungen am günstigsten; sie verstärken das Zugangshinderniß zwar nicht in dem Maaße, wie die steileren, aber sie erhöhen dafür die Wirkung der Feuerwaffen. Sind die Abdachungen steil, so kommt der Fuß zu sehr in den todten Winkel, das Feuer wird also weniger rasant. Ist die Böschung konvex oder konkav, so wird der rasante Schuß unmöglich, und zwar ist bei konkaven Böschungen der außer dem Feuer liegende Raum größer als bei konvexen. Terrassenförmige Abfälle können eine Aufstellung auf den einzelnen Absätzen zulassen, unter Umständen auch ein etagenförmiges Geschützfeuer gestatten.

Die Aufstellung am Saume des Berges beherrscht den Abhang; etwas hinter demselben bietet sie freie Umsicht und Deckung zugleich.

Schluchten hemmen die freie Beherrschung der Abdachung, bieten dem Feinde Deckung und sind häufig ein Mittel zur leichteren Ersteigung der Höhe; sie verringern demnach das Zugangshinderniß, sind also im Ganzen nachtheilig. Nur wenn die Schlucht senkrecht zur Aufstellung geht, also leicht bestrichen werden kann, macht sie eine Ausnahme.

Der Sattel vermittelt zwei Höhen, verringert also das Zugangshinderniß und erleichtert die Ersteigung des Berges.

Betrachtet man den Einfluß, welchen Höhe gegen Höhe für das Gefecht hat, so kommen hier nur die Fernwaffen in Betracht, und zwar ist die dominirende Höhe gegen die niedere im Vortheil, jedoch nicht in dem Maaße wie gegen die Ebene.

Das Thal hat größere Nachtheile als die Ebene. Es verdoppelt dieselben, weil es von zwei Seiten von Höhen beherrscht wird.

Der Thalkessel vervielfacht diese Nachtheile, weil er von allen Seiten von Höhen umgeben ist.

Die Hügelreihe vervielfacht zwar den Vortheil der Höhe, hat aber den Nachtheil, daß der Zusammenhang der Gipfel gestört ist, also auch der Zusammenhang der Aufstellung und Bewegung, und daß dafür Sättel als Verbindungsglieder eintreten.

Der Höhenzug oder Bergzug hat die eben berührten Nachtheile nicht, weil der Rücken zusammenhängend ist.

Das Hügelland, Bergland und Gebirgsland vervielfachen den Einfluß der Hügelreihe resp. des Bergzuges.

Hügelland und Bergland bilden den Uebergang von der Ebene zum Gebirge, unterscheiden sich nur dadurch, daß das Hügelland gegen das Bergland ein merklich geringeres Relief hat, sowie daß die Erhebungen vereinzelter sind, und können in Beziehung auf militairischen Werth zusammengefaßt werden. Die Gangbarkeit ist, wenn auch beschränkter als im Flachlande, durch Land- und Kunststraßen sehr erleichtert und außerhalb der Wege nur an einzelnen Stellen durch steile Gradationen behindert. Die Benutzung des Terrains fällt bei dem Truppengebrauch in's Gewicht; gute Stellungen sind leichter zu finden, als im Flachlande.

Das Gebirgsland ist durch die Gestaltung des Terrains an und für sich, und nicht bloß durch die absolut größere Höhe der durchschnittlichen Erhebungen von dem Hügellande verschieden. Man unterscheidet zwei Arten von Gebirgsland, das Mittelgebirge und das Hochgebirge, welche unter sich wiederum sehr von einander abweichen.

Im Mittelgebirgslande ist die Kommunikation auf die Wege und Kunststraßen beschränkt, deren Hauptzüge sich vorzugsweise in den großen Einsenkungen der Berglandschaft, an den Flüssen entlang finden. Größere Wohnorte liegen ebenfalls in Thälern und Gründen an den Wasserläufen zusammengedrängt und bilden jene langgestreckten Gebirgsdörfer, welche unbemerkt eins mit dem anderen zusammenhängen, während auf den Höhen sich nur einzelne Häuser zerstreut finden. Flecken und kleine Städte kommen nur an den Thalmündungen vor. Die Unterbringung der Truppen ist daher erschwert und deren Ernährung ohne Zufuhr zweifelhaft.

Die taktische Benutzbarkeit des Mittelgebirges gestattet für kleine selbstständige Detachements, besonders im Parteigänger-Kriege oder zur Deckung des Rückzuges einer geschlagenen Armee, immer noch die Möglichkeit der Entwickelung einer zweckmäßigen und wirkungsvollen militairischen Thätigkeit; doch ist der Gegner schwer am Ueberschreiten des Gebirges zu hindern. Stellungen im Gebirge sind gefährlich, wegen der Möglichkeit leicht umgangen zu werden. Die Wirksamkeit der Waffengattungen wird sich meist auf den Gebrauch der Infanterie beschränken, Kavallerie nur zum Patrouillendienst zur Verwendung kommen, Artillerie sich nur der Berggeschütze bedienen können.

Das Hochgebirge ist wegen seiner Ungangbarkeit und wegen der Unmöglichkeit Truppen darin unterzubringen und ohne die allerschwierigste Zufuhr zu ernähren, für militairische Operationen vorzugsweise ungeeignet und wird daher niemals zum Schauplatz einer Kriegführung ausersehen werden. Die Nothwendigkeit, die Hochgebirge zuweilen mit großen Truppenmassen zu überschreiten, hat zwar zur Anlage von Kunststraßen Veranlassung gegeben und auch Eisenbahnen führt man heute hinüber; aber selbst der Uebergang über das Hochgebirge ist, da er nur auf wenigen bestimmt vorgezeichneten und sehr beschwerlichen Wegen erfolgen kann, mit großen Anstrengungen und Opfern verbunden.

Durch die Anlage eines Blockhauses, das Sprengen einer Brücke ꝛc. ist einer ganzen Armee der Weg zu verlegen; ferner aber kann der Feind das Debouchiren aus dem Gebirge nachdrücklich erschweren, da er sich mit entwickelten Kräften im Uebergewicht befindet.

3. Anderweite Formen des Terrains.

Bewachsenes Terrain, also Wald, Hecken, Sträucher, Alleen, Gärten, Getreide, Weinberge stören die freie Umsicht, sind Deckungsmittel und Zugangshindernisse, sowohl in der Ebene, wie auf der Höhe. Der Grad ihrer Bedeutung in diesen Richtungen ergiebt sich von selbst; lichter Wald ist z. B. ein geringeres Hinderniß, als dichter.

Durchschnittenes oder koupirtes Terrain, Gräben, kleine Gewässer, Erdrisse, Vertiefungen hemmen die Bewegung, sind also Zugangshindernisse, stören die freie Umsicht, wenn auch nicht in dem Maaße wie Terrainbedeckungen, und bieten Deckung.

Die Bodenbeschaffenheit influirt auf die Bewegung und auf die Feuerwirkung. Steiniger Boden erschwert die Bewegung und wirkt sehr verderblich auf das Kriegsmaterial, besonders auf das Kriegsfuhrwerk. Lehmboden und Mergelland hemmen bei nasser Witterung die Schnelligkeit der Bewegung, besonders für Fuhrwerk; bei trockener fördern sie dieselbe. Acker- und Gartenland ist, wenn frisch bestellt mit schmalen hochgewölbten Ackerrücken und Wasserfurchen, oder als Sturzacker, besonders bei schwerem Boden, für alle Truppen ein großes Hinderniß der Bewegung. Sandiges Terrain ist nur in geringerem Grade der beschleunigten Bewegung hinderlich, bei nasser Witterung noch weniger, als bei trockener. Haiden, eine dem Norden Deutschlands und dem Westen Frankreichs (landes) eigenthümliche Bodenbeschaffenheit (mit Haidekraut, trocknem dornigem Gestrüpp und wenigen verkrüppelten Bäumen bestandenes, meist ganz flaches Terrain), sind schwer passirbar und beeinträchtigen die Wirkung der Kartätschen. Brach liegendes Land, Hütungen und trockene, feste Wiesen gehören zu dem günstigen Boden für die Bewegung aller Truppen.

Nasse Wiesen, Bruch, Sumpf, Morast vermindern die Feuerwirkung und hindern die Bewegung in sehr hohem Grade, machen sie meist sogar unmöglich. Sie heißen deshalb vorherrschend impraktikables Terrain oder Terrainscheidungen; doch ist die Impraktikabilität eines Terrains nie absolut, sondern es bedarf stets einer speziellen Rekognoszirung, um den Grad derselben festzustellen.

Wasserflächen, wie Seen, Teiche, Flüsse, hindern die Bewegung, gehören also in die Kategorie der Terrainscheidungen.

Anbau, Gebäude, Dörfer, Städte hemmen die Bewegung und beschränken sie auf geringe Räume. Als Deckungsmittel spielen sie eine wichtige Rolle im Kriege, besonders wenn sie Terrain-Abschnitte und deren Zugänge sperren oder beherrschen. Als Stützpunkte haben sie Werth vor allen. Hinsichtlich der freien Umsicht gehören sie zu den Terrainbedeckungen.

Kommunikationen, Chausseen, Landstraßen, Eisenbahnen, Dämme, Brücken, vermitteln die Bewegung und sind taktisch sowohl, als strategisch wichtig. Einzelne ergeben Vertheidigungspunkte, z. B. Brücken, auch Vertheidigungslinien, z. B. Dämme, welche als Brustwehr zu benutzen sind; andere können als Marsch-, Angriffs-, Rückzugs- oder Verbindungslinien dienen.

4. Abschnitte im Terrain. — Defileen.

Terraintheile oder Terraingegenstände, welche die Bewegung der Truppen hindern, sind Terrainhindernisse.

Ein **Abschnitt im Terrain** ist ein Terrainhinderniß von beträchtlicher Länge, oder auch eine Reihe oder Kette solcher Hindernisse, wenn dadurch zwei Gegenden außer unmittelbarer militairischer Verbindung gesetzt werden.

Terrain-Abschnitt bedeutet dahingegen eine Strecke Landes, welche entweder von Abschnitten im Terrain begrenzt wird, oder in ihrer örtlichen Beschaffenheit einen selbstständigen, von der Umgebung verschiedenen Charakter hat.

Defilee (Enge) nennt man jede Terrainform, welche das Hindurchmarschiren in breiter Front unmöglich macht, und die Truppen dazu zwingt, in schmale Front abzubrechen, sich also hintereinander zu setzen. Man unterscheidet zwei Hauptarten von Defilees, und zwar: 1) Kommunikationen über Terrainhindernisse, welche den Zusammenhang zweier an und für sich gangbarer Terrain-Abschnitte bewirken, wie Brücken und Dämme; 2) Wege, die in dem schwer zugänglichen Terrain selbst fortlaufen, oft mehrere Meilen lang sind, und bald enger, bald weiter werden, wie: Straßen in Thälern, Hohlwege, Wege zwischen tiefen Gräben und dichten Hecken, durch Wälder und durch Ortschaften, die nicht umgangen werden können und auf welche der Durchzug beschränkt ist.

Ein Defilee durchschreiten heißt defiliren. Die Ausgänge der Defileen werden Deboucheen genannt. Unter debouchiren versteht man das Heraustreten der Truppen aus einem Defilee, den Uebergang derselben in das ihre Entwickelung gestattende freiere Terrain.

Defileen haben eine große militairische Bedeutung. Sie hemmen die freie Bewegung, zwingen die Truppen, in Kolonnen von schmaler Front zu marschiren und machen sie dadurch mehr oder weniger gefechtsunfähig. Der Uebergang, das Debouchiren und die Entwickelung im Angesicht des Feindes sind höchst gefährlich; noch schwieriger ist der Rückzug durch ein Defilee. Es kann an ihnen daher eine geringe Truppenzahl in der Defensive selbst einem bedeutend überlegenen Feinde gegenüber mit außerordentlichem Erfolge auftreten.

§. 52.

Allgemeine Beurtheilung einer Terrainstrecke für taktische Zwecke.

Marsch, Aufstellung und Bewegung, Gefecht und Unterbringung der Truppen im Felde sind vom Terrain, und zwar sowohl von seiner all-

gemeinen Gestaltung, als auch von der speziellen Lage und Beschaffenheit der einzelnen Oertlichkeit abhängig. Dieser Einfluß, welcher sich auf jede Truppengattung nach deren Eigenthümlichkeit und Fechtart verschieden äußert, beruht darauf, wie das Terrain für die Bewegung der Truppen beschaffen ist, ob es Uebersicht gewährt, oder Deckung gegen die feindlichen Geschosse bietet, und die Stärke, Aufstellung und Bewegungen der Truppen verbirgt, endlich, ob es die eigene Feuerwirkung begünstigt.

Nach der Art und dem Maaße dieser Eigenschaften kann ein Terrain förderlich oder hinderlich sein, jedoch sind diese Begriffe im Allgemeinen relativ, d. h. verschieden bezüglich der Zwecke und Rücksichten, z. B. für Freund und Feind — für die Vertheidigung und den Angriff — für verschiedene Truppengattungen. Absolut förderlich oder hinderlich würde also ein Terrain an und für sich, relativ förderlich oder hinderlich mit Rücksicht auf seine militairische Benutzung in dem gegebenen Falle sein.

Der relative Einfluß des Terrains ist daher bei der Benutzung desselben der vorwiegende. Er kann sich auf alle taktischen Beziehungen (Aufstellung, Bewegung, Gefecht) oder nur auf eine oder zwei derselben erstrecken; er kann ferner für beide Gefechtsarten (geschlossen, zerstreut) und beide Gefechtsthätigkeiten (Fern- und Nahgefecht) derselbe sein oder nur eine oder die andere berühren, und endlich alle Truppengattungen oder nur eine oder zwei treffen.

Soll ein Terrain nur allgemein für taktische Zwecke beurtheilt werden, so kommen in Betracht:

1) **Die Gangbarkeit.** In Bezug auf diese Hauptrücksicht sind die allgemeinen Formen, die Wege, besonders die gebahnten Straßen und ihr Werth als Angriffs-, Rückzugs- oder Verbindungslinien, ferner die Hindernisse, deren Beschaffenheit und Uebergänge, sowie auch der Boden und dessen Abhängigkeit von Jahreszeit und Witterung zu beachten.
2) **Die Uebersicht.** Bei der Wichtigkeit derselben für die Beherrschung des Terrains und die Leitung der Bewegungen im Gefecht müssen diejenigen Punkte und Gegenstände aufgefaßt werden, welche Uebersicht gewähren oder dieselbe hindern.
3) **Die Deckung,** in sofern sie gegen das feindliche Feuer schützt, als auch nur der feindlichen Beobachtung entzieht, und in dieser Beziehung für Aufstellung oder Annäherung gesicherte Plätze und Zugänge darbietet. Solche Deckung können Höhen, Vertiefungen, Bäume, Gehölze, Mauern, Gebäude 2c. gewähren.
4) **Der Einfluß auf die Feuerwirkung** für Artillerie und Infanterie, in welcher Beziehung das Gesichtsfeld von den wichtigsten Punkten, und außerdem für die Geschosse der Artillerie, die Bodenbeschaffenheit zu bemerken ist.

Aus diesen Eigenschaften ergiebt sich alsdann im Gesammtüberblick als Resultat: die taktische Bedeutung einer Terrainstrecke für bestimmte Zwecke, und zwar kommen bei der Beurtheilung derselben in Betracht:

1) **Taktisch wichtige Punkte** (Vertheidigungs-, Stütz- und Angriffspunkte), welche zur Anlehnung zu benutzen sind, welche ganze Terrainstrecken beherrschen oder Defileen sperren, oder Schutz für die Vertheidigung resp. für den Rückzug gewähren (Reduits). Dahin gehören: Höhen und Hügelgruppen, einzelne Vertiefungen, Teiche, Seen, Moräste, kleine Gehölze; ferner Gebäude, Gehöfte, Dörfer und Städte.

2) **Taktisch wichtige Linien,** und zwar:

a) Vertheidigungslinien: Höhenzüge, Ravins, Gründe, Thäler, fließende Gewässer, Seenketten, Dämme, längere schmale Waldstrecken und weithin sich ausdehnende Dörfer. Besonders wichtig sind die Durch- und Uebergänge solcher Linien.

b) Angriffs- und Marschlinien mit ihren Defileen; sie werden von Straßen und Wegen, Eisenbahnen und Kommunikationen aller Art gebildet.

3) **Taktische Operationsfelder,** Flächenräume oder Terrainabschnitte, welche durch Linien der bezeichneten Art begrenzt und durchzogen sind und auch wichtige Punkte enthalten.

Die Lage und Richtung, die Verbindung und Beschaffenheit dieser Punkte und Linien bedingt alsdann im Ganzen die Charakteristik eines Terrains für taktische Zwecke.

Ob die einzelnen Terraingegenstände und Abschnitte überhaupt taktisch wichtig sind, hängt vorzüglich von ihrer Lage und speziellen Beschaffenheit ab.

In Betreff der Lage eines Terraingegenstandes ist zu berücksichtigen:

a) das in der feindlichen Richtung vorliegende Terrain, ob es zugänglich ist, ob und wie es durch das Feuer beherrscht werden kann und ob es Punkte hat, welche den Terraingegenstand dominiren (überhöhen);

b) das Seitenterrain, ob es für eine Stellung sichere Anlehnung bietet oder für den Angriff eine Umgehung, wenigstens eine Aufstellung zum Feuergefecht gegen die Flanke gestattet;

c) das rückwärts liegende Terrain, ob es der Bewegung günstig ist und in gewisser Entfernung neue wichtige Punkte oder Linien zeigt;

d) die Verbindung mit anderen Punkten, Linien oder Terrain-Abschnitten.

§. 53.

Anhaltspunkte für die Rekognoszirung einzelner Terraintheile und Terraingegenstände.

Ein Terrain rekognosziren heißt, dasselbe für militairische Zwecke untersuchen.

Behufs Rekognoszirung einzelner Terraintheile und Terraingegenstände in Bezug auf das Gefecht dienen folgende Anhaltspunkte.

1. Ebenen.

a) Reine offene Ebene:
   1) Beschaffenheit der Bodendecke (Thon, Lehm, Sand 2c.; Feld, Heide, Wiese, Weichland);
   2) Ob die Bewegung und Wirkung der verschiedenen Waffen unterstützend oder hemmend.
   3) Zustand der Straßen und Wege.
   4) Abweichungen und Veränderungen gegen die Karte.

b) Offene, durchschnittene Ebene:
   1 bis 4 wie oben.
   5) Art der Unterbrechungen (Gewässer, Gräben, Hohlwege, Weichland 2c.) und deren Richtungen, Dimensionen, resp. Tiefe, Steilheit der Ränder 2c.
   6) In wie fern diese Unterbrechungen der Bewegung im Allgemeinen, oder nur einzelnen Waffengattungen und welchen hinderlich sind, und in welchen Richtungen dies stattfindet.
   7) In wie weit dieselben die eigene Feuerwirkung hindern oder gegen die feindliche schützen.

c) Reine, bedeckte Ebene:
   1 bis 7 wie oben.
   8) Art der Bedeckungen, ob vorübergehend (Wein, Hopfen, hohes Getreide) oder bleibend (Wald, Wohnorte, Buschwerk, Hecken, Mauern), sowie Ausdehnung und Zustand derselben.
   9) Charakter der Bedeckungen in Bezug auf Vertheidigungsfähigkeit.
   10) In wie weit durch dieselben die Bewegung ganz behindert oder nur beschränkt ist, für welche Waffengattungen und auf welchen Punkten.
   11) Gedeckte eigene Aufstellung, Verstecke, Hinderniß für die Uebersicht der feindlichen Aufstellung und Bewegung.
   12) Punkte, von denen aus das Terrain am besten zu übersehen ist.
   13) Sicherungs-Maaßregeln gegen Ueberraschungen.

d) Bedeckte, durchschnittene Ebene:
   1 bis 13 wie zuvor.
   14) Vertheidigungsfähigkeit im Allgemeinen als Resultat. Aufstellungen, wichtige Punkte 2c.

2. Höhen.

Hier sind zu berücksichtigen:

1) der obere Theil; die Erhebung desselben über das umliegende Terrain und die Uebersicht, welche er über dasselbe gestattet; sein Umfang und seine Gestaltung (Kuppe, Rücken, Plateau); wie viel Truppen und Geschütze demnach auf der Höhe zu verwenden sind; ob die Wirkung der verschiedenen Waffen gestattend oder behindernd; ob Vorsprünge vorhanden und ob solche eine Placirung von Geschütz gestatten; ob Deckung gegen das feindliche Feuer vorhanden;

2) die Abhänge; die Neigung (Gradation) der Abdachungen, ihre Ersteigbarkeit und Gangbarkeit, besonders auf der Angriffsfront; ob stetig abfallend, konvex, konkav oder terassenförmig, letzteren Falls ob die Terrassen für Geschütz zugänglich sind; ob sich Einschnitte, Schluchten, Mulden oder Hohlwege finden, welche dem Angreifer Deckung gewähren; ob die Abhänge durch Infanterie- und Geschützfeuer bestrichen werden können;
3) der Fuß; wie derselbe mit dem anliegenden Terrain zusammenhängt, ob er sich allmählig verflacht oder Absätze bildet, zugänglich ist, Aufstellungen erlaubt, Deckung gewährt oder im sogenannten todten Winkel, der nicht beschossen werden kann, liegt.

Außerdem kommt die Bodenbeschaffenheit, sowohl des oberen Theiles, als auch der Abhänge, sowie die Bewachsung und der Anbau in Betracht. Für die Vertheidigung ist es vortheilhaft, wenn der obere Theil am Bergsaum bewaldet ist, dahinter aber freie Truppenbewegung gestattet, Abhang und Fuß jedoch unbedeckt sind.

Ferner ist es von besonderer Wichtigkeit, ob die Höhe von einer anderen vor- oder seitwärts liegenden dominirt wird und wirksam beschossen werden kann.

3. Thäler, Gründe, Vertiefungen (Ravins).

Es kommen in Betracht:

1) die Richtung und Ausdehnung, wie weit das Thal oder Ravin besetzt oder benutzt werden kann; namentlich auch die obere Breite desselben; die Möglichkeit es zu umgehen;
2) die Ränder; ihre Beschaffenheit; die Ueberhöhung des einen durch den anderen; die hinabführenden Wege;
3) die Eingänge und Mündungen; ihre Beschaffenheit und welcher Theil dominirt;
4) die Tiefe; besonders die Sohle, ob sie durchaus gangbar oder sumpfig, bewässert oder bewachsen ist; die Beschaffenheit der Wege, ob auch für Artillerie und Kavallerie zu benutzen; die Hindernisse und deren Uebergänge; die kesselartigen Erweiterungen und Seitengründe oder Seitenschluchten; der Anbau im Thale oder Ravin.

4. Wälder, Gehölze.

Es sind zu berücksichtigen:

1) die Lage des Waldes in Bezug auf anliegende und benachbarte Terraintheile anderer Art, z. B. ob er in einer Flußniederung, auf dem Abhange oder auf der Kuppe eines Berges liegt; ob er von freier Ebene umgeben ist oder andere Waldungen in der Nähe hat rc.;
2) die Gestalt und Größe nach Breite und Tiefe;
3) die Beschaffenheit des Waldes; ob Hoch- oder Niederwald; die Holzart (Laub- oder Nadelholz); die Bodenbeschaffenheit (fest, weich, sumpfig);
4) der Waldsaum oder Rand (die Lisière); die Linien, welche er bil-

det, besonders die vorspringenden Theile; ob er aus starken, Deckung gewährenden Bäumen oder nur aus Gesträuch besteht;

5) das Innere des Waldes; die Dichtigkeit, Stärke der Bäume und ob dieselben Deckung gewähren; Waldblößen; Abschnitte im Innern durch Wiesenstriche, Ravins, Brüche, Gewässer ꝛc.; Gebäulichkeiten, besonders an solchen Abschnitten; vorhandene Wege, Gestelle, Beschaffenheit, Richtung und Verbindung derselben untereinander, Knotenpunkte; ob Truppen neben den Wegen fortkommen;

6) das angrenzende Terrain, besonders das Vorterrain; ob eben, hügelig, fallend oder steigend; ob es frei ist oder Deckung gewährt; Gangbarkeit, Annäherungshindernisse (nasse Wiese, Sumpf, Gewässer ꝛc.).

Das waldige Terrain erschwert die Bewegung, hindert die Uebersicht, also die Gefechtsleitung, und beeinträchtigt die Feuerwirkung. Es kann dagegen Offensiv-Bewegungen verdecken und eine hartnäckige Vertheidigung begünstigen, weil die Truppen verborgen und geschützt sind.

Für taktische Verhältnisse sind einzelne Waldstücke (Waldparzellen) oder ganze Waldflächen zu unterscheiden; die ersteren bilden Stütz- und Vertheidigungspunkte; letztere bieten in ihren Rändern zwar Vertheidigungslinien, im Innern jedoch selten günstige Verhältnisse für das Gefecht.

5. Gewässer.

Bei Gewässern kommen vorzugsweise in Betracht:

1) die Ufer; die Ersteigbarkeit und Bodenbeschaffenheit der Ränder, vorhandene Deckungen gegen die Feuerwirkung, einfallende Gewässer, gegenseitige Ueberhöhung;

2) die Breite;

3) die Tiefe und das Bett; Infanterie kann bis zu drei Fuß Tiefe, wenn der Grund sicher und die Strömung nicht zu stark ist, durchwaten; Kavallerie kann bei hinreichender Tiefe schwimmen, besonders wenn die Ufer flach und fest sind; Artillerie wird ein Gewässer über zwei Fuß Tiefe nur mit wasserdichten Protzkasten durchfahren. Bei der Beschaffenheit des Grundes kommt es darauf an, ob derselbe fest, steinig, sumpfig oder Triebsand ist;

4) die Schiffbarkeit;

5) die Uebergänge, Brücken, Fähren, Fuhrten, letztere nach ihrer Lage, Richtung, Breite und Wassertiefe; scheinbare Fuhrten, deren Grund aus Triebsand besteht, sind besonders gefährlich; die in der Nähe zu beschaffenden Mittel zum Ueberbrücken, namentlich also auch die vorhandenen Schiffe und die Größe derselben; bei Frost die Tragfähigkeit des Eises;

6) die vorhandenen Inseln und Sandbänke; bei ersteren, wie hoch sie über dem Ufer und ob sie bewachsen sind.

Bei stehenden Gewässern noch: der Umfang, die Ab- und Zuflüsse; bei fließenden: die Form des Flußlaufes, ob im aus- oder eingehenden Bogen, die Stromgeschwindigkeit und die Strombahn, besonders auch, ob der Fluß für den Brückenschlag geeignet ist.

Gewässer hindern die Bewegung. Größere Seen sind als Stützpunkte, fließende Gewässer, wenn sie nicht leicht zu überschreiten sind, als Vertheidigungslinien zu benutzen. Flüsse mit Brücken, wenn diese durch Brückenköpfe gedeckt sind, geben Defensivstellungen, aus denen die Offensive zu ergreifen ist.

Kleinere Gewässer bilden Abschnitte, also Vertheidigungslinien, besonders wenn das diesseitige Ufer Deckung und das jenseitige freie Uebersicht gewährt. Durch eine Menge von Seen kann ein Terrainabschnitt entstehen, der eine ganz besondere taktische Bedeutung hat.

Außerdem treten die Gewässer als wichtige Kommunikationsmittel auf, besonders wenn sie mit Dampfschiffen befahren werden, die Flüsse jedoch nur, wenn sie unsere Operationslinien begleiten, nicht schneiden.

6. Gebäude und Ortschaften.

Außer der Lage sind zu berücksichtigen:

A. **Bei Gebäuden:**

1) die Bauart; ob sie von Holz, von Fachwerk oder massiv sind; die Stärke der Mauern; die Art der Bedachung, überhaupt die Feuerfestigkeit; die Größe in Länge und Breite; die Zahl der Stockwerke, der Thüren und Fenster, so wie die Art des Verschlusses der letzteren, namentlich der Fenster des untersten Stockwerkes; das Vorhandensein von Kellern; die Einrichtung im Innern, als: Korridore, Flure und Treppen;
2) die Stellung, wohin die Front;
3) der Anbau, Seitenflügel, Neben- und Hintergebäude, Thürme, Erker, Balkons;
4) die anstoßenden oder das Gebäude umgebenden Höfe und Gärten mit ihren Umfassungen.

B. **Bei Gehöften** kommen außerdem noch die Umfassungen, die Eingänge und der Hofraum in Betracht.

C. **Bei Dörfern und Städten:**

1) die Größe, die äußere Form und die Bauart;
2) die Umfassung und ihre Linien;
   a) Mauern, deren Höhe und Dicke; das Material, woraus sie bestehen; ob einspringende Winkel, Thürme oder dergleichen Einrichtungen eine Seitenvertheidigung zulassen; ob der Boden innerhalb und außerhalb der Mauer in gleichem oder in verschiedenem Niveau liegt.
   b) Alte Wälle, deren Dimensionen und Zustand; ob sie mit Alleen oder Gartenanlagen bedeckt sind, ihre etwaige Flankirung.
   c) Gräben, ob sie trocken oder naß, mit fließendem, mit stehendem Wasser oder mit Sumpf ganz oder theilweise gefüllt sind; Tiefe und Breite des Grabens oder des darin befindlichen Wassers; Bewachsung oder Bebauung der Sohle; Zustand beider Eskarpen; etwaige Bestreichung; Uebergänge.

d) Pallisaden, Gartenzäune, Stackete und dergleichen hölzerne Einfassungen nach Höhe und Stärke.

e) Lebendige Hecken, ihre Höhe und Dichtigkeit; Art des Gesträuchs, aus welchem sie bestehen.

3) die Eingänge.

a) Thore, Anzahl und Lage derselben; Beschaffenheit, Stärke der Thorflügel; davor liegende Brücken; ihre etwanige Deckung nach außen und wodurch dieselbe bewirkt werden kann.

b) Nebeneingänge, ob in der Umfassung Pforten, Gartenthüren oder Lücken sind, ob dieselben Einrichtungen zum regelmäßigen Verschluß haben, ob sie leicht oder schwierig versetzt oder verrammelt werden können, und ob Mittel vorhanden sind, dies zu bewerkstelligen; wohin diese Zugänge führen, ob nach Straßen, nach geschlossenen Gärten und Höfen oder in's Feld.

4) Kommunikationen und Abschnitte im Innern.

a) Plätze, die zu Sammelplätzen dienen können, ihre Größe und Beschaffenheit, ob sie von vertheidigungsfähigen Gebäuden beherrscht werden.

b) Straßen, ihre Breite und Länge; ob sie in gerader Linie oder krumm laufen, ob sie auf einen Platz führen oder von einem Ende des Ortes zum andern, oder auf ein Thor, oder auf ein vertheidigungsfähiges Gebäude ꝛc.

c) Durchfließende Gewässer, Kanäle, Flüsse, Bäche ꝛc.; in wie fern sie Abschnitte im Orte bilden, ob sie zu durchwaten sind; ihre Uferbeschaffenheit; Brücken, nach Bauart und Material, aus welchem sie bestehen, Breite derselben, ob sie mit oder ohne Aufzug sind.

5) Baulichkeiten im Orte.

Die zur selbstständigen Vertheidigung, mithin zu Reduits geeigneten Gebäude und Gehöfte (Schlösser, Kirchen, Klöster ꝛc.).

6) Gebäude außerhalb der Umfassung.

Vorstädte, einzelne Kirchen, Schlösser, Höfe ꝛc., in sofern sie militairisch wichtig sind; Nothwendigkeit ihrer Besetzung oder Vernichtung.

7) Beschaffenheit der Umgegend.

a) Freie oder gehinderte Bewegung in der Weite des Kanonenschusses. Ackerfelder, trockene Wiesen, Hutungen, Gärten, Weinberge, Flüsse, Bäche, Sümpfe, Wälder, Gebüsche, Hecken, Schluchten, steile Thalränder.

b) Freie oder gehinderte Aussicht in der Weite des Kanonenschusses. Ebene, Niederung, Höhen, deren Entfernung und relative Höhe gegen den Ort, Wälder, Gebüsche, Hecken.

c) Aussicht in die Ferne von Thürmen oder hohen Gebäuden.

Gebäude, sie mögen einzeln liegen oder ein vereinigtes Ganze bilden, völlig freistehen oder mit einem Hofraum umgeben sein, verdienen fast unter allen Stützpunkten den Vorzug und werden deshalb auch am häufigsten dazu benutzt. Ein Haupterforderniß aber ist die möglichste Feuerfestigkeit.

Gehöfte gewähren dadurch, daß die Gebäude in der Regel einen inneren Hofraum umschließen, eine besondere Vertheidigungsfähigkeit. Die Gebäude bestehen gewöhnlich aus einem Wohngebäude, Ställen und Scheunen; haben die letzteren nur Eingänge nach dem Hofraum zu, so sichern sie diesen gegen ein feindliches Eindringen und gestatten aus den schartenartigen Fensteröffnungen eine Vertheidigung. Von besonderem Einfluß auf die Vertheidigungsfähigkeit eines Gehöftes ist daher, außer der massiven Bauart der Gebäulichkeiten, die Lage derselben zu einander, die Größe des Hofraumes und die Sicherheit der Umschließung.

Von den Ortschaften sind es besonders die Dörfer, welche einen taktischen Einfluß äußern, indem sie durch ihr häufigeres Vorkommen als Städte fast jeden Terrainabschnitt berühren und oft die Zugänge zu demselben sperren und beherrschen.

Für die Vertheidigung eines Dorfes ist es vortheilhaft, wenn die Gestalt desselben möglichst abgerundet und geschlossen ist; das Dorf darf keine sehr hervortretenden exponirten Theile haben oder aus zerstreut liegenden Gehöften oder Häusern bestehen. Die günstigste Form ist die, welche bei nicht exponirten Theilen die Anbringung eines kreuzenden Feuers zuläßt. Längendörfer sind immer ungünstig, ganz besonders aber, wenn die schmale Seite die Angriffsfront ist.

Die Dorfumfassung (Enceinte) muß stark sein und das Eindringen des Feindes verhindern, wie Mauern, Dämme, sehr verwachsene Hecken es thun. Günstig für die Vertheidigung der Umfassung ist es, wenn die Linien derselben ein flankirendes und vor den ausspringenden Winkeln kreuzendes Feuer gestatten. Fließt längs der Umfassung ein Bach oder Graben, der also die Front verstärkt, so erhöht dies die Vertheidigungsfähigkeit bedeutend.

Das Innere des Dorfes muß die fortgesetzte gesteigerte Vertheidigung desselben begünstigen. Gute Kommunikationen, freie Plätze und Abschnitte im Dorfe, am besten durch einen quer durchfließenden, nicht zu durchwatenden Bach mit einzelnen Uebergängen gebildet, bieten die Mittel zu einer solchen. Wichtig sind ferner größere massive Gebäulichkeiten, welche sich zu Reduits eignen, wie Kirchen, Schlösser ꝛc., besonders wenn sie auf erhöhten Punkten liegen.

In Betracht kommt endlich noch sowohl bei einzelnen Gebäuden, wie auch bei Gehöften und Ortschaften, die Lage und die Beschaffenheit des umliegenden Terrains; ob in Thälern, auf Anhöhen, an Flüssen, in welchem letzteren Falle in der Regel ein Brückenübergang vorhanden, und das Gehöft oder das Dorf dann als Brückenkopf dienen kann.

7. Defileen.

Die militairische Wichtigkeit eines Defilees wächst, wenn dasselbe auf meilenweit der einzige Zugang zu einem Terrain-Abschnitt ist; kann es dahingegen auf nahe Entfernung umgangen werden, so verliert es in der Regel seine Bedeutung.

Bei der großen Verschiedenartigkeit der Defileen lassen sich für die Beur-

theilung eines solchen nur ganz allgemeine Gesichtspunkte aufstellen, und zwar kommt es vornemlich an auf:

1) die Art des Defilees und das umliegende Terrain, besonders auf welche Entfernung dasselbe eine Umgehung gestattet;
2) die Zugänge zu demselben nach Breite, Rändern, Deckungen, Hindernissen, und in Betreff der letzteren, ob solche für die Defensive zu schaffen, oder, wenn sie vorhanden, für die Offensive leicht wegzuräumen sind;
3) die besondere Beschaffenheit;

bei Brücken, auf deren Material und ihre Tragfähigkeit für alle Waffen, die Breite und Tiefe des Flusses, die Zugänglichkeit der Ufer, die Steilheit der Flußränder rc.

bei Berg-Defileen, auf das Innere, die Länge des Defilees und ob diese mit Kleingewehr- oder Geschützfeuer (besonders Kartätschen) zu bestreichen ist; die Breite und Räumlichkeit für Aufstellungen; die vorhandenen Ausweitungen oder Krümmungen, so wie die Seiten eines Thales, ob erstere und von wo bestrichen, und ob auf den letzteren Schützen entwickelt oder an einzelnen Punkten Geschütze aufgestellt werden können.

Besonders günstig für die Vertheidigung eines Defilees ist es, wenn der Uebergang möglichst schmal ist und gesperrt werden kann, wenn die Breite des Hindernisses es gestattet, das jenseitige Terrain wirksam zu bestreichen und der Feind dort keine Deckung findet, das diesseitige dahingegen eine gute Position bietet, welcher es, namentlich dem Uebergange gegenüber, nicht an einzelnen festen Stützpunkten fehlt.

B. Die Märsche und der Zustand der Ruhe.

I. Die Märsche.

Der Marsch ist die Bewegung der Truppen zur Erreichung eines bestimmten Zieles, jedoch mit Ausschluß der im Gefechte selbst vorkommenden Bewegungen. Die unmittelbar zu letzterem gehörenden, also auf dem Gefechtsfelde auszuführenden Bewegungen taktischer Körper werden nicht Märsche, sondern Evolutionen oder Manöver genannt.

Während die Truppen im Laufe der kriegerischen Operationen nur hin und wieder zu einer eigentlichen Gefechtsthätigkeit berufen werden, tritt fast täglich für sie die Nothwendigkeit ein, größere Räume in geordneten Märschen zu durchmessen. Auf der sicheren Ausführung der letzteren beruht ganz wesentlich der Erfolg fast aller Unternehmungen. Oft ist es von entscheidender Wichtigkeit, und deshalb die höchste Aufgabe des Befehlshabers, daß eine Heeresabtheilung zur rechten Zeit und schlagfertig auf dem ihr angegebenen Punkte ein-

trifft. Die Lehre von den Märschen nimmt daher eine hervorragende Stelle in der Theorie des Krieges ein.

Die Märsche unterliegen strategischen, taktischen und ökonomischen Rücksichten, welche jedoch vielfach in einander greifen.

Die strategischen Anordnungen beziehen sich auf die Marschordnung und Waffenmischung im Großen, die Vertheilung des Ganzen in mehrere Marsch-Kolonnen, die Bezeichnung der Marschobjecte und der einzuschlagenden Straßen, die Feststellung der Zeit des Aufbruchs und des Eintreffens am Bestimmungsorte, der Punkte, an denen ein längeres Verweilen einzutreten hat, die Andeutung der muthmaßlichen Gegenthätigkeit des Feindes, das dem Kriegsplane entsprechende allgemeine Verhalten beim Zusammentreffen mit demselben ꝛc.

Die taktischen und ökonomischen Rücksichten haben auf Alles Bezug, was erforderlich ist, um die strategischen Anordnungen zur Ausführung zu bringen.

Die ersteren betreffen insbesondere das Spezielle der Marschordnung, die Schlagfertigkeit der Truppen und die Sicherung des Marsches.

Die ökonomischen Rücksichten dahingegen bezwecken die Schonung der Kräfte von Mann und Pferd, die Konservirung des Materials, die Unterkunft und Verpflegung der Truppen, überhaupt Alles, was dazu beitragen kann, diese während des Marsches möglichst vollzählig und kampffähig zu erhalten. Da die Kräfte, welche der Marsch konsumirt, nicht anderen Zwecken dienen können, so müssen die ökonomischen Rücksichten stets einen gewissen Einfluß auf die taktischen Anordnungen üben; in wie weit es jedoch zuläßig ist, sie vorherrschen zu lassen, hängt lediglich von den äußeren Verhältnissen ob, unter denen ein Marsch unternommen wird.

§. 54.

Eintheilung und Anordnung der Märsche.

Eintheilung der Märsche.

Es besteht zunächst in Bezug auf die Anordnung der Märsche ein sehr wesentlicher Unterschied zwischen denjenigen, welche entfernt vom Feinde ausgeführt werden, und solchen, die möglicherweise zu einem Zusammenstoße mit demselben führen können.

Hiernach giebt es:

1) **Reisemärsche** (Märsche außerhalb der Wirkungssphäre des Feindes), und
2) **Kriegsmärsche** (Märsche innerhalb der Wirkungssphäre des Feindes).

Der für die erste Art von Märschen gebräuchliche Ausdruck „Friedensmärsche“ ist für jenen Unterschied nicht bezeichnend, da dergleichen Märsche, wenngleich seltener, auch während des Krieges vorkommen, und mithin alle Friedensmärsche zwar Reisemärsche, aber nicht alle Reisemärsche Friedensmärsche sind.

Ferner unterscheidet man die Märsche:

Ihrer Richtung nach in:

1) **Vormärsche** (gegen den Feind),
2) **Rückmärsche** (vom Feinde abwärts gerichtet), und
3) **Seiten-** oder **Flankenmärsche** (Bewegungen, um unter Beibehalt der bisherigen Front Terrain nach der Flanke hin zu gewinnen).

Der Ausdruck „Parallel-Marsch", der häufig für jeden Seitenmarsch gebraucht wird, paßt nur, wenn die Marschrichtung der Front des daneben in derselben Richtung marschirenden Feindes parallel ist.

In Bezug auf ihre Ausdehnung in:

1) **gewöhnliche Märsche**, d. h. solche, bei welchen täglich drei, höchstens vier Meilen zurückgelegt werden und nach je drei Marschtagen ein Ruhetag eintritt.
2) **Eilmärsche**, d. h. solche, bei welchen dieses Maaß überschritten wird, und zwar speziell:
   a) angestrengte Märsche, bei welchen täglich fünf bis sechs Meilen gemacht werden und der Ruhetag fortfällt;
   b) Gewalt- oder forcirte Märsche, d. h. Märsche ohne tageweise Eintheilung, bei denen man Tag und Nacht fortmarschirt und nur die nöthigen Ruhepausen eintreten läßt;
   c) künstlich beschleunigte Märsche, solche, bei welchen man sich zur Fortschaffung der Truppen künstlicher Mittel, als Eisenbahnen, Dampfschiffe, für Infanterie auch Wagen, bedient.

Märsche, deren Ausführung dem Feinde verborgen bleiben soll, nennt man **geheime Märsche**.

In diese Kategorie gehören auch die Nachtmärsche.

A. Die Reisemärsche.

Da es sich bei den Reisemärschen lediglich um Zurücklegung einer bestimmten Entfernung, um das Erreichen eines mehr oder minder entfernten Zieles handelt, so werden hier die Rücksichten auf die Schonung der Truppen und des Materials die vorherrschenden sein können.

Eine besondere Bedeutung haben die beim Ausbruche eines Krieges behufs Konzentration der Armee vorkommenden Märsche, und zwar in so fern, als sie benutzt werden müssen, um die zum großen Theil aus kurz vorher eingezogenen Augmentations-Mannschaften bestehenden Truppen abzuhärten und kriegstüchtig zu machen. Dieser Gegenstand verdient eine um so größere Beachtung, als die ausgedehnte Benutzung der Eisenbahnen jene Märsche sehr beschränkt hat, sich also zu dem die Marschleistungen so wesentlich bedingenden sogenannten „Einmarschiren" der Truppen meist nur wenig Gelegenheit bietet.

1. Ausdehnung der Märsche.

Die Länge eines gewöhnlichen Marsches wurde oben auf drei, höchstens vier Meilen angegeben. Dieses Maaß erscheint auf den ersten Blick und nach den Leistungen eines einzelnen Fußgängers, (selbst eines mit Gepäck belasteten Mannes) bemessen, ziemlich gering; es darf jedoch nicht übersehen werden, daß der Marsch in der Kolonne durch die stete Aufmerksamkeit auf den Vordermann und die Nebenleute, das unfreiwillige Verkürzen oder Verlängern des Schritts, durch Staub, Hitze &c. sehr erschwert wird, und daß diese Umstände fast eben so sehr zur Ermüdung und Verzehrung der Kraft beitragen, als die einfache Bewegung an sich. Außerdem steigert sich aber jene Entfernung mit der zunehmenden Stärke der Marsch-Kolonne für diejenigen Abtheilungen, welche in den an der Straße gelegenen Ortschaften nicht untergebracht werden können und daher zur Erreichung ihrer Quartiere noch Seitenmärsche zu machen haben, in der Regel noch um ¼ bis ½ Meile.

Auch der ebensowohl zur Erholung von Mann und Pferd, als zur Herstellung des schadhaft gewordenen Materials dienende Ruhetag nach je drei Marschtagen ist nothwendig, wenn man die Truppen möglichst schonen will.

Märsche von fünf bis sechs Meilen sind stark. Die Truppen können sodann keine Seitenmärsche mehr machen, sondern müssen, sofern sie nicht in engen Quartieren an der Straße untergebracht werden können, bivouakiren. Dergleichen Märsche kann die Infanterie, wenn sie gefechtsfähig bleiben soll, nur drei bis vier Tage hintereinander fortsetzen; für Kavallerie dahingegen ist dies, wenn sie allein marschirt, keine besondere Anstrengung.

Die Gewaltmärsche unterliegen einer besonderen Beurtheilung und sollen weiter unten besprochen werden.

Starke und anhaltende Märsche hält die Infanterie, wenn sie sich einmarschirt hat, besser aus, als die Kavallerie, was sich daraus erklärt, daß der Mensch Unregelmäßigkeiten der Lebensweise weniger empfindet, als das an eine regelmäßige Thätigkeit und Pflege gewöhnte Pferd, vor allen Dingen aber, daß bei dem Menschen das moralische Element die Ausdauer sehr zu erhöhen vermag.

2. Zeitdauer der Märsche.

Die Zeitdauer der Märsche theoretisch mit einiger Genauigkeit festzustellen ist nicht möglich, weil sie von zu vielen Bedingungen (Zustand der Truppen, Stärke und Zusammensetzung der Marsch-Kolonne, Beschaffenheit des Terrains und der Wege &c.) abhängig ist.

Nach den Erfahrungen über durchschnittliche Marschleistungen nimmt man in Betreff der Marschgeschwindigkeit der verschiedenen Truppengattungen folgendes an:

1) **Infanterie.** Der einzelne Fußgänger legt ½ Meile füglich in 45 Minuten = ¾ Stunden zurück; eine Infanterie-Kolonne braucht hierzu aber bei nicht ungünstigen Umständen 50 bis 55 Minuten. Dies ergiebt für einen gewöhnlichen Marsch von drei Meilen: 5 Stunden;

hierzu für die kleineren und größeren Ruhepausen mindestens eine Stunde gerechnet, erfordert ein solcher Marsch von drei Meilen unter normalen Verhältnissen 6 Stunden, bei nicht ganz günstigen Umständen aber schon 7 bis 8, bei vermehrten Schwierigkeiten sogar 10 bis 12 Stunden.

2) **Kavallerie.** Der einzelne Reiter legt, wenn das Pferd in gutem Futter-Zustande ist, je nach der Größe desselben, ½ Meile im Schritt in 32 bis 45 Minuten, im Trabe in 15 bis 18 Minuten zurück, und braucht daher für eine Meile, wenn er abwechselnd Schritt und Trab reitet, 45 bis 50 Minuten; eine Kavallerie-Kolonne braucht aber zum Zurücklegen einer Meile unter normalen Verhältnissen eine Stunde. Dies ergiebt für einen gewöhnlichen Marsch von drei Meilen incl. der hier in der Regel nicht so lange dauernden Ruhepausen: 4 bis 4½ Stunde, bei vier Meilen und seitwärtigen Detachirungen 5 bis 5½ Stunde. — Märsche von sechs Meilen verlangen dagegen auch von der Kavallerie die Zeit von mindestens 9 Stunden, da hierbei eine längere Ruhepause von anderthalb bis zwei Stunden zum Füttern der Pferde gemacht wird.

3) **Artillerie.** Die Marschgeschwindigkeit der Fuß-Artillerie übertrifft, obgleich sich dieselbe nach der Bedienungsmannschaft richten muß, die der Infanterie, weil die Leute sich hier freier bewegen können; sie braucht daher für einen gewöhnlichen Marsch von drei Meilen unter normalen Verhältnissen nur 5 Stunden. — Läßt sie die Bedienungsmannschaften aufsitzen, so kann sie die Marschgeschwindigkeit der Kavallerie erreichen. — Letztere besitzt auch die reitende Artillerie. — Jedoch übt das Terrain und die Beschaffenheit der Wege einen größeren Einfluß auf die Marschgeschwindigkeit der Artillerie, als auf diejenige der anderen Waffen.

Zu den auf die Marschgeschwindigkeit sowohl, als auf die Ausdauer der Truppen im Marschiren, also auch auf die Länge der Märsche einwirkenden Umständen sind besonders zu rechnen:

1) Der Zustand der Truppen, ihre Marschroutine und Marsch-Disziplin.

Nichts tritt den Märschen so hemmend entgegen, als Ermüdung der Truppen. An der Spitze physisch erschöpfter Leute zu stehen, wenn es sich um eine kriegerische Unternehmung handelt, gehört überhaupt zu den schwierigsten Lagen, in welchen der Offizier sich befinden kann, und es muß daher eine der ersten Sorgen jedes Befehlshabers vom General bis zum Zugführer hinab sein, einer solchen Erschöpfung vorzubeugen. Vornemlich bei der Anordnung der Märsche ist die Schonung der Kräfte, soweit die Verhältnisse solche irgend gestatten, ein wesentliches Motiv.

Auch der moralische Zustand der Truppen übt einen großen Einfluß auf ihre Marschfähigkeit aus und hieraus allein erklären sich die oft außergewöhnlichen Marschleistungen vor oder nach großen Entscheidungen. Die Erwartung einer solchen ebensowohl, wie das glückliche Resultat des Kampfes, regt die geistigen und dadurch die körperlichen Fähigkeiten des

Menschen an und giebt ihm den Impuls zu außerordentlichen Leistungen.

Einen weiteren wichtigen Faktor bildet die Marschroutine, d. h. die auf Gewohnheit und Abhärtung beruhende Geübtheit der Truppen im Marschiren, die jedoch erst durch die Märsche selbst erworben wird, durch eine längere Ruhe aber wieder verloren geht. Die Truppen müssen sich einmarschiren, die Pferde allmählig das unnütze Fleisch verlieren, bevor man größere Leistungen von ihnen erwarten kann. Es dürfen daher die ersten Märsche nicht zu stark gemacht und die Anforderungen nur nach und nach gesteigert werden.

Regelmäßigkeit und Gleichförmigkeit der Bewegung tragen ebenfalls wesentlich zur Erleichterung und Beschleunigung des Marsches bei, sind aber nur durch eine gute Marsch-Disziplin zu erreichen, denn nur durch diese werden Stockungen im Marsch, welche die Truppen sehr ermüden und die Schnelligkeit der Bewegung beeinträchtigen, wenn auch nicht immer ganz vermieden, so doch wenigstens beschränkt.

2) Die Tiefe und die Zusammensetzung der Marsch-Kolonne.

Die Zahl der gleichzeitig auf einem Wege marschirenden Truppen übt einen sehr bedeutenden Einfluß auf die Länge und Dauer des Marsches. Die Tête einer größeren Kolonne muß schon längere Zeit marschirt sein, bevor die Queue sich in Bewegung setzen kann; alle durch schlechte Wege, enge Passagen, Defileen 2c. verursachten Störungen und Stockungen steigern sich mit der zunehmenden Länge der Kolonne progressiv, zugleich aber wächst die Schwierigkeit der Unterbringung der Truppen an und in der Nähe der Straße; es muß daher der hierdurch verursachte Aufwand an Zeit und Kräften die Märsche verzögern und die Marschweiten beschränken.

Marschtiefen
feldmäßig ausgerüsteter Truppen auf dem Kriegs-Etat.

1)	Ein Bataillon in Sektionen, ohne Train	ca.	250	Schritt.
2)	Dasselbe mit seinen Trains	"	360	"
3)	Ein Inf.-Regiment, ohne Trains	"	790	"
4)	Dasselbe mit seinen Trains	"	1130	"
5)	Eine Eskadron zu Dreien	"	130	"
6)	Ein Kav.-Regiment von 4 Eskadrons zu Dreien, ohne Bagage	"	550	"
7)	Dasselbe mit seiner Bagage	"	629	"
8)	Eine Fuß-Batterie zu 6 Geschützen in der Kolonne zu Einem, ohne Fahrzeuge	"	150	"
9)	Dieselbe mit ihren Fahrzeugen	"	400	"
10)	Eine reitende Batterie zu 6 Geschützen zu Einem, ohne Fahrzeuge	"	190	"
11)	Dieselbe mit ihren Fahrzeugen	"	460	"
12)	Eine Infanterie-Brigade in Sektionen, mit den Trains . .	"	2320	"
13)	Eine Kavallerie-Brigade zu Dreien, mit der Bagage . . .	"	1530	"
14)	Eine Inf.-Division mit einem Kavallerie-Regiment und einer Fuß-Abtheilung in der Marsch-Kolonne, mit allen Trains .	"	7450	"

15) Eine Kav.-Division von 4 Kav.-Regimentern und 2 reit. Batterieen in der Marsch-Kolonne, mit allen Trains . . . ca. 3760 Schritt.

16) Ein Armee-Korps in der Marsch-Kolonne:

a) die Truppen	18300 Schritt.
b) die Bagage	5000 „
c) die Trains	14500 „

Mithin das Armee-Korps mit Allem was dazu gehört . . 37800 Schritt.

Die Infanterie legt durchschnittlich 100, die Kavallerie und Artillerie aber 110 Schritte in der Minute zurück; da indessen die beiden letztgenannten Waffen, wenn sie für sich marschiren, hin und wieder traben können, so wird das Verhältniß für die Infanterie noch ungünstiger. Für eine aus allen Waffen zusammengesetzte Kolonne wird daher nur die Marschgeschwindigkeit der Infanterie maaßgebend, Artillerie und Kavallerie also genöthigt sein, langsamer zu marschiren, als es die Natur dieser Waffen bedingt, was für sie unbequem und ermüdend ist.

3) Die Beschaffenheit des Terrains und der Wege, sowie häufiges Defiliren.

Festigkeit, Ebenheit und eine genügende Breite der Wege erleichtern und beschleunigen, ungebahnte, bei schwerem Boden durch den Regen aufgeweichte, ausgefahrene und grundlose, gebirgige oder steinigte, so wie schmale Wege und tiefer Sand verzögern den Marsch.

Chausseen werden daher von der Infanterie, der Artillerie und dem Train, von letzteren Waffen wegen der geringeren Ansprüche an die Zugkraft und der größeren Zuverlässigkeit der Brücken, allen anderen Wegen vorgezogen, wohingegen die Kavallerie sie aus Rücksicht auf die Schonung der Pferde und des Hufbeschlages nur dann aufsucht, wenn ihr andere als steinigte Landwege oder tiefaufgeweichte Lehmwege nicht zu Gebote stehen.

Am grundlosesten sind die Landwege in schwerem Boden, wenn nach vorangegangener starker Kälte plötzlich Thauwetter eintritt, in welchem Falle sie von allen Waffengattungen eben so gemieden werden müssen, als wenn es nach Regen oder Thauwetter plötzlich friert, und dadurch alle Unebenheiten für Menschen und Pferde gleich unbequem werden.

Feldwege sind in der Regel so schmal, daß Infanterie in Reihen, Kavallerie zu Zweien marschiren muß; sie werden daher, selbst wenn sie sonst gut und eben sind, nur von kleineren Abtheilungen benutzt werden.

Märsche im Gebirge nehmen auch bei gutem Wege die Kräfte der Menschen und Pferde viel mehr in Anspruch, als der Marsch in der Ebene.

Sind die Truppen genöthigt, häufig abzubrechen und wieder aufzumarschiren, herrscht hierbei keine Ordnung und haben die Offiziere keine Routine, den dadurch herbeigeführten Uebelständen vorzubeugen, so werden hierdurch für stärkere Kolonnen noch größere Verzögerungen erwachsen, als schlechte Wege zu erzeugen vermögen.

Aber auch noch andere Terrain-Einflüsse machen sich geltend. So

z. B. bei großer Hitze der Marsch durch Kienhaiden oder auf ganz baumlosen Ebenen, wo nicht einmal die Ruhepausen im Schatten gehalten werden können und es gewöhnlich auch an Wasser mangelt.

4) Die Jahreszeit, das Wetter und die Tageszeit.

Im Sommer sind die Wege in der Regel besser als im Frühjahr und Spätherbst, dahingegen wird das Marschiren durch Staub und Hitze erschwert. Große Hitze ist als ein besonders erschwerender Umstand zu erachten; sie erschöpft die Kräfte schneller, erzeugt Fußkranke und gedrückte Pferde, macht die Erhaltung der Marsch-Disziplin, besonders bei der Infanterie, schwierig und nöthigt zu häufigeren und längeren Ruhepausen.

Schnee, Schneegestöber, Regenwetter, Thauwetter und Glatteis, ebenso starker Wind, wenn er der Truppe entgegen ist, machen die Märsche fast immer sehr beschwerlich. Man nimmt an, daß der Marsch durch heftigen Wind von vorne um $^1/_2$ bis $^3/_4$ Stunden, durch Wind mit Regen oder Schnee um 20 Minuten, durch starken Regen oder Schnee ohne Wind um 15 Minuten, durch Wärme über 15 Grad um 20 Minuten, bis zu 25 Grad um das Doppelte pro Meile verzögert wird.

Für die Infanterie marschirt es sich, vorausgesetzt daß der Weg gut ist, am besten bei mäßigem Frost ohne Wind oder mit dem Winde.

Die Tageszeit verdient besonders bei heißem Wetter Berücksichtigung. Man muß dann so früh aufbrechen, daß man den Marsch womöglich vor Eintritt der Mittagshitze hinter sich hat. Indessen hat auch das frühe Ausrücken seine Grenze, indem nur ein ordentlicher Schlaf die Kräfte ersetzt, die Leute vor dem Ausmarsch gefrühstückt, die Pferde jedenfalls ihr Futter bekommen haben müssen, die Infanterie daher mindestens eine, die Kavallerie aber zwei Stunden vor dem Abmarsch auf den Beinen sein muß.

Nachtmärsche soll man nicht ohne dringende Noth unternehmen; sie ermüden selbst bei Mondlicht die Truppen mehr als Märsche am Tage und in der Hitze, weil der Verlust der nächtlichen Ruhe durch einige Stunden Schlaf am Tage nicht ersetzt werden kann, bei Nacht Terrain-Hindernisse schwerer zu überwinden, die Marsch-Disziplin schwieriger zu erhalten ist und sich überhaupt alle Uebelstände, welche der Marsch stärkerer Kolonnen mit sich bringt, bedeutend steigern. Es wird angenommen, daß Nachtmärsche die Marschzeit um ein Dritttheil, bei starken Kolonnen sogar um die Hälfte und mehr verlängern.

5) Die Verpflegung, Bekleidung und Ausrüstung.

Daß die gute Verpflegung von Mann und Pferd hier, wie überhaupt bei allen Leistungen der Truppen, ein Hauptfaktor ist, bedarf keiner weiteren Ausführung.

Zweckmäßige Bekleidung und Ausrüstung erhöhen die Marschfähigkeit der Truppen, und zwar kommen bei der Infanterie vorzugsweise die dauerhafte Beschaffenheit und der bequeme Sitz der Fußbekleidung, bei der Kavallerie der richtige Sitz der Sättel und der Hufbeschlag, bei beiden

Waffen aber das Gepäck in Betracht. Was zur feldmäßigen Ausrüstung der Truppen gehört, ist durch Bestimmungen festgesetzt, deren Beachtung streng überwacht werden muß, damit die Mannschaft sich nicht mit unnützen Dingen belaste.

Alle diese auf die Schnelligkeit der Märsche einwirkenden Umstände müssen bei der Berechnung der Zeitdauer derselben in Betracht gezogen werden, und es ist daher, wie schon erwähnt, unmöglich, für diese bestimmte Sätze aufzustellen, außer vielleicht demjenigen, daß man der Zeit, welche die Wahrscheinlichkeits-Berechnung ergiebt, stets noch eine halbe bis eine Stunde hinzufügen muß, um zu einem möglichst genauen Resultat zu gelangen.

3. Taktische Anordnung der Reisemärsche.

1) Anordnung der Marsch-Kolonnen. In Anbetracht der Nachtheile tiefer Marsch-Kolonnen sowohl, als der verschiedenen Marschgeschwindigkeit der Truppengattungen ist es zweckmäßig, jede der drei Waffen für sich und wo möglich auf verschiedenen Straßen marschiren zu lassen. Man wählt alsdann für die Infanterie die kürzesten, für die Kavallerie die ebensten und weichsten und für die Artillerie die festesten Wege. Ist eine Benutzung verschiedener Wege nicht statthaft, so läßt man die einzelnen Waffen zu verschiedenen Zeiten abmarschiren, und zwar, da die berittenen Waffen der Abwartung der Pferde wegen nicht gern früh aufbrechen, die Infanterie zuerst, dann die Artillerie und zuletzt die Kavallerie. Holt trotzdem eine der beiden letzgenannten Waffen die vor ihr marschirende ein, so muß diese eine Ruhepause zur Seite der Straße machen und die andere vorbeilassen.

Sind die Quartierbezirke sehr ausgedehnt, erstrecken dieselben sich namentlich weit seitwärts der Hauptstraße, so erspart man den Truppen möglichst Umwege, indem man sie nicht täglich an jene Straße wieder heranzieht, um sie in größere Abtheilungen (Brigaden, Regimenter) zu vereinigen, sondern sie Bataillons-, Eskadrons- resp. Batterieweise auf dem kürzesten Wege aus einem Marschquartier in das andere rücken läßt.

2) Der Aufbruch aus den Quartieren. Eine Truppe wird nur dann dauernd und möglichst vollzählig marschfähig bleiben, wenn jede durch den Zweck des Marsches nicht unbedingt erforderte Anstrengung einsichtsvoll vermieden wird. In dieser Beziehung ist namentlich auch die Regelung der Abmarschzeiten für einzelne zu einem größeren Rendez-vous zu vereinigende oder auf einer Straße nach und nach in Marsch zu setzende Truppentheile ins Auge zu fassen. Es ist auf einem Marsche kombinirter Truppen-Abtheilungen nichts ermüdender, als das zwecklose Halten und Warten der zu früh bestellten oder in Marsch gesetzten Truppentheile. Niemals darf früher als nothwendig ausgerückt werden; auch muß das Sammeln aller zu vereinigenden Abtheilungen stets im Marsche nach vorwärts stattfinden.

Bei dem Erlaß eines Marschbefehls ist daher die Kolonnentiefe und Marschgeschwindigkeit der einzelnen Abtheilungen, sowie die von ihnen etwa bis zu einem Rendez-vous zurückzulegende Entfernung wohl zu beachten.

Auch empfiehlt es sich im Allgemeinen nicht, des Morgens die Aufbruchstunde zu früh zu wählen. Selbst die zuerst abmarschirenden Truppentheile der Infanterie werden gewöhnlich nicht vor Tagesanbruch, in guter Jahreszeit aber nicht vor 5 Uhr, die berittenen Waffen jedoch möglichst erst etwa eine Stunde später zweckmäßigerweise in Bewegung zu setzen sein, wobei besonders darauf zu achten, daß nicht früher als nöthig gesattelt und geschirrt werde.

Jedoch können, abgesehen von der Nothwendigkeit des Krieges, auch Witterungsverhältnisse, namentlich große Hitze, zu einem früheren Aufbruch veranlassen. Es kann dann sogar vortheilhaft sein, den Marsch in zwei Theile zu zerlegen und während der Mittagszeit zu rasten.

Im Allgemeinen ist es besser aus der Nacht in den Tag, als aus dem Tage in die Nacht zu marschiren. Man muß sich so einrichten, daß man die Quartiere noch vor Eintritt der Dunkelheit erreicht, damit der Soldat sich womöglich noch bei Tageslicht in seinem Quartier einrichten und der Instandsetzung seiner Sachen resp. der Pflege seines Pferdes die nöthige Sorgfalt widmen kann, was besonders bei längeren Märschen im Winter zu berücksichtigen ist.

3) Die Marschordnung setzt nicht nur die Reihenfolge fest, in welcher die einzelnen Truppentheile einander zu folgen haben, sondern bestimmt auch die spezielle Formation derselben, namentlich die Frontbreite.

Die Reihenfolge der Truppentheile kommt bei Reisemärschen hauptsächlich nur in so fern in Betracht, als es zweckmäßig ist, die einmal angenommene Ordnung beizubehalten, so daß diejenigen Abtheilungen, welche an der Tête sind, auch bei den folgenden Märschen an der Tête bleiben 2c., Kreuzungen mithin vermieden werden, was dann auch für die Dislokation der Truppen maaßgebend ist.

Rücksichtlich der Frontbreite gilt allgemein der Grundsatz, daß man so breit als möglich marschirt, wodurch man die Tiefe der Kolonne verkürzt oder innerhalb der einzelnen Truppentheile größere Abstände erzielt. Die Frontbreite marschirender Truppen ist indessen begrenzt durch die Breite des Weges, ferner durch die Rücksicht, daß stets noch Raum vorhanden bleibt, um Vorgesetzte und Ueberbringer von Befehlen bequem passiren lassen zu können. Bei Friedensmärschen darf auch der öffentliche Verkehr nicht gestört werden.

Für die Erzielung guter Marschleistungen in größeren Truppenverbänden ist noch besonders zu beachten, daß die Kolonnentiefen sich nicht mehr als durchaus nöthig gegen die durch die Exerzir-Reglements gegebenen vergrößern. In diesem Sinne empfiehlt es sich die Infanterie möglichst nicht in Reihen marschiren zu lassen, da in dieser Formation im Marsch ohne Tritt die normale Länge nicht eingehalten werden kann. Als Norm gilt für die Infanterie die Sektions-Kolonne, für die Kavallerie die Kolonne zu Dreien, für die Artillerie die Kolonne zu Einem.

Um zu vermeiden, daß geringe Veränderungen in den Marschtiefen der einzelnen Truppentheile sich weiter fortpflanzen, werden, wenn man nicht in unmittelbarer Nähe des Feindes marschirt, zwischen den letzteren gewisse Abstände

genommen, welche bestimmungsmäßig je nach der Stärke des vormarschirenden Truppentheils wie folgt zu bemessen sind:

nach einer Kompagnie 10 Schritt;
nach einem Bataillon, einer Eskadron, Batterie, Kolonne ꝛc. 20 Schritt;
nach einem Infanterie- oder Kavallerie-Regiment, einer Artillerie- oder Kolonnen-Abtheilung ꝛc. 40 Schritt;
nach einer Infanterie- oder Kavallerie-Brigade 80 Schritt;
nach einer Division 300 Schritt.

Anmerkung. Hierbei sind berittene Offiziere, Spielleute, Handpferde ꝛc. zur Kolonnentiefe selbst mitzuzählen und nicht auf die Distancen zu rechnen.

Ein dauerndes Erweitern dieser Distancen ist jedenfalls zu verhindern, andererseits aber ein fortgesetztes peinliches Einhalten der genannten Abstände dem Zweck derselben entgegen. Es ist vielmehr zu berücksichtigen, daß die hinter jedem Truppentheil diesem gewährte Distance einen Zuschuß zu der Kolonnentiefe desselben bildet, über welchen derselbe zeitweilig verfügen darf, um die unvermeidlichen momentanen Störungen der normalen Tiefe ohne Behelligung der nachfolgenden Truppentheile ausgleichen zu können.

Das Marsch-Tempo der Tête beeinflußt, außer der Geschwindigkeit des Marsches, namentlich die innere Ordnung innerhalb des betreffenden Truppenverbandes. Es muß vor allen Dingen gleichmäßig sein, da sonst ermüdende Stockungen oder Uebereilungen der nachmarschirenden Truppentheile unvermeidlich sind. Es gilt ferner als Grundsatz, daß das Marsch-Tempo der Tête um so mäßiger zu halten ist, je tiefer die Marsch-Kolonne ist. Als Minimum gilt indessen, daß die Tête auf gebahnten Wegen und unter mittleren Witterungsverhältnissen im Durchschnitt in 5 Minuten etwa 500 Schritt (400 Meter) vorschreitet.

Kavallerie und reitende Artillerie läßt man auf Märschen, wenn sie nicht an die Infanterie gebunden sind, von Zeit zu Zeit traben; Pferd und Mann werden dadurch munter und es kommt Luft unter den Sattel. Wird abwechselnd getrabt, so macht man mit Leichtigkeit in 50 Minuten eine Meile.

Sind Defileen zu passiren, welche zur Annahme einer schmaleren Front nöthigen, so hält man die Ruhepausen wo möglich an diesen, und zwar diesseits derselben, um sodann die einzelnen Truppentheile successive zum Passiren des Defilees antreten zu lassen. Ist dies nicht angängig, so müssen die vorderen Abtheilungen bei der Annäherung an das Defilee schärfer ausschreiten, um größere Abstände von den hinteren zu gewinnen und diese durch das Abbrechen nicht oder doch möglichst wenig aufzuhalten.

Auch auf Reisemärschen ist es zweckmäßig eine Avant- und Arrièregarde zu formiren, wenn auch hier nur zu untergeordneten Zwecken. Die Avantgarde zieht Erkundigungen über die Wege ein, sorgt für zuverlässige Boten, räumt Hindernisse aus dem Wege, stellt Brücken her ꝛc., wozu ihr Pioniere oder Pionier-Sektionen der Infanterie zugetheilt werden müssen. Sie darf also nicht zu nahe vor der Kolonne marschiren. Die Arrièregarde hat hauptsächlich dafür zu sorgen, daß Niemand zurückbleibt; sie erhält eine ange-

messene Zahl Wagen, um Kranke fortzuschaffen. Bleiben Fuhrwerke oder Geschütze zurück, so läßt sie ein Detachement bei denselben.

4) Die Ruhepausen. Die Einschaltung von Ruhepunkten ist erforderlich, sowohl um eine geordnete Gelegenheit zur Befriedigung natürlicher Bedürfnisse zu geben, als auch, um bei größeren Märschen einer frühzeitigen Erschöpfung der Kräfte vorzubeugen.

Zu ersterem Zwecke wird ein kurzer Halt etwa 3/4 Stunden nach erfolgtem Abmarsch gemacht.

In letzterer Beziehung ist bei Märschen bis zu drei Meilen eine längere Ruhepause von 1/2 bis 3/4 Stunden, bald nachdem die Hälfte des Weges zurückgelegt ist, die Regel; bei Märschen von längerer Ausdehnung müssen nach den obwaltenden Verhältnissen häufigere Ruhehalte, mindestens alle zwei Stunden eintreten.

Diese Grundsätze modifiziren sich unter Umständen, z. B. in dem Fall, wenn eine größere Truppen-Abtheilung aus dem Bivouak oder einer Rendez-vous-Stellung auf einem Wege abmarschirt. Tête und Queue sind dann so weit von einander, daß das Verhältniß der für beide gleichzeitig zu bestimmenden Ruhemomente doch ein sehr verschiedenes ist.

Kavallerie und reitende Artillerie machen, wenn sie für sich marschiren, bei einem Marsch von drei bis vier Meilen nur einen Halt von etwa funfzehn Minuten, wobei das Gepäck revidirt, nachgegurtet und der Beschlag nachgesehen wird. Außerdem ist nach Zurücklegung der ersten und einer jeden folgenden Meile ein kurzer Halt nöthig, um die Leute behufs Befriedigung ihrer natürlichen Bedürfnisse absitzen und die Pferde stallen zu lassen. Bei größeren Märschen halten aber auch diese Waffen eine längere Ruhepause von einer halben bis einer Stunde. Muß unterwegs gefuttert werden, so wird zuvor eine Stunde geruht und dauert ein solcher Halt alsdann anderthalb bis zwei Stunden.

Die Rücksicht auf die Schonung der Truppe erfordert es, ihr die Ruhe eines gewährten längeren Haltes nicht durch zeitraubende Auf- und Abmärsche zu verkümmern. Größere Abtheilungen formiren sich daher bei einer solchen Gelegenheit der Regel nach nicht in der Rendez-vous-Stellung; sie ruhen, wenn möglich, in der Marsch-Kolonne neben der Straße, letztere frei lassend. Hierbei ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß einzelne Truppentheile aus besonderen Ursachen in sich neben der Straße in einer gedrängten Formation aufmarschiren. Für das Ganze tritt dies nur dann ein, wenn eine Unterbrechung des Marsches zum Abkochen rc., also gleichsam das Beziehen eines Bivouaks stattfinden soll.

Bei Auswahl der Ruhepunkte sind die Witterung und besondere Terrainverhältnisse zu berücksichtigen. Man wird also bei starker Hitze einen schattigen Wald, in dessen Nähe Trinkwasser zu finden ist, bei heftigem Winde eine gegen denselben deckende Berglehne aufsuchen rc. — Nicht zweckmäßig ist es, längere Zeit innerhalb von Ortschaften zu halten. Wo dies, bei tiefen Kolonnen, für einen Theil derselben unvermeidlich wird, formirt man die betreffenden Truppentheile jenseits des Ortes in der Rendez-vous-Stellung.

4. Künstliche Beschleunigung der Märsche.

Eine künstliche Beschleunigung der Märsche kann bewirkt werden:

1) durch den Transport auf Eisenbahnen, und zwar für alle Truppengattungen,

2) durch die Benutzung von Wagen, jedoch nur für die Infanterie.

In Betreff des Truppen-Transports auf Eisenbahnen wird auf §. 56. verwiesen.

Die Benutzung von Wagen (Landfuhrwerk) für die Infanterie kann auf zweifache Weise geschehen, indem man nämlich die Mannschaften selbst, oder nur das Gepäck auf denselben fortschaffen läßt.

Läßt man die Mannschaften fahren, so wird man, ohne die Truppen zu sehr zu ermüden, täglich acht bis neun Meilen zurücklegen können; es können jedoch immer nur verhältnißmäßig kleine Abtheilungen auf diese Weise fortgeschafft werden. Im Durchschnitt kann man nicht mehr als 10 Mann auf einen vierspännigen Wagen rechnen, was hundert Wagen für ein Bataillon und sechshundert für eine Brigade giebt. Soll nicht ganz langsam gefahren werden, so dürfen die Stationen nicht über vier Meilen sein; die Brigade würde zu einem Marsche von zwanzig Meilen also schon 3000 Wagen und 12,000 Pferde brauchen.

Sollen stärkere Abtheilungen in dieser Weise auf weiteren Strecken befördert werden, so etablirt man auf der betreffenden Straße in drei bis vier Meilen von einander entfernten Etappen Fuhren-Parks, welche nach den gemachten Erfahrungen nicht stärker als 200 Wagen gemacht werden können; es wären somit 2000 Mann das Maximum, welches zu gleicher Zeit fortzuschaffen ist, und es müssen daher größere Abtheilungen in Echelons getheilt werden, welche sich in Zwischenräumen von vier und zwanzig Stunden folgen, um nach und nach die inzwischen in ihre Etappenorte zurückgekehrten Wagen zu benutzen. Reichen die Wagen für die auf einmal zu befördernde Truppenzahl nicht aus, so kann man sich helfen, indem man den Transport zu Wagen derart mit dem Fußmarsch kombinirt, daß die Truppen nur die Hälfte eines jeden Tagesmarsches fahren, die andere Hälfte aber marschiren, so daß also auf der mittleren Etappe gewechselt wird.

Die Kriegsgeschichte zählt mehrere Beispiele der Anwendung dieser Beförderungsart in größerem Maaßstabe auf, und hat namentlich Napoleon I. sie mehrfach benutzt, um ganze Divisionen rasch von einem Kriegsschauplatze auf den anderen zu werfen. In neuester Zeit aber, und seitdem durch die Eisenbahnen viel großartigere Mittel zur Beschleunigung der Märsche geboten sind, bedient man sich derselben nur auf dem Kriegsschauplatze selbst, wenn es sich darum handelt, kleinere Infanterie-Abtheilungen rasch auf einen entfernteren Punkt zu bringen, oder dieselben den schnelleren Bewegungen der Kavallerie folgen zu lassen.

Auch schon durch das Fahren des Gepäcks kann der Marsch der Infanterie, besonders bei heißem Wetter, sehr erleichtert und beschleunigt werden. Vorzugsweise ist dieses Mittel geeignet, einer durch starke Märsche schon an-

gegriffenen Truppe zu Hülfe zu kommen und sie zu weiteren Anstrengungen zu befähigen.

Eine Kompagnie braucht hierzu etwa zwei vierspännige oder vier bis fünf zweispännige, das Bataillon also sechszehn bis zwanzig Wagen, und der Bedarf von 240 bis 250 Wagen für jeden Marschtag für eine Division ist immer noch mehr, als in den meisten Fällen vom Lande aufgebracht werden kann. Es wird daher auch diese Erleichterung gewöhnlich nur einem Theile einer stärkeren Truppen-Abtheilung zu Theil werden können, und sind auf einem Kriegsmarsche sodann vorzugsweise die zum Sicherheitsdienste verwendeten Abtheilungen, ihres anstrengenden Dienstes wegen, zu berücksichtigen. In Folge der größeren Beweglichkeit, welche die Sicherheits-Truppen dadurch erlangen, wird dann auch die Marsch-Kolonne weniger Aufenthalt haben, also rascher vorschreiten können.

B. Die Kriegsmärsche.

Während bei den Reisemärschen die Schonung und Erhaltung der Truppen die Hauptrücksicht ist, stehen bei den Kriegsmärschen, ohne jene ganz auszuschließen, die Rücksichten auf die stete Schlagfertigkeit und die Sicherheit der Marsch-Kolonne allen anderen voran, und wenn gleich vieles, ja selbst das Meiste, was für die Anordnung und Ausführung der Reisemärsche das Geltende und Bestimmende ist, auch hier Werth hat, so ist dieser doch nur ein sekundairer und tritt gegen die taktischen Rücksichten zurück.

Da ferner das Marschziel häufig ein unbestimmtes, meist sogar ein bewegliches, der Feind, ist, so verschwindet das Vorherberechnete, Methodische, Geregelte in dem Gange der Märsche beinahe ganz und an die Stelle tritt vollkommene Ungewißheit und stete Bereitschaft. Noch mehr aber wird der Charakter des Marsches durch die zu seiner Sicherung nothwendigen taktischen Anordnungen verändert.

1. Die Länge der Kriegsmärsche.

Dieselbe gestaltet sich meistentheils zu einem der beiden Extreme, d. h. die Kriegsmärsche sind entweder sehr kurz, oder aber sehr stark.

Für gewöhnlich legen größere Abtheilungen, welche mit dem Feinde in Berührung oder ihm doch zunächst sind, in directer Entfernung täglich nicht mehr als zwei bis zwei und eine halbe Meile zurück. Die Marschbefehle können erst nach Eingang der Meldungen über den Feind erlassen werden, es wird daher selten früh am Morgen aufgebrochen; die Marschordnung bestimmt sich nicht mehr nach den Rücksichten für die Bequemlichkeit der Truppen, sondern es müssen die Marsch-Kolonnen in bestimmter taktischer Form marschiren; außerdem verursacht die Ausübung des Sicherheitsdienstes mehr oder weniger Aufenthalt. Mit alledem sind Zeitaufwand und eine verhältnißmäßig größere Anstrengung der Truppen verbunden, welche zu einer Abkürzung der Märsche führen.

Mit diesen kleineren Märschen wechseln dann aber auch Gewaltmärsche ab, und zwar namentlich, wenn die einzelnen Heerestheile sich zu einer Hauptaction konzentriren, sowie wenn der Feind nach einem siegreichen Gefecht ver-

folgt, resp. nach einem verlorenen rasch der Rückzug in eine neue Position ausgeführt werden soll; ferner bei heimlichen Unternehmungen, Umgehungen, Ueberfällen ꝛc. —

Von einer Berechnung der Zeitdauer der Märsche kann hier noch weniger die Rede sein, als bei den Reisemärschen, da zu den vielen auf dieselbe einwirkenden und bereits besprochenen Einflüssen, noch derjenige hinzutritt, welchen der Feind ausübt, und somit die Beendigung eines Marsches häufig selbst während desselben noch nicht abgesehen werden kann.

2. Taktische Anordnung der Kriegsmärsche.

1) Anordnung der Marsch-Kolonnen. Der Vormarsch eines größeren Korps in der Nähe des Feindes geschieht, um die nöthige Breite für die Entwickelung zum Gefecht festzuhalten, in getrennten Kolonnen auf mehreren Parallelstraßen und, wenn solche nicht vorhanden, auf sogenannten Kolonnenwegen, welche zu diesem Zwecke abgesteckt werden. Der Marsch dieser Kolonnen muß so eingerichtet werden, daß sie nicht isolirt vor dem Feinde erscheinen und ihm dadurch Gelegenheit geben, sie vereinzelt zu schlagen; die Entfernung derselben von einander richtet sich somit nach ihrer Gefechtskraft. Zwei Divisionen können bis zwei Meilen von einander entfernt marschiren, da jede derselben sich im mittleren Terrain vier bis sechs Stunden selbst gegen einen überlegenen Feind schlagen kann.

Eine jede in der Wirkungssphäre des Feindes marschirende Kolonne muß einen gewissen Grad von Selbstständigkeit besitzen und demnach aus allen drei oder doch mindestens aus zwei Waffen zusammengesetzt sein; es kann daher eine Trennung der verschiedenen Waffengattungen, wie bei den Reisemärschen, hier nicht mehr stattfinden.

2) Für die Aufbruchsstunde lassen sich bei Kriegsmärschen keine bestimmten Regeln aufstellen, da sie lediglich von den äußeren Verhältnissen abhängig ist, die verschiedenen Abtheilungen (Avantgarde, Gros, Reserve ꝛc.) auch meist zu verschiedenen Zeiten aufbrechen.

Nachtmärsche sind nicht mehr ganz zu vermeiden, vielmehr häufig nothwendig, um überraschend an den Feind, oder unbemerkt von ihm abzukommen. Auch zu Flankenmärschen wird nicht selten die Nacht benutzt werden müssen.

3) Die Marschordnung muß der Gefechtsordnung entsprechen, da in jedem Augenblick die Nothwendigkeit eintreten kann, sich zum Gefecht zu entwickeln oder wenigstens über einzelne Abtheilungen zu disponiren. Je weniger Tiefe die Marsch-Kolonne hat, desto leichter wird der Uebergang aus der einen Ordnung in die andere zu bewerkstelligen sein. Eine Infanterie-Brigade, welche in Sektionen auf einer Straße marschirt, braucht zum Aufmarsch aber schon mindestens 20 bis 25 Minuten, und es ist daher ein besonderer Werth auf die möglichste Verkürzung der Kolonnen zu legen. Hierzu dient theils die oben erwähnte Theilung in mehrere nebeneinander marschirende Kolonnen, theils der Marsch in breiterer Front. Die Infanterie marschirt sodann in der Zug- oder in der Angriffs-Kolonne mit Viertel-Zugabstand, die Kavallerie in Zügen,

die Artillerie in der Zug-Kolonne; es muß in diesen Formationen aber beinahe immer außerhalb der Wege marschirt werden, was die Truppen sehr ermüdet und den Marsch verzögert; man wird dieselben daher nur bei Märschen in der unmittelbaren Nähe des Feindes (bei sogenannten „Gefechtsmärschen“) anwenden.

So lange die Verhältnisse es irgend gestatten, paßt man die Marschformation der Breite der Wege an; aber auch in der gewöhnlichen Marsch-Kolonne (die Infanterie in Sektionen, die Kavallerie zu Dreien, die Artillerie zu Einem) müssen die Truppen so dicht als möglich aufbleiben, und es fallen mithin die für Reisemärsche vorgeschriebenen Abstände zwischen den einzelnen Abtheilungen der Kolonne (Kompagnien, Eskadrons, Batterieen, Bataillone 2c.) fort. Die Formation der Infanterie in Sektionen oder gar in Reihen aus der Mitte ist für die Erhaltung der Ordnung durch das Nebeneinandersein der Mannschaften zweier Kompagnieen nicht vortheilhaft, und es soll daher der Regel nach, auch in der Nähe des Feindes, Kompagnieweise mit engen Distancen marschirt werden, so daß die gedachten Formationen ausschließlich da zur Anwendung kommen, wo das Terrain dazu nöthigt, aus der Angriffs-Kolonne vorübergehend in eine schmalere Front abzubrechen.

Die Reihenfolge der Truppengattungen in der Marsch-Kolonne wird nicht mehr nach der verschiedenen Marschgeschwindigkeit und nach der Bequemlichkeit derselben, sondern durch Gefechtsrücksichten, besonders durch das Terrain und den nächsten Zweck in Bezug auf den Feind bestimmt. Bei kleinen Abtheilungen ist dies minder wichtig, bei großen aber wird der Einfluß einer richtigen oder fehlerhaften Ordnung der Waffen in der Kolonne sehr fühlbar.

Bei einem Vormarsch gegen den Feind marschirt in vorherrschend ebenem und freiem Terrain die Kavallerie nebst der reitenden Artillerie an der Tête der Kolonne, da man diese Waffen hier zur Unterstützung der Vortruppen zuerst brauchen wird, sie anderenfalls aber in einem solchen Terrain die Straße für die ihnen folgende Infanterie und Fuß-Artillerie sehr rasch frei machen können. Im waldigen, durchschnittenen oder gebirgigen Terrain nimmt man die Infanterie mit ihrer Artillerie an die Tête, während Kavallerie und reitende Artillerie folgen.

Ueber die Eintheilung der Artillerie in der Marsch-Kolonne entscheidet die Nähe des Feindes, die dem voraussichtlichen Gefecht zu Grunde liegende Absicht und das Terrain. Da die Artillerie während des Marsches nicht gefechtsfähig ist, mithin von den anderen Waffen geschützt werden muß, so darf sie weder unmittelbar an der Tête, noch an der Queue marschiren. Dahingegen muß mindestens ein Theil der Geschütze der Tête so nahe sein, daß augenblicklich darüber verfügt werden kann; man läßt daher grundsätzlich eine oder zwei Batterieen dem vordersten Bataillon resp. der vordersten Eskadron folgen, und selbst die Masse der Artillerie, welche bei dem Zusammentreffen mit dem Feinde in der Regel ebenfalls alsbald in Thätigkeit zu treten hat, darf nicht so weit zurück sein, daß ihr Vorziehen mit Schwierigkeiten und Zeitverlust verbunden ist.

Bei einem Rückmarsch müssen sich ebenso diejenigen Waffen an der Queue der Kolonne befinden, welche dem Terrain gemäß die geeignetsten sind, um die

Arrièregarde aufzunehmen oder sie zu unterstützen, wenn der Feind sie zu umfassen droht; also im ebenen und offenen Terrain die Kavallerie, im durchschnittenen, bergigen oder gemischten Terrain die Infanterie, jede nebst der entsprechenden Artillerie.

Wird der Angriff von der Flanke her erwartet, so nimmt man die Infanterie und Fußartillerie, als diejenigen Waffen, welche die stärkste Defensivkraft haben, in die Mitte der Kolonne, die Kavallerie und reitende Artillerie aber an die Tête und Queue, also auf die Flügel, da ihre größere Beweglichkeit ihnen gestattet, sowohl dem Angriffe auszuweichen, als auch den bedrohtesten Punkten zuzueilen. Flankenmärsche in der Nähe des Feindes müssen stets in mehreren nicht zu weit von einander entfernten Kolonnen ausgeführt werden, damit nicht durch den von der Seite her angreifenden Feind das Ganze zugleich in ein Gefecht verwickelt werden kann, man diesem vielmehr sofort in genügender Tiefe gegenüber steht.

Ein wichtiger Punkt ist die Bestimmung der Marschordnung für die Trains, die Bagage und die Munitions-Kolonnen. In der Marsch-Kolonne selbst dürfen dieselben niemals marschiren, weder auf Reise-, noch auf Kriegsmärschen, weil sie hier zu viel Störungen, Aufenthalt und Unbequemlichkeiten für die Truppen verursachen, auch die Kolonne zu einer unverhältnißmäßigen Länge ausdehnen. Auf Reisemärschen können sie, nach dem Ermessen des Befehlshabers, der Kolonne entweder folgen oder ihr vorangehen, und kommen hierbei zweierlei Rücksichten in Betracht, indem einestheils die freie Bewegung der Truppen nicht behindert werden darf, andererseits aber die Bespannung der Fahrzeuge möglichst zu schonen ist. Bei Kriegsmärschen steht die Rücksicht auf die ungehinderte Bewegung der Truppen allen anderen voran, es tritt aber noch diejenige auf die Sicherheit der Trains und Munitions-Kolonnen hinzu. Die letztere erfordert, daß dieselben sich stets auf der dem Feinde abgewendeten Seite der Marsch-Kolonne befinden, die erstere, daß sie beim Vormarsch den Truppen nicht auf zu nahe Entfernung folgen, beim Rückmarsch aber ihnen weit genug vorausgehen. Die Bagagen und Munitions-Kolonnen (Kolonnen-Abtheilung) marschiren im Allgemeinen möglichst lange bei den Truppen; kurz vor einer Entscheidung läßt man sie jedoch, bis auf die erste Staffel der Munitions-Kolonnen, welche, ebenso wie die Feld-Lazarethe, hinter der Marsch-Kolonne bleibt, einen kleinen Tagemarsch zurück.

Bei Märschen in der Nähe des Feindes treten die Nachtheile des Defilirens noch mehr hervor als bei Reisemärschen, da hier der Verlust an Zeit das Entscheidendste ist. Man wird es daher wo möglich vermeiden, indem man das Defilee umgeht, und auch Städte und Dörfer nur dann passirt, wenn sich keine Kommunikationen um dieselben herum finden. Wo ein Ausweichen nicht möglich ist, muß man suchen mit der größten Ordnung und Geschlossenheit zu defiliren. Es ist daher gerathen Infanterie im Tritt und alle Waffen in Ordnung und wie beim Exerziren gerichtet marschiren zu lassen. Wo die Umstände es gestatten, läßt man dabei die Tambours schlagen und die Trompeter blasen. Ist das Defilee kurz, so passirt man es im Trabe. Als Regel gilt, ein Defilee am Ende des Marsches wenn möglich noch hinter sich zu bringen, anstatt am

folgenden Tage mit dem Defiliren zu beginnen; ferner aber, keine Marsch-Kolonne in ein Defilee zu führen, dessen entgegengesetzter Ausgang nicht von den Vortruppen bereits überschritten ist. Entsteht durch das Defiliren ein Aufenthalt, von dem man übersieht, daß er länger als einige Minuten dauern wird, so marschiren die nachfolgenden Truppen in der Rendez-vous-Stellung auf. Man hat dabei den Vortheil, daß man sich mehr konzentrirt und eine Aufnahmestellung für die Avant- resp. Arrièregarde gewinnt. Zugleich bilden sich Ruhepausen für die Truppen.

4) Die Ruhepausen können bei Märschen in der Nähe des Feindes nicht mehr regelmäßig innegehalten und nach der Bequemlichkeit der Truppen eingerichtet werden, vielmehr ergeben dieselben sich meist zu den verschiedensten Zeiten und von ungleicher Dauer aus den äußeren Verhältnissen, namentlich bei der Versammlung der Truppen, sowie durch den Aufenthalt, welchen die Ueberschreitung eines Terrainhindernisses, die Ausübung des Sicherheitsdienstes 2c. verursacht. Auch wo die Bestimmung der Ruhepausen in der Hand des Führers liegt, treten bei der Auswahl des Halteplatzes die taktischen Rücksichten in den Vordergrund. Diese erheischen es, denselben in einer vortheilhaften Stellung, also wo möglich an einem leicht zu vertheidigenden, auf wenige Zugänge beschränkten Abschnitte, oder an einem Höhenzuge zu wählen, der eine freie Aussicht nach der Richtung gewährt, von welcher her man den Feind zu erwarten hat, und es zugleich gestattet die Truppen verdeckt aufzustellen. In der Nähe des Feindes darf man den Halt nicht in ein Defilee verlegen, sondern man ruht gewöhnlich beim Vor- wie beim Rückmarsch nach Passirung desselben.

Die Kolonne marschirt auf dem Halteplatz in der Rendez-vous-Stellung dergestalt auf, daß sie sich ohne Schwierigkeit entwickeln, resp. ohne Verzug in die zu vertheidigende Stellung einrücken kann. Die Sicherung der ruhenden Truppen im weiteren Sinne fällt denselben Abtheilungen zu, welche den Sicherheitsdienst während des Marsches auszüüben haben, dennoch aber darf die Marsch-Kolonne nicht versäumen, noch besondere Sicherheitsmaaßregeln zu treffen, indem sie die nächsten Zugänge durch kleine Abtheilungen besetzt, auf nahe gelegene Höhen Posten stellt, welche wahrnehmen können, was bei den Vortruppen vorgeht 2c. — Hierher gehört ferner die Ausgabe einer kurzen Disposition für den Fall eines feindlichen Angriffs.

3. Nacht- und geheime Märsche.

Bei Nachtmärschen muß von den Führern aller Abtheilungen mit verdoppelter Aufmerksamkeit auf die innere Marschordnung, zugleich aber auch auf den ununterbrochenen Zusammenhang der Kolonne geachtet werden.

Ist der Zusammenhang des Ganzen nicht mehr zu erhalten, so muß wenigstens jeder Truppentheil (Kompagnie, Eskadron, Batterie) in sich geschlossen bleiben und Sorge getragen werden, der Abirrung einzelner Abtheilungen von der richtigen Marsch-Direction vorzubeugen. Zu diesem Ende haben besonders die schließenden Offiziere unausgesetzt auf die ihnen folgende Abtheilung zu achten, und sobald sie dieselbe aus den Augen verlieren, an den abgehenden Wegen zu-

verläßige Leute stehen zu lassen, um den zurückgebliebenen Truppentheil abzuwarten und ihm den einzuschlagenden Weg zu bezeichnen.

Entsteht eine Stockung im Marsch, so darf bei der Infanterie nicht geduldet werden, daß die Leute außer Reih' und Glied treten, noch weniger aber, daß sie sich niedersetzen, da sie sich sodann leicht der Neigung zum Schlafe überlassen und schwer wieder in Marsch zu setzen sind. Die Kavallerie hat ebenso sorgfältig darauf zu halten, daß die Leute nicht auf den Pferden schlafen, denn diese werden durch den unsicheren, schwankenden Sitz des Reiters leicht gedrückt; auch bedürfen die Pferde auf nicht ganz ebenem Wege, oder wenn sie schon sehr ermüdet sind, der steten Führung, um das Stürzen zu vermeiden.

Hat der Nachtmarsch eine geheime Unternehmung zum Zweck, so muß auf große Stille gehalten und Niemandem gestattet werden, Feuer anzuschlagen und Tabak zu rauchen. Bewohnte Oerter und gebahnte Wege sind möglichst zu vermeiden, die Kolonne muß alsdann aber mit guten Boten versehen sein und an der Tête derselben müssen sich Pioniere oder Pionier-Sektionen der Infanterie befinden, um Hindernisse, welche den Marsch aufhalten könnten, zu beseitigen. Um heimliche Märsche auch wirklich so lange als möglich geheim zu halten, darf von dem, was geschehen soll, Niemand im Voraus unterrichtet werden, auf dessen Verschwiegenheit nicht zu rechnen ist, oder der nach Lage der Sache nicht unbedingt Kenntniß von dem Unternehmen erhalten muß.

4. Forcirte oder Gewalt-Märsche.

Hierunter versteht man Märsche ohne tageweise Eintheilung, also solche, bei denen mit den kurzen Unterbrechungen, welche durch Ruhe, Abkochen und Abfüttern nothwendig werden, Tag und Nacht marschirt wird, bis das Ziel erreicht ist.

Wie die Erfahrung lehrt, kann ein solcher Gewaltmarsch nur 12 Meilen hintereinander fortgesetzt werden, worauf eine längere Ruhe eintreten muß, bevor die Truppe wieder marsch- oder gefechtsfähig ist; der überdies schon sehr geringe Gewinn an Zeit geht mithin wieder verloren. Dabei leiden die Leute und Pferde sehr und es können bedeutende Verluste durch Liegenbleiben und Erkranken nicht ausbleiben. Man wird daher nur im äußersten Nothfalle zu dieser Marschweise greifen, oder wenn durch eine solche Anstrengung ein bedeutender Vortheil mit großer Wahrscheinlichkeit zu gewinnen, auch zu erwarten ist, daß die Schlagfähigkeit der Truppe, welche am Endpunkte des Marsches noch übrig sein wird, für den zu erfüllenden Zweck genügen werde. Im Allgemeinen aber ist die gewöhnliche Marschweise, bei welcher der Soldat am Tage marschirt und Nachts ruht, wo er Zeit hat zu kochen, zu füttern und zu putzen, um so mehr vorzuziehen, als man in außerordentlichen Fällen mit einer an das Marschiren gewöhnten Truppe von innerer Tüchtigkeit sehr wohl zwei Tage hintereinander täglich 6 Meilen zurücklegen, also nahebei dasselbe Resultat erreichen kann, wie durch einen Gewaltmarsch.

5. Die künstliche Beschleunigung der Kriegsmärsche.

In Betreff der Benutzung der Eisenbahnen zu Kriegsmärschen wird auf §. 56. verwiesen.

Der Transport größerer Infanterie-Abtheilungen vermittelst Landfuhrwerks kann auf Kriegsmärschen, selbst wenn die taktischen Verhältnisse denselben gestatteten, schon deshalb nicht stattfinden, weil die dazu erforderliche bedeutende Anzahl von Wagen unter den obwaltenden Verhältnissen nicht zu beschaffen ist. Dahingegen wird, wie schon erwähnt, für kleine Abtheilungen von dieser Beförderungsart auch in der Nähe des Feindes und selbst von den Vortruppen hin und wieder ein vortheilhafter Gebrauch zu machen sein, z. B. um der weit vorgehenden Kavallerie Infanterie-Soutiens folgen zu lassen (wie im Februar 1864 bei der Verfolgung des Feindes von Arnis und Kappeln nach Flensburg), oder um einen seitwärts der Marschrichtung gelegenen wichtigen Terrainpunkt, ein Defilee, rasch zu erreichen und zu besetzen. Häufiger und auch in verhältnißmäßig ausgedehnterer Weise wird sich aber die Gelegenheit bieten, den Marsch der Infanterie durch das Fahren des Gepäcks zu beschleunigen.

§. 55.
Die Vorbereitungen für den Marsch.

1. Die Sorge für das Material.

Zu den Vorbereitungen für den Marsch gehört zunächst die Sorge für das gesammte Material, welches vor dem Ausmarsche einer genauen Revision unterworfen und nöthigenfalls ergänzt werden muß. Das Wichtigste in dieser Beziehung ist, wie sich von selbst versteht, der kriegsbrauchbare Zustand der Waffen und die Munition. Demnächst kommt bei den Fußtruppen die dauerhafte Beschaffenheit und der bequeme Sitz der Fußbekleidung, bei den berittenen Waffen der richtige Sitz der Sättel und Geschirre, sowie der Hufbeschlag vorzugsweise in Betracht. Eine besondere Aufmerksamkeit ist bei den bezüglichen Revisionen auf diejenigen Gegenstände zu richten, welche längere Zeit in den Depots und Kammern gelagert haben und daher dem Verderben ausgesetzt gewesen sind.

2. Die Marschübungen.

Um die Truppen für die im Kriege von ihnen zu fordernden Leistungen zu befähigen, müssen die einzelnen Truppentheile, namentlich aber die größeren, aus allen Waffen zusammengesetzten Truppenverbände schon im Frieden im Marschiren vorgeübt werden.

Fortgesetzte Marschübungen in der Friedensstärke haben indessen nicht den häufig gehofften Erfolg, die Truppen für erhebliche Marschleistungen im Kriege unmittelbar vorzubereiten. Nur eine Waffe, die Kavallerie, welche bei der Mobilmachung nur wenig Augmentationspferde einstellt, macht hiervon eine Ausnahme. Ist bei ihr das Pferd im Frieden an erhebliche Marschleistungen

gewöhnt worden, so werden die Anforderungen des Krieges in schneller Zurücklegung weiter Strecken anstandslos erfüllt werden können.

Anders gestaltet sich dieses Verhältniß bei den anderen Waffen, namentlich bei der Infanterie, welche, als die langsamste, bei gemischten Truppenabtheilungen das Maaß für die Marschleistungen bildet, und auf welcher überdies die Anstrengung eines starken Marsches am schwersten lastet. Die Bataillone werden bei einer Mobilmachung selbst in der günstigsten Periode zum größeren Theile aus Augmentations-Mannschaften zusammengesetzt; sie können daher den Vortheil, daß der kleinere Theil ihrer Stärke durch fortgesetzte Marschübungen gerade auf diesem Gebiet besonders leistungsfähig ist, nicht sogleich ausbeuten. Es wird sich vielmehr die Masse erst allmälig wieder an die Ertragung körperlicher Fatiguen größerer Märsche gewöhnen müssen. Dahingegen gehört doch die Stählung der Willenskraft des Soldaten zur Ueberwindung von Beschwerden und Anstrengungen mit zu seiner militairischen Ausbildung; hierzu aber werden weitergehende Gefechts-, Feld- und Sicherheitsdienst-Uebungen ohne unverhältnißmäßigen Zeitaufwand die Gelegenheit geben und den Soldaten erkennen lassen, wodurch er sich Erleichterung verschaffen, was er leisten kann und was der Krieg von ihm fordern wird, so daß ihm auch große Marschanstrengungen dereinst nicht als etwas Außergewöhnliches erscheinen.

Sowohl zur Erzielung einer möglichst großen Marschfähigkeit der Truppen, als auch zur thunlichsten Erleichterung der Anstrengungen des Soldaten im Ernstfalle haben die gelegentlichen Marschübungen, denen wenn möglich stets eine taktische Idee zu Grunde gelegt werden muß, besonders folgende Punkte ins Auge zu fassen:

1) Feststellung einer zweckmäßigen Marschordnung,
2) Einhaltung eines angemessenen Marsch-Tempos,
3) Gewöhnung an eine scharfe, jedoch nicht unnöthige Anstrengungen fordernde Marsch-Disziplin,
4) rechtzeitige Anordnung der Ruhepausen, sowie zweckmäßige Auswahl von Ruhepunkten, und
5) sorgfältige Erhaltung der Gesundheit von Mann und Pferd.

Einen gesicherten Erfolg werden diese Uebungen um so mehr versprechen, wenn sie mehrere Tage hintereinander mit allmälig sich steigernden Anforderungen fortgesetzt werden.

Die alljährlich stattfindenden Zusammenziehungen der Truppen zu den größeren Uebungen und die hiermit oft verbundenen Märsche aus einem Uebungs-Terrain in das andere sind sodann auch zur Uebung von Kriegsmärschen in größeren aus allen Waffen zusammengesetzten Verbänden zu benutzen und damit, ebenfalls unter Zugrundelegung einer taktischen Idee, zugleich die Uebung des Marsch-Sicherheits- und Aufklärungsdienstes zu verbinden *).

---

*) Allerhöchste Verordnungen über die Ausbildung der Truppen für den Felddienst und über die größeren Truppenübungen vom 17. Juni 1870.

3. Die Marsch-Disziplin.

Unter Marsch-Disziplin werden alle diejenigen dienstlichen Maaßregeln verstanden, welche die Aufrechthaltung der inneren Ordnung auf dem Marsche bezwecken, das Austreten Einzelner (Marodiren) verhindern, für die Gesundheit der Mannschaft Sorge tragen 2c.

Eine gute Marsch-Disziplin ist die sicherste Gewähr für die prompte Ausführung der Märsche, und daher dringend nothwendig, bei allen Friedens-Uebungen, welche kürzere oder längere Märsche erfordern, auf die Innehaltung der Ordnung zu achten, um dieselbe zur Gewohnheit werden zu lassen; namentlich aber ist in kleineren Abtheilungen auf Anerziehung der strengsten Marsch-Disziplin hinzuwirken. Alle Pedanterie hierbei muß vermieden, auf das Nothwendige streng, jedoch auch nur auf dieses gesehen werden. Neben der Aufrechthaltung der unerläßlichen Ordnung kann die Bequemlichkeit des Einzelnen bis zu einem gewissen Grade immer noch bestehen; es darf aber Niemand sich dieser Bequemlichkeit in der Art überlassen, daß dadurch der Gang des Ganzen gestört wird.

Hierzu gehört insbesondere:

daß die Tête stets ein gleichmäßiges, nicht zu rasches und der Tiefe der Marsch-Kolonne angemessenes Marsch-Tempo inne halte;

daß Jeder auf dem ihm angewiesenen Platze und nicht weiter von seinem Vordermann resp. von seinen Nebenleuten abbleibt, als durchaus nothwendig ist, um bequem marschiren zu können. Bei der Kavallerie ist ein gleichmäßiger, ruhiger Sitz zu behalten und das Schlafen zu vermeiden, sonst werden die Pferde leicht gedrückt;

daß Niemandem gestattet werde stehen resp. halten zu bleiben oder kleinen Unbequemlichkeiten im Marsch, z. B. schlechten Stellen, aus dem Wege zu gehen. Die Abtheilungen müssen stets dicht aufbleiben und die Offiziere mit Strenge darauf halten, nicht Abstände entstehen zu lassen, welche die Marschordnung verbietet oder die nicht durch unvermeidliche Umstände herbeigeführt werden. Treten hier und dort Stockungen ein, so muß man nicht durch Laufen 2c. die Lücken schließen wollen, sondern es muß Alles in seinem Gange bleiben, und die Ordnung wieder hergestellt werden, wenn sich eine passende Gelegenheit dazu bietet. Laufen, Drängen und Eilen fördern die Unordnung, machen die Truppen wild und müde und entziehen sie der Hand ihrer Führer. Auch in die Breite darf die Marsch-Kolonne sich nicht weiter als nöthig ausdehnen, damit der für das Passiren von Vorgesetzten 2c. erforderliche Raum frei bleibe; die an der Tête befindliche Abtheilung giebt hierbei die Norm an;

daß das Austreten einzelner Leute nur ausnahmsweise, niemals während des Durchmarsches durch Städte oder Dörfer, und immer nur mit Erlaubniß des betreffenden Vorgesetzten (Zugführers) geschehe;

daß die Truppen, soweit es die Verhältnisse gestatten, zur gehörigen Zeit und an zweckmäßigen Orten ruhen. Durch eine entsprechende Aufsicht muß auf den Ruheplätzen allen Unregelmäßigkeiten vorgebeugt und

dafür gesorgt werden, daß die Leute sich nicht durch plötzliches Erkälten, durch Trinken im erhitzten Zustande, durch den Genuß unreifen Obstes ꝛc. Krankheiten zuziehen, zu welchem Ende die etwa in der Nähe befindlichen Brunnen oder Quellen und Obstpflanzungen sogleich besetzt werden müssen.

Es soll dem Soldaten nicht verwehrt werden, während des Marsches seinen Durst zu löschen; doch ist zu beachten, daß unmittelbar nach dem Trinken nicht Ruhe eintritt. Es darf daher, abgesehen von längerem Halten, nur dann getrunken werden, wenn unmittelbar darauf der Marsch fortgesetzt, oder wenn es ohne dauernde Beeinträchtigung der normalen Marschtiefen im Marsch selbst angängig ist. Bei letzterem Verfahren, z. B. beim Passiren von Dörfern, wo dann allerdings das Wasser in Gefäßen an der Straße bereit stehen muß, wird man auch sicher sein, gutes, weil Brunnenwasser, zu erhalten *).

Während der Halte dürfen die Leute sich nicht weiter von den zusammengesetzten Gewehren entfernen, als vorgeschrieben und es das Aufsuchen eines Ruheplatzes, so wie bei Abmachung der natürlichen Bedürfnisse der Anstand, erfordert. Der Kavallerist hat beim Austreten sein Pferd dem Nebenmanne zu übergeben.

Mit besonderer Strenge muß die Marsch-Disziplin auf **Rückzügen**, bei **Nachtmärschen**, sowie beim **Passiren von Defileen** gehandhabt werden.

Bei der Infanterie wird der Marsch **ohne Tritt** ausgeführt und nur innerhalb der Garnison- oder Kantonnementsorte ist im Tritt zu marschiren. Außerhalb dieser Orte werden keinerlei **Honneurs** gemacht. Bei Ankunft eines Vorgesetzten wird weiter geraucht oder beim Ruhen liegen geblieben; nur der Führer meldet **).

Erleichterungen im Anzuge sind vom Vorgesetzten zu befehlen und keinesfalls der Willkühr des Soldaten zu überlassen.

Große Sorgfalt erfordert die **Revision der Bekleidung und Ausrüstung von Mann und Pferd**, besonders auch des Hufbeschlages. Bei der Infanterie sind es die Fußkranken, bei der Kavallerie und Artillerie die hufkranken, die gedrückten und geschwellten Pferde, welche eine Truppe auf längeren Märschen decimiren können.

Unausgesetzte Beobachtung des Ganges des Fußgängers, wie des Pferdes, und des Sitzes des Reiters **auf dem Marsche**, namentlich gegen Ende desselben, eingehende Kontrole und sachgemäße Abänderungen **während der Halte**, sowie im **Quartier**, besonders an Ruhetagen, dann aber auch strenge Bestrafung von Versäumnissen auf diesem Gebiet, sind allein und erfolgreich im Stande, die durch Marsch-Anstrengungen entstehenden Abgänge zu mindern ***).

---

*) Allerhöchste Verordnungen über die Ausbildung der Truppen für den Felddienst und über die größeren Truppenübungen vom 17. Juni 1870.

**) Ebendaselbst.

***) Ebendaselbst.

§. 56.

Die militairische Benutzung der Eisenbahnen und Telegraphen.

Durch die militairische Benutzung der Eisenbahnen und Telegraphen ist ein neues, wichtiges Element in die Kriegführung getreten, dessen Einfluß auf dieselbe mit der von Jahr zu Jahr fortschreitenden Vervollständigung dieser Einrichtungen mehr und mehr hervortritt.

Die Benutzung der Eisenbahnen ist jedoch in dem Periodenverlauf eines Krieges eine sehr verschiedenartige. Die größte Rolle spielen sie in der Einleitung zum Kriege, wo ihre Hauptaufgabe die Konzentration der sich gegenübertretenden Armeen ist.

Das Aufstellen so großer Heeresmassen, wie sie in den heutigen Kriegen auftreten, sowie auch die verheerende Wirkung der vervollkommneten Schußwaffen, bedingen einen rapiden Verlauf des modernen Krieges, in welchem von Hause aus diejenige von zwei Armeen gleicher Stärke und gleicher innerer Tüchtigkeit strategisch die überlegene ist, welche ihren Aufmarsch zuerst vollendet, d. h. ihre Truppen aus den Friedens-Garnisonen an denjenigen Punkten konzentrirt hat, von denen aus, dem Kriegsplane gemäß, die Operationen beginnen sollen, und welche somit in der Lage ist, die noch getrennten Heerestheile des Feindes mit Ueberlegenheit anzugreifen und zu schlagen.

Hierauf üben nun die Eisenbahnen und Telegraphen den entschiedensten Einfluß. Zunächst erleichtern und beschleunigen sie schon die Mobilmachung der Armee, indem die vermittelst des Telegraphen einberufenen Augmentations-Mannschaften und Pferde, die Waffen, Munitionsvorräthe 2c. binnen wenigen Tagen auf den Eisenbahnen bei den Truppentheilen eintreffen. In derselben Weise werden demnächst die mobilisirten Truppen aller Waffen den betreffenden Konzentrationspunkten zugeführt, und der Aufmarsch der Armee, welcher früher oft Monate in Anspruch nahm, ist nunmehr in kürzester Frist vollendet, unter Umständen daher auch die Möglichkeit einer strategischen Ueberraschung gegeben.

Der Vorsprung, welchen eine Armee der anderen hierbei abgewinnen kann, beruht auf drei Faktoren: ihre Organisation, die Beschaffenheit des Eisenbahnnetzes und die Benutzung desselben.

Hat der Staat ein militairisches Territorial-System, d. h. ein solches, bei welchem die Truppentheile ihren Ersatz und ihre Augmentations-Mannschaften aus bestimmten Bezirken erhalten, in denen, oder doch in deren Nähe sich auch die Standquartiere der Stämme befinden, ist das Material vollzählig und in kriegsbrauchbarer Beschaffenheit an geeigneten Punkten niedergelegt, überhaupt die ganze Mobilmachung, so weit als möglich, bereits im Frieden vorbereitet, so daß es nur eines Anstoßes bedarf, um das Räderwerk der Maschine in Gang zu setzen, so wird schon bei dem Uebergange von dem Friedens- auf den Kriegsfuß einer anderen Armee, welcher diese Einrichtungen mangeln, Zeit abzugewinnen sein.

Sodann ist es ein weiteres Erforderniß, daß in dem betreffenden Staate möglichst viele selbstständige und parallele Eisenbahnlinien mit doppeltem Geleise, gleicher Schienenbreite und genügenden Betriebsmitteln aus den verschiedenen Landestheilen nach dem Kriegsschauplatze führen, und ferner, daß dieselben nach einem organisirten Systeme mit Aufwand aller materiellen, wie personellen Kräfte, und nach sachgemäßer Disposition als Hauptmarschlinien zum strategischen Aufmarsch der Armee ausgenutzt werden.

Minder hoch als der Zeitgewinn ist der Vortheil anzuschlagen, daß vermöge des Eisenbahn-Transports der mehr oder weniger große Abgang an Leuten und Pferden vermieden wird, welchen lange Fußmärsche verursachen, und daß die Truppentheile daher numerisch stärker auf dem Kriegsschauplatze anlangen, denn es tritt dafür der Nachtheil ein, daß den Truppen die Gelegenheit entgeht, sich einzumarschiren, und daß jener Abgang nunmehr bei dem Beginn der eigentlichen Operationen stattfindet.

Ist der Aufmarsch beendet, und die Armee in der Vorwärtsbewegung begriffen, so können die Eisenbahnen die Märsche nicht mehr beschleunigen, denn auch abgesehen davon, daß der offensive Theil die Bahnen meistens unbenutzbar vor sich finden wird, kann ein Eisenbahn-Transport über die in der Sphäre des Gefechts befindlichen Kolonnen-Têten hinaus nicht mehr stattfinden. Bei weit ausgeholten Diversionen in die Flanken der feindlichen Armee ist es vielleicht möglich, sich der Eisenbahnen zur Truppenbeförderung zu bedienen, doch muß hierzu der gesicherte Besitz der Bahnen vorausgesetzt werden, was, namentlich im feindlichen Lande, immer fraglich ist. Im Wirkungsbereich des Feindes bleibt der Eisenbahn-Transport stets ein unsicheres und gefährliches Unternehmen, da es schwer ist, die Bahnen gegen den Zutritt kleiner Streifkorps zu schützen, und wenig Leute hinreichen, durch das Aufreißen einiger Schienen die Bahn unfahrbar zu machen. Ganz unbedingt aber müssen die zu benutzenden Eisenbahnen derart gesichert werden, daß an den Endpunkten das Aussteigen und Formiren der mit denselben beförderten Truppen gedeckt ist, und zwar wird es die Aufgabe der leichten Kavallerie sein, die Gegend weithin zu durchstreifen und die Annäherung des Feindes zu verhindern oder wenigstens rechtzeitig zu melden.

Dahingegen vermögen diejenigen Eisenbahnen, welche die Armee hinter sich hat und die sie deckt, ihr auch in diesem Stadium des Krieges noch die wesentlichsten Dienste zu leisten. Sie können benutzt werden, um aus der Reserve rasch Verstärkungen auf den entscheidenden Punkt zu werfen, und, wie der Feldzug 1866 gezeigt hat, selbst ganze Armee-Korps von einem Kriegsschauplatz auf den andern zu befördern. Insbesondere im defensiven Verhältniß machen die gedeckten transversalen Bahnen es bei der Vertheidigung langer Flußlinien, Meeresküsten, Landesgrenzen rc. möglich, einen bedrohten Flügel zu unterstützen.

Zum Heranholen entfernter Verstärkungen und Reserven auf dem Gefechtsfelde selbst werden die Eisenbahnen im Bewegungs-Kriege nur in den allerseltensten Fällen dienen können, da dies einen konzentrirten Reichthum an Eisenbahn-Material und eine dem Zwecke entsprechende günstige Lage der be-

treffenden Bahnstrecke bedingt, eine derartige Benutzung daher im Allgemeinen nur als eine Zufälligkeit und besonders in der Offensive um so weniger als ein in Berechnung zu ziehender Faktor zu betrachten ist, als hier die Gefechtsfelder sich nicht im Voraus bestimmen und vorbereiten lassen, die Verstärkungen immer nur successive eintreffen, Kavallerie und Artillerie auch nur auf dazu eingerichteten Bahnhöfen entladen werden können.

Die größte Bedeutung haben die Eisenbahnen im Verlaufe des Krieges selbst als Hauptverbindungslinien mit der Operationsbasis.

Als solche dienen sie dazu:

1) der operirenden Armee sowohl Verstärkungen im größeren Maaßstabe, als auch den Nachschub an Ersatzmannschaften, Pferden, Munition und Material aller Art, so wie vor Allem die Verpflegungsbedürfnisse aus entfernten Gegenden nachzuführen, wenn die nächsten Landstriche solche nicht mehr zu bieten vermögen, ganz besonders aber auch, das zur Belagerung von Festungen erforderliche schwere Geschütz 2c. heran zu schaffen; und

2) die Gefangenen, die Beute, die transportfähigen Verwundeten und Kranken, sowie überhaupt Alles zurückzusenden, dessen die Armee sich entledigen muß, um in ihren Bewegungen unabhängiger zu sein.

Ein weiterer Vortheil bei der Benutzung der Eisenbahnen zu den letztgedachten Zwecken ist, daß die Begleit-Kommandos für die Gefangenen 2c.-Transporte schwächer sein und in viel kürzerer Zeit zu ihren Truppentheilen zurückkehren können, als bei einer anderen Transportweise, und daß somit die Armee an Kombattanten vollzähliger erhalten wird.

Aus der Wichtigkeit, welche die Eisenbahnen nach alledem für die Kriegführung haben, folgt, daß jede Armee darnach trachten muß, schon bei der ersten Aufstellung und demnächst bei den ersten Operationen so viel Eisenbahnen als möglich hinter sich zu bringen, so wie auch im weiteren Verlaufe des Krieges dem Feinde möglichst viel nutzbare Eisenbahnen zu nehmen oder solche, die ihm von Nutzen sein können, zu zerstören. Die Eisenbahnen sind daher auch ein Object des Kampfes und in dieser Beziehung kann von einem Eisenbahnkriege die Rede sein, der jedoch im Grunde genommen nichts anderes ist, als ein Parteigängerkrieg, dessen taktische Lehren ebensowohl auf die Expeditionen zur Zerstörung von Eisenbahnen Anwendung finden, und hierin nur ein neues Object gefunden haben. Ganz besonders wird man es in der Offensive auf solche Eisenbahnknoten absehen, durch deren Wegnahme man dem Feinde die Benutzung von zwei oder noch mehr Bahnen zugleich abschneidet.

Hiernach ist es aber auch nothwendig, die hinter der Armee liegenden und von ihr zu benutzenden Eisenbahnen, soweit sie dem Zutritt feindlicher Streifparteien oder der Beschädigung durch feindlich gesinnte Einwohner ausgesetzt sind, zu besetzen. Da eine solche Besetzung jedoch nicht auf die ganze Linie ausgedehnt werden kann, sich vielmehr auf die wichtigsten Punkte, also auf die Haupt-Bahnhöfe, Knotenpunkte und größeren, also schwer herzustellenden Kunstbauten (Brücken, Viaducte, Tunnel 2c.) beschränken muß, so wird ein vorüber-

gehendes Ungangbarmachen kurzer Bahnstrecken zwischen diesen Punkten, namentlich im feindlichen Lande, niemals ganz zu verhindern sein, und es bleibt also nichts übrig, als auf solchen Haupt-Stationen Arbeiter mit dem erforderlichen Material zur sofortigen Herstellung beschädigter Bahnstrecken bereit zu halten. Zu diesem Zwecke sowohl, als auch um diejenigen vom Feinde zerstörten Bahnen wieder herzustellen, in deren Besitz die Armee im Laufe der Operationen gelangt und die sie benutzen will, hat man besondere Feld-Eisenbahnabtheilungen formirt, welche aus Eisenbahn-Arbeitern und Bau-Technikern bestehen und mit Allem versehen sind, was erforderlich ist, um eine beschädigte Bahn wieder fahrbar zu machen und in Betrieb zu setzen. Außerdem aber wird in der Armee ein Hülfs-Personal ausgebildet, welches im Nothfalle den Dienst der Zugführer, Schaffner, Bremser rc. versehen kann.

Für Truppen Transporte von größerem Umfange und längerer Dauer gilt (nach den für die Armee des norddeutschen Bundes erlassenen Bestimmungen) im Allgemeinen folgendes:

Bei drohendem Kriegsfall wird durch Delegirte des großen Generalstabes für jedes Armee-Korps ein Fahr- und Marsch-Tableau ausgearbeitet.

Die den Truppen-Transport leitenden und beaufsichtigenden Behörden sind:

1) Die Central-Kommission, unter dem Vorsitze eines höheren Offiziers aus Kommissarien der Ministerien des Krieges, des Handels und des Innern, sowie des Generalstabes bestehend. Sie prüft die Fahr- und Marsch-Tableaus rücksichtlich ihrer Ausführbarkeit in eisenbahn-technischer Beziehung und ordnet die auf die Ausführung des Truppen-Transports bezüglichen Maaßregeln an.

2) Die Exekutiv-Kommission, aus zwei Mitgliedern der Central-Kommission gebildet, leitet in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der letzteren die Ausführung der von derselben angeordneten Maaßregeln. Von der Exekutiv-Kommission geht auch nach beendetem Konzentrations-Transport die Disposition über sämmtliche, für die Zwecke der operirenden Armee zur Benutzung kommenden inländischen und occupirten ausländischen Eisenbahnen aus, zu welchem Zweck sie dem großen Hauptquartier attachirt wird und und demselben in der Regel folgt.

Für jede zu befahrende Hauptlinie tritt:

3) eine Linien-Kommission, bestehend aus einem Generalstabs-Offizier und einem höheren Eisenbahnbeamten, in Thätigkeit, welcher die Leitung der Transporte auf der betreffenden Linie unter Ober-Aufsicht und nach Anweisung der Exekutiv-Kommission obliegt, und die sich kurz vor Beginn der Transporte auf einem von der Central-Kommission festzusetzenden Punkte etablirt.

Endlich fungiren den Linien-Kommissionen und der Central-Kommission untergeordnet auf den Hauptstationen jeder Linie (Ein-, Ausladungs- und Ruhepunkten):

4) Die Etappen-Kommissionen, welche aus einem Stabs-Offizier als Etappen-Kommandanten, einem Subaltern-Offizier als dessen Stellver-

treter, einem Intendantur-, zwei Eisenbahn- und einem Regierungs-Beamten bestehen, und für die Bereitstellung, den prompten Abgang der Züge, für die Disziplin auf den Stationen, die Sicherheit, Verpflegung &c. verantwortlich sind.

Durch eine solche Organisation ist das ganze Eisenbahnwesen im Kriege in eine einheitliche und gehörig gegliederte Verwaltung genommen, welche die Dienstbarkeit desselben für die Armee sicher stellt. Von besonderer Wichtigkeit aber ist deren Wirksamkeit bei der Benutzung von Eisenbahnen im feindlichen Lande, wo man sich nur wenig auf die etwa im Amte gebliebenen Beamten verlassen kann, und der Betrieb, abgesehen von der Gefahr äußerer Störungen durch feindlich gesinnte Einwohner, auch noch oft auf technische Schwierigkeiten stoßen wird.

Auf Grund des Fahr- und Marsch-Tableaus wird von jeder Linien-Kommission ein Militair-Fahrplan und eine Fahrt-Disposition entworfen. Der erstere hat die Form des Fahrplans des Friedens-Betriebes und tritt für die Dauer des Transportes an seine Stelle. Die Fahrt-Disposition vertheilt die aus dem Tableau ersichtlichen Tages-Echelons auf die im Fahrplan angegebenen Züge jedes Tages. Aus derselben geht die Abfahrtsstunde jedes Truppentheils, das Eintreffen auf den Ruhepunkten, nebst Angabe derjenigen, wo eine Verpflegung des Truppentheils stattfindet, und Tag nebst Stunde des Eintreffens am Ausladungs-Punkte hervor. Die sämmtlichen auf der Linie fahrenden Truppenzüge erhalten durchlaufende Nummern.

Der Transport geschieht, soweit die Bahnen im Zusammenhange stehen, bis zum Zielpunkt ohne Wagenwechsel. Die leeren Wagenzüge kehren in der Regel sogleich nach dem Einladungs-Rayon zurück. Bei einer Länge der Fahrlinie bis zu 40 Meilen können die am ersten Tage beladenen Wagen am dritten, bei einer Länge derselben von 40 bis 80 (allenfalls 90) Meilen am vierten, bei einer Länge von 80 bis 120 Meilen am fünften Tage wieder beladen werden.

Auf einem Militairzug werden in der Regel fortgeschafft:

ein Bataillon bis zu 1000 Mann, oder
eine Eskadron zu 150 Pferden, oder
eine Batterie zu sechs Geschützen, oder
drei Viertel einer Munitions- oder anderen Kolonne,

jeder Truppentheil mit seinem kriegsgemäßen Zubehör.

Durchschnittlich werden auf eine Achse bis zu 16 Mann mit feldmäßiger Ausrüstung, oder 3 bis 4 Pferde nebst einem bis zwei Pferdehaltern, oder $^1/_2$ bis $^2/_3$ Fahrzeug gerechnet; es wird daher ein Militairzug nicht unter 60 und nicht viel über 100 Achsen stark sein.

Die Fahrgeschwindigkeit der Militairzüge beträgt, einschließlich der kürzeren Aufenthalte, durchschnittlich 3 bis $3^1/_2$ Meile in einer Stunde. Nach etwa je 8 bis 9 Fahrstunden findet auf einem sogenannten „Haupt-Ruhepunkt" ein längerer Halt von einer bis zwei Stunden statt, welcher vorzugsweise zur Verpflegung der Mannschaften und Pferde dient.

Bei länger anhaltenden Transporten werden täglich auf eingeleisigen Eisenbahnlinien 8 bis 10, auf durchweg zweigeleisigen Linien 12 bis 14 Truppenzüge befördert; für einige Tage ist jedoch nach hinreichender Vorbereitung noch eine Steigerung in dieser Beziehung möglich.

Die vorstehend angegebenen Zahlen, die Länge der zurückzulegenden Strecke und die Stärke der zu befördernden Truppenmassen ergeben den Zeitaufwand, welchen die Beförderung der letzteren überhaupt erfordert. Hieraus aber ist nachzuweisen, daß kürzere Ziele von großen Massen ebenso schnell per Fußmarsch als mit der Eisenbahn erreicht werden, wenn man alle Truppentheile gleichzeitig in Bewegung setzen kann. Es braucht z. B. ein Preußisches Armee-Korps ungefähr 100 Züge, also mit acht bis zwölf täglichen Zügen eine Fahrzeit von 13 resp. 9 Tagen, in welcher Zeit es in gewöhnlichen Märschen 30 resp. 21 Meilen zurückgelegt haben würde. Bei Konzentrationen großer Armeen, wobei oft mehrere Armee-Korps hintereinander auf derselben Linie fahren müssen, wird man daher für die dem Konzentrationspunkte zunächst garnisonirenden Truppen immer den Fußmarsch vorziehen, wie es sich überhaupt empfiehlt, die Truppen nicht an den Einlade-Stationen aufzuhäufen, sondern diejenigen, welche noch nicht eingeschifft werden können, einstweilen in der Richtung der Fahrt vorwärts zu bewegen, um gleichzeitig ihre Marschtüchtigkeit zu fördern.

Auszug

aus der Instruction für den Transport der Truppen und des Armee-Materials auf Eisenbahnen vom 1. Mai 1861.

Allgemeine Bemerkungen.

Der Dienst bei Militair-Transporten auf der Eisenbahn ist als ein gemeinschaftlicher der Truppen und der Bahnverwaltungen zu betrachten. Sie unterstützen einander bei scharfer Trennung des beiderseitigen Dienstbereichs. Die Truppen und die Bahnbeamten erhalten Befehle allein von ihren resp. Vorgesetzten; wo es der gemeinschaftliche Dienst erfordert, haben diese Vorgesetzten sich mit einander in Benehmen zu setzen. — Die erforderlichen Anordnungen zum Transport und während des Transports werden vereinbart.

Bei kleineren Transporten ist die Eisenbahn-Verwaltung sobald als möglich, sei es durch den kommandirenden General, oder den Divisions- resp. Brigade-Kommandeur, oder auch durch den Befehlshaber der zu transportirenden Truppen von der Stärke und Zusammensetzung derselben (Offiziere, Mannschaften, Pferde und Fahrzeuge) in Kenntniß zu setzen.

A. Transportmittel.

1. Benennung und Bestimmung der Fahrzeuge.

Zum Transport werden an Fahrzeugen gestellt:

1) für Offiziere: Coupés 1. und 2. Klasse;

2) für Mannschaften: Wagen 3. Klasse; wo dergleichen fehlen, Wagen 4. Klasse oder bedeckte Güterwagen;

3) für Pferde: a) bedeckte Güterwagen, b) Viehwagen, c) offene Güterwagen mit hohen Seitenwänden;

4) für Fahrzeuge aller Art: Equipage- und offene Güterwagen.

Die Wagen 4. Klasse, sowie die zum Transport von Mannschaften bestimmten Güterwagen erhalten Sitzbänke aus gehobelten Brettern mit Rücklehnen in angemessen schräger Stellung. Die Thüröffnungen der Güterwagen werden durch Vorlegebäume geschlossen.

Sämmtliche für den Transport von Mannschaften, sowie die bedeckten zum Pferde-Transport bestimmten Wagen sind für Nachtfahrten mit Laternen zu versehen.

Auf einer Querbank haben vier feldmäßig resp. fünf nicht feldmäßig ausgerüstete Mannschaften Platz zu nehmen.

In den Wagen mit Pferden werden zu 2 bis 3 Pferden je ein Mann, auf jedem mit Munitions-Fahrzeugen beladenen Wagen wird ein Mann transportirt.

Die Sättel und (bei der Artillerie) die Packkissen kommen, sofern sie nicht auf den Pferden bleiben sollen, in den bedeckten Wagen in den leer zu lassenden Raum zwischen den Thüren; für die in offene Wagen verladenen Pferde in den jedem Zuge beigegebenen Packwagen oder in besondere Sattelwagen.

B. Disposition für den Transport.

1. Vereinbarung zwischen den Truppen und dem Bahn-Personal. — Fahrt-Befehl.

Der Kommandeur des zu befördernden Truppentheils oder der quartiermachende resp. ein von ersterem beauftragter Offizier setzt sich rechtzeitig, in der Regel schon an dem Tage vor dem Transport, mit dem Betriebs-Dirigenten der Eisenbahn resp. auch mit dem Stations-Vorstande in Verbindung, um die Größe und die Beschaffenheit der Wagen, wie, wo und an wie viel Stellen das Verladen der Pferde und Fahrzeuge stattfinden kann, zu erfahren, demgemäß die Zahl der zu kommandirenden Arbeiter festzustellen, so wie die Zusammenstellung der Züge und die Vertheilung des Materials zu besprechen, Kenntniß von dem Fahrplan, aus welchem die Beförderungszeit ersichtlich ist, zu erhalten, und das Eintreffen der Truppen auf dem Bahnhofe, so wie die Stationen zu verabreden, auf welchen im Interesse der Truppen ein längerer Aufenthalt stattfinden soll u. s. w. u. s. w.

Das Ergebniß dieser Ermittelungen und Verabredungen, welchen die Gesammt-Bestimmungen gegenwärtiger Instruction zu Grunde zu legen sind, wird in eine möglichst kurze „Einladungs- und Fahrt-Ordnung" zusammengefaßt, deren Inhalt für beide Theile bindend ist. Aus derselben wird der Truppe das Nöthige in Form eines „Fahrt-Befehls" rechtzeitig bekannt gemacht, in welchem zugleich die einschlagenden Bestimmungen der Instruction, z. B. das Verhalten während der Fahrt u. a. m., nochmals in Erinnerung zu bringen sind.

Bei größeren Truppen-Transporten wird ein Theil jener Verabredungen, namentlich Alles, was sich auf die Fahrt selbst bezieht, bereits durch die von den Linien-Kommissionen aufgestellten „Militair-Fahrpläne" und „Fahrt-Dispositionen" im Voraus und ein für alle Mal erledigt. Aus diesen wird dem Truppentheil seitens der militairischen Vorgesetzten rechtzeitig das ihn Betreffende mitgetheilt, so daß der obenerwähnte Offizier nur noch die Details der Einladung mit dem Stations-Vorstande festzustellen hat, resp. von der Etappen-Kommission (wo eine solche vorhanden) in dieser Beziehung mit Anweisung zu versehen ist.

2. Verpflegungs-Maaßregeln.

Bei Eisenbahnfahrten von längerer als achtstündiger ununterbrochener Dauer (die Verabreichung einer warmen Mittagskost wird nicht als eine Unterbrechung der Fahrt angesehen) wird den Mannschaften der reglementsmäßige Erfrischungs-Zuschuß gewährt.

Außer dem eisernen Bestande ist den Truppen das Brod gleich für die Dauer der ganzen Fahrt mitzugeben; auch sind die Mannschaften anzuweisen, sich möglichst mit anderen Lebensmitteln zu versehen.

Für die Pferde wird neben der Feldration ein Zuschuß von 3 Pfd. Heu, und wenn das Bestreuen der Rampen erforderlich ist, 2 Pfd. Stroh gewährt. Bei Fahrten über acht Stunden Dauer wird der Heu-Zuschuß innerhalb jeder 24 Stunden der längeren Fahrt auf 6 Pfd. erhöht. Zur Anfertigung von Strohwalzen als Unterlage für die zu verladenden Sättel wird, wenn dergleichen Walzen erforderlich, pro Pferd $1^2/_3$ bis 2 Pfd. Stroh geliefert.

Das Heu darf nur in bedeckten Wagen transportirt, Stroh dahingegen, der Feuergefährlichkeit wegen, in keinerlei Pferdewagen mitgeführt werden, mit alleiniger Ausnahme des Falles, wo etwa Strohwalzen zur Unterlage für die Sättel dienen müssen.

Der Hafer wird ebenfalls für die Dauer der Fahrt mitgenommen; das zu jeder Ration zugehörige Stroh darf dagegen nicht verabfolgt werden.

C. Das Einladen.

1. Eintreffen der Truppen und des Materials auf dem Bahnhofe.

Die zum Verladen der Truppen, Pferde und Fahrzeuge erforderliche Zeit ist zwar in jedem einzelnen Fall von der Stärke des Transports und den vorhandenen Einrichtungen abhängig, doch wird für das Eintreffen der Truppen an dem Einladungspunkte im Allgemeinen Folgendes bestimmt:

Infanterie-Abtheilungen müssen daselbst eine Stunde, die Bagage derselben zwei Stunden, Kolonnen, Trains 2c., wo die Beladung dadurch befördert wird, bis zu drei Stunden zur Verfügung stehen.

2. Anordnungen auf dem Bahnhofe.

Bei der Ankunft am Bahnhofe formirt der Kommandeur seine Truppe je nach Maaßgabe der Lokalität so nahe als möglich am Perron oder am Einsteigeplatze. Die Fahrzeuge werden an die Rampen gefahren und in der Reihenfolge aufgestellt, wie sie verladen werden sollen. Das Verladen der Pferde und Fahrzeuge geschieht unter Leitung von Bahnhofs-Beamten durch von den Truppen zu kommandirende Arbeiter.

Die Wache und die Arbeiter werden vorgezogen.

Die Infanterie setzt die Gewehre zusammen; das Gepäck wird abgelegt.

Die Wache setzt unter Leitung des Adjutanten die nöthigen Posten aus. Die Arbeiter marschiren nach ihren Arbeitsplätzen und legen dort Waffen und Gepäck so ab, daß sie nach vollendeter Arbeit ohne Zeitverlust umhängen können.

Die Arbeiter-Kommandos, zur Unterstützung der Bahn-Beamten haben die Bestimmung:

a) Die Eisenbahnwagen vor die Rampen zu bringen, und nach dem Beladen wieder fortzuschaffen, um den Zug zusammenzustellen;

b) die Fahrzeuge zu verladen;

und je nach den Umständen:

c) die Trainsoldaten beim Absatteln und Verladen der Pferde zu unterstützen;

d) die Sättel zu verladen.

Die Arbeiter sub a. und b. sind anzuweisen, nach den Weisungen der Bahn-Beamten zu arbeiten.

Wenn die Fahrzeuge schon vor der Ankunft der Truppe verladen werden sollen, so ist ihnen das erforderliche Kommando an Arbeitern gleich beizugeben.

Der Kommandeur oder ein dazu bestimmter Offizier, begleitet von dem Adjutanten resp. einem anderen Offizier ꝛc., nimmt den für den Transport bestimmten Zug in Augenschein und besichtigt speziell die Vorrichtungen zur Unterbringung der Pferde und Fahrzeuge.

3. Die Wache.

Für jeden Transport wird eine Wache gebildet und zwar bei einem Bataillon:

2 Unteroffiziere, 1 Hornist und 15 Mann;

bei etwa 150 Mann Kavallerie, so wie bei Artillerie- und Pionier- ꝛc. Transporten:

1 Unteroffizier resp. Avancirter, 1 Trompeter oder Hornist und 6 Mann.

Werden mehrere selbstständige Truppentheile gleichzeitig befördert, so hat ein jeder eine Wache zu formiren.

Die Wache nimmt während der Fahrt in dem Personenwagen nächst dem Kommandeur Platz. Sie ist zur Aufrechthaltung der Ordnung bei der Abfahrt, auf den Stationen und bei der Ankunft bestimmt. Sie stellt Posten bei den Gewehren und dem Gepäck aus.

Arrestanten befinden sich bei der Wache.

4. Einladen der Fahrzeuge.

Die sämmtlichen Fahrzeuge werden im Zustande marschmäßiger Beladung befördert. Bei dem Verladen derselben ist im Allgemeinen zu beachten:

1) Geschütze und Munitionswagen (Konstruction 1842) werden abgeprotzt auf die Plateformen gestellt. Von sämmtlichen mit Munition beladenen Fahrzeugen sind — insofern sie nicht mit brandsichern Decken belegt werden können — die Futtersäcke, Strohunterlagen, sowie alle leicht feuerfangenden Gegenstände zu entfernen und in bedeckten Güterwagen unterzubringen.
2) Die Last ist auf den Plateformen angemessen zu vertheilen.
3) Deichseln, Vorrathsräder ꝛc. dürfen nur so weit über die äußere Kopffläche des Wagens hervorstehen, daß beim völlig eingedrückten Zustande der Wagenbuffer ein Zusammenstoß mit der Ladung des benachbarten Wagens nicht erfolgen kann. Sie müssen daher erforderlichen Falls abgenommen und anderweitig untergebracht werden.
4) Die Räder der Fahrzeuge sind durch vorgelegte Hölzer, durch untergeschobene Keile und durch Anbinden auf das sorgfältigste festzustellen. Die etwa abgenommenen Deichseln, Vorrathsräder ꝛc. sind ebenfalls festzubinden. Für das Ausladen sind die Deichseln wieder einzusetzen, um das Fahrzeug leichter regieren zu können.
5) Bei dem Transport von Batterieen ist es unter Umständen, z. B. um Wagen zu gewinnen, welche hinter der Lokomotive folgen können, gestattet, die Protzen von ihren Laffeten zu trennen und zu mehreren auf einen Wagen zusammenzustellen.
6) Der mit dem Verladen der Fahrzeuge beauftragte Offizier, resp. der Zahlmeister revidirt nach Vollendung desselben die vorschriftsmäßige Unterbringung und macht dem kommandirenden Offizier Meldung darüber.

5. Einladen der Pferde.

Die Verladung der Pferde geschieht am zweckmäßigsten bei der Kavallerie berittweise, bei der Artillerie, den Kolonnen rc. gespannweise. Je nach der Größe der zur Verwendung kommenden Wagen sind die Pferde in Abtheilungen für jeden Wagen zu formiren.

Auf je 2 bis 3 Pferde bleibt ein Mann als Stallwache in den Pferdewagen.

In die bedeckten Güterwagen können die Pferde nur von der Seite, also von Perrons, Güterschuppen oder Seitenrampen aus eingeführt werden. Sie werden hier stets so gestellt, daß der mittlere Raum zwischen den Thüröffnungen für die Unterbringung des Sattelzeugs, der Fourage und der Pferdewärter frei bleibt. Der Regel nach kommen die Pferde bahnlängs mit den Köpfen nach dem mittleren Raum zu stehen, und zwar je 3 auf jeder Seite desselben. Die Querstellung ist nur in denjenigen Wagen gestattet, wo dadurch zu beiden Seiten des mittleren Raumes mehr als je 3 Pferde Platz finden.

In die offenen Wagen werden die Pferde entweder wie in die bedeckten Güterwagen, also von der Langseite, oder von der Stirnseite, also von Kopf-Rampen aus eingeführt. Sie werden hier stets quer zur Bahn gestellt, und zwar auf zweigeleisigen Bahnen möglichst so, daß ihre Köpfe nicht dem zweiten Geleise zugekehrt sind.

Die Pferde werden mit den Halftern befestigt; abgezäumt darf jedoch erst werden, wenn der Zug sich in Bewegung gesetzt hat und die Pferde ruhig geworden sind.

Ob die Pferde gesattelt oder ungesattelt transportirt werden sollen, hängt von der Länge der Fahrt, und — geschieht der Transport in offenen Wagen — auch von den Witterungs-Verhältnissen ab.

Ist das Absatteln befohlen, so geschieht dies, wenn der Transport in bedeckten Wagen stattfindet, von jeder Abtheilung unmittelbar vor dem Einführen der Pferde in die Wagen. Nachdem die Pferde eingeführt und angebunden sind, werden die Sättel in den freibleibenden mittleren Raum verpackt.

Bei dem Transport in offenen Wagen müssen der Regel nach zur Verladung der Sättel rc. besondere bedeckte Wagen eingestellt werden. Für jeden Sattelwagen besorgt ein Unteroffizier mit etwa 4 Mann das Aufladen und bei der Ankunft das Abladen der Sättel. Es wird berittweise (resp. gespannweise) in die Nähe der Sattelwagen geführt und dort abgesattelt.

Die Zugpferde werden nicht abgeschirrt.

D. Das Einsteigen der Mannschaften und die Fahrt.

1. Vorbereitung zum Einsteigen.

Nach dem Verladen der Fahrzeuge und Pferde steigt die Mannschaft ein. Dies geschieht bei der Infanterie, und dem analog bei den übrigen Waffen, wie folgt:

Die Detail-Anordnungen zum Einsteigen sind, den Befehlen des Kommandeurs gemäß, seitens der Kompagnie-Chefs zu treffen.

Nachdem die Gewehre und die Tornister in die Hand genommen worden sind, wird die Kompagnie (excl. der Wache und der Spielleute) in zwei Glieder rangirt, wobei die Avancirten mit in das erste Glied treten, und in so viel Abtheilungen getheilt, als Wagen für die Kompagnie bestimmt sind. Jede Abtheilung zerfällt eventuell in so viel Sektionen, als der betreffende Wagen Coupés hat. Die Arbeiter schließen sich an den linken Flügel ihrer Kompagnie. In jede Sektion ist ein Unteroffizier oder Gefreiter einzutheilen, welcher den Befehl über dieselbe führt. Nicht volle Sektionen einer Kompagnie werden durch Ueberzählige von anderen komplettirt.

Hierauf wird mit Sektionen abgeschwenkt und an die Wagen marschirt. Eine jede Sektion tritt an ihr Coupé und formirt sich dort in einem Gliede. Demnächst wird der Befehl ertheilt, die Bajonette umzukehren, die Tornister ab- und in die Hand zu nehmen (falls beides nicht schon früher geschehen ist) und die Mützen aufzusetzen.

Die Spielleute und die Hautboisten legen die Trommeln und die großen Instrumente in den dazu bestimmten Gepäckwagen unter Leitung eines Bahnhofs-Beamten nieder und treten dann an die ersten Wagen des Zuges. Sie werden durch den Adjutanten in Sektionen für die einzelnen Coupés eingetheilt. Ebenso führt der Adjutant die Wache nebst den bei derselben etwa vorhandenen Arrestanten nach dem für sie bestimmten Wagen.

Fahnen und Standarten werden, wenn sie nicht in dem Wagen des Kommandeurs oder bei der Wache Platz finden, in dem Gepäckwagen unter Aufsicht eines Postens untergebracht.

Die Lanzen der Ulanen werden mit aufgerollten Fähnchen berittweise zusammengebunden und in dem Gepäckwagen resp. in den Sattelwagen fortgeschafft.

2. Das Einsteigen.

Das Signal zum Einsteigen ist bei der Infanterie und den Pionieren „Ruf!", bei der Kavallerie und Artillerie „Appell!"

Das Einsteigen geschieht nach Anleitung der Unteroffiziere resp. Gefreiten, welche zuletzt ihre Plätze unmittelbar an der Thür einzunehmen haben.

Die Mannschaften, nachdem sie eventuell die Tornister unter die Bänke gelegt und Platz genommen haben, halten jeder seine Waffe zwischen den Beinen oder an ihrer Seite, den Kolben oder die Scheide auf dem Fußboden des Wagens. Die Kopfbedeckung wird in der Hand gehalten. Leibriemen und Säbelkoppel dürfen während der Fahrt ausgehakt, aber nicht abgelegt, auch der Säbel nicht aus der Säbeltasche herausgezogen werden. Es ist untersagt, ausgenommen auf den Halte-Stationen, die Waffen auf die Bänke zu legen oder in die Ecke zu stellen.

Die Thüren dürfen unter keinen Umständen früher geschlossen werden, als bis es der betreffende Offizier befohlen hat. Dieser wacht darüber, daß die Coupés vollständig besetzt, und das Gepäck wie vorgeschrieben untergebracht ist.

Bei dem Besteigen der Wagen 4. Klasse und der Güterwagen ist in analoger Weise zu verfahren. Erst wenn sämmtliche Wagen ordnungsmäßig besetzt und die Thüren geschlossen sind, begeben sich die Offiziere in die für sie bestimmten Wagen. Das Schließen und Oeffnen der Thüren geschieht durch die Schaffner der Eisenbahn. Die Offizier-Coupés werden zuletzt geschlossen und zuerst geöffnet.

Nachdem das Verladen und Zusammenstellen des Zuges vollendet ist, werden sämmtliche Wagen auf beiden Langseiten mit laufenden Nummern versehen (bei den Personenwagen auf den Trittbrettern; das Beschreiben der Wagenkasten ist streng untersagt,) und diese den innen sitzenden Mannschaften bekannt gemacht.

Inzwischen revidirt der kommandirende Offizier mit dem Führer des Bahnzuges die Wagen, bevor das Zeichen zur Abfahrt gegeben wird.

3. Das Verhalten während der Fahrt.

Sobald die Truppen eingestiegen sind, ist es streng untersagt, seinen Platz zu verlassen, Arm und Kopf während der Fahrt aus dem Wagen zu stecken, zu lärmen oder vor dem bestimmten Signal auf den Stationen aus dem Wagen zu steigen. Das Tabackrauchen ist nur in den ausschließlich durch Personen besetzten Wagen zulässig und muß auch da unterbleiben, wenn deren Fußboden der Kälte wegen mit Stroh belegt

worden ist. Das Abstreichen der Cigarren und das Ausklopfen der Pfeifen innerhalb der Wagen ist untersagt. Auch muß beim Gebrauch von Zündhölzchen, Streichschwamm ꝛc. die größte Vorsicht beobachtet werden.

Die Leute, welche sich bei den in bedeckten Wagen untergebrachten Pferden befinden, füttern während der Fahrt das Heu aus der Hand.

Für den Nothfall muß ein Zeichen verabredet sein, durch welches die Mannschaften in den Pferdewagen und auf den mit Fahrzeugen beladenen Wagen die Schaffner auf ein außerordentliches Vorkommniß, welches ein Anhalten des Zuges bedingt, aufmerksam machen können.

4. Das Verhalten auf den Haltepunkten.

Alle zwei bis drei Stunden findet ein Halt von 15 Minuten statt. Bei längeren Fahrten ist nach acht bis neun Stunden an „Haupt-Ruhe-Punkten" ein Halt von ein bis zwei Stunden einzuschalten, welcher zur Verpflegung der Mannschaften, zum Füttern und Tränken der Pferde und zu einer spezielleren Revision des Materials benutzt wird.

Auf den Stationen, wo nach dem Fahrplan ein kurzer Aufenthalt stattfindet, begeben sich die Offfziere sofort nach den Wagen, in welchen sich ihre Abtheilungen befinden.

Die Wache verläßt zuerst ihren Wagen und stellt unter der Leitung des Adjutanten ꝛc. Posten da auf, wo dies nöthig erscheint, besonders auf der dem Perron abgekehrten Seite des Zuges, um zu verhüten, daß sich Mannschaften dort aufhalten oder die Wagenthüren öffnen; ferner an den Brunnen, den Eingängen zum Stationsgebäude, event. auch in der Nähe der Marketendereien ꝛc. —

Der Hornist begiebt sich sogleich zu dem kommandirenden Offizier.

Das Signal zum Aussteigen ist „Marsch!"

Auf dies Signal oder auf Kommando steigen die Mannschaften, nachdem sie die Waffen auf die Bänke gelegt haben, aus den Personenwagen mit Ordnung aus, und zwar nur durch die Thüren, welche nach dem Perron resp. nach der zum Aussteigen bestimmten Seite zu geöffnet sind. Die Tornister bleiben in den Wagen. Es steht den Mannschaften frei, im Wagen zu bleiben, auch vor dem Signal wieder einzusteigen.

Die Mannschaften, welche mit den Pferden in offenen Wagen fahren, müssen, um auszusteigen, über die Wand des Wagens wegklettern. Sind die Pferdeköpfe gegen die vom Perron abgekehrte Seite des Geleises gerichtet, so steigen die Reiter nach dieser Seite hin aus, begeben sich aber sofort auf den Perron. Dies ist mit den Bahnhofsbeamten zu verabreden. Bei je zwei Pferdewagen bleibt wenigstens ein Mann als Stallwache zurück.

Der kommandirende Offizier läßt die Befestigung der Fahrzeuge und ihren sonstigen Zustand revidiren und überzeugt sich davon, daß auch technischerseits der Zug einer Revision unterworfen wird.

Fünf Minuten vor der Abfahrt wird das Signal („Ruf" resp. „Appell") oder Kommando zum Einsteigen gegeben, welches schnell und ordnungsmäßig ausgeführt werden muß.

Die Eisenbahn-Verwaltungen haben auf allen Halte-Stationen frisches Wasser für die Leute mit einer hinreichenden Zahl von Trinkgefäßen bereit zu halten.

Bei Gelegenheit dieser Halte kann auch eine Ablösung der Stallwachen, sowie ein Wechsel zwischen den bisher bei den resp. Fahrzeugen oder etwa in Güterwagen und den in Personenwagen gefahrenen Mannschaften nach Bedürfniß angeordnet werden.

Auf der letzten Station vor dem Bestimmungsorte giebt der kommandirende Offizier Befehl, die Pferde aufzuzäumen, die Fourage, welche die Pferde nicht aufgefressen haben,

zu sammeln und pro Wagen in ein Bund zu binden. Auch wird sämmtlichen Mannschaften befohlen, ihren Anzug in Ordnung zu bringen und die Tornister auf die Knie zu nehmen oder umzuhängen, um auf das Signal zum Absteigen bereit zu sein.

E. Das Entladen.

1. Das Aussteigen der Mannschaften.

Wenn der Bahnzug auf dem Bahnhofe des Bestimmungsortes angekommen ist, verlassen die Offiziere zuerst den Wagen.

Der kommandirende Offizier nimmt Kenntniß von der Lokalität des Bahnhofes und bezeichnet den Offizieren den Platz, auf welchem sich die Truppen 2c. formiren sollen.

Das Aussteigen der in den Personenwagen befindlichen Mannschaften erfolgt auf das Signal oder Kommando. Die Mannschaften ajüstiren sich vollständig und begeben sich, durch die Offiziere geführt, auf den Stellungsplatz, wo sie sich formiren.

2. Das Entladen der Pferde und des Materials.

Die Offiziere, welche das Einladen der Pferde überwacht haben, führen die Reiter resp. Geschützführer, Fahrer und Trainsoldaten sofort dahin, wo die Pferde ausgeladen werden sollen.

Die Unteroffiziere, welche die Sättel 2c. verladen haben, lassen dieselben sogleich durch die ihnen zu Hülfe gegebenen Mannschaften wieder ausladen und beritt- resp. gespannweise vor dem Wagen ordnen, wenn sie nicht unmittelbar aus demselben von den Reitern 2c. in Empfang genommen werden sollen.

Sobald die Verschlüsse der Pferdewagen unter Leitung der Bahnhofs-Beamten von den Mannschaften geöffnet worden sind, werden die Pferde in umgekehrter Reihenfolge wie beim Einladen herausgeführt, beritt- und gespannweise zusammengestellt und demnächst gesattelt 2c.

Bei den Bespannungen ist die Ausrüstung der Stangen- und Mittelpferde zunächst zu bewirken, um die Fahrzeuge nach dem Aufstellungsplatze zu fahren.

Das Aus- und Abladen der Fahrzeuge geschieht ebenfalls in der umgekehrten Ordnung des Verladens, und zwar womöglich gleichzeitig mit dem Ausladen der Pferde. Die Arbeit wird gefördert und jeder Aufenthalt an der Rampe vermieden, wenn schon vor dem Heranführen an dieselbe die Bande gelöst und resp. die Deichseln eingesetzt werden.

Nachdem sämmtliches Material abgeladen ist, und die Uebergabe des Zuges an die Bahnverwaltung Seitens des kommandirenden Offiziers stattgefunden hat, wird die Truppe vollständig formirt und demnächst abmarschirt. Sollte auf dem Bahnhofe oder in dessen unmittelbarer Nähe kein entsprechender Platz zur Aufstellung der Truppe 2c. vorhanden sein, so haben die bereits formirten Züge, Beritte 2c. nach einem zu bezeichnenden Rendez-vous abzumarschiren.

Es ist wesentlich, daß die Lokalitäten des Bahnhofs sobald als möglich geräumt werden.

Auch der Einfluß, welchen die **Telegraphen** auf die Kriegführung üben, indem sie das Nachrichtenwesen erleichtern und beschleunigen, ist, wenn auch nicht von gleicher Bedeutung wie derjenige der Eisenbahnen, doch nicht unwesentlich.

Die Feld-Telegraphie soll einerseits für die beständige Verbindung des großen Hauptquartiers mit den einzelnen Armee-Korps, sowie dieser untereinander, andererseits für den Anschluß der Telegraphen-Verbindung an das eigene Staats-Telegraphennetz Sorge tragen.

Den ersteren Zweck erfüllen lediglich die Feld-Telegraphen-Abtheilungen, zu letzterem bilden bei raschem offensivem Vorgehen die Etappen-Telegraphen-Abtheilungen das Mittelglied zwischen dem Feldnetz und dem Staats-Telegraphennetz.

Insbesondere fallen den Feld-Telegraphen-Abtheilungen folgende Aufgaben zu:

1) das Hauptquartier des Höchst-Kommandirenden mit den Quartieren der Korps-Kommandeurs so rasch als möglich und beim schnellen Vormarsch täglich von Neuem in telegraphische Verbindung zu setzen;
2) das vorgefundene feindliche Telegraphennetz so zu unterbrechen, daß die Benutzung vor der Hand unmöglich gemacht wird, die Herstellung desselben, welche bei weiterem Vorgehen den Etappen-Telegraphen-Abtheilungen zufällt, aber ohne große Schwierigkeiten wieder zu bewirken ist;
3) eine telegraphische Verbindung operirender Armeen (eventuell unter Anschluß an die Etappen-Abtheilungen) durch Vermittelung des eigenen Staats-Telegraphennetzes zu ermöglichen.

Wenn gleich anzunehmen ist, daß die Feld-Telegraphen-Abtheilungen unter gewöhnlichen Verhältnissen und bei nicht zu schnellen Operationen ihren Zweck erfüllen werden, so ist selbst bei ruhigeren Kriegslagen, als Kantonnirungen, Einschließungen und Belagerungen ꝛc., doch nicht mit Sicherheit auf sie zu rechnen, und müssen daher für wichtige Fälle daneben stets noch Ordonnanz-Relais benutzt werden. Für die Schlacht und das Gefecht erscheint der Feld-Telegraph nur ganz ausnahmsweise, allenfalls in der Defensive anwendbar.

Minder schwierig erscheint die Aufgabe der Etappen-Telegraphen-Abtheilungen, welche die Entwickelung, Verlängerung oder Ausbreitung des Staats-Telegraphennetzes nach dem Kriegsschauplatze hin zu vermitteln haben, und deshalb unter der einheitlichen Leitung des General-Inspecteurs des Etappenwesens stehen, direct aber dem Etappen-Telegraphen-Direktor unterstellt sind, der die Verbindung mit den Feld-Telegraphen-Abtheilungen nach vorwärts und mit den Ober-Telegraphen-Inspectionen nach rückwärts aufrecht zu erhalten hat.

II. Der Zustand der Ruhe.

Bewegung und Kampf erschöpfen die Kräfte der Menschen und Pferde, nutzen das Material ab, und bedingen nothwendigerweise die Ruhe, um beide wieder herzustellen; daher stehen Bewegung und Ruhe im Kriege in einer steten Wechselwirkung.

Außer den hierin begründeten täglichen oder mehrtägigen Ruhehalten ergeben sich aber auch noch durch andere Umstände Unterbrechungen der kriegerischen Thätigkeit von kürzerer oder längerer Dauer, sei es für die ganze Armee oder nur für einzelne Theile derselben.

In einer früheren Periode folgten solche Pausen regelmäßig auf jede Bewegung, z. B. im siebenjährigen Kriege, wo es gewöhnlich war, daß die Truppen Wochen und Monate lang im Lager standen, sodann einige Märsche machten, um wieder stehen zu bleiben. Ist nun auch die moderne Kriegführung eine ganz andere, so bleibt es dennoch immer noch eine sehr seltene Erscheinung, daß ein Feldzug ganz ohne Unterbrechung verläuft. Abgesehen davon, daß schon bei der Eröffnung des Krieges, in der Zeit nach erfolgter Konzentration der Truppen bis zum Beginn der Operationen, gewöhnlich noch ein Stillstand eintritt, kommt es auch im Verlaufe des Feldzuges vor, daß weder die eine noch die andere Partei ihr Heil in der Offensive sieht, und beide sich aus rein kriegerischen Rücksichten abwartend verhalten; ein solcher Zustand des Abwartens wird dann zugleich ein Zustand der Ruhe und kann beiläufig benutzt werden, um die Kräfte der Truppen durch Erholung herzustellen. Auch in Folge der Erschöpfung beider Theile oder durch die böse Jahreszeit tritt mitunter eine momentane Unterbrechung der Thätigkeit ein, wie dies z. B. im Winter 1854 auf 1855 im Krim-Feldzuge nach der Schlacht bei Inkermann der Fall war. Hierher kann man ferner die Belagerungen oder Einschließungen fester Plätze rechnen, insofern sie nicht nur einen Stillstand herbeiführen, sondern dieser auch, mindestens für einen Theil der Einschließungstruppen, zu kürzeren oder längeren Ruhepausen werden kann (Düppel 1864, Metz und Paris 1870). Endlich aber sind es häufig politische Beziehungen und diplomatische Verhandlungen, welche die Bewegungen und Schläge aufhalten und wochen-, selbst monatelange Unterbrechungen der Operationen (Waffenstillstände) veranlassen, während welcher aber beide Theile sich bereit halten, die Feindseligkeiten sofort wieder aufnehmen zu können, falls die Unterhandlungen nicht zum Friedensschlusse führen.

Je nach der Bedingung, aus welcher die Ruhepausen hervorgehen, wird sich auch der Grad der Schlagfertigkeit und Gefechtsbereitschaft richten, in welchem die Truppen sich im Zustande der Ruhe befinden müssen, und es treten sich hier abermals, wie bei der Anordnung der Märsche, die taktischen Rücksichten und diejenigen auf die Schonung und Bequemlichkeit der Truppen gegenüber.

Im Zusammenhange hiermit stehen:

1) die Aufstellung der Truppen mit Rücksicht auf das Terrain und auf den Feind (Stellungen, Positionen);
2) die Art der Unterbringung, und
3) die Maaßregeln zur Sicherung der ruhenden Truppen.

In den Pausen, welche durch die augenblicklichen und partiellen Stillstände entstehen, treten die taktischen Anordnungen in den Vordergrund; die ökonomischen Rücksichten sind hier Nebensache. Die Art und Weise, in welcher die Truppen nach taktischen Grundsätzen, bereits für die Zwecke des zu erwartenden

Gefechts, stehend in dem Terrain vertheilt werden, nennt man Stellung nehmen. Je nachdem man hierbei die Absicht hat, sich zu vertheidigen, den Angriff des Gegners abzuwarten und zurückzuweisen, oder selbst angriffsweise zu verfahren, wird man ganz verschiedene Ansprüche an das Terrain stellen, und die Stellungen werden somit auch, je nachdem sie Defensiv-Stellungen (Positionen) oder Offensiv-Stellungen sind, einen besonderen Charakter an sich tragen.

Eine dritte Art von Stellungen sind solche, in denen man sich weder schlagen, noch aus ihnen direct zum Angriff vorgehen will, und die man Marschstellungen, Marschlager nennt.

Die Truppen ruhen entweder unter Dach und Fach, indem sie in Ortschaften untergebracht werden (Quartiere), oder sie lagern im Freien (Hüttenlager, Bivouak). So lange die äußeren Verhältnisse gestatten, die Rücksichten auf die Schonung und Bequemlichkeit der Truppen vorwalten zu lassen, wird man Quartiere beziehen und diese erst aufgeben, um auf freiem Felde zu lagern, wenn die Nothwendigkeit eintritt, die Truppen zusammen zu halten. Diese Nothwendigkeit wird bedingt durch die Nähe des Feindes oder auch durch die Schnelligkeit der Bewegung, wenn es bei starken Märschen nicht mehr ausführbar ist, die Truppen außer den directen Entfernungen noch Seitenmärsche machen zu lassen, um in die Quartiere zu gelangen.

Truppen im Zustande der Ruhe sind nicht gefechtsbereit und bedürfen gemeinhin noch mehr Zeit, um sich schlagfertig zu machen und in geeigneter Gefechtsformation auf einem bestimmten Terrain aufzustellen, als in guter Ordnung marschirende Kolonnen. Sie müssen daher in der Nähe des Feindes gegen Ueberraschung, so wie auch, um sich der Ruhe überlassen zu können, selbst gegen Beunruhigung durch kleinere feindliche Streifparteien möglichst gesichert werden. In erster Reihe erfolgt diese Sicherung durch besondere Abtheilungen, welche auf eine angemessene Entfernung in der Richtung gegen den Feind vorgeschoben werden, hier Stellung nehmen, die Annäherung des Feindes frühzeitig wahrzunehmen suchen und durch den Widerstand, welchen sie demselben bei seinem weiteren Vorgehen entgegensetzen, der ruhenden Truppe Zeit gewähren, aus dem Zustande der Ruhe in die Gefechtsbereitschaft überzugehen. Von diesen Abtheilungen, welche man Vorposten nennt und die, um in jedem Augenblicke zum Empfange des Feindes bereit zu sein, stets bivouakiren müssen, wird in dem folgenden Abschnitt die Rede sein. Außerdem aber macht die Unmöglichkeit die in Quartieren untergebrachten oder lagernden Truppen nach allen Seiten durch Vorposten zu decken, sowie der geringe Grad der Schlagfertigkeit ruhender Truppen noch besondere Anordnungen zu ihrer unmittelbaren Sicherung nothwendig, welche in naher Beziehung zu dem ganzen Verhalten derselben stehen, und daher schon in den hier folgenden Paragraphen besprochen werden sollen.

§. 57.

Von den Quartieren.

Sobald die militairische Situation eine unmittelbare **Gefechtsbereitschaft** nicht fordert, werden die Truppen, um sie zu schonen, in Quartiere gelegt. Die Vertheilung derselben auf die zu belegenden Ortschaften nennt man ihre Dislokation, und die tabellarische Zusammenstellung dieser **Vertheilung**: die Dislokations-Liste.

Man unterscheidet:

1) **Marschquartiere**, d. h. solche, welche die Truppen zwischen zwei Märschen, also auf einen halben Tag und eine Nacht, oder wenn sie Ruhetag halten, auf ein und einen halben Tag und zwei Nächte beziehen, und
2) **Kantonnementsquartiere** (Kantonnirungen), d. h. solche, welche für einen Aufenthalt von mehreren Tagen, Wochen oder Monaten bestimmt sind.

Eine dritte Art sind die Winterquartiere, welche man bezieht, wenn die Jahreszeit die Fortsetzung der Operationen behindert. In früherer Zeit wurden die Truppen bei dem Eintritt des Winters in Kantonnirungen verlegt und es fand nach ausdrücklichem oder stillschweigendem Uebereinkommen eine oft ganz vollkommene Waffenruhe statt, so daß die Kriege in eigentliche Feldzüge zerfielen. Die Winterquartiere wurden von beiden Theilen zur Erholung, Rekrutirung und Remontirung der Truppen, zur Herstellung des Materials ꝛc. benutzt, und so erschienen die Heere im Frühjahr gestärkt und ergänzt wieder auf dem Kampfplatze. In neuerer Zeit wird der Krieg rascher, gewaltsamer und ohne Rücksicht auf Jahreszeit und Witterung geführt, es kommen Winterquartiere in dem vorgedachten Sinne daher nicht mehr vor.

Es ist ein wesentlicher Unterschied, ob im Frieden oder im Kriege, im eigenen oder im feindlichen Lande dislozirt wird. Im Frieden, so wie allgemein im eigenen Lande werden alle auf die Unterbringung und Verpflegung der Truppen bezüglichen Anordnungen mit den Civilbehörden vereinbart, sofern nicht etwa das Verhältniß des Krieges diese Rücksicht aufhebt. Im Feindesland dahingegen wird stets militairisch dislozirt, d. h. es werden jene Anordnungen und namentlich auch die Bestimmung, welche Ortschaften und mit welcher Truppenzahl dieselben zu belegen sind, von den Militairbehörden selbstständig getroffen, während die Mitwirkung der Ortsbehörden, wo solche noch vorhanden, auf die Ausführung des von den Truppen-Kommandos Angeordneten beschränkt bleibt.

Unter gewöhnlichen Friedensverhältnissen und allgemein auch für kleinere Abtheilungen wird die Dislokation, sowohl für Marsch-, als auch für Kantonnementsquartiere in der Regel durch Verhandlungen zwischen den oberen Militair- und den Civilbehörden im Voraus bestimmt, und gehen den Truppen sodann nur Quartiermacher voraus. Anderenfalls und bei Truppenbewegungen im

größeren Maaßstabe wird ein Generalstabsoffizier um mehrere Tage vorausgesendet, der an Ort und Stelle die Dislokation, je nach den Umständen, mit den betreffenden Civilbehörden vereinbart, oder selbstständig anordnet, und von welchem die 24 Stunden vor den Truppen eintreffenden quartiermachenden Offiziere die erforderlichen Weisungen erhalten.

Je nachdem auf einem gewissen Raume eine geringere oder größere Truppenzahl untergebracht, also die auf demselben vorhandenen Ortschaften schwächer oder stärker belegt werden, giebt es weitläufige und enge Quartiere. Die Rücksichten auf die bessere und bequemere Unterbringung und auf die Gesundheit der Mannschaften und Pferde, sowie auf die Schonung des Landes drängen zu weitläufigen Quartieren, welche überdies den Vortheil bieten, daß die Truppen auf längere Dauer von den Quartierwirthen oder doch mit den Produkten des belegten Landstrichs verpflegt werden können. Die Nähe des Feindes, also die Rücksichten auf die Sicherheit und Gefechtsbereitschaft der Truppen dahingegen verlangen möglichstes Zusammenhalten derselben, mithin Anhäufung größerer Massen auf engem Raume, hiermit aber Hintenansetzung der ökonomischen Rücksichten und in der Regel auch das Ergreifen besonderer Maaßregeln zur Ernährung der Truppen mit den Erzeugnissen anderer Landestheile. Die bequeme Unterkunft und die Einfachheit der Verpflegung einer Truppenabtheilung steht somit im Widerspruch mit ihrer Sicherheit und Schlagfertigkeit, und die Umstände entscheiden, welche dieser Rücksichten die vorherrschende zu sein hat.

Für die Leistungsfähigkeit eines Ortes, namentlich auch in Betreff der Verpflegung der Truppen, giebt die Anzahl seiner Feuerstellen und Einwohner einen allgemeinen Anhalt. Unter „Feuerstelle" versteht man eine Familie, welche einen eigenen Heerd hat, und rechnet auf eine solche durchschnittlich 4 bis 5 Einwohner. Dörfer haben in der Regel so viel Feuerstellen wie Wohnhäuser oder Gehöfte; in Städten dagegen finden sich fast in jedem Hause mehr als eine Feuerstelle.

„Weitläufig" nennt man die Quartiere, wenn ein bis drei, „eng", wenn vier bis zehn Mann und darüber auf eine Feuerstelle kommen, und zwar durchschnittlich, so daß arme Familien weniger und wohlhabende dafür mehr Mannschaften erhalten können. Die engsten Quartiere entstehen, wenn die Ortschaften mit so viel Mannschaften belegt werden, als unter Benutzung aller irgend dazu geeigneten Lokalitäten unter Dach und Fach zu bringen sind, wobei die Truppen immer noch bedeutend mehr geschont werden, als im Bivouak.

Von der Dichtigkeit der Belegung und der Wohlhabenheit des Landes hängt es ab, ob und auf welche Dauer die Verpflegung der Truppen durch die Quartiergeber oder Kommunen erfolgen kann; aber selbst eine wohlhabende Gegend wird eine Einquartierung von durchschnittlich 5 bis 6 Mann auf die Feuerstelle nur einige Tage, bei halber Magazin-Verpflegung zwei bis drei Wochen ernähren können; darüber hinaus muß in der Regel ganze Magazin-Verpflegung eintreten. Uebrigens aber kommt es bei diesen Annahmen noch darauf an, ob das Land geschont ist, während Gegenden, welche bereits stark in Anspruch genommen sind, sich jeder Berechnung entziehen.

A. Die Marschquartiere.

Die tägliche Unterbringung der Truppen in Marschquartieren ist da, wo die Verhältnisse es gestatten, die ökonomischen Rücksichten vorherrschen zu lassen, also bei Reisemärschen, die Regel.

Da nur große Städte im Stande sind bei den gewöhnlichen Marscheinrichtungen, wo die Verpflegung durch die Wirthe erfolgt, größere Truppenmassen gleichzeitig aufzunehmen, die wenigsten Dörfer aber auch nur ein Bataillon oder Kavallerie-Regiment ins Quartier nehmen können, wenn der Soldat nicht mangelhaft verpflegt werden und ein schlechtes Unterkommen finden soll, so müssen die Truppen längs der Marschstraße echelonnirt und dabei, um die Tiefe möglichst zu verkürzen, auch die in einer entsprechenden Nähe seitwärts derselben gelegenen Ortschaften zu Hülfe genommen werden. Das Maaß der Ausdehnung in die Breite ist sodann von der Stärke der unterzubringenden Truppen, von der Zahl und Größe der an und in unmittelbarer Nähe der Straße gelegenen Ortschaften, ferner aber auch von der Länge der Märsche abhängig, denn je größere directe Entfernungen zurückzulegen sind, desto weniger können den Truppen noch Seitenmärsche zugemuthet werden. Diese Verhältnisse nun zusammengenommen können, auch abgesehen von anderweiten Rücksichten, schließlich dazu nöthigen, die Truppen mindestens theilweise und soweit sie nicht nahe an der Straße unterzubringen sind, bivouakiren zu lassen.

In der Nähe des Feindes, wo die aus einem überraschenden Angriff erwachsende Gefahr es nöthig macht, die Truppen zusammenhalten, kann eine Zersplitterung derselben, wie die Vertheilung auf Marschquartiere sie mit sich bringt, nicht stattfinden; es muß auf Kriegsmärschen daher gewöhnlich bivouakirt werden. Benutzt man hierbei die im Bereiche der Stellung gelegenen Ortschaften, um so viel Truppen als möglich unter Dach und Fach zu bringen, so entsteht das sogenannte „Ortschaftslager“, durch welches sich im Allgemeinen eine fast gleiche Gefechtsbereitschaft wie im förmlichen Bivouak mit mehr Schonung der Truppen erreichen läßt.

B. Die Kantonnementsquartiere.

Kantonnementsquartiere, d. h. solche, in welchen die Truppen längere Zeit verweilen, werden im Kriege hauptsächlich nur bezogen:

1) in der Zeit vor der Eröffnung der eigentlichen Operationen, während welcher die Truppen sich sammeln und die Stellungen einnehmen, aus denen sie zu jenen übergehen sollen, und
2) während der durch die Politik herbeigeführten Ruhepausen (Waffenstillstände).

Im Verlaufe der Operationen selbst kommen sie meist nur bei denjenigen Truppen-Abtheilungen vor, welche nicht unmittelbar mit dem Feinde in Berührung und durch die Kriegslage genöthigt sind, einige Zeit an derselben Stelle stehen zu bleiben, wie z. B. die hinteren Abtheilungen bei der Einschließung oder Belagerung fester Plätze.

Ob bei dem Beziehen von Kantonnementsquartieren mehr auf die Kriegs- oder Friedens-Verhältnisse zu rücksichtigen ist, wird von oberster Stelle befohlen, wo man die ganze Sachlage übersieht.

In dem ersteren Falle entscheidet nicht die Leistungsfähigkeit der Ortschaften, sondern die Gestaltung der Kantonnements und ihre mehr oder minder geschützte Lage, nicht die Bequemlichkeit, sondern die Sicherheit und Schlagfertigkeit der Truppen. Die Ausdehnung der Quartiere richtet sich hier nach der für rechtzeitige Versammlung der Truppen erforderlichen Zeit, dieselben müssen daher möglichst eng genommen, oft ganze Abtheilungen in einzelnen Baulichkeiten untergebracht und die Verpflegung aus den Magazinen bewirkt oder doch ergänzt werden.

Nähert die Situation sich hingegen dem Friedensverhältnisse, wie z. B. während eines Waffenstillstandes, oder gewähren starke Vorpostenstellungen oder die Entfernung vom Feinde genügende Sicherheit, so werden die Unterkunftsräume für Mannschaften und Pferde, die vorhandenen Vorräthe, kurz die Belegungsfähigkeit der Ortschaften maaßgebend und man zieht die Civil-Verwaltungsbehörden zu Rathe.

Für die Form des ganzen Kantonnements-Rayons ist das Quadrat oder der Kreis die vortheilhafteste und dem langgedehnten Rechteck vorzuziehen. Jene sind durch Vorposten leichter zu decken, die vom Mittelpunkte aus gegebenen Befehle haben dort kürzere Wege nach den Ecken, und die Truppen können auf einem beliebigen Punkte in kürzerer Zeit konzentrirt werden, als auf einem Punkte des Rechtecks.

Die Gruppirung der Truppentheile innerhalb dieses Rayons muß sich der Ordre de bataille möglichst anschließen, indessen werden fast immer die berittenen mit den Fußtruppen gemischt gelegt werden müssen, sowohl um alle Stallräume zu benutzen, als auch um den berittenen Truppen, denen die Defensiv-Kraft mangelt, mehr Sicherheit zu gewähren. Ganz besonders gilt dies von der Artillerie, welche, sobald die Möglichkeit eines feindlichen Angriffs vorliegt, niemals allein in einem Orte kantonniren darf.

Werden in demselben Orte Abtheilungen aller drei Waffen untergebracht, so belegt die Infanterie die den Eingängen besonders nach der feindlichen Seite hin zunächst liegenden Gehöfte; die Mannschaften und Pferde der Artillerie kommen möglichst in die Mitte des Ortes, jedenfalls aber in die Nähe des Platzes, wo die Geschütze aufgefahren sind, die Kavallerie wird in den größten Gehöften konzentrirt.

Sehr wichtig ist für die gute Organisation der Nachrichtenverbindung die Lage des Hauptquartiers und der Stabsquartiere. Kommt es nur auf eine rasche Beförderung der Befehle an, so ist die günstigste Lage des Hauptquartiers im Mittelpunkte des Kantonnementsbezirks; soll der Befehlshaber aber auch möglichst schnell von dem unterrichtet sein, was sich vor seiner Front begiebt, so bedarf es nicht minder einer kurzen und bequemen Verbindung mit den gegen den Feind vorgeschobenen Abtheilungen, es muß daher in diesem Falle das Hauptquartier der Front näher gelegt werden. Hiernach bestimmt sich sodann die Lage der Stabsquartiere, die zwar innerhalb des dem betreffenden

Truppenkörper zugewiesenen Bezirks und möglichst an größeren Kommunikationen oder an sonst leicht zu findenden Punkten, doch aber auch so liegen müssen, daß Befehle und Meldungen auf dem Instanzenzuge keine Um- oder gar Rückwege zu machen haben.

Für jede Division und jeden einen gleichen Grad von Selbstständigkeit habenden Truppenkörper wird ein Platz bezeichnet, auf welchen bei entstehendem Alarm alle Truppentheile (Bataillone, Eskadrons, Batterieen ꝛc.) wo möglich direct hineilen, wobei die Batterieen sich jedoch im Falle der Gefährdung an andere Truppen anzuschließen haben. Eine Vereinigung in größeren Verbänden geschieht nur dann, wenn es ohne Nachtheil für das schnelle Eintreffen auf dem allgemeinen Alarmplatz angängig ist.

Außerdem wird für jeden Truppentheil (Bataillon, Eskadron, Batterie ꝛc.) in seinem eigenen Kantonnement ein Alarmplatz bestimmt, auf welchem er sich bei entstehendem Alarm so schnell als möglich formirt. Hat der Truppentheil mehrere Ortschaften belegt, so ist bei jeder derselben ein Alarmplatz und außerdem ein geeignet gelegener Sammelpunkt für den ganzen Truppentheil zu bestimmen, von welchem er geschlossen nach dem Divisions-Alarmplatz abzurücken haben würde, der mithin in der Richtung nach diesem hin liegen muß. Die Alarmplätze müssen derart gewählt werden, daß die verschiedenen Truppentheile sich bei entstehendem Alarm nicht gegenseitig behindern und möglichst schnell bereit sind, einem Angriffe entgegen zu treten. Die Infanterie kann sich im Orte selbst sammeln, dahingegen sind die Alarmplätze der Kavallerie und Artillerie, welcher letztere stets mit dem Geschützpark zusammenfällt, thunlichst auf die vom Feinde abgekehrte Seite des Orts, jedoch so zu legen, daß sie freie Bewegung gestatten.

Für die schnelle Versammlung der Truppen sind die vorhandenen Kommunikationen wichtig und es müssen daher auch die Alarmplätze mit besonderer Rücksicht auf dieselben an solchen Punkten bestimmt werden, welche leicht zu finden sind und in dem Befehle klar bezeichnet werden können. Wo es an Kommunikationen mangelt, sind solche herzustellen, schadhafte Brücken auszubessern, Gräben oder kleine Gewässer auf den kürzesten Verbindungswegen zuzuschütten oder zu überbrücken ꝛc. ꝛc.

Zur schnelleren Beförderung der Befehle und Meldungen werden in der Regel in dem Kantonnements-Rayon, nöthigenfalls auch über denselben hinaus (zu den Vorposten ꝛc.), Relais-Linien etablirt.

Hierzu sind, je nach den Verhältnissen, auf den betreffenden Verbindungslinien alle 3/4 bis 1 1/2 Meile an geeigneten Punkten Relais-Posten von 3 bis 9 Kavalleristen unter einem Unteroffizier oder Gefreiten zu stationiren, von denen nach näher zu gebender Bestimmung stets etwa ein Drittel zum Reiten völlig bereit und ein Mann davon zur Beobachtung der Straße als Posten aufgestellt ist, während das zweite Drittel abkandaren und füttern, das dritte, sofern es die Sicherheit erlaubt, auch absatteln kann. Die Ermittelung der zur Aufstellung der Relais geeigneten Punkte geschieht gewöhnlich durch den mit der Dislokation beauftragten Generalstabsoffizier. Sie müssen überall an den Hauptstraßen und nicht in den abseits derselben gelegenen Theilen der Ort-

schaften untergebracht, und die Stellen, wo sie sich befinden bei Tage wie bei Nacht durch ein gut sichtbares Zeichen kenntlich gemacht werden.

Sind die Relaislinien gefährdet, so haben die Relais-Posten, auch wenn keine Depeschen zur Beförderung durchlaufen, sich doch von Zeit zu Zeit zu vergewissern, ob die Neben-Relais-Posten noch stehen.

Das Einrücken in die Kantonnements geschieht in der Nähe des Feindes stets mit Sicherheitsmaaßregeln. Vorausgegangene Abtheilungen und Patrouillen suchen den Ort und das umliegende Terrain ab; bis dies geschehen, die Befehle ausgegeben und der Alarmplatz bestimmt ist, bleiben die Truppen außerhalb des Ortes versammelt. Da die Verhältnisse es hier in der Regel nicht gestatten werden, den Truppen Quartiermacher zur Vorbereitung des Kantonnements vorausgehen zu lassen, so begiebt sich ein Offizier mit einer entsprechenden Abtheilung, sobald der zu belegende Ort durch die Patrouillen abgesucht ist, in denselben und theilt diesen nach schnellem Ueberblick in Rayons, entsprechend den Unterabtheilungen der betreffenden Truppen, welche demnächst selbst über die Belegung der einzelnen Häuser und Gehöfte ꝛc. bestimmen.

Der Dienst im Kantonnement.

In jedem Kantonnementsorte übt in der Regel der älteste Offizier der in demselben untergebrachten Truppentheile die Funktionen eines Kantonnements-Kommandanten aus. Er besorgt, insofern dies nicht schon geschehen ist, die Eintheilung des Orts zur Belegung durch verschiedene Truppentheile, bestimmt demgemäß die Alarmplätze, regelt den auf die innere Ordnung Bezug habenden Dienst und trifft eventuell die zur Sicherung des Kantonnements nach außen erforderlichen Maaßregeln.

Ist der älteste im Orte einquartierte Offizier General, so versieht ein von ihm speziell Beauftragter die Funktionen als Kantonnements-Kommandant.

Zur Unterstützung des Kommandanten werden, nach Maaßgabe der Stärke der einquartierten Truppen, Offiziere du jour, beziehungsweise der Ronde kommandirt, derart daß von jedem Truppentheil ein Offizier als spezielles Organ desselben fungirt.

Für das Verhalten im Kantonnement kommt vorzugsweise die Lage desselben in Bezug auf Gefährdung durch einen feindlichen Anfall in Betracht.

Kann der Ort nicht unmittelbar angegriffen werden, so beschränkt man sich auf die zur Erhaltung der Ordnung und zur Beobachtung der Alarm-Signale erforderlichen Maaßregeln. Es werden nur die nöthigen Wachen im Innern gegeben, und der Dienst regelt sich im Allgemeinen demjenigen in der Garnison analog.

Ist das Kantonnement dahingegen einem directen Angriff ausgesetzt, so liegt es dem Kommandanten ob, außerdem und hauptsächlich auch noch Anordnungen zur Sicherung desselben gegen einen Ueberfall zu treffen. Nachdem er sich mit der Lokalität, sowohl im Orte selbst als auch in der nächsten Umgebung desselben, bekannt gemacht hat, trifft er derselben entsprechend seine Dispositionen und ertheilt die nothwendigen Instructionen, sowohl in Bezug auf den Sicherheitsdienst, als auch für den Fall eines feindlichen Angriffs resp. Ueberfalls.

Die Zahl und Stärke der im Kriegs-Kantonnement außer den inneren aufzustellenden Sicherheitswachen, welche bei gemischter Belegung in der Regel nur von der Infanterie und den Jägern zu geben sind, richtet sich nicht sowohl nach der Größe, als ganz besonders nach dem Grade der Gefährdung des Kantonnements. Hiervon hängt es ab, ob alle Ausgänge oder nur die auf der feindlichen Seite, oder ob auch dort nur die hauptsächlichsten mit Wachen zu besetzen sind, welche sich sodann in der Nähe der betreffenden Ausgänge zu etabliren haben und in Alarmhäusern untergebracht werden können. Dahingegen müssen grundsätzlich alle Ausgänge und solche Punkte der Lisière, auf welchen der Feind unbemerkt eindringen könnte, wenigstens mit Doppelposten besetzt werden.

Ob man sich lediglich auf die Besetzung der Enceinte des Kantonnements beschränken darf, hängt vom Terrain ab. Befinden sich in nicht zu großer Entfernung außerhalb des Orts Punkte, welche eine gute Uebersicht gewähren, so werden bei Tage einzelne Wachen, Kavallerie-Vedetten oder Beobachtungsposten auf dieselben vorgeschoben. Fehlt es an dergleichen Punkten, so wird man häufig die Kirchthürme zur Aufstellung solcher Beobachtungsposten benutzen können.

Vortheilhaft ist es, wenn das Kantonnement durch ein Terrainhinderniß gedeckt und der Feind auf möglichst wenige, schmale Zugänge beschränkt ist, welche sodann nach Umständen gänzlich ungangbar zu machen, oder wenn man sie selbst benutzen will, nur zu sperren sind, jedenfalls aber durch Wachen besetzt werden müssen und zwar besonders auch bei Nacht.

Durch eine solche Besetzung des Vorterrains wird alsdann eine Verminderung der Wachen an den Ausgängen zulässig, doch dürfen diese auch dann nicht ganz unbesetzt bleiben.

Das Verhalten der Sicherheitswachen und ihrer Posten ist dem der Feldwachen bei den Vorposten analog*).

Liegt das Kantonnement in der Nähe der Vorposten, so ist die Verbindung mit diesen sofort beim Einrücken durch Patrouillen aufzusuchen, um Kenntniß zu erhalten, ob und in welchem Grade dasselbe durch die Vorposten gegen Ueberraschung gesichert ist. Dem entsprechend muß sodann ein mehr oder minder lebhafter Patrouillengang nach allen möglichen Angriffsrichtungen des Feindes hin stattfinden, um ein etwaiges Anrücken feindlicher Abtheilungen frühzeitig zu entdecken. Oft wird es auch zweckmäßig sein, Verbindung mit den Nachbar-Kantonnements zu unterhalten. Liegt Kavallerie im Orte, so fällt am Tage das Patrouilliren hauptsächlich dieser zu, wie sie überhaupt zum Sicherheitsdienst mit heranzuziehen ist, sobald derselbe sich auf ein für ihre Verwendung geeignetes Vorterrain erstreckt.

Ueberfälle von Quartieren am Tage sind selten und gelingen nur bei Vernachlässigung jeder Vorsicht Seitens der kantonnirenden Truppen; dahingegen ist die Kriegsgeschichte reich an gelungenen Ueberfällen bei Nacht. Um sich gegen einen solchen zu schützen, genügt die Besetzung der Ausgänge und der Lisière nicht, sondern es muß auch das Vorterrain beobachtet werden. Vor allen

*) Der einzige Unterschied ist der, daß die Posten der Kantonnementswachen das Gepäck auf ihrem Platz ablegen.

Dingen müssen unausgesetzt kleine Patrouillen auf den Wegen vorgehen, welche den Feind, der bei einem nächtlichen Ueberfall stets möglichst weit den Weg verfolgt und ihn erst verläßt, wenn er sich seinem Object nähert, um so sicherer entdecken werden, je weiter sie vorgehen.

Liegt das Kantonnement ganz isolirt, so genügt es nicht, nach dem Feinde zu Feldwachen auszustellen, denn hier ist der größte Umweg und die unwegsamste Gegend oft die Richtung, von der die meiste Gefahr droht. In solchen Fällen bleibt daher nichts übrig, als den Ort mit einer Kette von Posten zu umgeben und nach allen Seiten Feldwachen auszusetzen.

Erfolgt ein Angriff, so feuern die Posten, und die Wachen vertheidigen ihre Stellungen, besonders aber die Eingänge auf's Aeußerste.

An inneren Wachen ist für ein kleines Kantonnement in der Regel nur eine erforderlich, deren Stärke sich im Allgemeinen nach der Zahl der Posten richtet, welche grundsätzlich jeder Truppentheil für seinen eigenen Bedarf stellt. Diese Wache kann jedoch zugleich als allgemeine Reserve der Sicherheitswachen an den Ausgängen dienen und demgemäß den Umständen entsprechend verstärkt werden.

Jeder Truppentheil hat in dem ihm überwiesenen Bezirk des Orts für Herstellung von Kommunikationen von den einzelnen Quartieren zu dem betreffenden Alarmplatz und von diesem nach den Richtungen hin zu sorgen, nach welchen voraussichtlich ein schneller Abmarsch erfolgen kann. Auch muß jeder einzelne Mann den Alarmplatz kennen und selbst bei Nacht mit Sicherheit zu finden wissen.

Zweckmäßig ist es die Eingänge, zumal die auf der feindlichen Seite, durch bewegliche Barrikaden (beladene Wagen) zu schließen, bei einer geschlossenen Enceinte sogar sie fest zu barrikadiren und nur die Passage für Patrouillen offen zu lassen. Auch ist bei längerem Verbleiben in demselben Kantonnement die dem Feinde zugelegene Seite durch angemessene Einrichtung der Lisière und der Häuser in Vertheidigungszustand zu setzen.

Diejenigen Fahrzeuge, welche öfter gebraucht werden (Oekonomie-Fahrzeuge, Feldschmieden ꝛc.), dürfen im Ort aufgestellt werden. Geschütze und Munitionswagen parkiren, wie schon erwähnt, in der Regel außerhalb desselben auf der vom Feinde abgekehrten Seite, möglichst an, niemals aber auf den Wegen. Als Bedeckung der Geschütze ist ein für allemal eine angemessene Infanterie-Abtheilung zu bestimmen und in der Nähe des Geschützparks einzuquartieren.

Je nach dem Grade der Gefährdung des Kantonnements können noch folgende Anordnungen für die Nacht geboten sein:

Aufstellung besonderer Pikets oder deren Bereithaltung in Alarmhäusern;

Bivouakiren der Geschützbedeckung bei den Geschützen;

Brennen von Licht und ein Mann Wache in jedem Quartier;

unter Umständen auch Zusammenziehung der Mannschaften in Alarmhäusern, beziehungsweise in den Ställen in größeren Abtheilungen; Satteln und Schirren der Pferde, vielleicht sogar Bespannen der Geschütze und Fahrzeuge;

Anweisung der Einwohner, für den Fall eines nächtlichen Alarms alle Fenster hell zu erleuchten.

Die Zusammenziehung der Truppen in Alarmhäusern, in den Ställen ꝛc. muß auch geschehen, wenn man Grund hat den Einwohnern nicht zu trauen.

Zu Alarmhäusern eignen sich größere Gebäulichkeiten, besonders Scheunen in der Nähe der zu vertheidigenden Stellungen. Bei dem Alarmhause, welches erleuchtet sein muß, wird eine Wache gegeben; vor den vor dem Hause zusammengesetzten Gewehren steht ein Doppelposten. Das Gepäck behalten die Leute bei sich, das Lederzeug wird nicht abgelegt.

Bei entstehendem Alarm formiren sich alle Truppentheile so schnell als möglich in voller Ausrüstung auf ihren Alarmplätzen, sofern nicht einzelne Abtheilungen zur Besetzung von wichtigen Punkten, Eingängen, Kirchhöfen und anderen Baulichkeiten ꝛc. vorher besonders bestimmt sind, welche dann für sie als Alarmplätze gelten. Die zur Bedeckung der Artillerie bestimmte Abtheilung eilt zu den Geschützen. Kavallerie und Artillerie müssen suchen so rasch als möglich das Freie und ihre Alarmplätze zu erreichen.

Dringt der Feind mittelst Ueberfalls in den Ort und auf die Alarmplätze bevor die Truppen sich versammeln konnten, so bleibt Alles in den Häusern und Gehöften, schließt und verbarrikadirt dieselben und verfährt so lange vertheidigungsweise, bis es möglich wird, sich allmälig und ohne zu große Verwirrung zusammen zu ziehen und den Ueberfall abzuweisen. In letzterem Falle geht die Kavallerie sofort zur Verfolgung vor.

§. 58.

Die Hüttenlager und Bivouaks.

Wenn größere Truppenmassen an einem Punkte konzentrirt werden, und entweder wegen Mangels an Ortschaften oder wegen der gefahrdrohenden Nähe des Feindes nicht in Quartieren untergebracht werden können, so lagern sie im Freien.

Es giebt dafür drei Formen:

1) das Zeltlager,
2) das Hütten- oder Barackenlager, und
3) das Bivouak oder Freilager.

In früheren Zeiten führten die Truppen Zelte mit sich, welche für jedes Nachtlager aufgeschlagen wurden; doch vermehrten dieselben den Troß der Heere bedeutend, machten also die Bewegungen schwerfällig, gingen auch wohl oft verloren oder trennten sich von der Marsch-Kolonne und waren nicht zur rechten Zeit zur Stelle, aus welchen Gründen man schon zu Anfang dieses Jahrhunderts größtentheis davon abging. Am allerwenigsten der heutigen beweglichen Kriegführung entsprechend, sind sie gegenwärtig fast überall abgeschafft, an ihrer Stelle jedoch in einigen Armeen, namentlich in der französischen, kleine zerlegbare Zelte (tentes d'abri) eingeführt, deren einzelne Theile von der Mannschaft getragen werden.

A. Das Hüttenlager.

Hütten- oder Barackenlager werden bezogen, wenn die Truppen ganz eng konzentrirt und dennoch zum Schutze gegen die Witterung unter Dach sein sollen. Da die Herbeischaffung der zum Hütten- oder Barackenbau erforderlichen Materialien viele Schwierigkeiten bietet und die Erbauung der Hütten rc. Zeit erfordert, so kommen Hüttenlager im Bewegungskriege äußerst selten, sondern beinahe ausschließlich bei Belagerungen von Festungen vor.

In der Regel werden Gassenlager angelegt, d. h. die Hütten werden Kompagnie-, Eskadrons- resp. Bataillonsweise senkrecht auf die Frontlinie in zwei Reihen, mit gegeneinander zugekehrten Eingängen so aufgeschlagen, daß zwischen je zwei Reihen eine entsprechend breite Gasse liegt. Diese Gassen führen alsdann den Namen Kompagnie-, Bataillons- oder Stallgassen. Der Zwischenraum, den gleichsam die Hütten Rücken gegen Rücken machen, heißt die Brandgasse, der Platz vor der Front des Lagers: der Waffenplatz (Place d'armes).

Ein einzelnes Bataillon lagert in Linie, d. h. die Frontlänge des Lagers ist derjenigen des Bataillons gleich, und die Hütten einer jeden Kompagnie bilden eine Gasse. Lagern dahingegen größere Truppenmassen zusammen, so wird die Frontausdehnung des Lagers durch die Anzahl der Bataillone und deren Frontlänge in der Angriffs-Kolonne mit den für die Rendez-vous-Stellung vorgeschriebenen Intervallen bestimmt; die Hütten eines jeden Bataillons bilden eine Gasse, derart, daß die Hütten der dritten Kompagnie denjenigen der zweiten, und dahinter die Hütten der vierten Kompagnie denen der ersten gegenüber stehen.

Bei der Kavallerie ist die Frontlänge des Lagers gleich derjenigen des aufmarschirten Regiments, und die Eskadrons lagern neben einander, so daß vier Stallgassen entstehen, in welche die Pferde gestellt werden.

Die Artillerie lagert derart, daß die Geschütze der Batterie mit 20 Schritt Intervalle in erster Linie, 29 Schritt dahinter in zweiter Linie ebenso die Munitionswagen und in dritter Linie die Oekonomie-Fahrzeuge stehen. Bei jeder Deichselspitze wird ein Piketpfahl eingeschlagen und (außer bei der Feldschmiede und dem Packwagen) an derselben befestigt. Sodann werden alle Deichselspitzen jeder Linie (außer der des Packwagens) durch eine Stallleine verbunden, und an diese die Pferde angebunden, und zwar immer zugweise zusammen bei ihren Geschützen resp. Wagen. Der so gebildete Stall wird an den Seiten durch Stallleinen geschlossen. Bei der reitenden Batterie ist es ähnlich, doch werden die Pferde der Munitionswagen zwischen den Hinterrädern derselben aufgestellt und dafür die Reitpferde der Bedienung an der die Deichseln dieser Wagen verbindenden Stallleine angebunden. Die Hütten der Batterie liegen hinter dem Stalle in zwei Reihen, die zweite mit 10 Schritt Abstand von der ersten, beide parallel mit der Frontseite des Lagers, nach welcher auch die Eingänge gerichtet sind.

Die Hütten der Offiziere stehen überall hinter der hinteren Hüttenreihe der Gemeinen, die der Eskadron- und Batterie-Chefs sowie der Kommandeure hinter der Mitte ihrer Abtheilungen.

Der Dienst im Hüttenlager ist dem im Bivouak analog.

B. Die Bivouaks.

Das Bivouak bietet den höchsten Grad der Schlagfertigkeit, welcher sich überhaupt für eine ruhende Truppe erreichen läßt, doch bezieht man Bivouaks ohne Benutzung von Ortschaften nur da, wo die Verhältnisse eine vollständige Gefechtsbereitschaft erfordern. Anderenfalls werden, selbst wenn man die Truppen eng zusammenhalten muß, doch die in unmittelbarer Nähe befindlichen Ortschaften nach Möglichkeit zur Unterbringung benutzt.

Bei Auswahl der Bivouakplätze ist auf Schonung und Bequemlichkeit der Truppen stets soweit Rücksicht zu nehmen, als es der nothwendige Grad der Schlagfertigkeit zuläßt. Besonders ist danach zu streben, einigen Schutz gegen Wind und Wetter zu erhalten, was sich oft dadurch erreichen läßt, daß man die Truppen an die Lisièren der Dörfer und Wälder, die Infanterie in diese selbst hineinlegt. Bivouaks auf feuchtem, sumpfigem Boden sind als der Gesundheit nachtheilig zu vermeiden.

Die nöthigsten Bivouaksbedürfnisse sind Wasser, Holz und Stroh und es ist wünschenswerth, daß dieselben, besonders aber das Wasser, nicht aus zu weiter Entfernung herangeschafft, und daß die Pferde nicht zu weit zur Tränke geritten werden müssen.

Man bivouakirt grundsätzlich nicht in der Stellung (Position), in welcher man sich schlagen will, sondern man bleibt möglichst hinter derselben, um zum Gefecht nicht zurückgehen zu müssen, aber nicht weiter entfernt, als man sicher ist, bei plötzlichem Angriffe die Besetzung noch rechtzeitig vornehmen zu können. Gute Kommunikationen aus dem Bivouak nach der Stellung hin, sowie in den sonst möglichen Abmarsch-Richtungen sind wichtig und müssen erforderlichen Falles hergestellt werden. Besonders muß auch nach rückwärts hin für den Fall eines Rückzuges freier Raum zum Ausweichen vorhanden sein; man darf daher nicht unmittelbar vor einem größeren Terrain-Hinderniß (Sumpf, Fluß 2c.) oder vor einem Defilee bivouakiren.

Günstig ist es, wenn die Front oder die gefährdete Flanke des Bivouaks durch ein Terrainhinderniß oder wenigstens durch eine vertheidigungsfähige Lokalität geschützt ist, und wenn das Bivouak von der feindlichen Seite her nicht eingesehen werden kann.

Beim Bivouak größerer Truppenkörper ist im Allgemeinen die Ordre de bataille möglichst festzuhalten, doch muß die Infanterie, als diejenige Waffe, welche am schnellsten in Gefechtsbereitschaft zu kommen vermag, auf denjenigen Seiten lagern, wo am ehesten ein feindlicher Angriff zu erwarten ist, während der Kavallerie und der Artillerie möglichst solche Plätze angewiesen werden, welche durch die Infanterie oder durch das Terrain gegen einen überraschenden Angriff geschützt sind.

Bei der Infanterie bivouakiren die Bataillone überall wo die Möglichkeit vorliegt, aus dem Bivouak unmittelbar zum Gefecht übergehen zu müssen, also bei der Avant- und Arrièregarde stets, in Kolonne nach der Mitte in Kompagnie-Kolonnen; unter anderen Verhältnissen kann auch in Kolonne nach der Mitte in drei Gliedern bivouakirt werden.

Die hinteren Staffeln nehmen 12 Schritt Distance; die zweite und dritte Kompagnie lagern rechts und links neben den zusammengesetzten Gewehren, die ganze Tiefe derselben einnehmend, die erste und vierte Kompagnie in gleicher Höhe dahinter, die Offiziere bei ihren Kompagnien; der Kommandeur nebst dem Stabe hinter der Mitte des Bataillons, rechts und links daneben die Fahrzeuge und Pferde. Die Kochlöcher und Latrinen werden 40 resp. 140 Schritt weiter rückwärts angelegt.

Die Kavallerie bivouakirt stets in Kolonne in Eskadrons, auf halbe Distance aufgeschlossen.

Die Glieder werden durch Zurückgehen des zweiten Gliedes geöffnet und ziehen sich gleichzeitig so weit auseinander, daß sie $1^1/_4$ Eskadronbreite in Front einnehmen. Die hierdurch zwischen den Gliedern einer jeden Eskadron entstehende Stallgasse hat eine Breite von 20 Schritt; die Entfernung des zweiten Gliedes von dem ersten der dahinter stehenden Eskadron beträgt 10 Schritt. Die Offiziere bivouakiren an dem linken Flügel des ersten Gliedes der betreffenden Eskadron, der Regiments-Kommandeur nebst dem Stabe hinter dem linken Flügel der vierten (fünften) Eskadron, die Fahrzeuge und Zugpferde etwas weiter zurück hinter der Mitte des Regiments. Die Kochlöcher werden auf den linken Flügeln der Eskadrons 25 Schritt von denselben entfernt, die Latrinen hinter dem Regiment 100 Schritt von den Fahrzeugen angelegt.

Bei der Artillerie werden die Geschütze und Fahrzeuge der Batterie genau so aufgefahren und der Stall ebenso eingerichtet, wie dies Pag. 68. für das Hüttenlager bereits beschrieben ist. Die Mannschaft lagert 20 Schritt hinter den Oekonomie-Fahrzeugen, die Offiziere dahinter. Die Kochlöcher werden 30 Schritt hinter dem Lager der Mannschaft, die Latrinen 100 Schritt hinter den Kochlöchern angelegt.

Zwischen den Bataillonen eines Regiments sind 10, zwischen den Regimentern, sowohl bei der Infanterie als bei der Kavallerie, zwischen den Batterieen, sowie zwischen den Truppentheilen verschiedener Waffen 20 Schritt Intervalle.

Wenn die Größe der Truppenmasse oder das Terrain es nicht anders erfordert, so wird der Bequemlichkeit der Truppen wegen nur in einem Treffen bivouakirt; anderenfalls beträgt die Entfernung zwischen den Treffen 150 Schritt von den Kochlöchern der Infanterie oder Artillerie, resp. 50 Schritt von den Fahrzeugen der Kavallerie bis zur Frontlinie des hinteren Treffens. Latrinen dürfen zwischen den Treffen nicht angelegt werden.

Der Dienst im Bivouak.

Im Bivouak hat entweder der oberste Befehlshaber selbst, oder (in größeren Bivouaks) ein von ihm zum Lager-Kommandanten bestimmter höherer Offizier den auf die Erhaltung der Ordnung bezüglichen inneren Dienst zu regeln, so wie auch die geeigneten Maaßnahmen zur Sicherung des Lagers und zu dessen Absperrung nach außen zu treffen.

Von jedem selbstständigen Truppentheil werden ein Offizier du jour und ein bis zwei Ronde-Offiziere kommandirt.

Die Offiziere du jour dienen zur Unterstützung des Lager-Kommandanten, bilden seine Organe für alle Anordnungen, welche speziell ihren Truppentheil betreffen, und führen bei diesem die besondere Aufsicht. Sie revidiren die Wachen desselben bei Tag und bei Nacht.

Die Ronde-Offiziere unterstützen den Offizier du jour und haben die von dem eigenen Truppentheil gestellten Wachen zu revidiren.

Von jedem Bataillon 2c. werden ferner zwei Unteroffiziere zur Erhaltung der

polizeilichen Ordnung im Lager kommandirt. Sie stehen zur Verfügung des Offiziers du jour und halten sich im Allgemeinen bei der inneren Wache auf.

Zur Absperrung des Lagers und zum Schutz gegen Ueberraschung durch feindlichen Angriff werden Lagerwachen und zur Aufsicht innerhalb des Bivouaks innere Wachen aufgestellt.

Die zur Sicherung der Flanken aufgestellten Lagerwachen heißen „Flankenwachen", die zur Sicherung resp. Absperrung des Lagers nach rückwärts postirten Lagerwachen haben die Bezeichnung „Brandwachen".

Die Lagerwachen werden in der Regel von der Infanterie und den Jägern, die inneren Wachen aber von jedem einzelnen Truppentheil für sich nach Maaßgabe des eigenen Bedarfs gestellt. Giebt die Kavallerie Lagerwachen, so verrichtet sie diesen Dienst als Feldwache, also zu Pferde.

Der Lager-Kommandant veranlaßt sogleich beim Beziehen des Bivouaks die Aufstellung der Lagerwachen derart, daß sie das ganze Bivouak auf allen Seiten in einer Entfernung von 200 bis 300 Schritt umgeben. Es ist hierbei jedoch auf das Terrain Rücksicht zu nehmen, so daß vertheidigungsfähige Punkte, sowie Abschnitte und Wege besetzt werden. Im Allgemeinen genügt es, wenn die Wachen nicht mehr als etwa 500 Schritt von einander entfernt stehen, so daß z. B. bei der Infanterie nur ein Bataillon um das andere eine Lagerwache in der Front giebt. In einzelnen Fällen, z. B. bei sehr weiter Entfernung vom Feinde, kann von der Aufstellung der Lagerwachen theilweise abgesehen werden.

Eine Lagerwache wird von einem Unteroffizier befehligt, doch kann, wo die Umstände es erfordern, auch einem Offizier das Kommando übertragen werden. Sie setzt in der Regel, außer einem einfachen Posten vor dem Gewehr, zwei Doppelposten (Vedetten) rechts und links der Wache etwa 100 Schritt vorgeschoben so aus, daß eine fortlaufende Postenlinie entsteht, welche Niemand unbemerkt passiren kann.

Demnach besteht eine Lagerwache aus: 1 Unteroffizier, 2 Gefreiten zum Aufführen der Posten und zum Melden, 1 Spielmann (Trompeter) und 16 Gemeinen (incl. eines Kalfaktors).

Das Verhalten der Lager-, Flanken- und Brandwachen und ihrer Posten ist dem der Sicherheitswachen im Kantonnement analog, entspricht also dem Feldwacht-Dienst. Die Posten stehen mit der Front nach außen, den Rücken dem Lager zugewendet. Das Passiren der Postenlinie, sowohl von innen als von außen her, findet nur bei den Wachen selbst statt, doch dürfen die Posten bei Tage Offiziere und Kommandos des eigenen Lagers durchlassen.

Die Posten und Wachen haben das Vorterrain und je nach der Entfernung etwaige Vorgänge bei den Vorposten genau zu beobachten und erforderlichen Falls durch Patrouillen aufzuklären, ungewöhnliche Vorkommnisse aber sofort dem Lager-Kommandanten zu melden.

Die inneren Wachen, bei der Infanterie: „Fahnenwache", bei der Kavallerie: „Standartenwache", bei der Artillerie: „Parkwache", dürfen niemals fehlen. Sie geben die für den Bedarf des eigenen Truppentheils, so wie sonst im Innern des Lagers etwa noch erforderlichen Posten, wonach ihre

Stärke zu bemessen ist. Ihre Aufstellung veranlaßt bei jedem Truppentheil der betreffende Offizier du jour.

Die Fahnenwache hat ihren Platz unmittelbar hinter der vor der Mitte des Bataillons stehenden Fahne. Sie ist in der Regel per Bataillon 1 Unteroffizier, 1 Gefreiter, 1 Spielmann, 6 Gemeine stark und giebt einen Posten vor dem Bataillons-Kommandeur und den Fahrzeugen (nach Erfordern auch vor dem Regiments-Kommandeur) und einen Posten vor der Fahne, der zugleich Posten vor dem Gewehr ist.

Die Standartenwache steht hinter der vor der Mitte des Regiments aufgepflanzten Standarte, ist für gewöhnlich 1 Unteroffizier, 1 Trompeter, 1 Gefreiter, 9 Mann stark und stellt einen Posten vor der Standarte, einen Posten vor dem Regiments-Kommandeur und einen Posten vor den Fahrzeugen.

Die Parkwache stellt sich vor dem Lager der Mannschaft auf, besteht aus 1 Avancirten und 6 Mann, und giebt einen Geschützposten und einen Posten vor dem Gewehr. Ersterer patrouillirt auf der Frontseite, letzterer an der Queue der Batterie.

Für das Verhalten der inneren Wachen und Posten gelten alle Festsetzungen des Garnison-Wachtdienstes. Sämmtliche Posten stehen zu Fuß.

Bei plötzlich entstehendem Alarm, sei es durch einen unvorhergesehenen Angriff oder wenn Generalmarsch geschlagen und Alarm geblasen wird, rücken die Truppen so rasch als möglich auf den Waffenplatz.

Bei der Infanterie hängt jeder Mann Lederzeug und Taschen um und setzt den Helm auf; das Umhängen des Gepäcks und das in die Handnehmen der Gewehre erfolgt dann auf Befehl des Bataillons-Kommandeurs. Die Fahrzeuge werden bespannt.

Bei der Kavallerie sattelt Jeder so schnell als möglich, hängt Armatur um, sitzt auf und rückt auf den Alarmplatz. Die Fahrzeuge werden bespannt.

Artillerie, Kolonnen und Trains satteln, schirren, hängen um und spannen Geschütz- resp. Fahrzeugweise an, ohne weiteren Befehl und so schnell als möglich, wobei die Bedienungsmannschaften ihren Fahrern helfen.

Sobald ein Truppentheil zum Ausrücken bereit ist, meldet er dies außer seinem directen Vorgesetzten auch an den Lager-Kommandanten.

Die Lagerwachen bleiben bis auf weiteren Befehl auf ihren Plätzen, oder werfen sich erforderlichen Falls dem Feinde entgegen.

Die inneren Wachen übernehmen die Aufsicht über etwa zurückbleibendes Material ꝛc., und folgen bei plötzlichem Abmarsch erst dann, wenn Alles verladen und zur Fortschaffung bereit ist.

Erfolgt das Ausrücken nicht in Folge eines Alarms, so wird die Stunde des Aufbruchs vorher befohlen.

Eine Stunde vor dem gemeinsamen Aufbruch aller Truppen läßt dann der Lager-Kommandant, insofern die Entfernung des Feindes es zulässig macht, bei einer der inneren Wachen „Vergatterung“ schlagen resp. blasen. Bei der Kavallerie und Artillerie wird auf dieses Signal zum Satteln geblasen.

Eine Viertelstunde vor der zum Aufbruch bestimmten Zeit rücken alle Wachen bei ihren Truppentheilen ein; die Truppen formiren sich zum Abmarsch und rücken auf ihre Alarmplätze.

Sämmtliche Truppenfahrzeuge verbleiben angespannt auf ihren Plätzen halten, bis ihnen Befehl zum Abfahren zugeht.

§. 59.

Die Verpflegung.

Die Verpflegung der Truppen gehört zwar nicht zur Taktik, ist aber so wichtig und übt auf die strategischen Operationen sowohl, wie auf die taktischen Verhältnisse einen so bedeutenden Einfluß, daß sie hier nicht füglich ganz übergangen werden kann.

Grundsatz für die Verpflegung muß sein, die gesammte Natural-Verpflegung der Truppen durch geeignete Vorkehrungen der Administration zunächst aus eigenen Mitteln unbedingt sicher zu stellen, hiernächst aber so viel als möglich auf Kosten des feindlichen Landes zu leben. Die Administration sorgt daher unter allen Umständen für den Bedarf und mindert den Nachschub nur um das, was sie zur Stelle vorgefunden hat.

Man unterscheidet drei verschiedene Verpflegungs-Arten, und zwar: die Verpflegung durch die Quartierwirthe oder die Gemeinden, die Verpflegung durch die Administration und die Verpflegung durch Selbstrequisition der Truppen (Fouragirung).

1. Die Verpflegung durch die Quartierwirthe oder die Gemeinden.

Sie ist die einfachste und für die Truppen die beste Art, obgleich sie auch Zufälligkeiten und Ungleichheiten unterworfen ist, und ein wesentlicher Unterschied stattfindet, ob die Truppen sich im eigenen oder im feindlichen Lande befinden. Sie kann aber nur in Marschquartieren, sowie bei weitläufigen Kantonnirungen auf kürzere Zeit und in wohlhabenden, geschonten Gegenden Anwendung finden. Ist das Land arm oder schon stark in Anspruch genommen, oder werden Kantonnements auf längere Dauer bezogen, so muß in der Regel bald noch eine andere Verpflegungsart hinzutreten.

2. Die Verpflegung durch die Administration.

Die Mittel der Administration zur Sicherstellung der Verpflegung sind: Magazine, Proviant-Kolonnen und eiserner Bestand.

Die Art der Beschaffung des Verpflegungsbedarfs, der in den Magazinen einzusammeln, resp. den Proviant-Kolonnen und den Truppen als eiserner Bestand zuzutheilen ist, sowie die Anlage der Magazine ist im Allgemeinen die folgende:

Die Militair-Verwaltung beschafft die Verpflegung:

a) durch Kontrakte auf Lieferungen, die entweder von einer Persönlichkeit als Generallieferungen, oder von mehreren Lieferanten als Spezial-lieferungen übernommen und durch Kautionen sicher gestellt werden. Es ist dies die jetzt am häufigsten vorkommende Art;

b) mittelst Ankaufs durch die Beamten der Militair-Verwaltung; theurer als die kontraktliche Lieferung und im Kriege schon des mangelnden Personals wegen nur ausnahmsweise stattfindend;

c) durch **Landeslieferung** mittelst allgemeiner Ausschreibungen auf größere Bezirke unter Zuhülfenahme der Behörden, und im eigenen Lande auch unter Mitwirkung der Friedens-Magazinverwaltungen;

d) durch **Requisitionen**, welche auf Befehl der höheren Truppen-Kommandos und unter Assistenz derselben durch Beamte der Intendantur veranlaßt, und deren Ergebnisse entweder den Magazinen überwiesen oder durch die Landfuhrwerk-Kolonnen den Truppen unmittelbar zugeführt werden.

Auf feindlichem Gebiete soll, nächst der Quartier-Verpflegung, grundsätzlich stets diese Art der Beschaffung eintreten und hier auf die vaterländischen Magazine nur im Falle unabweisbarer Nothwendigkeit zurückgegriffen werden; doch darf man sich nicht unbedingt auf die Requisitionen verlassen, muß vielmehr seine Vorkehrungen so getroffen haben und unterhalten, daß bei ungünstigem Ausfall anderweite Aushülfen nicht fehlen.

Mit der Konzentration der Truppen werden auf und hinter der Operationsbasis, möglichst an Eisenbahnen, guten Straßen, Flüssen 2c. und in Festungen **Magazine** angelegt; dasselbe geschieht auf den Marschlinien der Truppen, sowie bei Kantonnirungen von gewisser Dauer, im Kantonnements-Rayon.

Rückt die Armee vor, so entwickeln sich auf den Verbindungslinien die **Feld-Verpflegungs-Magazine**, und zwar derart, daß ein ununterbrochener Nachschub möglich ist, zu welchem Ende auf den Etappenstraßen sogenannte **Nachschub-Verpflegungsmagazine** etablirt werden.

Hier beginnt nun die beständige Thätigkeit der **Landfuhrwerk-Kolonnen** (Fuhrpark-Kolonnen), deren Zahl und Zusammensetzung in jedem Falle besonders befohlen wird, die jedoch in der Regel für jedes Armee-Korps aus 5 Kolonnen zu je 80 zweispännigen Wagen bestehen, den Truppen unmittelbar die Lebensmittel zuführen, und so viel als möglich durch frische Pferde und Wagen immer von Neuem ergänzt resp. neu formirt werden müssen.

Die Verpflegung marschirender Truppen aus Magazinen ist die schwierigste administrative Aufgabe, welche nur selten vollkommen zu lösen ist; schlimmsten Falls aber müssen sich Magazin- und Quartier-Verpflegung ergänzen.

Die **Mundportion** besteht in einer täglichen Brodportion und einer täglichen Viktualienportion.

Die **Brodportion** beträgt 1 Pfund 15 Loth Brod oder 1 Pfund Zwieback, kann jedoch, wenn nicht die volle Fleischportion zur Verausgabung gelangt, auf Befehl des kommandirenden Generals bis auf 2 Pfund Brod erhöht werden.

Die **Viktualien-Portion** besteht:

1) an Fleisch:
   in 3/4 Pfund frischem oder gesalzenem Fleisch (Gewicht des rohen Fleisches),
   oder in 15 Loth (1/2 Pfd.) geräuchertem Rind- oder Hammelfleisch,
   oder in 10 Loth Speck;

2) an Gemüse:
   in 7 1/2 Loth (1/4 Pfd.) Reis,
   oder in 7 1/2 Loth (1/4 Pfd.) ordinairer Graupe oder Grütze,
   oder in 15 Loth (1/2 Pfd.) Hülsenfrüchten,

oder in 15 Loth ($1/2$ Pfd.) Mehl,
oder in 3 Pfund Kartoffeln;

3) an Salz in $1^1/_2$ Loth;

4) an Kaffee in $1^1/_2$ Loth in gebrannten oder in $1^3/_4$ Loth in ungebrannten Bohnen.

Die Mundportion kann auch in Gelde zur Selbstbeschaffung, sowie theilweise in natura und theilweise in Gelde gewährt werden.

In Bivouaks und bei außerordentlichen Anstrengungen kann auf Befehl des kommandirenden Generals neben dem Kaffee eine Branntwein-Portion von $1/12$ Quart verabreicht werden. Unter ähnlichen Voraussetzungen ist auch eine Erhöhung der Fleischportion auf 1 Pfund und der Gemüseportion auf 10 Loth ($1/3$ Pfd.) Reis, oder 10 Loth ($1/3$ Pfd.) Graupe resp. Grütze, oder 20 Loth ($2/3$ Pfd.) Hülsenfrüchte oder 4 Pfund Kartoffeln zulässig.

Bier, Wein, Butter und Taback wird in der Regel nicht verabreicht; soll dies in besonderen Fällen, in Folge von Requisitionen ꝛc., auf Befehl des kommandirenden Generals geschehen, so wird 1 Quart Bier, $1/2$ Quart Wein, 3 Loth Butter und 3 Loth Tabak auf die Portion gerechnet.

Hört die Soldzahlung periodisch ganz auf, so kann Taback auch angekauft werden.

In Feindes Land kann der kommandirende General die Erhöhung der Kaffeeportion auf $2^1/_2$ Loth verfügen.

Die Feldrationen sind entweder schwere oder leichte.

Die tägliche Feldration beträgt:

1) die schwere Ration: $11^1/_4$ Pfd. Hafer, 3 Pfd. Heu, $3^1/_2$ Pfd. Stroh;

2) die leichte Ration: 10 Pfd. Hafer, 3 Pfd. Heu, $3^1/_2$ Pfd. Stroh.

Gebieten die Verhältnisse, unter Genehmigung des kommandirenden Generals, eine Aenderung der Rations-Bestandtheile, so werden einem Pfund Hafer gleich gerechnet: 1,1 Pfd. Gerste, oder 1,3 Pfd. Roggen, oder 0,9 Pfd. Fußmehl, oder 0,7 Pfd. zermahlener Zwieback, oder 1,5 Pfd. Kleie, oder 2,8 Pfd. Heu, oder 5,6 Pfd. Stroh.

Feldrationen werden nur in natura gewährt.

Die **Proviant-Kolonnen** enthalten einen Theil der Magazinbestände, und zwar sollen sie einen viertägigen Bedarf an Brod resp. Zwieback, Mehl, Gemüse, Salz, Branntwein und Kaffee für die Gesammtstärke eines Armee-Korps, also circa 120,000 Portionen excl. Fleisch fortschaffen. Sie werden auf Befehl des kommandirenden Generals aus den Nachschub-Magazinen ergänzt und bilden eine möglichst nicht anzugreifende, verhältnißmäßig kleine Reserve, zu deren Verausgabung nur im Nothfall geschritten werden soll.

Ein Armee-Korps hat 5 Proviant-Kolonnen, jede zu 30 vierspännigen Proviantwagen, 1 vierspännigen Reservewagen und 1 sechsspännigen Feldschmiede; in Summa für das Armee-Korps also 150 Proviantwagen, 5 Reservewagen und 5 Feldschmieden.

Mit den Proviant-Kolonnen rückt die **Feldbäckerei-Kolonne** vor. Sie ist mit dem Material für einen $1^1/_2$tägigen Brodbedarf und 2 eisernen Feldbacköfen versehen, deren Aufstellung 6 Stunden Zeit erfordert, und soll, so lange keine forcirten Märsche eintreten, den Brodnachschub ermöglichen.

Sämmtliche Verpflegungs-Anstalten, besonders die Fuhrpark-Kolonnen, bleiben möglichst dicht an der Armee, ohne daß sie die Bewegungen derselben beeinträchtigen dürfen.

Bei Rückzügen werden die Proviant-Kolonnen rechtzeitig zurück dirigirt; im Nothfall haben sie auf speziellen Befehl die den zurückgehenden Truppen nothwendigen Naturalien an geeigneten Punkten zurückzulassen.

Werden Magazine durch den Rückzug oder auf andere Weise vom Feinde bedroht, so werden die Vorräthe, soweit sie nicht auf die Proviant-Kolonnen zu verladen sind, auf requirirten Wagen zurückgeführt, wenn dies aber nicht möglich, gegen Quittung der Ortsbehörde übergeben und nur auf ausdrücklichen Befehl vernichtet.

Für den Nothfall tragen die Truppen einen **eisernen Bestand** an Lebensmitteln bei sich, der in Brod resp. Zwieback, in Reis resp. Graupe, in Salz und Kaffee besteht und auf Befehl des kommandirenden Generals den Truppen in Portionen bis auf drei Tage verabfolgt wird. Hat derselbe angegriffen werden müssen, was nur auf besonderen Befehl im wirklichen Nothfalle geschehen darf, so wird er sobald als möglich, und zwar aus den Magazinen, aus den Proviant-Kolonnen aber nur auf ausdrücklichen Befehl des kommandirenden Generals ergänzt.

Auf allen Märschen ist für jedes Pferd eine Hafer-Ration als eiserner Bestand mitzuführen.

3. Die Verpflegung durch directe Requisition der Truppen (Fouragirung).

Die Beitreibung der Naturalien durch directe Requisition der Truppen ohne Mitwirkung der Intendantur ist nur ein Nothbehelf und soll, als die Disziplin lockernd, möglichst unterbleiben. Unvermeidlich wird sie jedoch bei Detachirungen, so wie häufig bei den unmittelbar am Feinde stehenden Abtheilungen (Avantgarden, Vorposten ꝛc.) sein, wenn diese von den Fuhrpark-Kolonnen nicht erreicht werden können. Soll die Ordnung dabei aufrecht erhalten werden und die Vertheilung eine möglichst gleichmäßige sein, so müssen den einzelnen Truppentheilen bestimmte Ortschaften resp. bestimmte Theile derselben zugewiesen werden.

Welche dieser verschiedenen Verpflegungsarten zur Anwendung gebracht wird, hängt von den jedesmaligen Umständen ab; im Kriege tritt gewöhnlich, sofern die Verhältnisse nicht eine oder die andere Art begünstigen, eine gemischte Verpflegung ein.

C. Der Sicherheits- und Kundschaftsdienst.

Unter Sicherheitsdienst versteht man im Allgemeinen diejenigen Anordnungen, durch welche eine auf dem Marsche oder im Zustande der Ruhe befindliche Truppe sich in der Nähe des Feindes gegen plötzliche Angriffe und Ueberraschung zu sichern und Zeit zu gewinnen sucht, ihre Dispositionen zu treffen, um entweder dem Angriffe zu begegnen oder dem Feinde auszuweichen.

Je nachdem es sich um die Sicherung einer marschirenden oder einer ruhenden Truppen-Abtheilung handelt, unterscheidet man den Sicherheitsdienst in:

1) den **Marsch-Sicherungsdienst**, und

2) den **Vorpostendienst**.

Von großer Wichtigkeit ist es ferner, Nachrichten über den Feind zu erhalten. Dies wird erreicht durch:

den **Kundschafts- und Aufklärungsdienst**.

Genaue und fortgesetzte Kenntniß der Verhältnisse beim Gegner wird in vielen Fällen schon die eigene Sicherheit mit einschließen; Sicherheits- und Aufklärungsdienst gehen daher vielfach Hand in Hand, müssen auch meist gleichzeitig von denselben Abtheilungen ausgeführt werden.

Zum Sicherheitsdienste im engeren Sinne und abgesehen von den Fällen, in denen die Widerstandsfähigkeit der zu demselben verwendeten Truppen durch die Zutheilung von Geschützen erheblich gesteigert werden soll, werden nur Infanterie und Kavallerie, und zwar vorzugsweise die leichten Truppen verwendet. Eine Mischung dieser Waffen ist nicht nur vortheilhaft, sondern vielmehr nothwendig, wenn der Zweck vollständig erreicht werden soll.

Die Aufklärung erfordert besonders ein Element der Bewegung und fällt daher ganz vorzugsweise der Kavallerie zu; die Sicherung dahingegen bedingt einen gewissen Grad selbstständiger Widerstandsfähigkeit und ist meistentheils mehr Aufgabe der Infanterie.

Ein wesentliches Erforderniß des Sicherheits- und Aufklärungsdienstes sind schnelle, möglichst erschöpfende, vor allem aber zuverlässige Meldungen.

Wichtige Meldungen sind, wenn es Zeit und Verhältnisse irgend erlauben, stets schriftlich zu erstatten, und auch bei minder wichtigen ist dies um so mehr geboten, je weniger die Persönlichkeit des Ueberbringers und die Kürze der bis zur Ablieferung der Meldung erforderlichen Zeit eine Gewähr für die richtige Bestellung bieten.

Der Meldende ist durch seine Namens-Unterschrift für die Richtigkeit des Inhalts der Meldung verantwortlich; er hat diesen, sowie die Wahl des Ausdrucks daher wohl zu erwägen. Möglichst kurz, ähnlich dem Style der Telegramme, ohne Kurialien und bestimmt, muß die Meldung dennoch genau unterscheiden lassen, was absolut sicher, was der Meldende selbst gesehen, was ein Anderer bemerkt und gemeldet hat, oder was nur Gerücht oder Vermuthung ist. Er muß bestrebt sein, die Verhältnisse ruhig und frei von vorgefaßten Ansichten zu beurtheilen und sich ebensowohl hüten, Bemerktes zu leicht zu nehmen, als ihm eine unverhältnißmäßige Wichtigkeit einzuräumen und dadurch vielleicht unnöthig zu alarmiren. Wo irgend angängig muß er persönlich sehen und sich von der Richtigkeit des zu Meldenden überzeugen.

Oft ist es für den Führer schon an sich wichtig zu wissen, daß sich in einer gewissen Zeit vorausgesetzte oder bekannte Verhältnisse nicht geändert haben, oder daß der Feind da, wo man ihn vermuthete, nicht gefunden worden ist. Dies muß der Beobachtende wohl im Auge haben und wenn er in dieser Beziehung keine besondere Instruction erhalten hat, darin nach eigenem Urtheil verfahren.

Nach Maaßgabe der Wichtigkeit des Gegenstandes und der etwaigen Unsicherheit des zurückzulegenden Weges ist es mitunter nothwendig, eine doppelte, ja sogar eine dreifache Ausfertigung der Meldung vorzunehmen und dann die Beförderung auf möglichst verschiedenen Wegen zu bewirken. Auch kann aus letzterer Ursache unter Umständen für einen der Wege oder überhaupt eine mündliche Meldung der schriftlichen vorzuziehen sein.

Ferner kann es sich vielfach empfehlen, dem Ueberbringer der Meldung den Inhalt für den Fall des Verlierens oder der durch feindliche Bedrohung nöthigen Vernichtung derselben mitzutheilen. Bei doppelt expedirten Meldungen oder Befehlen gilt als Regel, nicht darin besonders zu bemerken, daß sie mehrfach erfolge, weil eine solche Notiz nur dem Feinde nützlich werden könnte.

Hängt viel von der richtigen Ueberbringung ab, und ist der Weg weit, so kann es zweckmäßig sein, zwei Ordonnanzen zusammen reiten zu lassen. Offizieren ist bei weiten Entfernungen, besonders bei Nacht, der Regel nach eine Begleitung mitzugeben.

In Betreff der bei größerer Entfernung und längerer Benutzung einer Verbindung zu etablirenden Ordonnanz-Relais wird auf §. 57. verwiesen.

Sind ausnahmsweise erhebliche Meldungen oder Befehle mündlich zu bestellen, so hat der Absendende sich dieselben jedesmal vorher wiederholen zu lassen, um des richtigen Verständnisses gewiß zu sein, sowie Ort und Zeit der Absendung zu notiren. Der Ueberbringer muß gleichfalls Auskunft über Ort und Zeit geben können und hat nach Erfüllung seines Auftrages nach Umständen sofort oder doch baldmöglichst sich wieder zurückzubegeben.

I. Die Marsch-Sicherung.

§. 60.

Die Sicherheitsmaaßregeln im Allgemeinen.

Auf Kriegsmärschen, wo die Truppe jeden Augenblick gewärtig sein muß, auf den Feind zu stoßen, hat sie Vorkehrungen zu treffen, um durch das Erscheinen desselben nicht überrascht, und angegriffen zu werden, bevor ihr Zeit bleibt, entweder aus der Marsch-Kolonne in die Gefechtsformation überzugehen oder, im Falle sie ein Gefecht vermeiden will, dem Angriffe auszuweichen.

Jede in der Nähe des Feindes marschirende Kolonne trägt zwar durch die zweckentsprechende Verbindung der drei Waffen und durch eine ihren Aufmarsch begünstigende Marschordnung schon in sich selbst ein gewisses Maaß taktischer Sicherheit, aber ihr geringer Erkennungskreis reicht weder aus, die Anwesenheit des Feindes frühzeitig zu entdecken und so die zum Aufmarsch erforderliche Zeit zu gewinnen, noch sich über die Stärke, Absicht und sonstigen Verhältnisse des Gegners zu orientiren. Es muß daher ein der Stärke des Ganzen entsprechender Theil von der Marsch-Kolonne abgetrennt und zur Bildung einer schützenden Kette verwendet werden, welche diese in angemessener Entfernung auf allen oder doch mindestens auf den gefährdeten Seiten umgiebt und begleitet, den

Feind zeitig zu entdecken sucht, die Kolonne sofort von seiner Anwesenheit benachrichtigt, ihn, wenn sie stark genug ist, aufhält, und so den Zeitgewinn herbeiführt, dessen die Kolonne bedarf, um sich in schlagfertigen Zustand zu setzen.

Geschlossene Abtheilungen und Trupps, welche sich in möglichst fester Richtung fortbewegen, einzelne Plänker-Rotten, welche diese nach der feindlichen oder äußeren Seite umgeben und die Verbindung zwischen ihnen erhalten, sowie kleine Detachements und Patrouillen, die entferntere Terraingegenstände absuchen, bilden die Haupt- und Nebenglieder dieser Sicherungskette, für deren Stärke zunächst diejenige der Marsch-Kolonne selbst und die Zeit entscheidend ist, deren diese bedarf, um sich zum Gefecht zu formiren. Je kleiner die Kolonne ist, je weniger Zeit sie also braucht, um nach jeder Richtung hin aufzumarschiren, desto mehr schwindet auch die Rücksicht auf die Widerstandsfähigkeit ihrer schützenden Kette, und nimmt letztere mehr und mehr den Charakter einer bloßen Vorsichtsmaaßregel an, um nicht mit der ganzen Abtheilung gleichzeitig an den Feind zu kommen.

Die zur schützenden Kette verwendeten Abtheilungen werden im Allgemeinen „Sicherheitstruppen“ genannt.

Die der Tête der Marsch-Kolonne vorangehende Abtheilung, also diejenige, welcher es obliegt das Terrain in der Marschrichtung aufzuklären, heißt die **Avantgarde**; die der Queue folgende: die **Arrièregarde.**

Diejenigen Abtheilungen endlich, welche die Kolonne zu beiden Seiten begleiten, mithin die Flanken derselben zu sichern haben, nennt man: **Seitendeckungen.**

Je nach der Richtung des Marsches in Bezug auf den Feind tritt die Wichtigkeit der einen oder der anderen dieser verschiedenen Abtheilungen in den Vordergrund, und modifizirt sich hiernach deren Stärke und Zusammensetzung. Beim Vormarsch wird die Avantgarde, beim Rückmarsch die Arrièregarde, bei einem Seiten- (Flanken-, Parallel-)Marsch die betreffende Seitendeckung der wichtigste Theil der Kette sein, also auch dem entsprechend stark gemacht und zusammengesetzt werden müssen.

Mit der zunehmenden Stärke der Marsch-Kolonne, mithin auch der zu ihrem Schutze vorgeschobenen Abtheilungen, tritt sowohl die Möglichkeit, als auch die Nothwendigkeit ein, diese zu ihrer eigenen Sicherheit zu gliedern. Avant-, Arrièregarde und Seitendeckungen entsenden wiederum geschlossene Abtheilungen und Trupps nach vorwärts, resp. nach rück- und seitwärts, welche immer schwächer werden, je näher sie sich dem äußeren Sicherungskreise befinden. Letzterer endlich besteht aus einzelnen Plänker-Rotten, als dem eigentlichen sichernden, aufklärenden, spähenden und erforschenden Elemente der schützenden Kette, welches keiner in der Wirkungssphäre des Feindes marschirenden Abtheilung fehlen darf, wohingegen die Zahl der Zwischenglieder, der geschlossenen Abtheilungen der Kette, mit der Stärke des Ganzen abnimmt, und schließlich die Abtheilung selbst den einzigen Unterstützungstrupp der Plänker-Rotten bildet.

Was die Entfernung betrifft, in welcher die Sicherheits-Abtheilungen sich von der Kolonne zu bewegen haben, so folgt aus ihrer Bestimmung, den Feind so frühzeitig als möglich zu entdecken, daß man sie so weit vorschieben

muß, als es geschehen kann, ohne sie selbst zu gefährden; doch darf die Verbindung mit der Kolonne niemals ganz verloren gehen.

Auf alle diese Verhältnisse übt jedoch das Terrain, die Tageszeit, das Wetter, die Stärke und Waffengattung der Sicherheits-Abtheilungen einen großen Einfluß. Uebersichtliches Terrain und Gewißheit über die Richtung, von welcher her man den Feind zu erwarten hat, können diesen oder jenen Theil der Sicherheits-Kette ganz entbehrlich machen.

§. 61.
Die Avantgarde.

Man unterscheidet: Avantgarde im weiteren Sinne (selbstständige Avantgarde) und Avantgarde im engeren Sinne (nicht selbstständige Avantgarde), obgleich die Bestimmung immer dieselbe ist, und mit der Stärke der Avantgarde nur die Größe und die Vielseitigkeit der Aufgabe wächst.

Avantgarde im weiteren Sinne ist eine stärkere, aus allen Waffen zusammengesetzte Abtheilung, welche einem größeren Heerestheil (Armee, Armee-Korps) auf weitere Entfernung, zuweilen um einen Tagesmarsch, vorausgeht, um dessen Operationen zu decken, wichtige Positionen zu behaupten, die Entwickelung jenes Heerestheils zu sichern ꝛc. — Da sie die unmittelbare Verbindung mit dem Gros aufgiebt, so muß sie im Stande sein, ein Gefecht selbstständig durchzuführen.

Sie kann ein Sechstel bis ein Viertel des Ganzen betragen, behält die Benennung „Avantgarde" ohne Rücksicht auf die Richtung ihres Marsches in Bezug auf den Feind bei, und formirt zu ihrer eigenen Sicherheit ebenfalls wieder eine Avantgarde, welche sodann in die Kategorie der nicht selbstständigen Avantgarden gehört.

Avantgarde im engeren Sinne ist eine solche, welche der Marsch-Kolonne als eigentliche Sicherheitstruppe unmittelbar vorangeht und in einem mehr abhängigen Verhältniß zu derselben steht.

Nur von der Avantgarde als Sicherheitstruppe ist in dem Nachfolgenden die Rede.

1. Die Avantgarde beim Vormarsch gegen den Feind.

Die Aufgaben der Avantgarde beim Vormarsch sind:

1) das Terrain nicht nur nach vorwärts, sondern auch in entsprechender Breite rechts und links der Marschlinie aufzuklären und sich selbst nach den Flanken hin zu sichern. Die Ausdehnung der Sicherheitssphäre und die speziellen Maaßregeln dafür werden durch die Stärke der Abtheilung, ihre Zusammensetzung in Bezug auf die Waffengattung, sowie durch das Terrain bedingt;
2) Hindernisse zu beseitigen, welche den Marsch aufhalten könnten;
3) den Marsch der Kolonne zu sichern und zu verschleiern; schwächere feind-

liche Abtheilungen zu vertreiben und ihnen die Einsicht in die eigenen Verhältnisse zu entziehen;

4) den Feind zu entdecken und zu melden, ihn zu rekognoszieren und ihm, falls er angreift, so lange hartnäckigen Widerstand zu leisten, bis das Gros sich zum Gefecht entwickelt oder eine anderweite entscheidende Bewegung ausgeführt hat.

Die Hauptfragen, welche bei der Bildung der Avantgarde zur Sprache kommen, sind: die Art ihrer Zusammensetzung nach den Waffengattungen, ihre Stärke, die Entfernung, in welcher sie der Marsch-Kolonne vorausgehen soll, und ihre taktische Formation.

a) Die Zusammensetzung der Avantgarde.

Die Zusammensetzung der Avantgarde nach den Waffen hängt theils von der Zusammensetzung der Marsch-Kolonne selbst, theils vom Terrain, theils aber auch von der Formation und Art der Kriegführung des Feindes ab.

Besteht die Marsch-Kolonne aus verbundenen Waffen, so muß die Avantgarde in wechselndem Terrain aus Infanterie und Kavallerie zusammengesetzt sein, und zwar sind, wie schon erwähnt, die leichten Truppen die geeignetsten. Jedenfalls ist der Avantgarde eine hinreichend starke Kavallerie zuzutheilen, wenn sie im Stande sein soll, der Aufgabe der Aufklärung und Sicherung zu genügen, und selbst im schwierigsten Terrain dürfen einige Reiter zur Ueberbringung der Meldungen nicht fehlen. Unter Umständen, besonders bei größerer Entfernung vom Feinde oder bei kleineren Abtheilungen in ganz offenem Terrain, kann die Avantgarde auch nur aus Kavallerie allein bestehen.

Artillerie wird der Avantgarde gewöhnlich nur zugetheilt, wenn diese schon eine größere Stärke besitzt und ihre Widerstands- und Angriffsfähigkeit wesentlich erhöht werden soll. Hat die Avantgarde jedoch eine zum Schutz der Artillerie genügende Stärke, so ist die Zutheilung einiger Geschütze schon deshalb vortheilhaft, weil in der Regel alle kleineren Trupps des Feindes zurückweichen, sobald die Avantgarde Geschütze ins Gefecht bringt. Bei den größeren Avantgarden, welche aus ganzen Regimentern oder Brigaden bestehen, ist es meist zweckmäßig, die Artillerie zahlreich zuzutheilen, weil eine solche Avantgarde leicht in die Lage kommen kann, ein Gefecht längere Zeit gegen große Ueberlegenheit führen zu müssen. Leichte Fuß-Batterieen (Vierpfünder) und reitende Batterieen sind hier vorzugsweise verwendbar.

Einige Wagen, um das Gepäck der Infanterie oder auch Mannschaften fortzuschaffen, sind der Avantgarde oft von großem Nutzen.

b) Die Stärke der Avantgarde.

Auch diese richtet sich nach derjenigen der Marsch-Kolonne. Während für selbstständige Avantgarden ein Viertel des Ganzen als Maximum anzunehmen ist, macht man die Avantgarde eines kleineren Detachements ein Viertel bis ein Drittel stark. Je stärker die Kolonne, desto schwächer kann im Verhältniß zu ihr die Avantgarde sein, es muß jedoch stets besondere Rücksicht darauf genommen werden, die normalen Truppenverbände möglichst wenig zu stören.

c) Der Abstand der Avantgarde von der Marsch-Kolonne.

Der Abstand der Avantgarde vom Gros ist veränderlich. Zu klein gefährdet er das Gros, zu groß die Avantgarde, die Gefahr des einen oder der anderen wächst oder vermindert sich jedoch nach dem Terrain, der Stärke und Zusammensetzung der Avantgarde und der Tageszeit.

Allgemeiner Grundsatz ist, die Avantgarde der Marsch-Kolonne so weit vorangehen zu lassen, daß diese Zeit und Raum hat, in die Gefechtsformation überzugehen, bevor die Avantgarde auf sie zurückgeworfen werden kann. Mit der Stärke und Widerstandskraft der letzteren kann daher auch ihre Entfernung vom Gros wachsen, doch darf sie niemals so weit vorgeschoben werden, daß sie gänzlich geschlagen oder abgeschnitten werden könnte, bevor sie Unterstützung erhält.

Kavallerie kann weiter detachirt werden, als Infanterie; in übersichtlichem Terrain, bei Tage und bei hellem Wetter können die Abstände größer genommen werden, als im bedeckten Terrain, bei Nacht oder bei Nebel, Schneegestöber 2c.

Hiernach lassen sich bestimmte Zahlen nicht aufstellen, sondern es muß dem Takte des Führers überlassen werden, nach den jedesmaligen Umständen das richtige Maaß zu finden. Ist die Avantgarde dem Gros so weit voraus, als ihre eigene Sicherheit es irgend gestattet, so hat dies auch noch den Vortheil, daß nicht jeder Aufenthalt, welchen das Aufklären des Terrains 2c. etwa bei ihr verursacht, auch jenes zum Halten nöthigt.

d) Die Eintheilung der Avantgarde.

Die Avantgarde gliedert sich nach vorwärts in immer kleiner werdende Abtheilungen bis zu der ganz vorn marschirenden „Spitze“.

Die Zahl, Stärke und Zusammensetzung dieser Unter-Abtheilungen richtet sich nach derjenigen der Avantgarde.

In der Regel wird es genügen, einen Vortrupp, aus ungefähr einem Sechstel bis zu einem Drittel des Ganzen und meist nur aus einer Waffe bestehend, und von diesem die Spitze vorzuschieben, so daß die Avantgarde in: Spitze, Vortrupp und Haupttrupp zerfällt.

Stärkere Avantgarden dahingegen bilden zunächst noch eine Vorhut, welche ihrerseits erst den Vortrupp vornimmt, und bestehen mithin aus: Spitze, Vortrupp, Haupttrupp (Vorhut) und Gros der Avantgarde.

Ganz kleine Avantgarden, die nicht über einen Zug Infanterie stark sind, haben nur eine Spitze und keinen besonderen Vortrupp zu formiren; dasselbe gilt von der Kavallerie bis zur Stärke einer halben Eskadron, wenn hinlängliche Uebersicht vorhanden ist.

Spitze und Vortrupp haben mehr den Zweck des Aufklärens und frühzeitigen Entdeckens des Feindes, der Haupttrupp dahingegen und eventuell das Gros der Avantgarde mehr den Zweck des Gefechts; doch hat der Haupttrupp auch die etwa nöthigen Verstärkungen zu geben, wenn der Vortrupp in schwierigem Terrain seiner Aufgabe nicht mehr zu genügen vermag.

Die Spitze besteht aus drei Mann und einem Unteroffizier oder Gefreiten als Führer. Davon gehen oder reiten zwei Mann vor dem Vortrupp etwa 200 Schritt voraus, in gleicher Höhe, auf oder neben beiden Seiten des Weges; der dritte Mann sorgt für die Verbindung mit dem Vortrupp. Bei Nacht oder in ganz unübersichtlichem Terrain ist die Spitze näher an den Vortrupp heran zu halten. Der Führer hält sich im Allgemeinen zwischen den beiden vorderen und dem Verbindungsmann auf.

Für die Infanterie ist es in vielen Fällen, namentlich bei Nacht und in bedecktem Terrain, angemessen, die Spitze in einer Sektion bestehen zu lassen.

Der Vortrupp ist in der Regel nicht stärker als einen Zug Infanterie oder Kavallerie zu machen. Er folgt der Spitze auf der Marschstraße und gewährt ihr, wo sie allein nicht ausreicht, die nöthige Unterstützung. Der Führer des Vortrupps hält sich gewöhnlich bei diesem selbst auf, kann sich jedoch auch zur Spitze und auf nahe, gute Umsicht gewährende Punkte begeben, wenn dies für schnelle Ergreifung geeigneter Maaßregeln von Nutzen ist. Er muß über den einzuschlagenden Weg orientirt sein und ist für die richtige Einhaltung desselben verantwortlich. Er sorgt für rechtzeitige Unterstützung der Spitze durch Patrouillen, was in der Regel eintreten muß, sobald dieselbe sich einem unübersichtlichem Terrain nähert oder feindliche Patrouillen erscheinen, und veranlaßt vom Vortrupp aus die Aufklärung und das Absuchen von Terraingegenständen seitwärts der Straße. Die Infanterie hat sich hierbei in der Regel auf die Entfernung von etwa 500 Schritt zu beschränken und sind weiter reichende Aufklärungen auch im koupirten Terrain gewöhnlich durch Kavallerie zu bewirken.

Der Haupttrupp, bei kleineren Avantgarden aus dem Rest derselben bestehend, bildet das Soutien für alle Detachirten und hat diese, wenn nothwendig, zu unterstützen, besonders aber für sie den nächsten geschlossenen Halt zu bilden, wenn jene auf den Feind gestoßen sind.

Das Gros der Avantgarde endlich, wo ein solches bei stärkeren Abtheilungen vorhanden, ist zur Unterstützung des Haupttrupps, also fast ausschließlich zum Gefecht bestimmt, und wird daher in der Regel erst bei dem Zusammentreffen mit dem Feinde in Action treten.

Jede der genannten Abtheilungen hat den Zweck, der nachfolgenden stärkeren eine größere Sicherheit und Zeit zu verschaffen, sich in Gefechtsbereitschaft setzen zu können. Hiernach ist im Allgemeinen bei stärkeren Abtheilungen der Abstand derselben zu bemessen, welcher jedoch ebenfalls nach dem Terrain, der Waffengattung verschieden, namentlich in offenem Terrain und für Kavallerie größer, als in bedecktem Terrain und für Infanterie sein kann. Grundsatz ist aber, daß die Entfernung im Verhältniß zu dem Gesichtskreise der verschiedenen Abtheilungen stehen muß, derart, daß ihre Verbindung nie durch den Feind unterbrochen und stets eine Abtheilung durch die andere unterstützt werden kann. Bei kleineren Abtheilungen ist der Abstand nur so groß zu nehmen, daß die hintere nicht überraschend in wirksames Gewehrfeuer kommen kann.

Außer den Gliederungen auf der Marschlinie selbst, bewegen sich rechts und links, oder nur auf einer Seite der Avantgarde, möglichst auf Parallelwegen,

Seiten-Patrouillen oder Seitentrupps, welche im Allgemeinen mit dem auf der Straße marschirenden Haupttrupp, beziehungsweise mit dem Vortrupp in gleicher Höhe bleiben und, soweit als nöthig, für Erhaltung der Verbindung mit dem Vortrupp resp. mit dem Gros der Avantgarde sorgen.

Der Seitentrupp, einen halben bis höchstens zwei Züge stark, formirt eine Spitze und sichert sich in der äußeren Flanke nach Bedarf durch Seiten-Patrouillen oder Seiten-Plänker.

Bei schwächeren Avantgarden, und wenn das Terrain einige Uebersicht gestattet, genügt es meist in den Flanken nur Seiten-Patrouillen, gewöhnlich drei bis höchstens zwölf Mann stark, zu halten, welche unter Umständen einzelne Seiten-Plänker neben sich haben können.

Ganz schwache Avantgarden (bis zu etwa 20 bis 30 Mann) werden oft, namentlich im offenen Terrain, ohne Seitendeckungen auskommen.

Aus der speziellen Bestimmung der einzelnen Unterabtheilungen der Avantgarde folgt, daß Spitze und Vortrupp, wo das Terrain es irgend gestattet, aus Kavallerie bestehen müssen. Nur wo das Terrain ihren Gebrauch verbietet, so wie in der Regel bei Nachtmärschen tritt die Infanterie an ihre Stelle, welche sonst, als zum Gefecht selbstständiger, den Hauptbestandtheil des Haupttrupps und resp. des Gros der Avantgarde bildet.

Befindet sich Artillerie bei der Avantgarde, so gehört sie zum Gros, weil sie erst beim Gefecht in Thätigkeit zu treten hat und hier allein genügende Sicherheit findet, indem die vorderen Abtheilungen häufig zu Detachirungen genöthigt sind.

Etwa zugetheilte Pioniere, oder in deren Ermangelung Pionier-Sektionen der Infanterie, marschiren am besten beim Vortrupp, um hier sogleich zur Beseitigung von Hindernissen bei der Hand zu sein.

In Bezug auf die Fortbewegung sind stets die kleineren Glieder von den größeren abhängig. Diese haben die Verbindung nach vorwärts zu erhalten, während jenen obliegt, die rückwärtigen Abtheilungen durch Meldungen von allen Vorkommnissen in Kenntniß zu setzen.

Die Gefechtsordnung der Avantgarde muß biegsam, gelenkig sein, muß schnelle Verwendung einzelner Theile und Detachirungen leicht gestatten, ohne daß die Ordnung des Ganzen dadurch gestört wird. Es empfiehlt sich daher, stets in kleineren taktischen Körpern aufzutreten, wodurch man in gleichem Grade an Beweglichkeit und Sicherheit gewinnt.

e) Verhalten der Avantgarde.

Die Spitze marschirt aufmerksam und klärt das Terrain nach vorwärts und in unmittelbarer Nähe der Straße in Bezug auf etwaige Anwesenheit des Feindes auf. Anhöhen und überhaupt solche Punkte im Bereich ihres Weges, welche Uebersicht gewähren, sucht sie schnell zu erreichen, ohne sich jedoch nach der feindlichen Seite hin mehr als durchaus nothwendig zu zeigen. Alles militairisch Wichtige wird zeitig gemeldet, und zwar stets von dem Manne, der das zu Meldende selbst gesehen hat.

Terraingegenstände auf ihrem Wege oder im allernächsten Bereiche desselben,

welche den Feind verbergen könnten, muß die Spitze, sofern dies ohne Zeitverlust geschehen kann, absuchen, und zwar mit Vorsicht, aber dennoch mit schneller Entschlossenheit. Sobald sie sich einem solchen Terraingegenstande nähert, bleibt ein Mann beobachtend stehen, während der andere absucht.

Ist der Gegenstand zu umfangreich, um von der Spitze ohne Zeitaufwand abgesucht zu werden, so wird sie von dem Vortrupp unterstützt, und zwar hat der Führer desselben die erforderliche Verstärkung ohne eine Aufforderung dazu abzuwarten und so zeitig anzuordnen, daß der Marsch so wenig als möglich aufgehalten wird.

Einem bewohnten Ort nähert die Spitze sich vorsichtig; ein Mann geht an das nächste Haus und erkundigt sich nach dem Feinde; inzwischen kommt die vom Vortrupp entsendete Verstärkung heran. Der Haupttrupp bleibt außer Schußweite halten. Je nachdem der Ort mehr oder weniger genau abgesucht werden soll, entsendet der Führer des Vortrupps die dazu erforderliche Anzahl Patrouillen, welche denselben nicht nur in seiner ganzen Breite durchstreifen, sondern auch zu beiden Seiten außerhalb umgehen, während die Spitze die Hauptstraße verfolgt. In Feindesland, oder wo der Ort verdächtig erscheint, holt die erste Patrouille einen Einwohner aus dem nächsten Hause, den der Führer des Vortrupps ausfragt und als Bürge für die Richtigkeit seiner Aussagen bei sich behält, bis der Ort abgesucht ist. An den jenseitigen Ausgängen macht Alles Halt und wartet den Haupttrupp ab, der sich auf die Meldung, daß der Ort vom Feinde frei ist, in Marsch setzt und denselben ohne Aufenthalt passirt. Spitze und Vortrupp formiren sich bei Annäherung des Haupttrupps wieder, und der Marsch wird fortgesetzt.

Zum Absuchen eines Gehölzes oder Waldes wird von der Spitze und dem Vortrupp eine aufgelöste Linie gebildet, welche Verbindung haltend hindurch geht. Auf den Wegen werden kleine Kavallerie-Patrouillen durch das Gehölz geschickt, eben so um dasselbe herum, wenn es nicht zu groß ist. Ein lichtes Gehölz ohne Unterholz kann allenfalls auch von der Kavallerie allein abgesucht werden, welche sich sodann in eine Flankeurlinie auflöst. Größere Wälder werden mindestens auf 500 Schritt rechts und links vom Wege aufgeklärt.

Stößt die Spitze auf ein Defilee, so muß dieses von ihr und dem Vortrupp rasch abgesucht werden; demnächst aber hat der letztere jenseits eine verdeckte Aufstellung zu nehmen und von hier aus Patrouillen nach allen Richtungen vorzutreiben. Erst nachdem die Ueberzeugung gewonnen, daß das jenseitige Terrain frei ist, darf die Meldung an den Haupttrupp gehen und dieser nachfolgen. Das Absuchen am Defilee selbst genügt also nicht, um den nachfolgenden Abtheilungen die Sicherheit zu verschaffen, daß sie nicht angegriffen werden, während sie noch im Defilee stecken.

Die Seitentrupps verfahren bei allen diesen Gelegenheiten dem Vortrupp analog und greifen den Verhältnissen angemessen ein, sei es, daß sie sich auf die Sicherung der Flanken beschränken, oder sich, z. B. bei größeren Waldungen, auch an dem Absuchen betheiligen, indem sie die Flügel verlängern.

Der Haupttrupp folgt dem Vortrupp auf der Marschstraße und bleibt vor allen Terraingegenständen, welche ein längeres Absuchen erfordern, außer

Schußweite und möglichst verdeckt halten, bis dasselbe beendet ist und die Meldung zurückkommt. Defileen muß derselbe häufig im Laufschritt resp. im Trabe passiren, um beim Heranrücken des Feindes schnell jenseits Stellung zu nehmen und den folgenden Abtheilungen das ungehinderte Ueberschreiten des Defilees zu ermöglichen.

f) Die Führung der Avantgarde.

Die Avantgarde bedarf eines entschlossenen und intelligenten Führers, der gut beritten und ein guter Reiter sein muß. Er hat die komplizirte Maschine in ununterbrochenem Gange zu halten, bald beschleunigend, bald aufhaltend die Bewegung aller Theile zu regeln, und das Ganze unausgesetzt im Auge zu behalten. Er darf unter keinen Umständen einen Theil der Avantgarde selbst befehligen, sondern hat alle Unterabtheilungen derselben geeigneten Führern zu übergeben. In seiner Hand vereinigen sich alle Fäden der Meldung von verschiedenen Seiten, ihm liegt es daher ob, den Befehlshaber der Kolonne mit genauen und zuverlässigen Nachrichten zu versehen. Seine Dispositionen müssen stets nach den Verhältnissen, nicht mechanisch nach der Vorschrift getroffen werden, alle seine Anordnungen auf ein Zusammentreffen mit dem Feinde berechnet sein.

Insbesondere sind es vier Punkte, auf welche der Führer der Avantgarde seine Aufmersamkeit und Thätigkeit zu richten hat, nämlich:

1) auf die Maaßregeln zur Sicherung des Marsches, verbunden mit gleichzeitiger Einziehung zuverlässiger Nachrichten über den Feind;
2) auf Erkundung des Terrains und Ausnutzung aller Vortheile, welche es bietet;
3) auf schnelle und richtige Dispositionen bei dem Zusammentreffen mit dem Feinde, und
4) auf die Anordnungen bei längerem Halt und bei Beendigung des Marsches.

Die Vorsicht, mit welcher die Avantgarde ihrer Aufgabe gemäß vorzugehen hat, darf nicht hindern, daß der Vormarsch entschieden, bestimmt und möglichst rasch erfolgt. Alle Maaßregeln müssen grundsätzlich so schnell getroffen und ausgeführt werden, daß die stete Fortbewegung des Ganzen nicht ohne dringende Noth gestört werde. Auch kommt es hauptsächlich nur darauf an, die Kolonne vor überraschenden ernsten Angriffen zu schützen. Kleine feindliche Abtheilungen sind selbst gefährdet, kommen daher in dieser Beziehung weniger in Betracht, und dürfen keinen Einfluß auf die Bewegung des Ganzen gewinnen. Demgemäß hat der Führer der Avantgarde seine Dispositionen derart zu treffen, daß die beiden Waffen ihrer Eigenthümlichkeit und dem Terrain entsprechend verwendet werden, dabei aber einen häufigen Wechsel derselben zu vermeiden.

Eine Hauptsache ist, daß das Terrain in gehöriger Breite aufgeklärt wird, um auch die Flanken zu sichern. Am besten erreicht man dies durch möglichst weite Ausbreitung von Kavallerie-Patrouillen, welche nur in ganz schwierigem Terrain durch Infanterie zu ersetzen sind. Die Kavallerie wird den Widerstand, auf welchen sie stößt, entweder selbst überwinden oder den Führer der Avantgarde so zeitig benachrichtigen können, daß dieser im Stande

ist, die nöthigen Anordnungen dazu zu treffen, ohne daß der Marsch dadurch verzögert wird.

In vielen Fällen wird sich das weite Vortreiben von Kavallerie-Abtheilungen, denen man unter Umständen kleine Infanterie-Abtheilungen auf Wagen als Soutiens folgen läßt, als das sicherste und die Kräfte der Truppen am meisten schonende Mittel empfehlen, welches auch in weniger offenem Terrain angeordnet werden kann. Läßt man dieser angemessen starken Kavallerie dauernd einen erheblichen Vorsprung, so wird sie selbst weniger fatiguirt und verschafft dem Ganzen mehr Ruhe und Gleichmäßigkeit im Fortschreiten, als wenn sie, unmittelbar an der Tête marschirend, im jedesmaligen Bedarfsfalle und dann gewöhnlich mit großer Hast vorgeschickt wird. Ein Infanterie-Soutien, welches in angemessener Entfernung successive von einem zur Aufnahme geeigneten Punkt zum nächsten folgt, wird die Kavallerie vor Rückschlägen sichern.

Zur Erhaltung der Fühlung mit dem entfernten Feinde ist es mitunter zweckmäßig, eine Kavallerie-Abtheilung selbstständig, ohne Rücksicht auf die Bewegung der eigenen Truppen, derjenigen des Feindes folgen zu lassen.

Zuweilen wird es nothwendig werden, kleine Detachements noch über die gewöhnliche Sicherheitssphäre hinaus mit besonderen Aufträgen zu entsenden, um sie auf wichtigen Zugangs- oder die Gegend beherrschenden Punkten zu fixiren. Dieser Fall tritt besonders dann ein, wenn seitwärts der Marschrichtung dergleichen Punkte, besonders Defileen, gelegen sind, welche besetzt und eine Zeit lang festgehalten werden müssen, um die Flanken der Marsch-Kolonne zu sichern. Damit solche Detachements rechtzeitig an den betreffenden Punkten eintreffen, ohne daß der Marsch dadurch aufgehalten wird, müssen sie von der Avantgarde entsendet werden.

Bei Nacht und im Nebel kann man nicht mehr so dreist und rasch vorgehen. Die Avantgarde wird dann vorzugsweise aus Infanterie gebildet, welche die Spitze übernimmt. Man wird in der Regel gezwungen sein, sich auf den Wegen zu halten und die Hauptsicherheit darin suchen müssen, geschlossen zu bleiben und seine Kräfte nicht zu zersplittern. Die Seitentrupps werden dann in weiterer Entfernung nur entsendet, wenn Parallelwege vorhanden sind, welche jedoch in diesem Falle niemals ganz unbeobachtet gelassen werden dürfen. Außerdem müssen bei Nacht und bei starkem Nebel auf allen Wegen, die in der Richtung nach dem Feinde zu oder unter einem rechten Winkel von der Hauptstraße abgehen, kleine Patrouillen entsendet werden, welche in einer ihnen ganz bestimmt anzugebenden Entfernung (500 Schritt, 1000 Schritt) halten bleiben, bis die Kolonne vorbei ist. Hierzu wird man in der Regel Kavallerie verwenden, da sie rasch vorgehen und nach Vollführung ihres Auftrages die Avantgarde wieder einholen kann.

Auf das Terrain hat der Führer der Avantgarde die größte Aufmerksamkeit zu richten und dasselbe stets aus zwei verschiedenen Gesichtspunkten zu betrachten, einmal in Bezug auf die Gelegenheit, die es dem Feinde darbietet, sich verdeckt aufzustellen, einen Hinterhalt zu legen 2c., und ferner hinsichtlich

der Vortheile, welche es der Avantgarde selbst bietet, Gefechtsstellungen zu nehmen.

In der ersteren Beziehung ist dafür zu sorgen, daß keine Terrainfalte, kein Gebüsch ꝛc. undurchsucht bleibt; es müssen jedoch die Anordnungen so zeitig getroffen werden, daß kein Aufenthalt entsteht. Die Genauigkeit, mit welcher das Absuchen zu geschehen hat, hängt von der Stärke der Marsch-Kolonne ab. Kleine Abtheilungen dürfen bei keinem Gehöft, Gebüsch und dergleichen Terraingegenständen von geringerem Umfange vorbeigehen, ohne dieselben genau abgesucht zu haben, eine größere Abtheilung braucht sich aber nicht damit aufzuhalten, jede Scheune, jeden Busch ꝛc. zu durchsuchen, in denen sich etwa 30 bis 40 Mann vom Feinde verborgen halten könnten. Dahingegen muß jeder Punkt, der eine weite Umsicht gewährt, benutzt werden, und der Führer muß ihn selbst benutzen, wenn er nicht zu weit von dem Hauptwege liegt.

In der zweiten Beziehung kommt in Betracht, daß die Avantgarde nicht nur bei jedem längeren Halt in die Gefechtsformation übergehen, sondern auch eine Gefechtsstellung dem Terrain gemäß nehmen muß:

1) wenn sie auf den Feind stößt, größeren Widerstand zu erwarten hat und daher genöthigt ist, Verstärkungen abzuwarten;
2) wenn sie den Angriff des Feindes kommen sieht und sich in der Defensive halten will, um der Kolonne Zeit zum Aufmarsch zu gewähren;
3) bei den längeren Haltepunkten, welche durch das Ruhen entstehen, und
4) am Ende eines jeden Marsches, während unter ihrem Schutze die Vorposten ausgesetzt werden.

Zur Wahl der Gefechtsstellung ist, besonders in den drei erstgenannten Fällen, nicht lange Zeit; es muß ein rascher Entschluß gefaßt werden, dem die Ausführung augenblicklich folgt. Schnelle Beurtheilung des Terrains, Erkennen desselben in seinem Zusammenhange und richtige Verwendung der Truppen hiernach sind ein Haupterforderniß bei den Eigenschaften eines tüchtigen Avantgardenführers. Uebrigens finden sich dergleichen Stellungen nicht immer in der Marschrichtung, sondern oft nur seitwärts derselben und es ist häufig sogar vortheilhaft, sie hier zu wählen, damit die Avantgarde nicht Gefahr läuft, auf die Hauptstellung geworfen zu werden.

Bei der Rekognoszirung des Terrains hat der Führer seine Aufmerksamkeit zugleich auch auf diejenigen Punkte zu richten, welche seinem Rückzuge dienstbar resp. gefährlich werden können, wie Defileen, Gewässer, Holzungen ꝛc.

Bei dem Zusammentreffen mit dem Feinde muß der Führer der Avantgarde sich vor Allem persönlich Aufklärung darüber zu verschaffen suchen, was er vor sich hat, ob die Vortruppen oder Seiten-Detachements des Feindes, wie stark dieser ist, ob er marschirt und in welcher Richtung, oder ob er eine Stellung genommen hat, um hiernach eine Meldung an den oberen Befehlshaber schicken und seine Dispositionen treffen zu können. Viel Zeit ist dazu nicht vorhanden; was geschehen soll, muß schnell geschehen und vorher überlegt

sein. Das kürzeste Mittel zu einer prompten Auskunft ist, Gefangene zu machen, also feindliche Detachements im ersten Zusammenstoß abzuschneiden.

Ein häufig vorkommender Fehler ist das Schießen der Plänker sobald sie auf den Feind stoßen; dies darf nur geschehen, wenn sie nicht vorsichtig waren, der Feind ihnen plötzlich auf den Leib kommt oder ihnen schon im Rücken ist; in allen anderen Fällen wird nur gemeldet und von dem zweiten Mann der Plänkerrotte, der sich möglichst verdeckt hält, der Feind beobachtet. Ueberhaupt haben die Plänker Alles zu vermeiden, was die Aufmerksamkeit des Feindes erregen könnte.

Ueberzeugt sich der Führer der Avantgarde, daß er seinen Marsch nicht fortsetzen kann, so trifft er seine Anordnungen nach Maaßgabe der Kenntniß, welche er sich über das Terrain verschafft hat, und erwartet die weiteren Befehle des oberen Befehlshabers. Will der Letztere sich in der von der Avantgarde eingenommenen oder in einer weiter rückwärts gelegenen Stellung schlagen, so ist es wichtig, daß alle günstigen Punkte in derselben oder vor deren Front, z. B. Gehöfte, Gehölze 2c, von der Avantgarde vor dem Feinde besetzt und festgehalten werden, bis das Gros heran ist.

Zögert der Feind jedoch und zeigt er sich in weiterer Entwickelung nicht entschieden überlegen, so wird es meist gerathen sein, ihn entschlossen anzugreifen, wodurch er, sofern er es nicht zum ernstlichen Gefecht kommen lassen will, zum Weichen genöthigt und somit häufig dem Gros das Aufmarschiren und Eingreifen in das Gefecht erspart wird.

Wird der Anmarsch des Feindes aus größerer Entfernung gemeldet und kann die Avantgarde demselben durch rasches Handeln noch einen wichtigen vor ihr liegenden Terrain-Abschnitt, z. B. ein Defilee, abgewinnen, so darf sie dies nicht versäumen und muß alle Kräfte daran setzen, diesen Abschnitt noch vor dem Feinde zu erreichen und alle Uebergänge zu besetzen, auf welchen dieser übergehen könnte. Hier tritt einer von den wenigen Fällen ein, in denen man die leichte Kavallerie mit Vortheil als berittene Infanterie verwenden kann, indem man sie in schnellster Gangart vorgehen, an den Uebergängen absitzen, und die Vertheidigung derselben zu Fuß führen läßt, bis die Infanterie, welche so rasch als möglich folgen muß, herankommt. (Vergl. hierüber §. 36. „das Gefecht zu Fuß der leichten Kavallerie.") — Eine Hauptsache hierbei ist aber, daß man die Flanken der abgesessenen Kavallerie sichert und sofort Patrouillen absendet, um wahrzunehmen, ob der Feind nicht etwa einen weiter seitwärts gelegenen Uebergang auffindet und benutzt. Kann man der zur einstweiligen Besetzung und Vertheidigung solcher Uebergänge vorgehenden Kavallerie einige Geschütze reitender Artillerie beigeben, so wird ihre Defensiv-Kraft dadurch sehr wesentlich erhöht werden.

Sollte es aller Vorsicht ungeachtet dem Feinde gelingen, die Avantgarde unerwartet anzugreifen, so muß diese sich ihm mit allen Kräften und mit dem größten Ungestüm entgegenwerfen.

Bei jedem längeren Halt marschirt die Avantgarde an dem nächsten Terrain-Abschnitt nach Maaßgabe desselben so auf, daß sie vollständig gefechtsfähig ist, schiebt Posten zur Beobachtung auf solche Punkte vor, welche eine

weite Uebersicht gewähren, und schickt Patrouillen auf den Wegen nach dem Feinde zu aus.

Dasselbe geschieht bei Beendigung des Marsches, wenn die Truppen ein Bivouak oder Kantonnements beziehen, und verbleibt die Avantgarde alsdann so lange in der genommenen Stellung, bis sie durch die eigentlichen Vorposten abgelöst wird.

2. Die Avantgarde zur Verfolgung des geschlagenen Feindes.

Bei Verfolgungen, wo die Avantgarde den Feind unmittelbar vor sich hat, besteht ihre Hauptaufgabe darin, ihm auf den Fersen zu bleiben und ihn nicht zur Besinnung kommen zu lassen. Hier rückt sie nicht mehr in der Marsch-, sondern mehr in der Gefechtsformation vor und besteht in vorderster Linie meist aus Kavallerie und reitender Artillerie, welcher sodann die Infanterie in zweiter Linie folgt.

Im offenen Terrain bleibt das Gros der Avantgarde zusammen, in einem zu Hinterhalten geeigneten Terrain hingegen wird es sich empfehlen, sich mehr in die Breite auszudehnen und wo möglich in mehreren Kolonnen zu marschiren. Je nach der größeren oder geringeren Ordnung beim Feinde geht man vorsichtiger oder kühner zu Werke. Gegen Positionen der feindlichen Arrièregarde sucht man auf die Flanken zu wirken, während man in der Front bereit bleibt, schnell nachzurücken, sobald der Feind die Stellung verläßt.

3. Die Avantgarde beim Rückzuge und beim Flankenmarsch.

Ist der Marsch abwärts vom Feinde gerichtet, so hat die Avantgarde nur eine untergeordnete Bedeutung; dennoch wird eine Marsch-Kolonne von einiger Stärke auch in diesem Verhältnisse eines Vortrabs nicht ganz entbehren können, wenn sie sich nicht der Gefahr aussetzen will, ihren Marsch durch Hindernisse verzögert oder ganz gehemmt zu sehen. Die Avantgarde hat hier nur aus einer kleinen Truppen-Abtheilung und unter Umständen nur aus Kavallerie zu bestehen, da sie nicht fechten soll, sondern nur das Terrain aufzuklären und Hindernisse, welche den Marsch der Kolonne aufhalten könnten, zu beseitigen hat. Die Eintheilung in Spitze und Vortrupp genügt hier auch für größere Abtheilungen; kleinere werden meist nur eine Spitze formiren und Patrouillen nach Bedarf aussenden.

Muß eine Flankenbewegung in der Nähe des Feindes ausgeführt werden, so ist die Sicherung derselben oft am besten dadurch zu erreichen, daß man eine selbstständige Abtheilung, in vielen Fällen die Avantgarde, gegen denselben zur Beobachtung und Abwehr stehen läßt, während das Gros die Bewegung ausführt. Jene Abtheilung wird dann erst später wieder herangezogen und für den Flankenmarsch Seitens des Gros eine eigene, meist kleiner zu bemessende Avantgarde formirt.

§. 62.

Die Seitendeckungen.

Der zweite Theil der schützenden Kette sind die eigentlichen Seiten- oder Flankendeckungen.

Ihr Zweck ist:

1) zu verhüten, daß die Kolonne nicht an einem seitwärts stehenden oder sich bewegenden Feinde vorbeigehe, ohne ihn zeitig genug zu bemerken und seinen Angriffen begegnen zu können;

2) zu verhindern, daß nicht kleine feindliche Patrouillen sich von der Seite her und hinter der Avantgarde heranschleichen und die Kolonne während des Marsches beobachten und beunruhigen.

Die Theorie verlangt zur Flankendeckung marschirender Kolonnen gewöhnlich eine zusammenhängende Kette von Plänkern, unterstützt von geschlossenen Trupps, wie man dergleichen wohl auf Uebungsplätzen formiren sieht. Seitendeckungen dieser Art sind nutzlos, wenn die Avantgarde in gehöriger Breite vorgeht, haben überhaupt aber wenig Werth. Abgesehen davon, daß sie fast immer genöthigt sind, ohne Weg und Steg zu marschiren, also durch Terrainhindernisse aufgehalten und ermüdet werden, gewähren sie auch nur eine scheinbare Sicherheit, indem sie, in einer bestimmten Entfernung von der Kolonne abbleibend, nur zufällig auf solche Punkte treffen, welche eine Uebersicht über das Terrain gewähren, es ihnen aber, wenn der ganze Zusammenhang nicht zerrissen werden soll, an Zeit fehlt, um dergleichen Punkte, wenn sie außerhalb ihrer Marsch-Direction liegen, zu berühren. Bei der Avantgarde ist dies anders; diese regelt beim Vormarsch den Marsch der Kolonne und hat zu jeder Maaßregel Zeit, denn die Kolonne sowohl, als die Seitendeckungen müssen nöthigenfalls auf sie warten, während sie umgekehrt beide im Marsch mit sich fortzieht, mag derselbe schnell oder langsam sein.

Eine solche zusammenhängende Kette von Seitenläufern ist daher wohl bei kleinen Abtheilungen anwendbar, für größere wird sie nur bei Nacht oder bei starkem Nebel Anwendung finden.

Ist beim Vor- oder Rückmarsch außer der Deckung, welche die Avant- resp. die Arrièregarde gewährt, eine weitere Sicherung auch der Flanken des Gros nothwendig, so müssen eigene Flanken-Detachements formirt werden, welche in einer parallelen Richtung fortmarschiren, jedoch mehr den Charakter selbstständiger Patrouillen haben, ebenso wie die Avantgarde Spitzen vortreiben, ihre Aufmerksamkeit aber besonders auf die Flanke richten, deren Deckung ihnen obliegt. Ohne die Verbindung mit der Kolonne ganz aufzugeben, sind sie an die Innehaltung bestimmter Abstände von derselben nicht gebunden, sondern dirigiren sich auf diejenigen Punkte, welche ihnen eine weite Aussicht nach vor- und seitwärts gewähren, oder auch auf solche, von denen aus der Feind die Kolonne beunruhigen könnte. Dergleichen Punkte sind Höhen, Waldspitzen, der Flanke

zugewendete Waldlisièren, Dörfer, Brücken, Defileen ꝛc. — Liegen dieselben zu weit neben der Marsch-Direction der Seiten-Detachements, so entsenden sie Patrouillen dorthin. Indem sie und ihre Detachirte auf besonders wichtigen Punkten eine angemessene Zeit halten bleiben, bilden sie gewissermaaßen einen Vorhang, hinter welchem die Kolonne fortmarschirt. Die Zahl, die Stärke und die Zusammensetzung dieser Seiten-Detachements, welche stets von der Marsch-Kolonne selbst entsendet werden, richtet sich lediglich nach dem Terrain und nach der Stärke der Kolonne.

Da die Kolonne sich nach der Flanke viel schneller zum Gefecht formiren kann, als nach der Tête, so sind die Flankendeckungen beim Vormarsch in der Regel mehr Beobachtungstrupps und bestehen daher, wo das Terrain es irgend gestattet, ganz oder doch zum größten Theile aus Kavallerie.

Eine besondere Wichtigkeit haben die Flanken-Detachements aber bei Flanken- oder Parallelmärschen, wo sie gleichsam seitwärts vorgeschobene Avantgarden sind, und da sie hier nicht blos beobachten, sondern auch Widerstand leisten sollen, dem entsprechend formirt sein und oft eine bedeutende Stärke erhalten müssen. (Vergl. §. 61.)

Ferner tritt ihre Wichtigkeit bei der Deckung von Transporten und und bei einem Marsch längs einer Reihe von Defileen hervor, wenn die Avantgarde das Terrain jenseits derselben nicht aufklären kann. Dies ist z. B. der Fall, wenn die Kolonne parallel mit dem Fuß eines Gebirges marschirt, wo jede Thalmündung leicht ein Defilee, ein Thor ist, aus welchem der Feind debouchiren kann, oder wenn sie längs eines weitläuftigen Waldgebietes zieht ꝛc. — In allen diesen Fällen müssen die Detachements gegen die Punkte vorgeschoben werden, von denen her ein Vordringen des Feindes zu erwarten ist.

Die Entfernung der Flanken-Detachements von der Kolonne richtet sich nach den Umständen, nach der Stärke der letzteren und der Detachements selbst, sowie nach dem Terrain. Soll ein solches Detachement nicht blos sehen, so muß es von der Kolonne rechtzeitig unterstützt werden können; Stärke und Entfernung desselben müssen also in Bezug hierauf im richtigen Verhältniß stehen. Hat das Detachement ein bedecktes Terrain zur Seite, während es selbst im offenen Terrain marschirt, so ist es exponirt und darf sich nicht zu weit entfernen; marschirt es selbst in bedecktem Terrain und hat freies neben sich, so kann es ohne Gefahr einen größeren Abstand von der Kolonne nehmen.

Allgemeine Regel ist, daß die Seiten-Deckungen sich nicht durch ungangbares Terrain von der Kolonne trennen lassen dürfen. Durch die Befolgung dieser abstracten Regel würden dieselben ihren Zweck indeß häufig ganz verfehlen. Sie müssen sich also nach den Umständen richten und nur im Auge behalten, daß in solchen Fällen ihre eigene Sicherheit allein von ihrer Vorsicht abhängt. Meist wird es genügen, wenn die Kavallerie des Detachements, oder auch nur eine kleine Patrouille derselben das Terrainhinderniß auf der äußeren Seite umgeht; zuweilen wird aber auch die Infanterie den gefahrvollen Weg antreten müssen. Das Gefährliche liegt nun darin, daß das Detachement, so lange als, das Hinderniß dauert, auf seine eigenen Kräfte angewiesen ist und

Gefahr läuft, gegen dasselbe geworfen zu werden. Dieser Gefahr muß es durch Ausdehnung seiner eigenen Sicherheitssphäre in die Breite zu begegnen suchen.

Macht die Kolonne Halt, so geschieht dies auch von den Seiten-Deckungen und zwar Seitens der geschlossenen Abtheilungen mit der Front nach der betreffenden Flanke. Sowohl nach dieser, als überhaupt nach den Richtungen, von welchen her der Feind erwartet werden kann, sind in diesem Falle sofort Beobachtungsposten auf geeignete Punkte vorzuschieben und Patrouillen abzusenden.

Alle Meldungen der Seiten-Detachements gehen direct an das Gros.

§. 63.

Die Arrièregarde.

Die Arrièregarde ist nach der im §. 60. gegebenen Definition diejenige Abtheilung der Sicherheitskette, welche der Queue der Marsch-Kolonne zu folgen, dieser mithin den Rücken zu decken hat. Sie steht, was die Form anbetrifft, zu der Avantgarde im umgekehrten Verhältniß, denn eine nach allen Regeln formirte Avantgarde verwandelt sich, sobald der Rückmarsch angetreten wird, in eine Arrièregarde und beide vertauschen oft nur den Namen.

Zweck, Anordnung und Verhalten der einzelnen Elemente sind im Wesentlichen bei beiden dieselben, nur haben die Anordnungen bei der Avantgarde mehr einen offensiven Charakter, wohingegen bei der Arrièregarde die Defensive der Grundzug ist. Während jener die Aufgabe zufällt, ihrem Gros den Weg zu bereiten, Hindernisse zu beseitigen, soll diese den nachdringenden Feind aufhalten, ihm möglichst viele Hindernisse in den Weg legen.

Wie bei der Avantgarde, so besteht auch hier, je nach der Richtung des Marsches in Bezug auf den Feind, ein wesentlicher Unterschied zwischen einer Arrièregarde auf dem Vormarsch und einer solchen auf dem Rückmarsche oder Rückzuge.

1. Die Arrièregarde beim Vormarsch gegen den Feind.

Bei einer im Vormarsch gegen den Feind begriffenen Kolonne ist die Arrièregarde, sofern nicht etwa ein Angriff im Rücken zu erwarten steht, ohne größere Bedeutung. Sie hat hier mehr marschpolizeiliche als Sicherungszwecke, und zwar besteht ihre Aufgabe hauptsächlich darin, nachzuschaffen, was an Nachzüglern (Marodeurs), zerbrochenem Fuhrwerk 2c. etwa zurückbleibt, so wie den der Kolonne folgenden Troß in Ordnung und in geregelter Bewegung zu erhalten.

Unter solchen Umständen treten die taktischen Rücksichten in den Hintergrund und es bleibt nur das übrig, daß die Verbindung mit den Flankendeckungen erhalten werden muß, so wie daß ein Trupp die äußerste Queue bildet, welcher seine Aufmerksamkeit nach rückwärts richtet, um die Kolonne gegen Ueberraschung von dorther zu sichern, welche bei keinem Kriegsmarsche ganz außer den Grenzen der Möglichkeit liegt, indem feindliche Streifkorps häufig gerade da erscheinen, wo man sie am wenigsten vermuthet.

Beim sicheren Vormarsch besteht die Arrièregarde daher in der Regel nur aus einem Nachtrupp und einer Nachspitze, und zwar am besten aus Kavallerie. Liegt jedoch ein Angriff auf die Queue der Marsch-Kolonne im Bereiche der Wahrscheinlichkeit, was bei kleinen Detachements, sowie beim Marsch in einem insurgirten Lande leicht der Fall ist, so wird die Arrièregarde auch beim Vormarsch ein wichtiges taktisches Glied. Sie muß alsdann stärker gemacht und den Verhältnissen entsprechend in ähnlicher Weise organisirt werden, wie eine Arrièregarde beim Rückmarsch.

2. Die Arrièregarde beim Rückmarsch und beim Rückzuge.

Wichtiger als beim Vormarsch ist die Arrièregarde bei einer vom Feinde abwärts gerichteten Bewegung; ihre größte Bedeutung aber erlangt sie beim Rückzuge nach einem verlorenen Gefecht, wo sie den nachdringenden Feind abwehren und seine Versuche zu Umgehungen und Flanken-Angriffen rechtzeitig entdecken und vereiteln soll. Wenngleich ihr hierbei zu Statten kommt, daß sie sich meistens in bekanntem, von den eigenen Truppen bereits durchschrittenem Terrain bewegt, wo weder der Feind selbst sich der Bewegung entgegenstellt, noch von ihm bereitete Hindernisse dieselbe aufhalten, so ist die Aufgabe der Arrièregarde doch besonders in sofern eine äußerst schwierige, als die Sicherheit der Kolonne durch den nachfolgenden, gewöhnlich ermuthigten Feind um so mehr gefährdet erscheint, als das moralische Element zurückweichender Truppen meistens schwere Prüfungen zu bestehen hat, und die Leitung der Arrièregarden-Gefechte im Vergleiche zu derjenigen anderer Gefechte noch spezielle, nur ihnen eigenthümliche Rücksichten erfordert.

Rückgängige Bewegungen größerer Heerestheile werden, wie ihre Operationen überhaupt, von der selbstständigen Avantgarde (vergl. §. 61.) gedeckt, welche, ohne ihren Namen zu ändern, beim Rückmarsche in das Verhältniß einer Arrièregarde tritt. In dem Nachfolgenden haben wir es indeß nur mit der Arrièregarde im engeren Sinne (nicht selbstständige Arrièregarde), d. h. mit einer solchen von kleineren Truppenkörpern zu thun, welche ihrem Gros auf nähere Entfernung folgt und in einem mehr abhängigen Verhältniß zu demselben steht.

a) Die Zusammensetzung der Arrièregarde

ist im Allgemeinen dieselbe wie die der Avantgarde. Sie muß im Hinblick auf die Durchführung eines ernsten Gefechts formirt sein und mithin aus allen Waffen bestehen. Kavallerie und reitende Artillerie sind hier in einem für dieselben geeigneten Terrain von besonderem Nutzen, da sie sich, nachdem sie eine Zeitlang Stand gehalten, dem Feinde rasch entziehen können, der überdies vorzugsweise ebenfalls mit diesen Waffen folgen wird. Im durchschnittenen und bedeckten Terrain, und wo Positionen festgehalten werden können, sind starke Infanterie-Abtheilungen und Fuß-Artillerie erforderlich. Pioniere, oder in deren Ermangelung Pionierzüge der Infanterie, leisten die wesentlichsten Dienste, indem sie dem nachfolgenden Feinde Hindernisse

schaffen, Brücken abbrechen ꝛc. — Endlich sind eine Anzahl Wagen zum Fortschaffen von Maroden und Verwundeten unentbehrlich.

Wird der Rückmarsch freiwillig angetreten, so verwendet man auch hier vorzugsweise die leichten Truppenarten; geht dahingegen, wie dies meist der Fall, der Rückzug unmittelbar aus einem verlorenen Gefecht hervor, so wird die Arrièregarde aus denjenigen Truppentheilen der allgemeinen Gefechts-Reserve gebildet, welche im Gefecht am wenigsten gelitten haben, also am intaktesten sind.

b) Die Stärke der Arrièregarde

steht zwar, wie die der Avantgarde beim Vormarsch, in geradem Verhältnisse zu derjenigen der Marsch-Kolonne; da die Arrièregarde jedoch nicht immer so rechtzeitig auf Unterstützung zu rechnen hat, wie die Avantgarde, weil sie oft weiter als diese von der Kolonne abkommt, so macht man sie verhältnißmäßig etwas stärker und nimmt $1/3$ des Ganzen als Regel für normale Verhältnisse an. Besondere Umstände werden jedoch häufig Modifikationen, sowohl in Betreff der Stärke, als der Zusammensetzung der Arrièregarde erfordern. Insbesondere wird die Stärke sich darnach richten, ob der Feind mehr oder weniger drängt, ferner nach dem Terrain, nach der zur Gewinnung eines angemessenen Vorsprungs erforderlichen Zeit und nach dem Grade der Marsch- und Schlagfertigkeit der Truppen-Abtheilung, deren Rückmarsch gedeckt werden soll.

c) Der Abstand der Arrièregarde vom Gros

richtet sich nach der Stärke beider, nach ihrer Zusammensetzung, nach dem Terrain, sowie nach der Zeit, welche das Gros gewinnen soll. Die Arrièregarde darf sich weder auf das Gros zurückwerfen, noch sich von demselben abschneiden lassen. Drängt der Feind nicht unmittelbar nach, so ist dies nicht schwierig und gelten hier die für die Avantgarde aufgestellten Gesichtspunkte. Folgt dahingegen der Feind in der Absicht zu schlagen, so wird der Abstand häufig wechseln, und liegt hierin eine Hauptschwierigkeit der Aufgabe einer Arrièregarde.

d) Die Marschformation der Arrièregarde

richtet sich hauptsächlich nach der Nähe und nach dem Verhalten des Feindes.

Ist der Rückmarsch ein freiwilliger und folgt der Gegner nur von fern, so tritt eine ähnliche Gliederung ein, wie im Vormarsch bei der Avantgarde, jedoch in umgekehrter Ordnung, und zwar bei kleinen Abtheilungen in Nachtrupp und Nachspitze, bei größeren noch in Haupttrupp (Nachhut) und eventuell außerdem ein Gros der Arrièregarde.

Auch hier hängt die Bewegung der kleineren Glieder von derjenigen der größeren ab; diese halten mit den kleineren nach dem Feinde zu die Verbindung, während jene in umgekehrter Richtung für eine vollkommene Orientirung der größeren durch Meldungen sorgen.

In den Flanken, möglichst auf den seitwärts mit der Marschstraße parallel laufenden Wegen, werden, sobald die Stärke der Arrièregarde es irgend gestattet, stets Seitentrupps oder Seiten-Patrouillen, jedoch nur von

Kavallerie, gehalten, um rechtzeitig Kenntniß von etwaigen Umgehungen zu bekommen.

Wird die Arrièregarde unmittelbar vom Feinde verfolgt, so fällt eine derartige Gliederung derselben fort, und es muß nach den Umständen ganz oder zum Theil im Gefechtsverhältniß marschirt werden.

e) Die Führung der Arrièregarde.

Die Führung einer Arrièregarde ist, in Anbetracht der mit jedem Rückzuge verbundenen demoralisirenden Umstände, eine der schwierigsten Aufgaben, welche einem unternehmenden, stark nachdringenden Feinde gegenüber nur mit Erfolg gekrönt sein wird, wenn der Führer mit Entschlossenheit und Umsicht, Kühnheit und kaltes Blut vereint. Er muß den richtigen Takt besitzen, zur rechten Zeit zu stehen und dem Feinde den hartnäckigsten Widerstand zu leisten, und eben so im richtigen Moment nicht blos zu gehen, sondern zu verschwinden. Verfällt er in den Fehler, jeden Fuß Landes vertheidigen zu wollen, so verliert er an Zeit und läuft Gefahr, in der Front festgehalten und in den Flanken umgangen zu werden. Die Demoralisation seiner Truppen ist sodann die unausbleibliche Folge. Versteht er es dagegen, sich dem Auge des Feindes rechtzeitig zu entziehen, um sich stets von Neuem aufsuchen und alsdann jedesmal in einer günstigen Position wiederfinden zu lassen, welche ihm gestattet dem Feinde auf Stunden die Spitze zu bieten, so gewinnt er an Zeit und bleibt Herr seiner Truppe. Dringt der Feind unvorsichtig vor und giebt er Blößen, so muß der Führer der Arrièregarde dies zwar benutzen, um ihm eine Lehre zu geben und ihn vorsichtiger zu machen, doch darf er sich auch durch einen Erfolg nicht hinreißen und aus dem Gleichgewicht bringen lassen.

Das Terrain ist gewöhnlich als bekannt anzusehen; es ist durchforscht und die Arrièregarde erhält von der Kolonne und den Seiten-Detachements die nothwendigen Mittheilungen, um ihren Marsch nach den Terrainhindernissen, welche sie passiren muß, einzurichten. Ein Absuchen des Terrains durch die Arrièregarde ist daher nicht mehr nothwendig; dahingegen hat der Führer dasselbe in zwei Beziehungen im Auge zu behalten, und zwar:

1) in Bezug darauf, wie die Arrièregarde selbst den größtmöglichsten Nutzen für die Vertheidigung aus demselben ziehen kann, und
2) in wie fern es dem Feinde Gelegenheit zu überraschenden Flanken-Angriffen bietet.

Die Arrièregarde, welche berufen ist, einen ihr oft überlegenen Gegner aufzuhalten, muß Unterstützung im Terrain suchen; sie hat daher solche Terrain-Abschnitte zu beachten, in welchen sie sich eine Zeitlang mit Vortheil schlagen kann, damit die Kolonne wieder Vorsprung gewinne. Dergleichen Stellungen finden sich an den an der Rückzugsstraße gelegenen Dorf- oder Wald-Lisièren, oder senkrecht zu derselben liegenden Höhen, resp. zusammenhängenden Höhenzügen (Plateaus) ꝛc., besonders aber an Defileen.

Anmerkung. Bei den größeren Avantgarden gehen Generalstabsoffiziere mit den nöthigen Ordonnanzen voraus, um solche Stellungen zu rekognosziren und die nachrückenden Truppen ohne Zeitverlust in dieselben zu dirigiren.

Hauptpunkte, um welche es sich bei der Arrièregarde handelt, sind:

1) nicht zu nahe an die Kolonne zu kommen,
2) sich den Feind nicht zu nahe kommen zu lassen, und
3) das Terrain seitwärts so im Auge zu behalten, daß von dorther kein überraschender Angriff geschehen kann.

Folgt der Feind nicht unmittelbar, so bieten diese Anforderungen keine besonderen Schwierigkeiten und ist die Aufgabe der Arrièregarde überhaupt eine wesentlich leichtere.

Erfolgt der Abzug aus einer Lagerstellung, so kommt es zunächst darauf an, sich dem gegenüberstehenden Feinde möglichst unbemerkt zu entziehen und so einen Vorsprung zu gewinnen. Das Gros setzt sich vor Tagesanbruch in Bewegung, die Vorposten bleiben stehen, die Bivouaksfeuer werden, um den Feind zu täuschen, durch einzelne zurückgebliebene Kavalleristen unterhalten. Bei Tagesanbruch, oder wenn das Gros einen angemessenen Abstand erreicht hat, ziehen die Feldwachen ihre Posten und Vedetten ein und marschiren nach einem bestimmten Sammelpunkt, wo sie entweder selbst als Arrièregarde formirt werden, oder eine solche zu ihrer Ablösung formirt finden, welche nun in Funktion tritt, während jene dem Gros folgen und sich demselben anschließen. Das letztere Verfahren verdient insofern den Vorzug, als die Vorposten durch den Nachtdienst ermüdet sind, die bereits formirte und aufgestellte Arrièregarde sie, im Falle der Feind folgen sollte, aufnimmt, und Zeit gewonnen wird.

Die Arrièregarde folgt in der angegebenen Marsch-Formation (Nachspitze, Nachtrupp, Haupttrupp ꝛc.) der Kolonne in angemessener Entfernung auf der Marschstraße, doch darf die Fühlung mit dem Gegner nicht sogleich verloren gehen. Vielmehr ist es ganz besonders geboten, abgesehen von jenen Gliederungen und wenn auch die Arrièregarde sich inzwischen weiter entfernen sollte, Kavallerie nahe am Feinde zu lassen, um möglichst lange über seine Bewegungen orientirt zu bleiben resp. dieselben frühzeitig zu erfahren.

Folgt der Feind, so wird dies nicht bloß direct auf der Marschstraße geschehen, sondern er wird, wenn das Terrain es nur irgendwie erlaubt, auch beständig das Bestreben haben, die Arrièregarde zu umgehen und sich zwischen diese und die Kolonne einzudrängen, was mit Kavallerie im offenen Terrain selten schwer ist. Dies rechtzeitig wahrzunehmen, ist Sache der Seitentrupps der Arrièregarde, welche daher stärker gemacht werden müssen, als bei der Avantgarde, und zu deren Unterstützung Soutiens entweder vom Gros der Arrièregarde oder von der Kolonne bereit zu halten sind. Auch ist die Ausdehnung in die Breite hier behufs Sicherung der Flanken noch dringender geboten als beim Vortrabe; die Seitentrupps müssen daher mehr auseinandergehalten werden, und auch die Abtheilungen auf der Marschstraße dürfen nicht zu kleine Abstände nehmen, da sie sonst leicht gleichzeitig in ein Gefecht verwickelt werden können und es in der Defensive schwerer ist, als in der Offensive, die erforderliche Tiefe, wenn sie nicht vorhanden, zu gewinnen.

Da es ferner in der Defensive viel nachtheiliger ist, ohne Soutien zu fechten, so bedingt dies eine größere Oekonomie; man darf daher nicht mehr

als durchaus nothwendig in die eigentliche Sicherheitskette auflösen, welche, wo das Terrain nicht ganz coupirt ist, stets aus Kavallerie zu bestehen hat.

Der Führer der Arrièregarde hat sich fortgesetzt in Kenntniß über die Bewegung des Gros zu erhalten, um eintretenden Falls den Grad des erforderlichen Widerstandes gegen ein Nachdrängen des Feindes bemessen zu können. Ebenso, wie bei der Avantgarde, ist es auch seine Pflicht, alles Wichtige, was er über den Feind erfährt 2c., an das Gros zurück zu melden.

Bei jedem längeren Halt, sei es um zu ruhen, oder weil das Gros Halt macht, muß die Arrièregarde, Front nach dem Feinde, aufmarschiren und eine Gefechtsstellung an dem nächsten günstigen Terrain-Abschnitte einnehmen, Posten ausstellen und Patrouillen gegen den Feind vorgehen lassen.

Ist der Marsch beendet und soll das Gros ein Bivouak oder Kantonnements beziehen, so nimmt die Arrièregarde ebenfalls eine solche Stellung und verbleibt alsdann so lange in derselben, bis sie durch die eigentlichen Vorposten abgelöst wird.

Bei weitem schwieriger als bei einem Rückmarsch gestaltet sich die Führung der Arrièregarde bei einem Rückzuge nach einem unglücklichen Gefecht, wenn der Feind, und zwar meist mit überlegenen Kräften, heftig drängt, um die Kolonne zum Halten und Aufmarschiren zu zwingen.

Hier wird die Arrièregarde, wie schon erwähnt, aus noch möglichst intacten Truppentheilen der Gefechts-Reserve gebildet, welche zunächst rückwärts eine vortheilhafte Position besetzen, um die engagirten Truppen aufzunehmen und den nachdringenden Feind zum Stehen zu bringen, damit jene ihren Abzug bewerkstelligen, einen Vorsprung gewinnen und in die Marsch-Kolonne übergehen können.

Die fernere Aufgabe der Arrièregarde, welche demnächst ebenfalls den Rückzug antritt, besteht nun darin, der vormarschirenden Kolonne die zur unbehinderten Fortsetzung ihres Marsches erforderliche Zeit zu verschaffen, indem sie dem nachdringenden Feinde nicht nur so viele materielle Hindernisse als irgend möglich in den Weg legt, also Brücken hinter sich abbricht, nöthigenfalls Ortschaften in Brand steckt 2c., sondern sich ihm auch zeitweise entgegenstellt, um ihn abzuwehren.

In letzterer Beziehung kann sie ihre Aufgabe im Wesentlichen nur lösen, indem sie an dem Wege, auf welchem sie zurückgeht, nach einander vortheilhafte Stellungen nimmt, jede dieser Stellungen eine angemessene Zeit vertheidigt und sie sodann räumt, um weiter rückwärts eine neue zu nehmen, während des Rückzuges aus einer Position in die andere dahingegen den Kampf vermeidet, da sie ihn nur unter ungünstigen Verhältnissen führen könnte.

Hierbei muß die Arrièregarde einestheils, wenn die Sicherheit der Marsch-Kolonne es erfordert, den hartnäckigsten Widerstand leisten und sich im äußersten Falle sogar aufopfern; andererseits aber darf sie sich ohne dringende Noth nicht in ein ernstes Gefecht einlassen, denn je länger sie sich schlägt, desto mehr schwindet die Aussicht auf Unterstützung und wächst die Gefahr umgangen zu werden. Der Führer muß daher, je nach den Verhältnissen bei der Marsch-Kolonne, über welche er sich in steter Kenntniß zu erhalten hat, in jedem einzelnen

Falle den Grad des zu leistenden Widerstandes abmessen; hierin aber, also in dem rechtzeitigen Abbrechen des Gefechts, liegt die Hauptschwierigkeit.

Im Anfange des Gefechts hat die Arrièregarde es in der Regel nur mit den feindlichen Vortruppen, also mit einem Gegner zu thun, der ihr an Kräften gleich oder doch nicht sehr überlegen ist und gegen den sie in einer günstigen Stellung schon einige Zeit ausharren kann. Inzwischen aber kommt die Spitze der feindlichen Haupt-Kolonne heran. Gleichzeitig wird der Feind eine Umgehung versuchen, und zwar um so sicherer, je stärker die Stellung der Arrièregarde in der Front ist. Dies ist sodann für letztere der richtige Moment den Rückzug anzutreten.

Ist die Arrièregarde schon zu sehr engagirt, um sich auf diese Weise vom Feinde loszumachen, so muß sie versuchen, diesen durch einen kurzen aber kräftigen Vorstoß, durch einen Ausfall, zum Stutzen zu bringen und die gewonnene Zeit rasch benutzen, um in eine neue Stellung zurück zu gehen.

Ist die Arrièregarde stark genug, so geschieht der Abzug am besten successive, d. h. ein Theil der Truppen zieht sich zuerst ab und nimmt rückwärts Stellung; alsdann folgt der andere Theil, geht durch jenen hindurch und besetzt seinerseits wieder einen Abschnitt, um den ersten aufzunehmen, und so fort. Besonders vortheilhaft ist ein solcher successiver Abzug, wenn Defileen, z. B. Brücken zu passiren sind, indem sodann der eine Theil auf dem feindlichen Ufer in möglichst fester Stellung einen Brückenkopf bildet, unter dessen Schutz der andere seinen Abzug bewerkstelligt und das jenseitige Ufer besetzt, um jenen wiederum aufzunehmen. — Die Pioniere bereiten inzwischen die Zerstörung der Brücke vor und führen sie aus, sobald der letzte Mann hinüber ist.

Dieses successive Abziehen kann jedoch nicht ein für allemal empfohlen werden, einmal weil es schon eine gewisse Stärke der Arrièregarde voraussetzt, es ferner aber, wie überall, so auch hier geboten ist, seine Kräfte zusammen zu halten.

Aeußerst wichtig ist es, stets diejenigen Waffen zuerst aus dem Gefecht zu ziehen, welche in dem rückwärts gelegenen Terrain in Verlegenheit kommen könnten. Ist dieses offen, so ziehen Infanterie und Fuß-Artillerie zuerst ab, Kavallerie und reitende Artillerie decken den Abzug; ist es bedeckt oder ein Defilee, so geht die Kavallerie zuerst zurück, während ihr Infanterie und Artillerie folgen.

Soll die Arrièregarde kräftigen Widerstand leisten, so muß sie von der Marsch-Kolonne unterstützt werden, indem diese an solchen Punkten, bei deren Passirung die Arrièregarde am meisten gefährdet ist, Detachements zu ihrer Aufnahme zurückläßt. Hierher gehören besonders Defileen. Liegen mehrere derselben nebeneinander, so müssen auch die seitwärts gelegenen von Abtheilungen der Kolonne besetzt werden, denn der Feind wird nicht ermangeln zu versuchen, dieselben zu benutzen, um das Hinderniß gleichzeitig mit der Arrièregarde zu passiren.

Endlich muß die Arrièregarde, um sich den Feind vom Leibe zu halten und den moralischen Zustand der Truppen zu heben, das offensive Element in Form von Verstecken und Hinterhalten zu Hülfe nehmen, wo das Terrain

und die Umstände es irgend gestatten. Sie sind das beste Mittel, den Feind vorsichtig zu machen, d. h. ihn zu nöthigen, viel Zeit und Kräfte auf das Absuchen des Terrains zu verwenden, ihn mithin an zu raschem Vordringen zu hindern. Gelingt es die Vortrupps der feindlichen Avantgarde einige Male in Hinterhalte zu locken, so wird dies nicht verfehlen den weiteren Rückzug minder gefährlich zu machen, doch darf dies nicht in ziel- und planlose Neckereien ausarten, welche nur zu unnützem Verbrauche von Kräften führen, mit denen gut hauszuhalten dem Führer einer Arrièregarde nicht dringend genug empfohlen werden kann.

Giebt der Feind die Verfolgung auf, so geht die Arrièregarde aus der Gefechts- in die Marsch-Formation über, doch muß sie in diesem Falle Kavallerie-Patrouillen am Feinde lassen, um ihn nicht aus den Augen zu verlieren.

II. Der Vorpostendienst.

§. 64.

Allgemeine Verhältnisse.

Truppen im Zustande der Ruhe sind, wie schon erwähnt wurde, noch weniger gefechtsbereit als marschirende; sie bedürfen daher in noch höherem Maaße als diese besonderer Anordnungen zu ihrem Schutze gegen einen plötzlichen feindlichen Anfall.

Den zu diesem Zwecke verwendeten Abtheilungen, welche man in ihrer Gesammtheit „die Vorposten“ nennt, fallen im Allgemeinen zwei Aufgaben zu:

1) die hinter ihnen lagernden oder kantonnirenden Truppen gegen plötzliche Ueberraschung zu sichern und den Feind, wenn er angreift, so lange aufzuhalten, bis die ruhende Truppe sich in schlagfertigen Zustand gesetzt hat;
2) die Verhältnisse beim Feinde aufzuklären und sich in steter Kenntniß seiner Stellungen und Unternehmungen zu erhalten.

Die Mittel zur Erreichung beider Zwecke gehen auch hier Hand in Hand; speziell aber wird der erstere durch vorgeschobene gegliederte Stellungen und Besetzung resp. Festhaltung der gegen den Feind hin zugänglichen Terraintheile, der letztere durch Rekognoszirungen im Großen und Kleinen (Patrouillen) erreicht.

Unter gewöhnlichen Verhältnissen, und namentlich wenn das Gros am Ende eines Tagemarsches in das Bivouak rückt und voraussichtlich am folgenden Tage weiter marschirt wird, werden die Vorposten in der Regel beim Vormarsch von der Avantgarde, beim Rückmarsch von der Arrièregarde gegeben; bleibt man jedoch längere Zeit auf derselben Stelle im Zustande der Ruhe, so werden meist besondere Abtheilungen dazu bestimmt, welche sodann die Avant- oder Arrièregarde in ihrer vorläufig genommenen Gefechtsstellung ablösen. In

gleicher Weise wird nach einem Gefecht verfahren, indem man die Vorposten von denjenigen Truppentheilen entnimmt, welche am wenigsten gelitten haben.

Wie viel Truppen man zu den Vorposten bedarf, läßt sich nicht allgemein theoretisch bestimmen, weil es in jedem einzelnen Falle nicht nur vom Terrain, sondern auch noch von anderen Umständen, wie von der Entfernung des Feindes, von der Ermüdung und dem moralischen Zustande der Truppen ꝛc. abhängig ist. Als allgemeine Regel gilt, daß man niemals mehr Truppen zu den Vorposten verwende, als für den speziellen Fall durchaus nothwendig. In der Regel werden dieselben aus 1/4 höchstens 1/2 der Avant- oder Arrièregarde bestehen.

Die Vorposten müssen, wie die Marsch-Sicherungen, wenn irgend möglich aus Infanterie und Kavallerie zusammengesetzt sein. Die allgemeinen Grundsätze für die Verwendung beider Waffen sind hier dieselben wie dort. Die Kavallerie ist geeignet, ein offenes Terrain leicht zu durchmessen und daher zur Aufklärung besonders geschickt; die Infanterie taugt besser zum Nachtdienst und in einem der Kavallerie unzugänglichen oder ihr Gefahr bringenden Terrain. Das Element der Kavallerie beim Vorpostendienst ist das weithin beobachtende und rekognoszirende, das der Infanterie die Sicherung in mehr zurückgezogenen geschlossenen Stellungen. Die Verbindung beider Waffen und ihr Zusammenhandeln ist demnach hier eine Nothwendigkeit und nur selten, bei größerer Entfernung vom Feinde, wird die Kavallerie allein die Aufgabe vollständig erfüllen können; noch seltener aber und nur unter besonders eigenthümlichen Verhältnissen wird dies der Infanterie ohne Mithülfe der Kavallerie möglich sein.

Stehen Jäger zur Verfügung, so sind dieselben namentlich bei Nacht zur Beobachtung feindlicher Bewegungen und Unternehmungen in vorherrschend bewaldetem und gebirgigem Terrain, ferner zur Festhaltung einzelner wichtiger Punkte innerhalb der Vorposten-Aufstellung, wie z. B. solcher, die zur Flügel-Anlehnung dienen, von Fluß-Uebergängen ꝛc., sowie endlich bei Unternehmungen gegen Flanke und Rücken des Feindes in einem der Jägerwaffe günstigen Terrain mit Vortheil zu verwenden.

Artillerie wird den Vorposten in der Regel nur zugetheilt, wenn es sich um Festhaltung bestimmter wichtiger Terrainpunkte, besonders Defileen, handelt.

§. 65.

Formation der Vorposten (Vorposten-System).

Die allgemeine Anordnung der Vorposten wird nach den jedesmaligen Verhältnissen und auch nach dem Terrain sehr verschieden sein. Besonders für den Zweck der Sicherung kommt, außer der allgemeinen Kriegslage, die Entfernung des Gegners und der zu deckenden eigenen Truppen wesentlich in Betracht.

Im Bewegungs-Kriege, und überhaupt wenn man gegen Abend Halt macht, um am anderen Morgen den Marsch fortzusetzen, wird man von der Aufstellung einer nach allen Regeln gegliederten Vorposten-Kette absehen und sich auf das Nothwendigste beschränken; bei einem Stillstande der Operationen aber,

besonders in großer Nähe des Feindes (z. B. im Festungskriege), müssen die Sicherheitsmaaßregeln weit umfassender, mitunter so vollständig als möglich getroffen werden. Die Rücksicht auf die Schonung der Truppen tritt dann in den Hintergrund; der Stillstand an sich gewährt Zeit und Kräfte.

Das nach allen Regeln organisirte Vorposten-System eines größeren Heerestheils zerfällt in folgende Gliederungen:

1) Die **Feldwachen** mit ihren Posten oder Vedetten, Patrouillen, detachirten Posten 2c.

Sie stehen dem Feinde zunächst, decken eine jede einen ihr zugewiesenen Terrain-Abschnitt, also einen Theil der ganzen zu schützenden Linie, und sollen von ihrem Standpunkte aus den Feind beobachten und rekognosziren, seine Annäherung und überhaupt seine Bewegungen wahrnehmen und melden, ihn auch, soweit ihre Kräfte dazu ausreichen, aufhalten, mindestens an zu raschem Vordringen hindern.

2) Die **Unterstützungs-Detachements** oder **Pikets.**

Sie dienen im Falle eines feindlichen Angriffs zur Unterstützung oder Aufnahme der Feldwachen, wie zur Festhaltung wichtiger Terrainpunkte, und können sowohl dauernd, als auch nur für eine bestimmte Zeit, z. B. für die Nacht, aufgestellt werden.

Anmerkung. Unterstützungs-Detachements, welche an vertheidigungsfähigen Punkten stehen, um diese festzuhalten und hier die vom Feinde zurückgedrängten Feldwachen aufzunehmen, werden **„Replis"** genannt. Mit dem Ausdrucke **„Pikets"** bezeichnet man speziell solche Abtheilungen, welche nicht dauernd aufgestellt, sondern nur in Bereitschaft gehalten werden, damit man nach Umständen zur Besetzung besonders gefährdeter Punkte, zur Sicherung der Flanken 2c. sofort über sie verfügen kann.

3) Das **Gros der Vorposten.**

Es bildet den Kern für die Widerstandsfähigkeit der gesammten Vorposten und gleichzeitig die Reserve, aus welcher etwa nothwendige Verstärkungen der vorderen Abtheilungen erfolgen. Bei längerem Aufenthalte in der Stellung dient es ferner zur regelmäßigen Ablösung jener Abtheilungen.

Alle genannten drei Haupttheile stehen, und zwar jeder direct, unter dem **Vorposten-Kommandeur**, welcher seine Instruction von dem höheren Vorgesetzten, gewöhnlich von dem Kommandeur der Avantgarde empfängt. Diese Instruction enthält im Wesentlichen die Orientirung über die Gesammtlage, ferner die Zeit, welche das Gros nothwendig bedarf, um gefechtsbereit zu werden 2c.

Den Verhältnissen und dem Terrain entsprechend wählt der Vorposten-Kommandeur alsdann, soweit ihm nichts Bestimmtes vorgezeichnet ist, selbstständig die Linie, in welcher bei Tage und beziehungsweise bei Nacht die Vorposten stehen sollen, bestimmt die Zahl der aufzustellenden Feldwachen, begrenzt ihre Abschnitte, befiehlt ihre Zusammensetzung, sowie die der Unterstützungs-Detachements (Pikets) und des Gros der Vorposten, den Standort dieser Abtheilungen 2c. — Ihm fällt ferner die Detail-Instruction der einzelnen Unterführer anheim. An ihn gehen alle Rapporte und Meldungen, so wie er alle wesentlichen Nachrichten über den Feind an das Gros zurück zu melden hat.

Gehen keine oder ungenügende Nachrichten über den Feind ein, so hat er sich deren bestimmtere durch Entsendung von Rekognoszirungs-Patrouillen (besonders bei Tages-Anbruch) zu verschaffen. Greift der Feind an, so liegt ihm ob, das Gefecht der Vorposten zu leiten und das Zusammenwirken der einzelnen Abtheilungen herbei zu führen.

Der Vorposten-Kommandeur ist es also, welcher in letzter Instanz für die Sicherheit der ruhenden Truppen einzustehen hat.

Bei kleineren Truppen-Korps bildet die Avant- resp. die Arrièregarde meist zugleich das Gros der Vorposten und fällt in diesem Falle die Stellung des Kommandeurs der Avant- (Arrière-)Garde mit der des Vorposten-Kommandeurs zusammen. Andererseits wird es bei verwickelten Terrain-Verhältnissen und ausgedehnteren Vorpostenstellungen nöthig sein, die Linie in mehrere Abschnitte zu zerlegen, deren jeder unter einen eigenen Vorposten-Kommandeur zu stellen ist.

§. 66.

Das Aussetzen der Vorposten.

Soll nach Abbruch eines Gefechts eine Vorpostenstellung genommen werden, so geschieht dies unter dem Schutze der am Feinde befindlichen Truppen, welche, gefechtsbereit bleibend und die Bewegungen des Feindes beobachtend, die Aufstellung der Vorposten-Kette so lange dem Auge des Feindes maskiren, bis dieselbe vollendet ist. Erst dann werden sie hinter letztere zurückgezogen, zu welchem Zwecke sich ihr Kommandeur mit dem der Vorposten in Verbindung zu setzen hat.

In ähnlicher Weise wird das Aussetzen der Vorposten nach Beendigung eines Marsches durch die äußeren Abtheilungen der Sicherheitskette, durch Patrouillen und selbst durch kleine Rekognoszirungen gedeckt.

In beiden Fällen giebt der Vorposten-Kommandeur, nachdem er sich womöglich rasch in dem Terrain orientirt hat, wenn hierzu aber keine Zeit mehr ist, nach der Karte seine Disposition an die Führer der einzelnen Unter-Abtheilungen aus.

Die Aufstellung der Vorposten richtet sich im Allgemeinen nach derjenigen der zu deckenden Truppen, eventuell also zunächst nach der Aufstellung der Avant- oder Arrièregarde, welche seiner Zeit schon mit Rücksicht auf das Gros des Ganzen placirt ist. Außerdem aber bleiben das Verhältniß zum Feinde und das Terrain zu berücksichtigen, schon um die gestellte Aufgabe mit möglichst geringem Kraftaufwande erfüllen zu können.

Insbesondere kommen in Betracht:

1) Die Bestimmung der Linie, welche die Doppelposten resp. die Vedetten einnehmen sollen.

Diese Linie muß wo möglich an einem markirten Terrain-Abschnitt (Höhenzug, Wald-Lisière, Flußlinie 2c.) gewählt werden, welcher einestheils freie Uebersicht nach dem Feinde zu gewährt, anderentheils vertheidigungsfähig ist, und der endlich gesicherte Flügel-Anlehnungen bietet. Nicht immer wird sich

jedoch ein solcher in allen Beziehungen geeigneter Abschnitt in nächster Nähe vorfinden und häufig wird man sich mit einem Terrain begnügen müssen, welches nur einem jener drei Haupt-Erfordernisse entspricht, und alsdann die fehlenden durch andere Mittel zu ergänzen suchen.

Durch geschickte Benutzung des Terrains, möglichste Verkürzung der Linien und Hineinziehung von impraktikablem Terrain wird sich zuweilen eine Ersparung an Kräften erzielen lassen.

Die von der Vorpostenlinie in der Richtung auf den Feind führenden Haupt-Kommunikationen sind sowohl für den Patrouillengang, wie für die Besetzung und Absperrung wichtig.

2) Die Zerlegung der ganzen zu deckenden Terrainstrecke in Abschnitte für die einzelnen Feldwachen.

Hierbei ist zu beachten, daß es nicht zweckmäßig ist, den Feldwachen zu große Rayons anzuweisen, indem die Flügelposten in diesem Falle zu weit von dem Soutien der Feldwache stehen, die Meldungen mithin sehr spät ankommen. In der Regel darf der zur Besetzung überwiesene Terrain-Abschnitt für eine Infanterie-Feldwache nicht mehr als 1000 bis 1200 Schritt, für eine Kavallerie-Feldwache nicht mehr als 2000 Schritt in der Breite betragen.

Mehrere in sich schwächere Feldwachen sind auch insofern weniger und in sich stärkeren vorzuziehen, als sie sich bei einem feindlichen Angriffe leichter gegenseitig unterstützen können. Andererseits aber dürfen die Feldwachen auch nicht zu schwach werden. In den meisten Fällen wird es angemessen sein, sie 30 bis 40 Mann oder 20 bis 30 Pferde stark zu machen, wobei die taktische Eintheilung der Truppe in Züge, Halbzüge 2c. möglichst auch Berücksichtigung zu finden hat.

Die unter demselben Vorposten-Kommandeur stehenden Feldwachen werden vom rechten Flügel ab numerirt.

3) Die Sorge für die Flügel-Anlehnung.

Die Flanken-Sicherung einer Vorposten-Aufstellung muß, wenn irgend möglich, im Terrain selbst gefunden, also durch Anlehnung der Flügel an ungangbares Terrain bewerkstelligt werden. Ist dies nicht ausführbar, so bleibt nur übrig, sie durch Zurückbiegen der Flügel und besondere hinter denselben postirte Abtheilungen, oder auch durch Detachirungen zu bewirken.

4) Die Zusammensetzung der Feldwachen.

Die Feldwachen bestehen bei Tage, wo das Terrain es irgend zuläßt, aus Kavallerie; bei Nacht und in sehr coupirtem Terrain werden sie von der Infanterie oder den Jägern gegeben.

Wenn aber auch im Allgemeinen der ganze Aufklärungsdienst und der Sicherheitsdienst bei Tage der Kavallerie, letzterer bei Nacht hingegen der Infanterie zufällt, so empfiehlt es sich doch, die Detachements der Infanterie schon bei Tage, durch Beobachtungsposten gesichert, an denjenigen Punkten zu placiren, auf welchen sie während der Nacht stehen sollen. Sie erhalten hierdurch Gelegenheit, sich ohne weitere Umstände im Terrain zu orientiren und sind erforderlichen Falls zur Aufnahme der weiter vorgeschobenen Kavallerie bereit.

Zuweilen kann es zweckmäßig sein, einzelne Feldwachen gemischt aus In-

fanterie und Kavallerie bestehen zu lassen; immer aber müssen den Infanterie-Feldwachen 2 bis 3 Kavalleristen zur schnellen Ueberbringung von Meldungen ꝛc. zugetheilt werden, sobald die Entfernung der Feldwachen vom Gros der Vorposten oder ihre Aufstellung an besonders wichtigen Punkten, z. B. in der Nähe von Hauptwegen, dies erfordern. Jede anderweitige Verwendung dieser nur zum Ueberbringen schleuniger Meldungen bestimmten Kavallerie-Ordonnanzen ist unstatthaft.

5) Die Zusammensetzung, Stärke und Aufstellung der Unterstützungs-Detachements (Replis, Pikets).

Da die Unterstützungs-Detachements nicht wie die Feldwachen zum Beobachten und Rekognoszieren, sondern mehr zum Gefecht, und zwar in der Regel zum Festhalten bestimmter Terrainpunkte bestimmt sind, so bestehen sie der Regel nach aus Infanterie. Nur ausnahmsweise kann bei Tage in offenem Terrain Kavallerie dazu verwendet werden, welche dann aber bei Anbruch der Nacht durch Infanterie abzulösen ist.

Replis, welche an bestimmt festzuhaltenden Terrainpunkten, namentlich an solchen stehen, bei deren Angriff der Feind auf einen schmalen Zugang beschränkt ist, wie bei Brücken, Dämmen ꝛc., gewinnen durch Zutheilung einiger Geschütze bedeutend an Defensivkraft.

Die Stärke der Unterstützungs-Detachements beträgt gewöhnlich 100 bis 200 Mann Infanterie oder 60 bis 100 Pferde, denn auch hier ist es besser, mehrere kleinere, als weniger und größere Soutiens aufzustellen, um nach allen Punkten der vorderen Linie rasch unterstützen zu können. Dahingegen sind Replis an wichtigen Zugangs-Punkten oder hinter exponirten Flügeln möglichst stark zu machen.

Die Aufstellungs-Punkte ergeben sich aus dem Terrain; ihre Entfernung von den Feldwachen darf jedoch einerseits nicht größer sein, als daß die Unterstützung resp. Aufnahme der letzteren noch rechtzeitig, d. h. früher geschehen kann, bevor diese eine entschiedene Niederlage erlitten haben; andererseits aber müssen sich die Replis auch so weit hinter den Feldwachen befinden, daß sie nicht mit diesen zugleich in ein Gefecht verwickelt werden können, sondern Zeit behalten, sich in Gefechtsbereitschaft zu setzen. Hiernach werden Infanterie-Detachements etwa 600 bis 800 Schritt, Kavallerie-Detachements etwa 1000 bis 1500 Schritt hinter den Feldwachen stehen.

Der Aufstellungs-Punkt selbst muß möglichst der Einsicht des Feindes entzogen sein, an den Straßen, besonders an Straßenknoten, und auf einem für das Gefecht der betreffenden Waffe günstigen Terrain liegen. Infanterie-Replis finden die geeignetsten Aufstellungs-Punkte an Defileen, Gehölzen, Dörfern ꝛc. — Unterstützungs-Detachements der Kavallerie müssen ein freies Chocfeld vor sich haben und stehen am besten in Terrain-Vertiefungen, aus welchen sie in ganzer Front hervorbrechen können.

In der Regel wird für zwei oder drei Feldwachen ein solches Soutien oder Repli aufgestellt.

Für die Vertheilung der Truppen in Feldwachen und Replis ist es nicht zweckmäßig, alle Feldwachen von einer taktischen Einheit (Kompagnie,

Bataillon, Eskadron) geben zu lassen, und die Replis von einer anderen; sondern es liegt vielmehr im Interesse der taktischen Ordnung und Zusammengehörigkeit nach der Tiefe zu gliedern, d. h. Feldwachen und zugehörige Replis derselben taktischen Einheit zu entnehmen.

6) Die Stärke, Zusammensetzung und Aufstellung des Gros der Vorposten.

Das Gros der Vorposten soll den Centralpunkt des gesammten Vorposten-Systems bilden und im Falle eines feindlichen Angriffs nachhaltigen Widerstand leisten. Es muß daher eine dieser Anforderung entsprechende Stärke haben, mindestens $1/3$, besser aber $1/2$ der gesammten Vorposten betragen und, wenn möglich, aus allen drei Waffen zusammengesetzt sein. Die Zutheilung der Geschütze zum Gros der Vorposten ist daher die Regel, zu den Replis die Ausnahme.

Ueber den Aufstellungs-Punkt entscheidet ebenfalls hauptsächlich das Terrain. Ist der Feind jedoch nicht in einer bestimmten Richtung zu erwarten, so muß das Gros möglichst hinter der Mitte der ganzen zu sichernden Terrainstrecke stehen, um nach allen Punkten rasch unterstützen zu können. Eine Ausnahme tritt ein, wenn die Hauptstraße die Stellung weiter seitwärts durchschneidet oder ein Flügel der Vorposten besonders exponirt ist. Steht das Gros an einer solchen Straße, so wählt man am besten einen Straßenknoten, von welchem aus mehrere Wege in das Terrain der Replis und Feldwachen führen.

Daß der Aufstellungspunkt an einer guten Defensiv-Stellung liegt, ist zwar vortheilhaft aber nicht unbedingt nothwendig, da das Gros zum Gefecht meist vorrückt. Jedenfalls aber muß der Platz der Bedingung entsprechen, daß die verschiedenen Waffen sich nach allen Richtungen hin rasch entwickeln können. Auch auf die Bivouaks-Bedürfnisse ist bei Auswahl desselben Rücksicht zu nehmen.

Für die Entfernung des Gros der Vorposten von den Replis gelten dieselben Rücksichten, welche für letztere in Bezug auf ihre Entfernung von den Feldwachen als maaßgebend aufgestellt wurden. Doch kommt hierbei sowohl die Widerstandsfähigkeit der Replis, als auch die Stärke des Gros der Avantgarde selbst in Betracht, so daß sich hier ebensowenig wie dort ein für allemal Zahlen als feste Normen angeben lassen. Ganz allgemein kann man den Abstand des Gros der Vorposten von den Unterstützungs-Detachements auf 1000 bis 2000 Schritt annehmen.

7) Die Besetzung besonderer Terrain-Punkte.

Sind größere Truppen-Abtheilungen zum Vorpostendienst bestimmt, so kann es nöthig werden, Dörfer, Defileen und dergleichen Terrainpunkte (namentlich auf den Flügeln) selbstständig mit ganzen geschlossenen Truppenkörpern zu besetzen, welche, wenn jene Punkte in erster Linie liegen, für ihre Sicherheit selbst zu sorgen haben.

Nachdem der Vorposten-Kommandeur den vorstehenden Grundzügen entsprechend seine Anordnungen getroffen, hat er noch eine allgemeine Instruction an die Unterführer auszugeben, welche sich namentlich auf folgende Punkte bezieht:

a) Orientirung der Unterführer über die Gegend im Allgemeinen und über das zu besetzende Terrain im Speziellen, sowie über die Gesammtstellung und das, was man vom Feinde weiß.

b) Anordnung des Patrouillenganges im Allgemeinen, d. h. Eintheilung des Vorterrains auf die verschiedenen Feldwachen. Besonders bei großer Ermüdung der Truppen ist es nothwendig, den Feldwachen bindende Vorschriften über Zeit und Richtung ihrer Patrouillen zu geben.

c) Bestimmung über die Zeit der einzusendenden Rapporte, auch wohin diese und alle Meldungen zu schicken.

d) Befehl darüber, ob die Feldwachen und resp. auch die Replis Wachfeuer anzünden dürfen oder nicht. (Es darf ausnahmsweise nur dann nicht geschehen, wenn die Anwesenheit der Truppen dem Feinde verborgen bleiben soll, also bei Geheimmärschen, Umgehungen 2c.)

e) Besondere Detail-Bestimmungen über Annahme von Parlamentairen, Deserteuren 2c.

f) Bestimmungen über das allgemeine Verhalten beim Angriffe des Feindes, ob der Haupt-Widerstand in der Linie der Feldwachen oder des Replis, oder beim Gros der Vorposten stattfinden soll, sowie über die Richtung des Rückzugs, wenn der Feind überlegen drängt.

g) Bestimmungen über die Verpflegung, die Fourage und die Bivouaksbedürfnisse.

Ferner, bei längerem Verweilen in der Vorpostenstellung noch:

h) Anordnung fortifikatorischer Maaßregeln, und

i) Bestimmung für die Ablösung der Feldwachen und Replis.

Alle Anordnungen des Vorposten-Kommandeurs müssen schnell und unter Festhaltung der Hauptgesichtspunkte getroffen werden; kleine Verbesserungen der Aufstellung bleiben späterer Inspizirung vorbehalten.

Nachdem die Disposition ausgegeben ist, erfolgt der Abmarsch in die Stellung im Zusammenhange und unter den nöthigen Sicherheitsmaaßregeln, wobei sich in den meisten Fällen die Voraussendung von Kavallerie-Patrouillen empfiehlt, um Nachricht über den Feind einzuziehen, beziehungsweise denselben nicht aus dem Auge zu verlieren.

Nach eingenommener Aufstellung besichtigt der Vorposten-Kommandeur dieselbe im Detail, berichtigt sie, wo es ihm nöthig scheint, und befiehlt die für die Nacht vorzunehmenden Veränderungen möglichst frühzeitig, damit die betreffenden Führer sich noch bei Tage über die lokalen Verhältnisse orientiren können. Die Nachtstellung darf aber erst dann wirklich eingenommen werden, wenn die Dunkelheit sie der Beobachtung des Feindes entzieht.

Losung und Feldgeschrei werden in der Regel von dem Kommandirenden des Ganzen Behufs Uebereinstimmung für Alle ausgegeben. Trifft die Mittheilung derselben nicht früh genug ein, so hat der Vorposten-Kommandeur selbst eine Losung und Feldgeschrei und zwar so frühzeitig auszugeben, daß alle seine detachirten Abtheilungen noch vor Eintritt der Dunkelheit davon Kenntniß erhalten.

Die Aufstellung für die Nacht hat der Vorposten-Kommandeur zwar am Abend selbst zu prüfen, dann aber im Allgemeinen seinen Aufenthalt beim Gros der Vorposten zu nehmen, um auf Grund der dort eingehenden Meldungen ohne Zeitverlust die etwa erforderlichen Anordnungen treffen zu können.

§. 67.

Das Verhalten der Vorposten.

I. Die Feldwachen.

A. Das Aussetzen der Feldwachen.

1) Obliegenheiten des Offiziers bei Uebernahme des Kommandos und Abmarsch in das zu besetzende Terrain.

Der Offizier der Feldwache hat sich bei seinen Vorgesetzten ab- und bei dem Vorposten-Kommandeur anzumelden. Er muß mit Schreibmaterial (Papier und Bleistift), richtig gestellter Uhr und womöglich mit einem Plane der Gegend, sowie mit einem Fernglase (Feldstecher) versehen sein.

Nachdem er seine Instruction erhalten, die ihm zugetheilten Mannschaften übernommen, Waffen, Munition, Pferde ꝛc. derselben revidirt hat, rückt er mit den erforderlichen Marsch-Sicherungen in den ihm angewiesenen Terrain-Abschnitt ab.

Schon auf diesem Hinmarsch hat er auf möglichste Verbindung mit den Neben-Feldwachen zu halten und sich mit Hülfe seines Planes in dem Terrain zu orientiren, dasselbe fortwährend mit Rücksicht darauf betrachtend, daß er es vielleicht fechtend wieder durchschreiten muß, auch jede Gelegenheit zu benutzen, sich Nachrichten über den Feind zu verschaffen. Er darf daher nicht ängstlich an seiner Abtheilung kleben, sondern muß vielmehr Punkte zu erreichen suchen, welche ihm einen Ueberblick über die Gegend gewähren.

2) Das Ausstellen der Posten.

In dem ihm angewiesenen Abschnitt der allgemeinen Vorpostenlinie angekommen, läßt der Offizier die Hälfte seiner Mannschaft, unter dem Gewehr resp. aufgesessen, in der Gegend, wo er das Soutien der Feldwache aufzustellen gedenkt, unter Befehl eines Unteroffiziers in einer gedeckten Stellung zurück und setzt mit dem übrigen Theile unter dem Schutze von Patrouillen die Posten resp. Vedetten in der ihm vom Vorposten-Kommandeur allgemein angedeuteten Linie selbst aus.

Es muß dies mit einem militairischen coup d'oeil, ohne peinliche, zeitraubende Kleinlichkeit geschehen. Etwa nothwendige Abänderungen können später, nach genauerer Rekognoszirung des Terrains vorgenommen werden.

Im Allgemeinen ist dabei Folgendes zu beobachten:

Die Posten-Kette (Posten-Chaine) besteht aus Doppelposten, bei der Kavallerie Vedetten genannt, welche Feldwachweise, stets vom rechten Flügel

aus, numerirt werden. Sie müssen aus zwei Mann resp. zwei Pferden bestehen, damit der Posten nicht entblößt ist, wenn ein Mann zum Melden geht resp. reitet. Die Auswahl der beiden zusammenstehenden Leute ist in sofern von Wichtigkeit, als man nicht zwei Kurzsichtige zusammen, nicht zwei beschränkte und ungewandte Leute auf den einen, und zwei gewandte, umsichtige auf den anderen Posten stellen darf ꝛc.

Es müssen so viel Doppelposten (Vedetten) ausgestellt werden, daß sich von feindlicher Seite her Niemand unbemerkt der Postenlinie nähern und daß Niemand dieselbe, weder von vorwärts, noch von rückwärts her unangehalten passiren kann, in welcher letzteren Beziehung es genügt, daß jeder Posten das Terrain seitwärts bis zu dem Gesichtskreise seiner Nebenposten übersehen kann, wohingegen es nicht nothwendig ist, daß er diese selbst sieht.

Diesen Bedingungen muß jedoch am Tage durch geschickte Benutzung des Terrains mit möglichster Ersparung von Kräften entsprochen werden, d. h. der Offizier muß sich fragen, „mit wie wenig Posten,“ nicht „mit wie viel“ er dazu ausreicht.

Ist das vorliegende Terrain leicht zu übersehen, so genügen aus diesem Grunde wenig Posten; ist es dahingegen nicht übersichtlich, so gewähren viele Posten dennoch keine Sicherheit, denn ein entschlossener Angreifer, begünstigt durch bedecktes Terrain, durchbricht diese dünne Linie sehr rasch und die Meldungen der Posten kommen alsdann meist zu spät an. Die Sicherheit beruht in diesem Falle daher zumeist auf den Patrouillen; außerdem aber können auch nur diese, nicht aber die Posten, der zweiten Aufgabe der Feldwache, „den Feind zu rekognoszíren und sich in möglichster Kenntniß der Vorgänge bei demselben zu erhalten,“ entsprechen, und es muß daher stets ein Theil der Mannschaft, und zwar mindestens ein Dritttheil, besser noch die Hälfte, zum Patrouilliren disponible bleiben.

Da jeder Doppelposten 6 Mann erfordert, außerdem aber wenigstens noch ein einfacher Posten (vor dem Gewehr) aufzustellen ist, so werden bei der §. 66. als zweckmäßig angegebenen Stärke der Feldwachen von 30 bis 40 Mann bei Tage drei Doppelposten für gewöhnlich das Maximum sein, deren vier aber schon zu den Ausnahmen gehören. Eine Feldwache, welche fünf Doppelposten ausstellen soll, muß mindestens 50 Mann stark sein, um zum Patrouillendienst über genügende Kräfte verfügen zu können.

Bei Nacht wird die Postenkette meist verdichtet werden müssen und somit das Einschieben eines oder mehrerer Posten nothwendig sein.

Reicht die Stärke der Feldwache zur Besetzung des ihr angewiesenen Abschnitts nicht aus, so muß dies an den Vorposten-Kommandeur gemeldet und um Verstärkung gebeten werden, doch wird dieser selten in der Lage sein, dem entsprechen zu können und alsdann nichts übrig bleiben, als nur die wichtigsten Punkte mit Posten zu besetzen, die Sicherheit aber durch desto fleißigeres Patrouilliren zu bewirken.

Bei gemischten Feldwachen wird die Infanterie zum Postenstehen, die Kavallerie zu den Patrouillen und zum Melden verwendet.

Bei der Aufstellung der einzelnen Posten und Vedetten kommt besonders Folgendes in Betracht:

1) Freie Umsicht, vornemlich nach dem Feinde hin, den Blicken desselben aber möglichst entzogen und gedeckt.

   Infanterie-Posten, welche keine geeigneten Deckungen finden, müssen sich, wo der Boden es nur irgend erlaubt, durch schützende Aufwürfe zu sichern suchen, welche mittelst der bei der Infanterie vorhandenen Spaten in sehr kurzer Zeit herzurichten sind.

2) Anschluß an die nebenstehende Postenkette, beziehungsweise für die äußersten Posten der Flügel-Feldwachen anderweitige Sicherung, wenn möglich durch Anlehnung an ungangbares Terrain. Wo solches nicht vorhanden und es erforderlich wird, auf den Flügeln der Postenlinie rückwärts Flanken zu bilden, müssen diese so weit in den Rayon der Flügel-Feldwachen zurückgreifen, als es deren Sicherheit nothwendig macht, welche sodann aber vorzugsweise auch noch durch Patrouilliren zu bewirken ist.

3) Gute Verbindung mit der Feldwache selbst.

4) Beobachtung aller vom Feinde herkommenden Straßen, der Brücken und anderer Defileen, besonders bei Nacht.

Lassen sich alle diese Rücksichten nicht mit einander vereinigen, so bleibt die freie Uebersicht nach dem Feinde zu die maaßgebende, und darf namentlich die Deckung niemals auf Kosten derselben gesucht werden.

Bei Nacht, wo der Gesichtskreis der Posten sich verengt, wird nicht nur häufig eine Verstärkung der Postenlinie, sondern auch eine Veränderung ihrer Aufstellung eintreten müssen. Während die Posten bei Tage auf freie Umsicht gewährenden Höhen, an den Lisièren der Wälder und Dörfer stehen, stellt man sie bei Eintritt der Nacht meist mehr zurück in die Tiefe, um nach der Höhe deutlicher zu sehen, oder vorwärts von Dorf- und Wald-Lisièren, um diese durch die näher herangezogene Feldwache gegen einen feindlichen Angriff behaupten zu können. Da die Posten sich ferner in der Dunkelheit mehr auf das Gehör als auf das Gesicht verlassen müssen, so dürfen sie in dunklen Nächten nicht an geräuschvollen Orten, also nicht an Wassermühlen, rauschenden Wehren 2c. stehen. Endlich müssen Posten, welche am Tage Straßen, Defileen, Uebergänge, überhaupt Kommunikationen nur aus der Ferne beobachten, in der Nacht oder bei starkem Nebel unmittelbar an oder auf dieselben gestellt werden.

Den Posten resp. Vedetten ertheilt der Offizier beim Aussetzen ihre spezielle Instruction, welche sich bezieht auf:

- die Nummer des Postens und der Feldwache,
- die Richtung, in welcher der Feind steht,
- die Namen der im Gesichtskreise des Postens liegenden Terraingegenstände,
- den Stand der Nebenposten und des Examinirtrupps,
- den Stand der Feldwache und den nächsten Weg nach derselben,

und bei der zweckmäßig derjenige Unteroffizier oder Gefreite gegenwärtig ist, welcher demnächst die Ablösung der Posten leiten soll.

3) Die Aufstellung des Soutiens der Feldwache.

Nachdem die Posten (Vedetten) ausgestellt sind, zieht der Offizier die ausgesandten Patrouillen wieder ein, kehrt zu dem stehengebliebenen Theile der Feldwache zurück und ermittelt nun den Platz für die Aufstellung des Soutiens der Feldwache.

Für die Auswahl dieses Platzes sind folgende Rücksichten maaßgebend:

1) Die Entfernung des Soutiens der Feldwache von der Postenlinie muß einestheils so groß sein, daß ein Ueberfall der letzteren nicht auch gleichzeitig ein Ueberfall der Feldwache selbst werden, andererseits aber auch nicht größer, als daß die Unterstützung der Posten (Vedetten) noch rechtzeitig eintreten kann, und daß die Meldungen nicht zu viel Zeit erfordern. Im Allgemeinen und wenn das Terrain nicht Modifikationen bedingt, können Infanterie-Feldwachen ungefähr 400, Kavallerie-Feldwachen 1000 bis 1200 Schritt hinter ihrer Postenlinie stehen.

2) Es ist vortheilhaft, wenn die Feldwache ziemlich hinter der Mitte ihrer Postenlinie und in der Nähe eines Weges, oder doch so steht, daß sie leicht zu finden ist. Von der ersteren Rücksicht ist abzusehen, wenn eine Hauptstraße von der feindlichen Seite her mehr nach einem Flügel in den Abschnitt führt, und müssen Infanterie-Feldwachen namentlich an solche Zugangs-Defileen gestellt werden, welche der Feind zu seiner Annäherung benutzen muß, was besonders bei der Aufstellung für die Nacht zu berücksichtigen ist.

3) Der Platz muß Deckung gegen das Auge des Feindes bieten, bei Infanterie-Feldwachen einige Vertheidigungsfähigkeit besitzen, bei Kavallerie-Feldwachen gute Waffenwirkung zulassen und nach allen Seiten freie Bewegung gestatten.

Das im Rücken liegende Terrain muß den Rückzug begünstigen. Eine Infanterie-Feldwache steht daher schlecht, wenn sie hinter sich ganz ebenes, freies Terrain, eine Kavallerie-Feldwache, wenn sie ein Defilee, ein Dorf, welches nicht mit Infanterie besetzt ist, ein coupirtes, waldiges Terrain unmittelbar im Rücken hat.

Die an sich nicht vertheidigungsfähige Stellung einer Infanterie-Feldwache muß, wenn die Zeit dazu vorhanden, künstlich verstärkt werden. Bei vorübergehenden Vorposten-Stellungen von einem Marschtage zum anderen werden dergleichen künstliche Verstärkungen auf das Allernothwendigste, und zwar in der Regel nur auf Erdaufwürfe beschränkt bleiben müssen, während ihnen bei längerem Verbleiben in der Stellung jede angemessene Ausdehnung zu geben ist. Bei solchen Infanterie-Posten, welche nur einer mittelbaren Verstärkung durch Sperrung naher Zugangspässe bedürfen, darf diese, unter Benutzung aller leicht zugänglichen Hülfsmittel, auch bei nur vorübergehenden Stellungen nicht unterbleiben.

4) Die Verbindung der Feldwache mit ihren Posten oder Vedetten, sowie nach rückwärts mit dem Unterstützungs-Detachement darf durch das Terrain nicht unterbrochen sein. Sehr vortheilhaft ist es, wenn

die Posten bei Tage von der Feldwache oder von dem Posten vor dem Gewehr gesehen werden können; es ist dies jedoch bei neblichtem Wetter oder des Terrains wegen nicht immer zu erreichen, dann aber dürfen jene doch nicht weiter stehen, als man einen Schuß hört. Anderenfalls läßt sich die Verbindung durch einzelne Zwischen- oder Avertissements-Posten erreichen, welche man auf Punkte stellt, von denen aus sie die Posten und die Feldwache sehen können.

5) Keine Feldwache darf sich, ihrer Sicherheit und steten Gefechtsbereitschaft wegen, eigenmächtig in Häusern oder Gehöften etabliren. In wieweit Infanterie-Feldwachen Baulichkeiten mit benutzen dürfen, bestimmt der Vorposten-Kommandeur.

Für die Nacht pflegt man den Standort der Feldwache zu ändern, und zwar empfiehlt es sich im Allgemeinen, sie da aufzustellen, wo sie sich vertheidigen soll. Da hier ein Ueberfall der Posten viel leichter möglich ist als bei Tage, so zieht man das Soutien näher an diese heran oder, je nach dem Terrain, umgekehrt die Posten mehr auf das Soutien zurück, stellt letzteres aber namentlich dicht an die Straßen, weil Nachts größere feindliche Abtheilungen in der Regel nur auf diesen vorgehen. Eine solche Ortsveränderung, welche außerdem noch den Vortheil bietet, daß der Feind, wenn er den Standort der Feldwache am Tage ausgekundschaftet hatte, getäuscht wird, muß bis zum Eintritt der Dunkelheit ausgesetzt werden.

4) Besondere, außergewöhnliche Maaßregeln.

Besondere Umstände oder Terraingestaltungen können den Befehlshaber der Feldwache veranlassen, einen vor- oder seitwärts des Flügels der ganzen Vorpostenlinie gelegenen Punkt oder Weg zu beobachten. Dies geschieht dann durch einen detachirten Unteroffizier-Posten, welcher sich entweder als kleine Feldwache logirt oder als sogenannte stehende Patrouille (Patrouillir-Trupp) aufstellt, d. h. mit Festhaltung des Punktes sich durch Patrouillen sichert. Die Stärke eines solchen detachirten Unteroffizier-Postens richtet sich nach der Stärke der Feldwache selbst und nach dem Terrain.

Um dahingegen einen entfernteren Doppelposten der Feldwache gegen Angriffe und Neckereien feindlicher Patrouillen sicher zu stellen und stabil zu machen, kann man aus den Ablösungen dieses Postens unter eventueller Verstärkung durch 2 bis 3 Patrouilleurs einen Unteroffizier-Posten formiren, welcher an geeigneter Stelle hinter jenem aufgestellt wird.

5) Weitere Maaßregeln zur Regelung des Dienstes.

Nachdem der Offizier das Soutien der Feldwache auf den für dasselbe gewählten Platz geführt hat, liegt ihm noch ob:

den Posten vor dem Gewehr (Schnarrposten) aufzustellen,
die Eintheilung der Feldwache in Posten und Patrouillen zu treffen,
den Examinir-Trupp zu entsenden,
Patrouillen gegen den Feind vorzuschicken,

mit den Neben-Feldwachen in Verbindung zu treten, und an den Vorposten-Kommandeur zu melden.

Der Posten vor dem Gewehr, ein einfacher Posten, der bei der Kavallerie Schnarrposten genannt wird und hier bei Tage zu Fuß, in der Nacht aber zu Pferde steht, dient zur unmittelbaren Sicherung der Feldwache und muß wo möglich so aufgestellt werden, daß er die Posten (Vedetten) sehen kann. Genügt der Posten vor dem Gewehr zur directen Sicherung der Feldwache nicht, so hat der Offizier auf die Aufstellung weiterer Posten nach seitwärts oder rückwärts Bedacht zu nehmen.

Die Eintheilung der Feldwache geschieht derart, daß der Offizier für jeden Posten resp. jede Vedette, außer der bereits stehenden ersten Nummer, noch zwei Ablösungen à 2 Mann (Pferde), also überhaupt für jeden Doppelposten 6 Mann resp. für jede Vedette 6 Pferde bestimmt, ebenso eine zweite und dritte Nummer des Postens vor dem Gewehr (Schnarrposten). Den Rest theilt er in Schleichpatrouillen à 2 bis 3 Mann (Pferde) und einige Visitir-Patrouillen à 2 Mann (Pferde). Endlich bestimmt er zwei Kavalleristen zum Melden.

Die Postenkette darf nur auf den sie durchschneidenden Wegen passirt werden, und zwar wird, mit seltenen Ausnahmen, bei keiner Feldwache mehr als ein solcher Durchlaßpunkt erforderlich sein, welchen der Wachbefehlshaber zu bestimmen hat. Hinter dem daselbst stehenden Doppelposten (Vedette) wird der aus den Ablösungen dieses Postens (4 Mann resp. Pferde) unter einem gewandten Unteroffizier bestehende Examinir-Trupp aufgestellt. Dieser examinirt und rekognoszirt Alles, was durch die Postenkette ein- oder ausgehen will, und weist ab, läßt durch oder meldet, nach Maaßgabe der ihm jedesmal zu ertheilenden speziellen Instructionen.

Nachdem der Offizier die ersten Schleichpatrouillen gegen den Feind, sowie Visitir-Patrouillen zu den Neben-Feldwachen abgeschickt hat, um die zu denselben führenden Kommunikationen zu rekognosziren, ihren Standort zu ermitteln und ihnen den der eigenen Feldwache mitzutheilen, läßt er die Gewehre zusammensetzen resp. absitzen und meldet dem Vorposten-Kommandeur schriftlich und womöglich durch eine Bleiskizze erläutert alle seine Anordnungen, sowie die etwa eingehenden Nachrichten vom Feinde, insoweit letzterer nicht schon Kenntniß davon genommen hatte.

B. Der Dienst auf der Feldwache.*)

1) Das Soutien der Feldwache.

Für das Verhalten der Wache sind vorzugsweise folgende Punkte zu beachten:

1) Es werden keine Honneurs gemacht und ein Herausrufen findet nicht statt. Der Führer meldet sich (bei der Kavallerie zu Pferde) bei jedem eintreffenden Vorgesetzten; die Mannschaften verbleiben in der Ruhe, sofern

*) Allerhöchste Verordnungen über die Ausbildung der Truppen für den Felddienst vom 17. Juni 1870.

der Vorgesetzte nicht an sie herantritt, sind jedoch stets bereit, auf ein leises Avertissement schnell an die Gewehre zu treten resp. aufzusitzen.

2) Bei Tage wird abtheilungsweise geruht, gekocht, gefüttert und getränkt. Jedoch muß das Abkochen für die Feldwachen, wenn möglich, bei den rückwärts ruhenden Truppen erfolgen.

3) Bei Nacht darf die stete Bereitschaft der Wache nie aufhören.

4) Mit Rücksicht auf die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit eines überraschenden feindlichen Angriffs ist zu bestimmen, ob die Infanterie des Nachts das Gepäck umgehängt behält.

5) Die Kavallerie sattelt niemals ab; das Umsatteln hat abtheilungsweise stattzufinden. Nur zum Füttern und Tränken darf abkandart werden.

6) Das Anmachen von Feuer und selbst das Rauchen wird untersagt, wenn dadurch die Stellung der Feldwache dem Feinde verrathen werden könnte. Im Allgemeinen ist es zweckmäßiger das Feuer rückwärts seitwärts der Feldwache als bei dieser selbst anzulegen, und zwar auf solchen Plätzen, wo es nicht weit zu sehen ist, also niemals vor hohen Mauern und unter hohen Bäumen, welche dadurch erleuchtet und weit sichtbar werden. Während der Nacht darf sich nur immer ein Theil der Mannschaft an demselben wärmen.

7) Es darf kein Lärmen auf der Wache stattfinden.

8) Kein Mann darf von der Feldwache beurlaubt werden. Die nöthigen Bedürfnisse werden durch Mannschaften der rückwärtigen Abtheilungen zugeführt.

Der Feldwacht-Kommandeur ist mit seiner Ehre dafür verantwortlich, daß ein Ueberfall die Feldwache in gefechtsbereiter Verfassung treffe und er muß Alles daran setzen, der dahinter ruhenden Truppe bei einem plötzlichen Angriff Zeit zu verschaffen, sich ebenfalls in Gefechtsbereitschaft zu setzen.

Außerdem läßt er es seine hauptsächliche Sorge sein, Nachrichten über den Feind zu erhalten. Das Mittel dazu sind Patrouillen. Alles Wesentliche hat er schriftlich und stets unter genauer Angabe der Zeit an den Vorposten-Kommandeur zu melden, und zwar immer durch Kavallerie-Ordonnanzen, welche sich über den von ihnen einzuschlagenden Weg wohl zu orientiren haben. Da aber im Fall eines Angriffs auch diese Meldungen zu spät kommen würden, so sind dann die Nebenwachen und der Hauptposten durch Schießen (unter Umständen sogar durch Salven) zu avertiren.

Die vom Examinir-Trupp der Wache zugeführten Personen hat der Feldwacht-Kommandeur näher zu rekognosziren und erforderlichen Falls an den Kommandeur der Vorposten abzusenden.

Bei Nacht hält sich der Feldwacht-Kommandeur stets bei der Wache selbst auf, deren Wachsamkeit er rege zu halten und besonders gegen Tages-Anbruch hin auf das Aeußerste zu steigern hat.

Bei Tage muß er sich nicht nur im Rayon seiner Feldwache umthun, er hat vielmehr die Verpflichtung, sich durch eigene Anschauung im Terrain und über dessen Wegsamkeit nach allen Richtungen zu orientiren, um seine lokalen

Instructionen an Posten und Patrouillen und seine Dispositionen für die möglichen Eventualitäten, besonders in der Nacht, danach bemessen zu können.

Im Allgemeinen muß der Feldwacht-Befehlshaber von der Ansicht ausgehen, daß ein richtiges Patrouillen-System zu seiner Sicherheit mehr beiträgt, als die Postenkette, und daher Sorge tragen, daß die Patrouilleurs, welche für dasselbe Terrain möglichst dieselben bleiben müssen, sich, so weit es angeht, schon bei Tage in demselben orientiren. Ganz besonders müssen, außer den während der ganzen Nacht geschickten Patrouillen, solche noch gegen Tagesanbruch entsendet werden, um jede in der feindlichen Vorpostenlinie vorgehende Veränderung oder Bewegung sogleich zu entdecken, besonders aber auch, weil der Feind diese Zeit häufig zu Ueberfällen benutzt und es daher nothwendig ist, zu derselben das Vorterrain genauer zu beobachten. Für dringende Fälle muß beim Soutien der Feldwache stets eine Patrouille bereit gehalten werden, welche namentlich sobald in der Postenlinie geschossen wird, dahin eilt, um zu sehen und zu rapportiren, was vorgeht.

Ist Losung und Feldgeschrei verrathen, so kann es der Feldwacht-Kommandeur im Nothfalle selbstständig ändern, hat dies aber sofort an den Vorposten-Kommandeur und die Neben-Feldwachen zu melden.

2) Das Verhalten der Postenkette.

Die Posten legen das Gepäck nicht ab, stehen in der Regel mit Gewehr über und dürfen sich nicht setzen oder niederlegen. Die Vedetten halten mit aufgesetzter Schußwaffe und dürfen nicht absitzen.

Kein Posten macht Honneurs; er läßt sich in seiner Wachsamkeit durch die Anwesenheit von Vorgesetzten nicht stören; er meldet nicht, sondern beantwortet nur etwa gestellte Fragen. Da die Vorpostenkette dem Feinde möglichst verborgen bleiben muß, so ist weder eine unberechtigte Bewegung, noch Lärm in derselben zu dulden.

Niemand darf sich in der Postenkette aufhalten, ausgenommen die directen Vorgesetzten und deren Begleitung.

Ein nicht übersichtliches Terrain muß auch bei Tage von dem Posten (der Vedette) derart abpatrouillirt werden, daß in seinem Bereiche ein Durchschleichen nicht möglich ist, wobei ein Mann jeder Zeit auf seinem Platze verbleibt, so daß letzterer nie unbesetzt ist.

Außer auf den mit Examinir-Trupps besetzten Wegen darf ohne alle Ausnahme Niemand, weder von innen, noch von außen her, die Postenkette passiren; wer es versucht, es sei bei Tage oder bei Nacht, wird von dem betreffenden Posten mit „Halt!" gestellt, und ohne weiter examinirt zu werden, auf jenen Weg verwiesen. Der dort stationirte Doppelposten stellt ihn ebenfalls mit „Halt!" und ruft den Examinir-Trupp, welcher dann, wie oben gesagt, verfährt.

Wer unrichtige Losung und Feldgeschrei abgiebt, auf „Halt" nicht steht und überhaupt der Anweisung des Postens nicht gehorcht, auf den wird geschossen.

Ablösungen und Visitir-Patrouillen, welche längs der Postenkette gehen, müssen es bei Tage möglichst innerhalb derselben und so thun, daß sie

von außen nicht wahrgenommen werden. Sie werden bei Tage von den Posten nicht angerufen; bei Nacht nähert sich ein Mann dem Posten und giebt seine Anwesenheit durch ein Zeichen zu erkennen. Der Posten stellt ihn mit einem leisen „Halt" und fordert Losung und Feldgeschrei. Diese sind so leise als möglich zu geben.

Alles, was die Posten in Bezug auf den Feind wahrnehmen, meldet ein Mann an die Feldwache; ist Gefahr im Verzuge oder mit Sicherheit ein feindlicher Angriff erkannt, so schießt der Posten.

3) Das Verhalten des Postens vor dem Gewehr (Schnarrposten).

Die Instruction des Postens vor dem Gewehr umfaßt theils Polizeiliches, theils Sicherheitsmaaßregeln; sie wird aber nach Tageszeit, Lokalität und sonstigen Verhältnissen sehr verschieden ausfallen, so daß sie ihm erst an Ort und Stelle durch den Wachbefehlshaber gegeben werden kann, unter dessen steter Kontrole er sich überdies befindet.

Der Posten vor dem Gewehr macht keine Honneurs, noch ruft er heraus. Er stellt Alles, was sich der Wache nähert, wie jeder Doppelposten in der Postenlinie und weist den Angerufenen an den Wachbefehlshaber. Nur die persönlich bekannten Vorgesetzten und Mannschaften werden bei Tage gar nicht angerufen und können bei Nacht nach richtig abgegebener Losung und Feldgeschrei frei passiren.

Von jedem ungewöhnlichen oder verdächtigen Vorfalle in der Postenlinie, von jedem der Feldwache sich nähernden Trupp benachrichtigt der Posten den Wachbefehlshaber, sowie er ihm auch die Annäherung jedes höheren Vorgesetzten meldet.

4) Das Ablösen der Posten.

Die Posten werden gewöhnlich alle zwei Stunden abgelöst; bei sehr schlechtem Wetter, besonders bei strenger Kälte, und bei sehr ermüdeten Leuten auch wohl alle Stunden.

In bedecktem Terrain wird der erste abgelöste Posten einige hundert Schritte vorgeschickt, um die Ablösung zu ihrer unmittelbaren Sicherung als Seiten-Patrouille zu begleiten. Die Ablösung erfolgt mit genauer Ueberlieferung im Beisein des führenden Unteroffiziers; die übrigen Mannschaften erwarten hinter der Kette die Abgelösten in möglichster Stille.

An die Ablösung, welche vor Einbruch der Dunkelheit aufzieht, wird Losung und Feldgeschrei ausgegeben. Bei Tagesanbruch ist besondere Wachsamkeit nothwendig; es wird bei der dann stattfindenden Ablösung die Tages-Stellung der Posten unter dem Schutze von Patrouillen wieder eingenommen und man zieht die für die Nacht eingeschobenen Posten wieder ein.

C. Die Patrouillen der Feldwachen.

Die Patrouillen, welche jede Feldwache zu entsenden hat, unterscheiden sich ihrem Zwecke nach in:

Schleich-Patrouillen, zur Aufklärung des Terrains vorwärts der Vorpostenlinie und zur Rekognoszirung des Feindes, und

Visitir- (Verbindungs-)Patrouillen, zur Kontrole des Dienstes innerhalb der Kette und zur Herstellung der Verbindung mit den benachbarten Feldwachen und Soutiens.

Größere Rekognoszirungs-Patrouillen werden in der Regel von den rückwärtigen Abtheilungen, von den Feldwachen selbst aber nur entnommen, wenn diese ausnahmsweise stark sind.

1) Schleich-Patrouillen,

2 bis 3 Mann stark (letzteres immer, wenn die Stärke der Feldwache es zuläßt), werden über die Postenkette hinaus gegen den Feind vorgeschickt, um Kenntniß von dem vorliegenden Terrain und Nachrichten vom Feinde zu erhalten. Sie tragen zur Sicherheit der Feldwache sehr wesentlich bei, vorausgesetzt, daß ihr Gang nach Zeit und Lokalität gehörig geregelt und eine sorgfältige Auswahl an Leuten für diesen wichtigen Dienstzweig getroffen wird.

Das Talent, sich im fremden Terrain schnell zurecht zu finden, eine Unermüdlichkeit, wie sie nur der Lust zur Sache inne wohnt, Gegenwart des Geistes und Verschlagenheit, die im Augenblick der Gefahr immer noch eine List bei der Hand hat, um sich herauszuziehen, sind die dabei unentbehrlichen Eigenschaften.

Bei Tage und bei einigermaaßen gangbarem Terrain eignet sich dazu am besten die Kavallerie; in der Nacht, in bedecktem Terrain und bei großer Nähe des Feindes sind Infanterie-Patrouillen vorzuziehen, letztere indessen nicht weiter als etwa eine Achtelmeile und, wenn zuläßig, ohne Gepäck zu entsenden, wohingegen es sich bei größerer Entfernung vom Feinde, und besonders wenn ein Angriff zu gewärtigen ist, empfiehlt, auch selbst des Nachts Kavallerie-Patrouillen auf den Wegen weiter vorgehen zu lassen. Erfordern die Verhältnisse ein weiteres Vorschieben von Infanterie-Patrouillen, so sind dieselben in größerer Stärke und unter zuverlässiger Führung zu formiren und ihnen Kavallerie-Ordonnanzen beizugeben.

Ihre Instruction erhalten die Patrouillen jedesmal beim Abgange von dem Befehlshaber der Feldwache selbst, an den sie bei der Rückkehr rapportiren. Durchaus nothwendig ist es, den Patrouillen stets einen bestimmten Auftrag zu ertheilen; der Befehl „gegen den Feind vorzugehen" genügt nicht, es muß ihnen vielmehr im Allgemeinen die Direction, welche sie zu nehmen, das, was sie zu erforschen haben, sowie auch die Zeit ihrer Rückkehr vorgeschrieben werden. Ein richtiges Verständniß des Auftrages und die Kenntniß der bereits über Terrain und Feind eingegangenen Nachrichten sind sodann das erste Erforderniß für die Ausführung.

Die Marschordnung der Schleich-Patrouillen ist bei der Infanterie die einer Spitze, also beim Vormarsch zwei Mann, unter denen der Führer, voran, der dritte auf angemessene Entfernung dahinter; bei der Kavallerie ein Mann vorn, die beiden anderen dahinter. Sie bewegen sich langsam, mit Vorsicht und ohne Geräusch, machen, besonders bei Nacht, häufig Halt, um zu horchen und orien-

tiren sich möglichst im Terrain, so daß sie darüber Auskunft geben und erforderlichen Falls als Führer dienen können. Sie vermeiden jedes Gefecht und hüten sich davor, abgeschnitten zu werden, namentlich auch durch Wahl eines anderen Weges für den Rückmarsch.

Zur Zeit des Tagesanbruchs, welche der Feind gern zu Ueberfällen benutzt, muß stets mindestens eine Patrouille unterwegs sein; man schickt daher die zweite zu der Zeit ab, wo man annehmen kann, daß die erste den Rückweg angetreten hat.

Bei mehrtägigem Verweilen in derselben Stellung ist jede Regelmäßigkeit in dem Gange der Patrouillen, sowohl der Zeit, als dem Wege nach zu vermeiden, nicht nur, weil der Feind sie dann leichter aufheben, sondern besonders auch, weil er die ihm bekannte Zwischenzeit, wo sie nicht zu gehen pflegen, zu Ueberfällen benutzen kann.

2) Visitir-Patrouillen,

stets nur 2 Mann stark, gehen von Zeit zu Zeit längs der Postenkette, um zu erfahren, was dort vorgeht, die Wachsamkeit der Posten zu prüfen und das Terrain in unmittelbarer Nähe der Posten-Chaine zu durchforschen, sich auch zu überzeugen, ob die Neben-Feldwachen noch stehen. Sie werden am besten zwischen den Stunden der Ablösung entsendet, weil letztere bereits selbst eine Kontrole der Posten abgiebt.

Auch mit den rückwärts stehenden Abtheilungen wird durch solche Patrouillen die Verbindung unterhalten.

3) Größere Patrouillen,

mindestens 6 bis 8 Mann stark und von einem Unteroffizier geführt, werden von den Vorposten nur auf besonderen Befehl entsendet und in der Regel von den Replis oder auch vom Gros entnommen, um die Feldwachen nicht zu schwächen; ihre Information erhalten sie jedoch ebenfalls von dem Offizier der betreffenden Feldwache, weil dieser die einschlagenden Verhältnisse am besten kennt; auch haben sie ihn bei ihrer Rückkehr von dem, was sie erfahren, in Kenntniß zu setzen.

Dergleichen Patrouillen haben neben dem Zweck der Terrain-Rekognoszirung auch den, feindliche Schleich-Patrouillen abzuhalten oder feindliche Posten zu delogiren, um gewissermaaßen mit Gewalt hinter den Vorhang zu sehen, wenn die Schleich-Patrouillen der Beschaffenheit des Terrains, der Entfernung oder der Wachsamkeit des Feindes wegen nichts auszurichten vermögen. Sie dürfen also, wenn List allein nicht ausreicht, offensiv werden und müssen dann schnell und entschlossen handeln. Dies schließt jedoch nicht aus, daß sie mit derselben Vorsicht vorgehen, wie die Schleich-Patrouillen, um möglichst zu überraschen und nicht selbst überrascht oder die Beute eines Hinterhalts zu werden.

Infanterie verwendet man zu solchen Patrouillen nur in sehr durchschnittenem oder bedecktem Terrain, sowie bei Nacht; im Uebrigen aber fällt dieser Dienst meist der Kavallerie zu, welche vermöge ihrer Schnelligkeit den Feind

sowohl leichter überraschen, als sich auch, nachdem sie ihren Zweck erreicht hat, seiner Verfolgung entziehen kann.

Auch größere Infanterie-Patrouillen dürfen über eine Viertelmeile jenseit der Postenkette nur ganz ausnahmsweise und auf besonderen Befehl gehen; Kavallerie-Patrouillen gehen selbstredend weiter und läßt sich für diese eine allgemein gültige Grenze nicht bestimmen.

Vom Gros werden hauptsächlich gegen Tagesanbruch stärkere Abtheilungen zur Rekognoszirung des Gegners abgesendet.

Von größeren Rekognoszirungen müssen die übrigen Truppen zur Vermeidung unnöthigen Alarms Kenntniß erhalten.

D. Die Ablösung der Feldwachen.

Soll bei längerem Verweilen in einer Aufstellung eine Ablösung der Feldwachen stattfinden, so erfolgt dieselbe der Regel nach gegen Tagesanbruch oder ausnahmsweise einige Stunden vor Eintritt der Dunkelheit, jedenfalls aber in aller Stille und unter Beobachtung aller Sicherheitsmaaßregeln. Ersteres hat den Vortheil, daß die Vorpostenlinie zu der Zeit, welche der Feind häufig zu einem Angriffe benutzt, doppelt so stark ist als gewöhnlich, d. h. ohne die Ablösung, und daß außerdem die Hälfte der Mannschaft aus frischen Truppen besteht.

Die neue Feldwache marschirt zur Seite der abzulösenden auf, und führen die beiden Kommandirenden die Ablösung der Postenkette, bei welcher es wesentlich nur auf vollständige und genaue Uebernahme und derselben entsprechende Orientirung ankommt, gemeinschaftlich aus.

Gleichzeitig gehen Patrouillen aus Mannschaften der alten und der neuen Wache vor, um diese mit dem Terrain bekannt zu machen.

Bei der mit Tagesanbruch stattfindenden Ablösung wird gleich die Tagesstellung eingenommen.

Erst nach Rückkehr der Posten und sämmtlicher Detachirten darf die abgelöste Wache abmarschiren.

Es ist der Vorsicht angemessen, den Feldwachen die Stunde der Ablösung zuvor anzuzeigen, ihnen dabei auch den ablösenden Offizier und den Truppentheil zu bezeichnen.

II. Die Unterstützungs-Detachements (Replis, Pikets).

Dieselben marschiren gleichzeitig mit den Feldwachen, im möglichsten Zusammenhange mit diesen und untereinander, auf die ihnen durch die Disposition des Vorposten-Kommandeurs angewiesenen Plätze ab.

Dort angekommen stellen sie einen Posten vor das Gewehr und sichern sich je nach den Umständen und der Tageszeit durch einzelne Posten.

Mit dem Gros der Vorposten (nach rückwärts), mit den Neben-Replis (nach seitwärts) und den betreffenden Feldwachen (nach vorwärts) unterhalten sie durch Patrouillen eine fortwährende Verbindung, und verständigen sich mit den letzteren in Betreff ihrer Unterstützung resp. Aufnahme. Zu diesem Zweck

hat sich der Führer eines jeden Replis in seinem und in dem Terrain seiner Feldwachen sofort persönlich zu orientiren und hiernach seine Dispositionen für den Tag und für die Nacht zu treffen. Dient das Repli am Tage zur Aufnahme vorgeschobener Kavallerie-Feldwachen, und sollen diese für die Nacht durch Infanterie-Feldwachen ersetzt werden, so müssen die hierzu bestimmten Offiziere und Unteroffiziere sich ebenfalls schon bei Tage mit dem betreffenden Terrain bekannt machen, und noch vor Eintritt der Dunkelheit ihre Stellungen eingenommen haben.

Das über das Verhalten der Mannschaften der Feldwachen Gesagte gilt im Allgemeinen auch für die Replis und Pikets; nur können ihre Führer, nach Maaßgabe der geringeren Gefährdung und des Grades der nothwendigen Bereitschaft, unter Umständen mehr Erleichterung für die Mannschaften und Pferde eintreten lassen.

Sind dem Repli Geschütze zugetheilt, was nur in besonderen Fällen, z. B. zur Bestreichung von Zugängen, geschieht, so darf nicht abgeschirrt werden; es wird nur einzeln gefüttert und getränkt und die Mannschaft hat stets umgehangen. Die Geschütze werden abgeprotzt und zum Feuern bereit gestellt, sind dann aber dem Auge des Feindes möglichst zu entziehen. In der Nacht müssen dieselben bespannt sein.

Bezüglich der an den Vorposten-Kommandeur abzusendenden und stets durch Kavallerie-Ordonnanzen zu befördernden Meldungen gilt für den Führer des Replis dasselbe, was oben für das Verhalten des Offiziers der Feldwache gesagt wurde.

Auch die Repli-Posten sind nach Umständen künstlich zu verstärken, und kann dies bei länger dauernder Vorpostenstellung insbesondere bei Replis an Zugangs-Defileen durch die Anlage schanzenartiger Deckungen, auf wirksame Schußweite vom Defilee entfernt, sowie von Hindernissen (Verhaue ꝛc.) im Defilee selbst geschehen.

III. Das Gros der Vorposten.

Das Gros der Vorposten bezieht auf dem ihm vom Vorposten-Kommandeur angewiesenen Platze ein Bivouak und umgiebt sich zu seiner speziellen Sicherheit mit Lager- und Brandwachen. (Vergl. §. 58.) In solchem Bivouak wird niemals das Spiel gerührt oder ein Signal gegeben, mit alleiniger Ausnahme einer Alarmirung.

Der Vorposten-Kommandeur bestimmt, in wie weit in Berücksichtigung der jedesmaligen Verhältnisse auch hier ein erhöhter Grad von Gefechtsbereitschaft beibehalten werden soll. Die Infanterie behält indeß stets das Lederzeug um, die Kavallerie und Artillerie dürfen nicht absatteln und abschirren. Nur abtheilungsweise darf bei Tage gekocht, gefüttert, getränkt und umgesattelt werden.

Zum Zweck der Vertheidigung eines Defilees werden die Geschütze abgeprotzt, zum Feuern bereit aufgestellt; in allen anderen Fällen bleiben sie aufgeprotzt, möglichst in der Nähe der Hauptstraße, niemals in einem umschlossenen Raum.

Entsteht bei den Vorposten Alarm, so setzt sich das Gros in Gefechtsbereitschaft.

IV. Verhalten beim Angriff des Feindes.

(Das Vorposten-Gefecht.)

1) Die Feldwachen. Geht von den Schleich-Patrouillen oder von den Doppelposten (Vedetten) die Meldung ein, daß sich feindliche Abtheilungen nähern, oder werden Signalschüsse gegeben, so tritt die Feldwache unter das Gewehr (sitzt auf) und macht sich gefechtsbereit.

Der Führer schickt sogleich eine Patrouille vor und begiebt sich bei Tage selbst in die Posten-Chaine oder auf einen Uebersicht über das Terrain gewährenden Punkt, um zu sehen, ob es auf eine bloße Alarmirung oder auf einen ernstlichen Angriff abgesehen ist, was sich einigermaaßen aus der Stärke und Formation des Feindes, sowie aus seinem ganzen Verhalten erkennen läßt.

Sobald er über Stärke, Marschrichtung und Absicht des Feindes so weit als möglich orientirt ist und sich überzeugt hat, daß er es nicht blos mit einer Rekognoszirungs-Patrouille desselben zu thun hat, schickt er eine Meldung an den Vorposten-Kommandeur, an das Repli und an die Neben-Feldwachen.

Die Posten suchen mit Hülfe der vorgeschickten Patrouille kleinere feindliche Abtheilungen abzuweisen und sich in ihrer Stellung zu behaupten, weichen aber, wenn sie zurückgedrängt werden, so langsam als möglich, indem sie sich nicht gerade auf die Feldwache, sondern seitwärts zurückziehen, um dieser die Front frei zu machen und den Feind in eine andere Richtung zu locken. Sehr wichtig ist, daß die zurückweichenden Posten die Beobachtung des Feindes nicht aufgeben; sie dürfen sich daher nicht zusammen ziehen, und nur ein Defilee, welches sie auf dem Rückzuge etwa zu passiren haben, macht hiervon eine Ausnahme.

Ist eine Infanterie-Feldwache angewiesen, Widerstand zu leisten und den Feind, auch wenn er in größerer Stärke erscheint, aufzuhalten, so muß sie alle Vortheile ausnutzen, welche das Terrain bietet, also das Gefecht an dem für die Vertheidigung günstigsten Abschnitte aufnehmen.

Stehen die Posten an der Lisière eines Waldes oder Dorfes, an einem Höhenzuge 2c., so wird die Feldwache sofort in die Postenlinie vorrücken und hier eine Schützenlinie entwickeln. Je länger sie alsdann dem Feinde den Besitz eines solchen Abschnitts streitig macht, desto länger behält sie die Uebersicht über das vorliegende Terrain und die Bewegungen des Feindes.

Stehen Feldwachen und Posten dahingegen in koupirtem Terrain und haben sie keine freie Aussicht nach vorwärts oder gar ein nicht vom Repli besetztes Defilee in geringer Entfernung hinter sich, so muß die Feldwache in dem ersteren Falle an dem nächsten geeigneten Punkt auf der Rückzugslinie Stellung nehmen, in letzterem aber hinter das Defilee zurückgehen.

Wesentlich erhöht wird die an und für sich nicht bedeutende Widerstandskraft so kleiner Abtheilungen wie die Feldwachen, wenn sie die Ueberraschung zu Hülfe nehmen; Flankenstellungen, um dem Feinde einen unvermutheten Widerstand entgegen zu setzen, sind daher besonders vortheilhaft. Namentlich gilt dies auch

von der Kavallerie, die, wie sich von selbst versteht, nur offensiv verfahren kann und suchen muß, den Feind in der Flanke anzufallen, oder sich da auf seine Tête zu werfen, wo er durch das Terrain genöthigt ist, in schmaler Front vorzugehen.

Gelingt es der Feldwache, den Angriff abzuweisen, so nimmt sie ihre frühere Stellung wieder ein, und darf der sich zurückziehende Feind ohne besonderen Befehl nicht anders als durch einzelne Patrouillen verfolgt werden, welche sein weiteres Verhalten zu beobachten und darüber Meldung zu erstatten haben.

Kann die Feldwache sich jedoch nicht halten, so zieht sie sich in möglichster Verbindung mit den Nebenfeldwachen, welche die angegriffene durch Flanken-Angriffe zu unterstützen haben, seitwärts auf ihr Repli zurück, wenn dieses nicht inzwischen schon zur Behauptung der vorderen Linie vorgerückt ist, worüber der Vorposten-Kommandeur je nach dem Terrain seine Bestimmungen getroffen haben wird.

Erfolgt der Angriff auf eine Neben-Feldwache, so ist sogleich eine Patrouille dahin abzuschicken, nach Umständen auch unterstützend in das Gefecht einzugreifen, jedoch ohne dadurch die Beobachtung und den eigenen Abschnitt preiszugeben.

2) Das Verhalten der Unterstützungs-Detachements (Replis, Pikets) wird gewöhnlich durch den Vorposten-Kommandeur geregelt. Der erste Zweck ist stets der, die zurückgehenden Feldwachen aufzunehmen und dem weiteren Durchbrechen und Vorgehen des Feindes ein Ziel zu setzen; der zweite ist das eigene Vorgehen, um den Feind zurückzuwerfen, ehe er die Feldwache zurückgetrieben hat. Bei Nacht, wo man die Stärke des Feindes nicht übersehen und nicht wissen kann, ob derselbe in mehr als einer Kolonne und aus mehr als einer Richtung vordringt, wird man besser thun, sich auf die Defensive und die Aufnahme der Feldwachen zu beschränken. Unbedingt fehlerhaft wäre es aber hier, die Stellung an einem Defilee oder Uebergange zu verlassen, um dem Feinde entgegen zu gehen. Bei Tage, wo man die Stärke und die Absichten des Feindes immer wenigstens einigermaaßen übersieht, treten andere Verhältnisse ein, indessen darf man sich auch dann nicht von einem Defilee entfernen, ohne es besetzt zu lassen. Sind dem Repli Geschütze zugetheilt, so müssen diese, wenn das Repli zur Unterstützung der Feldwachen vorgeht, unter einer angemessenen Bedeckung am Defilee zurückbleiben.

3) Das Gros der Vorposten endlich hat erforderlichen Falls in das Gefecht einzugreifen und den Feind mit Aufbietung aller Kräfte am weiteren Vordringen zu verhindern, indem es sich entweder demselben entgegenstellt oder ihn selbst angreift. Das Gros ist es also, welches das eigentliche Vorpostengefecht durchzukämpfen hat.

Bei dem Gefecht in der Nacht, bei welchem selbstverständlich nur die Infanterie zur Verwendung kommen kann, müssen alle Abtheilungen ihre Kräfte möglichst zusammenhalten. In Betreff der Fechtart läßt sich hier von einem dreisten Gegen-Angriff mit dem Bajonett mehr erwarten, als vom Feuergefecht,

welches hauptsächlich nur zur Alarmirung dient. Nur Salven auf kurze Entfernungen können unter Umständen angebracht sein, wohingegen das Schützengefecht nicht nur ohne Erfolg ist, sondern auch die Ordnung löst, die Leitung unmöglich macht und nicht selten ein Durcheinander erzeugt, bei welchem auf die eigenen Leute geschossen wird.

Im Allgemeinen gilt für die Vorposten, daß sie nicht Waffen-Erfolge, sondern Zeit gewinnen sollen. Sie suchen daher den Kampf nicht; die Führer aber müssen eingedenk sein, daß zur Sicherung der Kampfbereitschaft des Ganzen die vorgeschobenen Theile kein Opfer zu scheuen, sondern den Feind so lange aufzuhalten haben, bis solche erreicht sein kann.

V. Das Einziehen der Vorposten.

Beim Einziehen der Vorposten zum Beginne neuer Bewegungen ist stets zu beachten, daß die Sicherung der zu deckenden Abtheilung beim Uebergange in die Marsch-Formation nicht unterbrochen werde.

Die Vorposten ziehen sich unter dem Schutze vorgeschickter Patrouillen zusammen, um je nach dem erhaltenen Befehl entweder den äußersten Theil der Avant- oder Arrièregarde zu bilden, oder sich an entsprechender Stelle in die Marsch-Kolonne einzufügen.

Schluß-Bemerkung.

Nachdem in dem vorstehenden Abschnitte das Vorposten-System, und zwar nach Preußischen Vorschriften, dargelegt worden, bleibt noch ausdrücklich hervorzuheben, daß wenn einerseits ein gewisses Schema für die Organisation der Vorposten unbedingt nothwendig ist, sowohl um die Ausbildung der Truppe nach einheitlichen Grundsätzen zu leiten und das Verständniß durch gleichmäßige Formen, Bezeichnungen und Bestimmungen zu ermöglichen, als auch ein Zusammenwirken in der Anwendung herbeizuführen, andererseits, wie in allen taktischen Beziehungen, so auch ganz besonders hier die Form stets dem Zwecke untergeordnet werden muß.

Bei der Verschiedenartigkeit der Verhältnisse, der Zwecke und des Terrains lassen sich keine für alle Fälle passende Vorschriften über Anordnung und Dienst der Vorposten geben, vielmehr muß in jedem einzelnen Falle das eigene Urtheil entscheiden, wie der Hauptaufgabe:

„dem hinterstehenden Gros unter allen Umständen die Zeit zu verschaffen, gefechtsbereit werden zu können,"

zweckmäßig genügt werden kann, und welche Kräfte dazu in Anspruch zu nehmen sind.

Insbesondere wird derjenige sich einer Täuschung hingeben, der sich allein oder allzuviel auf den Schutz und die Undurchdringlichkeit seiner stehenden Kette verläßt, anstatt diese nur als den Anhalt für den Gang seiner Patrouillen

zu betrachten und seine Sicherheit hauptsächlich in der zweckmäßigen Anordnung und in der Thätigkeit derselben zu suchen.

Ferner aber ergiebt sich aus dem doppelten Zweck der Vorposten — Sicherung und Aufklärung — sowie aus der Besonderheit der beiden Waffen — Infanterie und Kavallerie — dem entsprechend die gleichzeitige Anwendung sehr verschiedenartiger Maaßregeln.

In vielen Fällen wird man z. B. der Kavallerie die Beobachtung übertragen und sie mit möglichster Freiheit des Handelns vorschicken. Sie geht so weit sie kann, und hat Befehl, dem Feinde überall zu folgen, falls er abmarschirt. Die Kavallerie schützt auf solche Weise die eigentlichen Sicherheits-Vorposten, welche hauptsächlich der Infanterie zufallen, am besten gegen Ueberraschung und gewährt ihnen Ruhe. Diese Kavallerie hat den stehenden Vorposten Mittheilung von ihren Bewegungen zu machen und findet, falls sie gedrängt wird, Aufnahme bei denselben.

Wie schon im §. 65. angedeutet wurde, muß man im Bewegungskriege meist von der Aufstellung eines ganz regelrechten und vollständigen Vorposten-Systems absehen und sich auf die nothwendigsten Sicherheitsmaaßregeln beschränken. Ist z. B. bis zum Abend gekämpft oder marschirt worden, und erfolgt das Aussetzen der Vorposten erst, wenn die Nacht das Rekognoszíren der Gegend bereits unmöglich macht, so muß man sich damit begnügen, auf allen nach dem Feinde zu führenden Wegen und Kommunikationen Feldwachen vorzuschieben, welche demnächst die Verbindung unter sich so gut herstellen, als es eben geht, und hinter denen sodann ebenfalls an den Kommunikationen, Uebergängen und Haupt-Knotenpunkten stärkere Abtheilungen Aufnahmestellungen nehmen. Die Sicherheit beruht alsdann zumeist darin, daß der Feind ebenfalls der Ruhe bedarf und die Mangelhaftigkeit der Vorposten-Aufstellung nicht in dem Maaße kennt, um Nutzen aus derselben ziehen zu können.

Ein vorzügliches Mittel, sich in solchen Fällen gegen Ueberfälle zu sichern, besteht darin, daß man kleine Infanterietrupps von 15 bis 20 Mann unter Führung von Offizieren weit vor die Front und Flanken vorschiebt, welche sich an geeigneten Punkten, besonders in der Nähe von Kreuzwegen, in's Versteck legen und höchstens einen Posten aufstellen. Kleine Gebüsche, besonders aber Kornfelder in der Nähe solcher Wege sind dergleichen Punkte, auch wohl Terrain-Vertiefungen, vorausgesetzt, daß man sich aus denselben nach allen Richtungen bewegen kann. Die Mannschaft ruht das Gewehr im Arm, schläft nicht, verhält sich aber sehr still. Feindliche Schleich-Patrouillen werden vorbeigelassen und möglichst aufgehoben, größere Abtheilungen, welche den diesseitigen Vorposten gefährlich werden können, aber angegriffen und lebhaft beschossen und hierdurch die Feldwachen auf die ihnen drohende Gefahr aufmerksam gemacht. In der Regel wird der Feind, welcher schon früher, als er es vermuthete, auf den Gegner stößt und in der Dunkelheit nicht wahrnehmen kann, daß er es mit einer ganz schwachen und isolirten Abtheilung zu thun hat, diese für eine Feldwache halten und sein Vorhaben, nachdem er sich entdeckt sieht, aufgeben. Ist die Aufstellung des Trupps dem Feinde verrathen, so verändert er sie schnell um einige Hundert Schritte. Mit Tagesanbruch kehren diese kleine Trupps, welche selbstver-

ständlich nicht aus den Feldwachen, sondern aus den hinter diesen stehenden stärkeren Abtheilungen zu entnehmen sind, und die man, weil sie mehr auf das Gehör als auf das Gesicht angewiesen sind, Horchtrupps zu nennen pflegt, zurück.

III. Selbstständige Patrouillen.

§. 68.

Ueber Nachrichtenwesen und Kundschaftsdienst im Allgemeinen.

Schon in der Einleitung zu diesem Theile wurde darauf hingewiesen, wie überaus wichtig es im Kriege ist, über die Verhältnisse beim Feinde möglichst orientirt zu sein. Eine zur rechten Zeit empfangene Nachricht von dem Vorhaben oder den Bewegungen des Gegners kann einen Sieg herbeiführen oder eine Niederlage abwenden, während andererseits Mangel an sicheren Nachrichten eine Armee in die allerpeinlichste Verlegenheit bringen, zuweilen sogar ihre ganze Operationswirksamkeit hemmen und ihre Thätigkeit lähmen kann, indem alsdann aus Besorgniß, falsche Schritte zu thun, häufig gar nichts unternommen wird.

Die Erlangung sicherer und zuverlässiger Nachrichten vom Feinde hat aber sehr große Schwierigkeiten, besonders wenn derselbe im Besitze einer guten leichten Kavallerie ist und diese benutzt, um sich mit einer undurchdringlichen Sicherheitskette zu umgeben, welche allen directen Verkehr abschneidet. Hierzu kommt, daß ein großer Theil derjenigen Nachrichten, welche man trotz dieser Schwierigkeiten erhält, einander widersprechend, ein noch größerer falsch und der bei Weitem größte einer ziemlichen Ungewißheit unterworfen ist, so daß dem Offizier in dieser Beziehung ein gewisses Unterscheiden eigen sein muß, welches nur Sach- und Menschenkenntniß geben können. Das Gesetz der Wahrscheinlichkeit muß ihn leiten*).

Die Mittel, um Kenntniß von den Verhältnissen beim Feinde zu erhalten, werden geboten:

1) in dem Nachrichtenwesen, und
2) in den Rekognoszirungen.

Das **Nachrichtenwesen** bildet einen Theil der Generalstabs-Geschäfte.

Hierher sind zunächst die Nachrichten zu rechnen, welche man sich durch sogenannte „geheime Kundschafter," d. h. diejenigen Offiziere 2c. verschafft, die gewöhnlich schon vor Ausbruch des Krieges in das feindliche Land geschickt werden, und deren Berichte sich ausschließlich auf allgemeine Verhältnisse (die Rüstungen, die Zusammenziehung der feindlichen Truppen, ihren Zustand, sowie denjenigen der wahrscheinlich wichtig werdenden Festungen 2c.) beziehen.

Diese Offiziere 2c. kehren jedoch spätestens bei dem Beginn der Feindselig-

---

*) C. v. Clausewitz, die Lehre vom Kriege.

keiten zurück und es müssen daher, sobald die Operationen im Gange sind, andere Mittel angewendet werden, von denen hier in Kürze nur der allgemeinsten Erwähnung geschehen möge.

Hierher gehören:

a) Nachrichten durch Ueberläufer.

Sie sind die allerunzuverlässigsten, weil Ueberläufer gewöhnlich nur dasjenige berichten, was ihnen Vortheil bringen kann, uns also angenehm zu hören ist. Dennoch ist ihnen Aufmerksamkeit zu schenken und sind ihre Aussagen zu Protokoll zu nehmen. Die Beschreibung des Weges, welchen sie bis zu uns genommen, und der Mittel, deren sie sich bedient haben, um zu entwischen und zu uns zu gelangen, werden den meisten Nutzen gewähren.

b) Nachrichten durch Gefangene.

Für diese giebt es eben so wenig eine Bürgschaft, denn entweder wollen die Gefangenen nichts aussagen, und dann läßt sich die Sache nicht erzwingen, oder sie können nichts aussagen, weil sie nichts wissen, oder endlich sie täuschen uns, um sich uns angenehmer und ihr Schicksal erträglicher zu machen. Im Ganzen ist also wenig auf Nachrichten dieser Art zu geben.

c) Nachrichten durch Spione,

d. h. diejenigen Personen, welche während des Krieges meist für Geld, oft aber auch aus Vaterlandsliebe oder aus Anhänglichkeit an uns und unsere Sache Nachrichten vom Feinde bringen, und für deren Instruction 2c. in den Hauptquartieren besondere Vorsorge getroffen wird. Durch sie lassen sich unter Umständen die besten Nachrichten einziehen, und zwar kann man sich ihrer in doppelter Art bedienen, einmal zu dem obengedachten Zwecke, und zweitens, um den Feind über unsere eigenen Absichten zu täuschen, indem man ihm falsche Nachrichten in die Hände spielt. Bezahlte Spione müssen jedoch mit großer Vorsicht benutzt werden, weil sie häufig dem Feinde ebenso bereitwillig dienen als uns, ihnen also niemals ganz zu trauen ist.

Die **Rekognoszirungen des Feindes** werden, je nachdem ein Zusammenstoß mit diesem vermieden, oder der Zweck durch ein Gefecht erreicht werden soll, in geheime und gewaltsame Rekognoszirungen unterschieden.

Geheime Rekognoszirungen werden durch Patrouillen ausgeführt, worunter man im Allgemeinen alle Trupps versteht, welche Nachrichten einziehen sollen. Sie werden nur von einer Waffe, entweder von Infanterie oder Kavallerie gegeben, doch theilt man stärkeren Infanterie-Patrouillen zuweilen einige Reiter zur schnelleren Beförderung der Meldungen zu.

Die kleineren von den Marsch-Sicherungen und den Vorposten zu entsendenden Patrouillen, von denen bereits in den beiden vorigen Kapiteln die Rede war, sind von ihren geschlossenen Abtheilungen (Vortrupp, Feldwache 2c.) abhängig und können sich daher durchschnittlich nicht weit von denselben entfernen. Es werden aber auch größere Patrouillen für bestimmte Zwecke von den Truppen

abgeschickt, welche weniger abhängig von denselben sind, oft meilenweit gehen und die man daher selbstständige Patrouillen nennt.

Als solche unterscheidet man:

1) Streif- oder Rekognoszirungs-Patrouillen,
2) Verfolgungs-Patrouillen,
3) Verbindungs-Patrouillen und
4) Flanken-Patrouillen.

In vielen Fällen wird man am leichtesten und mit dem geringsten Kraftaufwande durch einzelne Reiter oder kleine Kavallerie-Abtheilungen gute und zuverlässige Nachrichten über den Feind erhalten können. Ganz besonders sind oft sehr vortheilhaft zu diesem Zwecke gut berittene Offiziere, nur von einigen Ordonnanzen begleitet, zu verwenden. Sie suchen schnell und möglichst unbemerkt Punkte zu erreichen, die, wenn auch entfernt, eine gute Umsicht gestatten, vermeiden jedes Gefecht und verlassen sich allein auf die Schnelligkeit ihrer Pferde. Zu solcher Beobachtung, welche meist mit besonderem Nutzen gegen die Flanken und um die Flügel des Gegners herum auszuführen sein wird, gehört ein schneller Blick und richtiges Urtheil. Oftmals müssen die erkennbaren Einzelnheiten der Situation beim Feinde, seine Stärke, Marschrichtung, die Lage seiner Bivouaks 2c. im Fluge übersehen und richtig beurtheilt, dann aber sofort möglichst erschöpfende, vor Allem aber zuverlässige Meldungen gesendet werden. Am besten erreicht der Meldende dies, wenn er selbst sieht und alle wichtigen Dinge erst persönlich aufklärt; dann aber muß er auch im Ausdruck der Meldung unterscheiden, was er nur von anderen gehört und was er selbst gesehen hat, also bestimmt vertreten kann. Zeit und Ort der Absendung darf bei keiner Meldung fehlen.

Solche Beobachtungs-Offiziere können unter Umständen auch längere Zeit hindurch am Feinde oder auf besondere Umsicht gewährenden Punkten belassen werden. Sie haben nicht ängstlich um ihre Verbindung besorgt zu sein, können die Meldungen nöthigenfalls auf Umwegen senden, kehren aber zurück, sobald ihr ferneres Verbleiben durch den Feind unmöglich gemacht oder nicht mehr erforderlich ist.

Führt wegen der Aufmerksamkeit und Dichtigkeit der feindlichen Vortruppen eine Aufklärung durch kleine Abtheilungen nicht zum Ziele, so kann es nöthig werden, etwas größere sogenannte Streif- oder Rekognoszirungs-Patrouillen zu entsenden, welche zwar ebenfalls suchen sollen, ihren Zweck auf geheimem Wege zu erreichen, aber dennoch so stark sein müssen, daß sie nöthigenfalls die feindliche Sicherheitskette durchbrechen können. (Vergl. §. 69.)

Gewaltsame Rekognoszirungen, auch vorzugsweise Rekognoszirungen genannt, endlich sind solche, welche mit noch stärkeren, meist aus allen Waffen, besonders aber aus Kavallerie und reitender Artillerie zusammengesetzten Abtheilungen von Hause aus mit der Absicht unternommen worden, den Zweck durch ein Gefecht zu erreichen. (Vergl. §. 73.)

§. 69.
Die Rekognoszirungs-Patrouillen.

Es sind dies also die größeren selbstständigen, stets von Offizieren geführten und nur aus einer Waffengattung bestehenden Streif-Kommandos, welche bis auf Meilen entsendet werden und mitunter selbst mehrere Tage ausbleiben, um Nachrichten über den Feind und das Terrain einzuziehen.

Wo es das Terrain erlaubt, werden sie von der Kavallerie gegeben, der überhaupt der ganze Aufklärungsdienst vornemlich zufällt, und kommen stärkere Infanterie-Patrouillen im Bewegungskriege gewöhnlich nur da zur Anwendung, wo man dem Feinde so nahe steht, daß die beiderseitigen Vorposten sich sehen können.

Die Stärke der Rekognoszirungs-Patrouillen richtet sich nach dem jedesmaligen Zweck und nach der Entfernung, auf welche sie entsendet werden. In der Regel wird man sie nicht unter einen Zug und nicht über eine Eskadron resp. eine Kompagnie stark machen, damit sie einestheils nicht vor jeder kleineren feindlichen Abtheilung, welche ihnen begegnet, ausweichen müssen, andererseits sich aber möglichst dem Auge des Feindes entziehen können.

In Betreff des allgemeinen Verhaltens der Rekognoszirungs-Patrouillen gilt folgendes:

Der Führer muß sich, insofern die zu durchziehende Gegend ihm nicht genau bekannt ist, mit einem zuverlässigen Boten und einer guten Karte versehen, seine Mannschaft mit dem Auftrage bekannt machen, und einen Sammelplatz für den Fall bestimmen, daß die Patrouille versprengt werden sollte.

Die Patrouille muß sich zwar durch Marsch-Sicherungen gegen plötzliche Ueberraschung sicher stellen, zugleich aber ihren Marsch so verdeckt als nur möglich ausführen. Ihre Marschordnung wird daher im Allgemeinen ihrer Stärke entsprechen (bei Patrouillen von einem bis zwei Zügen: Haupttrupp mit Spitze und Seiten-Patrouillen — bei größeren Patrouillen von einer Eskadron oder Kompagnie: Spitze, Vortrupp, Seiten-Patrouillen, Haupttrupp und 3 Reiter [Mann] als Arrièregarde); doch muß die Patrouille, sowohl um unentdeckt zu bleiben, als auch ihre Marschrichtung nach Bedürfniß leicht verändern zu können, ihre Sicherheits-Kette so wenig als möglich ausdehnen und ihre Detachirungen auf das unumgänglich Nothwendige beschränken. Ueberdies aber ist es geboten, daß die ganz auf sich selbst angewiesene Patrouille ihre Kräfte zusammenhalte, da sie leicht in die Lage kommen kann, sich durchschlagen zu müssen.

Große Straßen und bewohnte Orte müssen gemieden; Umwege, um durch das Terrain begünstigt das Ziel vom Feinde unbemerkt zu erreichen, dürfen nicht gescheut werden.

Kann die Patrouille auf dem Rückmarsche einen anderen Weg einschlagen, so hat dies den Vortheil, daß sie nicht so leicht in einen Hinterhalt fällt, so wie daß mehr Terrain rekognoszirt wird. Besondere Gefahr entsteht für eine

Patrouille, besonders aber für Kavallerie, wenn sie ein Defilee hinter sich läßt, welches sie auf dem Rückwege unbedingt wieder passiren muß. In diesem Falle ist eine Infanterie-Patrouille so stark zu machen, daß sie das Defilee angemessen besetzen kann, einer Kavallerie-Patrouille aber eine kleine Infanterie-Abtheilung beizugeben, welche ihr (wenn möglich auf Wagen) folgt und am Defilee stehen bleibt, um als Repli zu dienen. Die vielfach gegebene Regel, die Patrouille solle an demselben ein Paar Mann zurücklassen, welche sie durch heftiges Schießen von einer ihr drohenden Gefahr benachrichtigen, hat keinen praktischen Werth, indem einmal das Schießen nicht immer von der Patrouille gehört, der Feind durch diese unzureichende Maaßregel auch nicht behindert werden wird, der Patrouille den Rückweg abzuschneiden, sofern ihr kein anderer Uebergang zu Gebote steht. Unter allen Umständen muß der Führer der Patrouille sich Gewißheit zu verschaffen suchen, ob ein solcher vorhanden ist, und überhaupt im Voraus überlegen, welcher Ausweg ihm bleibt, wenn ihm der Rückweg ohngeachtet aller Vorsicht verlegt werden sollte.

Die am Defilee zurückbleibende Infanterie-Abtheilung muß mit Posten und Patrouillen so weit als möglich vorgreifen, um die Annäherung des Feindes frühzeitig zu erfahren und die Patrouille von der ihr drohenden Gefahr benachrichtigen zu können. Es sind ihr daher, sowie überhaupt jeder stärkeren Infanterie-Patrouille, stets einige Kavalleristen zuzutheilen, um sie als Avertissementsposten und zum Melden zu verwenden.

Selbst wenn Terrain-Rekognoszirung nicht der Hauptzweck der Patrouille ist, hat der Führer sich dennoch alles auf die Gangbarkeit für die verschiedenen Waffengattungen Bezügliche genau zu merken, um bei seiner Rückkehr auch hierüber Bericht erstatten zu können.

Begegnet die Patrouille auf dem Hinmarsche feindlichen Abtheilungen, so muß sie diesen auszuweichen suchen, da auch vortheilhafte Gefechte sie von dem eigentlichen Zwecke abziehen würden und sie sich durch dieselben verräth. Feindliche Schleich-Patrouillen sucht sie, ohne einen Schuß zu thun, abzuschneiden und gefangen zu nehmen.

Die Patrouille muß ihren Marsch möglichst beeilen, um die verlangten Nachrichten bald zurückzubringen. Nicht durch Befehle oder wichtige Gründe gebotenes längeres Verweilen darf nicht vorkommen, doch ist die Erhaltung der Kräfte bei Menschen und Pferden zu berücksichtigen, und ebenso rechtfertigt die Einziehung wichtiger Nachrichten oder ein nothwendiger Umweg die längere Abwesenheit einer Patrouille. Gewinnt z. B. der Führer in der Nacht die Ueberzeugung, daß eine feindliche Marsch-Kolonne in seiner Nähe ist, so hat er dies gleich zu melden, aber auch dem Feinde nahe zu bleiben und seine Erforschungen fortzusetzen, so daß er seine erste Meldung bei Tagesanbruch durch eine zweite ausführlichere über Stärke, Marschrichtung 2c. der Kolonne vervollständigen kann.

Nach Maaßgabe der Wichtigkeit seiner Meldungen und der Sicherheit für ihre Beförderung, hat er in der Regel zwei gleichzeitige Meldungen auf verschiedenen Wegen abzusenden.

Einer Infanterie-Patrouille sind, wenn irgend möglich, einige Kavalleristen zum Melden beizugeben.

Muß unterwegs übernachtet werden, so ist der Aufenthaltsort möglichst versteckt (im Walde), stets aber im Bivouak oder in Alarmhäusern (mit wenig Posten umgeben) zu wählen.

Das spezielle Verhalten einer Patrouille ist lediglich von dem Zwecke abhängig, zu welchem sie abgeschickt wurde; dieser aber kann, obgleich stets auf eine Erforschung des Feindes ausgehend, ein sehr verschiedener sein, so daß es schwierig ist, dafür Regeln aufzustellen.

Allgemein lassen sich jedoch drei Fälle unterscheiden, und zwar:

1) Die Rekognoszirungs-Patrouille soll einen bestimmten, begrenzten Terrain-Abschnitt aufklären, in welche Kategorie denn auch diejenigen größeren Patrouillen gehören, welche aus der Vorpostenlinie in der Regel mit Tagesanbruch vorzugehen pflegen, oder welche von den Avantgarden beim Vormarsch entsendet werden, um das Terrain in der Marschrichtung abzusuchen.

Hier ist besonders nothwendig: Theilung in mehrere kleine Patrouillen, die gleichzeitig vorgehen; sorgfältiges Absuchen, um nicht in einen Hinterhalt zu fallen; Erkundigungen bei den Einwohnern; Sammeln, sobald die Grenze des Terrain-Abschnitts erreicht ist, und Aufmerksamkeit bei dem möglichst rasch auszuführenden Zurückgehen.

Oder:

2) Die Patrouille soll den Feind, dessen Stellung, Marschrichtung und Absichten man noch gar nicht kennt, aufsuchen und nach Möglichkeit Nachrichten über ihn einziehen.

Patrouillen dieser Art werden in der Regel auf längere Zeit ganz sich selbst überlassen bleiben und müssen dann eine größere Stärke haben. Ihr Verhalten wird, je weiter sie sich entfernen, desto mehr mit demjenigen der Streif-Korps zusammenfallen, und der Erfolg, sowie ihre Sicherheit ganz von ihrer Schnelligkeit, von ihrer Vorsicht und davon abhängen, daß ihre Gegenwart in der Nähe des Feindes möglichst lange unentdeckt bleibt.

Trifft die Patrouille den Feind auf dem Marsch, so muß sie suchen, ihn von der Flanke aus zu beobachten. Sie weicht hierbei den Seitendeckungen desselben so lange aus, bis sich ein Punkt darbietet, von welchem aus die feindliche Marsch-Kolonne zu übersehen ist. Gegen diesen bricht sie sodann mit Zurücklassung einer kleinen Reserve plötzlich hervor, wirft die feindlichen Seiten-Patrouillen zurück, sucht die einzelnen Abtheilungen der Marsch-Kolonne zu zählen, beobachtet die Marsch-Formation rc. und zieht sich dann schnell wieder zurück.

Läßt sich aus der Marschrichtung des Feindes irgend welche Gefahr für die eigenen Truppen erkennen und ist keine Zeit mehr zur Meldung, so müssen diese durch wiederholte Signalschüsse benachrichtigt werden, ohne Rücksicht darauf, daß die Patrouille sich verräth.

Oder endlich:

3) Die Patrouille wird abgesendet, um die im Allgemeinen bekannte Stellung des Feindes näher zu erkunden, die Stellung

seiner Wachen und Posten, die Lage seiner Bivouaks, die Stärke und Waffengattungen seiner Truppen in denselben 2c. 2c. zu ermitteln.

Diese Art ist die am häufigsten vorkommende. Selten werden solche Patrouillen ihren Zweck durch Heranschleichen und Spähen ganz erreichen, vielmehr häufig in den Fall kommen, die feindliche Postenlinie durchbrechen zu müssen, eine Feldwache über den Haufen zu werfen, um zu sehen, was dahinter vorgeht. Es ist dies der Fall, in welchem Patrouillen in die Nothwendigkeit versetzt werden, das Gefecht suchen zu müssen, während sie es sonst möglichst zu vermeiden haben, denn sie sollen sehen und nicht schlagen. Hier ist bei der Wachsamkeit der feindlichen Vorposten das Sehen jedoch selten anders zu erreichen. Mit so schwachen Detachements ist aber ein Gefecht nicht in gewöhnlicher Weise durchzuführen, vielmehr nur durch Ueberraschung ein Erfolg zu erringen, der alsdann nur kurze Zeit vorhält und sich bei längerem Verweilen leicht in Nachtheil verkehrt, also rasch benutzt sein will. Das Charakteristische dieser Gefechte ist daher, daß man sich, begünstigt durch das Terrain oder die Nacht, an die feindliche Postenkette heranschleicht, und sie zu einer Zeit angreift, wo man weiter um sich sehen kann. Dies ist die natürliche Ursache der Ueberfälle bei Tagesanbruch.

Auch zu diesen Patrouillen ist leichte Kavallerie ganz vorzugsweise geeignet, deren Gefecht an sich schon den Charakter der Ueberraschung trägt, und welche in kleineren Abtheilungen selbst in einem ziemlich coupirten Terrain noch mit Vortheil operiren kann, wenn sie ihren Angriff auf einen Punkt richtet, welcher denselben einigermaaßen begünstigt. In einem die Verwendung der Kavallerie ausschließenden Terrain wird man die Patrouille allerdings aus Infanterie bilden müssen, es bleibt dann aber zu berücksichtigen, daß in einem solchen Terrain auch selten eine Uebersicht und freie Umsicht zu erreichen ist.

Im Allgemeinen ist über die Führung dieser Rekognoszirungs-Patrouillen noch zu bemerken:

Der Anmarsch muß verdeckt und so geheim als nur möglich geschehen; geht der Vortheil der Ueberraschung verloren, so ist auf ein Resultat nicht mehr zu rechnen. Die Patrouille geht daher, wie schon bemerkt, gewöhnlich bei Nacht vor und macht nur so viel Entsendungen, als zur eigenen Sicherheit nöthig sind, auch nicht auf weitere Entfernung, als es diese bedingt. Von dem Augenblick, wo sie sich entdeckt sieht, oder wo sie das Terrain verläßt, in welchem sie sich herangeschlichen hat, muß ihr Vorgehen schnell und entschieden sein. Sie darf sich also nicht mit den Vedetten in ein Plänkergefecht einlassen, sondern muß diese rasch und womöglich übereilt zurückwerfen, die feindliche Feldwache zu erreichen suchen und sie angreifen, bevor sie zur Besinnung kommt. Ist diese geworfen, so verfolgt ein Theil rasch, um Punkte zu erreichen, welche eine Uebersicht gewähren; der Rest folgt als Soutien.

Obgleich man in der Regel bald überlegenen Kräften gegenüberstehen wird, so hat man die Ueberraschung, die Ungewißheit des Gegners und den Umstand für sich, daß seine Abtheilungen Anfangs nicht in Uebereinstimmung handeln. Dies ändert sich aber schnell; man muß daher, sobald der Zweck einigermaaßen erreicht ist, den richtigen Zeitpunkt zum Rückzuge wahrnehmen, welcher namentlich

dann eintritt, wenn der Feind dazu schreitet, gegen die Flanken der Patrouille zu detachiren. Der Rückzug muß zwar schnell, aber geordnet vor sich gehen.

Greift man nur eine Feldwache an, so wird diese sehr bald Unterstützung von den Neben-Feldwachen erhalten und das Eingreifen der letzteren für die Patrouille um so lästiger sein, als sie allemal die Flanken derselben bedrohen werden. Man muß also die Neben-Feldwachen ebenfalls angreifen, oder sie wenigstens mit einem Angriffe bedrohen. Hieraus folgt, daß Rekognoszirungs-Patrouillen, welche darauf angewiesen sind, ihren Zweck durch ein Gefecht zu erreichen, nicht zu schwach sein dürfen.

Bei der Rückkehr zum Truppentheil hat der Führer der Patrouille seine Meldung gewöhnlich mündlich zu erstatten. Soll jedoch bei wichtigen Ergebnissen eine schriftliche Relation eingereicht werden, so muß dieselbe außer dem beizufügenden Croquis enthalten:

a) Auftrag und Stärke der Patrouille,
b) Ertheilte Instruction in Betreff des Sammelplatzes,
c) Eintheilung für den Hinmarsch,
d) Beschreibung des Hinmarsches (und der dabei etwa stattgehabten besonderen Ereignisse),
e) Ankunft am Bestimmungsort (Beziehen eines Verstecks ꝛc.),
f) Art der Erfüllung des Auftrages (heimlich oder durch Gefecht, event. Verlauf des letzteren),
g) die gewonnenen Resultate (wobei wieder strenge zu unterscheiden, was wirklich rekognoszirt worden ist, oder was sich nur auf Muthmaßungen basirt),
h) Rückmarsch und Wieder-Eintreffen,
i) event. Verluste an Todten und Verwundeten.

§. 70.

Die Verfolgungs-, Verbindungs- und Flanken-Patrouillen.

1. Die Verfolgungs-Patrouillen.

Es würde ein großer Fehler sein, einen zurückweichenden Gegner, mit welchem man, sei es im Gefecht oder auf andere Weise in Berührung gewesen ist und dem man nicht mit stärkeren Abtheilungen folgen will, sofort aus den Augen zu verlieren. Man sendet demselben daher in einem solchen Falle Patrouillen nach, welche etwas uneigentlich „Verfolgungs-Patrouillen“ genannt werden, da sie nicht den Zweck haben, den Feind auf seinem Rückzuge anzugreifen, sondern ihn nur im Auge behalten, sein ferneres Verhalten und Verbleiben beobachten und darüber Meldung erstatten sollen. Sie folgen dem Feinde daher von Weitem, ohne sich selbst sehen zu lassen.

Die Stärke solcher Verfolgungs-Patrouillen richtet sich nach derjenigen der im Gefecht gewesenen Truppen, oder überhaupt der Abtheilung, von welcher sie entsendet werden. Feldwachen, die einen Angriff abgewiesen haben, werden dem

abziehenden Feinde eine oder zwei Patrouillen von 2 bis 3 Pferden folgen lassen; stärkere Abtheilungen schicken ihm ganze Züge und selbst einzelne Eskadrons nach, welche sich dann gewöhnlich in kleinere Abtheilungen und Patrouillen theilen, was unbedingt geschehen muß, wenn der Feind sich ebenfalls theilt und verschiedene Richtungen einschlägt, in welchem Falle es darauf ankommt, zu ermitteln, wohin seine Hauptstärke geht.

Wie weit die Patrouillen dem Feinde zu folgen haben, wird ihnen vorgeschrieben, doch müssen die Führer den Umständen entsprechend nach eigener Einsicht handeln.

Bei gemischten Detachements fällt auch dieser Auftrag fast ausschließlich der leichten Kavallerie zu.

2. Die Verbindungs-Patrouillen.

Hierunter versteht man diejenigen Patrouillen, welche zwischen getrennt stehenden, fechtenden oder (parallel) marschirenden Abtheilungen eingeschoben werden, um die Verbindung zwischen denselben zu vermitteln, also zu verhüten, daß der Feind sich unbemerkt zwischen die getrennten Truppen werfe.

Auch diese Patrouillen bestehen bei gemischten Detachements in der Regel aus Kavallerie und sind meist einen bis zwei Züge stark.

Ungefähr die Hälfte der Mannschaft wird als Spitze und Seiten-Patrouillen aufgelöst, um das Terrain abzusuchen und zugleich auf beiden Seiten die Verbindung mit den Avant- resp. Arrièregarden der Kolonnen zu halten; der Rest folgt als geschlossener Trupp ungefähr in der Mitte des ganzen Terrains, um kleineren feindlichen Abtheilungen entgegen zu treten.

Alles Wichtige, also namentlich das Erscheinen stärkerer feindlicher Abtheilungen läßt der Führer der Patrouille an die Kolonnen melden, sowie er auch von wichtigen Vorfällen bei der einen Kolonne, sobald er dieselben durch seine Detachirten erfährt, der anderen Kolonne Mittheilung macht. Stößt eine der Kolonnen auf den Feind und entspinnt sich ein Gefecht, so darf die Patrouille sich an demselben nicht betheiligen, da sie hierdurch ihre eigentliche Bestimmung aus den Augen verlieren würde.

3. Die Flanken-Patrouillen,

nicht zu verwechseln mit den Seiten-Patrouillen und Seitentrupps einer Avantgarde ꝛc., sind solche, welche von Vorposten, aus Vertheidigungsstellungen oder von angreifenden Truppen in die eigene Flanke entsendet werden, um feindliche Unternehmungen gegen dieselbe zu entdecken, bevor sie taktisch gefährlich werden können.

Die Stärke solcher Flanken-Patrouillen hängt von der Stärke des Ganzen ab. Größere Truppen-Körper (Divisionen, Armee-Korps) verwenden zu denselben bis zu ganzen Eskadrons, welche sich oft meilenweit entfernen und deren Verhalten sodann demjenigen einer Rekognoszirungs-Patrouille entspricht; für kleinere Abtheilungen reichen Flanken-Patrouillen von 3 Pferden aus, die dann aber nur bis auf eine Entfernung von einigen hundert Schritten entsendet werden.

IV. Rekognoszirungen.

§. 71.

Begriff und Gegenstand des Rekognoszirens.

Rekognoszіren heißt für militairische Zwecke etwas erkunden.

Bei der großen Ungewißheit, in welcher man sich im Kriege beinahe immer über den Feind befindet, bei der Wichtigkeit, welche die Kenntniß des Kriegsschauplatzes im Allgemeinen und des Gefechts-Terrains im Speziellen für die heutige Krieg- und Truppenführung hat, spielen die Rekognoszirungen eine große Rolle und sind in letzterer Beziehung auch durch die vorzüglichsten Spezial-Karten niemals ganz zu ersetzen.

Je nach dem Gegenstande der Rekognoszirung unterscheidet man:

1) Terrain-Rekognoszirungen (topographische Rekognoszirungen), d. h. solche, deren Aufgabe es ist, einen bestimmten Terrain-Abschnitt für einen vorliegenden taktischen oder auch strategischen Zweck zu untersuchen.
2) Taktische Rekognoszirungen, d. h. solche, welche sich auf den Feind beziehen, und
3) Statistische Rekognoszirungen, d. h. solche, welche die Untersuchung des Landes oder eines Landstrichs nach seinen Mitteln zum Kriege zum Zweck haben, wozu namentlich die Leistungsfähigkeit einer Gegend in Bezug auf die Unterbringung der Truppen in Kantonnements, auf ihre Verpflegung 2c. gehört.

Die beiden ersten Arten (die Terrain- und taktischen Rekognoszirungen) sind im Kriege meistentheils mit einander verbunden und müssen von jedem Offizier ausgeführt werden können. Die statistischen Rekognoszirungen dahingegen fallen speziell in den Bereich der „Generalstabs-Wissenschaft" und es wird daher hier von ihnen nicht weiter die Rede sein.

Die Rekognoszirung wird ohne Bedeckung ausgeführt, wo kein Feind zu erwarten ist; sie wird dagegen von Truppen unterstützt, wenn ein Zusammentreffen mit dem Feinde stattfinden kann.

§. 72.

Die Rekognoszirungen des Terrains.

Ein Terrain kann entweder ganz allgemein für militairische Verhältnisse oder in Bezug auf speziell vorliegende Fragen und Zwecke rekognoszirt werden. Letzteres wird der am häufigsten vorkommende Fall sein, wobei dann gewöhnlich noch der Umstand hinzutritt, daß die Zeit drängt, es also darauf ankommt, nichts Wichtiges zu übergehen, aber auch alle unnützen Details zu vermeiden.

Allgemeine Terrain-Rekognoszirungen umfassen größere Terrainstrecken und betrachten dieselben in ihren gegenseitigen Beziehungen. Die Gesichtspunkte, von denen die Charakteristik hierbei ausgehen muß, um sich nicht in Details zu verlieren und eine richtige Erkenntniß zu geben, sind bereits im §. 52. besprochen, auf welchen daher lediglich verwiesen wird.

In der Regel aber wird, wie schon bemerkt, das Terrain speziell für bestimmte Zwecke zu rekognosziren sein, und gehören hierher namentlich: die Wahl einer Stellung, die Rekognoszirung eines Gefechtsfeldes, eines Kolonnenweges, eines Bivouakplatzes, einer Vorposten-Aufstellung, einer Flußstrecke zum Zweck eines Uebergangs, eines Weges zum Zweck einer Umgehung, einzelner Oertlichkeiten (Gehöfte, Dörfer, Wälder, Defileen) zum Zweck eines Lokalgefechts ꝛc. ꝛc., in welchen Fällen der Rekognoszirende nur diejenigen Umstände und Verhältnisse ins Auge zu fassen hat, die für den bestimmten Zweck von Interesse sind. Den nöthigen Anhalt für dergleichen Rekognoszirungen giebt der erste Abschnitt dieses Theils und insbesondere der §. 53.

Gewöhnlich geschieht die Rekognoszirung mit Hülfe einer Karte oder eines Planes. Es erscheint jedoch oft zweckmäßig, die Grundzüge der Situation aus dem Plane in dem Maaßstabe auf eine Zeichnung aufzutragen, welcher für die Rekognoszirung der geeignetste ist. Das Rekognosziren ist dann gleichzeitig mit einem Croquiren und Vervollständigen der in den Hauptzügen angelegten Zeichnung verbunden.

Handelt es sich um die Rekognoszirung eines größeren Abschnitts, so ist es zweckmäßig und führt zu Zeitersparniß, wenn man sich zuvörderst einen Ueberblick über das zu besichtigende Terrain verschaffen kann. Einen solchen gewährt zunächst die Karte. Mit dieser und wo möglich auch mit einem guten Boten versehen, muß man suchen bald einen hohen Punkt zu gewinnen, von welchem man eine freie Aussicht hat, also einen Berg, einen Thurm, ein hohes Gebäude ꝛc.

Auf einem solchen Punkte angekommen, orientirt man seine Karte nach den Weltgegenden oder nach ausgezeichneten Punkten in der Natur und schreitet nun zur Untersuchung der Richtigkeit der Ortslagen nach den Winkeln, welche die Visirlinien nach denselben am Standpunkte des Beobachters bilden. Man gewinnt bei dieser Gelegenheit durch den Ueberblick des Terrains oder eines Theiles desselben schon eine allgemeine Idee von seinem Charakter; man erkennt die taktisch wichtigeren Punkte, auf welche man sich hinbegeben muß, und unterscheidet die Gegenden, die man nicht unmittelbar zu betreten braucht, um ihre Beschaffenheit kennen zu lernen.

Von diesem Punkte ziehe man auch, wenn man die Gegend croquiren will, Visirlinien nach Gegenständen, welche sich auf der Karte nicht vorfinden und zu Merkmalen geeignet sind.

Das was man hier übersehen hat, bestimmt nun den ferneren Weg. Entdeckt man z. B. einen anderen erhöhten Punkt, von welchem aus man die Gegend weiter übersehen kann, so wird man sich dorthin begeben. Ueber den Weg, welchen man zu diesem Ende zu wählen hat, entscheiden die Umstände; der kürzeste ist nicht immer der zweckmäßigste.

Eine der Hauptaufgaben beim Rekognoszіren ist das **Ermitteln der Entfernungen**, und zwar muß dasselbe in der Regel durch Abschätzen bewirkt werden. Eine beim Rekognoszіren empfehlenswerthe Messungsart ist aber auch das Abreiten der Entfernungen, und hier um so mehr angebracht, als die Rekognoszіrungen in der Regel zu Pferde unternommen werden. Das Abreiten kann im Schritt, im Trabe oder im Galopp geschehen. Das Ausschreiten der Pferde ist aber noch verschiedener als das der Menschen, es muß daher zunächst das Verhältniß der Pferdeschritte resp. Galoppsprünge zu den Menschenschritten ermittelt werden, indem man bestimmte nach Schritten abgemessene Distancen in den verschiedenen Gangarten abreitet, dabei die Pferdeschritte resp. Sprünge zählt und aus den Beobachtungen ein Mittel zieht. Eine Hauptsache bleibt dabei immer, das Pferd in diesen Gangarten an ein möglichst regelmäßiges Tempo zu gewöhnen.

Im Schritt und im Trabe zählt man nach Doppelschritten, im Galopp nach Sprüngen.

Es ist zeitersparend, wenn man sich nach den geschehenen Ermittelungen eine Tabelle entwirft, in welcher der Werth der Pferdeschritte resp. Galoppsprünge in Menschenschritten oder in Metern ausgedrückt ist.

Der vervollständigte Plan oder das Croquis vermag für sich allein nicht, Alles vollständig wiederzugeben und muß das aus der Zeichnung nicht Ersichtliche noch durch einen **Rekognoszіrungs-Bericht** ergänzt werden.

Die Anforderungen, welche an jeden derartigen Bericht gemacht werden müssen, sind:

1) Keine überflüssigen Details, damit Uebersicht und Klarheit nicht verloren gehen;
2) die einzelnen Unter-Abtheilungen müssen durch Absätze und Unterstreichen der Hauptpunkte auch äußerlich übersichtlich erscheinen;
3) präcise Ausdrucksweise und Kürze sind hier, wie überhaupt im militairischen Styl, ein Haupterforderniß;
4) strengste Gewissenhaftigkeit, d. h. was man nicht genau hat rekognoszіren können, gebe man auch im Bericht als ungenau und ungewiß an;
5) alle relativen Ausdrücke, welche zu Mißverständnissen führen können, als rechts, links — diesseits, jenseits — vorn, hinten — oberhalb, unterhalb 2c. sind auf das Sorgfältigste zu vermeiden; die Bezeichnung nach den Himmelsgegenden ist bei Weitem sicherer.

Das **Croquis** hat am Rande die nöthigen Erläuterungen zu enthalten; dasselbe braucht nicht schön gezeichnet zu sein, muß aber, selbst am Bivouakfeuer gelesen, Alles übersichtlich darstellen.

§. 73.
Die Rekognoszirungen des Feindes.

Wie schon im §. 68. angedeutet worden, unterscheidet man zwei wesentlich von einander verschiedene Rekognoszirungs-Arten, nämlich:

1) **Heimliche Rekognoszirungen**, d. h. solche, welche von kleineren Abtheilungen (Patrouillen) ausgeführt werden und bei denen ein Zusammentreffen mit dem Feinde möglichst zu vermeiden, ein kurzes Ueberraschungs-Gefecht aber nur dann anzuwenden ist, wenn der Auftrag sich auf geheimem Wege nicht ausführen läßt;
2) **Gewaltsame Rekognoszirungen**, d. h. solche, bei welchen von vornherein die Absicht vorliegt, den Zweck durch das Mittel des Gefechts zu erreichen, und die daher von größeren Abtheilungen unternommen werden.

Die ersteren sind im §. 69. schon ausführlich abgehandelt, es bleiben daher hier nur noch die gewaltsamen Rekognoszirungen, welche im Gegensatze zu den Rekognoszirungs-Patrouillen häufig nur schlechthin „Rekognoszirungen“ genannt werden, zu besprechen*).

Wenn die feindlichen Vorposten ihre Schuldigkeit thun, so sind durch Schleich-Patrouillen niemals ausreichende Nachrichten über die Stärke und Stellung der Hauptkräfte des Feindes zu erlangen, und selbst Rekognoszirungs-Patrouillen werden durch einen Angriff auf die Vorposten kaum mehr erkunden, als die Stellung einzelner Feldwachen und ihrer Replis.

Um auch etwas über das feindliche Gros, seine Stärke, Aufstellung ꝛc. zu erfahren, unternimmt man gewaltsame Rekognoszirungen, deren Aufgabe es ist, den Feind zur Entwickelung seiner Streitkräfte oder doch wenigstens eines größeren Theiles derselben zu veranlassen, indem man sich ihm in starken Abtheilungen zeigt, oder ihn mit solchen wirklich angreift, und zwar beides in einer Weise, welche ihn zu dem Glauben verleitet, es sei auf einen förmlichen Angriff abgesehen.

Es handelt sich also bei einer solchen Rekognoszirung um eine Demonstration, einen Scheinangriff, mit dem Unterschiede jedoch, daß es nicht darauf ankommt, die feindlichen Streitkräfte festzuhalten, sondern nur sie in Bewegung zu setzen und, sobald dies erreicht ist, also die die Rekognoszirung begleitenden Generalstabs-Offiziere Gelegenheit gehabt haben, ihre Beobachtungen zu machen, das Gefecht wieder abzubrechen.

Letzteres würde sehr schwierig sein, wenn man dem Feinde die Zeit ließe, überlegene Kräfte ins Gefecht zu bringen; es muß dies also möglichst verhütet

---

*) Die gewaltsamen Rekognoszirungen sind eigentlich Treffen, und die Art ihrer Ausführung gehört daher streng genommen in die „Gefechtslehre“; dennoch mögen sie schon hier besprochen werden.

werden, indem man der Rekognoszirung zu Anfang den Charakter der Ueberraschung giebt, zwar möglichst viel zeigt, aber möglichst wenig engagirt und, während der Feind sich entwickelt, wieder verschwindet, bevor er noch Zeit gehabt, von demjenigen, was er in Bewegung gesetzt hat, um dem erwarteten Hauptstoß zu begegnen, Gebrauch zu machen.

Die Rekognoszirung erfordert eine dem zu erwartenden Widerstande angemessene Stärke und die Zusammensetzung der dazu bestimmten Abtheilung aus allen Waffen; namentlich darf Artillerie nicht fehlen, indem diese geeignet ist, nicht nur dem Angriff eine anscheinende Heftigkeit zu geben, sondern auch den Rückzug zu decken.

Am Tage läßt sich der Anmarsch eines so starken Detachements, bei einiger Aufmerksamkeit der feindlichen Vortruppen, aber noch viel weniger verheimlichen, als der einer Rekognoszirungs-Patrouille; man wird zu demselben also ebenfalls die Nacht benutzen, kurz vor Tagesanbruch in eine gedeckte Stellung vor der feindlichen Posten-Chaine zu gelangen suchen, und sobald es einigermaaßen hell zu werden anfängt, so überraschend als möglich aus derselben hervorbrechen.

Im offenen Terrain, und ein solches wird man, wenn es vorhanden, stets zum Angriff wählen, nimmt Kavallerie mit reitender Artillerie, bei welcher sich die rekognoszirenden Offiziere befinden müssen, die Tête; sie wirft an einer ihrer Bewegung günstigen Stelle die Vorposten über den Haufen, durchbricht sie, und alarmirt das Gros durch einen Scheinangriff, indessen jene Offiziere mit einer kleinen Bedeckung solche Punkte zu erreichen suchen, welche ihnen eine Aussicht in die vom Feinde besetzte Gegend gewähren. Es ist also ein Ueberfall mit dem Unterschiede, daß der Zweck nicht darin besteht, dem Feinde eine Niederlage beizubringen, sondern nur möglichst viel von ihm zu Gesicht zu bekommen, ihn also aus seinen verdeckten Aufstellungen hervorzulocken.

Ein Theil der Infanterie folgt der Kavallerie und reitenden Artillerie unmittelbar und engagirt die Vorposten durch einen möglichst heftigen Anprall, um diese festzuhalten und sie zu verhindern, sich der Kavallerie in den Rücken zu werfen. Der Rest der Infanterie bildet mit der Fuß-Artillerie (Vierpfünder) die Reserve und nimmt eine angemessene Stellung, um den Rückzug zu decken, denn man hat zu erwarten, daß der inzwischen aufmarschirte Feind lebhaft und mit überlegenen Kräften verfolgen wird, sobald man diesen antritt.

Ist das Terrain sehr durchschnitten, muß ein Defilee forcirt werden oder halten die feindlichen Vortruppen überhaupt feste Posten besetzt, welche nicht umgangen werden können, so kann der Angriff nur durch Infanterie erfolgen; es muß dann aber Kavallerie zur Hand sein, um vorzubrechen, sobald das Terrain es gestattet. Der Erfolg der Rekognoszirung wird alsdann jedoch, sowohl wegen des Aufenthalts, den der Angriff der Infanterie auf solche Posten verursacht, als auch wegen der geringen Uebersicht, welche das bedeckte Terrain gestattet, zweifelhaft.

Jedenfalls ist die starke Besetzung eines Defilees, durch welches man sich vorwagt, mit Infanterie unerläßlich.

Unter Umständen kann es auch vortheilhaft sein, den Vorstoß gegen andere Punkte zu richten, als diejenigen, auf welche es die rekognoszirenden Offiziere

abgesehen haben, um hierdurch den Feind in eine andere Richtung zu locken und die Erreichung des eigentlichen Zweckes zu erleichtern. Auch die Entsendung von besonderen Rekognoszirungs-Patrouillen in die Flanke des Feindes, während man diesen in der Front angreift und beschäftigt, ist in Fällen, in denen das Terrain eine solche Maaßregel begünstigt, zu empfehlen.

Soll die Rekognoszirung nicht zugleich die Einleitung zu einem Gefecht bilden, in welchem Falle man suchen wird, das gewonnene Terrain zu behaupten, so ist es rathsam, sich nicht länger als zur Erreichung des Zweckes nothwendig, aufzuhalten, sondern so schnell als möglich zurückzugehen, sobald es gelungen ist, den Feind zur Entwickelung größerer Streitkräfte zu veranlassen. Der Moment, in welchem er sich anschickt, mit diesen in das Gefecht wirklich einzugreifen, ist der geeignetste zum Rückzuge.

Hat man einen in der Bewegung begriffenen Feind zu rekognosziren, so ist die Aufgabe eine viel leichtere und daher hier auch schon von einer heimlichen Rekognoszirung eher ein Resultat zu erwarten, vorausgesetzt, daß es gelingt, die marschirenden Kolonnen von der Seite zu beobachten. Auch bei der gewaltsamen Rekognoszirung einer Marsch-Kolonne muß man suchen die Seiten-Deckungen derselben anzufallen, und den Vorstoß gegen einen Punkt richten, von welchem aus man erwarten kann, einen Ueberblick nach der Richtung hin zu gewinnen, in welcher man den Marsch der feindlichen Kolonnen vermuthet.

Alle derartigen größeren Rekognoszirungen haben jedoch nur einen bedingten Werth, einmal, weil das Ergebniß derselben oft unsicher, ferner aber, weil es niemals von längerer Geltung ist, also nur dann wirkliche Vortheile bietet, wenn man die gewonnene Kenntniß der Situation bald nachher ausnutzen will, da man anderenfalls die Aufstellung des Feindes kurze Zeit später vielleicht doch wieder anders finden würde.

D. Aus der Gefechtslehre.

I. Allgemeine Verhältnisse.

§. 74.

Bedingungen des Gefechts.

In der Einleitung (§. 1.) wurde die Vernichtung oder doch die möglichste Niederwerfung des Gegners als der militairische Zweck eines jeden Krieges aufgestellt, dieser Zweck kann aber nur durch den eigentlichen Kampf erreicht werden, denn nur dieser vermag die Macht des Feindes zu brechen.

Den Act dieses Kampfes, den wir im Gegensatze zu dem Zwange, welchen die strategischen Operationen, die numerische und moralische Ueberlegenheit rc.

hervorbringen, als den eigentlichen Kampf bezeichnen, nennt man Gefecht oder Schlacht.

Gefechte und Schlachten sind es also, welche in letzter Instanz die Kriege entscheiden, und mit ihnen, d. h. mit ihrer Anordnung und Durchführung hat es speziell die Gefechtslehre zu thun, jedoch nicht mehr in abstracter Beziehung, wie in der formellen Taktik, sondern mit Berücksichtigung aller derjenigen Bedingungen, welche auf die Gefechts-Leitung influiren.

Der Unterschied zwischen Schlacht und Gefecht liegt in der Zahl der kämpfenden Truppen, sowie in der Wichtigkeit, welche das Resultat des Kampfes für den ferneren Gang des Krieges hat.

Wenn die beiden auf einem Kriegstheater einander gegenüber stehenden Heere einen solchen Theil ihrer gesammten Macht auf einem Gefechtsfelde vereinigen, daß der Sieg oder die Niederlage über den Besitz des Kriegsschauplatzes wirklich entscheidet oder entscheiden könnte, so liefern sie eine Schlacht oder eine Hauptschlacht.

Gefechte dahingegen sind Zusammenstöße einzelner Heerestheile, welche entweder den Hauptschlachten vorangehen und sie vorbereiten, oder ihnen nachfolgen und das Verhältniß der Verfolgung in einer oder der anderen Richtung näher bestimmen, die also jeder für sich auf den Verlauf des ganzen Feldzugs nicht von entscheidender Bedeutung sind, wohl aber in ihrer Gesammtheit dasselbe Resultat haben können, wie die Schlacht, so daß diese keine unbedingte Nothwendigkeit im Kriege ist.

Endlich kann man auch die Schlacht selbst als eine Sammlung von Gefechten betrachten, welche die einzelnen Divisionen oder Armee-Korps einander liefern, und die theils im Raume nebeneinander, theils in der Zeit nach einander stattfinden, die aber, zur Erreichung eines Hauptzweckes mit einander verbnnden, durch ihren inneren Zusammenhang die Schlacht ergeben.

Die Schlachten liegen außerhalb des Bereiches unserer Betrachtungen, es wird in dem Folgenden daher immer nur von den kleineren Gefechten die Rede sein.

Jedes Gefecht wird bedingt durch:

1) die gegenseitige allgemeine Kriegslage (die strategischen Verhältnisse);
2) den speziellen Zweck des Gefechts;
3) die spezielle Gestaltung des Terrains, in welchem das Gefecht stattfindet;
4) das gegenseitige numerische Verhältniß der in dem einzelnen Gefecht disponiblen Streitkräfte;
5) das moralische Element, den physischen Zustand, die taktische Ausbildung und die technische Ausrüstung der Truppen;
6) die Zeit, in welcher das Gefecht stattfindet, und
7) mancherlei Umstände und Zufälligkeiten, wie: die Persönlichkeit des Führers, das Wetter, Glücks- oder Unglücksfälle ꝛc. ꝛc.

Ad 1. Die gegenseitige allgemeine Kriegslage wird wiederum durch den strategischen Operationsplan bedingt, ist also für das einzelne an

dieser oder jener Stelle stattfindende Gefecht etwas Gegebenes. Dennoch muß auf sie häufig auch von dem einzelnen Truppenführer, wenn und soweit sie ihm bekannt, sowohl bei der Anordnung, als bei der Durchführung des Gefechts Rücksicht genommen werden. Hier greifen also Strategie und Taktik in einander. So z. B. entscheidet die allgemeine Kriegslage oft über die Anwendung der taktischen Offensive resp. Defensive (vergl. §. 75.); sie erfordert ferner, daß bei der Anordnung („Disposition") zum Gefecht auf gleichzeitige Gefechte anderer Abtheilungen gerücksichtigt werde 2c. 2c.

Im Allgemeinen läßt sich daher in dieser Beziehung der sehr wichtige Grundsatz aufstellen:

> „daß ein jeder Befehlshaber die Fähigkeit besitzen muß, über dem Detail der speziellen Anordnungen für seine Truppe niemals den allgemeinen Gesichtspunkt aus den Augen zu verlieren und seine Details dem letzteren in jedem einzelnen Falle unterzuordnen."

Ad 2. Der allgemeine Zweck eines Gefechts ist das Niederwerfen und wo möglich die Vernichtung des Gegners — der Sieg. Obgleich überall vorhanden und zum Grunde liegend, wird derselbe doch häufig, und besonders bei kleineren Gefechten, durch spezielle, besondere oder partikulare Zwecke so verdeckt, daß er scheinbar ganz verschwindet. Solche spezielle Zwecke können sein: Wegnahme oder Vertheidigung eines bestimmten Terrainpunktes oder eines anderen Gegenstandes, — Deckung oder Störung eines Unternehmens, — Zeitgewinn, — Täuschung des Gegners und Verleitung desselben zu falschen Maaßregeln 2c. 2c.

Fällt der spezielle Zweck eines Gefechts nicht vollständig mit dem allgemeinen zusammen, so muß letzterer ihm bei der Anordnung und Durchführung des Gefechts nachstehen, d. h. man muß auf das völlige Niederwerfen des Feindes verzichten, wenn dadurch die Erreichung des speziellen Gefechtszweckes beeinträchtigt werden könnte. Während also das eine Gefecht bis zur vollen Entscheidung ausgekämpft werden muß, darf ein anderes nur bis zu einem gewissen Grade durchgeführt (Rekognoszirungen), ein drittes aber nur zum Zweck des Zeitgewinns hinhaltend geleitet werden (Arrièregarden-Gefecht) 2c.

Hieraus folgt, daß jeder Befehlshaber, welcher ein Gefecht zu leiten hat, schon vor Beginn desselben über den speziell zu erreichenden Zweck vollständig im Klaren sein muß, um hiernach seine Anordnungen treffen und beurtheilen zu können, wann die Entscheidung des Gefechts eingetreten ist. Nicht minder aber hat jeder Unterführer den Gefechtszweck im Auge zu behalten und seine Details demselben anzupassen und unterzuordnen.

Ad 3. Wesentlich bedingt wird die Verwendung der Truppen und ihr Verhalten im Gefecht durch das Terrain. Dieses ist es, aus dem der Vertheidiger, wie der Angreifende, jeden möglichen Vortheil zu ziehen sucht, und mit welchem daher beide Theile nicht nur während des Gefechts, sondern auch vor und nach demselben in steter Wechselwirkung und Wechselbeziehung stehen.

Der Einfluß des Terrains macht sich geltend als Hinderniß der Bewegung und Uebersicht, sowie als Deckung gegen das Feuer; außerdem hängt die Feuer-

wirkung im Allgemeinen, besonders aber die Möglichkeit, die Vortheile der gezogenen Schußwaffen vollständig auszubeuten, sehr wesentlich von der Gestaltung des Terrains ab. Hindernisse des Zugangs erschweren die Anwendung überlegener Kraft; die Zufälligkeiten des Bodens geben Mittel, die Truppen dem Auge des Feindes zu entziehen, und eben damit zum Täuschen und Ueberraschen. Bestimmte Terrainformen decken gegen Feuer, ohne die eigene Feuerwirkung zu ermäßigen. Jede Kraftäußerung ist stärker, die Feuerwirkung sicherer von oben nach unten, als umgekehrt; der Höherstehende sieht besser.

Finden sich auf dem Gefechtsfelde taktisch wichtige Punkte, Durch- und Uebergänge (§. 52.), so entstehen um dieselben Gefechte (Orts- oder Lokal-Gefechte), und entscheidet der Besitz solcher Punkte oft über den Ausgang des ganzen Gefechts. Uebt ein Punkt der Stellung eine so mächtige Waffenwirkung auf alle übrigen Theile derselben, daß von seinem Besitz auch derjenige der letzteren abhängt, oder öffnet die Wegnahme dieses Punktes den Einbruch in die Position, so nennt man ihn den Schlüssel der Stellung.

Den größeren Theil der Vortheile, welche ein Terrain bietet, genießt der Vertheidiger. Der Boden ist Lebensprinzip für die Vertheidigung, für den Schwachen; er ist indeß nur Mittel zum Zweck, die Hauptsache bleibt das Gefecht und der Sieg. Dem Boden können wünschenswerthe Eigenschaften auch durch Kunst verliehen werden; dies Hülfsmittel (Feldbefestigung) ist der Taktik, namentlich der Defensive, unentbehrlich und von großer Bedeutung.

Auch die Resultate des Gefechts sind von dem Terrain abhängig, je nachdem der Rückzug wieder Stützpunkte, Vertheidigungs-Abschnitte in demselben findet, wo er einen Halt gewinnt, oder Defileen, die ihm gefährlich werden, und die Verfolgung mit allen Waffen geschehen kann oder auf Hindernisse stößt.

Ad 4. Eine weitere auf das Resultat des Kampfes einwirkende Bedingung ist das gegenseitige numerische Verhältniß, doch hat die Ueberlegenheit der Zahl nur einen relativen Werth.

Im Großen, bei den Schlachten und größeren Gefechten ein Hauptfaktor, ist sie dies viel weniger bei kleineren Gefechten und bei den einzelnen im Laufe eines größeren Gefechts vorkommenden Gefechtsacten. Hier kann die Ueberlegenheit der Zahl bis zu einem gewissen Grade durch andere einwirkende Umstände, durch das Terrain, das Talent und die Kriegserfahrung der Führer, die Kriegstüchtigkeit und Bewaffnung der Truppen, das Waffenverhältniß, durch Kühnheit, List ꝛc., besonders aber durch die moralische Stimmung der Truppen ausgeglichen werden. Handelt es sich um die Vertheidigung eines Terrain-Abschnitts, um Zeitgewinn, oder trifft man den Gegner in einer Situation, wo er seine Kräfte nicht entwickelt hat oder nicht entwickeln kann, hat man also die Ueberraschung für sich, so darf man nicht fragen, wie groß seine Ueberlegenheit der Zahl nach ist.

Die numerische Ueberlegenheit ist somit nur einer der Faktoren, aus welchen der Sieg hervorgeht, darf also nicht unbedingt ein Vermeiden oder Abbrechen des Gefechts herbeiführen. Ganz vorzugsweise gilt dies von dem Gefecht der Kavallerie (vergl. §. 33.), und fast die Geschichte jedes Feldzuges

liefert Beispiele, daß eine tüchtige entschlossene Kavallerie überlegene feindliche Truppen geworfen hat.

Es kommt nun bei der numerischen Ueberlegenheit allerdings auf den Grad derselben an; da es jedoch nicht möglich ist, das Maaß, mit welchem sie unbedingt entscheidend wird, auf Zahlenverhältnisse zu bringen, so muß der richtige Takt des Führers hierüber in jedem einzelnen Falle entscheiden, und es läßt sich in Bezug hierauf nur allgemein bemerken, daß man grundsätzlich:

1) niemals in seinen Voraussetzungen den Feind zu gering anschlagen, und
2) niemals bestimmt auf Fehler des Feindes rechnen darf, sondern
3) immer seine Maaßnahmen auf die günstigsten Verhältnisse des Gegners basiren muß.

Wenn nun aber die Ueberlegenheit der Zahl auch keinen absolut entscheidenden, sondern nur einen relativen Werth hat, so ist es dennoch von Wichtigkeit, sich des Vortheils, der aus derselben folgt, möglichst zu versichern, und es strebt daher jeder Theil darnach, sich für das Gefecht das numerische Uebergewicht zu verschaffen. Die hierhin zielenden Anordnungen gehören jedoch in die Strategie; die Taktik hat es mit gegebenen Größen zu thun, muß sich daher darauf beschränken, die Mittel an die Hand zu geben, wie man sich mit den zu Gebote stehenden Kräften die Ueberlegenheit zu verschaffen vermag, und zwar kann dies auf doppelte Art geschehen, einmal, indem man die eigenen Kräfte zusammenhält, zweitens aber, indem man den Gegner veranlaßt, Theile seiner Kräfte zu entsenden, zu detachiren.

Ad 5. Das moralische Element und der physische Zustand der Truppen sind Faktoren, welche unter allen auf das Gefecht einwirkenden Bedingungen die erste Stelle einnehmen und daher überall ihrem ganzen Werthe nach gewürdigt und in die Rechnung aufgenommen werden müssen.

Bei gründlichem Studium der Kriegsgeschichte, bei genauer Untersuchung kriegerischer Ereignisse gelangt man zu der Ueberzeugung, daß das moralische Element, die moralische Stimmung der Truppen vorzugsweise, oft ausschließlich, die bewegende oder die hemmende Kraft für die Leistungen der Kämpfer war. Die kühne That, die unsere Bewunderung erregt, fußt ebenso in dem gesteigerten geistigen Element, in dem höheren Aufschwunge des Gemüths, als die Zaghaftigkeit des Einzelnen ihre Ursache in dem Mangel der Befähigung zu höherem moralischen Aufschwunge hat.

An Regeln lassen sich diese Elemente jedoch nicht binden; sie wechseln oft im Momente und aus ganz unerheblichen Ursachen, und müssen von dem Truppenführer mit empfunden werden, um seine Entschlüsse darauf basiren zu können.

Jede Truppe geht mit einem gewissen Maaße moralischer Kraft in das Gefecht, allein die Gefahr, welche Alle umgiebt und deren Jeder sich bewußt ist, wirkt nach dem Grade der Seelenstärke des Einzelnen verschieden auf ihn ein. Ueberwiegt nun in der Masse das Gefühl der Gefahr das ihm das Gegengewicht haltende moralische Element, das Gefühl des Muthes, so tritt

das Bestreben ein, sich der Gefahr zu entziehen, welches, wenn es einmal erwacht ist, durch die Eindrücke des Schlachtfeldes mehr und mehr gesteigert wird, bis endlich der Selbsterhaltungstrieb die Oberhand gewinnt, und die Truppe sich zur Flucht wendet.

Das Streben der Führer muß also dahin gerichtet sein:

1) die Truppen mit möglichst viel moralischer Kraft in das Gefecht zu bringen,
2) im Gefecht ihre moralische Kraft aufrecht zu erhalten,
3) die moralische Kraft des Feindes möglichst rasch zu vernichten.

Gesteigertes moralisches Element läßt sich nicht im Momente schaffen; der Keim dazu muß schon im Frieden durch die Erziehung des Soldaten gelegt, sein Ehrgefühl zum Ausharren in jeder Gefahr geweckt werden. Gewöhnung an taktische Formen und an eine strenge Disziplin sind die Mittel, ihm den Gehorsam zur zweiten Natur werden zu lassen, so daß dieser auch unter schwierigen Verhältnissen nicht versagt. Die geistigen Kräfte des Soldaten müssen angeregt, sein Verstand muß durch Belehrung gebildet, seine Willenskraft durch körperliche Anstrengungen, sowie durch Uebung im Ueberwinden äußerer Eindrücke (Turnen, Schwimmen ꝛc.) gestählt, seine Zuversicht durch das Vertrauen auf seine Waffe und durch seine militairische Ausbildung gehoben werden. Ferner sind Liebe zu König und Vaterland, Vertrauen zu seinen Vorgesetzten, sowie Kameradschaft und Gemeingeist mächtige Hebel zur Förderung der moralischen Kraft des Soldaten; sie müssen daher geweckt und gepflegt werden. Im Kampfe selbst endlich sind es das Beispiel, die Ruhe und Besonnenheit der Führer, die Offensive und glückliche Erfolge, welche die moralische Kraft des Soldaten aufrecht erhalten und beleben.

Die Mittel zur **Vernichtung der moralischen Kraft beim Feinde** sind: das **Feuer** und die **blanke Waffe**. Durch ersteres wird sie erschüttert, wenn die Verluste unerwartet eintreten und sich in kurzer Zeit häufen; es ist also vorzugsweise das Massenfeuer, welches diese Wirkung hervorbringt; das entschiedene Vorgehen zum Nahgefecht vollendet sodann, was das Feuer vorbereitet hat. (Vergl. hierüber die §§. 8., 21. und 22.)

Dem moralischen Elemente zur Seite steht der **physische Zustand der Truppe**. Die physische Kraft wird im Kriege ganz ungewöhnlich in Anspruch genommen, zugleich aber sind die Verpflegung und die Zeit der Ruhe, als die Mittel sie zu erhalten und herzustellen, meist nur spärlich zugemessen. Der größte Verbrauch an Kräften findet im Gefecht statt und wird hier theils durch die Wirkung der feindlichen Waffen, theils durch physische Anstrengung und moralische Aufregung der Kämpfer verursacht, welchen naturgemäß Ermattung und Abspannung folgt.

Gesteigertes moralisches Element wirkt zwar ebenfalls erhöhend auf die physische Leistungsfähigkeit der Truppe, giebt jedoch nur bis zu einem gewissen Grade einen Maaßstab für die letztere, denn die physische Kraft des Menschen findet eine Grenze, über welche sie selbst bei aller moralischen Unterstützung nicht hinaus kann.

Ad 6. Die Zeit, in welcher das Gefecht stattfindet, ist in so fern von Einfluß auf dasselbe, als der Zweck, wenn irgend möglich, vor Eintritt der Dunkelheit erreicht sein muß, indem diese meistentheils dem Kampfe ein Ende macht. Nur unter besonderen Umständen (bei heftiger Verfolgung, um durch Ueberraschung einige Vortheile zu erringen ꝛc.) wird von schwächeren Abtheilungen auch die Nacht zum Gefecht benutzt, von größeren jedoch nicht, weil für sie die Uebersicht fehlt, Verwirrung und Verletzungen der eigenen Leute unvermeidlich sind, auch die Vortheile der Schußwaffe nur in sehr untergeordnetem Maaße ausgebeutet werden können.

Ad 7. Endlich wirken fast in jedem Gefecht noch mancherlei Umstände und Zufälligkeiten mit, welche man nicht vorhersehen, also auch nicht vorher in Rechnung bringen kann, wie z. B. das Wetter, Glücks- und Unglücksfälle der verschiedensten Art. In dieser Beziehung sind es, wie die Kriegsgeschichte zeigt, oft sehr unbedeutende Ursachen, welche große Wirkungen hervorbringen, und man muß es daher mit Rücksicht hierauf geradezu als eine nothwendige Eigenschaft des Führers hinstellen, daß er Glück habe und vom Schicksal begünstigt werde, damit dieses seinen ganz richtig und gut angelegten Plänen nicht durch unberechenbare Zufälligkeiten in den Weg trete.

§. 75.

Taktische Offensive und Defensive. — Die Disposition und die Führung im Gefecht.

I. Taktische Offensive und Defensive.

A. Allgemeines.

Ueber den Zweck, für welchen ein Gefecht geliefert wird, muß der Führer vollkommen im Klaren sein; seiner Beurtheilung fällt es demnächst anheim, ob dieser Zweck am besten durch den Angriff oder die Vertheidigung zu erreichen ist.

Soweit es mit dem Gefechtszweck vereinbar und dieser nicht von vornherein über die Frage, ob Offensive oder Defensive, entscheidend ist, sind dafür die übrigen im §. 74. aufgestellten Bedingungen maaßgebend; sie müssen im Verein mit den aus der Einleitung (§. 4.) bekannten allgemeinen Vortheilen und Nachtheilen der taktischen Offensive und Defensive in jedem einzelnen Falle erwogen und hiernach der Entschluß gefaßt werden.

Es bleibt jedoch noch daran zu erinnern, daß das Uebergewicht der Defensive mehr materieller, das der Offensive mehr moralischer Natur ist, die moralischen Elemente aber im Gefecht die materiellen bei Weitem überwiegen. Sprechen daher bei jener Abwägung eben so viele Vortheile für die Offensive wie für die Defensive, so ist ersterer der Vorzug zu geben, denn in dem energischen Angriff nach guter Vorbereitung liegt der entscheidende Sieg.

Nöthigen dahingegen die Umstände, namentlich das Terrain und das gegenseitige numerische Verhältniß, zur Defensive, so folgt aus dem Uebergewicht der moralischen Elemente, daß diese taktische Defensive, alle ihre materiellen Vortheile ausbeutend, nur so lange inne gehalten werden darf, bis sich eine günstige Gelegenheit zum Gegenstoß darbietet, also die Offensive ergriffen werden kann.

Ein solcher Gegen-Angriff kann allein der Vertheidigung eine endgültige, siegreiche Entscheidung geben, zwingt den bisherigen Angreifer zur Abwehr und versetzt ihn also in die Defensive.

Somit ergiebt sich in dem späteren Verlauf vieler Gefechte ein zuweilen mehrmaliger Uebergang aus einer Gefechtsweise in die andere, und der Offensiv- resp. Defensiv-Charakter des Gefechts spricht sich also oft nur in der Einleitung desselben aus.

B. Taktische Offensive im Speziellen.

Der Angreifer besitzt die Initiative, d. h. die Freiheit, den ersten Schritt und Schlag zu thun; er hat dadurch Vorsprung an Zeit, während der Vertheidiger sich noch passiv verhalten muß und durch ihn zum Handeln bestimmt wird; er kann den ihm passenden Moment, die Form des Gefechts, so wie auch den ihm günstigsten Punkt zum Angriff wählen. Er hat freie Disposition über seine Truppen, kann sie in verschiedenen Richtungen bewegen, den Feind durch Bedrohung einzelner Punkte (Demonstrationen) oder durch Scheinangriffe täuschen, seine eigenen Maaßregeln dadurch verdecken und sodann mit konzentrirter Kraft den Hauptschlag führen.

Dahingegen ist die Offensive beschränkter in der Benutzung des Terrains, denn der Angreifer kann sich dieses nicht wählen, sondern muß es nehmen, wie es ihm geboten wird, und für ihn hat die Deckung des Anmarsches mehr Schwierigkeiten, als für den Vertheidiger diejenige der Aufstellung.

a) Die Benutzung des Terrains zum Angriff.

Der Angreifer benutzt die Vortheile, welche ihm das Terrain etwa bietet, namentlich in drei Beziehungen, und zwar:

1) indem er sich überhöhende (dominirende) Punkte aufsucht, um von ihnen aus durch (wo möglich überlegenes) Artilleriefeuer den eigentlichen Angriff vorzubereiten;
2) indem er für sein Vorgehen gegen die Vertheidigungsstellung des Gegners die gedecktesten Annäherungswege wählt, um mit den geringsten Verlusten und möglichst überraschend an den Feind zu kommen;
3) indem er (mit seinen Reserven) die im Angriffs-Terrain vorhandenen Stützpunkte für den Fall besetzt, daß der Angriff abgeschlagen und er in die Defensive versetzt wird.

b) Die Formen des Angriffs.

Die drei Hauptformen, deren die taktische Offensive sich bedienen kann, sind:

1) der einfache Frontal- oder Parallel-Angriff, der darin besteht, daß man den Feind Front gegen Front angreift, ihn also auf seiner ganzen Frontlinie in ein Gefecht verwickelt.

Es ist dies die einfachste aber auch schlechteste Form. Abgesehen davon, daß es nur bei großer numerischer Ueberlegenheit möglich ist, auf allen Punkten gleichzeitig siegreich zu sein, verspricht ein solcher Angriff, da er die Rückzugslinie des Feindes nicht bedroht, auch im Falle des Gelingens keine großen Resultate. Er wird daher auch nur angewendet, wenn Terrain-Hindernisse es nicht gestatten, ihn mit einer der beiden anderen Formen zu verbinden. Außerdem dient er meistentheils nur zur Einleitung des Gefechts, um während desselben den günstigsten Angriffspunkt zu ermitteln, oder auch, um den Feind durch einen lebhaften Frontal-Angriff zu beschäftigen und zu täuschen, während man die Vorbereitungen für eine der beiden anderen Angriffsformen trifft.

2) Der umfassende Angriff, d. h. es wird gleichzeitig mit dem Parallel-Angriff gegen eine Flanke des Feindes vorgegangen.

Der bloße Flanken-Angriff ohne gleichzeitigen Frontal-Angriff ist nur gegen kleine Abtheilungen oder durch Ueberraschung anzuwenden, wo also dem Feinde entweder Truppen oder Zeit zur Frontveränderung fehlen. Bei größeren Abtheilungen würde der Vertheidiger, wenn er nicht zugleich in der Front beschäftigt wird, aus seiner tiefen Aufstellung (Gros und Reserve) Abtheilungen herausziehen und eine neue Front bilden.

Ein Umfassen beider Flügel des Feindes in Verbindung mit einem Frontal-Angriff kann nur durch eine große Ueberlegenheit gerechtfertigt werden und zersplittert die Kräfte des Angreifers, ist daher nur in seltenen Fällen rathsam.

Bei kleineren Gefechten wird man immer diejenige Flanke des Feindes wählen, an welche man sich am gedecktesten heranbewegen, wo man also überraschend auftreten kann und die geringsten Verluste zu erwarten hat. Ist diese Flanke zugleich diejenige, bei welcher man am nächsten auf die feindliche Rückzugslinie stößt, so ist dies ein weiterer, sehr bedeutender Vortheil, doch bleibt die gedeckte Annäherung in taktischer Beziehung die maaßgebende Rücksicht.

Ob der Haupt-Angriff gegen die Front oder gegen die Flanke zu richten ist, hängt ebenfalls vom Terrain und den Umständen ab. Im Allgemeinen ist es vortheilhaft, mit ganzer Macht gegen die feindliche Flanke vorzugehen; es wird dabei aber vorausgesetzt, daß der Angreifer:

a) nichts hinter sich zu decken hat;
b) sich eine neue Operations- und Rückzugslinie eröffnen könne;
c) daß die Lokalität erlaube, einen oder einige Punkte in der Front des Feindes mit wenigen Truppen festzuhalten, um dadurch den eigenen Rückzug zu sichern, oder daß die Aufstellung des Gegners überhaupt

einen Angriff gestattet, bei welchem die kürzesten Linien zur Kommunikation dem Angreifer verbleiben.

Der umfassende Angriff ist entweder durch Umgehung außerhalb des feindlichen Feuerbereichs oder durch Manövriren während des Gefechts (Ueberflügelung) ausführbar. Ersteres ist auf weitere Entfernungen nicht rathsam, denn der Angreifer theilt sich und setzt die getrennten Abtheilungen der Gefahr aus, einzeln geschlagen zu werden. Letztere Art, den umfassenden Angriff durch Ueberflügelung des Feindes, d. h. im Zusammenhange mit den Truppen, welche den Front-Angriff machen, auszuführen, ist in allen taktischen Verhältnissen das richtigere und daher am meisten vorkommende Verfahren.

3) Der keilförmige Angriff, welcher darin besteht, daß der Angreifer die feindliche Front an einer Stelle durchbricht, den Feind also trennt, um die getrennten Theile einzeln zu schlagen.

Diese schwierigste aber auch entscheidendste Form des Angriffs findet besonders bei größeren Gefechten und Schlachten, aber auch bei kleineren Gefechten Anwendung, wenn der Gegner eine übertriebene Frontlänge eingenommen hat, oder das Terrain einen Flanken-Angriff nicht zuläßt. Gewöhnlich wird das Durchbrechen durch einen Parallel-Angriff mit hinhaltendem Gefecht eingeleitet; während desselben konzentriren sich entsprechende Streitkräfte dem betreffenden Punkte der feindlichen Stellung gegenüber, werfen sich überraschend auf denselben und durchbrechen die feindliche Front. Gelingt dieser keilförmige Angriff, so ist er meist entscheidend, da mit ihm die Rückzugslinie des Feindes sehr leicht gewonnen wird, und die feindlichen Kräfte zersplittert sind. Bedingung ist jedoch genügende Stärke, sonst wird der Angreifer umfaßt und erdrückt. Auch darf nicht unerwähnt bleiben, daß ein solches Durchbrechen bedeutend an Wahrscheinlichkeit des Gelingens verliert, sobald die feindliche Infanterie mit Hinterladern bewaffnet ist.

c) Die Wahl des Angriffspunktes.

Für den Angreifer kommt es weiter darauf an, für die gewählte allgemeine Angriffsform speziell den oder die günstigsten Angriffspunkte zu ermitteln.

Im Allgemeinen wendet man sich gegen die Punkte der feindlichen Stellung, welche am leichtesten zu überwinden sind, nämlich:

1) diejenigen Stellen der Angriffsfront resp. Angriffsflanke, welche die gedeckteste Annäherung gestatten, weil hierdurch der Haupt-Nachtheil der Offensive, der größere Verlust beim Vorgehen, möglichst beschränkt wird, und die meiste Aussicht vorhanden ist, überraschend an den Feind zu kommen;
2) solche Punkte der feindlichen Stellung, welche von beherrschenden Höhen im Vor- oder Seiten-Terrain des Angreifers mit Vortheil zu beschießen sind, weil bei ihnen dem Angriff am besten vorgewirkt werden kann;
3) die ausspringenden Winkel der feindlichen Stellung, weil

auf sie ein überlegenes Feuer konzentrirt und ein umfassender Angriff mit der blanken Waffe gerichtet werden kann; endlich

4) Punkte, an welchen der Feind zu schwache Kräfte aufgestellt hat.

Die letzteren werden jedoch äußerst selten schon bei der Rekognoszirung zu ermitteln sein, meist aber gar nicht oder erst im Verlaufe des Gefechts, und auch die ausspringenden Winkel sind oft aus der Ferne nicht erkennbar. Man wird daher in der Regel zunächst die sub 1. und 2. genannten Punkte ins Auge fassen.

d) Hauptangriff — Nebenangriff — Scheinangriff.

Die größeren Vortheile des Terrains, welche der Vertheidiger für sich hat, sucht der Angreifer, wenn irgend möglich, durch die Ueberlegenheit der Zahl auszugleichen, und zwar muß er, wo kein absolutes Uebergewicht vorhanden ist, nach einem relativen, d. h. nach Ueberlegenheit auf dem entscheidenden Punkt streben. Zu diesem Ende verwendet er einen größeren Theil seiner Streitkräfte gegen jenen Punkt, ordnet jedoch die übrigen so, daß sie diesem Hauptangriffe dienen. Hierzu aber ist nothwendig, daß der Gegner so lange als möglich entweder nur in Ungewißheit über den Haupt-Angriffspunkt gehalten oder daß er darüber getäuscht werde.

Im ersteren Falle sind die zur Unterstützung des Hauptangriffs dienenden Gefechtsacte Neben-Angriffe, bestimmt die übrigen feindlichen Streitkräfte derart zu beschäftigen, daß sie nicht gegen den Hauptangriff verwendbar bleiben. In letzterem, wo die Absicht vorherrscht, den Gegner zur Verwendung seiner schon gegen den Hauptangriff disponirten Kräfte resp. seiner Reserven auf einem anderen Punkte zu verleiten, so daß sie ihm dort im entscheidenden Augenblicke fehlen, wird der Neben-Angriff zum Schein-Angriff.

Die Bezeichnungen „Neben- und Schein-Angriff" dürfen nicht zu der Vorstellung verleiten, als seien diese Angriffe, weil sie nicht den Hauptschlag zu führen haben, mit weniger Energie durchzuführen; sie müssen vielmehr, um mit in die Wagschaale der Entscheidung zu fallen, den Charakter eines Hauptangriffs haben, also eine kräftige Offensive durchführen, dürfen daher auch nicht an Truppen zu schwach ausgerüstet sein.

Ganz besonders gilt dies vom Scheinangriff, dessen Grundbedingungen sind:

1) daß das Terrain überhaupt eine Täuschung des Gegners zuläßt, es diesem also nicht möglich ist, von seiner Stellung aus sofort die Stärke der getrennten Abtheilungen des Angreifers zu erkennen, und
2) daß der Scheinangriff bei dem Vertheidiger Besorgniß erwecke, und zwar in dem Grade, daß dieser sich verleiten lasse, von ihm die Haupt-Entscheidung zu erwarten.

Zur Erreichung des letzteren Zwecks gehört aber nicht nur eine energische Durchführung des Scheinangriffs, sondern er muß auch so gewählt sein, daß er nach richtiger Beurtheilung der Verhältnisse Wahrscheinlichkeit des Gelingens hat. Ein Scheinangriff in einer Richtung, in welcher seine Kraft sich wirkungs-

los verlieren muß, oder gegen einen Punkt, dessen Verlust für den Gegner gleichgültig ist, würde nicht leicht im Stande sein, diesen zu täuschen und zu falschen Maaßregeln zu verleiten.

Der Nebenangriff kann, der Scheinangriff aber muß dem Hauptangriff vorausgehen, denn er soll bereits gewirkt haben', wenn dieser zur Wirkung kommt. Doch darf die Wirkung des Hauptangriffs auch nicht so lange auf sich warten lassen, daß der Feind inzwischen schon von der durch den Scheinangriff gelungenen Täuschung zurückgekommen sein und die dahin verwendeten Kräfte wieder gegen den Hauptangriff herangezogen haben kann. Das richtige Erkennen des Zeitpunktes für das Eingreifen des Hauptangriffs ist daher eine der Bedingungen des Erfolges, wohingegen die Verfrühung des Hauptangriffs den Feind zu früh aus seinem Irrthum reißt, die Verspätung desselben aber die Wechselwirkung beider Angriffe aufhebt.

Der Scheinangriff kann die Gewinnung des Objectes, gegen welches er gerichtet ist, zur Folge haben, braucht es aber nicht; vielmehr liegt sein Gelingen allein in der Abziehung der feindlichen Streitkräfte von dem Haupt-Angriffspunkte. Wird also der Feind durch das Abwehren des Scheinangriffs verleitet, zu der Verfolgung seines Sieges neue Kräfte herbei zu ziehen, versteht es der Führer des abgeschlagenen und in die Defensive versetzten Scheinangriffs durch hartnäckigen Widerstand, durch wiederholte, wenn auch mißglückende Versuche die Offensive wieder zu ergreifen, immer mehr Kräfte des Feindes zu absorbiren, so ist der Scheinangriff, wenngleich zurückgeschlagen, dennoch gelungen. Daß ein solcher Erfolg aber nicht zu erreichen ist, wenn der Angriff sich ohne energischen Kampf in die Defensive zurückwerfen läßt, liegt auf der Hand. Wenn der Scheinangriff in den Besitz seines Gefechtsobjects gelangt, der Vertheidiger aber, sei es, daß er dem verlorenen Punkte nicht dieselbe Wichtigkeit beimißt oder daß er die beabsichtigte Täuschung erkannt hat, der Abwehr des Hauptangriffs keine Kräfte entzieht, so ist der Scheinangriff nicht gelungen. Ist indeß das Object desselben so gewählt, daß die Gewinnung desselben die Einleitung zur Haupt-Entscheidung bilden kann, indem sie den zu dieser bestimmten Kräften den Eingang in die feindliche Stellung, wenn auch an einer anderen Stelle, öffnet, so kann dem Gefecht eine günstige Wendung dadurch gegeben werden, daß man jene Kräfte nunmehr zum größten Theile dem Scheinangriff folgen läßt, während die übrigen die Richtung auf den ursprünglichen Haupt-Angriffspunkt fortsetzen, also gewissermaaßen nachträglich als Scheinangriff wirken. Eine solche Wendung erfordert aber eine große Gewandtheit der unteren Führer, ein derselben günstiges Raumverhältniß zwischen den beiden Gefechtsobjecten, und ein Terrain, welches die dazu erforderlichen Bewegungen dem Feinde verbirgt.

e) Die Umgehung.

Wenn die Bedrohung der feindlichen Rückzugslinie dadurch geschieht, daß der Angreifer einen der Flügel umgeht, indem er das Gefecht geflissentlich so lange vermeidet, bis der Gegner entweder aus seiner Stellung die Kräfte entnimmt, um ihm entgegen zu treten, also die Vertheidigung in der Front schwächt,

oder letztere ganz aufgiebt, um seine Rückzugslinie zu sichern, so ist dies eine Umgehung. Sie unterscheidet sich also von dem Flanken-Angriff wesentlich dadurch, daß sie ein Gefecht mit dem in der Stellung befindlichen Feinde gänzlich vermeidet, während der Flanken-Angriff einen Theil der Stellung selbst (die Flanke) überwältigen will. Die Umgehung bedroht die Rückzugslinie des Gegners ohne Gefecht und will diesen dadurch bewegen, die Position aufzugeben.

Sie kann stattfinden:

1) nur mit einem Theile der Truppen, oder
2) mit allen disponiblen Truppen.

Die Umgehung einer feindlichen Stellung mit einem Theile der Truppen kann nur dann wirksam sein, wenn der Feind es ohnehin seinem Interesse nicht gemäß findet, ein Gefecht anzunehmen; anderenfalls wird er die Gelegenheit benutzen, den getheilten Gegner einzeln anzugreifen und zu schlagen. Ein solches Umgehen ist daher nur am Ort, wenn man weiß, daß der Feind zurück muß, und man diesen Rückzug dadurch beschleunigen oder erschweren will.

Nur mit Kavallerie und dazu gehöriger reitender Artillerie können Umgehungen und Detachirungen aller Art stattfinden, wenn das Terrain es erlaubt; die Grundbedingungen sind dann:

a) daß dem Angreifenden die zu detachirende Kavallerie nicht zu seinem eigenen Schutz nöthig ist;
b) daß die Lokalität die detachirte Kavallerie sichere, sich in jedem Falle wieder an das Gros anschließen zu können, sei es auch durch Umwege;
c) daß der der detachirten Kavallerie angewiesene Angriffspunkt von der Art ist, um auf eine Wirkung rechnen zu können, sei es durch ihr Artilleriefeuer oder durch die blanke Waffe.

Das Stärke-Verhältniß zwischen den zum Frontal-Angriff und den zur Umgehung bestimmten Truppen kann sehr verschieden sein, und es können sogar die letzteren stärker gemacht werden als die ersteren. Ein solches Verhältniß setzt aber entweder voraus, daß die Sorge für die eigene Rückzugslinie weniger ins Gewicht fällt, oder daß man die Verhältnisse des Vertheidigers genug kennt, um sich vor einer Gefährdung derselben durch eine Offensive des Gegners in der Front gesichert halten zu dürfen.

Das gänzliche Aufgeben des Frontal-Angriffes führt zur Umgehung mit der ganzen Stärke, bei welcher man im Vertrauen auf die taktische Entscheidung die eigene Rückzugslinie ganz preisgiebt und die des Gegners mit der eigenen ganzen Stärke bedroht.

f) Die Verwendung der Truppen im Allgemeinen.

In Betreff der Verwendung der Truppen im Allgemeinen können in der taktischen Offensive zwei Prinzipien befolgt werden, deren eines wesentlich verschieden von dem anderen ist, nämlich:

1) der Angreifer führt, nachdem er den Gegner mit einem geringen Theile seiner Truppen engagirt hat, den eigentlichen Hauptstoß gleich

von vorne herein so kräftig aus, daß der Erfolg hier eine große Wahrscheinlichkeit hat, oder

2) der Angreifer sucht den Gegner durch wiederholte kleinere Anfälle zu ermüden, das Gefecht hinzuhalten, zu nähren, und sodann einen günstigen Moment abzupassen, um an einem Punkte die Entscheidung herbeizuführen.

Die Anwendung des einen oder des anderen Verfahrens wird von den jedesmaligen Umständen abhängen.

Im Allgemeinen ist jedoch in den kleineren meist lokalisirten Gefechten dem ersteren Verfahren der Vorzug zu geben, besonders wenn die Stärke und Aufstellung des Feindes durch Rekognoszirungen oder in der Einleitung des Gefechts ziemlich genau bekannt geworden sind und es darauf ankommt, demselben einen bestimmten Terrain-Punkt zu entreißen. In solchen Fällen wird es immer das Gerathenste sein, den Vertheidiger über den wahren Angriffspunkt zu täuschen und ihn dann mit allen denjenigen Truppen, welche man überhaupt an den eigentlichen Angriff setzen will, anzufallen und so die Entscheidung mit einem Schlage herbeizuführen.

Es versteht sich von selbst, daß dem Angriff eine gründliche Vorbereitung durch (wo möglich überlegenes) Feuer vorangehen muß. Ferner darf eine genügende Reserve auch in der kräftigsten Offensive nicht fehlen, um durch sie entweder die durch den Angriff errungenen Vortheile sichern und verfolgen oder die abgeschlagenen Truppen aufnehmen zu lassen, endlich aber, um nicht von jedem kleinen Unglücksfalle abhängig zu sein und stets noch Truppen für unvorhergesehene Fälle in der Hand zu haben.

Unter diesen Voraussetzungen aber empfiehlt sich dieser gleichzeitige Angriff mit konzentrirten Kräften schon darum als Regel für die angegebenen Fälle, weil er am meisten dem Hauptvortheile der Offensive, dem moralischen Elemente der Truppen entspricht. Wiederholte Angriffe mit abgeschlagenen Truppen haben, wie die Kriegsgeschichte lehrt, selten Aussicht auf Erfolg, denn jeder abgeschlagene Angriff vermindert die Chance für den folgenden, sowohl durch die materiellen Verluste, als auch durch die Abnahme der moralischen Kraft bei den eigenen Truppen und die Steigerung derselben bei den feindlichen. Es bedarf daher zu erneuerten Angriffen frischer Truppen oder wenigstens einer Verstärkung der abgeschlagenen. Die bereits im Gefecht gewesenen Abtheilungen werden aber immer eine gewisse Zeit brauchen, um ihre taktische Ordnung wieder herzustellen, und selbst auf die frischen Truppen wird der bereits einmal mißlungene Angriff keinen günstigen Eindruck machen.

Endlich geht bei wiederholten Angriffen das für die Offensive so wichtige Element der Ueberraschung verloren, wenn der Angriff nicht gegen einen anderen Punkt, als der erste gerichtet werden kann, was das Terrain in vielen Fällen nicht zulassen wird.

Wie jedoch fast keine taktische Regel ohne Ausnahme ist, so auch hier. Trifft man plötzlich und unerwartet mit dem Feinde zusammen (bei Rencontre's), ist man über die Stärke und Aufstellung desselben noch vollständig im Unklaren,

haben weder Rekognoszirungen des Feindes noch des Terrains stattfinden können, kommt es nur darauf an, den Feind festzuhalten, zu beschäftigen, Zeit zu gewinnen, will man also keine rasche Entscheidung, so muß man eine größere Oekonomie der Kräfte eintreten lassen und suchen, den Gefechtszweck allmählich und durch kleinere wiederholte Angriffe zu erreichen.

g) Die Oekonomie der Kräfte.

Um nun aber auch an den entscheidenden Punkten mit Ueberlegenheit oder doch so stark als möglich auftreten zu können, muß auch in der taktischen Offensive überall an dem Grundsatze festgehalten werden, keine Detachirungen vorzunehmen, sei es vor oder in der Einleitung des Gefechts, welche nicht unbedingt nothwendig sind.

Dahin gehören unter anderen auch die Truppen, welche der taktisch offensive Theil beim Vorgehen in sogenannten „Aufnahmestellungen" zurückläßt und die somit für das eigentliche Gefecht nicht mehr verwendbar werden. Dieses „Aufnehmen" für den unglücklichen Fall ist die Aufgabe der Reserve, und nur unter besonderen Umständen, z. B. wenn sich Defileen in gefährlicher Nähe hinter dem Gefechts-Terrain des Angreifers oder in seiner Flanke befinden, ist es gerechtfertigt hier besondere Abtheilungen zu genanntem Zwecke zurückzulassen resp. sie dorthin zu detachiren.

Die moderne Kriegführung erscheint möglichst stark auf dem Schlachtfelde. Sie sucht den Gegner zu engagiren soweit sie kann, jedoch mit Verwendung eines Minimums von Truppen. Sie will die Kräfte des Feindes, seine Reserven in langdauernden Gefechten absorbiren, die ihrigen intakt erhalten. Ist ihr dies gelungen, so trifft sie ihn mit diesen an der empfindlichsten Stelle, wirft ihn über den Haufen und verfolgt seine geschlagenen Truppentrümmer bis aufs Aeußerste.

Der innere Kern dieses Gefechtsstyls ist Oekonomie der Kräfte und die Spekulation auf ihr Gegentheil. Dieser Spekulation verfällt, wer ihr gegenüber nicht konzentrirt bleibt, zu viel detachirt, sich zu früh entwickelt, zu starke Schützenlinien auflöst, um jeden Fuß Erde bataillirt und dabei seine Reserven verbraucht, sich also planlos vor der Zeit zersplittert, und wenn die Gefechts-Krisis über ihn hereinbricht, fast nichts weiter zu seiner Disposition hat, als unlenksame Schützenschwärme.

h) Die Eintheilung der Truppen.

Die Eintheilung der Truppen im offensiven Gefechtsverhältniß geschieht, wenn die Stärke derselben es zuläßt, in:

1) die Avantgarde zur Einleitung des Gefechts und event. zur Rekognoszirung vor Beginn desselben,
2) das Gros, oder diejenige Abtheilung, welche den eigentlichen Angriff durchzukämpfen hat, und
3) die Reserve, welche zur eventuellen Unterstützung und Ablösung der Avantgarde und des Gros, zur Deckung der Flanken desselben, zur Aufnahme der vorderen Abtheilungen, zur weiteren Verfolgung des Feindes

resp. zur Deckung des Rückzuges, überhaupt also für alle späteren Eventualitäten des Gefechts bestimmt ist.

C. Taktische Defensive im Speziellen.

Die Defensive hat vorzugsweise die Vortheile der örtlichen Lage des Terrains; diese geben ihr einen solchen Zuschuß an Kraft, daß sie die Absicht des Festhaltens auch gegen Ueberlegenheit erreichen kann. Aber selbst diesen negativen Zweck kann die Vertheidigung nicht durch passives Verharren, sondern nur durch Handeln erreichen. Die Mittel hierzu findet sie vorzugsweise im Feuer aus gedeckter Stellung, in Ausfällen und Offensivschlägen. Je mehr die Vertheidigung zu solchen befähigt ist, desto günstiger ist ihre Lage; doch darf sie niemals vergessen, daß die Entscheidung nur an einem bestimmten Orte und durch die Natur desselben gegeben wird.

a) Die Benutzung des Terrains für die Vertheidigung.

Die Vortheile, welche der Vertheidiger aus dem Terrain ziehen kann, bestehen im Allgemeinen darin, daß er in dem besetzten Abschnitt:

1) seine Truppen verdeckt aufstellen, also dem Auge des Feindes ihre Stärke, Vertheilung, ihr Waffenverhältniß ꝛc. entziehen kann;
2) daß dieselben (wenigstens zum Theil) gegen den directen Schuß des Angreifers gedeckt sind;
3) daß die Vertheilung der Truppen der speziellen Gestaltung des Terrains angepaßt werden kann;
4) daß die genauere Kenntniß des Terrains eine leichtere Führung der Truppen, namentlich in den späteren Perioden des Gefechts zuläßt.

Ist nun der Vertheidiger durch die Umstände auf einen bestimmten Terrain-Abschnitt angewiesen, so muß er denselben nach allen Richtungen möglichst auszubeuten suchen. Bleibt ihm dahingegen die Wahl, so muß er einen Abschnitt wählen, welcher die genannten Vortheile in möglichst hohem Grade bietet.

Einen Terrain-Abschnitt, welcher der Vertheidigung Vortheile gewährt, nennt man eine Stellung (Position).

Defensiv-Stellungen sind vortheilhaft:

1) wenn Terrain-Hindernisse vor der Front die Annäherung des Gegners erschweren oder auf einzelne Stellen beschränken und die taktische Ordnung des geschlossenen Angriffs brechen, andererseits aber den Angriff nicht unmöglich machen, weil dann die Stellung umgangen und also höchstens Zeit, nicht aber eine taktische Entscheidung gewonnen wird.

Dergleichen Front-Hindernisse werden gebildet durch Wasser-Linien (Gräben, Bäche, Flüsse), welche parallel mit der Front der Stellung liegen, durch Sumpfstrecken, Ravins, Abfälle des Terrains ꝛc.;

2) wenn das Terrain nach allen möglichen Angriffs-Richtungen hin (Front und Flanken) eine günstige Feuerwirkung für Geschütz- (bis auf 2000—2500 Schritt) und Gewehrfeuer (600—700 Schritt)

gestattet, also freie Aussicht und freies Schußfeld nach diesen Richtungen vorhanden ist;

3) wenn sich außerhalb der Stellung im Geschützbereich keine dominirenden Punkte befinden, von denen aus die feindliche Artillerie mit Vortheil wirken kann;

4) wenn das Terrain in der Stellung selbst es zuläßt, die eigenen Truppen bis zum Augenblicke des Gebrauchs verdeckt, also dem Auge des Feindes entzogen aufzustellen;

5) wenn dasselbe Deckung gegen den directen Schuß des Feindes, wenigstens für die hinteren Abtheilungen (Reserve) bietet;

6) wenn sich in der eigentlichen Front der Stellung einzelne für die Vertheidigung günstige Stützpunkte, d. h. solche Punkte vorfinden, welche auf alle übrigen Theile der Position eine so mächtige Waffenwirkung ausüben, daß ihr Besitz über denjenigen der minder starken Theile der Stellung entscheidet.

Dergleichen Stützpunkte sind: Gebüsche, Erhöhungen, Gebäude, Gehöfte, und in größeren Positionen: Dörfer, Wald-Parzellen 2c.;

7) wenn das Terrain gute Flügel-Anlehnungen bietet.

Die Anlehnungen für die Flanken sind doppelter Art, und zwar entweder ungangbares Terrain oder Terrain-Gegenstände, welche der Vertheidigung besondere Vortheile gewähren und dann angemessen besetzt werden. Die erstere Art ist vorzuziehen, da sie die Flanken gegen den umfassenden Angriff sichert, doch bieten nur tiefe und verhältnißmäßig breite Gewässer und Sumpfstrecken sichere Anlehnungen;

8) wenn das Terrain im Innern der Stellung Uebersicht, ungehinderte Kommunikation zwischen den einzelnen Theilen und Verwendung der verschiedenen Waffen gestattet;

9) wenn die Front der Stellung senkrecht zur Rückzugslinie, oder wenigstens nicht sehr schief gegen dieselbe liegt, und das Terrain nach rückwärts freien Abzug, wo möglich nach mehreren Richtungen hin gestattet.

Eine Folge dieser Anforderung ist also, daß die Stellung kein Defilee unmittelbar und in solcher Nähe hinter sich haben darf, daß der Vertheidiger im Verlaufe des Gefechts auf und in dasselbe geworfen werden kann. Dahingegen erhöhen Aufnahmestellungen in nicht zu weiter Entfernung hinter der Position den Werth derselben;

10) wenn die Position den Uebergang in die Offensive ermöglicht und begünstigt.

In letzterer Beziehung theilt man eine größere Defensiv-Stellung (Position) auch wohl in ein „taktisches Defensiv-“ und ein „taktisches Offensiv-Feld“ und versteht unter ersterem denjenigen Theil, in welchem von den ihn besetzt habenden Truppen die stehende (passive) Vertheidigung geführt, während aus dem letzteren von den dazu bestimmten Truppen Gegenstöße („active Defensive“) ausgeführt und nach abgeschlagenem Angriff zur Verfolgung übergegangen werden soll.

Faßt man kürzer zusammen, was das Terrain einer Stellung bieten muß, so ist dies:

vortheilhafte Aufstellung der Artillerie und der leichten Truppen zur Eröffnung des Gefechts;

verdeckte Aufstellung der eigentlichen Gefechtslinie und der Reserve an geeigneten Punkten;

Möglichkeit der Verwendung der verschiedenen Waffen nach ihren Eigenthümlichkeiten;

freie Aussicht auf das Vor- und Seiten-Terrain bis auf etwa 2500 Schritt;

Wegsamkeit und freie Gemeinschaft im Innern, so daß nicht ein Theil der Stellung von dem anderen durch Hindernisse getrennt ist — also die Möglichkeit mit den Truppen zu manövriren.

Fast niemals, wenigstens äußerst selten, wird man Defensiv-Stellungen finden, welche alle diese Eigenschaften in sich vereinigen; je nach dem Grade jedoch, in welchem sich eine Position der Summe derselben nähert, nennt man sie taktisch stark oder schwach, womit dann wieder der Grad und die Dauer des Widerstandes zusammenhängt, welcher in dieser oder jener Stellung geleistet werden kann.

b) Die Besetzung der Stellung.

Eine Position, mag sie noch so stark sein, erhält ihre Bedeutung erst durch die zu ihrer Vertheidigung disponiblen Truppen.

Bezüglich der letzteren ist daher der Grundsatz aufzustellen:

„daß die Front-Ausdehnung (Breite) und die Tiefe der Defensiv-Stellung mit der Stärke der zu ihrer Besetzung disponiblen Truppen im richtigen Verhältniß stehen muß.“

Eine zu breite Terrainfläche mit unzureichenden Kräften besetzt, führt zur allgemeinen Schwäche und kann daher nur auf kurze Zeit vertheidigt werden; übermäßige Anhäufung von Truppen auf zu engem Raume hat vermehrte Verluste und gegenseitige Störungen in Bewegung und Waffengebrauch zur Folge.

Wollte man in einer Defensiv-Stellung Mann an Mann nebeneinander stellen, so hätte man damit allerdings die möglichst größeste Front gewonnen, und es ließe eine solche Aufstellung auch die gleichzeitige Verwendung sämmtlicher Streitkräfte für Feuerwirkung und blanke Waffe zu; allein, an irgend einer Stelle durchbrochen, würde die Masse des Ganzen vom Einzelnen abhängen, und die Lücke von den Nebenstehenden nicht ausgefüllt werden können.

Um dem Angreifer also wirksamer begegnen zu können, muß sich der Vertheidiger zusammen und hintereinander schieben. Dies Verfahren hebt freilich die gleichzeitige Verwendung aller Kräfte auf, aber es bringt eine längere Zeitdauer des Kampfes, besonders der Feuerwirkung hervor, welche nunmehr durch den successiven Gebrauch zurückgestellter Truppen (Reserven) unterhalten wird, die bis zu ihrer Verwendung außerhalb der Wirkungssphäre des Feindes ihre Schlagfertigkeit bewahren.

Die Tiefen-Stellung der Truppen in der taktischen Defensive ist daher nothwendig: zur Verwendung frischer Kräfte, zur Ablösung und zur Verstärkung der vorderen Truppen, zum Nähren des Feuergefechts, zur Benutzung der Gefechts-Krisis, zur Abwehr unvorhergesehener Angriffe und zur Verfolgung des Feindes resp. zur Deckung des Rückzuges.

Es kommt nun aber darauf an, das richtige Maaß zwischen Front- und Tiefen-Stellung zu finden; allein in dieser Beziehung läßt sich kein unbedingt und für alle Fälle richtiges Gesetz aufstellen.

Die Theorie verlangt zu einer starken und nachhaltigen Vertheidigung 8 bis 10 Mann auf jeden Schritt der Breite der betreffenden Stellung, findet also den Raum, welchen eine Truppen-Abtheilung vertheidigen kann, in Schritten, indem sie die Kopfstärke derselben durch 8 resp. 10 dividirt.

Als Minimum der zur Vertheidigung eines Abschnitts erforderlichen Truppenzahl gelten, wenn das Gefecht nicht bloß des Zeitgewinns wegen aufgenommen und noch vor der Entscheidung abgebrochen werden soll, wie häufig bei Arrièregarden-Gefechten, 5 Mann auf den Schritt.

Diese Zahlen erleiden jedoch je nach der Stärke der Truppen und nach dem Terrain vielfache Modifikationen.

Ein kleinerer Truppenkörper muß nach dem Verhältniß seiner Stärke eine breitere Front-Ausdehnung nehmen, als seine Stellung in Linie Arm an Arm bedingt, wenn nicht bei einem Angriff der Front auch sofort beide Flanken umfaßt werden sollen.

Eine stärkere Abtheilung dahingegen begegnet, bei verhältnißmäßig geringerer Ausdehnung ihrer Front, dieser Gefahr durch die Tiefen-Stellung, derart, daß der Angreifer bei einem Angriffe auf ihre Flanke durch die hinter den Flügeln aufgestellten Reserven vermittelst eines einfachen Vormarsches umfaßt werden kann.

Gleiche Modifikationen in den oben aufgestellten Zahlen führt die spezielle Gestaltung des Terrains in der Defensiv-Stellung, und zwar in so vielfachen Abstufungen herbei, daß sich theoretisch darüber nichts feststellen läßt.

Uebrigens gestaltet sich in der Praxis die Frage insofern einfacher, als die Truppenzahl hier das Gegebene, das Gesuchte aber die Stellung, wenigstens die Front-Ausdehnung derselben ist. Liegt also in dem einzelnen Falle die Frontausdehnung einer rekognoszirten Stellung im Verhältniß zu der disponiblen Truppenzahl noch innerhalb der angegebenen Grenzen (5 Mann pro Schritt als Minimum, 10 Mann pro Schritt als Maximum), so wird sie in ihrer ganzen Ausdehnung zu besetzen sein. Ist dagegen die Front-Ausdehnung für die Truppenzahl zu groß, so muß sie nach Verhältniß begrenzt und also nur ein Theil derselben besetzt werden.

Handelt es sich nicht um eine nachhaltige Vertheidigung, sondern nur um Zeitgewinn, so genügen auch weniger als 5 Mann auf den Schritt.

c) Die Vertheilung der Truppen in der Stellung.

Bei der Besetzung eines Abschnitts kommt es nicht darauf an, die ganze Front mit zusammenhängenden Linien zu füllen, sondern es ist vollkommen

hinreichend, wenn diese Front, so weit sie zugänglich ist, vom Geschützfeuer beherrscht ist, und an den zu deckenden Punkten nur so viel Truppen aufgestellt werden, als nothwendig sind, um den ersten Stoß des Angreifers aufzuhalten. Der größte Fehler ist, die Truppen in der Stellung zu verzetteln und zu verstreuen.

Jeder Waffe muß dasjenige Terrain angewiesen werden, in welchem sie ihre ganze Wirksamkeit entfalten kann.

Diejenigen Punkte, welche der Feind angreifen muß, oder deren Wegnahme ihm den meisten Vortheil gewährt, müssen verhältnißmäßig am stärksten besetzt und in ihrer Nähe Reserven aufgestellt sein. Diese speziellen Reserven sind ausschließlich zur Unterstützung der Vertheidigung dieser Punkte bestimmt und dürfen sich nicht in die Gefechte um andere Theile der Stelluug verwickeln lassen.

Dasselbe gilt in Betreff desjenigen Flügels der Stellung, welcher keine Anlehnung an ungangbares Terrain findet.

Alle übrigen Truppen bilden die allgemeine Reserve, welche keiner selbstständig fechtenden Abtheilung fehlen darf und niemals stark genug sein kann. Dieser disponible Rest soll die Mittel gewähren, das Gefecht wieder herzustellen, in die Stellung eingedrungene feindliche Kolonnen zurückzuwerfen, zur Offensive überzugehen, denn von den zur eigentlichen Terrain-Vertheidigung bestimmten Truppen ist dieses Alles nicht zu verlangen; sie sind bald mit dem Feinde engagirt, befinden sich in einem hinhaltenden Feuergefecht und können eben nur dazu dienen, das Gefecht zu unterhalten.

Daß ein Zusammenhalten der Kräfte, eine möglichste Oekonomie in der Verwendung derselben für den Anfang des Gefechts in der Defensive noch mehr geboten ist, als in der Offensive, liegt in dem Nachtheile der Defensive begründet, daß nicht ihr, sondern der Offensive die Initiative zusteht, und daß der Angreifer meist gegen mehrere Punkte zugleich vorgeht, um über den wahren Angriffspunkt zu täuschen. Für die späteren Gefechtsmomente, sowie zur Verhinderung einer etwa versuchten Umgehung und für den späteren Uebergang zur Offensive muß der Vertheidiger daher seine Truppen so viel als möglich sparen und zusammenhalten.

Wer dies nicht beachtet, Alles besetzt, um Alles zu vertheidigen, unnütz detachirt, seine Reserven ohne Grund schwächt und frühzeitig aus der Hand giebt ꝛc., wird stets unterliegen.

Dahin gehört namentlich auch das Vermeiden sogenannter „Avantgarden-Stellungen“, welche von dem defensiven Theile zuweilen dann genommen werden, wenn sich vor der Front der eigentlichen Stellung Stützpunkte befinden, in der Absicht, durch sie den Angreifer zu frühzeitiger Entwickelung zu veranlassen, sie aber aufzugeben, sobald dies erreicht ist und der Feind zum ernstlichen Angriff derselben schreitet. Dergleichen Avantgarden-Stellungen haben den Nachtheil, daß der Rückzug aus ihnen in die eigentliche Position immer gefährlich ist, meist das Feuer der anderen Truppen maskirt, daß die rückgängige Bewegung auf die Truppen einen üblen Eindruck macht und daß man, wenn der Rückzug nicht rechtzeitig stattfindet, Gefahr läuft, an diesen vorgeschobenen

Punkten gegen seinen Willen in ein ernsthaftes Gefecht verwickelt zu werden, indem nunmehr aus der eigentlichen Stellung noch mehr Truppen dorthin zur Unterstützung gesandt werden müssen.

Nur ausnahmsweise, wenn solche Stützpunkte innerhalb der wirksamen Gewehrschußweite vor der eigentlichen Position liegen und dem Angreifer bei seinem Vorgehen guten Schutz und Deckung bieten, sind solche vorgeschobene Stellungen gerechtfertigt.

d) Die Eintheilung der Truppen

geschieht im taktisch-defensiven Gefechtsverhältniß meist, wenn die Stärke der Truppen es zuläßt, in drei Theile und zwar:

1) Die Besetzung der Front, d. h. derjenige vordere Theil, welcher den ersten Stoß des Angreifers abhalten, also das Gefecht einleiten und dem Feinde möglichst viel Verluste beibringen soll, bevor er zum eigentlichen Angriff schreitet.
2) Das Gros, hier auch wohl (namentlich, wenn es getheilt wird) spezielle Reserve oder innere Reserve (bei Dörfern und Wäldern) genannt, bedeutet denjenigen Theil, welcher zur ersten Unterstützung der Besetzung der Front, zur weiteren Vertheidigung der vom Feinde angegriffenen Stützpunkte dient.
3) Die Reserve (allgemeine oder äußere Reserve) endlich ist derjenige Theil, welcher den Hauptkern der Vertheidigung zur Unterstützung und Ablösung der vorderen Abtheilungen bildet, zur Verhinderung der Umgehung, zur Verfolgung resp. zur Deckung des Rückzuges, überhaupt also für alle späteren Eventualitäten des Gefechts bestimmt ist.

Bei ganz kleinen Truppen-Abtheilungen, deren Stärke eine solche Dreitheilung nicht erlaubt, fällt in der Regel das Gros mit der Reserve zusammen.

Eine besondere Avantgarde wird im Defensiv-Gefecht nur dann ausnahmsweise gebildet, wenn, wie oben erwähnt, besondere Stützpunkte vor der Front der eigentlichen Position besetzt werden sollen.

e) Die fortifikatorische Verstärkung der Stellung

wird der Vertheidiger vornehmen, wenn und so viel die Zeit es irgend erlaubt.

Dahin gehören: Vermehrung resp. Beschaffung von Hindernissen der Annäherung, Verstärkung der Front und Flanken und der in ihnen gelegenen Stützpunkte, Beschaffung von Deckungen für die hinteren Abtheilungen, Wegräumung der Hindernisse und Herstellung von Kommunikationen im Innern der Stellung ꝛc. (Siehe Feld-Fortifikation.)

f) Das Verhalten in der Defensive im Allgemeinen.

Die Zugänge zur Stellung werden mit Infanterie besetzt, welche die Lokalität nach Möglichkeit zu benutzen und, wenn Zeit und Gelegenheit es gestatten, künstlich zu verstärken hat.

Dahinter steht die für die Besetzung der Front bestimmte Artillerie.

Die Stellungen für die Artillerie des Vertheidigers sind gewöhnlich im Terrain so bestimmt vorgezeichnet, daß man darin nicht leicht fehlgreifen kann, und die der Infanterie werden sich denen der Artillerie meistens anzupassen haben. Ein Verdecktḥalten der Artillerie vor dem Gefecht ist hier noch nöthiger, aber in ausgewählten Stellungen auch leichter ausführbar, als in der Offensive; man besetzt daher auch die etwa vorbereiteten Geschütz-Emplacements nicht früher als beim Beginn des Gefechts.

Die Artillerie muß den Kampf mit derjenigen des Gegners zwar aufnehmen, aber nur so lange fortsetzen, bis die Infanterie desselben sich entwickelt, denn es ist ihre Haupt-Aufgabe, das Feuer auf diese zu richten, um sie am Vorgehen zu hindern. Die Annäherung des Feindes wird durch Granat- und Shrapnelfeuer am wirksamsten da erschwert, wo Terrain-Hindernisse ihn nöthigen seine Front zu brechen oder sich aufzuhalten; das Abschlagen des Angriffs der feindlichen Infanterie erfordert demnächst ein rasches Kartätschfeuer in der entscheidendsten Entfernung, welches das Feuer der diesseitigen Infanterie unterstützt oder ihren Ausfall vorbereitet.

Die allgemeine Reserve wird außerhalb des feindlichen Geschützfeuers an solchen Punkten aufgestellt, von denen aus jeder mögliche Angriffspunkt unterstützt werden kann. Selten ist die Front einer Stellung in ihrer ganzen Ausdehnung von gleicher Stärke; die Reserve muß dann den schwächeren Punkten näher stehen, während entfernte festere Punkte unter solchen Umständen sich oft selbst überlassen werden. Ist die Stellung ohne Flanken-Anlehnung, so sind Reserven hinter dem nicht angelehnten Flügel nothwendig.

Die Reserve steht fehlerhaft:

1) wenn sie bei einem Front- oder Flanken-Angriff gleichzeitig mit den vorderen Abtheilungen in ein Gefecht verwickelt werden kann;
2) wenn sie einem bedrängten Punkt nicht von rückwärts, sondern von seitwärts, also durch einen Parallel-Marsch zu Hülfe eilen muß;
3) wenn sie Behufs Deckung einer Flanke so weit seitwärts geschoben wird, daß sie durch eine verdeckte feindliche Umgehung zuerst angegriffen werden kann.

Kavallerie und reitende Artillerie werden in Defensiv-Stellungen ihre Stelle in der Regel in der Reserve haben, und nur dann Theile derselben der speziellen Reserve zuzutheilen sein, wenn das Terrain dazu auffordert, sie in Bereitschaft zu haben, sei es um über die Kolonnenspitzen des zum Defiliren genöthigten Feindes herzufallen oder den Rückzug vorgeschobener Infanterie-Abtheilungen zu decken.

Der Gegner wird selten die ganze Front der Stellung ernstlich angreifen, er wird sie vielmehr großentheils nur beschäftigen, den Hauptangriff gegen irgend einen Punkt richten und mit demselben vielleicht einen Scheinangriff gegen einen anderen Punkt verbinden. Dies zeitig zu erkennen und richtig zu würdigen ist eine Hauptsache für den Vertheidiger, wenn er sich nicht der Gefahr aussetzen will, auf jenem Punkte plötzlich mit sehr überlegenen Kräften angegriffen und über den Haufen geworfen zu werden.

Blößen, welche der Angreifer durch zu große Trennung seiner Truppen

giebt, muß der Vertheidiger sofort und unbedingt durch Offensiv-Stöße strafen, sowie er überhaupt das Defensiv-Verfahren nur so lange innehalten darf, bis die überlegene Feuerwirkung ausgenutzt worden ist; und ein Gegenstoß Aussicht auf Erfolg verspricht; andererseits darf er sich aber auch nicht durch einen Scheinangriff zu vorzeitiger Verfolgung verleiten lassen.

Was endlich das Umgangenwerden betrifft, so ist hierüber das Nöthige bereits bei der taktischen Offensive gesagt worden. Möglich ist hiernach die Umgehung einer Stellung immer; der Unterschied liegt nur darin, ob sie in näherem oder weiterem Kreise ausführbar ist. Je größer die Entfernung ist, in welcher eine Stellung umgangen werden kann, desto vortheilhafter ist sie. Wird die Umgehung dennoch unternommen, so entsteht Zeitgewinn, der häufig nur erstrebt wird. An und für sich ist eine solche Umgehung für den Vertheidiger auch insofern ungefährlich, als er die Stellung verlassen, in taktischer Ordnung und geschlossen zurückgehen und weiter rückwärts eine neue Stellung nehmen kann. Der Angreifer dahingegen giebt durch die Theilung seiner Truppen eine Blöße, welche der Vertheidiger benutzen kann und der Regel nach auch benutzen muß.

Hiernach liegt die Gefahr für den defensiven Theil nicht in der Umgehung an sich, sondern darin, daß er sie nicht rechtzeitig verhindert, oder ihr nicht rechtzeitig ausweicht, oder endlich, daß er nicht entschlossen ausfällt.

Die Wahl des einen oder des anderen dieser Verfahren wird sich in jedem einzelnen Falle nach dem Verfahren des Angreifers richten.

II. Die Disposition zum Gefecht.

Nach den über die Verhältnisse beim Feinde, sowie über das Terrain durch Rekognoszirung 2c. eingezogenen Nachrichten entwirft der Führer seine Disposition, d. h. den Plan für das Gefecht.

Die Disposition enthält somit die Anordnungen des Befehlshabers zur Erreichung des Gefechtszweckes. Sie wird je nach den Umständen mündlich oder schriftlich gegeben. Für kleinere taktische Verhältnisse ist ersteres die Regel und findet letzteres ausnahmsweise nur dann statt, wenn alle für den Gefechtsplan maaßgebenden Umstände im Voraus bekannt sind. Ist dies nicht der Fall, müssen erst Rekognoszirungen stattfinden, oder stößt man unerwartet auf den Feind, soll die Disposition auf der Stelle zur Ausführung kommen, so wird sie den Unter-Befehlshabern mündlich ertheilt, und zwar beim Vormarsch von der Avantgarde, beim Rückmarsch von der Arrièregarde aus, weil der Führer dort mit eigenen Augen Alles besser übersehen, die beim Feinde inzwischen eintretenden Veränderungen wahrnehmen kann, und weil seine Befehle auf diese Weise am frühesten an die Truppen gelangen.

Eine gute Disposition muß vier Hauptbedingungen erfüllen: Deutlichkeit, Bestimmtheit, Vollständigkeit und Kürze. Sie ist stets in Form eines Befehls zu ertheilen, weil hierdurch am besten vermieden wird, Betrachtungen, Möglichkeiten und Details in dieselbe aufzunehmen, welche nicht hinein gehören.

Die Disposition darf nur die Anordnungen für den Beginn, für die Einleitung des Gefechts enthalten; das Weitere ist durch die erst im Laufe desselben hervortretende Absicht, durch das Verhalten des Feindes bedingt, kann also nicht im Voraus bestimmt werden und ist daher Sache der Leitung, der Führung des Gefechts.

Die Disposition soll die Unter-Befehlshaber in den Stand setzen, zur Erreichung des Zweckes auf entsprechende Weise mitzuwirken, jedoch, soweit ihr Wirkungskreis reicht, nach eigener Ansicht; sie darf daher nur das Nothwendigste enthalten. Alles, was den Unter-Führern überlassen werden und was erst nach dem Erscheinen des Feindes und nach den Maaßregeln desselben angeordnet werden kann, sowie ganz besonders auch das, was die Reglements vorschreiben, gehört nicht in die Disposition, und wenn vorstehend „Vollständigkeit" als ein Erforderniß derselben bezeichnet wurde, so ist dies nur dahin zu verstehen, daß nichts fehlen darf, was die Unter-Führer nicht von selbst wissen können, ihnen aber zu wissen durchaus nothwendig ist, um die ihnen zufallende Spezial-Aufgabe im Zusammenhange mit dem Ganzen lösen zu können. Die Persönlichkeit desjenigen, dem eine solche Aufgabe zufällt, kommt in dieser Beziehung wesentlich in Betracht.

Eine Gefechts-Disposition muß enthalten:

1) die Angabe des Zweckes des Gefechts und der allgemeinen Verhältnisse, unter welchen dasselbe statthaben wird. Hierher gehört also auch eine kurze Mittheilung der über den Feind eingegangenen Nachrichten.

2) Ein Aussprechen des Entschlusses,

im defensiven Verhältnisse: den Feind in der gewählten Stellung zu erwarten und ihm hier ein Gefecht mit diesem oder jenem speziellen Zwecke zu liefern;

im offensiven Verhältnisse: denselben da, wo man auf ihn stößt resp. in der von ihm eingenommenen Stellung anzugreifen.

3) Die Stärke, Zusammensetzung und Eintheilung der Truppen (Ordre de bataille) und die Bezeichnung der Führer.

In einer schriftlichen Disposition wird die Ordre de bataille in den bekannten Truppen-Signaturen, mit Bezeichnung der Truppentheile und Angabe der Führer der Abtheilungen (Avantgarde, Gros, Reserve 2c.), in der Regel an den Rand gesetzt.

In dieser speziellen Ordre de bataille darf die gewöhnliche taktische Gliederung und Zusammengehörigkeit der Truppen in Kompagnien, Eskadrons, Bataillone, Regimenter 2c. nur so weit zerrissen werden, als es der vorliegende Zweck unbedingt erfordert; niemals aber dürfen Abtheilungen verschiedener taktischer Einheiten gemischt werden, wenn die Möglichkeit gegeben ist, sie von einer und derselben zu entnehmen.

4) Die Bestimmung der einzelnen Abtheilungen, also:

bei der Vertheidigung: die Bestimmung der von jeder einzelnen Abtheilung zu besetzenden resp. zu vertheidigenden Punkte und die Aufstellung der Reserven;

beim Angriff: die Bezeichnung der von den verschiedenen Abtheilungen einzuschlagenden Richtung und der anzugreifenden Punkte.

5) Die Angabe der Zeit, zu welcher die befohlenen Stellungen eingenommen sein müssen, resp. die Zeit des Abmarsches und Angriffs.

6) Die Bezeichnung des Aufenthaltsortes des Kommandirenden, wohin also alle Meldungen zu richten sind.

7) Die Rückzugslinie und event. die Sammelplätze auf derselben.

Für größere Verhältnisse außerdem noch:

8) die Angabe der Verbandplätze und leichten Feld-Lazarethe (beides jedoch nur den Führern und Krankenträgern mitzutheilen);

9) die Anordnungen für die Munitions-Kolonnen, Bagagen ꝛc.

Klarheit und Einfachheit des Ausdrucks sind Haupt-Erfordernisse einer guten Disposition, und müssen hier noch mehr als in den Rekognoszirungsberichten alle mehrdeutigen und mißzuverstehenden Ausdrücke vermieden werden. Sind zwei Ortsnamen hintereinander genannt und will man sich darauf beziehen, so wende man hierbei niemals die Ausdrücke „ersteres“ und „letzteres“, oder „dieses“, „jenes“ ꝛc. an, sondern wiederhole stets die Namen. Ebenso empfiehlt es sich auch hier, die Richtungen stets nach den Himmelsgegenden zu bezeichnen.

Die erforderliche Kürze besitzt eine Disposition, wenn kein Wort aus derselben gestrichen werden kann, ohne sie unvollständig zu machen.

III. Die Führung des Gefechts.

Sind nun in Folge der Disposition die gegenseitigen Truppen an einander gekommen, hat zunächst das Artillerie-, dann das Schützenfeuer begonnen, so tritt die eigentliche Führung der Truppen im Gefecht ein, welche also wesentlich von der Disposition zu unterscheiden, da es die Aufgabe dieser Führung ist, während des Kampfes an Ort und Stelle nach den jedesmaligen Maaßregeln des Feindes die erforderlichen Anordnungen zu treffen.

Die Führung der Truppen im Gefecht aber ist ein Gebiet rein geistiger Größe, welchem die materiellen Kräften nur als Instrument dienen; in ihr muß sich kaltes Blut und ruhige Besonnenheit mit Muth, Energie und Einsicht paaren.

Die Disposition wird außer der Region der Gefahr und meist mit mehr Muße gemacht, wenn auch nicht mit vollständiger Kenntniß des Terrains in seinen Einzelnheiten und der Verhältnisse des Feindes. Dagegen ist die Führung im Drange des Augenblicks auszuführen; sie wird oft von dem nächsten

individuellen Gesichtspunkte fortgerissen und bestimmt. Das unvermeidliche Dunkel, welches vor der gegenseitigen Berührung bestand, läßt die Disposition mehr nach allgemeinen taktischen Grundsätzen entstehen, dagegen muß sich die Führung unmittelbar nach wirklichen praktischen Verhältnissen entscheiden, und vermag die Theorie daher nur einige wenige Anhaltspunkte für sie aufzustellen.

Es sind dies etwa folgende:

1) Ein Haupt-Augenmerk der Führung muß darauf gerichtet sein, die weiteren Anordnungen durch alle Stadien des Gefechts so viel als möglich mit der Disposition in Einklang zu bringen.

Je mehr dies geschieht und geschehen kann, desto leichter wird die Führung, desto weniger Verwirrungen werden entstehen, desto leichter die Befehle von den Unter-Führern richtig aufgefaßt und ausgeführt werden.

Wie weit aber, und ob überhaupt dieser Einklang der Anordnungen der Führung mit denen der Disposition möglich ist, hängt von dem Verhalten des Feindes und anderen Umständen ab, beim Angreifer namentlich davon, wie sich im Vorschreiten das Terrain im Speziellen gestaltet. Möglicherweise muß der Gefechtsplan gleich im Anfange des Gefechts modifizirt werden, denn auch der Gegner verfolgt seinen Zweck nach einem bestimmten Plane, und so entsteht eine Wechselwirkung der beiderseitigen Anordnungen, welche den Gang der Gefechts-Acte verwickelt und weitere Befehle Seitens der Befehlsführung erfordert.

Die Disposition hat daher die Möglichkeit einer Abänderung des ursprünglichen Planes insofern vorzusehen, als sie dem Führer die Freiheit des Willens sichern muß. Tiefe Stellung und eine starke Reserve sind die geeigneten Mittel, um dergleichen Eventualitäten zu begegnen. Sodann aber darf die Disposition in ihren Anordnungen nicht so weit vorgreifen, daß dadurch das Eingehen der Unter-Führer in den veränderten Gefechtsplan erschwert wird. Daher die Nothwendigkeit, jene Anordnungen auf die Einleitung des Gefechts zu beschränken.

2) Die einheitliche Leitung des Ganzen darf niemals im Verlaufe des Gefechts verloren gehen.

Zwar ist, wie oben gesagt, den Unter-Führern in der Ausführung ihrer Spezial-Aufträge Selbstständigkeit zu lassen; aber alle diejenigen Anordnungen, welche auf das einheitliche Wirken der Unter-Führer, auf den gemeinsamen Zweck des Gefechts hinzielen, müssen nach wie vor durch den Kommandirenden getroffen werden. Dieser muß also stets in der Uebersicht des Ganzen bleiben und durch alle Perioden des Gefechts die bewegenden Fäden der Maschine in der Hand behalten.

3) Der Kommandirende muß sich zur Leitung des Gefechts auf einen Punkt begeben, welcher die größtmöglichste Uebersicht über das Terrain und die einzelnen Theile des Gefechts gestattet, und diesen Punkt nicht ohne triftigen Grund ver-

lassen, damit ihn dort — wie in der Disposition befohlen — die Meldungen rechtzeitig treffen.

Es wirkt sehr nachtheilig auf die Führung eines Gefechts, wenn der Führer glaubt, überall selbst gegenwärtig sein zu müssen und in Folge dessen sich während des Gefechts fortwährend von einer Stelle zur andern begiebt. Muß er aber den in der Disposition mitgetheilten Punkt aus irgend welchen Gründen verlassen, so hat er dort Befehl zu hinterlassen, wohin die Meldungen nachzusenden sind.

4) Dieser Meldungs-Verkehr mit den einzelnen Unterführern muß auf das Sorgfältigste geregelt sein und während des ganzen Gefechts ununterbrochen stattfinden.

Es genügt nicht, daß der Kommandirende den Unter-Befehlshabern seine Befehle zusendet, er muß auch ihres pünktlichen Eintreffens und Verständnisses sicher sein und über den Gang ihrer Ausführung in steter Kenntniß erhalten werden. Dies ist nur durch regelmäßig fortlaufende Meldungen zu erreichen, welche, besonders wenn sie nicht durch Offiziere überbracht werden, in der Regel schriftlich zu erstatten sind, bis auf die Minute die Zeit ihrer Absendung enthalten und nach derselben numerirt sein müssen.

Die Führer abgesonderter Detachements, der Avant- und Arrièregarde befinden sich vorzugsweise in diesem Falle, aber auch auf dem Gefechtsfelde selbst ist es die Pflicht aller Kommandeure selbstständiger Truppenkörper, den Kommandirenden ununterbrochen von dem in Kenntniß zu erhalten, was sich Wichtiges in dem Bereich ihres Kommandos ereignet, und ganz besonders auch dann, wenn sie durch die Verhältnisse bewogen oder gezwungen werden, von den ihnen ertheilten Befehlen und Instructionen abzuweichen.

5) Eine Hauptregel ist, daß der Kommandirende sich stets die Verfügung über die allgemeine Reserve vorzubehalten hat.

Sie sichert ihm die Möglichkeit der Leitung und Fortführung des Gefechts in den späteren Perioden, sowie diejenige der Ausbeutung errungener Vortheile durch Verfolgung des Feindes, endlich die Deckung des Rückzuges mit frischen und geordneten Truppen. Es ist der erste Grundsatz für die Führung im Gefecht, mit dieser Reserve zurückzuhalten und sie nicht vorzeitig zu verbrauchen, und führt dies wieder auf die bereits besprochene Oekonomie der Kräfte zurück.

6) Die Anordnungen für die Bagage, Munitions-Kolonnen, Parks 2c. müssen so getroffen sein, daß diese im Falle eines Rückzuges nicht hindern, und zwar gilt dies ebensowohl für die Offensive, wie für die Defensive.

§. 76.

Allgemeiner Verlauf des Gefechts.

Mit der Tiefenstellung und der successiven Verwendung der Truppen in den heutigen Gefechten hängt auch eine längere Dauer der letzteren zusammen.

Ein solches länger dauerndes Gefecht zerfällt in vier Perioden, welche sich zwar nicht scharf von einander abgrenzen, sondern mehr oder weniger allmählich in einander übergehen, die aber dennoch erkennbar bleiben.

Diese Haupt-Momente, in welche sich jedes Gefecht von einiger Bedeutung zerlegen läßt, sind:

1) die Einleitung,
2) die Verwickelung,
3) die Entscheidung des Gefechts, und
4) die Verfolgung resp. die Deckung des Rückzuges.

Den drei ersten Perioden entsprechend geschieht, wie dies im §. 75. gezeigt wurde, die Eintheilung der für das Gefecht disponiblen Truppen in drei Theile (Avantgarde, Gros, Reserve), während für die vierte Periode die in demselben am meisten intakt gebliebenen Truppentheile der Reserve zur Verwendung kommen.

1. Die Periode der Einleitung.

Die Einleitung des Gefechts bezweckt hauptsächlich nur die Absicht und die Stärke des Gegners zu erkennen, zugleich aber auch ihm von vornherein möglichst viel Verluste beizubringen und ihn für den eigentlichen Kampf zu schwächen.

Die Eröffnung des Gefechts fällt in der Regel (in der Offensive nach Aufklärung der Gefechtssphäre) der Artillerie zu, welche den Gegner schon aus großer Entfernung nöthigt, sich aus tiefen Bereitschafts- oder Marschformen in die breitere Gefechtsform zu entwickeln, also seine Kräfte und deren beabsichtigte Verwendung zu zeigen. Die Artillerie des Vertheidigers sucht die Etablirung der feindlichen Batterien zu erschweren, die des Angreifers strebt darnach das Geschützfeuer des Feindes auf sich und von den anderen Truppen abzulenken, und so entspinnt sich zunächst ein Geschützkampf, bis die Têten der Infanterie in den Bereich des Gewehrschusses kommen und letztere in das Gefecht eingreift, welches sie vorläufig nur hinhaltend mit kleineren Abtheilungen in zerstreuter Ordnung führt, um möglichst viel Terrain zu besetzen und zu übersehen, und möglichst viel Truppen des Gegners zu beschäftigen. Nachdruck tritt nur da ein, wo es darauf ankommt, sich eines wichtigen Punktes im ersten Anlauf zu bemächtigen, bevor der Feind sich in demselben festsetzt; hartnäckiger Widerstand wird nur da geleistet, wo dergleichen Punkte festgehalten werden sollen.

Hier haben Intelligenz, Takt und Entschiedenheit der unteren Führer großen Einfluß auf den Gang des Gefechts und Gelegenheit sich zu entwickeln und zu bekunden.

Ganz besonders wird der Angreifer es auf solche Punkte absehen, von denen aus das vorliegende Terrain und die Aufstellung des Vertheidigers übersehen werden kann, und darnach trachten, sich, wenn auch nur vorübergehend, in den Besitz derselben zu setzen, um von hier aus die von Natur schwachen oder fehlerhaft besetzten Stellen der Position zu erkennen und hierauf die Disposition zum eigentlichen Angriff zu begründen, ohne daß späterhin Abänderungen nöthig werden, was immer Verluste an Streitkräften und an Zeit verursacht. Häufig verbirgt der Besitz solcher Punkte zugleich die eigenen weiteren Maaßregeln und alsdann haben sie einen doppelten Werth.

In demselben Maaße wird es nun aber das Bestreben des Vertheidigers sein, den Besitz dieser Punkte streitig zu machen, sowie überhaupt den Angreifenden so lange als möglich über seine Stärke und Aufstellung in Ungewißheit zu lassen. Er wird daher nicht mehr zeigen, als nothwendig ist, um diejenigen Punkte festzuhalten, welche die Annäherung des Gegners erschweren, diesem aber da, wo es zum Feuergefecht kommt, durch wohlgenährtes und gut angebrachtes Feuer möglichst große Verluste zuzufügen suchen. Zugleich werden seine Batterien das ihrige gegen die anrückenden Kolonnen des Feindes richten.

So nehmen Artillerie- und Schützengefecht allmählich größere Dimensionen an. Für einzelne Eskadrons bietet sich auch wohl die Gelegenheit, sich ungesehen den Flanken der feindlichen Feuerlinie zu nähern, sie beim plötzlichen Vorbrechen zu überraschen und zusammen zu hauen, vielleicht ein Paar Geschütze zu nehmen; im Allgemeinen aber ist die von der Artillerie unterstützte Infanterie die Hauptwaffe und nur unter besonderen Umständen, z. B. in ganz ebenem, offenem Terrain, wird die Kavallerie schon in dieser ersten Gefechtsperiode zu einer vorherrschenden Wirksamkeit gelangen.

Sind die Kräfte ziemlich gleich und bringen beide Theile dieselben taktischen Mittel in Anwendung, so wird das Gefecht stehend, es kommt in's Gleichgewicht und würde in diesem Zustande noch eine geraume Zeit hinzuhalten sein, wenn nicht einer von beiden Theilen die Entscheidung zu beschleunigen sucht, was jedoch in der Regel der Fall ist.

Gros und Reserven haben sich bis jetzt auf beiden Seiten noch aus dem Gefecht gehalten und befinden sich beim Angreifer gewöhnlich an den Straßen, auf welchen er sich näherte; der Vertheidiger hält sie verdeckt hinter den Punkten, deren Verlust ihm am empfindlichsten sein würde. Durch das Gefecht der Vortruppen ist die Absicht und Stellung des Gegners mehr oder weniger hervorgetreten; jeder der beiden Führer kombinirt das, was er davon erkannt zu haben glaubt, mit seinen eigenen Absichten und findet so die Mittel zur Erreichung seines Zwecks. Diese werden nun in Bewegung gesetzt und führen allmählig herbei:

2. Die Periode der Verwickelung.

Die beiderseitigen Gros treten in Action. Auf den Punkten, welche als die vortheilhaftesten für den Angriff, resp. als die bedrohtesten erkannt sind, werden die Vortruppen verstärkt; es werden Angriffe gegen die Flanken, Umgehungen vorbereitet, und es findet so eine Wechselwirkung statt, die immer heftiger wird, je näher die Massen sich einander kommen. Der bisher mehr allgemein geführte Kampf konzentrirt sich an wichtigen Terraintheilen oder einzelnen Punkten, welche nun zu **Brennpunkten** werden, so daß diese Periode in jedem größeren Gefecht in einzelne Momente, gleichsam in Gefechtsacte zerfällt, während welcher sich der Kampf um den Besitz jener Punkte und Abschnitte dreht. Das von der Infanterie und Artillerie geführte heftige Feuergefecht wird schon theilweise von Angriffen mit der blanken Waffe unterbrochen, um schneller in den Besitz solcher Brennpunkte zu gelangen resp. um den Gegner entschiedener auf denselben zurückzuschlagen.

Außerdem fällt in diese Periode der Verwickelung das **Manövriren**. Man macht Bewegungen, um die Truppen in neue, der Gefechtslage angemessenere Verhältnisse zu bringen, sie zweckmäßiger zu gruppiren, oder auch wohl um den Gegner zu falschen Maaßregeln zu verleiten. Der Hauptzweck aber bleibt die Zerstörung der feindlichen Streitkräfte und das Manövriren soll nur dazu dienen, die Truppen in die zweckmäßigste Lage zur Erreichung desselben zu versetzen. Daher müssen die Manöver gegen die feindlichen Truppen und nicht blos gegen das vom Feinde besetzte Terrain, gegen seine Stellung gerichtet sein.

Anfänglich sind die Kolonnen des Angreifers ziemlich in gleicher Höhe vorgegangen; durch das Erringen und Festhalten einzelner Punkte der feindlichen Stellung schieben sich aber gewissermaaßen Keile in dieselben ein, welche im Vereine mit den nebenstehenden eigenen Truppen auch gegen die nun flankirten Abtheilungen wirken, so daß diese ebenfalls zurückgedrückt werden.

So wogt der Kampf der Massen, der die Spitze der Periode der Gefechtsverwickelung bildet, durch eine geraume Zeit fort. Objecte werden genommen, verloren und wiedergenommen; der Vertheidiger geht an einzelnen Stellen selbst offensiv vor; dies wird entweder allgemeiner oder er wird in die Defensive zurückgewiesen ꝛc. ꝛc.

Alle diese Gefechts-Phasen verzehren Kräfte; jeder neue wiederholte Angriff, jede Unterstützung eines bedrohten Punktes, jeder Offensivstoß kostet frische Truppen. Die Reserven müssen daher nach Bedürfniß zur Verstärkung herangezogen werden, mit ihrem allmähligen Verbrauch aber naht:

3. Die Periode der Entscheidung.

Während in den Gefechten einer früheren Zeit die Entscheidung gewöhnlich in dem Erfolge einer sich feuernd vorwärts bewegenden Infanterielinie, oder in dem ungestümen Angriff der auf den Flügeln der Schlachtordnung befindlichen Kavallerie lag, bietet in den heutigen Gefechten die Art die Truppen zu gebrauchen, ihre Verwendbarkeit in jedem Terrain, so wie ihre Gliederung nach der Tiefe die Möglichkeit, Unglücksfälle durch frische Kräfte aufzuheben und das

Gefecht auf vielfache Art wieder herzustellen, sofern für solche Fälle noch Truppen verfügbar sind. So lange sich also die Reserven balanciren, haben die Erfolge der fechtenden Truppen nur einen relativen Werth, der erst nach dem Maaße ein absoluter wird, in welchem diese Erfolge auf den Verbrauch der Reserven des Gegners einwirken.

Indem nach und nach das Gleichgewicht der Kräfte verloren geht, wird endlich die Entscheidung herbeigeführt, und zwar kann dies auf zweifache Art geschehen.

Entweder der bisher Geschlagene rafft alle disponiblen Truppen, seine letzten Reserven zusammen und führt sie, mit diesem Act den letzten Trumpf ausspielend, gegen die Punkte, deren Besitz die Entscheidung giebt. Alles geht zum Angriff mit der blanken Waffe vor. Der in diesem Entscheidungs-Kampfe Besiegte stutzt, wankt und kehrt um, der Sieger stößt nach und läßt dann seine ganze Kavallerie los, welche in drängender Verfolgung den Sieg auszubeuten und den Besiegten völlig zu vernichten sucht.

Oder der eine Theil erkennt rechtzeitig, daß alle Wahrscheinlichkeit das Gefecht siegreich durchzuführen, verschwunden ist, und entschließt sich bei Zeiten zum Rückzuge. In diesem Falle ist also die Entscheidung das Ergebniß einer Berechnung, durch welche der Führer, die erlittenen Verluste veranschlagend und seine Kräfte gegen die des Gegners abwägend, zu dem Resultate kommt, daß das Gefecht nicht mehr herzustellen ist und es demnach abbricht, um einer vollständigen Niederlage zu entgehen.

Dieses Alles gilt jedoch nur von den methodisch durchgeführten Gefechten. Häufig und namentlich bei mangelhafter und unzureichender Führung, nimmt das Gefecht aber auch einen anderen Charakter an. Es fechten dann die Truppen mehr oder weniger auf eigene Hand, und die Entscheidung wird materiell durch die Verluste, oder auf moralischem Wege durch das Muthloswerden der Masse hervorgebracht, gewöhnlich durch beides zugleich.

In den neueren Kriegen ist das Aufgeben des Gefechts jedoch fast immer ein Abbrechen, d. h. ein solches Aufgeben, welches mit Bewußtsein und regelmäßig, in Ordnung geschieht. Dies setzt voraus, daß ein Theil der Truppen noch disponibel und gefechtsfähig ist, und wird um so schwieriger, je größer die Zahl der engagirten Truppen im Verhältniß zum Ganzen ist, in welchem Falle ein geordnetes Abbrechen nur dann möglich ist, wenn der Gegner sich in ähnlicher Lage befindet und nicht über eine größere Zahl nicht in das Gefecht verwickelter Truppen zu verfügen hat. Mit dem Moment des Abbrechens des Gefechts, sei dies nun ein bewußtes, gleichsam noch ein freiwilliges, oder eine unmittelbare Folge der Vernichtung der Gefechtsordnung in den Truppen, tritt die vierte Gefechtsperiode ein:

4. Die Verfolgung.

Mit der Entscheidung des Gefechts tritt an denjenigen Theil, welcher das Schlachtfeld behauptet hat, die Aufgabe heran, die errungenen Vortheile durch die Verfolgung des Geschlagenen so viel als irgend möglich auszubeuten.

Die Verfolgung findet ihr Ziel in der völligen Auflösung des Gegners,

oder in einem erneuerten Widerstande desselben, dessen Ueberwindung neue Kombinationen und Anordnungen erfordert, oder endlich in der Erschöpfung der eigenen Truppen, und zwar ist das Resultat derselben in den beiden ersteren Beziehungen besonders von den Umständen abhängig, durch welche die Entscheidung des Gefechts herbeigeführt wurde.

Ist letztere die Folge der gänzlichen Erschöpfung des Geschlagenen, hat dieser seine letzten Reserven an den Entscheidungskampf gesetzt und findet er nicht einen Rückhalt, sei es an anderen Truppen oder durch das Terrain, so wird der Sieger Alles daran setzen müssen, aber auch Alles wagen dürfen, um die letzten Ueberreste moralischer Kraft in den besiegten Truppen zu vernichten, dadurch zugleich alle Bande der Ordnung, des Gehorsams und der Disziplin zu sprengen, und so die Niederlage zu einer vollständigen zu machen, den Rückzug in eine Flucht zu verwandeln.

Findet der Geschlagene dahingegen bald eine Aufnahme durch andere Truppen, oder ist seine eigene Kraft durch die Entscheidung nur geschwächt aber nicht gebrochen, hat er also das Gefecht rechtzeitig aufgegeben, so kann die Verfolgung nur bis dahin geführt werden, wo dem Verfolger in einer neuen Aufstellung des Gegners ein Widerstand entgegen tritt, den er nicht im ersten Anlauf zu überwinden vermag, zu dessen Bewältigung er vielmehr zu einem förmlichen Angriff schreiten muß, und zwar wird dieser Zeitpunkt desto schneller eintreten, je mehr disponible Truppen dem Geschlagenen bleiben und je mehr Chancen das Terrain ihm bietet. Die größere Vorsicht, mit welcher der Sieger alsdann zu Werke gehen muß, läßt häufig das Charakteristische dieser Gefechtsperiode fast ganz verschwinden, indem das Verfolgen zu einem bloßen Nachrücken wird.

Die Verfolgung selbst zerfällt in zwei Perioden:

1) die Verfolgung auf dem Gefechtsfelde, d. h. diejenige, welche sich unmittelbar an die Entscheidung anschließt, und
2) die weitere Verfolgung.

Die unmittelbare Verfolgung ist die wirksamste und verspricht um so größere Erfolge, je früher am Tage das Gefecht entschieden ist, je länger die Verfolgung also dauern kann, denn in der Regel macht die Nacht derselben ein Ende Sie muß sofort nach der Entscheidung eintreten, eine bloße Fortsetzung des Kampfes sein, damit dem Feinde keine Zeit gegeben wird, die gestörte Ordnung wieder herzustellen, und ist vorzugsweise der Act, zu welchem alle und die letzten Kräfte in Bewegung und Thätigkeit gesetzt werden müssen.

Am folgenden Tage haben die Verhältnisse sich meist sehr geändert. Der Geschlagene hat einen Vorsprung gewonnen, seine Truppen, wenn auch nur theilweise geordnet, und ist daher wieder fähig, an geeigneten Abschnitten Widerstand zu leisten, oder er hat sich auf größere intakte Abtheilungen zurückgezogen oder nähert sich doch der Wirkungssphäre derselben. Der Verfolger muß daher behutsamer, vorsichtiger vorgehen, und das Gefecht nimmt je länger je mehr den Charakter der Avantgarden- und Arrièregarden-Gefechte an.

Die unmittelbare Verfolgung wird häufig durch die zur Entscheidung ver-

wendeten Truppen geschehen, zur weiteren Verfolgung aber müssen möglichst frische Truppen oder doch solche bestimmt werden, welche durch das Gefecht am wenigsten gelitten haben. Ferner darf dies nur ein angemessener Theil sein, denn die verfolgenden Truppen müssen Alles wagen, sich überall an die Fersen des weichenden Feindes heften, sich zwischen seine Kolonnen werfen, und können daher leicht in nachtheilige Gefechtsverhältnisse verwickelt werden, wenn ihnen nicht eine verhältnißmäßig starke Reserve folgt.

Wenngleich bei der Verfolgung vorzugsweise die Vernichtung und Zerstörung der feindlichen Streitkräfte das Object ist, so wird es doch auch häufig darauf ankommen, einen Terrainpunkt vor dem Feinde oder doch wenigstens mit ihm zugleich zu erreichen. Man darf diesem daher nicht immer mit allen Kräften direct folgen, sondern muß suchen, die feindlichen Flanken zu umgehen, deren fortwährende Beunruhigung überhaupt ein wirksames Mittel ist, den Rückzug des Gegners zu beschleunigen und ihn dadurch an der Wiederherstellung der Ordnung zu verhindern. Vorzugsweise werden in solchen Fällen große Resultate entstehen, wenn der Geschlagene Defileen hinter sich hat, welche er passiren muß, und die der Verfolger vor ihm erreicht.

Aus der vorstehenden Charakteristik dieser Gefechtsperiode geht hervor, daß im Allgemeinen, besonders aber da, wo die Ordnung und moralische Kraft beim Feinde mehr oder minder erschüttert ist, die Kavallerie, welcher unter Umständen reitende Artillerie beigegeben wird, die geeignetste Waffe zur Verfolgung ist, da ihre größere Beweglichkeit ihr das Anheften an die Fersen des Feindes erleichtert und sie allein im Stande ist, diesen zu überholen und zu umgehen. Die Kavallerie allein aber wird, wenn der Feind sich nicht in völliger Auflösung befindet, bald ein Ziel finden, da das geringste Terrainhinderniß, welches der Feind vertheidigt, für sie zu einem unübersteiglichen werden kann. Es muß ihr daher bei der weiteren Verfolgung Infanterie und Artillerie folgen.

Der Geschlagene wird suchen müssen, sobald er den Entschluß zum Abbrechen des Gefechts gefaßt hat, mit der noch disponiblen Reserve, oder wenn solche nicht mehr vorhanden, mit den noch irgend gefechtsfähigen und schnell zusammengerafften Truppen an dem nächsten rückwärts gelegenen Terrain-Abschnitt eine Arrièregarden-Stellung zu nehmen und unter ihrem Schutze die Truppen zu sammeln und den Rückzug anzutreten. Seine Lage wird demnach um so gefährlicher sein, je mehr Truppen in das Gefecht verwickelt waren, je weniger also verfügbar bleiben, und es tritt hier der Nutzen und der Werth einer disponiblen, intakten Reserve am augenscheinlichsten hervor. Sie bildet den Kern, durch welchen die gelockerte Masse wieder einen Halt gewinnt, und ist das einzige Mittel, eine vollständige Niederlage zu verhindern, sobald einmal das Gefecht eine entschieden nachtheilige Wendung genommen hat.

§. 77.

Skizze der historischen Entwickelung der Taktik.

Die Geschichte der Taktik reicht hinauf in das graue Alterthum, denn die Geschichte der Kriegskunst ist so alt, wie die des Menschengeschlechts. Zu allen Zeiten treten Bewaffnete auf, welche die Bestimmung haben, in Gefechten mit anderen (feindlichen) Bewaffneten den Sieg zu erlangen. Der Zweck war stets derselbe, die Art und Weise, wie man ihn zu erreichen strebte, aber sehr verschieden.

Wo in der Weltgeschichte große Umwälzungen stattgefunden haben, neue Erscheinungen, Erfindungen aufgetreten sind, ist deren Einwirkung auf die Kriegsverhältnisse nicht ausgeblieben, daher fallen denn auch die Hauptabschnitte der Kulturgeschichte mit denen der Geschichte der Kriegskunst zusammen.

Von den Erfindungen ist es ganz besonders die des Schießpulvers und seine Anwendung zum Kriegsgebrauch, die Einführung der Feuerwaffen, welche eine totale Umwandlung der Taktik, ihrer Regeln und Gesetze hervorbrachte. Die ganze Geschichte der Taktik spaltet sich demnach in zwei große Haupt-Perioden. Was in die Periode vor der Einführung der Feuerwaffen fällt und in dieser Skizze unter der Bezeichnung „Alte Taktik" zusammengefaßt ist, die Taktik der Griechen und Römer, des Ritterthums, des Mittelalters, hat zwar ein hohes historisches Interesse und es läßt sich daran die Wahrheit und Unwandelbarkeit vieler taktischen und strategischen Grundsätze prüfen und darthun, allein von einem praktischen Werthe, von einem directen Einfluß auf die gegenwärtigen Verhältnisse der Taktik kann nicht wohl die Rede sein; wir gehen daherauch kürzer darüber hinweg.

In der uns näher liegenden Periode nach der Einführung der Feuerwaffen bilden die größeren Umwandelungen, welche die Taktik im Laufe der Zeit erfahren hat, natürliche Abschnitte in der Entwickelungsgeschichte derselben. Diese Umwandlungen wurden theils durch die nur allmähliche Vervollkommnung jener Waffen herbeigeführt, theils knüpfen sie sich an die Namen berühmter Feldherrn und an große Weltbegebenheiten.

Die historischen Männer, denen mit Recht ein Einfluß auf die Entwickelung der Taktik eingeräumt werden muß, sind: Moritz von Oranien, Gustav Adolph, Friedrich der Große und Napoleon I.; von geschichtlichen und Weltbegebenheiten sind es vorzugsweise: die niederländisch-spanischen Kriege, der dreißigjährige, spanische Erbfolge- und der siebenjährige Krieg, sowie der nordamerikanische Freiheits-Krieg und die Kriege der französischen Revolution, deren Einfluß auf die Taktik noch heute sichtbar ist.

I. Alte Taktik.

In den Zeiten des grauen Alterthums, wo die Völkerschaften einfach von der Viehzucht und von der Jagd lebten, erscheint auch die Kriegführung in einem sehr einfachen Gewande. Es waren nur Kämpfe der Einzelnen ohne allen Plan und Zusammenhang, also nicht etwa zerstreutes Gefecht im heutigen Sinne, welches sich stets an geschlossene Truppen anschließt und ein bestimmtes Ziel im Auge hält. Erst mit der Vervollkommnung der Waffen und als man entferntere Züge unternahm, wurden die Vorkehrungen und Anordnungen verwickelter. Man stellte Kriegerhaufen zusammen, es kam Reiterei auf, Streitwagen und Kriegsmaschinen wurden erfunden, und es bildete sich eine gewisse Fechtart; doch löste sich der Andrang der Massen noch immer in Einzeln-Kämpfe auf.

Zunächst ist es das Kriegswesen der *Orientalen*, welches in den Kreis der Betrachtung tritt. Hier findet man bei den Aegyptern und Indern schon ein geordnetes Kriegswesen, welches von der dem Kriegsdienste gewidmeten *Kriegerkaste* gepflegt wurde. Auch ~~die Völker~~ in Vorder-Asien, ~~die~~ Hebräer und ~~die~~ Perser, bildeten geordnete Kriegsstaaten, welche, nach Stämmen oder in Kantone getheilt, zum Theil schon stehende Heerhaufen hielten, die den Kern für die Kriegsheere bildeten, zum Theil durch ein Aufgebot an die Völkerschaften in den Provinzen große Heere aufbrachten, mit denen die weitesten Eroberungszüge unternommen wurden.

Die Syrier erfanden die *Katapulte*, die Phönizier die *Balliste* und als das *erste Reitervolk* werden die Sokoleten, ein nomadischer Volksstamm der Scythen angenommen.

Einen ungefähren Begriff von dem Zustande und dem Geiste der damaligen Taktik giebt die Schlacht von *Thymbrea* (550 v. Chr.), in welcher der Perser-König *Cyrus* den *Crösus* von Lydien schlug. Der erstere ergreift hier gegen die Ueberflügelungen seines Gegners die Offensive und entscheidet dann die Schlacht durch seine Kameel-Reiterei. Auch der Zug des *Darius* gegen die Scythen verdient unsere Aufmerksamkeit und hat in so fern noch ein besonderes Interesse, als er sich durch den Feldzug 1812 in Rußland wiederholt zu haben scheint.

Die persischen Heere, aus vielerlei Völkern zusammengesetzt, fochten jedoch mehr oder minder ungeordnet und regellos, wir sehen sie daher der Kriegskunst der *Griechen* unterliegen, welche durch ihre Phalanx erst eine eigentliche Taktik begründeten.

Die *Phalanx*, im weiteren Sinne die Benennung eines Kriegsheeres überhaupt, insbesondere aber der Hauptbestandtheil eines solchen, das schwerbewaffnete Fußvolk oder die *Hopliten*, war eine in der Regel 16, oft aber auch nur 12 Glieder tiefe Formation, in welcher die Kämpfer dicht geschlossen standen. Die Soldaten der fünf ersten Glieder führten 14 bis 16 Fuß lange Lanzen; während die vordersten Glieder die Lanzen dem Feinde entgegen hielten, lagen die der hinteren Glieder auf den Schultern der Vordermänner, so daß

sie, in die Höhe stehend, eine Schutzwehr bildeten, durch welche die feindlichen Geschosse von den hinteren Gliedern abgehalten wurden. Eine Phalanx bestand aus etwa 3 bis 4000 Mann, die von einem Phalangarchen oder Strategen befehligt wurden, und vier solcher Phalanxen bildeten die etwa 16,000 Mann starke Normal-Phalanx. Daneben kämpften die Leichtbewaffneten mit Schleuder, Bogen und Wurfspieß, doch hatten diese eben so wenig Bedeutung wie die Reiterei.

Die Kriege der Griechen im Innern und mit den Persern erhielten bei ihnen die Taktik in fortschreitender Entwickelung; sie änderten manches ab, hielten aber unerschütterlich an der Phalanxstellung fest.

Xenophon und sodann Epaminondas, der Erfinder der schiefen Schlachtordnung, gaben der Phalanx durch Trennung ihrer Abtheilungen mehr Beweglichkeit. Auf des ersteren Veranlassung bildete sich Agesilaus, König von Sparta, bei seinem Zuge nach Klein-Asien auch eine starke Reiterei, und die glückliche Folge dieser zweckmäßigen Organisation seines Heeres war der Sieg am Pactolus und die Eroberung Phrygiens. Trotz dieser günstigen Erfolge lernten die Spartaner den Werth der Reiterei nie würdigen. Epaminondas, von allen Feldherrn Griechenlands vielleicht der bedeutendste, verstand sie besser zu gebrauchen; er gab ihr Manövrirfähigkeit und eine weniger tiefe Stellung, schlug mit ihr in der Regel gleich zu Anfang des Gefechts die geringere und schwächere Reiterei des Feindes aus dem Felde und verwendete sie alsdann gegen dessen Fußvolk. Die Thessalier und Thracier, schon in den früheren Kriegen als Reiter bewährt und im Besitz guter kriegsbrauchbarer Pferde, wurden von ihm in Sold genommen und bildeten den Kern seiner Reiterei.

Philipp, besonders aber Alexander von Macedonien brachten die griechische Taktik zur höchsten Entwickelung. Die macedonische Phalanx ward Musterstellung, und auch der Kavallerie, die er in schwere, mittlere und leichte theilte, wußte Alexander einen höheren Grad der Vollkommenheit zu geben. Die beiden ersteren Arten waren ganz gepanzert und führten Lanzen, die letztere war mit Bogen bewaffnet. Für gewöhnlich hatte er den größten Theil seiner Reiter auf demjenigen Flügel vereinigt, mit dem er den Hauptangriff beabsichtigte, und brach mit ihr in mehreren Treffen im richtigen Moment mit solchem Ungestüm vor, daß er Alles vor sich niederwarf. Selbst gegen die Phalanx der im persischen Solde stehenden Griechen ließ er seine schweren Reiterschaaren angreifen und erlangte so trotz bedeutender Verluste bei Arbela einen entscheidenden Sieg. Wie von der schweren, so wußte er auch von seiner leichten Reiterei einen angemessenen Gebrauch zu machen, und durch die geschickte Verbindung beider Reiterarten verstand er es außerdem, ihre gegenseitigen Leistungen zu steigern. Man sagt also nicht zu viel, wenn man ihn als den ersten Reiterfeldherrn des Alterthums bezeichnet.

Den Geist seiner Taktik lernt man aus der oben schon genannten Schlacht bei Arbela (331 v. Chr.) kennen, die er mit nur 47,000 Mann gegen das übergroße Heer des Darius gewann. Wir sehen ihn hier zuerst die Defensiv-Flanke anwenden und die leichte Reiterei vorschieben, um den Feind zu um-

klammern. Bei der Armee des Darius finden wir in dieser Schlacht zuerst die Garden als Reserve hinter das Centrum gestellt.

Philipp und Alexander von Macedonien waren auch die ersten, welche Wurfmaschinen (Ballisten), die bis dahin nur bei Belagerungen gebraucht wurden, mit ins Gefecht nahmen und sie da verwendeten, wo sie, wie z. B. an Flüssen, dem Feinde mit dem Schwerte nicht beikommen konnten.

Eine von der Taktik der Griechen verschiedene Richtung, nahm die der Römer, allein die römische Legion gebrauchte 200 Jahre, um sich von der tiefen geschlossenen Form der Phalanx zu befreien, und noch weitere 180 Jahre, um die ältere Gefechtsform ganz zu verdrängen.

Um die Phalanx beweglicher zu machen, wurde sie in kleinere Haufen, Manipel, getheilt und hieraus entstand später die Legionar-Stellung in drei Treffen, neben denen die Leichtbewaffneten zerstreut fochten; die Reiterei hielt auf den Flügeln. Marius vereinigte zwei Manipel zu einer Kohorte, und später führte Cäsar Kohorten zu vier Manipeln ein, von denen das vierte (die Veliten) jedoch der Kohorte nur zugetheilt war und stets in aufgelöster Ordnung kämpfte.

Bei den Römern herrschte der Schwertkampf vor, den ein schwerer Wurfspieß, das Pilum, von den vorderen Gliedern in den Feind geschleudert, vorbereitete.

Unter Cäsar erreichte die römische Taktik, wie die ganze Kriegskunst des Alterthums ihren Höhepunkt. Namentlich war auch eine angemessenere Verwendung der Reiterei sein Verdienst, indem er sie in größeren Massen vereinigte und dadurch zu selbstständigem Auftreten befähigte, während sie bis dahin in vereinzelten kleinen Trupps in engster Verbindung mit dem Fußvolk gekämpft hatte und nicht selten mit diesem die letzte Entscheidung zu Fuß ausfocht. Obwohl Cäsar mit diesen größeren Reitermassen, sowohl in den Kriegen gegen die Gallier, wie gegen Pompejus große Erfolge erzielte, so erreichte die römische Reiterei doch die der Griechen und Macedonier niemals.

Später entartete die römische Taktik, wie ihre Kriegskunst überhaupt. In der Kaiserzeit gab man dem Fußvolk den Bogen als Hauptwaffe, und von dieser Zeit an ist ein stetiges Verfallen dieser Truppengattung nicht zu verkennen. Ferner wurden jeder Legion je 30 Katapulten und 10 Ballisten zugetheilt, von denen die größten 11 Mann zur Bedienung erforderten.

Die Völkerwanderung könnte einen neuen Abschnitt in der Geschichte der Taktik bezeichnen, wenn der damalige chaotische Zustand der Dinge einen freien Ueberblick gestattete. Die Taktik der deutschen Stammvölker bestand meist in einem blinden Darauflosgehen ohne geordnete Elemente. Vor dem Schlachtengeheul der Hunnen und Gothen verstummten die römischen Legionen bei Adrianopel (378), und Attila gab der römischen Herrschaft im Abendlande den ersten Stoß (452).

Von der Taktik der Deutschen geben uns die römischen Schriftsteller die erste Kunde. An die gefürchtete kriegerische Wildheit der Germanen reiht sich zuweilen die List und selbst eine Art taktischer Disziplin. In der Schlacht von Vercellä (101 v. Chr.) finden wir die Reiterei der Cimbern abgesondert,

das Fußvolk in einem ungeheueren Viereck, dessen erste Glieder mit Ketten zusammengeschlossen sind, die Wagenburg als Rückhalt geschlossen, nach uralt-germanischer Art. Die Reiterei eröffnet den Kampf, wendet sich, flieht, kehrt auf das gegebene Zeichen wieder um, und die allzuhitzigen römischen Legionen sehen sich eingekeilt zwischen den beiden feindlichen Massen.

Funfzig Jahre später zeigt sich die deutsche Taktik noch glänzender in den Kämpfen gegen Cäsar. Kunstreiche Vereinigung des leichten Fußvolks mit der Reiterei, eine keilförmige Schlachtmasse von der Dichtigkeit, daß Römer auf ihre zusammengeschobenen Schilde hinaufspringen und dennoch nicht einbrechen können, Blitzesschnelle beim Ausführen jeder Bewegung sind die Hauptzeichen der germanischen Kriegskunst.

In der Schlacht bei Zabern (357) sehen wir bei den Allemannen Vorwachen, die Benutzung einer Höhe zur verdeckten Aufstellung, besetzte Gräben, um die feindliche Reiterei zu täuschen, den Keil zum Einbruch bestimmt, eine Masse zur Reserve, Trupps von Fußvolk zwischen den Schwadronen 2c.

Das Mittelalter ist die Zeit des Lehnsdienstes zu Pferde; die Ritter führen nur ihre Knappen zu Fuß mit sich, denen sie an Kampfeseifer und an Ausrüstung überlegen sind. So wird die Reiterei durch die Art ihrer Aufbringung Hauptwaffe. Sie formirt sich in große Geschwader, die sich aber im Gefecht zum Einzelnkampfe auflösen. Eine geregelte Taktik gab es nicht. Das Fußvolk, bei den alten Germanen durch seine Keilordnung furchtbar, wurde seit dem 10. Jahrhundert vernachlässigt. In dieser traurigen Periode war es nun besonders die Schweiz, welche diese Waffe wieder zur Geltung brachte, und die ausgezeichneten Erfolge, welche das Schweizer Fußvolk in den Befreiungskämpfen gegen Oestreich und die Ritterschaft, sowie später gegen Karl den Kühnen erfocht, erregten allgemeine Bewunderung. Zunächst war dieses Fußvolk nur mit der Hellebarde bewaffnet, adoptirte aber später den Spieß und eine theilweise Panzerung, sowie die Armbrust und endlich die Feuerwaffe. Die Armbrust und der Bogen waren überhaupt zur Zeit des englisch-französischen Krieges zu einem großen Ansehen gelangt. Besonders thaten sich England durch seine Bogenschützen und Genua durch seine Armbrustschützen vortheilhaft hervor.

Seit dem 14. und 15. Jahrhundert erhielt das Fußvolk wieder eine bestimmte Fechtweise. In Deutschland waren die Landsknechte, welche, wie die Schweizer, eine tiefe, fast quadratische Massenstellung (Geviertordnung) hatten und mit Spieß und Schwert kämpften, das erste geordnete Fußvolk.

II. Die Taktik seit der Einführung der Feuerwaffen.

1. Die Taktik von der Einführung der Feuerwaffen bis in's sechszehnte Jahrhundert.

Es ist ziemlich wahrscheinlich, daß die Erfindung des Schießpulvers von den Arabern gemacht wurde, gewiß aber, daß die Wirkung desselben schon im

13. Jahrhundert bekannt war. Wahrscheinlich ist auch, daß die Anwendung des Pulvers, um schwere Körper in einer bestimmten Richtung fortzuschleudern, früher bei den Arabern und Mauren, als bei den europäischen Heeren eintrat, denn zuerst und schon im Jahre 1342 finden wir Geschütze bei den Mauren, welche Algeziras gegen die Kastilianer vertheidigten.

Von den Europäern wurden so die Spanier zuerst mit den Feuergeschützen bekannt, erst später die Italiener, Engländer, Franzosen und Deutschen, so daß erst um das Jahr 1360 das Vorhandensein von Feuerwaffen bei den Kriegsheeren dieser Völker nachweisbar wird; doch besaß die Stadt Augsburg 1372 bereits 20 metallene Steinbüchsen.

Im freien Felde waren diese unförmlichen Geschütze nicht zu gebrauchen, aber schon 1364 ließ die Stadt Perugia 500 Handbüchsen anfertigen, die nur eine Spanne lang waren und später zur Erfindung der Pistolen (wahrscheinlich von der Stadt Pistoja in Toskana) führten. Bald darauf machte man längere leichte Schießgewehre, Handröhre genannt, und 1381 stellte Augsburg zum Städtekriege gegen den Adel bereits 30 solcher Büchsenschützen; besonders aber wurde diese Erfindung in Italien ausgebildet und verbreitet, wie sich überhaupt der Gebrauch der kleineren Feuergewehre viel schneller verallgemeinerte, als der der großen Steinbüchsen, da die Anschaffung weniger kostete, sie einer geringeren Ladung bedurften und ihnen doch kein Harnisch, keine Rüstung widerstand. Schon 1447 waren die Bürger von Erfurt mit Handbüchsen bewaffnet, welche man Anfangs Bombardellen nannte.

Die ersten Geschütze waren sehr unbehülfliche, schwere große Maschinen die auf hölzernen Gerüsten lagen, mit großen Steinkugeln geladen wurden und deren Bestimmung anfänglich nur die war, Mauern und Befestigungswerke einzustürzen. Die Röhre bestanden zuerst aus schmiedeeisernen Stäben (Dauben), welche durch eiserne Ringe zusammengehalten wurden, doch schon gegen Ende des 14. Jahrhunderts findet man den Guß von Metall. Die Laffeten auf Rädern wurden aber erst gegen das Ende des 15. Jahrhunderts eingeführt, und zwar waren die Franzosen die ersten, welche auf diese Verbesserung der Geschütze verfielen, mit der nun auch die Möglichkeit des Gebrauchs der Artillerie in Feldschlachten und Gefechten gegeben wurde. Das Heer, mit welchem Karl VIII. 1494 nach Italien zog, führte 36 von Pferden gezogene Kanonen mit sich, die so leicht waren, daß sie den anderen Waffen in allen Bewegungen folgen konnten. Die Kanonenröhre waren von Bronze und wurden mit eisernen Kugeln geladen. Die Bedienung war vortrefflich exerzirt und gut eingeschossen; sie nahm schnell Position und feuerte für jene Verhältnisse, wo mit losem Pulver geladen wurde und das Richten mit großen Schwierigkeiten verbunden war, rasch. Diese Artillerie Karls VIII. ist das erste taktisch gebildete Korps von Feld-Artillerie, welches in der Geschichte auftritt, doch ist über seine eigentlich taktischen Verhältnisse, seine Eintheilung, Formation ꝛc. nichts Näheres bekannt.

Die taktische Verwendung der nun immer beweglicher werdenden Feld-Artillerie beruhte auf sehr einfachen Regeln. Die ganze Artillerie, einschließlich ihrer zugehörigen Rüstungen, marschirte in der Mitte des Heeres, die Reiterei gewöhnlich links, die Infanterie rechts derselben; während der Schlacht befanden

sich sämmtliche Geschütze vor der Front, um dieselbe einzuleiten. In der Hauptsache erhielt sich diese Art des Gebrauchs der Artillerie bis zum dreißigjährigen Kriege.

Die Handbüchsen oder Handröhre waren Anfangs bloße Rohre, die auf Gestelle gelegt und mit der Lunte abgefeuert wurden. Sie waren schwer, wurden von zwei Mann getragen und hießen auch Handläufe, Espingarden, Arkebusen, Büchsen oder Haken. Die 1517 in Nürnberg erfundenen Radschlösser fanden bis in das 17. Jahrhundert bei dem Fußvolk wegen des häufigen Versagens wenig Beifall; die Lunten-Gewehre blieben noch lange im Gebrauch und sind zum Theil erst durch die Feuerschloß-Gewehre verdrängt worden. Das Radschloß befindet sich daher bis zum Ende des 16. Jahrhunderts vorzugsweise an den Pistolen und den Gewehren der Reiterei.

Am Allgemeinsten verbreitete sich die Einführung der im 15. Jahrhundert von Mokettea aus Velletri erfundenen und nach ihm benannten Musketen, schwere mit Schaft, Luntenschloß und Ladestock versehene Handgewehre, die zuerst im Anfange des 16. Jahrhunderts, namentlich bei der spanischen Infanterie im Heere des Herzogs Alba eingeführt und in der Folge die allgemeine Waffe des Fußvolks wurden. Ihrer Schwere wegen konnten jedoch auch diese Musketen nur auf einer Gabel, dem Haken, abgefeuert werden, den der Musketier mit sich führte. Diese Musketiere vertheilte man zu 15 bis 20 Mann bei den Kompagnien der Pikeniere; die Pike blieb also immer noch die Hauptwaffe des Fußvolks.

Obschon nun die Feuerwaffe allgemein bekannt und vielfach bei allen Heeren eingeführt wurde, so gewann dieselbe in dieser Zeit doch noch keinen wesentlichen Einfluß auf die Taktik und die Kriegskunst überhaupt. Die Artillerie schoß langsam, brauchte viel Zeit zum Laden und Richten, hatte geringe Schußweiten, war schwer beweglich, daher eigentlich nur zur Defensive verwendbar und konnte selbst hier raschen Angriffen wenig entgegensetzen. Aehnliches gilt von den Handröhren. Die Musketiere sind Anfangs nur wenig zahlreich, die Waffe ist noch lange unbehülflich, das Laden eine langsame Arbeit. Neben der neuen Erfindung bleibt daher die ältere Bewaffnungsart in voller Geltung, und wenn auch auf den Schlachtfeldern von Marignano (1515) und Pavia (1525) die ritterliche Fechtweise des Mittelalters ihr Ende erreicht, so bleibt doch neben den Haufen der Landsknechte und Schweizer die Reiterei (schwer bewaffnete, gepanzerte Reiter) bis zum 16. Jahrhundert die Hauptwaffe. Auf dieser ruhte der Halt der Heere, wenn auch einzelne Feldherrn jener Zeit, wie Karl von Bourbon, schon die Entscheidungen durch das Fußvolk versuchen, und zwar sowohl durch die Masse desselben, wie durch die Anwendung der zerstreuten Fechter. Das eigentliche Fußvolk ficht in dichten, tiefen Haufen, mit Brustharnisch, Pickelhaube und Pike bewaffnet; nur die Armbrust und der Bogen werden zunächst durch die Hakenschützen und Musketiere verdrängt und das Feuergewehr erscheint so zuerst als die Waffe für die zerstreuten Fechter.

Die einzigen Veränderungen, welche die Feuerwaffen im Laufe der beiden ersten Jahrhunderte hervorriefen, waren die Verstärkung der Schutzwaffen und die Eröffnung des Gefechts aus einer größeren Entfernung.

2. Die Taktik seit den niederländisch-spanischen Kriegen.

Erst im Verlaufe des 16. Jahrhunderts trat der Einfluß der neuen Bewaffnungsart mehr hervor. Hier waren es besonders die Spanier, welche sich sowohl durch die intelligentere Benutzung der Feuerwaffen, fast noch mehr aber durch die Schöpfung der eigentlichen militairischen Disziplin zu Lehrmeistern für die Anderen aufschwangen, während ihnen gegenüber Moritz von Oranien an der Spitze der holländischen Truppen, diese sonst für den Krieg so wenig geeigneten Naturen einschulte, um mit ihnen den Kampf für die politische Unabhängigkeit bestehen zu können, so daß die Spanier und Holländer für ein Jahrhundert dem gesammten Europa das Vorbild kriegerischer Thätigkeit gaben.

Die Taktik machte während dieser Zeit nur sehr geringe Fortschritte, dahingegen erfuhren die Feuerwaffen durch die Einführung der Kartätschen und der Kartuschen, sowie durch die Erfindung, Granaten aus Feldgeschützen zu werfen, wesentliche Vervollkommnungen.

Ferner ist diese Periode im Ganzen als diejenige zu bezeichnen, in welcher die Heere ihre Kraft in der Schöpfung einer guten Infanterie suchten, die fortan in den Rang eintrat, den früher die Reiterei hatte, um denselben bis zum heutigen Tage zu behaupten.

Die Formation der Infanterie wurde geändert. Während bis dahin die Fähnlein in der Regel 4 bis 500 Mann zählten, wurden sie jetzt nur 150 bis 200 Mann stark gemacht, ein Verhältniß, welches sich bis heute erhalten hat; zehn solcher Fähnlein (Kompagnien) bildeten gewöhnlich ein Regiment.

Die zweierlei Waffen der Infanterie, die Muskete und der Spieß, blieben in der engsten Verbindung, so daß eine Kompagnie aus Musketieren und Pikenieren (bei den deutschen Truppen aus Schützen und Spießen) bestand. Anfangs waren die Spieße vorherrschend, dann beide Waffen zu gleichen Theilen, nach und nach aber vermehrte sich die Zahl der Feuergewehre. Je nach dem Vorherrschen der einen Waffe hießen die Kompagnien Musketier- oder Pikenier-Kompagnien. Die Feuergewehre, welche man vorher auf den Flügeln der Schlachthaufen vertheilte, stellte Moritz von Oranien zuerst in die vorderen Glieder. Die Infanterie formirte sich in der Regel in Haufen von 8 bis 10 Mann Tiefe, die Pikeniere geschlossen, die Musketiere mit drei Fuß Intervallen und Distancen und mindestens zu fünf Gliedern, da so viel nöthig waren, um das Feuer zu unterhalten, denn das Glied, welches abgefeuert hatte, ging zurück, um zu laden.

Auch zu dem, was wir Exerziren nennen, legte Moritz von Oranien den Grund. Seit der Einführung der Söldnerheere mußte jeder Angeworbene durch sich selbst bewaffnet, ausgerüstet und im Waffengebrauch unterrichtet eintreten; der Kriegsherr nahm ihn nicht anders an, als vollständig ausgebildet. In den niederländischen Kriegen war man jedoch aus Mangel an ausgebildeten Mannschaften genöthigt, auch Ungeübte in die Heere einzustellen; so entstand das Bedürfniß, die Soldaten durch die Führer abrichten, exerziren zu lassen, und hiermit dasjenige förmlicher Exerzir-Instructionen. Moritz von Oranien war der Erste, der ein solches Exerzir-Reglement (zunächst jedoch nur für

die Pikeniere) herausgab, durch welches auch zuerst der Gleichschritt bei der Infanterie eingeführt wurde.

Einen ganz besonderen Einfluß hatte der niederländische Krieg auf die Bewaffnung der Reiterei. Die Niederländer waren nicht im Stande, Lanzenreiter im vollen Harnisch, wie sie bis dahin gebräuchlich waren, in hinreichender Anzahl zu stellen; sie warben daher Reiter, und zwar besonders in Deutschland, und bewaffneten diese geworbenen sogenannten „deutschen Reiter" mit Degen und Pistolen.

Auch die Erfindung der Dragoner, einer berittenen Infanterie, welche Musketen mit Luntenschloß, Seitengewehre oder auch wohl Spieße, jedoch keine Schutzwaffen führten, fällt in diese Zeit.

Die Lanzen schaffte Moritz von Oranien bei der Kavallerie ganz ab, und im Treffen bei Tornhout (1596) war die ganze niederländische Reiterei ohne solche. Es waren Kürassiere mit Helm, Ring- und Halskragen, Brust- und Rückenstück, Armschienen und eisernen Handschuhen, langen Pistolen und Reiterschwert, welche sich bald den schwachen spanischen Lanzenreitern überlegen zeigten, indem sie deren Pferde niederschossen, bevor sie einbrechen konnten. Die Deutschen und die Franzosen folgten bald dem Beispiele der Niederländer; nur die Spanier behielten die Lanze noch längere Zeit, bis sie endlich auch hier verschwand, um erst 200 Jahre später als Waffe der leichten Kavallerie wieder zu erscheinen.

Gleichzeitig mit der Bewaffnung gingen auch in der Formation und Ausbildung der Reiterei große Veränderungen vor. Alba formirte die spanische leichte Reiterei in geschlossenen Schwadronen und ließ diese bis dahin nur zum Plänkern und zum Einzelngefecht verwendete Truppe geschlossen attackiren. Vorzüglich aber war es Moritz von Oranien, der die Reiterei ausbildete und sie dahin brachte, im Treffen Evolutionen und Schwenkungen auszuführen und sowohl bei den Abmärschen, als auch beim Choc geschlossen zu bleiben. Dennoch blieb die Reiterei noch immer unnöthig tief, und zwar in der Regel in fünf Gliedern rangirt.

Moritz von Oranien ist als der Erste anzusehen, der bei der Anordnung der Streitmassen zur Schlacht die schwerfälligen gevierten Haufen zu vermeiden und statt ihrer kleinere gefügigere Bataillone zu bilden suchte. Demgemäß gliederte er die Aufstellungen im Sinne der Tiefe und schrieb eine Normal-Schlachtordnung vor, welche das Heer in Vorhut, mittlerer Zug und Nachzug, und jede dieser Abtheilungen in sich wiederum in drei Treffen zerlegte. Ein ähnliches Bestreben findet sich bei den Kaiserlichen und Spaniern, doch ist bei diesen nicht so vollständig mit der alten Form gebrochen, und bilden sie noch immer ihre großen Schlachthaufen (Tercien) von Pikenieren, rings umgeben von Reihen von Musketieren und an den Ecken durch angehängte Trupps von solchen verstärkt; so stand das kaiserliche Fußvolk noch im dreißigjährigen Kriege. In der Schlachtordnung nahm von jetzt an meistentheils die Infanterie die Mitte ein, während die Kavallerie auf die Flügel gestellt wurde; die Artillerie befand sich gewöhnlich vor der Infanterie aufgefahren.

In Bezug auf die Bewegung im Großen hat weder die Taktik noch die

Strategie in diesen lange dauernden, blutigen Kämpfen Fortschritte gemacht. Die Kriegszüge drehten sich gewöhnlich um die Belagerung, die Einnahme einer befestigten Stadt, um den Ueberfall eines Quartiers des Feindes. Dazu kommt, daß die Heere beider Theile in der Regel wenig zahlreich waren, sich aber selbst da, wo dies in einzelnen Fällen nicht der Fall, doch sofort in mehrfache Unternehmungen zersplitterten und bald wieder auf eine Zahl herabsanken, die sie für größere Unternehmungen unfähig machte. Indem so die Kräfte sich nicht so sehr auf offenem Felde als beim Angriff oder der Vertheidigung örtlicher Gegenstände maaßen, erscheint das taktische Element unselbstständig und roh.

3. Die Taktik im dreißigjährigen Kriege.

Dieser an Thaten wie an hochbegabten Individuen reiche Krieg war von dem größten Einfluß, sowohl auf die Bewaffnung, Formation und Taktik der Truppen, als auch auf die höhere Krieg- und Gefechtsführung, welche von nun an einen wissenschaftlicheren Charakter gewinnt.

Vorzugsweise sind es die schwedischen Heerführer Gustav Adolph, Torstenson, Herzog Bernhard von Weimar, Bannier u. A., denen die Ehre der Fortschritte jener Epoche zufällt.

Gustav Adolph, der größte Feldherr seiner Zeit und einer der größesten aller Zeiten, wurde der Schöpfer einer neuen Kriegskunst, und seine Erscheinung bezeichnet in der Geschichte der Taktik einen bestimmten und wichtigen Abschnitt.

Vier Dinge sind es hauptsächlich, durch welche er das Wesen der Taktik veränderte, und zwar:

1) verschaffte er dem Feuergewehr einen bei Weitem größeren, wenn auch noch nicht unbedingten Einfluß auf das Gefecht;
2) zertheilte er die unbehülflichen Massen, machte sie dadurch beweglicher und verminderte zugleich die zerstörende Wirkung des feindlichen Geschützfeuers auf dieselben;
3) reihte er die einzelnen Abtheilungen zweckmäßig aneinander, und legte dadurch den Grund zur Manövrirfähigkeit und gegenseitigen Unterstützung der Waffen, endlich
4) stellte er die seit Einführung der Feuerwaffen beinahe ganz verloren gegangene Selbstthätigkeit des Einzelnen im Gefecht, namentlich bei der Reiterei, wieder her.

Beim Beginn des dreißigjährigen Krieges geschah die Aufbringung der Heere durch Stellung vom Lande, vorzugsweise aber durch Werbung. Die schwedischen National-Regimenter (20 Infanterie- und 8 Kavallerie-Regimenter) wurden jedoch stets durch Rekruten vom Lande vollzählig erhalten und niemals Ausländer in dieselben eingestellt; sie waren nach den Provinzen getrennt und jedes rekrutirte sich aus einem besonderen Distrikt. Diese Regimenter, auf deren Geist die erwähnten Einrichtungen von den vorzüglichsten Folgen waren, bildeten den Kern des Heeres Gustav Adolphs; indessen hatte er auch eine große Anzahl geworbener Truppen im Solde, auf welche er die strenge Mannszucht und Dienstordnung übertrug. Er schuf daher in dieser Beziehung ein Heer, wie es bisher noch nicht vorgekommen war.

Bei der Infanterie verdrängte zwar die Muskete die Pike noch nicht ganz, doch wurde sie die vorherrschende Waffe, und schon 1630 errichtete Gustav Adolph Musketier-Regimenter, in welchen gar keine Pikeniere mehr standen; wo er diese noch beibehielt, gab er ihnen kürzere Partisanen, deren zwei Fuß langes Eisen unten 4½ Zoll breit und zweischneidig war. Die Musketen hatte er bereits 1626 so viel leichter gemacht, daß die Gabeln zum Abfeuern abgeschafft werden konnten; sie hatten aber immer noch das Luntenschloß, und wenngleich Gustav Adolph einigen Truppen Musketen mit Radschlössern gab, so war diese Veränderung doch nicht durchgreifend. Bei Weitem wichtiger und erfolgreicher erscheint die Einführung der papiernen Patronen, wodurch das Laden sehr erleichtert wurde.

Der größte Fortschritt aber, den die Infanterie Gustav Adolphs machte, war das Aufgeben der nutzlosen tiefen Stellung. Er stellte die Infanterie in sechs Glieder und ließ die Musketiere für das Gefecht durch Eindoubliren drei Glieder formiren, so daß sie feuern konnten, ohne daß die vorderen Glieder sich zurückzogen. Im ersten Gliede standen Pikeniere mit drei Fuß Zwischenraum, im zweiten Musketiere, im dritten wieder Pikeniere u. s. f., so daß die Musketiere sich bequem in den von den Pikenieren freigelassenen Räumen bewegen konnten. Das erste Glied schoß knieend, das zweite und dritte gleichzeitig stehend, peloton- oder gliederweise.

Die Kavallerie war im dreißigjährigen Kriege zwar nicht mehr die Hauptwaffe, aber im Verhältniß zur Infanterie immer noch sehr zahlreich, und bestand fast ganz aus Angeworbenen, da die Vasallen nicht mehr zu Pferde erschienen, sondern es vorzogen, als Offiziere bei der Infanterie zu dienen.

Die schwedische Kavallerie bestand aus Kürassieren und Dragonern. Die schwere hatte nur noch Küraß und Pickelhaube, leichte Karabiner, zwei Pistolen und etwas gekrümmte Degen; sie war viel leichter als die kaiserliche, und gewann bald ein entschiedenes Uebergewicht. Die Dragoner galten schon nicht mehr als berittene Infanterie, sondern fochten vielfach zu Pferde und saßen nur im Nothfalle ab, um einen Posten zu besetzen oder um zur Unterstützung der übrigen Reiterei im durchschnittenen Terrain zu dienen. Die Schwadronen waren anfangs ungefähr 70 Pferde stark und bildeten kleine Massen von 20 bis 24 Pferden Front; im Jahre 1626 wurden sie auf 125 Pferde gesetzt.

Gustav Adolph stellte seine Kavallerie in drei Gliedern, und während bei allen anderen Heeren die Pistole die Hauptwaffe der Reiterei war, bestimmte er, daß sie sich nicht mit Schießen aufhalten, sondern mit dem Degen in der Faust einbrechen solle.

In Betreff der Artillerie war die Aufmerksamkeit zur Zeit des dreißigjährigen Krieges hauptsächlich der Erleichterung der Geschütze zugewendet. Gustav Adolph ließ anfänglich metallene Kanonen gießen, die so leicht waren, daß die Sechspfünder durch vier Pferde bewegt werden konnten. Sie waren jedoch immer noch zu schwer und unbehülflich, namentlich um den Bewegungen der Kavallerie zu folgen; der König führte daher die sogenannten „ledernen Kanonen", eine Erfindung des Obersten Wurmbrand, ein. Es waren dies Röhren aus Eisenstäben bestehend, oder Blechröhren, welche mit Seilen bewickelt,

mit Leder überzogen und durch eiserne Ringe zusammengehalten waren. Sie konnten von zwei Mann gezogen werden, schossen aber nur Kartätschen, erhitzten sich sehr schnell und hatten eine sehr geringe Schußweite, weshalb Gustav Adolph sie nach Beendigung des polnischen Krieges wieder abschaffte und statt derselben eiserne Kanonen einführte, welche von zwei Pferden gezogen wurden. Da jedem Regiment zwei solcher Kanonen zugetheilt wurden, so hießen sie Regimentsstücke.

Außer diesen leichten Geschützen waren in dieser Zeit aber auch noch schwere im Gebrauch. So hatten die mittleren Kaliber der Schweden 6 bis 10, die größeren 20 bis 25 Pferde zur Bespannung nöthig. Die schwersten Kaliber führten die Kaiserlichen und die Franzosen, so daß jene bei Breitenfeld einige Achtundvierzigpfünder verloren, von denen jeder mit 40 Pferden bespannt war.

Auch eine bessere Artillerie-Taktik wurde von Gustav Adolph begründet. Er vereinigte die Geschütze, mit Ausnahme der Regimentsstücke, während der Schlacht in große Batterien und stellte diese entweder auf beiden Flügeln, oder bei großer Ausdehnung der Front auch noch in der Mitte der Schlachtordnung auf, um ein starkes Frontal- und Kreuzfeuer entwickeln zu können. Auch machte er bei Breitenfeld (1631) die erste Anwendung von einer maskirten Batterie, wodurch die kaiserliche Reiterei in vollständige Unordnung gerieth. Diese Gebrauchsweise der Artillerie wurde bald allgemein, indessen beging man hierbei den Fehler, sie auf zu bedeutende Höhen zu placiren, so daß dadurch die rasante Schußwirkung verloren ging.

Gustav Adolph erfand eine neue Schlachtordnung, welche er Brigade-Stellung nannte und die er augenscheinlich der römischen Legionar-Stellung nachgebildet hatte. Die Schlachtordnung der Schweden erhielt dadurch eine große Beweglichkeit, ohne daß ihre innere Stärke geschwächt wurde. Sie bestand nach den Umständen aus zwei oder drei hintereinander stehenden oder auch schachbrettförmig gestellten Treffen. Die verhältnißmäßig sehr zahlreiche Kavallerie befand sich entweder hinter der Infanterie, zu ihrer Unterstützung bereit, oder auf den Flügeln, um in Masse gebraucht zu werden.

Zu den taktischen Versuchen, welche Gustav Adolph anstellte, gehört namentlich auch die engere Vermischung der Infanterie und Kavallerie, indem er Musketiere, in kleinen Abtheilungen (Anfangs 50, später 200 bis 400 Mann) formirt, zwischen die Reitergeschwader stellte, um die feindlichen Kürassiere niederzuschießen, bevor sie zum Choc kamen. Bei Breitenfeld scheiterten hieran alle Angriffe der Pappenheimer sowohl, wie der Kroaten. Diese rückten nach ihrer Gewohnheit auf Pistolenschußweite heran, um ihre Salve zu geben, worauf die schwedischen Reiter-Abtheilungen sich öffneten und jene von den nun demaskirten Musketieren ein so nachdrückliches Pelotonfeuer empfingen, daß sie umkehrten.

Die Taktik der Kaiserlichen war der schwedischen schroff entgegengesetzt, ein Erbtheil aus der rohen Zeit. Tilly hat nichts für ihre Ausbildung gethan, und selbst Wallenstein übertrug erst viel später die Grundsätze der Schweden auf das kaiserliche Heer. Die Kaiserlichen standen in kolossalen,

höchst unbehülflichen und unbeweglichen Massen; ihre Kavallerie-Geschwader zählten gegen tausend Pferde und darüber; eine Unterstützung der Infanterie durch die Kavallerie, oder eine geschickte Verbindung beider Waffen fand nicht statt. Die Artillerie war noch schwerfälliger und nicht im Stande, die Stellung, die sie anfänglich eingenommen hatte, im Laufe des Gefechts zu verändern.

4. Die Taktik vor und während des spanischen Erbfolgekrieges.

In diesem beinahe siebenzigjährigen Zeitraum fast unausgesetzter Kriege im Herzen Europas bildeten sich nun überall stehende Heere aus, deren erstes Erscheinen allerdings in eine viel frühere Periode fällt. (Compagnies d'ordonnance unter Karl VII. von Frankreich.) Für die deutschen Fürsten gab hierzu besonders der Umstand Veranlassung, daß sie in den Reichskriegen mit den Türken und Franzosen Hülfstruppen zu stellen hatten, daher stets Truppen unterhalten oder für jeden Fall von Neuem durch Werbung oder Aufgebote errichten mußten, wobei es sich bald zeigte, daß ersteres leichter und minder kostspielig sei, als die fast jährlich eintretende neue Werbung. In dieser Lage befand sich auch Brandenburg; während aber die anderen Reichsstände ihren Pflichten nur schläfrig nachkamen, gaben die schnell auf einander folgenden Kriege dem großen Kurfürsten Gelegenheit, den Grund zu den vortrefflichen Heeres-Einrichtungen und zu dem ächt militairischen Geiste zu legen, welche, in einer consequent verfolgten Richtung fortgebildet, das preußische Heer funfzig Jahre später zum unerreichten Muster und Vorbilde aller europäischen Armeen machten.

Bis dahin bestand auch im brandenburgischen Heere noch die Werbung auf Gefahr der Obersten. Diese hatten Kontrakt mit dem Fürsten, überließen die Werbung größtentheils den Hauptleuten, die wiederum zu ihnen in einem Kontraktsverhältniß standen, und hieraus folgte dann, daß das ganze Regiment von dem Obersten abhängig war, der auch die Offiziere anstellte. Das Regiment stand und fiel mit dem Kontraktsverhältnisse, dem Artikelsbriefe zwischen dem Obersten und dem Fürsten, welcher letztere nur das, von den früher zum Aufgebot verpflichteten Städten und Ständen anstatt der Gestellung von Mannschaften gezahlte Geld hergab. Dieses Verhältniß, welches die Regimenter in völlige Abhängigkeit von den Obersten und diese zu einer Macht dem Fürsten gegenüber brachte, hob der Kurfürst bald nach seiner Thronbesteigung auf; die Werbung geschah fortan im Namen des Kurfürsten; die Regimenter traten in seinen unmittelbaren Dienst, in directe Beziehung zum Landesherrn, der den Obersten ernannte und ihn auch entlassen konnte, ohne daß damit das Regiment aufhörte. Bald behielt der Kurfürst sich auch die Ernennung der Offiziere vor, womit denn auch die bis dahin bestandene Käuflichkeit der Offiziersstellen aufhörte, und die Macht der Obersten, denen es bis dahin leicht war, sich mit ganz ergebenen Kreaturen zu umgeben, gebrochen, der Willkühr der Befehlshaber ein Ziel gesetzt und der Grund zu der Mannszucht gelegt wurde, durch welche die brandenburgischen Truppen sich bald auszeichneten.

Hierzu kam gleichförmige Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüstung, stete Vollzähligkeit der Truppen, bestimmte Eintheilung der Infanterie-Regimenter in

zwei Bataillone zu vier Kompagnien à 150 Mann, der Kavallerie-Regimenter zu drei Schwadronen à 120 Pferde, strenge Kriegsgesetze und große taktische Ausbildung, welches Alles diesen Truppen, deren Zahl von Jahr zu Jahr wuchs, einen hohen Werth gab, und bei dem Tode des großen Kurfürsten bestand das brandenburgische Heer aus 28 bis 30,000 Mann wohlbewaffneter, kriegstüchtiger und kriegserfahrener Truppen, von denen der bedeutendste Theil an 20 Feldzügen Theil genommen hatte.

In ebenso kriegerischer Bewegung blieb dies Heer unter Friedrich I., während dessen Regierung es sich nach allen Seiten hin weiter ausbildete, wiederum 24 Feldzüge machte, und namentlich am spanischen Erbfolgekriege einen ruhmvollen Antheil nahm. Beim Tode Friedrichs I. zählte das preußische Heer 40,000 Mann.

Obgleich unter der folgenden Regierung Friedrich Wilhelms I. nach dem Feldzuge gegen Schweden (1715) eine lang dauernde Ruhe eintrat, so wurde dennoch ununterbrochen an der Verbesserung des Heerwesens gearbeitet und so eine Armee geschaffen, welche bald darauf fähig war, in der Hand des größten militairischen Geistes die wunderbarsten Thaten zu verrichten.

Wir sehen in dieser siebenzigjährigen Periode das Feuergewehr immer mehr Hauptwaffe der Infanterie werden und die Pike verdrängen. Das Flintenschloß ward erfunden und hatte großen Einfluß auf die Feuer-Taktik. Anfangs versah man nur die leichteren Gewehre der besten Schützen damit; in der Mitte des 17. Jahrhunderts waren jedoch schon ganze Abtheilungen damit bewaffnet und es entstand hierdurch zuerst eine Absonderung der leichten Infanterie von der schweren. Bemerkenswerth ist, daß der Prinz Louis von Baden, unter dessen Augen der große Eugen sich gebildet hat, schon in den Türkenkriegen zu Ende des 17. Jahrhunderts die für sein Zeitalter höchst lichtvolle Idee hatte, einzelne Infanteristen als Tirailleurs aus den Bataillonen heraus zu nehmen, um den Feind zu harzeliren.

Die Erfindung des Bajonetts, welches 1647 in den Niederlanden zuerst gebraucht wurde, trug wesentlich zur Abschaffung der Piken bei. Es war anfänglich sehr unvollkommen und mußte beim Laden abgenommen werden. Erst zu Karls XII. Zeiten wurde diesem Uebelstande abgeholfen, und bei den Preußen finden wir die verbesserte Bajonett-Einrichtung seit 1732, wo das erste Glied auch während des Feuerns das Bajonett aufgesteckt behielt; seit der Schlacht bei Mollwitz (1740) alle drei Glieder.

Die Infanterie wird nach und nach überall in Bataillone von 4, 5, 6 und 8 Kompagnien getheilt. Zu den Musketieren und Pikenieren kommen die Grenadiere, eine mit Musketen bewaffnete Truppe, die Anfangs bestimmt war, Handgranaten zu werfen. 1670 wurden in Frankreich die ersten Grenadier-Kompagnien gebildet, deren man bald als eine Elite jedem Bataillon eine gab. Friedrich I. formirte 1689 das erste Grenadier-Bataillon, doch gab man diese Formation bald wieder auf und bildete dagegen Grenadier-Kompagnien bei den Musketier-Bataillonen, die dann im Felde in Bataillone vereinigt wurden.

Schon früher, 1674, hatte der große Kurfürst bei der Infanterie mit Büchsen bewaffnete Schützen eingeführt, deren jede Kompagnie einige hatte.

Außerdem finden wir in dieser Zeit ein leichtes Fußvolk, bei den Kaiserlichen die Panduren, bei den Niederländern und Franzosen Frei-Kompagnien; im Allgemeinen aber focht das Fußvolk überall geschlossen, doch entwickelte sich die größere Tiefe nach und nach in größere Breite.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts legten zuerst die Oesterreicher die Spieße ganz ab; in Deutschland folgten alle Heere bald nach und mit dem Beginn des 18. Jahrhunderts war hier die Pike ganz durch die Bajonettflinte verdrängt. Die Franzosen schafften die Pike jedoch erst 1703, die Russen sogar erst 1721 ganz ab. Mit dem Verschwinden der Piken wurde die Infanterie in vier statt in sechs Glieder rangirt.

Die Stärke der Infanterie bestand bei dieser Art der Bewaffnung nicht mehr in dem Stoß, sondern es trat ein schnelles, wohl unterhaltenes Feuer als Bedürfniß hervor, und alle Veränderungen in der Bewaffnung wie in der taktischen Ausbildung hatten fast nur den Zweck, die Schnelligkeit des Feuers zu vermehren. So wurde durch den Herzog Leopold von Dessau der eiserne Ladestock erfunden, den Friedrich Wilhelm I. 1730 bei seiner Infanterie einführte.

Gleich der Infanterie wurde auch die Kavallerie in Hinsicht der Rüstung immer mehr erleichtert und daher beweglicher. Schon 1675 hatte die französische Kavallerie den Harnisch ganz abgelegt; die deutsche Reiterei behielt meist den Brustharnisch bei, so die österreichische und preußische; Karl XII. nahm dagegen seiner Kavallerie alle Schutzwaffen und formirte sie ganz als Dragoner in Regimenter von 1250 Mann. Aber die Ueberzeugung von der Ueberlegenheit des Feuers führte dahin, daß das Einbrechen der Kavallerie mit dem Degen in der Faust als etwas Ungewöhnliches angesehen und der Gebrauch des Feuergewehrs die vorzugsweise, fast die einzige Uebung derselben wurde. Man trabte bis auf 25 Schritt an den Feind heran, schoß und griff dann mit dem Degen im Trabe an. So verlor die Reiterei immer mehr ihren entscheidenden Charakter; nur Karl XII. brauchte sie ihrer Eigenthümlichkeit gemäß und ließ sie stets in voller Carrière, mit dem Degen angreifen. Ueberall legte man den Nachdruck auf das Infanterie-Gefecht und gewann mehr Geschicklichkeit in der Benutzung des Terrains; aber die Schlachten wurden nicht entscheidend, weil die Reiterei die Früchte der Arbeit der Infanterie nicht zu ernten verstand.

Die Artillerie erfuhr zwar manche vortheilhafte Veränderung, und fällt namentlich die allgemeine Einführung der Kartuschen, bei denen aber die Kugel noch vom Pulver getrennt war, sowie die der Kartätschen in diese Periode, doch schritt sie langsamer vor als die anderen Waffen, weil allerhand Vorurtheile sich jeder Verbesserung entgegenstellten. Das Geschütz wurde in Positions- und Bataillons-Geschütz getheilt und führte 30 Schuß auf der Protze und 100 Schuß auf dem Wagen mit sich.

Die Schlachtordnung bestand in der Regel aus zwei bis drei Treffen und einer Reserve. Die Idee der letzteren fing an sich allmählich auszubilden; man brauchte sie nicht nur zur Unterstützung der übrigen Truppen, sondern hin und wieder auch zu besonderen Unternehmungen im Laufe des Gefechts. Die einzelnen Treffen standen nach Umständen 300 bis 600 Schritt von einander entfernt, die Infanterie gewöhnlich in der Mitte, die Kavallerie auf den Flügeln,

zuweilen aber auch auf der ganzen Linie vertheilt. Die Intervallen zwischen den Bataillonen oder Schwadronen betrugen in der Regel die Breite ihrer eigenen Front, um dadurch mehr Beweglichkeit zu erhalten und das Durchziehen der Treffen zu erleichtern.

Die Stellungsweise der Russen behauptete eine aus den Türkenkriegen herstammende Eigenthümlichkeit. Sie bestand nämlich in einem unförmlichen Viereck, das beinahe gar keine Bewegung zuließ, und noch in den späteren Zeiten, sogar noch bei Zorndorf, zur Anwendung kam. Die Oesterreicher hatten es zwar ebenfalls mit den Türken zu thun, gingen jedoch viel früher von der Stellung in solchen großen Vierecken ab.

Das Charakteristische des Kampfes in dieser Periode der Taktik bestand darin, daß die ganze Linie gleichzeitig gegen den Feind anrückte und das Gefecht dadurch auf allen Punkten zugleich eröffnete. Nur selten kommt es vor, daß einzelne Theile der Schlachtlinie zurückgehalten werden. Die großen Vortheile der Echelons und der sich dadurch erzeugenden schiefen Schlachtordnung kannte man damals noch nicht, oder verstand wenigstens nicht diese Formen zu gebrauchen. Auch die Manövrirfähigkeit befand sich im Vergleich zu der heutigen noch auf einer niedrigen Stufe und man wählte daher lieber ebene Gegenden als durchschnittene zu Schlachtfeldern.

5. Die Taktik unter dem Einflusse Friedrichs des Großen. — Linear-Taktik.

Wir gelangen nunmehr zu der Epoche, in welcher Friedrich II. durch die Ueberlegenheit seiner Taktik siegreich aus einem siebenjährigen Kampfe gegen die drei mächtigsten Nationen Europa's hervorging, und zwar hauptsächlich, indem er die Feuer-Taktik seiner Infanterie, so weit dies mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln eben möglich war, auf die höchste Stufe der Ausbildung brachte, und die Kavallerie, deren Glanz seit der Einführung des Feuergewehrs mehr und mehr erloschen war, ihrem Elemente zurückgab und sie zu Thaten befähigte, durch welche sie die Bewunderung der Welt erregte.

Die Feuerwaffe der Infanterie war im Ganzen noch sehr mangelhaft, der Soldat im Allgemeinen in der Handhabung derselben ungeschickt; es konnten daher mit einer schlechten Waffe in der Hand ungeübter Schützen auch nur geringe Resultate erreicht werden. Diese wollte man nun durch die Quantität der Schüsse verbessern, die Zahl der Treffer durch die Schnelligkeit des Feuers, durch die Masse der auf den Feind geschleuderten Geschosse vermehren, was naturgemäß auf das Feuer geschlossener größerer Linien, sowie auf die Einübung der Handgriffe zum Laden führte.

Alle Veränderungen der Waffe waren ausschließlich auf das schnelle Feuer gerichtet, und wenn in dieser Beziehung einerseits Einrichtungen getroffen wurden, die heute unglaublich erscheinen, wie z. B. der gerade Kolben, so hat man andererseits doch auch wesentliche Vorzüge des Gewehrs, wie es als Steinschloßgewehr bis in die neuere Zeit bestand, dieser Periode zu verdanken. Leopold von Dessau hatte bereits den eisernen Ladestock erfunden; unter Friedrich II. (jedoch erst nach dem siebenjährigen Kriege) erhielt er die

cylindrische Form, und auch die Erfindung des trichterförmigen Zündlochs, vermittelst dessen das Pulver sich nunmehr von selbst auf die Pfanne schüttete, fällt in diese Zeit.

In Folge der Instructionen, durch welche der große König selbst auf das schnellere Feuer hinwirkte, sowie durch immerwährende Uebung der Handgriffe erhöhte sich die Fertigkeit in der Handhabung des Gewehrs derart, daß keine andere Infanterie es der preußischen, welche in einer Minute fünf mal schoß, gleich thun konnte.

Schon im 17. Jahrhundert, als die Feuerwirkung der Infanterie als die einzige Stärke dieser Waffengattung erkannt wurde, hatte man die bisher üblich gewesene Tiefenstellung aufgegeben, und die Linienstellung war die ausschließliche Kampfordnung geworden. In der Infanterie Friedrichs des Großen, welche bereits seit 1730 in drei Gliedern aufgestellt war, erreichte diese Kampfweise ihren Höhepunkt, und es wird daher die Taktik des 18. Jahrhunderts die Linear-Taktik genannt.

Die Evolutionen glichen größtentheils denjenigen, welche wir wohl noch heute auf den Exerzirplätzen ausführen sehen, die auf dem Gefechtsfelde jedoch nicht mehr zur Anwendung kommen, also mit Ausschluß Alles dessen, was einer geschlossenen Kolonne ähnlich sieht. Es wurde bei allen Gelegenheiten mit Distancen marschirt und die Aufmärsche geschahen entweder durch Alignementsmärsche mit Einschwenken oder durch Eventailliren (Aufmärsche aus der geöffneten Kolonne); Deployements wurden fast niemals angewendet. Die Regimenter waren in den Bewegungen deployirter Linien geübt und führten dieselben mit einer Präcision aus, welche das Erstaunen jedes Fremden erregte. Gegen Kavallerie wurden hohle Carree's formirt, jedoch auch nur dann, wenn Infanterie ohne Kavallerie marschirte und befürchtete von allen Seiten angefallen zu werden; in der Schlachtlinie erwarteten die Bataillone den Angriff in Linie und schlugen ihn in dieser Formation gewöhnlich durch ihr Feuer ab.

Die Infanterie stand in der Schlachtordnung stets in zwei Treffen, jedoch war das zweite in der Regel etwas schwächer als das erste, bestand in seltenen Fällen auch wohl nur aus Kavallerie. Ein Ablösen der Treffen kam fast niemals vor; das zweite Treffen hatte mehr die Bestimmung, dem ersten den Rücken zu decken und einzelne Lücken auszufüllen.

Für diese Formation war die preußische Infanterie auf das Trefflichste geschult, denn der König hatte die Vortheile erkannt, welche er den schwerfälligen Massen des Feindes gegenüber aus Truppen ziehen konnte, deren Manövrirfähigkeit es gestattete, in kurzer Frist aus der Marsch- in die Schlachtordnung überzugehen. Alle seine Bestrebungen waren auf diesen Punkt gerichtet und die Bewegungen sowohl, wie das schnelle Feuer wurden in den Gefechten mit nie wieder erreichter Ordnung ausgeführt, wozu die strenge Disziplin nicht wenig beitrug. Dahingegen fehlte jede Ausbildung für das Einzelngefecht, von dem der König nichts hielt und das er vermieden wissen wollte, daher er auch die Besetzung von Oertlichkeiten, namentlich von Dörfern, auf das Strengste verbot. Den zerstreut fechtenden leichten Truppen des Feindes, den österreichischen Kroaten, wurden einzelne Züge in einem Gliede formirt entgegenge-

stellt und erst als sich dies als unwirksam zeigte, errichtete der König 1756 vier Frei-Bataillone, welche zur Vertheidigung der Dörfer und Wälder, für den Vorpostendienst im durchschnittenen Terrain und für den kleinen Krieg im Allgemeinen dienen sollten, und deren Zahl, nachdem sie sich bewährt hatten, 1762 auf 24 anwuchs, die jedoch nach Beendigung des Krieges 1763 wieder aufgelöst wurden.

Die österreichische Infanterie focht bei Kollin zum letzten Male in vier Gliedern und hatte überhaupt vieles von der preußischen angenommen, so die Feuerarten; allein das Wesentliche, die Schnelligkeit, mit der bei der preußischen Infanterie jeder Unter-Befehlshaber in die Ausführung des Befehls eingriff, diese vollkommene Uebereinstimmung in der Ausführung der Bewegungen gingen ihr noch ab. Im zerstreuten Gefecht, dem Vorpostendienste und dem kleinen Kriege war sie den Preußen überlegen, doch waren dies Nebendinge, welche auf den Gang des Krieges fast gar keinen Einfluß hatten.

Bei der Kavallerie war die bessere, von Gustav Adolph eingeführte Taktik allmählich wieder verschwunden und die „Scherwenzerei", wie die Kriegs-Chronisten jener Zeit die Feuer-Attacke der Reiterei nennen, wieder zur Geltung gekommen. Im Anfange des 18. Jahrhunderts galten die österreichische und die baierische Kavallerie mit Recht als die besten, und namentlich war die leichte ungarische Reiterei ein Vorbild, nach welchem die übrigen Armeen ein ähnliches Streitmittel erst nach und nach bilden mußten.

Die preußische Kavallerie, deren Mängel Friedrich II. sofort richtig erkannte, erfuhr durch ihn eine vollständige Umwälzung, erlangte demnächst aber einen solchen Grad der Vollkommenheit, daß sie keinen Rivalen in Europa hatte. Sie zeichnete sich besonders durch treffliche Mannszucht, kühnes und schnelles Reiten, geschlossene rasche Attacken, sowie schnelles Sammeln aus, und war der feindlichen Reiterei nicht nur durch Mann und Pferd, sondern auch durch die Taktik überlegen, zu welcher Seydlitz sie zu verwenden wußte. (Vergl. §. 33.)

Die Artillerie ist diejenige Waffe, welche unter Friedrich II. die geringsten Fortschritte machte, und die österreichische war ihr überlegen, wiewohl sich auch bei ihr keine Spur von einem eigentlichen Manövriren im Gefecht findet.

Die taktische Eintheilung der Artillerie und ihre Verwendung in den verschiedenen Schlachten läßt kein bestimmtes Prinzip durchblicken, wenn gleich auch hier Friedrich der Große zu einer wesentlichen Verbesserung gelangte, indem er die Artillerie nach Batterien zu 10 Geschützen (meist schwere Zwölfpfünder) den Infanterie-Brigaden zutheilte. Die Artillerie verstand jedoch nicht das Terrain zu benutzen; die Batterien waren an ihrer Stelle in der Ordre de bataille gefesselt, ungenügend bespannt und daher wenig beweglich. Die Bataillons-Geschütze mußten beim Vorgehen 50 Schritt vor den Intervallen bleiben und wurden dabei durch die Artilleristen gezogen. Erst auf 350 Schritt sollten sie mit Kartätschen feuern; demnächst gingen sie vor bis in's kleine Gewehrfeuer, so daß bei einem unglücklichen Ausgange des Gefechts sehr viel Geschütz verloren ging. Das Positions-Geschütz suchte sich beim Beginn des Gefechts günstige Aufstellungspunkte, beschoß von da aus den Feind, avancirte beim Vorrücken

des Infanterie-Treffens auch wohl in eine zweite Stellung, blieb dann aber in der Regel ziemlich unbeweglich, obschon die Geschütze im Verhältniß zu der Schwere ihrer Geschosse leicht waren.

In die Zeit des siebenjährigen Krieges fällt die Einführung der reitenden Artillerie. Schon bei dem Zuge des großen Kurfürsten gegen die Schweden waren der Reiterei Geschütze beigegeben, welche, um derselben folgen zu können, doppelte Bespannung hatten, und in ähnlicher Weise theilten die Russen mehrfach der Kavallerie Geschütze zu. Friedrich II. war indessen der Erste, der die Bedienungsmannschaften beritten machte, was der ganzen Waffe sehr bald eine charakteristische Eigenthümlichkeit gab, welche jeder fahrenden Artillerie abgeht.

Die Schlachtordnung war gleichsam stereotyp. Die dreigliedrige Infanterie stand in zwei langen Linien deployirt; die Artillerie war auf der ganzen Front vertheilt. Die Kavallerie befand sich auf den Flügeln, ebenfalls in Linie in zwei Treffen, und zwar bestand das erste Treffen stets aus Kürassieren, das zweite in der Regel aus Dragonern; die Husaren standen mitunter als drittes Treffen in einer Art von Reserve, wurden ausnahmsweise, wie z. B. bei Leuthen, auch zur Eröffnung des Gefechts benutzt. Das zweite Treffen mußte dabei das erste überflügeln, selbst wenn es schwächer war, in welchem Falle sodann in der Mitte eine Lücke blieb. Zuweilen finden wir die Kavallerie auch hinter der Mitte als drittes, oder, wie bei Breslau, als zweites Treffen.

6. Die Taktik in den Revolutionskriegen und in der Zeit Napoleons I.

Mit dieser Periode beginnt für die Taktik ein neues geistiges Leben. Die französische Revolution setzte Kräfte in Bewegung, von denen man früher keine Ahnung hatte, und je verborgener diese Kräfte schlummerten, desto größer und erstaunenswürdiger waren ihre Wirkungen, als sie an's Licht traten.

Zunächst sehen wir die Wiedergeburt des Grundsatzes, daß jedem Bürger des Staates die Verpflichtung zu der Vertheidigung desselben als eine persönliche Pflicht aufliegt, wodurch eine Menge von moralischen Kräften zur Thätigkeit gerufen wurden, die man bis dahin in den Söldnerheeren vergeblich gesucht hatte.

Ferner sehen wir das Wiederaufnehmen des uralten Lehrsatzes, daß der Krieg den Krieg ernähren muß, womit dann alle die lästigen, beengenden Rücksichten auf die Verpflegung fortfallen.

Diesen Umständen und demnächst dem Hervortreten großer kriegerischer Geister, die eben nur in Revolutionen sich jung emporarbeiten können, sowie dem längeren Festhalten der Gegner an dem Alten und der großen Mittelmäßigkeit aller der Heerführer, die ihnen gegenübergestellt wurden, hatten die Franzosen lange Zeit hindurch ihre überraschenden Siege zu verdanken. Von dem Augenblick an, wo ihre Gegner sich ihre Fechtart, ihre Art der Kriegführung angeeignet hatten, sank ihre Waage nach, und nach und ihr Uebergewicht lag von da an nur noch in dem Genie des einen Mannes, der alleinherrschend an ihrer Spitze stand, dessen großer Geist sich nie durch Nebendinge

ablenken ließ, sondern der unaufhaltsam auf ein großes Ziel hinstrebte, gegen welches er, auf nie geahnte Weise, alle Kräfte in Bewegung zu setzen wußte.

Vor Allem wird diese Periode der Taktik dadurch ausgezeichnet, daß in ihr das Gefecht des Einzelnen ausgebildet, Bajonett- und Feuergefecht mit einander verbunden und daß die dünnen Linien theilweise von der Haufenstellung wieder verdrängt wurden.

Zum ersten Male nahm die Taktik den National-Charakter der Streiter in Anspruch und schmiegte ihre Formen demselben an. Die eigenthümliche Lebendigkeit, die Beweglichkeit des Republikaners war mit der Schwerfälligkeit der Linear-Taktik nicht in Einklang zu bringen, aber anstatt die Zeit damit zu tödten, die Soldaten zu Maschinen zu machen, änderten die lebensklugen Generale lieber die Mechanik ab. Es kam darauf an, eine leichtere Handhabung der einzelnen Theile zu begründen und dadurch bahnte sich der Weg zur Kolonnenstellung von selbst, während die Linearstellung immer mehr in den Hintergrund trat.

Der Republikaner fühlte sich zur Verfechtung der nationalen Sache berufen und machte diese zu seiner eigenen; es war ihm aber nicht genug in Reih' und Glied einen Platz einzunehmen, er wollte selbst handeln, auf eigene Hand fechten. Schon diese Idee allein stempelte den einzelnen Franzosen zum Tirailleur. Sodann flossen den französischen Heeren während der Revolution Massen von Freiwilligen zu, welche für den Dienst in der Linie, für taktische Evolutionen völlig unvorbereitet waren. Es kam nun darauf an, diese Massen sogleich zweckmäßig zu verwenden und so bildete sich ein System der Gefechtsführung, welchem die Ueberzahl und die rücksichtslose Verwendung der Truppen zum Grunde lag, und das vorzugsweise darauf beruhte, den Feind unaufhörlich zu harzeliren, zu necken, ihn durch zerstreute Truppen in steter Beschäftigung zu erhalten.

Ueberdies war dieses System durch zwei sehr wesentliche Umstände schon seit langer Zeit vorbereitet. Zunächst hatte die französische Infanterie 1777 ein neues Gewehr erhalten, mit dem man zielen, sogar auf einzelne Menschen schießen und sie treffen konnte. Eine solche Waffe war daher das erste Mittel das zerstreute Gefecht zu führen; sie liegt ihm als erste Voraussetzung zu Grunde. Ferner aber hatte der nordamerikanische Freiheitskrieg auch französischen Truppen Gelegenheit gegeben, sich der Linear-Taktik der Engländer gegenüber der Vortheile der zerstreuten Fechtart, wie sie von den Amerikanern angewendet wurde, bewußt zu werden.

Auf diesen beiden Systemen, dem Tirailleur- und dem Massen-System, beruhte die neu-fränkische Taktik. Man sah in den Gefechten der Republikaner ganze Bataillone oder Halb-Brigaden sich in Tirailleurschwärme auflösen; Kolonnen zogen als dichte Haufen hinterher und die ganze Infanterie focht in der Weise der leichten Infanterie, unterstützt durch leichte Artillerie.

Obschon das Gefecht vorzugsweise in zerstreuter Ordnung geführt wurde, so traten doch bald die geschlossenen Massen, die Kolonnen, entscheidend in demselben auf, indem sie sich, nachdem der Feind durch stundenlanges Tirailliren

mürbe gemacht war, auf die schwachen Punkte warfen und den Gegner durch den Druck der Menge oder durch das Bajonett zum Weichen brachten.

Somit war bei den Franzosen die innigste Verbindung der Kolonne und des zerstreuten Gefechts an die Stelle der Linear-Taktik getreten. Die unbeugsame Strenge der Schlachtlinien war gebrochen; man hatte die Manöver einer ganzen Linie, welche dem Impulse eines einzigen Befehlshabers folgt, aufgegeben; die Schlachtlinie war in Theile geschieden. Das Bataillon war emanzipirt und hatte an Selbstständigkeit gewonnen. An die Stelle der langen prozessionsartigen Bewegungen waren die Märsche geschlossener Kolonnen getreten, welche auf dem kürzesten Wege auf ihre Plätze in der Schlachtlinie rückten.

Die Linienstellung wurde als Normal-Ordnung für das Gefecht beibehalten, für die vorbereitenden Bewegungen war sie aber aufgegeben. Anstatt der mit ganzen Distancen sich bewegenden Kolonnen verwendete man Massen, welche rasch deployirten, bevor sie in den Feuerbereich des Feindes kamen.

In Folge dieser Beweglichkeit, dieser Selbstständigkeit aller Elemente hatte man nicht mehr nöthig, große Ebenen aufzusuchen; jedes Terrain war geeignet. Die Truppen schmiegten ihre Stellung leicht allen Eigenthümlichkeiten des Bodens an; die Gefechte um Oertlichkeiten begannen eine große Rolle zu spielen und in den Freiheitskriegen drehte der Kampf sich größtentheils um den Besitz von Dörfern.

Die französische Kavallerie war in den großen Revolutions-Kriegen sehr schlecht, denn diese Waffe läßt sich nicht improvisiren, und zwar in Frankreich um so weniger, als der dortige Pferdeschlag wenig oder fast gar nicht zum Reiten geeignet, und der Bauer dort kein Reiter ist, wie z. B. in Preußen, England, Rußland und Ungarn. Dies führte zunächst dahin die Kavallerie in Reserve zu halten. Später, als die Siege der Infanterie ihr bessere Pferde verschafften und nach und nach, in Folge der geringeren Verluste an Mannschaften bei der Kavallerie, mehr alte Soldaten bei derselben vorhanden waren, wurde sie brauchbarer. Die eigentliche Taktik der Kavallerie erfuhr durch die ersten Revolutionskriege keine Aenderung.

Die französische Artillerie stand schon beim Beginn der Revolution auf einer hohen Stufe wissenschaftlicher Ausbildung. Die eigenthümlichen Forderungen, welche diese Waffe an das Individuum macht, bildeten auch zugleich ein festeres Band des Zusammenhanges, und obgleich die Artillerie vorzugsweise der Revolution anhing, so drangen dennoch die eigentlichen revolutionairen Elemente nie in der Weise in dieselbe ein, wie in die anderen Waffen. Sie behielt daher auch fast ganz ihre Organisation, Formation und Taktik bei; man hatte jedoch die Erfindung der preußischen reitenden Artillerie aufgenommen und schon 1791 neun solcher Kompagnien formirt, welche 1802 auf sechs Regimenter zu sechs Kompagnien gebracht wurden.

Mit den angeführten Veränderungen ging die Eintheilung der Heere der Republik in Divisionen Hand in Hand. Sie waren die nächsten Unterabtheilungen der Armeen und vereinigten in sich alle drei Waffen in demselben numerischen Verhältniß, wie die Armee selbst, waren also befähigt, ganz selbst-

ständig aufzutreten und zu kämpfen. Napoleon I. setzte später an die Stelle der Divisionen die **Korps**, welche ihrerseits wieder in Divisionen zerfielen und zum größten Theile aus Infanterie bestanden. Nur eine geringe Anzahl Kavallerie-Regimenter, sowie einige Batterien wurden ihnen zugetheilt, die Hauptmasse dieser Waffen in große Reserven vereinigt.

Das Ziel der **Napoleonischen Schlachten-Taktik** war in der Regel das **Durchbrechen des feindlichen Centrums**, als der entscheidendsten und wirksamsten Action. Gelang dasselbe, so war nicht nur die feindliche Stellung zerrissen, sondern auch die Haupt-Rückzugslinie des Gegners bedroht. Erreicht wurde dies Ziel durch allmähliches Engagement einzelner Korps resp. Divisionen, welche in mehr oder minder engerem Zusammenhange fochten. Eine Haupt-Reserve unter **Napoleons** directem Befehl war gewöhnlich hinter der Mitte der fechtenden Linie aufgestellt. Der Theil der feindlichen Stellung, welcher durchbrochen werden sollte, wurde erst durch ein stundenlanges massenhaftes und sehr heftiges Artilleriefeuer erschüttert, die einzelnen Postirungen, die der Feind vor seiner Front besetzt hatte, wurden genommen, und alsdann erfolgte der Angriff großer Kavallerie- oder Infanterie-Massen auf den Haupt-Angriffspunkt. Häufig wendete Napoleon auch **größere Flankenbedrohungen** an und wartete die Wirkung derselben ab, bevor er den Stoß gegen die Front des Feindes unternahm. Dieses Gepräge tragen die Schlachten des ersten Kaiserreiches jedoch erst seit dem Jahre 1805.

Die Eintheilung der Armee in Infanterie-Korps, Divisionen und in größere Reiter- und Artillerie-Reserven, wie Napoleon sie schuf, ist bis in die neueste Zeit mustergültig geblieben, und auch der Hauptgedanke der Napoleonischen Taktik: Selbstständiger Kampf der Korps, Hauptangriff der Reserven auf einen, höchstens zwei Punkten, ist noch in den heutigen Schlachten vorherrschend, wenn auch die taktischen Mittel andere geworden sind, und das Angriffs-Verfahren der Infanterie einen anderen Charakter trägt.

Der Napoleonische Heeres-Organismus wurde in dem Zeitraum von 1805 bis 1812 fast überall nachgeahmt, sowie auch die Taktik der französischen Infanterie bei den europäischen Armeen eingeführt, mit Ausnahme der englischen, welche die Linear-Taktik beibehalten und in derselben mit geringen Modifikationen auch noch in der **Krim** gefochten hat.

Von den anderen Armeen traten zuerst die Oesterreicher 1809 Napoleon in der neuen Kriegsformation und mit der neuen Taktik entgegen, und erschwerten ihm dadurch wenigstens die Siege bei **Aspern** und **Wagram**. Die zweite Armee waren die Russen 1812, doch blieb die Nachahmung, sowohl bei diesen, wie bei den Oesterreichern, sehr auf Formen beschränkt. Mit wenigen Ausnahmen vermochten weder die russischen und österreichischen Führer sich bis zu dem Range der französischen zu erheben, noch wußte der Soldat sich die Selbstthätigkeit und Findigkeit anzueignen, die ein Haupterforderniß des zerstreuten Gefechts ist.

Preußen verstand es, die bitteren Erfahrungen, welche es in dem unglücklichen Feldzuge 1806 gemacht, eben so trefflich zu benutzen, wie die derben Lehren,

die es von einem übermüthigen Feinde empfangen hatte. Das Neue wurde aufgenommen; man bemächtigte sich desselben, um sich daraus eine Waffe gegen den Ueberwinder zu schmieden. Die Reformen, welche unter Leitung eines Scharnhorst und Gneisenau erfolgten, waren in organisatorischer, administrativer und in taktischer Beziehung die durchgreifendsten und dabei dennoch die durchdachtesten, welche jemals in einem Heerwesen vor sich gegangen sind. Sie bestanden in der Abschaffung von Vorrechten aller Art, in der Einführung von Institutionen, welche geeignet waren, die intellectuellen Fähigkeiten bei allen Gliedern des Heeres zu wecken und zu stärken, in der Reform der Strafgesetze, in dem Beleben des Ehrgefühls des gemeinen Soldaten, in der Einführung des neuen Ersatzwesens und in der Formation und Ausbildung der Armee nach neuen taktischen Grundsätzen.

Beim Ausbruch des Krieges 1813 wurde die allgemeine Wehrpflicht eingeführt und die Landwehr errichtet. Die Formation des Heeres wurde der französischen ähnlich; die nächste Unter-Abtheilung bildete damals jedoch die Brigade, aus 7 bis 8 Bataillonen nebst entsprechender Kavallerie und Artillerie bestehend. Der Rest der Kavallerie und Artillerie sollte, wie in Frankreich, zu größeren Reserven vereinigt werden, jedoch kam das Prinzip der Verwendung dieser Waffen in Massen in der preußischen Armee nicht so hervortretend zur Geltung, wie in der französischen unter Napoleon I.

Das Exerzir-Reglement von 1812 stellte diejenigen Formen fest, welche in den Hauptsachen noch jetzt in der preußischen Armee bestehen und deren Grundzug die Verbindung des zerstreuten Gefechts mit dem der Kolonne und Linie ist. Eine höchst zweckmäßige Brigade-Gefechtsordnung, die Kolonne nach der Mitte, die Verwendung des dritten Gliedes zum zerstreuten Gefecht und die dadurch bedingte Rangirung in zwei Gliedern, sowie die Verbindung der Waffen zu mehr oder minder selbstständigen Theilen eines großen Ganzen waren die Ergebnisse dieser Periode.

7. Die Taktik seit 1815 bis zur Gegenwart.

Werfen wir nun noch einen flüchtigen Blick auf die Entwickelung der Taktik in neuerer Zeit, so finden wir, daß es Preußen war, welches die einmal betretene Bahn des Fortschritts am entschiedensten verfolgte.

Unmittelbar nach dem zweiten Pariser Friedensschluß schritt es zur Organisation seiner Heeresmacht. Die allgemeine Wehrpflicht wurde beibehalten; eben so bestand die Landwehr fort, nur mit dem Unterschiede, daß sie fortan diejenigen Mannschaften aufnahm, welche ihre Dienstzeit im stehenden Heere und in der Reserve abgeleistet hatten. Auf diese Weise schuf Preußen sich für den Kriegsfall ein Heer, durch welches es befähigt wurde, trotz seiner geringen Einwohnerzahl, seinen Rang als Großmacht zu behaupten. Alle übrigen Mächte hatten das Konscriptions-System mit Stellvertretung angenommen und konnten daher mit Preußen, weder in Betreff der Zahl der ausgebildeten Reserven, noch bezüglich der Intelligenz der Mannschaft gleichen Schritt halten.

Der wichtigste Faktor bei der Gestaltung der modernen Taktik ist die bis zu einer nie geahnten Höhe entwickelte Technik der Feuerwaffen. Die erste

allgemeine Veränderung in der Bewaffnung trat am Ende des dritten und zu Anfang des vierten Jahrzehnts mit der Einführung des Perkussionsschlosses ein; allein schon im Jahre 1848 nahm Preußen ein Hinterladungsgewehr, das Dreysesche Zündnadel-Gewehr, an, mit welchem zunächst nur die Füsilier-Bataillone bewaffnet wurden, das aber 1858 allgemein an die Stelle des Minié-Gewehres trat, mit dem man die übrigen Bataillone provisorisch versehen hatte.

In taktischer Beziehung ist zunächst die ebenfalls im Jahrzehnt der vierziger Jahre erfolgte Einführung der Kompagnie-Kolonnen hervorzuheben, einer Formation, welche in jeder Beziehung den Fortschritten in der Bewaffnung, dem zerstreuten Gefecht und der Benutzung des Terrains entspricht und daher auch von anderen Armeen nachgeahmt, durch Schematisirung jedoch vielfach ihres eigentlichen Wesens beraubt wurde.

Ein weiterer Fortschritt war demnächst die Einführung des sogenannten Gruppen-Tiraillements, durch welches die Leitung des Schützengefechts vereinfacht und das schnelle Ralliiren gefördert wurde.

Der inzwischen ausgebrochene Krim-Krieg ließ in den Kämpfen der französischen Infanterie gegen die russische abermals das Uebergewicht gut geführter Schützenschwärme gegen die schwerfälligen Massen, so wie den Werth geschickter Terrain-Benutzung hervortreten und forderte somit zu weiterer Ausbildung des Kompagnie-Kolonnen-Systems auf.

In dem Feldzuge 1859 in Italien war der größte Theil der französischen Infanterie noch mit dem glatten Gewehr bewaffnet, dahingegen hatte Napoleon III. gezogene Geschütze eingeführt. Auch auf die taktische Ausbildung der Kavallerie, sowie auf gute Pferdewartung hatte man in der letzten Zeit in Frankreich mehr Gewicht zu legen begonnen.

Die österreichische Infanterie führte durchweg gezogene Gewehre nach dem Lorenz'schen System; die Artillerie aber nur glatte Geschütze. Die österreichischen Divisions-Kolonnen (zwei Kompagnien) zählten etwa 300 Köpfe, waren also nur wenig stärker als eine preußische Kompagnie; es schien hier somit den Bedingungen der modernen Taktik entsprochen zu sein. Es fehlte jedoch an dem Geiste der Selbstthätigkeit, welcher ein System so kleiner taktischer Einheiten beleben muß; die Form war vorhanden, aber es mangelte die taktische Ausbildung zur Ausnutzung derselben, und so ernteten die Oesterreicher nur die Nachtheile des Systems.

Die Ueberlegenheit der französischen gezogenen Geschütze hoffte man durch die Wirkung des besseren Infanterie-Gewehrs auszugleichen; hierzu aber war weder der Tirailleur-Dienst genügend ausgebildet, noch die Mannschaft durch sorgfältige Schießübungen hinreichend geschult, und so entsprach der Erfolg den gehegten Erwartungen nicht.

Während bei den Oesterreichern häufig nutzlose Zersplitterung der Kräfte, Unselbstständigkeit der unteren Befehlshaber in Folge zu bindender Dispositionen, und Schwerfälligkeit in einzelnen Gefechtsmomenten, sowie in der geschickten Benutzung des Terrains hervortritt, sehen wir auf französischer Seite Selbst-

thätigkeit aller Führer, welche, mit richtigem Blick schnell die Situation erfassend, ohne höhere Befehle abzuwarten, überall derselben entsprechend eingreifen.

Hierin, sowie in dem geschickten Tiraillement und der vorherrschenden Idee der Offensive muß der Grund der Ueberlegenheit der französischen Infanterie gefunden werden. Mit dichten Schützenschwärmen gehen sie dem in der Defensive verharrenden Gegner entschlossen auf den Leib, der, überrascht durch eine solche Kampfweise und durch den geringen Effect seines gezogenen Gewehrs, überall zurückweicht, aber da, wo es zum wirklichen Handgemenge kommt, den Franzosen durchaus nicht nachsteht.

So kann man mit Recht behaupten, daß weder die Technik der Waffe, noch die Form, in der gefochten wurde, diesen Feldzug entschied, sondern es waren die geistigen Eigenschaften, welche den Feldherrn, den Offizier und den Soldaten beseelen müssen, auf der einen Seite mehr entwickelt und besser gepflegt, als auf der anderen.

Kavallerie und Artillerie fanden in dem wenig übersichtlichen und durchschnittenen Terrain nur eine beschränktere Verwendung; das Gefecht fiel vorherrschend der Infanterie zu, und zwar wurde es von derjenigen Infanterie entschieden, welche, ein glattes Gewehr in der Hand, kühn durch das Feuer der gezogenen Gewehre an den Feind heranging. Dieses Resultat brachte eine neue Schwankung in den taktischen Meinungen und Grundsätzen hervor, und selbst in Preußen fing man an, die Brauchbarkeit kleiner taktischer Einheiten für den großen Krieg, den Werth der Feuerwirkung sowie des methodischen Tiraillements zu bezweifeln, und die wahre Taktik der Zukunft in dem Anlauf dichter Schützenschwärme zu suchen, welcher sich ja dem gezogenen Gewehr gegenüber so unwiderstehlich gezeigt hatte. Doch blieb man sich an maaßgebender Stelle der Vorzüge des Zündnadel-Gewehrs wohl bewußt und gab die richtige Anleitung zur Verwerthung derselben.

Jene Uebertreibungen abgerechnet, übte der Krieg von 1859 einen wohlthätigen Einfluß auf die taktischen Anschauungen der preußischen Armee. Das offensive Element, welches seit der Einführung der gezogenen Gewehre etwas gelitten hatte, kam wieder zur Geltung. Der Laufschritt wurde für den Angriff allgemein adoptirt, man löste stärkere Schützenlinien auf als bisher, ließ die kleinen Soutiens in die Feuerlinie rücken, um Salven zu geben 2c. 2c. — Die im Jahre 1861 erlassenen „Verordnungen über die Truppen-Uebungen" gaben diesen taktischen Veränderungen eine bestimmtere Form, stellten Grundsätze für die Taktik des Zündnadel-Gewehrs auf, und brachen der Erkenntniß Bahn, in welcher Art und Weise der Hinterlader sein taktisches Uebergewicht entfalten müsse.

Inzwischen waren zwei Drittel der preußischen Artillerie mit gezogenen Hinterladungs-Geschützen bewaffnet worden; der Rest, einschließlich der reitenden Artillerie, führte den glatten kurzen Zwölfpfünder.

Die in den Jahren 1859 und 1860 durchgeführte Reorganisation der Armee vermehrte die Zahl der stärkeren Kadres der Infanterie fast um das Doppelte, so daß fortan die bei der Mobilmachung eingezogenen Augmentations-Mannschaften in größerer Anzahl an einen festen Kern angeschlossen wurden, die mobilisirten Truppentheile mithin rascher an innerem Halt und an

Disziplin gewannen. Dies, sowie die Vermehrung der Linien-Kavallerie, die Trennung der Feld- von der Festungs-Artillerie und die Errichtung der Train-Bataillone konnte nicht ohne Einfluß auf die taktische Ausbildung und die Schlagfähigkeit der Truppen bleiben.

So vorbereitet trat ein Theil der Armee in den Feldzug 1864 ein, der als ein Vorspiel von Größerem, gleichsam als eine Kraftprobe der neuen preußischen Armee zu betrachten ist, und in welchem sich der Geist derselben, die Ausbildung der Truppen, besonders aber auch das Artillerie- und Ingenieurwesen bewährten.

Wenn auch dieser Feldzug der Bewaffnung der Infanterie mit dem Zündnadelgewehr noch nicht die Gelegenheit bot, sich im Großen in der Ueberlegenheit zu zeigen, welche sie wirklich besaß, so fehlte es dennoch nicht an einzelnen Momenten, welche das Uebergewicht des Hinterladers in ruhiger und geschulter Hand über den Vorderlader unwiderleglich darthaten. Dahin gehört namentlich das kleine Gefecht von Lundby am 3. Juli 1864, welches, obgleich nur von einer schwachen Kompagnie geführt, dennoch der durch den Krieg von 1859 erweckten Theorie des blinden Darauflosgehens dem Hinterlader gegenüber einen argen Stoß versetzte.

Die Dispositionen zum Angriff auf die Düppeler Schanzen am 18. April 1864, die Zusammensetzung der Sturm-Kolonnen, sowie die Ausführung, nicht minder aber die Anstalten zum Uebergange nach Alsen und die Durchführung dieses kühnen Unternehmens sind als mustergültig anerkannt. Beide Actionen bekundeten ebensowohl die gute taktische Ausbildung und den Elan der Truppen, wie die Befähigung der Führer, und so ging die Armee von neuem Selbstvertrauen erfüllt, über Manches aufgeklärt und den Sieg über den schwächeren Feind nicht überschätzend, aus diesem kurzen Feldzuge hervor.

In der Taktik der österreichischen Infanterie war seit dem Kriege in Italien ein totaler Umschwung eingetreten. Während man bis dahin die Vortheile der Defensive überschätzt hatte, erblickte man nunmehr alles Heil im Draufgehen ohne Besinnen und in der Spitze des Bajonetts, eine Ansicht, welche durch die mit unverhältnißmäßigen Opfern erkauften Siege am Königshügel und bei Oeversee nur noch mehr befestigt wurde, jedoch bald ihre thatsächliche Widerlegung finden sollte.

In dem Feldzuge 1866 unterlag die österreichische Infanterie-Taktik der preußischen. Die Kompagnie-Kolonnen, das Schnellfeuer auf nahe Distancen und die Ausnutzung der Terrain-Vortheile bestanden die erste, ernsthafte, aber glückliche Probe im Großen, und die preußische Schulung im Gebrauche des Zündnadel-Gewehrs trat in das hellste Licht. Während bei den Preußen die Selbstständigkeit der kleinen taktischen Einheiten, welche auch ohne besonderen Befehl in den Kampf eingreifen, wenn es ihnen vortheilhaft erscheint, niemals erlischt, und die Offensive sich durch eine geschickte Verbindung der Feuer- und Stoß-Taktik, sowie durch überraschende Flankirungen des Gegners charakterisirt, kennzeichnet die Taktik der österreichischen Infanterie sich oftmals durch ein Vor-

brechen der Massen ohne gehörige Feuervorbereitung und ohne Zusammenhang, welches nur in seltenen Fällen von Erfolg ist.

Die durch solche Vorstöße des Gegners momentan in die Defensive versetzte preußische Infanterie beutete neben dem Schützenfeuer die Linien-Formation für die Abgabe des Massenfeuers gehörig aus, und es zeigte sich in solchen Momenten, wie ungemein die Formation in Kompagnie-Kolonnen und Halb-Bataillonen den raschen Uebergang aus der Offensive in die Defensive und umgekehrt begünstigt.

Die Kavallerie fand, wie 1859, so auch in diesem Kriege eine im Vergleich zu ihrer Masse unverhältnißmäßig geringe Thätigkeit. Ein rangirter Angriff größerer Massen auf irgend einen Theil der Schlachtordnung des Gegners kam auch in den bedeutenderen Gefechten nicht vor; größere Zusammenstöße der beiderseitigen Kavallerien fanden, außer bei Königgrätz, nur zweimal, bei Nachod und bei Tobitschau, statt; in allen übrigen Kavallerie-Gefechten, deren der Feldzug zahlreiche aufzuweisen hat, blieb die Zahl der Kämpfenden unter drei bis vier Eskadrons auf jeder Seite.

Anzuerkennen ist die Bravour und der echte Reitersinn, der beide Theile beseelte, sobald es blanke Waffe gegen blanke Waffe galt. Bei allen Zusammenstößen ritt die Kavallerie in einander und ließ das Handgemenge entscheiden; ein Ausweichen des einen Theils vor dem anderen kam nicht vor.

Die Voraussetzung aber, daß die Auflösung der Infanterie-Massen in kleine taktische Körper, wie die Anwendung des Kompagnie-Kolonnen- oder eines ähnlichen Systems sie bedingt, der Kavallerie Gelegenheit zu entscheidendem Auftreten geben würde, bestätigte sich nicht; vielmehr erwies es sich, daß nicht nur die auseinandergezogenen Kompagnie-Kolonnen, besonders wenn sie sich gegenseitig unterstützen, genügende Widerstandskraft gegen Kavallerie besitzen, sondern daß auch mit Hinterlade-Gewehren bewaffnete Schützenlinien Reiter-Angriffe durch ihr Feuer abweisen können, ohne Knäuel zu formiren. Somit hat das Hinterladungs-Gewehr auch in dieser Beziehung eine Umwälzung hervorgebracht und die Wirksamkeit der Kavallerie gegen Infanterie bedeutend beschränkt.

Das Verhalten der Artillerie erregt in so fern ein besonderes Interesse, als zum ersten Male beide Theile gezogene Geschütze in den Kampf brachten. Die Preußen führten jedoch noch zahlreiche glatte Batterien, deren Schußweiten und Trefffähigkeit sich unter den obwaltenden Verhältnissen als unzureichend erwiesen, so daß schon hierdurch die österreichische Artillerie, die sehr gut und sehr sicher schoß, in ein numerisches Uebergewicht trat, welches durch die Feuergeschwindigkeit des preußischen Hinterladungs-Geschützes nur in geringerem Maaße ausgeglichen werden konnte.

Ueberdies aber zeigte die österreichische Artillerie-Taktik sich der preußischen überlegen. Während die Oesterreicher in der Regel gleich zu Anfang des Gefechts bedeutende Artilleriemassen vereinigten, was ihnen allerdings dadurch erleichtert wurde, daß sie sich meist in der Defensive befanden, trat die preußische Artillerie, deren Hauptmasse mit seltenen Ausnahmen (Garde-Korps und 11. Division bei Königgrätz) in der Marsch-Kolonne der Tête nicht nahe genug gehalten wurde, bei dem Beginne des Gefechts gewöhnlich mit ungenügenden

Kräften auf. Auch indem die österreichische Artillerie sich durch das auf sie gerichtete Feuer der preußischen Batterien niemals abhalten ließ, das ihrige hauptsächlich gegen die feindliche Infanterie zu richten, bekundete sie eine große taktische Geschicklichkeit. Im Allgemeinen blieben jedoch die Wirkungen der Artillerie gegenüber der Infanterie hinter dem zurück, was man vor dem Feldzuge von den gezogenen Geschützen erwartet hatte, und das wohlgezielte Feuer der zahlreichen österreichischen Artillerie vermochte niemals das Vorgehen der preußischen Infanterie aufzuhalten, welche zwar auf den weiteren Distancen große Verluste erlitt, aber bis auf 400 Schritt herangekommen, die feindlichen Batterien entweder zum Abfahren zwang oder sie vernichtete.

Bedeutend wirksamer als gegen die Infanterie, erwies sich das Feuer der gezogenen Geschütze gegen Kavallerie-Massen. So verhinderte bei Königgrätz das Massen-Artilleriefeuer die preußische Kavallerie an der unmittelbaren Ausbeutung des Sieges. Trotz der großen Verluste, welche die österreichische Artillerie in der Schlacht erlitten hatte, bewahrte sie ihre Widerstandsfähigkeit bis zum letzten Momente, und indem sie es als ihre erste Pflicht erkannte, sich in diesem kritischen Augenblick mit allen Kräften dem Vordringen der Preußen entgegen zu stellen und sich nöthigenfalls zu opfern, bethätigte sie auch hier wieder ebensowohl den vortrefflichen Geist, der sie beseelte, wie ihr taktisches Geschick.

Die großen Erfolge der preußischen Infanterie in dem Feldzuge 1866, welche lediglich der Ueberlegenheit des Zündnadel-Gewehrs zuzuschreiben man nur allzu geneigt war, rissen die übrigen europäischen Mächte plötzlich aus der Apathie, mit der sie bisher der Einführung dieser Waffe in Preußen zugesehen hatten, und überall wurde ohne weiteres Zögern mit der Beschaffung von Hinterladern vorgegangen. Es war daher erklärlich, daß die Frage: „Was nun?“ die militairische Welt in hohem Grade beschäftigte und allerhand Vorschläge in Betreff der Aenderungen hervorrief, denen die Taktik der preußischen Infanterie nunmehr zu unterwerfen sei. Aber auch diesmal blieb man höheren Orts unbeirrt, und bald sollte diese Taktik Gelegenheit finden, sich auch einer mit Hinterladern bewaffneten Infanterie gegenüber zu bewähren.

Die Ereignisse des Feldzugs 1870/71 sind jedoch noch zu neu und es liegt noch zu wenig Material vor, um schon jetzt zu einem bestimmten Urtheile über die Ursachen zu gelangen, welche die stetigen Niederlagen der französischen Armee herbeigeführt haben. So viel aber dürfte nach den Erfahrungen dieses für die preußischen Waffen so glorreichen Krieges feststehen, daß in der Offensive nach wie vor der entscheidende Sieg liegt, sowie daß die Kavallerie auch dem Hinterlader gegenüber glänzende Erfolge haben kann, außerdem aber, richtig verwendet, stets die Gelegenheit finden wird, sich als eine ganz unentbehrliche Waffe zu erweisen.

II. Gefechts-Verhältnisse der einzelnen Waffen.

§. 78.
Linien- und leichte Infanterie.

Wenn wir in die Geschichte der Taktik zurückblicken, so finden wir, daß das Fußvolk sich fast zu allen Zeiten in die beiden Gattungen der schweren und leichten Infanterie unterschieden hat. Dieser Unterschied war bis ins 17. Jahrhundert ein realer, praktisch vorhandener und unbedingt nothwendiger, indem die leichte Infanterie (Schützen, Musketiere) nur für die Vorbereitung des Einbruchs mittelst der Schußwaffe, die schwere Infanterie (schwer Bewaffnete, Pikeniere) nur für den Einbruch selbst geeignet war.

Nachdem in dem Bajonett-Gewehr jedoch eine Waffe geschaffen war, die zugleich Schuß- und Stoßwaffe ist, hätte man nur eine Art von Infanterie gebraucht, und in der That sehen wir zur Zeit der Linear-Taktik den Gegensatz, der in jenen beiden Beiwörtern liegt, zu Gunsten der schweren Infanterie beinahe ganz verschwinden. Dennoch haben sich später aus mehrfachen Gründen immer wieder verschiedene Gattungen von Infanterie herausgebildet. Die Ursachen, welche vorzugsweise hierbei mitwirkten waren: die Einführung des zerstreuten Gefechts, der Wunsch die Menschen als Soldaten ihren körperlichen und geistigen Anlagen entsprechend verwenden zu können, sowie in neuester Zeit die fortschreitende Entwickelung der Feuerwaffen-Technik.

Nachdem durch die Revolutions-Kriege das zerstreute Gefecht in Aufnahme gekommen war, begründete man die Unterscheidung in leichte und schwere Infanterie lediglich durch die Verschiedenheit der Verwendung und des Ersatzes, des letzteren, in so fern man der leichten Infanterie besonders gewandte, ausdauernde und intelligente Leute gab. Mit der Zeit glichen sich beide Gattungen jedoch mehr und mehr wieder aus; man verwendete leichte Infanterie geschlossen und schwere zerstreut, wie es gerade die Umstände verlangten. Auch in der Auswahl der Leute hielt man sich nicht mehr streng an die Anfangs geltenden Prinzipien. So war denn zu Beginn des 19. Jahrhunderts thatsächlich nur eine Infanterie vorhanden, wenn sie auch verschiedene Namen und Uniformen führte, denn die Bewaffnung war durchweg gleichmäßig, und fast dasselbe konnte man von dem Ersatz und der Verwendung behaupten. Nur die Jäger unterschieden sich von der übrigen Infanterie durch ganz besonders ausgewählten Ersatz, Bewaffnung mit Büchsen, sehr sorgfältige Ausbildung im Schießen und endlich durch ausschließliche Verwendung im zerstreuten Gefecht.

Diesen Standpunkt behauptete die Infanterie bis in das vierte Decennium, wo sie durch die Einführung der gezogenen, zum Theil schon der Hinterladungs-Gewehre abermals beträchtliche Veränderungen erleiden mußte. Die Bewaffnung und Ausbildung mit den neuen Gewehren konnte nicht mit einem Male durchgeführt, sondern mußte abtheilungsweise vorgenommen werden. Dies

bedingte von selbst eine Zwei- oder Mehrtheilung der Infanterie, je nachdem man nur ein oder mehrere neue Gewehr-Systeme angenommen hatte, und so trat denn, wie z. B. in Preußen durch die Bewaffnung der Füsilier-Bataillone mit dem Zündnadelgewehr, der Unterschied zwischen leichter und schwerer Infanterie wieder schärfer hervor.

Untersucht man nun, welche Anforderungen das heutige Gefecht an eine gute Infanterie stellt, und welche Mittel dazu vorhanden sind, eine solche zu bilden, so läßt sich die Frage in Betreff der Eintheilung derselben praktisch und einfach beantworten, ohne daß man sich in die theoretischen, abstracten Widersprüche zwischen schwer und leicht einläßt, welche Ausdrücke nicht einmal dasjenige scharf bezeichnen, um was es sich handelt.

Das heutige Gefecht verlangt, daß die Infanterie in jedem Terrain, daß jedes Bataillon, jede Brigade in den verschiedensten Lagen des Gefechts zur Erreichung des Gefechtszwecks verwendbar sei, und daß der einzelne Mann genügend schießen, das einzelne Bataillon geschlossen und zerstreut fechten könne. Dies ist die allgemeine Aufgabe, welche die Natur des Krieges an jede Infanterie stellt, und deren Lösung man von dieser mit einiger Zuversicht muß erwarten können.

Demnächst aber verlangt der Krieg für außergewöhnliche Lagen auch besondere Leistungen. Die Infanterie jeder Armee muß also Theile in sich enthalten, welche befähigt sind, außer den oben gestellten allgemeinen, noch anderen Anforderungen zu entsprechen. Dergleichen besondere Forderungen sind: außergewöhnliche Marschfähigkeit, körperliche Gewandtheit, besondere Schießfertigkeit, Intelligenz, Orientirungsgabe und Geschicklichkeit in der Benutzung des Terrains, endlich aber eine dies Alles bewahrende moralische Schwungkraft.

Die heutige Kriegführung verlangt also mit einem Worte: eine Linien-Infanterie und eine Eliten-Infanterie; sie verlangt, daß die große Masse der Infanterie allen Gefechtszwecken dienen kann, ein Theil derselben aber in höherem Grade dazu befähigt sei.

Diese leichte oder richtiger Eliten-Infanterie (in Preußen die Füsilier-Bataillone und Füsilier-Regimenter) soll also durch sorgfältige Auswahl ihrer Offiziere und Mannschaften bevorzugt, mit den besten Gewehren bewaffnet und durch zweckmäßige Ausbildung zu den höchsten Leistungen, welche überhaupt von einer Truppe zu verlangen sind, befähigt werden. Sie findet ihre Verwendung meist in Kompagnie-Kolonnen und im zerstreuten Gefecht; der kleine Krieg, der Vorposten- und Kundschaftsdienst sind ihr Element. Die schwere oder Linien-Infanterie dahingegen ist die Waffe der Entscheidung; sie führt den Hauptkampf, nachdem die leichte Infanterie denselben vorbereitet oder herbeigeführt hat, und zwar vorzugsweise im Massengefecht durch Salven und Bajonett-Angriff.

Dessenohngeachtet aber ist die Linien-Infanterie keineswegs von der leichten abhängig, denn sie trägt selbst alle Elemente in sich, ein Gefecht durchzuführen, und ebenso ist die leichte Infanterie befähigt, in größeren geschlossenen Abtheilungen zu fechten und jede den Verhältnissen entsprechende Formation anzunehmen.

§. 79.

Die taktische Verwendung der Kompagnie-Kolonnen.

Die Kompagnie-Kolonne, d. h. die Gefechts-Formation einer selbstständig auftretenden Kompagnie und eines in die einzelnen Kompagnien zerlegten Bataillons, ist ein Ergebniß der modernen Taktik und verdankt ihren Ursprung den Erfahrungen aus den Kriegen 1813 bis 1815.

In diesen Feldzügen wurden fast alle Gefechte und Schlachten um Oertlichkeiten geschlagen. Hier nun zeigte es sich, daß das vereinigte Bataillon mit den aus den dritten Gliedern gebildeten Schützenzügen einestheils nicht hinreichte, um das zerstreute Gefecht in solcher Ausdehnung zu führen, wie es diese Lokalgefechte erforderten, anderntheils nicht, um Oertlichkeiten, deren Raum größer als die Front des Bataillons war, zu besetzen, daß endlich das Bataillon als einzige taktische Einheit für den Fall, daß der beabsichtigte Gefechtszweck mit einem Theile desselben zu erreichen war, immer ganz verwendet und nicht in einzelne selbstständige Theile getrennt werden konnte, ohne Gefahr zu laufen, die ganze taktische Ordnung desselben zu lockern, und auf den weiteren Gebrauch des Bataillons als solches mehr oder weniger verzichten zu müssen, besonders weil die Schützenzüge nicht selten im Laufe der Gefechte ganz von dem übrigen Theile des Bataillons abkamen und letzteres somit häufig für spätere Gefechts-Momente ohne Schützen war.

Diese Uebelstände erforderten daher die Einführung einer zweiten Gefechts-Formation des Bataillons, welche die bezeichneten Uebelstände beseitigte, und man fand die Ausfüllung der vorhandenen Lücke dadurch, daß man neben dem geschlossenen Bataillon auch die Kompagnie als taktische Einheit anerkannte und die Kompagnie-Kolonne als Gefechtsformation jeder im Gefecht einzeln auftretenden Kompagnie, sowie auch des Bataillons für diejenigen Fälle aufstellte, in welchen das vereinigte Bataillon mit formirten Schützenzügen nicht zweckmäßig erschien.

Es geschah dies zunächst in dem provisorischen Exerzir-Reglement vom Jahre 1843, aus welchem diese neue Formation demnächst in das Reglement von 1847 überging.

Die **Vorzüge der Kompagnie-Kolonnen** sind zum Theil schon in der formellen Taktik, namentlich in den §§. 11. und 21., besprochen worden; eine eingehendere Betrachtung über den Gegenstand aber ergiebt folgendes:

1) Die Formation des Bataillons in Kompagnie-Kolonnen gestattet eine mehrfache Theilung desselben in selbstständige Körper, von denen jeder ebensowohl zur Führung des geschlossenen, wie des zerstreuten Gefechts befähigt ist. Der Bataillons-Kommandeur kann somit, je nach Erforderniß des Terrains, der Kräfte und Maaßregeln des Feindes, sein Bataillon im Kompagnie-Kolonnen successive verwenden; er kann Detachirungen einer oder mehrerer Kompagnien gegen

die feindliche oder zur Deckung der eigenen Flanke vornehmen, ohne daß dadurch die übrigen Kompagnien in ihrer taktischen Ordnung und Zusammengehörigkeit gestört oder ein anderer Theil des Bataillons seiner Schützen beraubt wird.

2) Der successive Verbrauch des Bataillons in Kompagnie-Kolonnen schließt die Möglichkeit der steten Bereithaltung einer Reserve in sich und erlaubt dem Bataillons-Kommandeur, wenn die Umstände es erfordern, ein hinhaltendes Gefecht zu führen, so wie im Gefecht selbst, wenn auch nur in beschränkterem Maaße, zu manövriren.

3) Während das vereinigte Bataillon als Maximum nur seinen dritten Theil (die vier Schützenzüge) zum zerstreuten Gefecht verwenden kann, läßt die Formation in Kompagnie-Kolonnen die ausgedehnteste Anwendung dieser Fechtart, nöthigen Falls selbst die Auflösung des ganzen Bataillons zu. Hat das vereinigte Bataillon seine vier Schützenzüge aufgelöst, so sind auch schon alle vier Kompagnien zerrissen, während bei einer gleichen Zahl an Schützen aus dem in Kompagnie-Kolonnen formirten Bataillon zwei Kompagnien ganz intakt, die aufgelösten Züge außerdem aber in nächster Verbindung mit ihren Kompagnien bleiben.

4) Die geschlossen bleibenden Theile der Kompagnie-Kolonnen eignen sich vermöge ihrer größeren Beweglichkeit und der Leichtigkeit, mit welcher sie Terrainhindernisse überwinden können, viel mehr zur Unterstützung der Schützen, als die Angriffs-Kolonne. Indem sie im Stande sind, dem Schützengefecht auch in schwierigem Terrain zu folgen, werden die Schützen unabhängig von ihren Soutiens.

5) Das Bataillon in Kompagnie-Kolonnen kann, indem es die Kompagnien mit Intervallen nebeneinander aufstellt, einen größeren Raum besetzen, als seine Front in Linie beträgt. Dies ist aber in den heutigen lokalisirten Gefechten sehr oft erforderlich, und zwar namentlich im defensiven Verhältniß bei der Besetzung des Frontraums, aber auch im offensiven Verhältniß in der Avantgarde (Einleitung des Gefechts), um den Gegner mit wenig Truppen an vielen Punkten zu beschäftigen und die eigentlichen Angriffs-Maaßregeln zu verschleiern.

6) Die Kompagnie-Kolonnen schmiegen sich leicht den Terrainformen an, finden leichter Deckung gegen das feindliche Feuer und bieten dem Artilleriefeuer überhaupt kleinere Ziele, können sich demselben auch durch Veränderung ihrer Aufstellung resp. ihrer Marsch-Direction leichter entziehen.

7) In jeder einzelnen Kompagnie kann eine innige Verbindung der zerstreuten und geschlossenen Fechtart, des Feuergefechts und des Gefechts mit der blanken Waffe stattfinden.

8) Die einzelnen Kompagnie-Kolonnen können zur Salve viel rascher deployiren als das Bataillon in der Angriffs-Kolonne. Bei letzterem kommen nur acht Züge zur Salve, während die vier Kom-

pagnie-Kolonnen des Bataillons nöthigenfalls in zwölf Zügen aufmarschiren können. (Vergl. §. 21.)

9) Die von Kavallerie angegriffenen Kompagnie-Kolonnen können sich durch ihre Aufstellung und ihr Feuer gegenseitig unterstützen. Indem sie der feindlichen Kavallerie statt nur eines, mehrere Attacken-Objecte darbieten, werden sie jene häufig zur Theilung ihrer Kräfte veranlassen. Aber selbst wenn dies nicht der Fall, können eine oder zwei vereinigte, mit Hinterladern bewaffnete Kompagnie-Kolonnen aus dem Kompagnie-Carree oder Knäuel schon eine Feuerwirkung entfalten, welche in den meisten Fällen zur Zurückweisung der Kavallerie genügen wird, sofern sie nur das Feuer auf nahe Entfernungen abgeben, und Ruhe, Ordnung und eine feste Haltung in dem Knäuel herrscht. Nur auf der freien offenen Ebene und gegen größere Kavallerie-Massen wird daher das Carree des vereinigten Bataillons vorzuziehen sein.

Der Gebrauch der Kompagnie-Kolonnen ist unter dem Einfluß der neuen Gefechtsverhältnisse sehr erweitert worden, und zwar steht dies im innigsten Zusammenhange mit den Vorzügen und der wachsenden Bedeutung des zerstreuten Gefechts.

Jeder geschlossene Körper, der sich in kleinere Körper auseinanderzieht, nähert sich dadurch der geöffneten Form, denn je kleiner eine geschlossene Abtheilung ist, desto mehr eignet sie sich die Vortheile an, welche die geöffnete Form charakterisiren, d. h. hauptsächlich größere Beweglichkeit, bessere eigene Feuerwirkung und geringere Wirkung des feindlichen Feuers, da das Ziel kleiner und bessere Deckung im Terrain möglich ist. Zwar verliert sie in demselben Maaße die Vortheile der geschlossenen Ordnung; bemächtigen sich jedoch mehrere solcher kleiner Körper der Vortheile der letzteren durch Zusammenwirken auf dasselbe Ziel, so ist eine hohe Verbindung der Vortheile beider Kampfarten erzielt. Mehrere kleine geschlossene Abtheilungen entsprechen also dem Geiste der fortschreitenden Taktik, d. h. der erstrebten innigsten Verbindung der geöffneten mit der geschlossenen Form, besser als ein großer Körper, welcher dieselbe Anzahl Streitkräfte zusammenfaßt, vorausgesetzt, daß ihr sofortiges Zusammenwirken auf dasselbe Ziel gesichert ist.

Für den **Gebrauch der Kompagnie-Kolonnen** folgt aus dem Vorstehenden:

1) daß jede einzeln im Gefecht auftretende Kompagnie sich stets der Kompagnie-Kolonne bedienen muß;
2) daß jedes selbstständig und isolirt im Gefecht auftretende Bataillon ebenfalls stets die Kompagnie-Kolonnen anwenden wird;
3) daß bei allen Lokal-Gefechten auch größere Infanterie-Abtheilungen ausschließlich in Kompagnie-Kolonnen kämpfen;
4) daß in einer rangirten Schlacht in offenem Terrain nur die vorderen, hauptsächlich zur Führung des zerstreuten Gefechts zu verwen-

denden Abtheilungen (Avantgarden, Vortreffen ꝛc.) die Formation der Kompagnie-Kolonnen annehmen, dagegen:

5) in den hinteren Treffen und Reserven einer bataille rangée — wo es also darauf ankommt, durch das Massengefecht zu wirken — die Bataillons-Massen angewendet werden.

Die **Verwendung eines Bataillons in Kompagnie-Kolonnen** läßt vielfache Kombinationen zu, z. B.

A. Im offensiven Verhältniß:

a) In der Regel wird hier eine Flügel-Kompagnie als „Avantgarde" (zur Einleitung des Gefechts) verwendet; die beiden mittleren Kompagnien dienen vereinigt als „Gros", die andere Flügel-Kompagnie folgt als „Reserve" hinter der Mitte oder einem Flügel.

Die Avantgarden-Kompagnie nimmt ihren Schützenzug vor und verwendet einen Theil desselben (oder den ganzen Zug) zur ersten Bildung der Feuerlinie. Wird sie nach und nach aufgelöst (wobei sie jedoch stets eine Sektion geschlossen behalten muß), und hat ihr Angriff die Stärke und Stellung des Feindes einigermaaßen erkennen lassen, so kann der Bataillons-Kommandeur eine zweite Kompagnie aus dem Gros zur Verstärkung oder Verlängerung der Feuerlinie verwenden, oder — wenn dies nicht nothwendig ist — gleich mit beiden Kompagnien des „Gros" zum eigentlichen Angriff schreiten, wobei sich dann die Schützen der Avantgarden-Kompagnie anhängen und die vierte als „Reserve" folgt; oder:

b) Der Bataillons-Kommandeur leitet den Angriff gegen die Front des Feindes gleich mit beiden Flügel-Kompagnien ein, und die beiden mittleren dienen als „Gros" und „Reserve"; oder:

c) Die eine Flügel-Kompagnie leitet den Angriff in der Front, die andere gegen eine der Flanken des Feindes ein und die beiden mittleren folgen als „Gros" und „Reserve" der einen oder anderen oder zwischen beiden vorgenommenen Kompagnien; oder:

d) Der Angriff wird gleich durch drei Kompagnien eingeleitet und die vierte folgt als „Reserve". Dies darf jedoch nur stattfinden, wenn noch andere Truppen zur eventuellen Unterstützung folgen.

B. Im defensiven Verhältniß:

a) Eine Kompagnie zur Besetzung der Front, zwei als „Gros" (zusammen) oder „spezielle Reserven" (je eine hinter den Flügeln) und die vierte als „allgemeine Reserve".

b) Zwei Kompagnien zur Besetzung der Front, die beiden anderen als „Gros und Reserve" dahinter.

c) Eine Kompagnie zur Besetzung der Front, eine zweite zur Vertheidigung einer Flanke, die beiden anderen als „Gros" und „Reserve" in zweiter Linie.

d) Drei Kompagnien zur Besetzung der Front und die vierte als „Reserve". Dies darf jedoch nur stattfinden, wenn entweder die eingenommene

Stellung so vortheilhaft ist, daß sie von den zu ihrer Vertheidigung bestimmten Kompagnien allein vertheidigt werden kann, oder, wenn nur ein hinhaltendes Gefecht um Zeitgewinn geführt werden soll, oder endlich, wenn noch andere Truppen zur eventuellen Unterstützung bereit stehen. — Sonst würde auch hier eine Kompagnie als Reserve für drei nicht genügen.

Für alle diese und andere Kombinationen gilt also als Regel, daß:

1) stets wenigstens eine Kompagnie in Reserve bleiben muß;
2) der Regel nach die vier Kompagnien eines Bataillons so zusammengehalten werden müssen, daß der Bataillons-Kommandeur ihre Bewegungen (durch den Adjutanten, nicht durch Signale) zu leiten vermag;
3) in der Ebene die Kompagnien nicht ohne besondere Gründe über 80 bis 100 Schritt auseinander gezogen werden sollen, damit sie sich sowohl gegenseitig unterstützen, als auch schnell wieder zusammengezogen werden können, wenn die Massenwirkung des Bataillons nothwendig wird.

§. 80.

Die taktische Verwendung der Jäger und Schützen.

Die Jäger und Schützen (Scharfschützen) sind recht eigentlich eine Eliten-Infanterie und haben in der preußischen Armee in Folge ihrer Organisation und Bewaffnung (vergl. §. 9.), sowie der Bestimmungen über ihre Ausbildung und taktische Verwendung ihren exclusiven Charakter auch nach der allgemein verbesserten Bewaffnung der Infanterie bewahrt, während in anderen Armeen ihre Verwendung durch die allgemeine Einführung der gezogenen Gewehre mehr oder weniger modifizirt worden ist.

Die bei den preußischen Armee-Korps befindlichen Jäger- und Schützen-Bataillone werden beim Eintritt der Kriegsformation ungetheilt den Infanterie-Divisionen, beziehungsweise den Infanterie-Brigaden zugewiesen. Es ist indessen dem kommandirenden General überlassen, zur Erreichung eines durch die Beschaffenheit des Terrains oder anderweitige Verhältnisse gegebenen bestimmten Operations- oder Gefechtszweckes, welcher eine der Eigenthümlichkeit der Jägerwaffe entsprechende Verwendung in Aussicht stellt, jeder Zeit Detachirungen des ganzen Bataillons, wie der einzelnen Kompagnien zu anderen Brigaden ꝛc. vorzunehmen, jedoch sollen die detachirten Abtheilungen, sobald sie ihre Aufgabe erfüllt haben, stets sofort in ihren ursprünglichen Truppenverband zurücktreten.

Ihrer Bewaffnung, so wie ihrer Ausbildung im Schießen und in der Benutzung des Terrains gemäß, führen die Jäger das Gefecht hauptsächlich in zerstreuter Ordnung; dem entsprechend ist ihre Gefechtsformation die Kompagnie-Kolonne, und zwar für eine Kompagnie auf der Kriegsstärke, zu acht Halbzügen.

Im Gefecht sind sie vorzugsweise zu verwenden:

1) in einem Terrain, welches ihrer entwickelten Intelligenz, ihrer Findigkeit und Umsicht die Ausnutzung lokaler Vortheile vorherrschend gestattet, sowie

2) um über ihr sicheres Feuer auf solchen wichtigen Punkten zu verfügen, deren Festhaltung durch eine überlegene Feuerwirkung gesichert werden kann und welche ihrerseits eine gedeckte Aufstellung der Schützen ermöglichen.

Somit finden die Jäger das Hauptfeld ihrer Thätigkeit im durchschnittenen und besonders im waldigen Terrain, ferner bei der Vertheidigung von Oertlichkeiten, Dorf-Enceinten, Reduits in Dörfern, einzelnen Gehöften, Waldparzellen ꝛc., wo man sie an den wichtigsten Punkten und namentlich an solchen aufstellt, welche der Feind angreifen muß, die ihnen die größte Wirksamkeit der besseren Schußwaffe gestatten und in denen sie zugleich möglichst Schutz gegen einen Angriff mit der blanken Waffe finden.

In der Offensive werden sie zur Einleitung der Gefechte (im freien Terrain unter dem Schutze der anderen Truppen) besonders da mit Vortheil gebraucht, wo das Ziel wegen weiter Entfernung oder wegen guter Deckung des Feindes schwer zu treffen ist. Auch sind sie, ihrer größeren Trefffähigkeit auf weiteren Distancen wegen, gegen feindliche Artillerie mit Nutzen zu verwenden. Bei Fluß-Uebergängen werden sie benutzt, um den Feind vom jenseitigen Ufer zu vertreiben.

Fehlerhaft wäre dagegen ihre Verwendung in freier Ebene zur Durchführung des Gefechts und zum Angriff mit blanker Waffe, wenngleich auch Jäger- und Schützen-Bataillone in die Lage kommen können, von derselben Gebrauch machen und angriffsweise verfahren zu müssen. Eben so wenig empfiehlt es sich, sie zur Deckung der Artillerie zu verwenden.

Im Sicherheits- und Kundschaftsdienst sind sie wegen ihrer Gewandtheit, Orientirungs- und Beobachtungsgabe besonders nützlich.

Ob man bei einem Vormarsch der Avantgarde Jäger zutheilt, hängt vom Terrain und den speziellen Zwecken ab. Ist das Terrain überhaupt durchschnitten und bedeckt, oder will man mit der Avantgarde rasch einen Abschnitt erreichen, und ihn nöthigenfalls gegen überlegene Angriffe vertheidigen, beabsichtigt man sich ein Debouchee zu sichern, so wird man gut thun, der Avantgarde möglichst viel Jäger zu überweisen. Einer Arrièregarde, welche zum Schlagen kommen kann, muß man, wenn möglich, stets Jäger zutheilen, da sie besonders geeignet sind, bei Rückzugsgefechten vertheidigungsfähige Punkte und Abschnitte gegen überlegene Kräfte festzuhalten.

In Betreff ihrer Verwendung im Vorpostendienste wurde bereits im §. 64. das Nöthige gesagt.

Soll eine Verwendung der Jäger und Schützen zu derartigen Zwecken stattfinden, so wird ein Bataillon resp. eine oder mehrere Kompagnien der Avant- resp. Arrièregarde überwiesen; von dieser aus erfolgen die nothwendigen Detachirungen derartig, daß im Allgemeinen die betreffenden Aufgaben den Jägern selbstständig übertragen werden, und daß da, wo in einzelnen besonderen Fällen

Jäger-Abtheilungen ohne selbstständige Aufträge verwendet werden, diese stets unter der Führung eines Jäger-Offiziers oder Oberjägers bleiben. Hiernach istd ie Ueberweisung kleiner Jäger-Detachements oder einzelner Jäger beim Vorposten- und Felddienst an die Feldwachen und Patrouillen der Infanterie im Allgemeinen nicht statthaft.

§. 81.
Infanterie gegen Kavallerie.

Aus den charakteristischen Eigenschaften der beiden Waffengattungen (siehe §. 9.), besonders aus der weit überlegenen Offensivkraft der Kavallerie folgt für die Infanterie, daß sie sich jener gegenüber in der Regel defensiv verhalten und suchen muß, die Kavallerie zunächst und hauptsächlich durch ihr Feuer abzuweisen, sich aber, wenn dies mißlingt, mit der blanken Waffe zu wehren. Nur in äußerst seltenen Fällen, wenn das Terrain der Kavallerie absolut hinderlich ist, kann die Infanterie selbst die Offensive ergreifen, im Allgemeinen aber wird sie der Attacke stehenden Fußes begegnen müssen.

Für das Verhalten der von Kavallerie angegriffenen Infanterie ist hauptsächlich die spezielle Beschaffenheit des Terrains maaßgebend, auf welchem sie sich gerade befindet. Bietet dies der Infanterie Schutz, so liegt ihr Heil hauptsächlich in der geschickten Benutzung desselben; das Feuer ihrer Schützen wird alsdann schon hinreichen, den Feind in gehöriger Entfernung zu halten, und den geschlossenen Abtheilungen sogar gestatten, eine etwa begonnene Bewegung fortzusetzen oder eine beabsichtigte auszuführen.

Wird die Infanterie dahingegen in der freien Ebene von Kavallerie attackirt, so ist zu unterscheiden, ob jene sich in geschlossener oder in geöffneter Ordnung befindet.

Wird die Infanterie in geschlossener Ordnung angegriffen, so formirt sie im vereinigten Bataillon: Carree, in den Kompagnie-Kolonnen: Carree oder Knäuel.

Läßt die Kavallerie vor der eigentlichen Attacke einzelne Flankeurs gegen das Carree oder Knäuel heransprengen, um die Infanterie zu beunruhigen und ihr Feuer auf sich zu locken, so darf diese sich hierzu in keinem Falle verleiten, sondern gegen diese Flankeurs nur einzelne Schützen auf wenige Schritte vortreten lassen, um dieselben durch wohlgezieltes Feuer zu verjagen und dann schnell wieder in das Carree zurückzutreten, oder aber — wenn man bei jungen Truppen befürchtet, daß sie sich durch diese einzelnen Schüsse zum Mitfeuern bewegen lassen — die Flankeurs gar nicht weiter beachten; denn sie allein werden gewiß nicht in das Carree oder Knäuel hineinreiten.

Ist die attackirende Kavallerie bis auf die wirksamste (Kern-) Schußweite heran, so geben die angegriffenen Seiten ihr Feuer auf Kommando ab. Bis dahin aber muß das Carree oder Knäuel die größte Ruhe bewahren. Niemand darf vorschießen, Jeder zielt ordentlich, auf die Pferde, nicht auf die Reiter.

Das Feuer kann entweder von beiden Gliedern zugleich, oder nur zunächst von dem zweiten Gliede abgegeben werden. Attackirt die Kavallerie auf einmal und in Linie, so ist ersteres, attackirt sie hingegen in Echelons oder in Kolonne, so ist letzteres vorzuziehen.

Ist die Attacke abgeschlagen, so wird dem Feinde noch eine Salve nachgeschickt, schnell geladen und dann mit kaltem Blute die nächste Attacke erwartet. Folgt diese aber sehr schnell (bei Echelons), so wird der ersten Attacke nicht nachgefeuert, sondern auf eben so nahe Distance gegen die zweite Attacke. — Die Gefechtsbereitschaft gegen diese muß unumstößlicher Grundsatz sein.

Dringen einzelne Reiter in das Carree ein, so sind vor Allem deren Pferde zu tödten.

Wird das Carree oder Knäuel gesprengt, so sind schnell wieder dichte Haufen zu bilden, die den Widerstand fortsetzen.

Bewegungen im Carree oder Knäuel zwischen den Attacken sind möglichst zu vermeiden, denn sie erzeugen Unruhe und Unordnung, wenn sich die Flanken des Carrees auch noch so unbedeutend verlängern.

Rückt die Kavallerie in einem die Attacke begünstigenden Terrain gegen Infanterie in zerstreuter Ordnung an, so darf diese sich unter keinen Umständen laufend überraschen lassen. Je nach der Zeit, welche den Schützen bleibt, werfen sie sich entweder an die Queue des Carrees resp. der Kompagnie, oder formiren für sich Knäuel. Können sie hierbei kleine Vortheile benutzen, welche das Terrain vielleicht bietet, so darf dies nicht versäumt werden. Die Knäuel verhalten sich dem Carree analog, wobei zu bemerken, daß sie erfahrungsmäßig eine im Verhältniß zu ihrer Stärke bedeutende Widerstandskraft haben, weil sie der attackirenden Kavallerie nur eine sehr geringe Frontbreite darbieten, und die Pferde, die nur mit Widerstreben gegen einen festen Gegenstand anrennen, gewöhnlich ausweichen und zu beiden Seiten vorbeijagen. Ist dies der Fall oder haben die Knäuel den Angriff abgeschlagen, so müssen sie den ersten freien Moment benutzen, um sich aneinander anzuschließen, oder das Carree (die Kompagnie-Kolonne) zu erreichen. Dies muß jedoch in einer Formation geschehen, welche es gestattet, augenblicklich wieder geschlossen gegen eine neue Attacke zu stehen und diese mit einem ruhigen und wohlgezielten Feuer zu empfangen.

Unter allen Umständen sind also feste ruhige Haltung, kaltes Blut und Aufsparung des Feuers bis zum entscheidenden Moment die besten Mittel, welche der Infanterie zur Abweisung feindlicher Kavallerie-Angriffe zu Gebote stehen.

Werden die Schützen von der Kavallerie überrascht, bevor sie Knäuel formirt haben, so entsteht ein Einzelkampf, in welchem es auf Geschicklichkeit im Gebrauch der Waffe ankommt. Für den Infanteristen ist hier eine Hauptregel, den Schuß als letztes Mittel aufzusparen. Das Niederwerfen auf die Erde, um die Reiter darüber hinwegjagen zu lassen, rettet nur für den Augenblick.

§. 82.

Infanterie gegen Artillerie.

So sehr auch die Feuerwirkung der Infanterie durch die Fortschritte in der Technik ihrer Waffe gegen früher gesteigert ist, so bleibt sie dennoch hinsichtlich der Tragweite und der Zerstörungskraft weit hinter derjenigen der in gleichem Verhältnisse fortgeschrittenen Artillerie zurück. Dahingegen ist das Artilleriefeuer nur gegen größere Ziel-Objecte anwendbar, wenn die Munition nicht nutzlos verschwendet werden soll.

Hieraus ergeben sich in dem Gefecht der Infanterie gegen die Artillerie zwei wesentlich von einander verschiedene Perioden, deren Grenzen durch die Einführung der gezogenen Feuerwaffen bedeutend verändert worden sind, nämlich:

1) Die Infanterie befindet sich im Wirkungsbereich der Artillerie, jedoch um mehr als ihre Gewehrschußweite von derselben entfernt, also etwa in dem Rayon zwischen 2000 bis 800 Schritt.

In dieser Periode liegt der taktisch-schwächste Moment der Infanterie; sie ist während derselben wehrlos gegen die feindliche Artillerie und kann nur passive Mittel anwenden, um die Feuerwirkung der letzteren möglichst abzuschwächen.

Diese passiven Mittel bestehen darin, daß sie

a) in der Stellung im feindlichen Artilleriefeuer möglichst Schutz im Terrain sucht, indem sie sich verdeckt oder doch so aufstellt, daß der feindlichen Artillerie das Schätzen der Distance erschwert oder die Wirkung ihrer Geschosse durch die Bodenbeschaffenheit (Sumpf, Weichland) abgeschwächt wird; daß sie ferner im Granatfeuer die Aufstellung in tiefen Kolonnen, gegen Shrapnels aber Linien vermeidet, und durch zeitweise Veränderung ihres Aufstellungsortes der feindlichen Artillerie das Treffen erschwert. Schlägt z. B. der Probeschuß eines gezogenen Geschützes nahe vor der Infanterie ein, so gelangt man durch rasches Vorrücken über diesen Treffpunkt hinaus unter die ferneren Schüsse mit gleichem Aufsatz. Besonders empfiehlt sich eine derartige Veränderung der Stellung dem Shrapnelfeuer gegenüber.

b) In der Bewegung im feindlichen Artilleriefeuer muß die Infanterie durch häufige Veränderung der Marsch-Direction und durch Beschleunigung ihrer Bewegungen dem Feinde das Zielen erschweren und hierdurch die Verluste zu vermindern suchen.

Gestatten das Terrain und die sonstigen Verhältnisse auch nur einige wenige Schützen (am besten Jäger) bis an die äußerste Grenze der Gewehrschußweite gegen die Artillerie vorgehen zu lassen, so darf dies nicht versäumt werden. Selbst wenn diese Schützen der feindlichen Batterie noch keinen erheblichen Schaden zufügen, so werden ihre Schüsse doch die Bedienungs-Mann-

schaften beunruhigen und sie in der Verrichtung ihrer Functionen stören, mithin die Wirksamkeit der Artillerie beeinträchtigen.

2) Die Infanterie ist an die feindliche Artillerie bis in ihre wirksame Gewehrschußweite gelangt, also bis in den Rayon von etwa 700 Schritt ab.

Von diesem Moment an kommt die Artillerie in entschiedenen Nachtheil, indem die Schützen (vorausgesetzt, daß sie der feindlichen Partikular-Bedeckung überlegen sind) das Feuer derselben bald zum Schweigen bringen werden. Protzt dann die feindliche Artillerie auf, um abzufahren, so kann in diesem Moment auch schon von kleineren geschlossenen Abtheilungen der Infanterie auf 6 bis 700 mit der „kleinen Salve" gegen sie mit Erfolg gewirkt werden, da ein Zug der Kompagnie-Kolonne in seiner Breite dem Aufstellungsraum eines Zuges Artillerie gleichkommt und somit bei dieser kleinen Salve eine große Anzahl Gewehre auf ein Geschütz kommen.

Der Angriff auf die Batterie selbst geschieht in aufgelöster Ordnung, am besten von der Flanke her oder doch gleichzeitig in Front und Flanke. Die Schützen nähern sich der Batterie von Deckung zu Deckung und feuern lebhaft auf die Bedienung und Bespannung. Demnächst benutzen sie einen günstigen Moment (das Aufprotzen der Batterie, das Auffliegen eines Protzkastens 2c.) um plötzlich vorzubrechen und die Geschütze durch einen raschen Anlauf möglichst von der Seite her zu nehmen. Geschlossene Soutiens folgen ihnen, die Schußlinie der Batterie ebenfalls vermeidend, zur Unterstützung resp. Aufnahme nach, während gleichzeitig eine andere Abtheilung die feindliche Bedeckung angreift und vertreibt oder von der Batterie abzieht.

Eroberte Geschütze müssen sofort gegen den Feind gewendet oder schnell in Sicherheit gebracht, oder, wenn auch dies nicht möglich, unbrauchbar gemacht werden.

§. 83.

Kavallerie gegen Infanterie.

Durch die Bewaffnung der Infanterie mit Hinterladern haben sich die Verhältnisse derartig zu Ungunsten der Kavallerie verändert, daß der Angriff der letzteren gegen noch intakte, gut geordnete und auf denselben vorbereitete Infanterie kaum noch Aussicht auf Erfolg hat, aber selbst wenn er gelingt, gewöhnlich mit unverhältnißmäßigen Verlusten verbunden sein wird.

Die Kavallerie ist daher jetzt mehr denn je darauf angewiesen:

1) die Ueberraschung zu Hülfe zu nehmen, indem sie die Infanterie angreift, bevor diese Zeit gehabt hat, sich zum Widerstande zu formiren, und

2) Gefechtsmomente zu benutzen, in welchen die feindliche Infanterie durch das Feuer der übrigen Waffen erschüttert, ihre taktische Ordnung mehr oder minder gelöst und ihre moralische Kraft gesunken ist.

Die Wahrnehmung solcher zum Angriff günstigen Momente, die meist schnell vorübergehen, also rasch erfaßt und benutzt sein wollen, ist jedoch um so schwieriger, als die Kavallerie durch die weittragenden und sicher treffenden Feuerwaffen genöthigt ist, sich mehr zurück zu halten, ihre Attacken gegen die Infanterie mithin aus größerer Entfernung zu beginnen, um sodann in möglichst rascher Gangart die Feuersphäre derselben zu durcheilen; sie wird also seltener im Stande sein, den richtigen Moment zu erkennen und die Infanterie zu überraschen. Hat diese aber ihre Widerstandskraft einigermaaßen bewahrt oder Zeit gewonnen sich zu sammeln, so wird die Kavallerie bei der großen Strecke, welche sie durchlaufen muß, doch noch immer bedeutende Verluste erleiden, die Ordnung und Geschlossenheit der Attacke erschüttert und damit ihre Wirkung verringert werden.

Hierzu kommt die große Abhängigkeit der Kavallerie vom Terrain. Wo ihr der freie Raum zum Anlauf fehlt, wo sie sich nicht außerhalb des feindlichen Feuers entwickeln kann, wo sie genöthigt ist, im Bereich desselben zu manövriren, abzubrechen, aufzumarschiren oder Hindernisse zu nehmen, werden Unordnung und Mißverständnisse meist ein Mißlingen des Angriffs zur Folge haben. Günstige Gefechtsfelder, wo dergleichen Hindernisse nicht vorhanden sind, werden aber bei der steigenden Boden-Cultur immer seltener; Abzugsgräben, Baum-Alleen an allen Straßen, Hecken zur Abgränzung der kleinen Grundstücke, Eisenbahndämme ꝛc. treten der Kavallerie fast überall hindernd entgegen, während die Infanterie gerade das durchschnittene Terrain aufsucht und hier häufig selbst in den schwierigsten Lagen Schutz gegen die Reiterei findet.

Aus alledem ergiebt sich, daß die Führung der Kavallerie überaus schwierig geworden ist. Um den richtigen Moment zum Handeln zu erspähen, darf der Führer nicht an seiner Truppe kleben, überhaupt nicht viel reiten, denn im Reiten sieht und erkennt man weniger. Seine Vorbereitungen zur Attacke trifft er durch den Adjutanten, er selbst bleibt halten, denn der Moment könnte sich verschieben, wenn er den Rücken kehrt. Seine Blicke müssen unablässig, nicht blos die Bewegungen der feindlichen Kavallerie, sondern auch den Gang des ganzen Gefechts verfolgen, um die Schwächen, Blößen und Verlegenheiten des Feindes nicht erst zu sehen, wenn sie sichtbar werden, sondern um sie im Voraus zu errathen, denn erst dann wird er immer die Muße finden, rechtzeitig, in angemessener Stärke und Front und, wo es das Terrain begünstigt, mit Ueberraschung darüber hinzufahren.

Kommt es nur auf schnelle und augenblickliche Benutzung des Ueberraschungs-Moments an, welcher, unbenutzt gelassen, meist unwiederbringlich verloren ist, so spielt die Zahl und die Attacken-Form, in welcher die Kavallerie über die Infanterie herfällt, eine verhältnißmäßig untergeordnete Rolle. Ohne durch einen Formationswechsel die so kostbare Zeit zu verlieren, wird sich dieselbe daher in solchen Fällen auf die Flanken der geschlossenen Infanterie in geschlossener Ordnung stürzen, in Linie, in Kolonne oder in Echelons, wie das Terrain es gestattet und wie es am schnellsten auszuführen ist. Schützenlinien dahingegen sind in der Schwärm-Attacke ebenfalls von der Flanke her anzugreifen und werden, wenn es gelingt sie in der freien Ebene zu über-

raschen, bevor sie Knäule bilden konnten, einer guten Kavallerie jedesmal verfallen sein. Dergleichen Momente werden sich im Laufe des ganzen Gefechts, vielleicht schon in der Einleitung desselben ergeben, besonders Sache der Divisions-Kavallerie sein.

Im Allgemeinen aber werden die Kämpfe zwischen Kavallerie und Infanterie in der Periode der Entscheidung vorkommen, wenn die feindliche Infanterie durch den Verlauf des Gefechts einen großen Theil ihrer Schlagfertigkeit verloren hat, die Bataillone gelichtet, die Führer zum Theil gefallen sind, die Ordnung zerstört und das moralische Element gesunken ist.

Versteht die Kavallerie es, diesen Zeitpunkt abzuwarten und zu erfassen, so wird sie, richtig geführt und bei tadelloser Bravour, auch jetzt noch Gelegenheit finden, im Gefecht gegen Infanterie große und entscheidende Resultate herbeizuführen.

Ein Kavallerie-Regiment, welches ein Carree zusammenhauen soll, formirt sich hierzu außerhalb der Schußweite in Kolonne in Eskadrons. Die vorderste Eskadron erhält den Befehl, gegen eine Ecke des Carrees zu attackiren. Der Chef dieser Eskadron sagt seinen Leuten, daß er erwarte, die erste Eskadron werde nicht den übrigen die Ehre überlassen, in das Carree einzudringen, sondern ihm folgen und dies selber thun; übrigens weihe sie sich dem gewissen Tode, wenn sie vor dem Carree umkehre, denn auch im Zurückjagen würden die Kugeln der Infanterie sie erreichen. — Hierauf geht die Eskadron zur Attacke vor, die mit einem vehementen Choc ausgeführt werden muß.

Sollte das heftige Feuer der Infanterie die Eskadron dennoch zum Umkehren nahe vor den Bajonetten bewegen, so werden die Reiter in der Richtung zurückjagen, in der sie attackirten; die übrigen Eskadrons, welche auf Treffen-Distance folgten, weichen der zurückeilenden aus; die zweite Eskadron geht sofort zur Attacke gegen denselben Punkt des Carrees vor, und die erste Eskadron ralliirt sich seitwärts hinter dem Regiment. So folgen sich die Attacken bis das Carree gesprengt ist.

Auf diese Weise verwandelt sich die geöffnete Kolonnen-Attacke in eine Echelon-Attacke, was den Vortheil hat, daß der Angriff mehrfach wiederholt werden kann, ohne daß sich die Abtheilungen hindern, die Attacken aber dennoch gegen denselben Punkt des Carrees stattfinden. Auch dürfte das Zurückgehen der vorderen abgeschlagenen Eskadron in derselben Richtung, in der sie herangeritten ist, natürlicher und daher leichter auszuführen sein, als das Ausbiegen derselben nach beiden Seiten.

Wenn in einer Schlacht die Reserve-Kavallerie zum Angriff gegen erschütterte Infanterie in Treffen-Stellung vorgeht, so kann dies auch in geschlossener Kolonne, welche unaufhaltsam durchbricht, geschehen.

Welche Form aber auch gewählt werden möge, so ist es (die Ueberraschungs-Fälle ausgenommen) immer zweckmäßig, das Carree vor der Attacke durch Flankeurs zu beunruhigen und zur vorzeitigen Abgabe des Feuers zu verleiten. Gelingt dies, so ist jede der Formen gut, und es muß, um nicht durch den Formations-Wechsel den günstigen Augenblick zu verlieren, in derjenigen Formation attackirt werden, welche man gerade inne hat.

§. 84.
Kavallerie gegen Artillerie.

Wenn im §. 82. gesagt wurde, daß es bei der Trefffähigkeit der gezogenen Geschütze für die Infanterie schwierig sei, im Schußbereich der feindlichen Artillerie zu stehen oder sich zu bewegen, und sie sich hier aller möglichen passiven Mittel bedienen müsse, um ihre Verluste zu vermindern, so gilt dies in noch weit höherem Grade für die eine viel größere Zielscheibe darbietende Kavallerie. Selbst die bravste Kavallerie kann auf die Dauer das Einschlagen von Granaten oder Shrapnels im Stillhalten nicht ertragen, ohne an ihrer moralischen Kraft zu verlieren. Das Zusammenbrechen von Leuten und Pferden bringt eine Unordnung hervor, die im Stillhalten nicht herzustellen ist, weil ein großer Theil den verwundeten Kameraden beistehen will, andererseits aber Jeder sich hütet, sich gerade auf dem Platze aufzustellen, wo die Geschosse so eben eingeschlagen sind. Mit der Zeit macht daher eine so zusammengeschossene Kavallerie von selber Kehrt, wobei ein Jeder Front kommandirt und zurückreitet.

Bei den gezogenen Geschützen, deren Geschosse, wenn die Distance einmal richtig geschätzt ist, immer wieder genau auf dieselbe Stelle treffen, wird dies um so mehr der Fall sein.

Daher soll die Kavallerie, ganz besonders aber die Reserve-Kavallerie, bis zum Augenblick ihrer Verwendung der Regel nach außerhalb der Wirkung des feindlichen Artilleriefeuers stehen, sei es durch die Entfernung oder durch das Terrain gegen dasselbe gedeckt. Ist dies aber nicht möglich, so muß der Führer einer stillhaltenden Kavallerie, sobald das erste Geschoß einschlägt, augenblicklich eine Bewegung nach vorwärts oder seitwärts befehlen. Es ist dies eben so nothwendig, als daß er sich niemals stehenden Fußes von der feindlichen Kavallerie angreifen lasse.

In der Vorbewegung zur Attacke gestaltet sich das Verhältniß für die Kavallerie günstiger als für die Infanterie. Der Führer muß alsdann, wenn die Geschosse einzuschlagen anfangen, sofort eine Directions-Veränderung eintreten lassen und das Tempo verstärken, denn es werden besonders die gezogenen Batterien am richtigen Distanceschätzen, also am Treffen verhindert, wenn die Kavallerie sich in veränderter Schnelligkeit und auf der Diagonale gegen sie vorbewegt. Wird das Feuer sehr heftig, so werden also auch die schnellsten Gangarten, um ihm nach vorwärts zu entgehen, eine gebotene Nothwendigkeit sein, denn es heißt die Gefahr verringern, wenn man die Zeit derselben, (des Einschlagens der Geschosse) verkürzt.

Findet die Kavallerie Gelegenheit, eine feindliche Batterie im Fahren, beim Auf- oder Abprotzen zu überraschen, so wird diese fast immer eine sichere Beute derselben sein. Es müssen hierbei aber die Reiter verhindert werden, die feindlichen Fahrer herunter zu hauen und die Pferde zu erstechen, um die Geschütze schnell zurückführen zu können.

Eine Kavallerie-Abtheilung, welche eine im Feuern begriffene feindliche Batterie attackiren soll, formirt sich hierzu außerhalb der Schußweite, oder, wenn deckende Terrainfalten näher vorhanden sind, in diesen. Die Attacke selbst geschieht, wenn irgend möglich, gegen Flanke oder Rücken der Batterie, nur im Nothfalle in der Front, und zwar in zerstreuter Ordnung, also in der Schwärm-Attacke, um die Verluste zu vermindern, die Schnelligkeit zu steigern und weil die Stoßkraft einer geschlossenen Abtheilung hier nicht erforderlich ist. Muß die Attacke in der Front geschehen, so empfiehlt es sich dabei von der Mitte nach den Flügeln auseinander zu gehen, so daß die Batterie genöthigt wird, eine Aenderung in der Richtung der Geschütze vorzunehmen, wodurch Aufenthalt im Feuern entsteht. Gleichzeitig mit dem Angriff auf die Batterie selbst wirft sich eine andere Abtheilung geschlossen auf die Partikular-Bedeckung derselben.

Kann die Kavallerie die genommenen Geschütze nicht sofort zurückbringen, so muß sie wenigstens die Bespannung wegführen und die Geschütze für den augenblicklichen Gebrauch verderben (Munition und Ladezeug vernichten rc.).

Mißlingt der Angriff, so muß die Kavallerie eben so schnell bis aus dem Feuerbereich des Feindes wieder zurückgehen, wie sie vorgegangen war.

§. 85.

Die taktische Verwendung der Feld-Artillerie.

Die Feld-Artillerie ist bestimmt, die anderen Waffen durch ihre erhöhte Feuerwirkung zu unterstützen, das Gefecht einzuleiten und es auf Entfernungen zu führen, auf denen die Handfeuerwaffen noch keine Wirksamkeit haben.

In der Offensive schützt die Artillerie das Vorgehen der eigenen Truppen, indem sie das Feuer des Gegners von denselben abzulenken sucht, erschüttert die feindlichen Massen, bereitet den Nahkampf vor, zerstört materielle Hindernisse, führt unter Umständen durch Konzentration größerer Geschützmassen die Entscheidung herbei und wirkt bei der Verfolgung des Feindes mit.

In der Defensive erschwert sie die Etablirung feindlicher Batterien, sichert die Flügel und schwache Punkte, nimmt die möglichen Annäherungswege unter ihr Feuer, beschießt die feindlichen Angriffs-Kolonnen wirksam und hindert sie am Vordringen, bereitet den Uebergang in die Offensive vor und unterstützt ihn, deckt den Rückzug durch Besetzuug von Aufnahmestellungen, besonders auch den Abzug durch Defileen, und erleichtert das Abbrechen des Gefechts. Sowohl zu letztgenannten Zwecken, als auch um wichtige Punkte rechtzeitig verstärken zu können, muß in der Position eine angemessene Geschütz-Reserve bereit gehalten werden.

Die Feld-Artillerie führt nur gezogene Geschütze, und zwar die preußische Sechs- und Vierpfünder.

Eine verschiedenartige Verwendung der Batterien nach ihrem Kaliber ist kein unbedingtes Erforderniß. Beide Kaliber sind im

Stande, Alles das zu leisten, was für die Zwecke des Feldkrieges von einer guten Feld-Artillerie in Bezug auf Wirkung und Beweglichkeit verlangt werden muß. Der Vierpfünder steht in Bezug auf Treffsicherheit dem Sechspfünder keineswegs nach, doch muß selbstverständlich das einzeln treffende Geschoß des Sechspfünders gegen ein festes Ziel-Object (Gebäude, Mauern ꝛc.) einen größeren Effect erzeugen, als das des Vierpfünders. Man wird daher, wenn es sich ausschließlich um Einschießen von dergleichen Objecten handelt, zur Erreichung des Zweckes auch lieber schwere (sechspfündige) Batterien verwenden, während gegen Truppen im Allgemeinen keinem der beiden Kaliber vor dem anderen ein besonderer Vorzug einzuräumen ist. Der einzige Vortheil, welchen das sechspfündige Kaliber gegen Truppenziele vor dem vierpfündigen voraushaben kann, besteht in der größeren moralischen Wirkung, welche dasselbe unter Umständen hervorzurufen im Stande ist.

Die Vorzüge, welche der Vierpfünder vor dem Sechspfünder besitzt, bestehen dahingegen hauptsächlich in der größeren Munitions-Ausrüstung des Geschützes, wodurch der Vortheil erwächst, daß leichte (vierpfündige) Batterien das Gefecht längere Zeit unabhängig von den Wagenstaffeln und Munitions-Kolonnen durchführen können, als schwere; sie eignen sich deshalb auch ganz besonders zu Detachirungen. Ein anderer Vorzug liegt darin, daß sie andauernde schnellere Bewegungen besser ausführen und aushalten können. Letzteres ist in erhöhtem Maaße bei den ebenfalls mit Vierpfündern ausgerüsteten reitenden Batterien der Fall, welche daher auch vorzugsweise geeignet sind, unter schwierigen Terrain-Verhältnissen längere Strecken in stärkeren Gangarten zurückzulegen.

Nach diesen ihren Eigenthümlichkeiten werden verwendet:

1) Die **schweren Fuß-Batterien:**
   a) in der Divisions-Artillerie, beim Gros der Infanterie-Divisionen, auf den Hauptpunkten der Schlachtlinie, besonders auch als Positions-Batterien zur Behauptung befestigter Stellungen, Dörfer, Defileen, Fluß-Uebergänge ꝛc.;
   b) in der Reserve-(Korps-)Artillerie zur Verstärkung der Divisions-Artillerie, zur Konzentration großer Geschützmassen für offensive und defensive Zwecke;
   c) zur Küsten-Vertheidigung gegen Seeschiffe und Landungen, in Ermangelung von Küsten-Batterien und Forts.

2) Die **leichten Fuß-Batterien:**
   a) in der Divisions-Artillerie, besonders bei Avant- und Arrièregarden und bei Umgehungs- und Flanken-Detachements;
   b) in der Reserve-(Korps-)Artillerie, zur Verstärkung der Feuerlinie oder zur Bildung größerer Artillerie-Massen für offensive und defensive Zwecke.

3) Die **reitenden Batterien:**
   a) bei Avant- und Arrièregarden, wobei man eine Batterie auf 4 bis 8 Eskadrons Kavallerie rechnet;

b) als Divisions-Batterien der Kavallerie, in der Stärke von einer Batterie auf je eine Kavallerie-Brigade;

c) in der Reserve-(Korps-)Artillerie, zur schleunigen Unterstützung bedrohter Punkte der Schlachtlinie und zu überraschenden Flanken-Angriffen.

Die Eintheilung der Artillerie in Divisions- und Reserve-Artillerie, sowie die taktische Verwendung dieser beiden Theile wird im nächsten Paragraphen bei der „Verbindung der Waffen" betrachtet werden.

III. Verbindung der Waffen.

§. 86.

Allgemeines über die Zusammenstellung und das Zusammenwirken der Waffen im Gefecht.

I. Ueber Schlachtordnung (Ordre de bataille).

Schon am Schlusse des §. 9. wurde aus der Charakteristik der Truppengattungen die Folgerung gezogen, daß durch die Verbindung der verschiedenen Waffen die Gefechtswirksamkeit jeder einzelnen derselben erhöht wird, und daß daher ein taktisch selbstständiger Truppenkörper, um allen Gefechtslagen gewachsen zu sein, aus allen drei Waffen bestehen müsse. Die Art der heutigen Kriegführung und der Benutzung des Terrains erfordert im Allgemeinen, daß ein solcher selbstständiger Truppenkörper seinem Haupttheile nach aus Infanterie bestehe, welcher Kavallerie und Artillerie nach richtigem Verhältniß beigegeben sind; doch ist dieses Verhältniß der drei Waffen zu einander kein unbedingt feststehendes, sondern von dem einzelnen Gefechtszweck und von dem Gefechts-Terrain abhängig, welche dasselbe oft nicht nur modifiziren, sondern für kleinere Gefechte auch den Gebrauch der einen oder der anderen Waffe nicht selten ganz ausschließen.

Wie für jeden nur aus einer Waffe bestehenden Truppentheil, so und noch mehr ist es für die Organisation jedes größeren Truppenkörpers, der aus der Kombination verschiedener Waffen hervorgeht, nothwendig, dieselbe in eine feste Form zu bringen, in der jedes Glied seine Kräfte für sich entwickeln kann, in welcher aber zugleich alle als eine Einheit auf ein Ziel hin zusammenwirken können. Jeder einzelne Theil muß daher ein für allemal in eine bestimmte Ordnung gefügt werden, in welcher alle sich nach- und nebeneinander, sowohl im Zustande der Ruhe, als in dem der Bewegung und des Gefechts zu erhalten haben, ohne daß für jeden speziellen Gefechtsfall detaillirte Anordnungen nöthig werden.

Diese den allgemeinsten Gefechtsverhältnissen entsprechende Form der Verbindung derjenigen Truppen, welche gemeinschaftlich operiren und fechten sollen,

nennt man die Gefechts- oder Schlachtordnung, die allgemeine Ordre de bataille.

Durch dieselbe wird den verschiedenen Unter-Abtheilungen eines größeren Truppenkörpers ein bestimmter Platz in dem Ganzen angewiesen, und sowohl der Führer desselben, wie jeder einzelne Unter-Befehlshaber befähigt, in beständiger Uebersicht der Verhältnisse zu bleiben und sich über die Gefechts- und Marsch-Verhältnisse leicht zu orientiren, so daß die schnelle und ordnungsmäßige Aufstellung und Bewegung zum Gefecht durch einen kurzen Befehl erlangt werden kann.

Von dieser Ordre de bataille, die nur eine allgemeine Uebersicht der Zusammensetzung eines Truppen-Korps ist und für die kleineren Theile bereits im Reglement liegt, aber als die Grundlage des Ganzen auch für größere Truppenkörper (Divisionen, Armee-Korps) dieselbe sein muß, unterscheidet sich die Anordnung, welche wesentlich eine bestimmte Rücksicht auf die Verwendung der disponiblen Truppen zum Gefecht nimmt und gewissermaaßen den Ausgangspunkt für ein solches bildet: die Gefechtsordnung im engeren Sinne, die spezielle Ordre de bataille. Diese gliedert die Truppen, dem Verlaufe der Gefechte entsprechend, nach der Tiefe in Avantgarde oder Vortreffen, Gros, Reserve, und ist für einen bestimmten Gefechtszweck berechnet, mithin nach den Verhältnissen veränderlich.

Die allgemeine Ordre de bataille eines Armee-Korps ist in der Regel derart, daß man zunächst die taktische Selbstständigkeit der Infanterie durch entsprechende Zugabe von Kavallerie und Artillerie erhöht und in den so gebildeten Infanterie-Divisionen, deren jedes Armee-Korps gewöhnlich zwei zählt, selbstständige Schlachtkörper schafft, in welchen die Infanterie, in sich wieder in Brigaden gegliedert, die Hauptmasse bildet, die übrigen Waffen durch ihre Eigenthümlichkeiten aber die Gefechtsbefähigung derselben erweitern.

Die Infanterie-Division ist mithin die kleinste taktische Einheit der drei verbundenen Waffen. Sie besteht in der preußischen Armee aus:

1) zwei Infanterie-Brigaden, eine jede zu zwei Infanterie-Regimentern von 3 Bataillonen,
2) der Divisions-Kavallerie, gewöhnlich ein leichtes Kavallerie- oder Ulanen-Regiment zu 4 Eskadrons, und
3) der Divisions-Artillerie, bestehend aus einer Fuß-Abtheilung von vier Batterien zu 6 Geschützen.

Je nach der Heeres-Organisation werden den Infanterie-Divisionen noch Jäger, Schützen, Pioniere zugetheilt.

In Betreff der Jäger und Schützen siehe §. 80. — Die drei Pionier-Kompagnien des Armee-Korps werden auf beide Divisionen in der Regel so vertheilt, daß die Pontonnier-Kompagnie mit dem leichten Feldbrücken-Train der einen, die Sappeur- und die Mineur-Kompagnie der anderen Division zugehören.

Die nach Abzweigung der Divisions-Kavallerie noch übrigen Kavallerie-Regimenter des Korps, nach den Umständen nur eine Brigade oder eine aus

zwei Brigaden bestehende Kavallerie-Division, bilden unter Zugabe einer bis zwei reitender Batterien die Reserve-Kavallerie.

Der Rest der Feld-Artillerie, in der Regel eine Fuß-Abtheilung und eine bis zwei reitende Batterien, bildet nebst der Kolonnen-Abtheilung die Reserve-(Korps-)Artillerie, in welcher sonach alle Arten von Feldgeschütz vertreten sind.

Somit finden wir die vollständige Vereinigung aller Waffengattungen und Truppenarten zu einem Ganzen erst im Armee-Korps. Dieses hat eine allgemeine Ordre de bataille, welche darauf berechnet ist, daß dasselbe ganz selbstständig auftreten und handeln, und daß aus ihr für jeden einzelnen Gefechtsfall die für denselben nothwendige Stärke und Gefechtsformation (in sogenannten „discreten Haufen"), also die spezielle Ordre de bataille gebildet werden kann.

Zuweilen wird die Reserve-Kavallerie resp. die Reserve-Artillerie mehrerer Armee-Korps zu einem Kavallerie-Korps resp. einer Armee-Reserve-Artillerie (Armee-Geschütz-Reserve) vereinigt.

II. Die Divisions-Kavallerie und Reserve-Kavallerie.

1. Die Divisions-Kavallerie.

Es ist dies also diejenige Kavallerie, welche von vornherein und meist für die ganze Dauer des Krieges den Infanterie-Divisionen als integrirender Theil derselben zugetheilt wird.

Die Vortheile, welche den Infanterie-Divisionen aus dieser Zutheilung erwachsen, sind:

1) Außerhalb des Gefechts, also im Zustande der Ruhe und auf den Märschen übernimmt die Divisions-Kavallerie (wie dies bereits in dem betreffenden Abschnitt hervorgehoben wurde) den größten Theil des Sicherheitsdienstes auf dem Marsche, des Vorpostendienstes, der Rekognoszirungs-, Verfolgungs- und Verbindungs-Patrouillen ꝛc.

2) Im Gefecht erhöht sie im Allgemeinen die Offensivkraft; rekognoszirt im Speziellen vor dem Gefecht die Stellung resp. den Anmarsch, die Stärke, die Absichten ꝛc. des Feindes, sowohl im offensiven als auch im defensiven Verhältniß, erweitert also den Gesichtskreis der Infanterie bedeutend; sie greift in geeigneten Momenten vortheilhaft in das Gefecht der Infanterie ein, schützt die Flanken derselben, sichert sie gegen Unglücksfälle, und dient endlich nach dem Gefecht dazu, die von der Infanterie erkämpften Erfolge mit Nachdruck auszubeuten, resp. jene nach einem verlorenen Gefecht aufzunehmen und ihren Rückzug zu decken.

Die Formation der Divisions-Kavallerie wird in der Regel in Eskadrons-Kolonnen oder aber in einzelne Eskadrons getrennt sein; ihre Fechtweise: schnelles Vorbrechen einzelner Züge oder Schwadronen, Attacke im Marsch, Marsch auf kurze Entfernungen und sodann rasches Wiederverschwinden. Die vorspringende Ecke einer Dorf-Enceinte, ein Gehöft im freien Felde, kleine

Gebüsche, Ravins, Terrainwellen lassen fast überall eine verdeckte Aufstellung so kleiner Abtheilungen zu, von wo aus sie häufig Gelegenheit zu Attacken gegen feindliche Schützen, abgeschlagene Infanterie-Kolonnen, exponirte Batterien und gegen zu dreiste Schwadronen finden werden. Ihr Führer hält zu diesem Zweck (wie schon im §. 83. erwähnt) nicht bei der Truppe, sondern auf einem erhöhten, Uebersicht gewährenden Punkte, um diese Gelegenheiten zu erspähen und voraus-zusehen; er steht durch Offiziere und Ordonnanzen mit seiner Truppe in Verbindung nnd greift selbstständig in das Gefecht der Infanterie ein; denn läßt er erst melden, fragt er an, holt er Verhaltungsbefehle ein, erwartet er mit einem Worte von Anderen, was er selbst sehen und beschließen muß, so wird er den günstigen Moment stets verfehlen.

Sonach wird auch die Divisions-Kavallerie, intelligent geführt, häufig Gelegenheiten finden, sich auszuzeichnen und Erfolge zu erringen, die, jeder an und für sich vielleicht nicht viel bedeutend, in ihrer Summa dennoch Einfluß auf den Gang des ganzen Gefechts gewinnen können.

Nimmt man hierzu die großen Anforderungen, welche an die Divisions-Kavallerie für den Sicherheitsdienst ihrer Division während des Marsches und der Ruhe gemacht werden, so begreift sich, daß diese Verwendung die Truppe und namentlich ihre Offiziere bildet, die Waffenbrüderschaft zwischen den verschiedenen Truppentheilen hebt, daß aber dieser Dienst sehr anstrengen muß, wenn ein Regiment lange in diesem Verhältniß verbleibt, obgleich es häufig aus liebgewordenen Beziehungen sich dann nicht gern ablösen läßt.

2. Die Reserve-Kavallerie.

Ihre Aufgabe ist eine von derjenigen der Divisions-Kavallerie ganz verschiedene. Durch die Trennung der Masse der Reiterei von dem verzögernden Einflusse der Infanterie will man jene befähigen, ihr Haupt-Element, die Schnelligkeit und Ueberraschung im Durcheilen großer Räume, zu verwerthen, während sie bis zum Gebrauch durch die Entfernung oder durch Terraindeckung vor Verlusten durch feindliches Feuer gesichert bleibt.

Die Reserve-Kavallerie soll durch den moralischen Eindruck großer Reitermassen und durch unwiderstehliches Niederreiten der feindlichen Infanterie und Kavallerie die großen Wendungen im ganzen Gefecht herbeiführen, nachdem die anderen Waffen solche vorbereitet haben. Der Gebrauch der Reserve-Kavallerie fällt also meist in die späteren Perioden des Gefechts. Ihr Platz ist bis dahin außerhalb des wirksamsten Feuerbereichs hinter der Mitte oder hinter einem exponirten Flügel, in geschlossenen Kolonnen in Eskadrons formirt.

Im Gegensatz also zu den kurzen und häufigen Acten des Eingreifens der Divisions-Kavallerie soll die Reserve-Kavallerie, einmal in Thätigkeit gesetzt, das unternommene Gefecht auch zu Ende führen und völlig ausbeuten.

Ihr Kommandeur befindet sich beim kommandirenden General, der den Zeitpunkt für ihr Handeln befiehlt, während die Art der Ausführung (also das „Wie“) dem Kommandeur der Kavallerie überlassen bleibt, welcher sich durch

einen großen Stab schneller Offiziere über Gefechtslage und Terrain fortwährend orientirt halten muß.

Die Aufklärung dessen, was auf dem Gefechtsfelde vorgeht, ist hauptsächlich seine Sache und er hat sie unter Umständen mit Gewalt durchzusetzen. Umgehungen, welche der Feind unternimmt, dürfen ihm nicht einen Augenblick entgehen, denn seine Waffe ist das nächste Mittel, die drohende Gefahr aufzuhalten oder abzuwenden, und im Drange der Umstände soll er dies auf eigene Verantwortung thun.

Zersplitterung der Kräfte ist stets ein Fehler, sie vergiebt die großen Resultate. Hat der Kommandirende der Kavallerie das numerische Uebergewicht auf seiner Seite und der Feind wagt sich dennoch auf die freie Ebene, so darf es ihm gar nicht fehlen, die feindliche Kavallerie vom Gefechtsfelde zu vertreiben und sodann der Infanterie auf Flanke und Rücken zu fallen.

Da die Reserve-Kavallerie sonach zu selbstständigem Handeln ohne unmittelbares nahes Eingreifen der anderen Waffen berufen ist, so muß sie durch Zutheilung reitender Artillerie in ihrer Gefechtskraft verstärkt und in mehreren Treffen formirt werden.

Die innige Verbindung reitender Artillerie mit der Reserve-Kavallerie ist eine sehr günstige, denn einerseits haben beide Waffen gleiche Schnelligkeit und erfordern gleiches Terrain zur Entfaltung ihrer Wirksamkeit, anderentheils ergänzen sie sich gegenseitig, indem die Kavallerie die höchste Kraft der blanken Waffe, die Artillerie die höchste Feuerwirkung besitzt, das Element der ersteren mithin die äußerste Offensive, das der letzteren die Defensive ist.

Die Bestimmung der der Kavallerie beigegebenen Artillerie ist: das Gefecht der Kavallerie einzuleiten, die Entwickelung derselben zu decken, die Attacken vorzubereiten und den Rückzug zu beschützen. Je nach den Verhältnissen aber kann ihre Mitwirkung hierbei durchaus nothwendig, nützlich, überflüssig oder schädlich sein.

Sie ist nothwendig:

1) wenn die völlige Entwickelung der Kavallerie noch Zeit erfordert und vom Feinde bedroht ist;
2) wenn der Feind Artillerie entgegensetzt;
3) wenn das vom Feinde besetzte Terrain die Verwendung größerer Kavalleriemassen nicht gestattet und dessen Vertreibung aus demselben vorerst nothwendig wird;
4) wenn die Kavallerie, auf die eigenen Kräfte beschränkt, gegen alle noch intakten Waffen des Feindes und namentlich gegen Infanterie aufzutreten genöthigt ist.

Nützlich wird die Mitwirkung der reitenden Artillerie sein:

1) wenn überhaupt durch Einleitung und Vorbereitung des Gefechts kein Nachtheil zu besorgen ist;
2) wenn die Umstände ein Hinhalten des Gefechts bis zum günstigen Augenblick bedingen oder rathsam erscheinen lassen.

Ueberflüssig ist die Mitwirkung der reitenden Artillerie in

allen den Fällen, wo man ohne bedeutende Opfer den Zweck ohne sie erreichen kann, was im Allgemeinen beim Angriff gegen nicht durch andere Waffen unterstützte Kavallerie, oder gegen bereits auf anderem Wege erschütterte Infanterie stattfinden wird.

Geradezu nachtheilig ist diese Mitwirkung zu erachten, wenn die Ueberraschung bessere Erfolge verspricht als eine Gefechts-Einleitung, welche dem Feinde Zeit zu Gegenmaaßregeln gewährt, denn die Kavallerie darf sich in Fällen, wo sie den Gegner überraschen kann, auch nicht einen Augenblick aufhalten lassen, um die Wirkungen ihrer Artillerie abzuwarten.

Das gegenseitige Benehmen der beiden Waffen wird im Allgemeinen ein richtiges sein, wenn die Artillerie sich lediglich als Hülfswaffe betrachtet und ihre Bewegungen und Aufstellungen denen der Kavallerie anzupassen sucht, letztere aber die nöthige Rücksicht auf die Sicherheit der Artillerie nimmt.

Geht die Artillerie mit dem Treffen, dessen Choc sie vorbereiten soll, vor, so muß sie hinter einem Flügel der Kavallerie folgen, um, wenn das Treffen hält, rasch vorbrechen und schnell zum Schuß kommen zu können. Es muß dies derjenige Flügel sein, welcher der Rückzugslinie am nächsten liegt oder dessen Terrainverhältnisse der Artillerie die meiste Sicherheit gegen Flankenangriffe bieten.

Die Aufstellung der Artillerie auf einem Flügel der Kavallerie behindert den Choc nicht, läßt beiden Waffen die nöthige Freiheit für ihre Bewegungen, gewährt dem feindlichen Artilleriefeuer keine doppelten Treffpunkte und setzt die Artillerie nicht der Gefahr aus, bei einem unglücklichen Ausgange der Attacke von Freund und Feind übergeritten zu werden; sie muß daher grundsätzlich der Stellung vor der Mitte vorgezogen werden.

Die Artillerie wird dabei einen Abstand von 100 bis 200 Schritt von der Kavallerie nehmen und eine etwas vorgeschobene Stellung wählen können, die indeß nicht über 300 Schritt vor der Frontlinie der Kavallerie liegen darf. Der äußere, nicht angelehnte Flügel der Artillerie muß dabei durch deren Partikular-Bedeckung oder durch das debordirende zweite Treffen gegen Flanken-Angriffe geschützt sein.

Ihr Feuer richtet sie zunächst gegen die feindliche Artillerie, um deren Feuer von der Kavallerie abzuleiten. Sobald diese aber debouchirt oder sich formirt, muß die Artillerie ihre ganze Kraft gegen die zu attackirende Kavallerie verwenden. Sie protzt auf und geht in starker Gangart bis auf eine nahe Granat-Distance vor, jedoch nicht näher als auf Attackenweite (900 Schritt) an die feindliche Kavallerie heran; alle Geschütze richten ihr Feuer auf diese und lassen das Artilleriefeuer des Gegners unbeachtet.

Reitet die feindliche Kavallerie während des Vorgehens der Artillerie zur Attacke an, so muß letztere sofort halten, abprotzen und den Angriff mit Kartätschen empfangen. Kehrt machen und zurückgehen darf sie in diesem Moment nicht, denn sie würde dadurch den ganzen Angriff in Frage stellen, kann auch darauf rechnen, daß die eigene Kavallerie die Attacke sofort aufnehmen wird.

Geht die Kavallerie zur Attacke vor, so feuert die Artillerie bis sie

maskirt ist, protzt dann sofort auf und geht zum zweiten Treffen zurück. Stehen bleiben und den Erfolg abwarten darf die Artillerie nur dann, wenn sie durch ein ungangbares Terrain oder starke Truppenstellungen vor unmittelbaren feindlichen Angriffen gesichert ist.

Ist die Attacke gelungen, so geschieht die Verfolgung des Feindes unmittelbar durch die siegende Kavallerie mit der blanken Waffe; die Artillerie kann, so lange beide Theile noch eine Masse bilden, hierbei nicht eingreifen. Sie folgt dem zusammengebliebenen Gros und wird zweckmäßig gegen frische Truppen des Feindes gebraucht.

Ist die Attacke mißlungen, und das zweite Treffen geht zur Attacke vor, so muß die reitende Artillerie weiter rückwärts eine Aufstellung nehmen, weil sie nicht im Stande ist, den ersten Folgen einer unglücklichen Attacke, wo Freund und Feind ebenfalls noch eine Masse bilden, Einhalt zu thun, die Herstellung des Gefechts also dem zweiten Treffen überlassen bleibt.

Wird die reitende Artillerie vorbeordert, so muß sie in dem Bereiche der sie schützenden Kavallerie bleiben; niemals aber darf sie sich einer rücksichtslosen Verfolgung hingeben und der Gefahr aussetzen, in die Wechselfälle eines Kavallerie-Gefechts verwickelt zu werden.

Soll die Kavallerie eine intakte, zum Empfange des Angriffs bereite Infanterie attackiren, so wird sie unbedingt der Mitwirkung der Artillerie bedürfen, wenn der Sieg nicht mit großen Opfern erkauft werden soll.

Die Vorbereitung der Attacke geschieht auch auf Infanterie nur durch Granat- und Shrapnelfeuer, welches gegen Kolonnen wirksamer als Kartätschfeuer ist, und die Artillerie nicht nöthigt, sich in den Feuerbereich der anzugreifenden Infanterie zu begeben.

Ist die Infanterie von einer gut placirten Artillerie unterstützt, welche den Choc der Kavallerie wirksam zu hindern im Stande ist oder Defileen beherrscht, die von dieser passirt werden müssen, so wird ein Geschützkampf zwischen beiden Artillerien nicht zu vermeiden sein. Die angreifende Artillerie muß diesen aber mit Entschlossenheit und allen disponiblen Kräften führen, um ihn kurz und entscheidend zu machen, sich dabei ihrer Manövrirfähigkeit in umfassender Weise bedienen, und auf Punkten überraschend auftreten, wo sie nicht erwartet wird. Sie geht, unter möglichster Benutzung deckenden Terrains, in rascher Gangart in eine vorher ausgewählte, seitwärts liegende Stellung vor, die das Gefechtsfeld der Kavallerie frei läßt, die feindliche Artillerie aber wo möglich flankirt.

Ist die feindliche Artillerie zum Schweigen gebracht oder doch erheblich geschwächt, so wird das Feuer aller Geschütze auf die zu attackirenden Infanterie-Kolonnen gerichtet, um den Choc vorzubereiten.

III. Die Divisions-Artillerie und Reserve-(Korps-)Artillerie.

1. Die Divisions-Artillerie.

Hierunter sind diejenigen Batterien zu verstehen, welche von vorne herein und meist für die ganze Dauer des Krieges den Infanterie-Divisionen beigegeben werden und einen integrirenden Theil derselben bilden.

Die Aufgaben der Divisions-Artillerie sind im Allgemeinen:

1) das Gefecht der Infanterie vorzubereiten, indem sie ihren Aufmarsch deckt, das feindliche Artilleriefeuer von ihr ab- und auf sich lenkt resp. zum Schweigen bringt, und indem sie dem Feinde schon auf bedeutende Entfernungen möglichst große Verluste verursacht, bevor die Infanterie zum Gefecht kommt;
2) die Infanterie während des ganzen Gefechts zu unterstützen, indem sie feindliche Kolonnen und Kavallerie abhält, Hindernisse beseitigt, Flankenangriffe unternimmt resp. abwehrt, und zur Entscheidung wesentlich mitwirkt;
3) nach dem Gefecht im Verein mit der Infanterie den Feind zu verfolgen, resp. den Rückzug der geschlagenen diesseitigen Infanterie zu decken.

Die Divisions-Artillerie (vier Batterien für jede Division) ist im Verhältniß zu den anderen Waffen so reichlich bemessen, daß eine Verstärkung derselben aus der Reserve-Artillerie nur in besonderen Fällen nothwendig wird, z. B. wenn die Division als Avantgarde einer größeren Heeres-Abtheilung auftritt, in welchem Falle eine Verstärkung durch reitende Artillerie wünschenswerth ist.

Die Divisions-Artillerie ist nicht nur vom ersten bis zum letzten Moment des Gefechts in Thätigkeit, sondern sie wird auch in allen Zeitabschnitten desselben, in welchen auf größeren Entfernungen gekämpft wird, also von 1000 bis 2000 Schritt die Hauptwaffe sein; es dürfen ihr mithin in diesen Gefechtsperioden die günstigsten Feuerstellungen von den anderen Waffen nicht entzogen werden. Treten später die letzteren als Hauptwaffe auf, so hat sich umgekehrt die Artillerie nach ihnen zu richten und solche Stellungen zu wählen, von denen aus sie das Gefecht derselben am besten unterstützen kann. Ist es hierbei in der Offensive möglich, die Batterien in ihrer Stellung zu belassen, während die Infanterie zum Angriff vorgeht, so ist dies von Vortheil, weil das Artilleriefeuer alsdann ununterbrochen fortgesetzt, also das Gefecht der Infanterie fortwährend unterstützt werden kann.

Ein verzettelter Gebrauch der Divisions-Artillerie ist unter allen Umständen zu vermeiden. Wo die Umstände nicht eine Theilung der Artillerie auf beiden Flügeln oder bei einzelnen Gliedern der Ordre de bataille gebieterisch verlangen, muß die ganze Divisions-Artillerie vereint zu demselben Gefechtszweck in Thätigkeit gesetzt werden; jedenfalls aber ist die einheitliche, übereinstimmend geleitete Verwendung aller Batterien der Divisions-Artillerie zu gemeinsamem Wirken, besonders in der Offensive, aufrecht zu erhalten, denn nur dadurch kann zur rechten Zeit und gerade an der Stelle der feindlichen Schlachtordnung, wo die diesseitigen Truppen demnächst zum entscheidenden Angriff vorgehen sollen, ein überwältigender Effect hervorgebracht werden. Aus diesem Grunde findet die spezielle Zutheilung von Batterien an einzelne Infanterie-Brigaden der Regel nach nur dann statt, wenn einer Brigade eine besondere Aufgabe zugewiesen ist, zu deren Ausführung sie der Unterstützung durch Artillerie dringend bedarf.

Bei der Detachirung von Divisions-Batterien zu Avantgarden oder zu einzelnen selbstständig operirenden Infanterie-Brigaden sind die Batterien ungetheilt abzukommandiren und Trennungen derselben in Züge möglichst zu vermeiden, um die Zersplitterung der Artillerie nicht von Hause aus zu organisiren.

Als Ziel-Object nimmt die Divisions-Artillerie vorzugsweise die Infanterie und Kavallerie des Gegners, doch macht sich die Nothwendigkeit einer Bekämpfung der feindlichen Artillerie unter Umständen so geltend, daß sie nicht umgangen werden kann. Beherrscht die letztere das Terrain dergestalt, daß das Vorgehen der diesseitigen Kolonnen dadurch behindert wird, oder ist ein durch Artillerie vertheidigter Posten zu nehmen, so wird der Geschützkampf schon beim Beginn des Gefechts unvermeidlich sein, derselbe darf dann aber nur auf entscheidenden Distancen geführt werden.

Geht die Infanterie zum Angriff vor, so müssen die Batterien das Artilleriefeuer des Gegners völlig unbeachtet lassen, ihre ganze Kraft gegen dessen Infanterie richten, und ihr Granat- und Shrapnelfeuer so lange fortsetzen, bis die vorgehenden Kolonnen sie maskiren, worauf sie den Erfolg des Angriffs stehenden Fußes abwarten, um demnächst nach Umständen, entweder den retirirenden Feind verfolgend oder den Rückzug der eigenen Truppen schützend, in das weitere Gefecht einzugreifen.

Ebenso müssen in der Defensive die feindlichen Angriffs-Kolonnen immer das Hauptziel der Artillerie sein und um so lebhafter beschossen werden, je näher sie herankommen. Auf die angreifende Artillerie wird dann nur noch in besonders günstigen Momenten gefeuert, wenn sie auf- oder abprotzt, unvorsichtigerweise die Flanke darbietet, oder wo durch die Konzentration des Feuers mehrerer Batterien gegen eine einzelne feindliche ein augenblicklicher Vortheil zu erreichen ist. Wird das feindliche Artilleriefeuer zu überlegen, so sucht man es durch plötzlich gegen die feindliche Flanke vorbrechende Batterien abzuleiten, welches Mittel in Verbindung mit unmittelbar darauf folgenden Kavallerie-Attacken auch gegen die feindlichen Angriffs-Kolonnen empfehlenswerth ist. Solche kurzen Offensivstöße sind der wahre Nerv einer guten Vertheidigung.

Droht ein Angriff durch feindliche Kavallerie, so hat die Fuß-Artillerie sich, sofern Zeit zur Ausführung dieser Bewegung vorhanden ist, zwischen die Carrees des vordersten Treffens zu begeben und mit diesem zurück zu gehen.

Beim Rückzuge soll die Divisions-Artillerie das Zurückgehen der übrigen Truppen mit aller Aufopferung und Energie decken; sie hat daher durch ihr Feuer die Bewegungen derselben zu schützen, sie aufzunehmen, eventuell ihr Ralliiren zu ermöglichen. Wird der weitere Rückzug nöthig, so eilt ein Theil der Artillerie in eine Aufnahmestellung zurück, um von dort aus den Rückzug wieder zu sichern; der übrige Theil verbleibt bei den Truppen am Feinde, um dieselben jeden Augenblick unterstützen zu können.

Gelangt man auf dem Rückzuge zu einer Stellung, welche unter allen Umständen gehalten werden soll, so darf die Artillerie keine Rücksicht mehr auf die Feuerwirkung der feindlichen Infanterie nehmen, sondern muß vielmehr mit Anwendung aller Mittel bis zum letzten Moment mit Ruhe und Entschlossenheit

dem Feinde entgegentreten und selbst auf die Gefahr hin genommen zu werden, bei den anderen Waffen bis zum Aeußersten ausharren.

2. Die Reserve-(Korps-)Artillerie.

Dem aus zwei Infanterie-Divisionen und einer Kavallerie-Division zusammengesetzten Armee-Korps verbleibt, nach Zutheilung von acht Fuß-Batterien an die Infanterie-Divisionen und einer bis zwei reitenden Batterien an die Kavallerie-Division (Reserve-Kavallerie), noch eine Reserve-(Korps-)Artillerie in der Stärke von vier Fuß- und einer bis zwei reitenden Batterien.

Der Zweck der Reserve-(Korps-)Artillerie ist ein zweifacher und besteht darin: einmal zur Verstärkung der Divisions-Artillerie zu dienen, ferner aber

bei Entscheidungs-Momenten des Kampfes in Masse aufzutreten, um entscheidende Resultate hervorzubringen oder doch so vorzubereiten, daß den schließlich eingreifenden Truppen-Reserven der Erfolg möglichst gesichert werde.

Eine Verstärkung der Divisions- aus der Reserve-(Korps-) Artillerie wird ausnahmsweise eintreten können:

1) bei selbstständig operirenden, längere Zeit auf die eigenen Kräfte angewiesenen Divisionen;
2) zur Verstärkung der Schlachtlinie, um einen größeren Widerstand zu überwinden oder solchen Punkten schnell zu Hülfe zu kommen, die einer Unterstützung dringend bedürfen, wozu sich besonders reitende Artillerie eignet, und
3) zur Verstärkung der Arrièregarde, namentlich zur Besetzung rückwärtiger Terrain-Abschnitte.

Abgesehen von dergleichen partiellen Verwendungen bleibt der Gebrauch der Reserve-Artillerie in Masse der Hauptgesichtspunkt, welchen die höheren Führer der Waffe unausgesetzt festzuhalten haben, da die Artillerie, welche bei den Divisionen meist nur Hülfswaffe ist, bei ihrer Verwendung in Masse den Charakter einer Hauptwaffe annimmt.

Unter einer **Artillerie-Masse** ist überhaupt eine Mehrzahl von Batterien zu verstehen, welche unter einem Kommando vereinigt, einen taktischen Körper bilden, der große Feuerwirkung mit bedeutender Manövrirfähigkeit verbindet und gegen ein bewußtes taktisches Ziel gebraucht wird. Dieser Gebrauch ist jedoch in letzter Instanz nichts anderes, als die Konzentration des Feuers gegen ein gemeinsames Object, um in überwältigender Weise die Entscheidung herbeizuführen oder abzuwehren, und es ist keiner der unbedeutendsten Vorzüge der heutigen Feld-Artillerie, daß sie sowohl der Offensive als Defensive zu dienen und zu jeder beliebigen Zeit nach dem freien Willen des Feldherrn Massen zu bilden und auf den Brennpunkten der Schlacht zu entwickeln vermag.

Die Stärke einer Artillerie-Masse ist sehr relativ und hängt von der Wichtigkeit des Zwecks und dem Umfange der disponiblen Mittel ab. Bei Divisionen, die nur über vier Batterien disponiren, kann unter Umständen schon

die Vereinigung von 12 Geschützen eine Masse bedeuten, wohingegen man bei einem Armee-Korps erst das ungetheilte Auftreten einer Artillerie-Abtheilung (vier Batterien) darunter verstehen wird. Andererseits dürfen die Massen niemals so groß werden, daß ihnen die Manövrirfähigkeit abgeht, denn ihre Erfolge sind nicht allein von der Zahl der Geschütze, sondern auch von der Ordnung und Präzision abhängig, mit der sie entwickelt werden. Acht Batterien dürften das Maximum einer unter ein Kommando zu stellenden Artillerie-Masse sein, da diese mit 48 Geschützen bei reglementsmäßiger Entwickelung schon einen Frontraum von 1000 Schritt einnehmen.

Zeit und Ort des Auftretens der Artillerie-Massen sind ebenso verschieden, wie die Zwecke, welche man durch sie zu erreichen strebt, und obgleich der Moment, in welchem sie ihre höchste Gefechtskraft zu entwickeln vermögen, in die Periode der Entscheidung fällt, so darf der Massengebrauch doch nicht lediglich auf das Auftreten einer Reserve beschränkt bleiben, sondern es muß dazu jede günstige Gelegenheit in den verschiedenen Stadien des Gefechts benutzt werden.

Die großen Batterien werden entweder aus den im Gefecht thätigen Batterien mehrerer Divisionen, oder aus der gefechtsbereiten Reserve-Artillerie der Armee-Korps gebildet. Die erstere Art eine Artillerie-Masse durch das Zusammenziehen der auf dem Schlachtfelde zerstreuten Divisions-Batterien zu bilden, beraubt die Divisionen ihrer Batterien, ist schwerfällig und zeitraubend, macht die Ueberraschung des Gegners illusorisch und ruft seine Gegenmaaßregeln hervor, ganz abgesehen davon, daß die succesive aufmarschirenden Batterien in Gefahr sind, einzeln vernichtet zu werden, während das gleichzeitige Auftreten großer Kräfte große Resultate in kurzer Zeit ergiebt. Daher verdient die Verwendung disponibler Reserve-Batterien den Vorzug, und es müssen also die bis zum geeigneten Moment aufgesparten Reserven stark genug sein, selbstständig große Batterien bilden zu können, ohne der Divisions-Artillerie in anderer Weise zu bedürfen, als daß letztere durch das Feuer ihrer nächsten Batterien das Vorgehen der Reserve-Artillerie unterstützt, sofern deren Thätigkeit nicht unbedingt gegen ein anderes Ziel erforderlich ist.

Uebrigens ist es nicht nothwenig, daß die Geschütze einer Artillerie-Masse eine ununterbrochene Linie bilden; es genügt vielmehr, daß sie sich durch ihr gegen dasselbe Ziel gerichtetes Feuer gegenseitig unterstützen, und es kann sogar vortheilhaft sein, mehrere getrennte Batterien zu bilden, besonders wenn dadurch Gelegenheit geboten wird, die feindlichen Massen oder Linien schräge unter Feuer zu nehmen und große Intervallen für die offensiven Unternehmungen der anderen Truppen zu gewinnen.

Auf weite Entfernungen mit Artillerie-Massen wirken zu wollen, ist fehlerhaft; nur die mittleren und nahen Distancen geben dem Feuer eine rasche und wirksame Entscheidung; bis in den Bereich des feindlichen Infanteriefeuers geht die angreifende Artillerie jedoch in der Regel nicht vor.

Endlich müssen die Bewegungen der Reserve-Artillerie durch Infanterie- und Kavallerie-Massen, welche auf oder hinter ihren Flügeln marschiren, beschützt

werden, und dieser Schutz hat sich ebenso während des Feuergefechts auf die Flanken der Artillerie zu erstrecken.

Nur in richtiger Würdigung aller dieser Punkte wird die Reserve-Artillerie ihre Bestimmung erfüllen und das sein, was sie sein soll, ein mächtiges Mittel in der Hand des Feldherrn zur Entscheidung der Schlachten.

IV. Verbindung der drei Waffen im Gefecht.

Wie bereits gesagt, unterstützen und ergänzen die drei Waffen einander im Gefecht; jede wird da verwendet, wo es ihrer Eigenthümlichkeit, dem Terrain, den Gefechtsverhältnissen und dem Verhalten des Feindes am meisten entspricht.

Dieses Ineinandergreifen der verschiedenen Waffen findet im Allgemeinen folgendermaaßen statt:

1) In der Einleitung des Gefechts übernimmt zunächst die Kavallerie das Rekognosziren, geht dann aber zur Reserve zurück, da sie das eigentliche Gefecht unter den jetzigen Verhältnissen nicht mehr zu eröffnen vermag. Die Eröffnung desselben geschieht fast immer durch die Artillerie, welche unter Bedeckung auf geeignete Punkte vorgeschoben wird, um die Entwickelung der Infanterie zu decken und deren Erfolge vorzubereiten.

2) In der Verwickelung des Gefechts tritt alsdann die Infanterie ein, zunächst in zerstreuter, später in geschlossener Ordnung. Hierbei wird sie von der Artillerie unterstützt und von der Divisions-Kavallerie in den Flanken gedeckt.

   Die Infanterie führt dann das eigentliche Gefecht durch. Die Divisions-Kavallerie benutzt günstige Momente zum Angriff; wird sie geworfen, so sammelt sie sich unter dem Schutze der Infanterie und Artillerie. Aus der Reserve werden nach Bedürfniß Verstärkungen von allen Waffen vorgezogen.

3) Die Entscheidung wird hierauf durch alle drei Waffen herbeigeführt, in größeren Gefechten die eigentliche letzte Entscheidung oft durch die Reserve-Kavallerie oder durch die Reserve-Artillerie.

4) Zur Verfolgung geht zunächst Kavallerie mit reitender Artillerie vor, dann folgt Infanterie nach, um den Feind aus solchen Terrain-Abschnitten (Wald, Defilee) zu vertreiben, wo jene beiden Waffen nicht ausreichen.

5) Zur Deckung des Rückzugs werden im offenen Terrain Kavallerie und reitende Artillerie, im coupirten: Infanterie und Fuß-Artillerie, im gemischten: alle drei Waffen verwendet.

IV. Die Ortsgefechte.

§. 87.

Von den Ortsgefechten im Allgemeinen.

Die Orts-, Lokal- oder lokalisirten Gefechte, d. h. die Gefechte um Terraingegenstände, um örtliche Eigenthümlichkeiten des Terrains (Höhen, Ravins, Uebergänge, Wälder, Gehöfte, Dörfer, Defileen 2c.), sind erst in der neueren Zeit entstanden.

Für den einfachen Kampf mit der blanken Waffe, Mann gegen Mann, in welchem nur das numerische Verhältniß und die persönliche Tapferkeit entschied, war die freie, undurchschnittene Ebene das normale Gefechtsfeld. Auf dieser konnte das Gefecht unbehindert und in allen Theilen unter den Augen und der Leitung des Feldherrn geführt werden, und nur hier vermochten die großen viereckigen Haufen, deren Stärke in ihrer Tiefe und Größe lag, sich zu bewegen. Man suchte die Deckung nicht im Boden, sondern lediglich in den Schutzwaffen.

Erst der erweiterte Gebrauch der Feuerwaffen erschütterte diese einfachen Begriffe, übte jedoch zunächst noch keinen anderen Einfluß, als die Front zu verbreitern und die Zahl der Glieder zu vermindern. Dabei blieb das Bedürfniß, ein freies Schußfeld zu haben, und die Oertlichkeiten wurden nur benutzt, weil sie bei der großen Front-Ausdehnung nicht zu vermeiden waren. So lange man nur ein geschlossenes Gefecht der Infanterie kannte, boten sie keine taktischen Vortheile, bereiteten vielmehr große Verlegenheiten, denn je mehr geschlossene Abtheilungen sich in den Dörfern 2c. zusammendrängten, desto größer wurde die Unlenksamkeit und die Verwirrung. Es war daher eine Konsequenz des damaligen Standpunktes, daß Friedrich II. die Lokalgefechte ganz untersagte; wo sie vorkamen, waren sie nur durch die Noth geboten, nicht gesucht.

Erst seit den Revolutions-Kriegen durch die Einführung des zerstreuten Gefechts der Infanterie wurden die lokalisirten Gefechte in die Taktik ein- und hiermit ein vollständiger Umschwung derselben herbeigeführt; erst durch diese neue Fechtart wurde Deckung durch das Terrain zum Prinzip und von den Schützen allmählich auf die geschlossenen Bataillone 2c. übertragen.

In der Noth geschaffen, entwickelte sich das zerstreute Gefecht der Infanterie und mit ihm der Kampf um Oertlichkeiten immer mehr. Die Gefechte der Feldzüge der Jahre 1813, 14, 15 bestanden fast durchweg in Lokalgefechten, ja selbst die meisten Schlachten dieser Feldzüge charakterisiren sich fast ausschließlich als Orts- (besonders Dorf-)Gefechte; wenigstens spielen letztere auch in den Schlachten die Hauptrolle. In den neuesten Feldzügen: 1854 in der Krim, 1859 in Italien,

1864 in Schleswig*), 1866 in Böhmen und am Main zeigt sich dieselbe Neigung zu lokalisirten Gefechten als eine natürliche Folge der zunehmenden Ausbildung und Anwendung des zerstreuten Gefechts, sowie der Fortschritte in der Technik der Feuerwaffen, welche in gleichem Maaße das erweiterte Streben nach Deckung begründen.

Somit spielen die Ortsgefechte in den Kriegen der Neuzeit eine höchst wichtige Rolle, und wenngleich auch jetzt noch eine Schlacht oder ein Gefecht auf der Ebene nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit liegt, so finden sich, bei der zunehmenden Boden-Cultur, doch fast auf jedem Gefechtsfelde bald mehr, bald weniger zu hartnäckiger Vertheidigung geeignete Oertlichkeiten, deren Besitz oft für die Behauptung resp. die Einnahme der ganzen Stellung von Wichtigkeit ist, und um welche daher gekämpft werden muß. In den Schlachten und größeren Gefechten bilden sie Stütz- und Anhaltspunkte gegen das Vorschreiten der feindlichen Massen, in kleineren Gefechten sind sie meist das Object, um welches sich der ganze Kampf dreht. Da durch sie auch einer überlegenen Zahl erfolgreicher Widerstand geleistet werden kann, und sie mithin das Gleichgewicht einer schwächeren Vertheidigung gegen den stärkeren Angriff herstellen, so befindet sich bei den Lokalgefechten im Allgemeinen und besonders in der ersten Periode des Gefechts die Defensive im Vortheil. Wie der Vertheidiger die Oertlichkeiten daher aufsucht, so wird der Angreifer sie zu vermeiden suchen, und deshalb geben sie die Veranlassung zu Manövern, Demonstrationen, Scheinangriffen ꝛc., welche hierdurch als neue Momente einer komplizirten Taktik entstanden sind.

Die Vertheidigungsfähigkeit einer Oertlichkeit ist bedingt:

1) von ihrer Lage und Umgebung,
2) von ihrer Gestalt, und
3) von ihrer speziellen Beschaffenheit (Bauart ꝛc.).

Am günstigsten für die Vertheidigung liegt eine Oertlichkeit (ein Gehöft, Dorf, Wald ꝛc.) am Kamme einer nach dem Feinde hin abfallenden Höhe, deren Abhang aus der Oertlichkeit rasant unter Feuer genommen werden kann. Eine auf einer Höhe (weiter zurück vom Kamme) gelegene Oertlichkeit, von welcher aus der Abhang nicht zu bestreichen ist, kann nur als das „Reduit" eines selbstständigen Höhengefechts gelten, welches sich erst zum Kampf um die Oertlichkeit fortsetzt, wenn das Plateau vom Angreifer erstiegen ist.

Ortsgefechte werden in der Regel von der durch Artillerie unterstützten Infanterie durchgekämpft, welche sich dabei fast ausschließlich der Kompagnie-Kolonnen bedient, weil hier nicht nur das Schützengefecht vorzugsweise zur Anwendung kommt, sondern die in Kompagnie-Kolonnen formirten Bataillone auch einen größeren Raum als ihre Front in Linie decken können, diese Formation

---

*) Es ist hier speziell an die kleineren Gefechte in der Düppelstellung gedacht; denn die großen Schläge drehen sich in diesem Kriege ausnahmsweise um befestigte Positionen (die Danewerke, Düppeler Schanzen, Alsen und die Festung Friedericia); insofern ist dieser Feldzug also nur theilweise in die Kategorie der „offenen Feldkriege" zu rechnen.

die bei den Lokalgefechten so wichtige Gliederung nach der Tiefe begünstigt, die kleineren taktischen Einheiten die Lokalitäten auch besser benutzen und sich leichter in denselben bewegen können.

Kavallerie wirkt seltener und nur in kleineren Abtheilungen direct mit, weil sie meist vom Terrain behindert ist. Ihre Bestimmung ist hier: vor dem Gefecht die Rekognoszirung und Beunruhigung des Feindes; während des Gefechts die Sicherung der eigenen und die Bedrohung der feindlichen Flanken, auch wohl rasches Vorbrechen zu einer kurzen Attacke auf den in der Entwickelung begriffenen oder abgeschlagenen Feind; nach dem Gefecht die Verfolgung des Feindes resp. die Deckung des Rückzuges.

Der Vertheidiger wird, sofern es ihm nicht an Zeit fehlt, nicht unterlassen, die Widerstandsfähigkeit des zu vertheidigenden Postens durch künstliche Mittel zu erhöhen; für ihn ist daher die Mitwirkung der Pioniere wichtig. Wo sie fehlen, müssen sie durch die Pionier-Sektionen der Infanterie ersetzt werden.

In der Offensive sind Ortsgefechte nach sorgfältiger Rekognoszirung und Disposition gleich in der Einleitung mit Energie zu unternehmen und muß dabei, schon des moralischen Eindrucks wegen, eine Umgehung wenigstens versucht werden. Zum Angriffspunkt wählt man denjenigen Theil der feindlichen Stellung, welcher am leichtesten zu überwältigen scheint. (Vergl. §. 75. „Taktische Offensive".) Wenngleich ein wachsender Nachdruck durch successive Verwendung der Streitkräfte das Mittel zum Siege ist, so darf doch der erste Angriff, sobald einmal der Punkt für denselben gewählt, niemals mit zu geringen Kräften unternommen werden. (Vergl. §. 75. „die Verwendung der Truppen in der Offensive".)

In der Defensive muß man den Gegner durch Besetzung derjenigen Punkte, die er ohne Nachtheil nicht vermeiden kann, sowie durch Aufstellung starker Reserven, welche ihn an der Umgehung jener Punkte hindern, zu dem für ihn ungünstigen Ortsgefechte zwingen. Die Stellung wird gut gewählt (vergl. §. 75. „Taktische Defensive") und möglichst durch künstliche Mittel verstärkt. Die Vertheidigung erfordert ein Feuer aus guter Deckung, welches die Annäherung erschwert, richtige Vertheilung der Streitkräfte, die Einrichtung von Abschnitten und Reduitpunkten, um dadurch die Momente eines sich mehr und mehr steigernden und nachhaltigen Widerstandes vorzubereiten, der demnächst durch die nöthige active Vertheidigung und durch Gegenangriffe unterstützt werden muß.

§. 88.

Der Kampf um Höhen.

Die Höhen, welche ihrer Lage und Beschaffenheit nach überhaupt zum Gefecht zu benutzen sind, lassen sich unterscheiden:

1) in solche, welche isolirt liegen, und
2) in zusammenhängende Höhenzüge.

Der Kampf um diese beiden Arten von Höhen hat einen wesentlich verschiedenen Charakter, denn bei den ersteren kann das Gefecht gleichzeitig neben ihnen entschieden werden, so daß die Höhe selbst nur als Stützpunkt erscheint, während bei zusammenhängenden Höhenzügen der Kampf auf ihnen selbst entschieden werden muß.

Sowohl auf den einen als den anderen kommen in der heutigen Kriegführung häufig entweder selbstständige oder (besonders auf und an isolirten Höhen) partielle Kämpfe größerer Gefechte vor. An den quer zur Rückzugsstraße liegenden Höhenzügen nehmen insbesondere auch die Arrièregarden Stellung, da sie nicht so leicht umgangen werden können wie isolirte Höhen.

I. Die Vertheidigung.

Die Hauptstärke der Höhenvertheidigung bietet der Kamm, welcher (als Grenze zwischen Abhang und oberer Fläche) in taktischer Beziehung da liegt, von wo ab eine Feuerbestreichung des Abhangs möglich ist; er markirt sich nicht immer als eine deutliche Linie, sondern beide Flächen gehen oft allmählich in einander über.

Für die Vertheidigung einer Höhe ist es vortheilhaft, wenn:

1) die Höhe das Vorterrain vollständig beherrscht, dieses eben und unbedeckt ist;
2) Bäche, nasse Wiesen 2c. 350 bis 400 Schritt vor der Kammlinie liegen und dem Feinde die Annäherung unter dem diesseitigen Feuer erschweren;
3) der Abhang dem Feinde das Ersteigen der Höhe zwar erschwert, aber nicht zu steil, stetig geböscht, frei von Schluchten, Hohlwegen und Anbau ist, mithin die Feuerwirkung nicht beeinträchtigt; ein unersteigbarer Abhang wird vom Angreifer umgangen und gestattet weder eine active Vertheidigung, noch den Uebergang in die Offensive;
4) die Kammlinie den Schützen Deckung gewährt;
5) das Terrain hinter der Kammlinie von außen nicht einzusehen ist und Raum für Truppen-Aufstellungen gewährt;
6) auf der oberen Fläche die Bewegung nicht behindert ist;
7) steile Ränder oder ungangbares Terrain die Stellung begrenzen und gute Flanken-Anlehnungen bieten;
8) der rückwärtige Abfall der Höhe gangbar ist und unbehinderten Abzug gestattet.

1. Besetzung.

Die Besetzung einer Höhe muß die Mittel gewähren:

A. dem Feinde den größtmöglichsten Schaden zuzufügen, während er heranrückt und bis er zum Sturme der Höhe schreitet;

B. wenn letzteres der Fall, ihm am Kamme mit geschlossenen Abtheilungen entgegenzutreten und ihn zurückzuwerfen,

C. eventuell den Kampf auf der Höhe fortsetzen, Unterstützung nach den bedrohten Punkten gewähren, Umgehungen verhindern, den geschlagenen Feind verfolgen resp. den eigenen Rückzug decken zu können.

Diesen verschiedenen Zwecken entspricht die Eintheilung der Truppen in drei Theile und zwar:

a) Die **Besetzung des Kammes** (event. auch des Abhanges) mit Artillerie und Infanterie.

Die Artillerie, deren Aufstellung in der Regel für diejenige der anderen Truppen maaßgebend ist, wird am Kamme der Höhe da placirt, wo sie das Vorterrain und den Abhang am besten unter Feuer nehmen kann; nur wenn letzteres vom Kamme aus nicht möglich ist, stellt man sie auf den Abhang (Terrassen), sonst nicht, weil hier ihr Rückzug gefährdet ist, und ihr Feuer durch denselben unterbrochen wird. Kann man sie auf den Flügeln an Punkten aufstellen, von denen aus die Zugänge zu den Höhen zu flankiren sind, so gewinnt sie dadurch an Feuerwirkung und beeinträchtigt die Bewegungen der Infanterie nicht; zugleich kann sie von den Flügeln aus gegen eine Umgehung wirken.

Regel ist hier, die Batterien nicht zu theilen; münden jedoch Schluchten oder Hohlwege in der Front der Höhe, so muß ein Theil der Geschütze an den oberen Ausgängen derselben placirt werden. In solchen Fällen ist daher eine Theilung der Batterien (jedoch niemals der beiden Geschütze eines Zuges) gerechtfertigt.

Die Artillerie ist so lange als möglich verdeckt zu halten und nimmt die ihr angewiesenen Stellungen erst ein, wenn der Anmarsch des Feindes ihren Gebrauch erfordert.

Die Infanterie, in Kompagnie-Kolonnen formirt, besetzt den Kamm der Höhe mit Schützen, hinter denen Soutiens stehen, um die Schützenlinie zu verstärken, mit der kleinen Salve zu wirken und heraufdringende feindliche Schützen zurückzuwerfen. Die Schützen nisten sich hinter den vorhandenen Deckungen ein, oder legen sich nieder resp. werfen sich Schützengräben auf. Man löst anfänglich nur wenig in die Schützenlinie auf und verstärkt dieselbe erst nach Bedürfniß, sobald die Angriffsrichtung des Feindes erkannt ist. Die Soutiens stehen oder liegen so nahe hinter den Schützen, daß eine schnelle Unterstützung stattfinden kann, aber auch so weit vom Rande ab, daß sie vom Feinde (während seines Vorrückens) nicht gesehen werden können.

Der Abhang nach der feindlichen Seite hin wird der Regel nach nicht besetzt, wenn er vom Kamme aus vollständig mit Infanterie-Feuer bestrichen werden kann, weil durch seine Besetzung das Feuer von oben maskirt wird, auch die Gefahr nahe liegt, daß die dazu verwendeten Abtheilungen nicht rechtzeitig auf den Kamm zurück- und der Feind gleichzeitig mit ihnen heraufkommt. — Nur wenn an dem Abhange innerhalb der wirksamsten Gewehrschußweite einzelne Stützpunkte für den Feind liegen (wie Gebüsche, kleine Waldparzellen, einzelne Gehöfte mit Gärten 2c.), werden dorthin kleine Abtheilungen Infanterie vorgeschoben, jedoch mit der Instruction, sich nicht in einen Kampf mit der blanken

Waffe einzulassen, sondern sich seitwärts auf die Höhe zurückzuziehen, sobald der Feind zum eigentlichen Sturm heranrückt.

Hinter dieser Besetzung des Kammes wird an geeigneten Stellen:

b) das **Gros** oder die **spezielle Reserve** in einer oder mehreren geschlossenenen Abtheilungen Infanterie aufgestellt, und zwar in Kompagnie-Kolonnen resp. in Halb-Bataillone formirt, um den Feind, falls er ohngeachtet des diesseitigen Artillerie- und Schützenfeuers die Höhe zu ersteigen versucht, mit Salven zu empfangen und ihn dann mit dem Bajonett wieder hinabzuwerfen.

Die ganze Besetzung der Höhe muß dem Auge des Feindes möglichst entzogen werden; da dieser jedoch gerade in dem Moment, in welchem er den Kamm überschreitet, am meisten außer Athem und am wenigsten in taktischer Ordnung sein wird, so dürfen die speziellen Reserven resp. das Gros auch nur so weit hinter den Soutiens der Schützenlinie stehen, daß sie dem Feinde jedenfalls in diesem für ihn taktisch-schwächsten Moment entgegen treten können. Je mehr das Terrain daher ihre gedeckte Aufstellung möglichst nahe hinter der Kamm-Besetzung begünstigt, desto besser ist es.

Dieselbe Rücksicht giebt den Ausschlag dafür, ob man die hierzu bestimmte Abtheilung vereint läßt oder getrennt (in mehrere Kompagnie-Kolonnen) aufstellt. Ist die Ausdehnung der Front nur so groß, daß man (in obigem Sinne) rechtzeitig nach allen Punkten gelangen kann, so ist jede Zersplitterung unnütz und schädlich; muß man aber befürchten, daß der Feind ohne geschlossenen Gegenkampf am Kamme auf die Höhe kommt, so ist die Theilung geboten, darf dann aber auch nur so weit stattfinden, daß jeder einzelne Theil (jede „spezielle Reserve") noch stark genug ist, um dem Feinde am Kamme so lange Widerstand zu leisten, bis Unterstützung aus der Reserve herbeigeeilt ist.

c) Die **allgemeine Reserve**, sofern die Artillerie nicht ganz in die Vertheidigungslinie gezogen ist, aus allen drei Waffen, sonst aus Infanterie und Kavallerie bestehend, steht weiter rückwärts.

Die Infanterie derselben muß so placirt sein, daß sie sich nach allen Angriffsrichtungen hin möglichst frei bewegen kann, so nahe, daß sie die vorderen Abtheilungen rechtzeitig zu unterstützen vermag. Ist kein Grund vorhanden davon abzugehen, so stellt man sie hinter die Mitte der ganzen zu vertheidigenden Strecke, bei einer einzelnen Höhe also meist hinter dieselbe, bei Plateaus auf die obere Fläche. — Sie bleibt zunächst vollständig geschlossen.

Die Kavallerie steht bei der Infanterie oder seitwärts derselben, dem Auge des Feindes entzogen. Sind die Flügel der Stellung exponirt, so fällt ihr zunächst die Aufgabe zu, die Flanken zu decken und Umgehungen zu verhindern; man stellt sie alsdann seitwärts der Höhe verdeckt auf, um von hier ausfallen zu können. Bildet die Höhe ein Plateau, so kann sie auch mit Vortheil verwendet werden, um den Feind in dem Augenblicke anzufallen, wo er aufgelöst auf der Höhe erscheint; doch darf die Kavallerie nicht bergab verfolgen, weil sie hierdurch sich selbst gefechtsunfähig machen, und, zurückgeworfen, das Feuer der Infanterie maskiren würde.

Auch die Kavallerie bleibt zunächst am besten vereinigt, da sie vermöge ihrer Schnelligkeit nach allen Richtungen hin sofort verwendet werden kann.

2. Verhalten des Vertheidigers.

Zunächst tritt in Anbetracht der Vortheile des Terrains das rein defensive Verfahren ein. Die Artillerie eröffnet das Feuer sobald der Feind in Schußweite kommt; entwickelt dieser jedoch eine überlegene Geschützzahl, so werden die Geschütze des Vertheidigers zurückgezogen und treten erst wieder in Thätigkeit, wenn die Sturm-Kolonnen des Angreifers vorgehen. — Ebenso beginnen die Schützen am Kamme resp. am Abhange ihr Feuer, wenn die feindlichen Tirailleurs in Schußweite sind.

Hat aber der Feind mit diesen den Kamm erreicht und steigt mit seinen Massen herauf, so ist der Moment zum entschiedensten Gegen-Angriff durch Gros und Reserve gekommen.

Gelingt derselbe, so darf der Vertheidiger sich jedoch nicht zu einer voreiligen Verfolgung die Höhe hinab verleiten lassen, denn ein Rückschlag durch feindliche Reserven kann alsdann sehr leicht den Besitz der Höhe gefährden. Nur wenn man bestimmt weiß, daß die Reserven des Feindes verbraucht sind, kann die Verfolgung den Abhang hinunter rücksichtslos fortgesetzt werden; sonst geschieht dieselbe nur durch lebhaftes Infanterie- und Artillerie-Feuer und demnächst durch die Kavallerie.

II. Der Angriff.

Der Angriff wird gerichtet:

1) gegen Punkte, welche vom Vorterrain überhöht sind, sowie gegen weit vorspringende Stellen der Kammlinie;
2) gegen solche, deren Zugang nicht durch ungangbares Terrain, Wasser, steile Abhänge 2c. behindert ist, dahingegen durch Anbau, Profil des Abhangs oder Schluchten Deckung gewährt;
3) gegen die beherrschenden höchsten Stellen, insofern deren Besitz für das Gefecht entscheidend ist.

1. Eintheilung der Truppen.

Der Angriff auf eine Höhe oder ein Plateau muß die Mittel gewähren:

A. den Feind über den wirklichen Angriffspunkt zu täuschen und ihm die größtmöglichen Verluste vor dem eigentlichen Sturm zuzufügen. — Demnächst:
B. die Höhe oder das Plateau mit Sturm zu nehmen,
C. den Angriff event. zu erneuern, oder die abgeschlagenen Truppen aufzunehmen, die Flanken der vorgehenden Sturm-Kolonnen (gegen die feindliche Kavallerie) zu sichern und den Kampf auf der Höhe fortzusetzen.

Diesen verschiedenen Anforderungen entspricht die Eintheilung der Truppen in drei Theile, nämlich:

a) Die **Avantgarde** oder das **Vortreffen** aus Infanterie und Artillerie bestehend.

Nachdem die Kavallerie so viel als thunlich die Aufstellung des Feindes rekognoszirt und die feindliche Kavallerie vertrieben hat, geht sie zur Reserve zurück.

Die Artillerie fährt so stark als möglich an geeigneten Punkten auf und beschießt zunächst die feindliche, um das Feuer derselben von der Infanterie ab- und auf sich zu lenken.

Hat die Artillerie genügend vorgewirkt, so geht die Infanterie des Vortreffens mit starken Schützenlinien, denen kleine Soutiens (Kompagnie-Kolonnen) unmittelbar folgen, alle sich darbietenden Deckungen benutzend, gegen die ausgewählten Angriffspunkte, eventuell gegen Front und Flanke vor, vertreibt die etwa am Abhange postirten feindlichen Abtheilungen und richtet ein lebhaftes Feuer gegen die Vertheidiger des Kammes. — Ihr folgt:

b) das **Gros**, aus Infanterie in Halb-Bataillonen oder Angriffs-Kolonnen bestehend. Die Sturm-Kolonnen gehen gleichzeitig und möglichst durch das Terrain gedeckt rasch vor und stürmen mit den sich anhängenden Schützen des Vortreffens unaufhaltsam und ohne ihrerseits das feindliche Feuer zu erwiedern den Abhang hinauf, um wo möglich den Kamm im ersten Anlauf zu gewinnen.

Die Artillerie bleibt in ihren Positionen, richtet aber, sobald die Infanterie zum Sturme vorgeht, ihr Feuer gegen die feindlichen Massen auf der Höhe.

c) Die **Reserve**, aus Infanterie und Kavallerie bestehend, folgt dem Gros auf angemessene Entfernung.

Die Infanterie derselben macht außerhalb der Gewehrschußweite vor der Höhe Halt und wartet hier den Erfolg des Angriffs ab, um nachzurücken oder event. den Sturm zu erneuern. Die Artillerie schließt sich ihr an, sobald sie aufhören muß zu feuern.

Die Kavallerie deckt die Flanken der stürmenden Infanterie und wehrt bei abgeschlagenem Angriff die verfolgende feindliche Kavallerie ab.

2. Verhalten des Angreifers.

Die Resultate der Rekognoszirung, sowie die Lage der Rückzugslinie des Vertheidigers werden dafür maaßgebend sein, ob der Hauptangriff gegen die Front oder gegen eine der Flanken zu richten ist; hiernach bestimmt sich alsdann auch die Zahl und die Stärke der Sturm-Kolonnen.

Läßt der Vertheidiger sich durch einen Scheinangriff zu einem unvorsichtigen Ausfall verleiten, so muß dies vom Gros oder von der Reserve benutzt werden, um ihn zurück zu werfen, sich ihm anzuhängen, und so gleichzeitig mit dem Feinde auf die Höhe zu dringen.

Jedenfalls ist der Hauptsturm kräftig, und wenn er von mehreren Kolonnen geschieht, auf allen Punkten gleichzeitig auszuführen.

Gelingt es den Vertheidiger auch nur auf eine kurze Strecke vom Kamme zurückzudrängen, so muß dies benutzt werden, die nachfolgenden Abtheilungen der Infanterie, welche nunmehr auf dem Abhange gegen das feindliche Feuer gedeckt sind, bis dicht unter den Kamm der Höhe vorrücken zu lassen, um sie zur Hand zu haben, falls das Gefecht auf dem Plateau eine ungünstige Wendung nehmen sollte.

Sobald die Höhe genommen ist, folgt die Kavallerie und ein Theil der Geschütze auf dieselbe, um ihre Behauptung zu sichern und den Kampf mit der feindlichen Reserve aufzunehmen.

Wesentlich anders wird sich der Gang des Gefechts gestalten, wenn die Höhe umgangen werden kann. Hierzu verwendet man Kavallerie und reitende Artillerie, bei genügender Truppenzahl auch einen Theil der Infanterie des Gros. Eine solche Detachirung hält dann wenigstens die feindliche Reserve fest und erleichtert dadurch den Frontal-Angriff.

§. 89.
Der Kampf um Vertiefungen (Ravins).

Einen erheblichen Einfluß auf die Gefechtsführung äußern auch die größeren Vertiefungen des Terrains, welche man als Schluchten, Ravins und Landgraben zu bezeichnen pflegt. Dieselben haben gewöhnlich so steile Abhänge, daß sie von Kavallerie und Artillerie nur an einzelnen Stellen, von geschlossener Infanterie nur mühsam überschritten werden können. Dabei liegt ihre Breite fast immer innerhalb der wirksamen Gewehrschußweite, und häufig werden sie auch von kleinen Gewässern durchflossen, welche nur auf wenigen schmalen Stellen zu überschreiten sind.

Dergleichen Schluchten, Ravins und Landgraben bieten daher, wenn sie quer zur Angriffsrichtung liegen, dem Vertheidiger gewöhnlich so große Vortheile dar, daß der Angreifer suchen wird, sie zu umgehen, was um so leichter zu ermöglichen, als ihr Besitz (bei meist geringer Breiten-Ausdehnung) in der Regel von den angrenzenden Terrain-Abschnitten abhängig, und was um so mehr gerathen ist, als bei einem Angriff des Ravins selbst zwei Hänge unter dem wirksamsten Feuer des Feindes passirt werden müssen, und Krümmungen des Ravins öfter dem Vertheidiger die Möglichkeit bieten, die Sohle der Länge nach zu bestreichen.

I. Die Vertheidigung.

Form und Räumlichkeit entscheiden, ob die Hauptvertheidigung in das Ravin oder auf die diesseitige Höhe zu legen ist. Beherrscht der Vertheidiger den jenseitigen Rand mit seinem Feuer und ist das Ravin selbst frei, so ist letzteres vortheilhafter, besonders wenn der Feind unter dem diesseitigen Feuer in das Ravin hinabsteigen muß. Die Vertheidigung ist alsdann ganz analog der einer Höhe (§. 88.). Die Aufstellung wird in diesem Falle am diesseitigen Kamm des Ravins genommen, und kommt Alles darauf an, den Feind während seines

Anmarsches, Hinuntersteigens in das Ravin und Ersteigens des diesseitigen Abhanges heftig zu beschießen, und ihn, wenn er den letzteren dennoch zu ersteigen versucht, mit Salve und Bajonett wieder hinab zu werfen.

Die Aufstellung der Artillerie, welche auch hier für die übrige Besetzung maaßgebend ist, wird besonders den Zugängen gegenüber zu wählen sein, welche, Nebenflüssen gleich, der Front des Vertheidigers gegenüber in das Ravin ausmünden. Bildet dieses einen eingehenden Bogen, kann es also der Länge nach bestrichen werden, so ist dies für die Vertheidigung günstig und giebt Gelegenheit zu zweckmäßiger Placirung der Geschütze.

Das Ravin selbst und der diesseitige Abhang werden für gewöhnlich nicht besetzt, es sei denn, daß das Ravin bedeckt und bewässert ist, es sich also um einzelne Uebergangspunkte handelt, welche sodann zu behaupten sind, oder der Abhang bewaldet ist und von dem diesseitigen Kamme nicht unter Feuer genommen werden kann, in welchem Falle kleine Infanterie-Abtheilungen dorthin vorzuschieben sind.

Je nach der Gestaltung des Terrains kann es aber auch zweckmäßig sein, die Aufstellung jenseits, im Innern und diesseits des Ravins zu kombiniren, indem man die Schützenlinie bis an den jenseitigen Rand vorschiebt und die Soutiens derselben im Innern des Ravins aufstellt. Die Hauptvertheidigung wird aber in der Regel und besonders in ganz unbedecktem Terrain diesseits liegen, und es muß daher allemal darauf Rücksicht genommen werden, den Rückzug der vorgeschobenen Abtheilungen so anzuordnen und durch die rückwärts aufgestellten Truppen zu decken, daß der Feind nicht mit jenen Abtheilungen diesseits ankomme und hierdurch die Vertheidigung der Hauptstellung abgeschwächt werde. Die Vortruppen müssen sich also stets seitwärts abziehen, um die Hauptfeuerlinie nicht zu maskiren.

Ob die Kavallerie über das Ravin hinaus vorgehen und die Annäherung des Feindes erschweren kann, ist ebenfalls von der Oertlichkeit abhängig. Ihr Hauptgefechtsfeld liegt, vorausgesetzt, daß das Terrain sich überhaupt für Kavallerie eignet, jedenfalls diesseits des Ravins, wo der Vertheidiger sich besonders dann im Vortheile befindet, wenn der Feind das Ravin mit seiner Kavallerie und Artillerie nicht passiren kann, während jener zur Vertheidigung der Höhe über alle drei Waffen verfügt.

II. Der Angriff.

Dem Angriff muß eine genaue Rekognoszirung vorangehen, um den günstigsten Uebergangspunkt zu ermitteln; sobald aber das Terrain erkannt und die Disposition getroffen ist, kann nur ein rasches, entschiedenes Vorgehen Erfolg haben.

Es kommt darauf an, unter dem Schutze der diesseits postirten Artillerie und einer Feuerlinie, welche den Feind auf der ganzen Front beschäftigt, mit überlegener Kraft auf einem Punkte überraschend vorzubrechen und in das Ravin einzudringen. Sind die Ränder nicht überall gangbar, so muß dazu eine passende Stelle oder ein Weg gewählt werden.

Nachdem der Angreifer in das Ravin eingedrungen ist, tritt im Gefechte selbst eine Krisis ein, deren Verlauf abgewartet werden muß. Läßt der Feind sich verleiten, den größten Theil seiner Kräfte nach dem bedrohten Punkte hinzuziehen, so darf der Angreifer nicht etwa eine analoge Bewegung durch seine Reserve ausführen lassen. Letztere muß vielmehr vorbereitet sein, aus diesem Umstande Vortheil zu ziehen, und sich, statt ihrem Gros zu folgen, nunmehr gegen die entblößten Punkte wenden. Es darf hierzu aber immer nur ein Theil der Reserve verwendet werden; der Rest behält den diesseitigen Rand des Ravins vorläufig noch besetzt, um den Rückzug für den Fall zu decken, daß der Angriff gegen die Höhe mißlingt und der Feind den Abhang hinab verfolgt.

Die Kavallerie bleibt vorläufig zur Deckung der Artillerie diesseits des Ravins und kann mit dieser erst folgen, wenn die Infanterie den jenseitigen Kamm erstiegen hat und anzunehmen ist, daß sie sich dort behaupten wird.

§. 90.

Der Kampf um kleinere fließende Gewässer.

Auch die kleineren fließenden Gewässer — von den großen Flüssen und Strömen ist hier nicht die Rede — spielen in der Kriegführung ein bedeutende Rolle.

Sie werden je nach der Richtung ihres Laufes zur allgemeinen Operations-Front besonders benutzt:

1) als Flügel-Anlehnung für Vorposten- und Gefechts-Stellungen;
2) als Fronthinderniß für solche;
3) bei Rückzügen, um sich hinter ihnen zu sammeln, und den Feind in ein für ihn ungünstiges Defilee-Gefecht zu verwickeln;
4) um an ihnen dem Feinde überhaupt den Uebergang zu verwehren.

Die beiden ersten Arten der Benutzung sind schon bei früheren Gelegenheiten erwähnt worden.

Hat man bei Rückzügen nicht Zeit gehabt, die Brücken hinter sich abzubrechen oder kann der Feind durch Furthen übergehen, so entstehen Defilee-Gefechte, von denen im §. 94. speziell die Rede sein wird.

Es bleibt also hier zunächst der Fall zu besprechen, in welchem einerseits dem Feinde der Uebergang über eine längere Fluß-Linie (ohne bestehende Uebergänge) verwehrt, andererseits der Uebergang auf einer erst zu schlagenden Brücke forcirt werden soll.

Auf den ersten Blick scheint es, als befände der Vertheidiger sich dabei in entschiedenem Vortheil, da er den Gegner bei seiner Entwickelung nach dem Ueberschreiten des Flusses und während dessen Reserven sich noch jenseits befinden, von verschiedenen Seiten anfallen kann, und dieser mit der Brücke im Rücken nur einen einzigen Abzugsweg hat. Die Kriegsgeschichte aber zeigt das Gegentheil, denn es ist kein Beispiel vorhanden, wo ein mit Umsicht, Schnelligkeit und Kraft unternommener Fluß-Uebergang verhindert worden wäre. Dies hat seinen

Grund darin, daß der Angreifer die Initiative und hiermit die Ueberraschung für sich hat. Er kann den Punkt zum Uebergange wählen, der ihm die meisten taktischen Vortheile darbietet, dessen Besetzung entweder zufällig vernachlässigt worden ist, oder der aus Gründen nicht hinlänglich besetzt werden konnte. Er kann ferner den Vertheidiger durch Demonstrationen über die Wahl des Uebergangspunktes täuschen, an demselben mit vereinter Macht auftreten und häufig schon übergegangen sein, bevor jener, der sich vielfach theilen muß, ihm mit genügenden Kräften entgegen zu treten vermag.

Die auf beiden Seiten zu treffenden Maaßregeln sind nun folgende:

I. Die Vertheidigung.

Für sie gilt die Hauptregel, sich nach Möglichkeit nicht überraschen zu lassen. Die Mittel hierzu sind: Streifparteien (Kavallerie) auf der anderen Seite des Flusses, um schon dort die Bewegungen des Feindes zeitig zu erfahren, und Feldwachen mit zahlreichen Patrouillen (Kavallerie) an dem ganzen diesseitigen Ufer entlang.

Hinter diesen Feldwachen werden selbstständige Detachements (Infanterie event. mit Artillerie) an denjenigen Punkten aufgestellt, wo der Uebergang wahrscheinlich ist, vom Terrain begünstigt oder nach eingegangenen Nachrichten vermuthet wird, um im Verein mit den Feldwachen den ersten Widerstand zu leisten.

Die Hauptmacht (Reserve), aus allen Waffen bestehend, bleibt in einer Stellung so zusammen, daß sie zu rechter Zeit den bedrohten Punkten Unterstützung senden kann, und doch noch ausreicht, die Absicht des Feindes zu vereiteln, sobald der wirkliche Uebergangspunkt erkannt ist. Diese Reserve steht entweder hinter der Mitte der ganzen Aufstellung oder in der Nähe der Rückzugslinie.

Bei größerer Ausdehnung der zu deckenden Strecke und nach Maaßgabe der Stärke der disponiblen Truppen kann es zweckmäßig sein, mehrere dergleichen Haupt-Reserven zu formiren, deren Aufstellungspunkte alsdann in jedem einzelnen Falle von den eigenthümlichen Verhältnissen abhängen.

Alle Uebergänge müssen zerstört, die Fuhrten ungangbar gemacht, alle Uebergangsmittel auf das diesseitige Ufer gebracht, versenkt oder verbrannt werden.

Wird der Uebergang rechtzeitig entdeckt, so werfen sich die nächsten Abtheilungen so schnell als möglich auf den Uebergangspunkt, greifen die schon übergesetzte Infanterie mit Ungestüm an und richten ihr Feuer auf die Kähne, welche Verstärkungen zuführen. Gelingt es den Feind vom diesseitigen Ufer zu vertreiben, so wird er den Brückenbau unter dem Feuer des Vertheidigers nicht fortsetzen können, und somit der Uebergang verhindert sein.

Ohngeachtet aller oben angedeuteten Maaßregeln des Vertheidigers ist aber eine Ueberraschung doch leicht möglich, weil die Meldungen oft zu spät oder gar nicht ankommen, oder der Feind überhaupt nicht entdeckt wird. Ist es diesem bereits gelungen, einen größeren Theil seiner Streitkräfte auf das diesseitige

Ufer zu bringen, so bleibt vielleicht noch die Möglichkeit, ihn durch einen entschlossenen und raschen Flanken-Angriff wieder über den Fluß zu werfen. Hierbei muß dann das Hauptbestreben der Artillerie darauf gerichtet sein, die Brücke zu zerstören.

Die Kavallerie hält besonders die Fuhrten im Auge, um die feindliche, sobald sie hier den Uebergang versucht, zu attackiren und zurückzuwerfen.

II. Der Angriff.

Für den Angreifer kommt es zunächst darauf an:

1) den zum Uebergange geeignetsten Punkt aufzufinden, und dann
2) den Uebergang taktisch vorzubereiten und den Feind zu täuschen.

A. Die Wahl des Uebergangspunktes.

Selbst wenn bereits früher eine Rekognoszirung des Terrains stattgefunden und man eine genaue Kenntniß desselben hat, so muß man doch den augenblicklichen Wasserstand ins Auge fassen und sich mit sicheren Führern versehen, um die vorhandenen Fuhrten schnell auffinden zu können; auch darf keine Fuhrt den Truppen als Uebergangspunkt angewiesen werden, bevor deren Brauchbarkeit nicht durch eine gründliche Untersuchung außer Zweifel gestellt ist. Die einfachste Art eine Fuhrt auszumitteln besteht darin, daß man Ulanen in den Fluß reiten läßt, welche den Grund mit ihren Lanzenstangen sondiren.

Der Uebergang muß da unternommen werden, wo der Feind ihn am wenigsten erwartet oder wo sein Gros so weit absteht, daß eine genügende Truppenzahl vor dem Erscheinen desselben übergegangen sein und das jenseitige Ufer besetzt haben kann.

Bei der Wahl eines Uebergangspunktes sind, abgesehen von den technischen Rücksichten (Breite und Tiefe des Flusses, Boden des Flußbettes 2c.) folgende taktische Motive maaßgebend:

1) Es ist vortheilhaft, wenn der Uebergangspunkt auf einem eingehenden Bogen des Flusses liegt. Man gewinnt dadurch die Möglichkeit, den nächsten vor dem Landungspunkt liegenden Raum durch Geschützfeuer zu umfassen und den übergegangenen Truppen die Flanken zu decken. Je flacher der Bogen wird, desto mehr schwindet dieser Vortheil, je stärker er wird, desto mehr tritt er hervor; zu starke Bogen haben aber den Nachtheil, daß die Entwickelung der übergegangenen Truppen erschwert wird und daß der Feind die diesseitigen Flanken-Batterien in der Flanke beschießen kann.
2) Ein zweiter Vortheil liegt in dem überhöhenden diesseitigen Ufer, so wie darin, daß es eine verdeckte Annäherung der Truppen gestatte und die Aufstellung der Artillerie zum Schutze des Ueberganges begünstige.
3) Ferner ist es vortheilhaft, wenn das Terrain am jenseitigen Ufer durchschnitten ist, so daß Infanterie sich schnell festsetzen kann und nur schwer wieder zu vertreiben ist. Stützpunkte, wie Dörfer, Gehöfte, feste

Gebäude ꝛc. auf der anderen Seite gewähren ebenfalls große Vortheile, vorausgesetzt, daß sie dem Uebergangspunkte nahe liegen und daß der Feind sie nicht von Hause aus stark besetzt hat.

4) Inseln erleichtern nicht nur den Bau einer Brücke, sondern können auch, besonders wenn sie Deckung gewähren, mit Schützen und Artillerie besetzt werden, um das jenseitige Ufer zu bestreichen.

B. Taktische Vorbereitung des Ueberganges.

Hierher gehört zunächst:

1) Das Vertreiben der feindlichen Streifparteien vom diesseitigen Ufer und die Besitznahme der sich etwa noch vorfindenden Fahrzeuge;
2) die strengste Geheimhaltung des ausgewählten Uebergangspunktes;
3) die Täuschung des Gegners über denselben durch Demonstrationen, indem man an mehreren Punkten zugleich rekognosziren läßt, rasche Märsche in anfänglich abweichender, erst später einlenkender Richtung ausführt, Scheinanstalten zum Uebergange an ganz anderen Punkten trifft ꝛc.

Ist ein Brückenbau nothwendig, so benutzt man dazu, wenn irgend möglich, die Nacht und beginnt den Bau so zeitig, daß er bei Tagesanbruch vollendet ist. Zugleich sucht man leichte Truppen auf Kähnen überzusetzen, welche sich auf dem jenseitigen Ufer an Punkten festsetzen, von denen aus sie den Brückenschlag durch ihr Feuer schützen können; sie benutzen jeden Terrainvortheil, der sich ihnen darbietet, ohne sich jedoch weiter als nothwendig auszudehnen und ohne Abtheilungen zum Rekognosziren und Patrouilliren, welche den Gegner nur aufmerksam machen würden, weiter vorzutreiben. Werden diese Truppen angegriffen, so müssen sie den zähesten Widerstand leisten; einen Rückzug haben sie nicht, dahingegen führt ihnen jede gewonnene Minute Verstärkung zu.

Auf dem diesseitigen Ufer werden zu beiden Seiten des Ueberganges starke Batterien auf dominirenden Punkten etablirt, so daß deren Feuer sich vor der Landungsstelle auf dem anderen Ufer kreuzt und den Feind flankirt; zugleich wird das eigene Ufer mit Schützen besetzt, welche sich, wenn sie keine Deckung finden, eingraben und das jenseitige Ufer unter Feuer nehmen. Unter dem Schutze dieser Batterien und Schützen werden alsdann während der ganzen Dauer des Brückenschlages so viel Truppen als möglich auf jede Weise hinüber geschafft. Die übrigen nähern sich verdeckt und bleiben so lange verborgen, bis der Uebergang über die Brücke erfolgen kann, welcher demnächst mit großer Schnelligkeit ausgeführt werden muß.

Die zunächst übergehende aus allen Waffen formirte Avantgarde rückt auf dem jenseitigen Ufer in der Richtung des zu erwartenden Gegenangriffs so weit bis an einen vertheidigungsfähigen Terrain-Abschnitt vor, daß das Gros übergehen und sich hinter ihr aufstellen und entwickeln kann.

Der Uebergang selbst (die Brücke) bleibt von einem Theile der Reserve besetzt.

Das weitere sich etwa ergebende Gefecht hat dann den Charakter der Defilee-Gefechte (§. 94.), freilich für den Angreifer mit dem Defilee im Rücken, daher immerhin für ihn noch eine schwierige Aufgabe.

§. 91.

Das Waldgefecht.

Bis zu den ersten Revolutionskriegen und namentlich noch zur Zeit der Linear-Taktik waren Waldgefechte äußerst selten, denn die langen Linien vermieden sorgsam jedes coupirte Terrain, das sie nur in Unordnung brachte. Wälder dienten vorzugsweise als Zugangshindernisse, oder als Deckungsmittel für den Anmarsch sowie für Verstecke. Im ersteren Falle legte man Verhaue an den Waldlisièren an, stellte einige Infanterie-Abtheilungen geschlossen hinter dieselben, um durch ihr Feuer das Aufräumen des Verhaues zu verhindern, betrachtete demnach die Wälder als ungangbares Terrain und benutzte sie zur Flügel-Anlehnung.

Erst durch die Verbindung der geöffneten mit der geschlossenen Fechtart, durch die Ausbildung der gesammten Infanterie für das zerstreute Gefecht ist das Waldgefecht in derjenigen Ausdehnung möglich geworden, in welcher es gegenwärtig fast in allen Schlachten und Gefechten vorkommt, auf deren Gang es bald einen größeren, bald einen geringeren Einfluß hat. Auch Vorposten-, Avant- und Arrièregarden- sowie Schutz-Gefechte (letztere siehe: „Kleiner Krieg") werden nicht selten an Wäldern oder Wald-Parzellen geschlagen.

Der Natur des Terrains nach ist es vorzugsweise die Infanterie, welche bei dem Waldgefecht in Thätigkeit tritt; die Artillerie leistet zwar, sowohl bei der Vertheidigung, wie beim Angriff sehr wesentliche Dienste, und ebenso kann die Kavallerie unter Umständen mit Vortheil verwendet werden, doch finden beide Waffen das Feld ihrer Wirksamkeit hauptsächlich nur außerhalb des Waldes.

Die Wälder sind (analog den Höhen) vom taktischen Gesichtspunkte aus in zwei Hauptklassen zu unterscheiden, nämlich in:

1. Wald-Parzellen, d. h. kleinere Waldstrecken, welche außer der Vertheidigung der Lisière eine Mitwirkung der Artillerie und Kavallerie in dem Terrain neben dem Gehölz gestatten;
2. Ausgedehnte Waldstrecken, bei welchen letzteres nicht der Fall, die Vertheidigung also mehr passiver Natur ist.

Das Waldgefecht zerfällt nach dem Terrain in:

1) den Kampf um den Waldrand (die Lisière),
2) das Gefecht im Walde und um Abschnitte in demselben,
3) das Gefecht um die diesseitige Lisière und den Waldausgang.

Sowohl bei kleinen Gehölzen, wie bei größeren Waldstrecken liegt das Hauptgewicht auf dem Kampfe um die Lisière. Mit ihrem Gewinn oder Verlust ist das Gefecht in der Regel entschieden, wenngleich die Möglichkeit vor-

liegt eine Waldparzelle bei dem Kampfe um den Wald-Ausgang wieder zu nehmen, und bei größeren Wäldern auch das Gefecht an günstigen Abschnitten im Innern wieder herzustellen.

Ist die allgemeine Lage des Waldes und die Beschaffenheit des Vorterrains einigermaaßen günstig, so befindet sich der Vertheidiger beim Kampf um die Lisière im entschiedenen Vortheil, denn er kann seine Truppen gedeckt und verdeckt aufstellen, und seine Infanterie ist durch das Terrain vollständig gegen die feindliche Kavallerie geschützt, wenngleich der Angreifer durchschnittlich und besonders gegen größere Waldstrecken mehr Artillerie als der Vertheidiger verwenden kann. — Beim weiteren Kampf im Walde gleichen die Verhältnisse sich aber nach und nach aus; der Angreifer, der sich bei dem Gefecht um den Waldrand überlegen zeigte, hat das moralische Uebergewicht auf seiner Seite und kommt in Vortheil, so lange nicht Abschnitte im Walde dem Vertheidiger Gelegenheit zu neuen vortheilhaften Aufstellungen geben.

Im Allgemeinen ist ferner zu bemerken, daß die Gefechtsleitung im Innern des Waldes für beide Theile sehr erschwert ist, weil die Uebersicht für den Führer und die taktische Ordnung der Truppen verloren geht, auch der Schall oft über den weiteren Verlauf des Gefechts täuscht, und die Marschbewegungen im Walde durch die Hindernisse des Terrains häufig verzögert werden. Das Waldgefecht setzt daher Truppen voraus, die es verstehen, auch in kleineren Abtheilungen auf eigene Hand zu fechten, und umsichtige Führer dieser Abtheilungen, welche die Gabe besitzen, sich im Wald-Terrain schnell zurecht zu finden. Truppen, welche diese Vorzüge nicht besitzen, kommen beim Gefecht in größeren Wäldern bald auseinander, und damit geht das Zusammenwirken, mithin ein taktisches Hauptelement verloren.

Alle diese Schwierigkeiten vermindern sich oder hören ganz auf bei der Vertheidigung des Waldrandes, und an ihre Stelle treten hier Vortheile, wie sie fast kein anderes Terrain darbietet. Der Vertheidiger übersieht die Kräfte und Anstalten des Gegners, ohne daß dieser denselben Vortheil hat; seine Feuerlinie, seine Soutiens und Reserven sind gedeckt; er kann mit seiner Haupt-Reserve plötzlich auf dem entscheidenden Punkte erscheinen und sie in der für den Gegner nachtheiligsten Richtung wirken lassen. Diese Vortheile gehen mit dem Aufgeben der Lisière verloren und es müssen daher an deren Behauptung alle Kräfte gesetzt werden.

I. Das Gefecht um den Waldrand.

1. Die Vertheidigung.

Für die Vertheidigung der Lisière ist es vortheilhaft:

1) wenn das vorliegende Terrain eben ist und sanft abfällt, so daß der Angreifer keine Deckung gegen das Feuer findet, die Umsicht erleichtert ist und somit der Punkt früh erkannt wird, gegen welchen der Feind den eigentlichen Angriff richtet;
2) wenn der Waldrand scharf abgeschnitten ist und aus mannsstarken,

ziemlich dicht stehenden Bäumen, stellenweise mit Unterholz vermischt, besteht, was einerseits Deckung gegen die Feuerwirkung, andererseits die Mittel giebt, die weiteren Maaßregeln zu verbergen;

3) wenn einzelne Stellen am Waldsaume mit so undurchdringlichem Dickicht bewachsen sind, daß sie gar nicht oder doch nur schwach besetzt zu werden brauchen;

4) wenn die Lisière ausgezackt ist, d. h. einspringende zur Flankirung günstige Winkel bildet, wohingegen vorspringende Spitzen, wenn dieselben nicht im wirksamsten Feuerbereich der rückwärtigen Theile liegen, umfassende Angriffe erleichtern und eigenthümliche Gegenmaaßregeln nothwendig machen;

5) wenn Wegbarkeit im Innern es gestattet, den bedrohten Punkten mit den Reserven zu Hülfe zu eilen, und zwar müssen sowohl parallele als senkrechte Wege zur Front vorhanden sein; besonders sind auch eintretende Wege an denjenigen Stellen der Lisière erforderlich, vor welchen sich geeignete Positionen für die Artillerie befinden;

6) wenn lichte Stellen in der Lisière oder Unterbrechungen derselben es ermöglichen, mit kleinen Kavallerie-Abtheilungen in geeigneten Momenten Ausfälle zu machen.

Die Größe des Waldes muß den Streitkräften und dem Gefechtszweck entsprechen, daher sind große Wälder als Gefechtsfelder für die Vertheidigung selten geeignet, und hier namentlich die Flanken, wenn sie sich nicht an impraktikables Terrain anlehnen, immer schwache Punkte.

Der nachhaltigste Widerstand läßt sich in Gruppen kleiner Gehölze (Waldparzellen) organisiren, welche neben- und hintereinander liegen, da sie eine wiederholte und sich gegenseitig flankirende Vertheidigung der Lisière zulassen, und weil hierbei alle drei Waffen mitwirken können, die Vertheidigung also einen mehr activen Charakter bekommt.

Ist Zeit dazu vorhanden, so verstärkt man die Lisière durch die Anlage von Verhauen, besonders an den Eingängen und an solchen Stellen, welche dem Feinde eine gedeckte Annäherung gestatten und die er daher vorzugsweise zum Angriff benutzen wird. Auch weit vorspringende schmale Waldstreifen und Waldspitzen können durch einen Verhau abgeschnitten und dadurch die Gefahren, welche sie dem Vertheidiger bereiten, wenn auch nicht ganz beseitigt, so doch abgeschwächt werden.

Die **Besetzung einer Wald-Lisière** zum Zweck der Vertheidigung muß die Mittel gewähren:

A. dem Feinde den größtmöglichen Schaden, während er heranrückt und bis er zum Sturm auf die Lisière schreitet, zufügen,

B. wenn letzteres der Fall, ihm mit geschlossenen Abtheilungen an der Lisière entgegentreten und ihn zurückwerfen,

C. event. den Kampf im Innern des Waldes fortsetzen, Unterstützung der Lisièren-Vertheidigung geben, eine Umgehung verhindern und die Verfolgung resp. Deckung des Rückzugs ausführen zu können.

Diesen Anforderungen entspricht die Eintheilung der Truppen in drei Theile, und zwar:

a) Die **Besetzung der Lisière** mit Infanterie und Artillerie.

Die Infanterie, welcher hier die Hauptrolle zufällt, in Kompagnie-Kolonnen formirt, besetzt die Lisière mit Schützen und stellt Soutiens dahinter auf.

Am zweckmäßigsten wird die zu besetzende Waldstrecke in Reviere zu 2 bis 300 Schritt getheilt und einer jeden Kompagnie ein solches Revier zur selbstständigen Vertheidigung überwiesen.

Wichtige und schwache Punkte (ausspringende Winkel, Stellen, wo der Feind innerhalb der wirksamen Gewehrschußweite eine gedeckte Annäherung findet ꝛc.) werden stärker, gesicherte Stellen schwächer besetzt. Allgemeiner Grundsatz ist, von Hause aus nicht zu viel Schützen aufzulösen, um möglichst viel in der Hand zu behalten; doch müssen Punkte, die einem überraschenden Angriff ausgesetzt sind, von Anfang an stark besetzt werden. Eine Verstärkung der Schützen tritt ein, sobald die Maaßregeln des Feindes es erfordern, doch darf sie niemals zu spät oder zu schwach erfolgen.

Jäger sind hier vortheilhaft besonders an solchen Stellen zu verwenden, wo sie gedeckt sind und freies Schußfeld haben.

Die Soutiens müssen nahe zur Hand (à portée), besonders hinter den wahrscheinlichen Angriffspunkten (vorspringenden Theilen, in den Wald eintretenden Wegen, exponirten Flügeln) stehen, um die Feuerlinie nöthigenfalls rasch zu verstärken und in die Lisière eingedrungene feindliche Schützen mit dem Bajonett wieder hinauszuwerfen. Befinden sich nahe hinter dem Waldrande keine Vertiefungen oder kleine Anhöhen, um sie gegen das feindliche Feuer gedeckt aufzustellen, so muß man sie wenigstens dem Auge des Feindes entziehen.

Das Vorterrain wird in der Regel nicht besetzt, es sei denn, daß sich innerhalb der wirksamsten Schußweite vor der Lisière vertheidigungsfähige Punkte oder Abschnitte (Gräben, Baumgruppen, Kuppen, Gebäude, Gehöfte ꝛc.) befinden, deren Benutzung dem Feinde besondere Vortheile bieten würde, in welchem Falle dieselben mit in die Vertheidigung zu ziehen sind.

Die Artillerie muß so aufgestellt werden, daß sie die Kolonnen des Feindes beim Anmarsch beschießen kann. Bei kleinen Gehölzen steht sie am besten auf den Flügeln und nur wenn hier keine Feuerwirkung vorhanden, so wie bei ausgedehnten Waldungen stellt man sie in die Front, entweder vor die Lisière oder in eine Lichtung im Waldsaum, und zwar in einen einspringenden Winkel, wo sie gegen umfassendes Feuer gesichert ist. Unter allen Umständen muß die Stellung der Artillerie freie Abfahrt nach rückwärts gestatten.

b) Das **Gros** oder die **spezielle** (innere) **Reserve** besteht aus einer oder mehreren stets in Kompagnie-Kolonnen formirten Abtheilungen Infanterie und steht nahe hinter den Soutiens auf Kreuzwegen, Lichtungen oder freien Plätzen, da wo sich gute Kommunikationen nach dem Waldsaume finden, und ebenfalls hinter den wahrscheinlichen Angriffspunkten.

c) Die **Haupt-Reserve** oder **allgemeine** (äußere) **Reserve** aus Infanterie und Kavallerie, eventuell auch dem Rest der Artillerie zusammengesetzt.

Die Infanterie derselben muß so aufgestellt werden, daß sie ungehindert nach jedem Theile der Front rechtzeitig Verstärkung bringen kann. Man stellt sie daher möglichst nahe hinter die speziellen Reserven, bei Waldparzellen hinter das Gehölz, bei größeren Waldstrecken auf die Straßenknoten und auf freie Plätze. Ihre Formation ist auch bei größeren Abtheilungen in Kompagnie-Kolonnen, weil das Waldgefecht überhaupt nur in kleinen taktischen Körpern geführt werden kann.

Die Kavallerie kann nur außerhalb des Waldes zur Verwendung kommen; ihr Platz ist daher nach Umständen rückwärts auf den Flügeln oder hinter dem Walde. Sie dient hier zum Rekognosziren, zur Deckung der Flanken und zur Verhinderung der Umgehung, zum Schutz der Artillerie, sowie um überraschende Ausfälle aus dem Walde oder um die Flügel neben demselben zu machen. Bei ausgedehnten Waldungen geht sie meist gleich zur Reserve zurück und kommt gar nicht oder doch nur in kleinen Abtheilungen auf größeren Waldblößen zur Thätigkeit.

Im Allgemeinen wird zu jedem der drei Theile ein Drittel der Infanterie verwendet; bei größeren Waldstrecken ist jedoch auf die Sicherung der Flanken besondere Rücksicht zu nehmen und müssen daher hinter den Flügeln der Front Echelons (spezielle Reserven) aufgestellt werden, um die Umgehung zu verhindern und den flankirenden Feind selbst zu flankiren.

Das Verhalten des Vertheidigers ist demjenigen bei dem Kampfe um eine Höhe sehr analog. Hier kommt Alles darauf an, den Feind an der Lisière aufzuhalten. Die Schützen halten das Vorterrain unter wohlgezieltem Feuer und werden aus den Soutiens nach Bedarf verstärkt. Sobald geschlossene Massen des Feindes gegen die Lisière anrücken, treten die speziellen Reserven ihnen mit Salve und Bajonett entgegen, und zwar muß deren Bestreben dahin gehen, den feindlichen Kolonnen in die Flanke zu fallen.

Die Verwendung der allgemeinen Reserve erheischt große Vorsicht, da man mit dem Verbrauch derselben das Mittel aus der Hand giebt, das Gefecht nach dem Verlust der Lisière, sei es an einem günstigen Abschnitte im Walde oder an dem jenseitigen Waldrande wieder herzustellen.

Die Kavallerie kann sehr wirksam werden:

in kleineren Abtheilungen durch plötzliches Hervorbrechen nach einem abgeschlagenen Angriff; oder wenn der Feind seine Schützen gegen den Waldsaum unvorsichtig vorgehen läßt; ebenso gegen Artillerie, welche er in dieser Weise exponirt;

in größeren Abtheilungen und in Verbindung mit reitender Artillerie durch Hervorbrechen auf einem der Flügel der Stellung, um den Angriff des Feindes in dem Augenblicke in die Flanke zu nehmen, wo die vorderen Abtheilungen desselben in die Lisière eindringen, oder um nach abgeschlagenem Angriff zur Verfolgung überzugehen.

Die Verwendung der Kavallerie in dieser Weise kann durch die Stockung, welche ein solches Hervorbrechen im entscheidenden Augenblick des Angriffs fast jedesmal hervorbringt, sehr erfolgreich werden.

2. Der Angriff.

Die Eintheilung der Truppen ist, wie bei dem Angriff auf eine Höhe (§. 88.), in Vortreffen, Gros und Reserve.

Die Kavallerie rekognoszirt, vertreibt die feindliche vor dem Walde und versucht eine Umgehung, um wo möglich die Aufstellung der Reserven des Feindes zu ermitteln.

Die Artillerie fährt auf und richtet ihr Feuer auf die vor der Lisière resp. neben dem Gehölz stehenden feindlichen Geschütze, um diese zum Abfahren zu nöthigen, und beschießt die Kolonnen und Reserven des Feindes, sobald deren Aufstellungspunkte erkannt sind, mit Granaten.

Ein Scheinangriff kann hier von Nutzen sein, um den Vertheidiger zu verleiten, seine Reserven in einer falschen Richtung zu bewegen; doch muß der Scheinangriff jedenfalls so stark sein, daß er zum wirklichen werden kann, falls er in den Besitz eines Theiles des Waldrandes gelangt.

Der eigentliche Angriff ist gegen die schwächsten Punkte zu richten und muß sich durch Schnelligkeit und Entschlossenheit, kurze aber massenhafte Feuerwirkung und durch den Angriff mit dem Bajonett in geschlossenen Kolonnen mit angehängten oder vorauseilenden Schützen charakterisiren. Man löst daher eine starke Schützenlinie auf, vermeidet jedoch ein langes Feuergefecht, welches das moralische Element schwächt und unnütze Verluste verursacht, versucht vielmehr die vorspringenden Theile und die Flügel zu umfassen und die Lisière hier durch einen raschen Anlauf zu nehmen, wobei die Soutiens und die Kompagnie-Kolonnen dicht auf folgen, um sich, falls der Angriff gelingt, sofort am Waldrande festzusetzen. Die Kavallerie deckt die Flanken der Infanterie und hält die feindliche im Schach.

Mißlingt der Angriff, so tritt eine Pause ein, in welcher die Vorbereitungen zur Wiederholung desselben getroffen werden. Da dem Vertheidiger nun aber die Angriffspunkte bekannt sind, er also Verstärkungen dorthin dirigiren und überhaupt den Zeitgewinn auf jede Weise ausbeuten wird, so muß man den zweiten Angriff, wenn das Terrain es gestattet, mit frischen Truppen gegen andere Punkte richten.

Macht der Feind einen Ausfall, was gewöhnlich erst geschehen wird, nachdem er einen Angriff abgeschlagen hat, so müssen Artillerie und Kavallerie vorzugsweise dagegen wirken und ihn aufzuhalten suchen, damit die geworfenen Truppen Zeit gewinnen, sich zu sammeln, um entweder den Angriff zu wiederholen oder den Rückzug anzutreten. Es sind dies oft sehr bedenkliche Gefechtslagen, indem hier der Uebergang vom Angriff zur Vertheidigung plötzlich und in einem Momente eintritt, wo die meisten Truppen des Angreifenden in das Feuergefecht verwickelt sind, wozu noch kommt, daß das Gefecht um eine Lisière dazu nöthigt, auch die Reserve näher als gewöhnlich heranzuziehen, und daß dieser daher bei einer plötzlichen rückgängigen Bewegung der erforderliche Spiel-

raum fehlt, um eine Aufnahmestellung zu nehmen. Dabei hat der Gegner den Vortheil, unerwartet mit zum Gefecht entwickelten und geordneten Kräften aus dem Walde hervorbrechen zu können.

Ist es gelungen, auf einem Punkte des Waldrandes einzudringen, so müssen die vorderen Truppen sich in demselben festsetzen und sogleich frische Abtheilungen nachrücken, um sie zu unterstützen und die Ausbreitung in der Lisière zu erleichtern, da der Gegner gewiß alle Kräfte aufbieten wird, die Eingedrungenen wieder zurückzuwerfen. Zu einem solchen Nachrücken dürfen jedoch nur disponible Abtheilungen des Gros verwendet werden, wohingegen es fehlerhaft wäre, wenn bereits an anderen Orten engagirte Abtheilungen zur Unterstützung dorthin eilen wollten, wo ein Vortheil errungen wurde; es muß vielmehr der Angriff auch auf die übrigen Theile der Lisière energisch fortgesetzt, und der Feind überall beschäftigt werden, um ihn zu verhindern, seine Kräfte dorthin zu ziehen, wo das Gefecht eine nachtheilige Wendung für ihn zu nehmen beginnt.

Die Artillerie bewirft den Wald mit Granaten und kann kurz vor dem Sturm auch mit Streugeschossen gegen die Lisière wirken.

II. Das Gefecht im Innern des Waldes.

Hat der Vertheidiger, nachdem der Gegner festen Fuß in der Lisière gefaßt, diese aufgeben müssen, so wird das Gefecht im Walde selbst meist nur ein Rückzugsgefecht sein und erst an einem vertheidigungsfähigen Abschnitte wieder zum Stehen kommen. Ein hartnäckiger Widerstand, eine Fortsetzung des Gefechts von Baum zu Baum würde, nachdem die Verhältnisse sich zu Gunsten des Angreifers geändert haben, nur zu nutzlosen Verlusten führen; der Vertheidiger muß daher, sobald er den Waldrand verloren hat, suchen, sich dem Feuer des Gegners ungesäumt zu entziehen. Eine schwache Schützenlinie bleibt dabei am Feinde, um ihn nicht aus den Augen zu verlieren; was in derselben entbehrlich ist, wird gesammelt. Soutiens und Reserven konzentriren sich während des Zurückgehens so viel als thunlich, ohne daß jedoch die Aufmerksamkeit auf die Flanken aufgegeben werden darf, denn der Feind wird dieselben in der Regel zu umgehen suchen.

Das weitere Gefecht im Walde giebt dem Vertheidiger häufig Gelegenheit, den Gegner, der fast immer dahin folgen wird, wohin jener sich zurückzieht, in einen Hinterhalt zu locken, doch ist die Wirkung eines solchen hier viel beschränkter als im freien Terrain, weil er nur auf die unmittelbar davon betroffenen Truppen wirkt, der moralische Eindruck viel schwächer ist, der Erfolg also weniger von dem überraschenden Auftreten, als vielmehr von dem wirklichen Niederwerfen und Zurückdrängen der feindlichen Abtheilungen abhängt. Zu diesem Ende muß der Angriff aus dem Hinterhalte mit angemessenen Kräften unternommen, mit möglichstem Nachdruck und Ungestüm ausgeführt und mit dem Vorbrechen aus demselben ein allgemeines Vorgehen, ein entschiedener Uebergang der ganzen Linie in die Offensive verbunden werden, was Alles in dem unübersichtlichen Wald-Terrain äußerst schwierig ist.

Artillerie und Kavallerie werden nach dem Aufgeben der Lisière bis auf

Punkte zurückgeschickt, wo sie wieder in Thätigkeit treten können. Von ersterer kann vielleicht auf größeren freien Stellen noch Gebrauch gemacht werden, doch sind Geschütz-Aufstellungen im Walde im Allgemeinen immer ungünstig. Wo Wege parallel mit der Rückzugslinie durch den Wald führen, sind oft kleine Kavallerie-Abtheilungen zur Beobachtung der Flanken vortheilhaft zu verwenden.

Der Angreifer muß, sobald er in den Besitz der Lisière gelangt ist, suchen, die Feuerlinie des Gegners zu durchbrechen, einzelne Theile zu trennen und abzuschneiden, und bei Gehölzen von geringerer Tiefe auch in einem kräftigen Stoße rasch den jenseitigen Waldrand zu gewinnen. Dahingegen erheischt das weitere Vordringen in ausgedehnteren Waldungen Vorsicht, um nicht in einen Hinterhalt zu fallen. Hier ist es nothwendig, sich nach den Seiten auszubreiten, eine nicht zu starke Schützenlinie vorzutreiben, um den Feind im Auge zu behalten, und sowohl die Soutiens als auch die Kolonnen und Reserven in größeren Abständen folgen zu lassen, jedenfalls aber den Zusammenhang zu erhalten, damit kein Theil des Waldes undurchforscht bleibt, sowie auch stärkere geschlossene Abtheilungen hinter den Flügeln zu haben.

Kavallerie und Artillerie folgen in größeren Waldungen gewöhnlich erst mit der Infanterie-Reserve.

Abschnitte im Walde können dem Vertheidiger das Mittel zu einem nachhaltigen Widerstande und zum Herstellen des Gefechts bieten, wobei es selbstverständlich darauf ankommt, durch welche Terrainverhältnisse ein solcher Abschnitt gebildet wird. Ist derselbe breiter als 6 bis 700 Schritt, so treten für den Vertheidiger fast dieselben vortheilhaften Verhältnisse ein, wie bei der Lisièren-Vertheidigung. Es darf jedoch nicht darauf gerechnet werden, daß die von dem Waldrande verdrängte und im Rückzuge begriffene Feuerlinie sich hier zu erneuertem Widerstande festsetze, sondern es muß diese so rasch als möglich hinter den Abschnitt zurückgehen, welcher vorher von der Reserve besetzt wird, so daß eine Ablösung stattfindet, frische Truppen ins Gefecht kommen und dasselbe mit neuen Kräften aufgenommen wird, unter deren Schutz die zurückgehenden Abtheilungen sich sammeln und formiren. Je stärker der Abschnitt ist, desto eher wird der Angreifer ihn zu umgehen suchen; es muß daher durch starke Feuerlinien und Reserven für die Sicherung der gefährdeten Flanken gesorgt werden.

Am günstigsten gestalten sich die Verhältnisse für den Vertheidiger, wenn der Abschnitt durch sumpfige Wiesen, Moräste, Torfstiche oder Gewässer gebildet wird, welche nur an einzelnen Punkten, auf Dämmen, Brücken, schmalen festen Stellen oder durch Fuhrten überschritten werden können. Gelingt es dem Angreifer nicht, den Gegner noch vor einem solchen Abschnitte in ein Gefecht zu verwickeln, ihn festzuhalten und durch einen kräftigen Stoß gegen den Uebergang diesen mit den geworfenen Truppen zugleich zu passiren, so hat er nunmehr ein Defilee-Gefecht durchzukämpfen, bei welchem alle Vortheile auf der Seite des Vertheidigers sind.

Sind mehrere Uebergangspunkte vorhanden, so sind die Verhältnisse für

den Angreifer minder ungünstig, denn der Vertheidiger muß sie alle besetzen, sich also theilen, während jener seine Kräfte zusammenhalten, den Gegner durch einen Scheinangriff zu falscher Bewegung seiner Reserven bewegen und an einem Punkte mit entschieden überlegenen Kräften, und wenn der Abschnitt nicht sehr breit ist, um so plötzlicher durchbrechen kann, als der Wald seine Maaßregeln verbirgt.

III. Das Gefecht um den Wald-Ausgang.

Hat der Angreifer den Wald genommen und will er aus demselben debouchiren, so darf dies erst geschehen, nachdem seine Truppen wieder vollständig gesammelt und geordnet sind; denn während er zunächst nur Infanterie zur Verfügung hat, kann der Vertheidiger alle drei Waffen der Lisière gegenüber aufstellen, ihm also das Hervorbrechen aus dem Walde nachdrücklich verwehren. Zunächst muß sich eine starke Schützenlinie am Waldsaume festsetzen und den Feind, besonders aber seine Artillerie und Kavallerie, durch ein lebhaftes Feuer aus dem nächsten Bereiche desselben vertreiben. Ist die Artillerie und Kavallerie des Angreifers heran, so brechen seine Kolonnen, unter dem Schutze des Schützenfeuers, womöglich an verschiedenen Punkten gleichzeitig hervor; ein Paar Geschütze folgen und fahren sofort, ohne sich von dem Debouchee allzuweit zu entfernen, auf, um das Feuer der feindlichen Artillerie zu erwiedern.

Hat die Kavallerie den Wald nicht umgehen können, sondern ist sie durch denselben gefolgt und gestattet das Terrain ihren Gebrauch, so debouchirt mindestens ein Theil derselben, sobald sie Raum zur Entwickelung hat, um die Flanken der Infanterie zu decken und die Gelegenheit wahrzunehmen, wo sie in das Gefecht eingreifen kann.

Die Reserve besetzt den Wald, um bei einer ungünstigen Wendung des Gefechts zur Aufnahme zu dienen.

Der Vertheidiger stellt sich auf die wirksamste Gewehrschußweite möglichst verdeckt der Lisière, besonders den Debouacheen gegenüber auf, empfängt die im Aufmarsch begriffenen Kolonnen des Gegners mit Salven, durch Schnellfeuer der Schützen unterstützt, und mit Shrapnelfeuer, und sucht sie mit dem Bajonett in den Wald zurückzuwerfen, während seine Kavallerie den Feind in der Flanke attackirt.

§. 92.

Der Kampf um einzelne Gehöfte.

Einzelne Gehöfte (vergl. §. 53.) erlangen nicht selten durch ihre Lage im Terrain, und besonders wenn sie den Zugang von Brücken, Dämmen oder anderen Defileen decken, oder Flußlinien, Thäler, Schluchten 2c. flankiren, eine große taktische Bedeutung und können bei zweckmäßiger Besetzung und Unterstützung bedeutenden Widerstand leisten; es kommt dabei jedoch wesentlich auf

die Feuerfestigkeit der Gebäude an. Häuser mit Strohdächern sind der Feuersgefahr wegen nur dann zu längerem Widerstande geeignet, wenn man sie abdecken und das Stroh fortschaffen kann, wozu aber in der Regel mehr Zeit erforderlich ist, als unter den obwaltenden Umständen zu Gebote steht. In größeren Gefechten und Schlachten dienen Gehöfte zu Stützpunkten und spielen als solche oft eine sehr wichtige Rolle.

Der Kampf um einzelne Gebäude und Gehöfte fällt fast ausschließlich der Infanterie zu; Kavallerie und Artillerie können nur außerhalb derselben verwendet werden, letztere höchstens mit einigen Geschützen im Gehöft, wenn diese von hier aus eine gute Feuerwirkung und freie Abfahrt nach rückwärts haben.

I. Die Vertheidigung.

Die Lage eines Gehöfts als taktischer Stützpunkt ist günstig, wenn dasselbe nicht eingesehen werden kann, wenn das Schußfeld frei ist, und die Besatzung im äußersten Fall einen etwas gesicherten Rückzug, also Gehölz, Hohlwege ꝛc. im Rücken hat. Die Verhältnisse der einzelnen Bestandtheile eines Gehöfts sind am günstigsten, wenn es ringsum von Mauern eingeschlossen ist, die Gebäude massiv sind, und das Hauptgebäude in der Mitte oder in der Kehle liegt, um als Reduit dienen zu können.

1. Besetzung.

Die Eintheilung der zur Besetzung eines Gehöfts bestimmten Truppen geschieht in:

A. die Besetzung der Umfassung und der Häuser;
B. die Besetzung des Reduits,
C. die Reserve.

Die Besetzung der Umfassung, der Häuser und des Reduits wird selten mehr als ein Bataillon, meist nur eine bis zwei Kompagnien ausmachen.

a) Die **Besetzung der Umfassung** (Enceinte) geschieht mit einer Schützenlinie und einem oder einigen Soutiens. Erstere etablirt sich hinter den vorhandenen Deckungen (Hecken, Zäune, Mauern, Gräben ꝛc.), das Soutien steht möglichst gedeckt, um die Schützen nach Bedürfniß verstärken und die Eingänge mit Salve und Bajonett vertheidigen zu können.

Diejenigen Häuser, welche so zur Umfassung liegen, daß aus ihnen, wenigstens aus den oberen Etagen, gefeuert werden kann, ohne die übrigen Vertheidiger zu gefährden, werden ebenfalls besetzt. Auf jedes Frontfenster, Dach- oder Kellerloch rechnet man 2 Mann und außerdem für den Hausflur eines jeden besetzten Gebäudes ein kleines Soutien zur Vertheidigung des Eingangs.

b) Die **Besetzung des Reduits.** Hierzu eignet sich dasjenige Gebäude, welches am festesten ist, möglichst isolirt und nicht unmittelbar an der feindlichen Seite liegt. Auch dieses wird sogleich mit Schützen und einem Soutien besetzt,

völlig abgeschlossen, so daß die Vertheidiger der Umfassung ihren Rückzug nicht in dasselbe nehmen können, und erhält einen besonderen Befehlshaber.

c) Die **Reserve** wird hinter dem Gehöft aufgestellt.

Die Unterstützung der Vertheidigung durch Artillerie erfolgt am zweckmäßigsten durch Flankirung des Postens mittelst rück- und seitwärts aufgestellter Geschütze. Die Aufstellung der letzteren innerhalb des Gehöfts wird man, wenn sie nicht unumgänglich nothwendig ist, möglichst vermeiden. Diese Nothwendigkeit kann z. B. eintreten, wenn ein wichtiger oder der einzige Zugang zum Gehöft, wie ein Engweg, nur vom Innern des Gehöfts aus zu bestreichen ist.

Die Kavallerie event. mit dem Rest der Artillerie erhält ihre Aufstellung bei der Reserve.

2. Verhalten des Vertheidigers.

Zunächst hat der Vertheidiger sich in dem Gehöft einzurichten, d. h. diejenigen fortifikatorischen Maaßregeln zu treffen, welche die Zeit und die disponiblen Mittel gestatten. Das Wichtigste sind hier die zur Feuervertheidigung nothwendigen Einrichtungen (Auftritte hinter Mauern, Schießscharten rc.), ferner die Verrammelung der nach dem Feinde zu gelegenen Eingänge, und in den Gebäuden die Löschanstalten.

Werden die Vertheidiger der äußeren Umfassung genöthigt dieselbe zu verlassen, so ziehen sie sich zur Reserve (nicht etwa in das Reduit) zurück.

Das Reduit muß gehalten und etagen-, selbst stubenweise vertheidigt werden, denn es soll die Wiedereroberung des Gehöfts erleichtern.

Die Infanterie der Reserve hat den Ausgang des Gehöfts nach rückwärts, welcher offen bleibt, im Auge zu behalten. Sie verhindert mit der Kavallerie und Artillerie die Umgehung des Postens und deckt, wenn dieser nicht weiter gehalten werden soll, den Abzug der Besatzung.

II. Der Angriff.

Hat man nicht über Artillerie zu disponiren, so ist der Angriff auf ein gut vertheidigtes Gehöft ein schwieriges Unternehmen, welches nur mit großen Verlusten gelingen kann, indem man eine starke Schützenlinie etablirt, mit dieser auf möglichst nahe Entfernung ein massenhaftes Feuer eröffnet, aber auch sofort unter dem Schutze derselben Kompagnie-Kolonnen auf die zum Angriffe günstigsten Punkte (Ecken, vorspringende Winkel der Umfassung rc.) dirigirt und ohne Verzug zum Sturme schreitet. Den Sturm-Kolonnen müssen Arbeiter mit Schanzzeug beigegeben werden.

Kann der Angriff durch Artillerie vorbereitet werden, so liegt dieser ob, die feindliche zum Schweigen zu bringen, die Eingänge mit Granaten zu öffnen resp. Bresche zu legen, die Besatzung zu erschüttern und das Gehöft, wenn es weiter nicht benutzt werden soll, in Brand zu stecken, was immer das sicherste

Mittel zur Vertreibung des Feindes ist. Erst nachdem die Artillerie in dieser Weise vorgewirkt hat, schreitet die Infanterie zum Sturm.

Wird die Umfassung beim ersten Anlauf erstürmt, so muß man in der Regel zunächst hier Deckung suchen und den Angriff auf die Gebäude vorbereiten. Es sind jedoch auch Fälle denkbar, in welchen man den geworfenen Abtheilungen des Feindes sofort folgen wird, z. B. wenn man hoffen darf, mit ihnen zugleich in die Gebäude einzudringen. Unter allen Umständen muß von dazu geeigneten Stellen der Umfassung aus ein lebhaftes Feuer gegen die Fenster der Gebäulichkeiten unterhalten werden, um die daselbst aufgestellten Schützen im Schach zu halten.

Wird der Sturm gegen die Gebäude unternommen, so muß man auch hier suchen, so rasch als möglich an dieselben heran zu kommen, um dicht an den Mauern einigen Schutz gegen das feindliche Feuer zu finden, was besonders dann gelingen wird, wenn das diesseitige gegen die Fenster der oberen Etagen von der Umfassung aus fortgesetzt wird. Man sucht demnächst die Thüren einzuschlagen und in die unteren Etagen einzudringen.

Kann man von vornherein gegen die feindliche Reserve detachiren, um diese abzuhalten in den Kampf um das Gehöft selbst einzugreifen, so darf dies nicht versäumt werden; jedenfalls aber muß dies geschehen, sobald der Gang des Gefechts eine Wendung nimmt, welche einen glücklichen Ausgang verspricht.

Ist das Gehöft genommen, so richtet die Infanterie sich in demselben ein, damit es bei einer Offensive des Feindes nicht sofort wieder verloren geht. Die Artillerie nimmt Stellung neben dem Gehöft. Kavallerie und reitende Artillerie übernehmen die Verfolgung des Feindes.

§. 93.

Das Dorfgefecht.

Das im §. 92. von der taktischen Wichtigkeit einzelner Gehöfte Gesagte gilt in ungleich höherem Maaße für Dörfer, Flecken und kleine Städte. Sie sind ein wichtiges Verstärkungsmittel von Defensiv-Stellungen, wenn sie Defileen decken oder beherrschen, vor der Front einer Stellung vorgeschobene Posten bilden oder innerhalb der Schlachtlinie als Flügel-Anlehnungen oder Schlüsselpunkte eine besondere Bedeutung erlangen.

Im Allgemeinen ist auch beim Dorfgefecht der Vertheidiger in großem Vortheil; denn das Dorf verbirgt mehr als eine andere Oertlichkeit seine Stärke, giebt die beste Deckung gegen die directe Feuerwirkung; seine hinter dem Dorfe aufgestellten Reserven können von dort überraschend hervorbrechen, endlich aber kann der Kampf im Innern des Dorfes hartnäckig fortgesetzt werden. Hier ist also nicht mit der Enceinte (wie bei einem Walde mit der Lisière) auch das ganze Dorf verloren; je tiefer vielmehr der Angreifer hineindringt, desto zäherer Widerstand kann ihm entgegengestellt werden.

Aus letzterem Umstand erklärt sich denn auch die lange Dauer und der blutige Verlauf der meisten Dorfgefechte; die Dörfer werden oft mehrere Male

verloren und wieder erobert, wobei der Vertheidiger noch dadurch im Vortheil bleibt, daß er das Terrain im Innern genauer als der Angreifer kennt.

Man würde jedoch irren, wenn man hieraus folgern wollte, daß der Angreifer darnach trachten werde, Dorfgefechte unter allen Umständen zu vermeiden, vielmehr liefert die Kriegsgeschichte Beispiele genug, daß Dörfer ohne sichtbare Nothwendigkeit Gegenstand des blutigsten Kampfes geworden sind.

Das Charakteristische des Dorfgefechts liegt darin, daß in demselben eine Einheit und ein Zusammenhang auf beiden Seiten nur in der Einleitung möglich ist, daß dasselbe aber, sobald der Angreifer einmal in die Enceinte eingedrungen, aus mehreren selbstständigen Theilgefechten besteht. Denn beim Kampf im Innern hört die Führung des Ganzen mehr oder weniger auf, der Oberbefehl behält nur über die Reserve hinter dem Dorfe seine Kraft; im Dorfe selbst aber müssen nicht nur die Bataillone und Kompagnien, sondern auch die Züge, Gruppen und Rotten selbstständig auftreten.

I. Die Vertheidigung.

Bei der Beurtheilung der Vertheidigungsfähigkeit eines Dorfes kommt zunächst seine Lage im Terrain in Betracht. Die, wenn auch nur wenig gesenkte Lage des Ortes hindert die Bestreichung des Vorterrains, man wird also in diesem Falle auch das nächste vorliegende Terrain mit besetzen müssen; das Dorf selbst gewinnt dann mehr das Ansehen eines Reduits, je höher aber das Vorterrain ansteigt, desto schwieriger wird die Vertheidigung des Dorfes selbst, nachdem das Außen-Terrain verloren ist. Das Vorterrain muß frei sein und dem Feinde keine Deckung gewähren; offene Ebene, Wiese, Sumpf, Morast, Seen sind der Vertheidigung günstig. Liegt das Dorf auf dominirender Höhe, so sind es besonders sanft abfallende Neigungen, die das Feuergefecht verstärken; dagegen erschwert die Lage am Abhange einer Höhe die Vertheidigung. Am längsten ist ein Dorf zu halten, welches an einer Wasserlinie liegt, einen Uebergang oder ein Defilee verschließt, namentlich wenn das Vorterrain horizontal oder sanft abfallend ist; eine solche Terrainbildung, wenn sie mit Zugangs-Hindernissen versehen ist, bietet die größten Vortheile für die Vertheidigung, welche direct vom Dorfe ausgeht und nur noch neben und hinter demselben durch Artillerie geführt wird.

Hiernächst sind es die Beschaffenheit der Enceinte, ob Hecken, Mauern, Zäune ꝛc.; deren Form, ob diese ein Kreuz- und Flankenfeuer ermöglichen oder unbestrichene Räume lassen; die Länge der Frontlinie, ob leicht zu umfassen oder vom Seiten-Terrain zu unterstützen; die Zahl, Größe und Lage der Eingänge, das Straßennetz im Innern, namentlich ob Parallelstraßen mit der Front vorhanden, Abschnitte im Orte durch einen Bach oder ein Ravin gebildet, die Beschaffenheit der Häuser, das Vorhandensein eines Reduits, welche die Stärke oder Schwäche einer Dorfvertheidigung bedingen.

In Betreff des allgemeinen Verhaltens bei der Vertheidigung eines Dorfes besteht ein wesentlicher Unterschied darin, ob nur ein vorübergehender Vortheil, ein Zeitgewinn, ein Aufhalten des Gegners bis zur Ent-

wickelung überlegener Kräfte herbeigeführt, oder ob das Dorf um jeden Preis gehalten werden soll. Im ersten Falle kommt gewöhnlich nur das Gefecht um die Umfassung zur Geltung; man vertheidigt die Enceinte so lange als möglich und giebt nach ihrem Verlust die weitere Vertheidigung auf, so daß ein Festsetzen, ein Einnisten in den Gebäuden rc. nicht stattfindet. Im zweiten Falle einer hartnäckigen Vertheidigung dahingegen wird das Gefecht gerade erst im Innern der Dörfer entschieden durchgefochten, wo der Vertheidiger die Hindernisse und somit den Widerstand auf das Aeußerste steigern kann.

Ferner kommt in Betracht, ob die Vertheidigung eine mehr oder weniger isolirte ist, oder ob sie im Zusammenhange mit anderen Gefechts-Kombinationen stattfindet. Im ersten Falle wird man den Rückzug entweder ganz aufgeben oder sich die Rückzugslinie durch Reserven frei halten müssen, im zweiten ist dafür gewöhnlich durch andere Truppen gesorgt.

1. Besetzung.

Die Besetzung eines Dorfes behufs nachhaltiger Vertheidigung desselben muß die Mittel gewähren:

A. die Umfassung durch Gewehrfeuer zu vertheidigen, die Feuerlinie zu verstärken und feindliche Schützen, welche an einzelnen Punkten eingedrungen sind, zurückzuwerfen;

B. geschlossenen Angriffen des Gegners zu begegnen;

C. das Gefecht im Innern des Dorfes zu unterhalten, und

D. dasselbe wieder herzustellen, Unterstützung dahin zu gewähren, wo solche nothwendig ist, und event. den Rückzug zu decken.

Diesen Anforderungen entsprechend geschieht die Eintheilung der Truppen in:

a) Die **Besetzung der Enceinte** durch Infanterie (eine Schützenlinie und Soutiens) und Artillerie.

Die Infanterie. Die Enceinte wird auf der bedrohten Seite in Reviere getheilt und ein jedes solches einer Kompagnie zur selbstständigen Vertheidigung übergeben. Durchschnittlich rechnet man für eine Kompagnie ein Revier von 200—250 Schritt; doch richtet sich dies ganz nach der überhaupt disponiblen Truppenzahl und der speziellen Beschaffenheit des Dorfes (Zahl und Lage der Häuser, Zustand der Umfassungen u. s. w.); es läßt sich daher in dieser Beziehung keine absolut gültige Zahl aufstellen.

Die Schützenlinie stellt sich hinter der äußersten Umfassung (Hecken, Mauern rc.) auf, ebenso in den Gebäuden, welche Feuer in das Vorterrain gestatten. Ihre Stärke und Dichtigkeit richtet sich ganz nach der Lokalität, und müssen namentlich diejenigen Stellen, welche eine günstige Feuerwirkung auf die Eingangs-Wege gestatten, stärker als die übrigen Theile besetzt werden.

Die Soutiens dienen zur Unterstützung dieser Schützenlinie, sowie um feindliche Tirailleurs, welche einzudringen versuchen, zurückzuwerfen; sie werden hinter den nächsten Häusern und Mauern aufgestellt, von wo aus eine Kommunikation, sowohl nach vorwärts zu den Schützen, als nach rückwärts nach den Dorf-

straßen vorhanden (resp. hergestellt) ist. — Ihre Anzahl wird ebenfalls in jedem einzelnen Dorfe durch die spezielle Beschaffenheit desselben bedingt.

Die Artillerie wird in der Regel auf einer oder auf beiden Seiten des Dorfes aufgestellt, wo freies Schußfeld nach der Front und den Flanken vorhanden; denn hier hindert sie das Feuer und die Bewegungen der Infanterie nicht und kann im Nothfall um das Dorf herum abfahren, auch durch die Kavallerie geschützt werden.

Bei sehr ausgedehnten Dörfern, wo die Flankirung der Lisière aus Seitenstellungen nicht thunlich erscheint, können in den einspringenden Winkeln der Enceinte, an den Haupt-Eingängen 2c. Geschütze placirt werden, um die auf den Ort zuführenden Chausseen, Dämme oder Brücken zu bestreichen. Diese Geschütze müssen sich aber bis zum Anrücken der Sturm-Kolonnen verdeckt halten, auf diese im entscheidenden Augenblick ihr Feuer auf nahen Distancen eröffnen und jeden Kampf mit der Artillerie des Angreifers vermeiden.

In seltenen Ausnahme-Fällen können einige wenige Geschütze im Dorfe oder an dem rückwärtigen Ausgange aufgestellt werden, um die Dorfstraßen der Länge nach zu bestreichen.

b) Die **speziellen** (inneren) **Reserven**, nur aus Infanterie in Kompagnie-Kolonnen formirt bestehend.

Diese haben einen doppelten Zweck, und zwar:

1) die vorzugsweise Vertheidigung der Dorfeingänge, welche, so weit man sie nicht zu Offensivstößen benutzen will, verbarrikadirt werden müssen. Hierbei ist es jedoch nicht zweckmäßig, die Barrikade in der Enceinte des Dorfes, wo sie dem Geschützfeuer ausgesetzt ist, anzulegen; zweckmäßiger sperrt man den Eingang etwas weiter zurück in der Nähe der ersten Häuser, wo auch die Vertheidigung des Eingangs liegt, besonders wenn die Straße mit Mauern, Lehmwänden, starken Hecken 2c. eingefaßt ist, oder wenn dieselbe eine Biegung macht;
2) den geschlossenen feindlichen Abtheilungen, welche die Barrikaden durchbrechen oder sonst eindringen, auf geeigneten Punkten neuen Widerstand zu leisten, oder ihnen geschlossen entgegen zu treten und sie durch ihr Feuer oder mit dem Bajonett zurück zu weisen.

Ihren Haupttheilen nach stehen die speziellen Reserven daher in der Nähe der Straßen, welche vom Feinde in das Dorf führen, oder denselben gegenüber auf den querlaufenden Kommunikationen. Bis zu dem Augenblicke, wo sie in Wirksamkeit treten, müssen sie den Augen und dem Feuer des Feindes möglichst entzogen bleiben, aber auch so aufgestellt sein, daß sie nicht zu spät an den bedrohten Punkten erscheinen. Können die speziellen Reserven an wichtigen Abschnitten durch die Besetzung von massiven Gebäuden 2c. Halt- und Stützpunkte finden, wozu sich vorzugsweise Eckhäuser eignen, so müssen dieselben besetzt, jedoch immer nur ein geringerer Theil der Mannschaften hierzu verwendet werden, da die Masse zusammen zu halten ist. Ueberhaupt ist es, um eine zu große Zersplitterung der Kräfte zu vermeiden, rathsam, bei der Dorfvertheidigung immer nur solche Häuser zu besetzen, deren Fenster nach den offensten Zugängen

führen oder deren Besitznahme dem Feinde besondere Vortheile gewähren würde.

c) Die **Besetzung der Reduits** mit Infanterie oder Jägern.

Die Reduits sind als abgesonderte Posten zu betrachten, welche selbst dann festgehalten werden müssen, wenn der übrige Theil des Dorfes verloren geht; es erhält daher jedes Reduit einen eigenen Kommandanten.

Es wäre keine gute Maaßregel, die Hauptlinien für die Vertheidigung im Innern des Dorfes gerade auf die Reduits zu führen, vielmehr ist es angemessen, den Rückzug der geworfenen Abtheilungen von Hause aus so anzuordnen und vorzubereiten, daß er seitwärts neben dem Reduit vorbeigeht, damit der nachdringende Feind von diesem aus Flankenfeuer erhält, unter dessen Schutz dann vielleicht die Reserve vorgehen kann, welche deshalb auch niemals vor, sondern stets neben oder hinter dem Reduit aufzustellen ist.

Die hartnäckige Vertheidigung der Reduits stellt den Besitz des Dorfes für den Feind selbst dann sehr in Zweifel, wenn dasselbe von den übrigen Vertheidigern bereits verlassen ist, und erleichtert jedenfalls die Wiedereroberung.

d) Die **allgemeine** (äußere) **Reserve**, aus allen drei Waffen resp. aus Infanterie und Kavallerie bestehend, und in der Regel $1/3$ bis $1/2$ des Ganzen betragend.

Ihre Infanterie bildet den eigentlichen Kern und Halt der Dorf-Vertheidigung, dient zur Unterstützung der vorderen Theile und zum weiteren Gefecht um die Abschnitte im Dorfe, sowie zur Verhinderung der Umgehung. — Dieselbe steht daher bei Dörfern, welche quer zur Angriffsfront liegen, hinter demselben (an den einmündenden Straßen), bei solchen, welche die schmale Seite nach dem Feinde haben und sehr tief sind, auf einem freien Platz im Innern hinter den speziellen (inneren) Reserven.

Die Kavallerie steht im ersteren Falle bei der Infanterie oder seitwärts derselben und dient zum Rekognosziren, zum Schutz der Artillerie auf den Flanken (namentlich gegen die feindliche Kavallerie), so wie, um im Verein mit der noch disponiblen Artillerie die Umgehung des Feindes zu verhindern event. den abgeschlagenen Feind zu verfolgen, oder die aus dem Dorfe geschlagene diesseitige Infanterie aufzunehmen. — Im Dorfe kann sie nur sehr selten bei sehr breiten Straßen oder großen freien Plätzen verwendet werden.

Wenn irgend Zeit ist, werden fortifikatorische Anstalten getroffen. Dahin gehören: die Sperrung der Zugänge und das Schließen von Lücken in der Umfassung durch Gräben oder Verhaue; die Einrichtung der Reduits zur Vertheidigung, die Herstellung von Kommunikationen im Innern rc. rc.

2. Verhalten des Vertheidigers.

Zunächst rekognoszirt die Kavallerie die Angriffs-Maaßregeln, die Stärke rc. des Feindes.

Kommt der Feind in Schußweite, so feuert die Artillerie, zieht sich aber gegen überlegenes Feuer des Gegners zurück und feuert erst wieder auf die

Sturm-Kolonnen. Muß die Artillerie abfahren, so darf sie nicht weiter zurückgehen, als nothwendig, um noch die Flanken fortgesetzt unter Feuer nehmen zu können.

Die Besatzung der Enceinte feuert, wenn der Feind sich in ihrer Schußweite befindet, und wird nach Bedürfniß aus den Soutiens verstärkt. — Kommt der Feind trotzdem heran, so treten ihm die inneren Reserven mit Salve und Bajonett an den Eingängen entgegen. Wird der Feind abgewiesen, so verfolgt ihn die Besatzung nicht, sondern nur die Kavallerie; dringt er dagegen ein, so rückt aus der Hauptreserve Verstärkung vor, und der Kampf wird nun um die einzelnen Häuser, Gehöfte und Abschnitte fortgesetzt.

II. Der Angriff.

Bei den großen Vortheilen, welche bei einigermaaßen günstiger Lage und Beschaffenheit des Dorfes die Vertheidigung desselben bietet, muß dem Angriff auf ein Dorf jedesmal die Erwägung vorausgehen, ob das Dorfgefecht für den zu erreichenden Zweck nöthig ist, oder nicht.

Will man den Feind nur aus dem Dorfe vertreiben und nicht eine taktische Entscheidung herbeiführen, will der Angreifer selbst das Dorf nicht passiren oder weiter besetzen, so genügt es, dasselbe durch die Artillerie in Brand zu stecken.

Treffen aber diese Umstände nicht zu, so kann man dasselbe umgehen. Ist auch dies des Terrains oder des Feindes halber nicht möglich, oder nutzt die Umgehung nichts, so muß der zum Angriff zu entwerfenden Disposition hier, wie überall, eine Rekognoszirung vorausgehen, welche, von der Kavallerie ausgeführt, namentlich auf folgende Punkte zu achten hat:

1) ob Geschütze auf den Flanken oder in der Enceinte des Dorfes stehen?
2) ob die Eingänge verbarrikadirt sind?
3) ob Reserven hinter dem Dorfe stehen und wie stark diese sind?
4) in welchen Richtungen man sich dem Dorfe am gedecktesten nähern kann?

Hiernach ist dann die Disposition zum Angriff zu entwerfen.

1. Eintheilung der Truppen.

Die Eintheilung der Truppen geschieht auch hier in:

a) Die **Avantgarde** oder das **Vortreffen** aus Artillerie und Infanterie.

Die Artillerie eröffnet das Gefecht, wo möglich sofort mit Ueberlegenheit an Zahl und Kaliber, von dominirenden Punkten des Vorterrains gegen die feindliche Artillerie und sucht diese zu demontiren, wenigstens zum Abfahren zu zwingen .Demnächst richtet sie ihr Feuer gegen die Eingänge, um die dort befindlichen Barrikaden zu zerstören, und bewirft den Feind im Innern, sowie die Reserven hinter dem Dorfe mit Granaten.

Ist in dieser Weise genügend vorgewirkt, so greift eine starke Schützenlinie, von Soutiens (Kompagnie-Kolonnen) gefolgt, die Enceinte auf mehreren Seiten des Dorfes an, um den Feind über die eigentlichen Angriffspunkte in Ungewißheit zu lassen und die Bewegungen des Gros zu maskiren.

b) Das **Gros** d. h. die Sturm-Kolonnen der Infanterie gehen (in Kompagnie-Kolonnen) vor, in der Regel eine Kolonne zum Schein-, eine andere zum Haupt-Angriff, bei größeren Abtheilungen in Echelons dicht hinter einander. Ihnen hängen sich die Schützen (ad a) an, und sie stürmen nunmehr im Laufschritt das Dorf, sobald sie die letzte Deckung im Terrain verlassen müssen, oder, wo eine solche nicht vorhanden, auf circa 400 Schritt an das Dorf herangekommen sind. Hat der Feind Hindernisse geschaffen, so müssen sich Pioniere oder Mannschaften mit Werkzeugen an der Tête der Sturm-Kolonnen befinden.

c) Die **Reserve**, meist aus allen drei Waffen bestehend, folgt den Sturm-Kolonnen nach und stellt sich in der nächsten Deckung diesseits des Dorfes auf, um mit ihrer Infanterie nachzurücken, wenn der Sturm gelungen, oder denselben zu erneuern resp. die zurückgeschlagenen Truppen aufzunehmen, mit ihrer Kavallerie aber den Sturm-Kolonnen die Flanken gegen Angriffe von seitwärts des Dorfes her zu sichern. — Die Artillerie schließt sich ihr, sobald sie aufhören muß zu feuern, zu demselben Zwecke an.

2. Verhalten des Angreifers.

Nachdem die Disposition entworfen ist, müssen alle getroffenen Maaßregeln kräftig zur Ausführung kommen; es ist daher gleich der erste Angriff so stark zu machen, daß der Erfolg gegen die Enceinte gesichert ist und man nicht durch das Mißlingen desselben eine physische und moralische Einbuße erleidet.

Gelingt der Sturm auf die Enceinte, so dringen die vordersten Kolonnen in den Straßen weiter vor, Schützen auf beiden Seiten an den Häusern vorauf, und es wird sich nun ein rascher Wechsel von Schützenfeuer, Salven und Bajonettkampf im Dorfe folgen. Während dessen setzen sich besonders dazu bestimmte Abtheilungen (von der Queue der Kolonnen) an der Enceinte und in den ersten Häusern fest, um bei einem Rückschlage das gewonnene Terrain festzuhalten.

In demselben Maaße als das Gefecht im Dorfe vorrückt, muß man sich derjenigen eroberten festen Punkte versichern, welche bei einem Umschwunge des Gefechts von Wichtigkeit werden können, namentlich der Knotenpunkte der das Dorf durchschneidenden Straßen durch Besetzung der Eckhäuser und Gehöfte. Es ist besonders Sache der Reserve, Abtheilungen in solche Gebäude zu werfen.

Vertheidigt der Feind Hauptpunkte im Innern des Dorfes hartnäckig, so muß man suchen diese zu umgehen und zu isoliren, indem man sich in der Umgebung, in den nächstgelegenen Häusern festsetzt. Während dessen sucht man weiter vorzudringen und den Feind aus dem übrigen Theile des Dorfes zu vertreiben. Hat man die jenseitige Lisière erreicht, so wird diese stark besetzt.

Demnächst entscheiden die Umstände, ob der Besitz der im Innern vom

Feinde noch besetzten Reduits so wichtig ist, daß man sofort zum Sturme auf dieselben schreiten muß, oder ob man ihren Fall der Zeit überlassen kann. Im ersteren Fall, welcher besonders dann eintritt, wenn zu erwarten steht, daß der Feind die Wieder-Eroberung des Dorfes versucht, muß man den Angriff auf die Reduits durch überlegenes Schützenfeuer aus den nächstgelegenen Häusern, und wenn irgend möglich auch durch Artillerie vorbereiten, doch ist es der Feuersgefahr wegen bedenklich Geschütze im Innern des Dorfes zu verwenden.

Ist man in den vollständigen Besitz des Orts gelangt, so muß man sich zunächst denselben sichern. Wie dies im Kleineren schon nach und nach bei den einzelnen Gefechtsacten stattfand, so geschieht es nunmehr im Großen. Man besetzt die Lisière, die Ausgänge, die Häuser ꝛc. und richtet sich überall zur Vertheidigung ein, sammelt die aufgelösten Abtheilungen und ordnet die Truppen. Erst nachdem dies geschehen, kann man aus dem Dorfe debouchiren, was schwieriger ist, als das Vorbrechen aus einem Walde, weil man auf wenige Punkte beschränkt ist; die Reserve kann das Debouchiren jedoch erleichtern, indem sie seitwärts des Ortes vorrückt.

§. 94.

Defilee-Gefechte.

Ein Defilee heißt in taktischer Beziehung eine jede Terrainform, welche das Hindurchmarschiren in breiter Front unmöglich macht und die Truppen nöthigt abzubrechen, also die Gefechtsform ganz oder theilweise aufzugeben und die Marschformation anzunehmen. Das Ueberschreiten eines Defilees nennt man defiliren. Da während desselben die gleichzeitige Wirkung, sowie die wechselseitige Unterstützung der verschiedenen Truppen und Waffen entweder ganz aufgehoben oder doch beschränkt ist, so befindet der Defilirende sich in einem Zustande taktischer Schwäche, welcher zunimmt, je schmaler und je länger das Defilee ist. (Vergl. §§. 51. und 53.)

Hieraus folgt, daß an einem Defilee der numerisch schwächere Theil seinen überlegenen Gegner aufhalten und ihm mit Erfolg Widerstand leisten kann. Hierauf gründet sich die wichtige Rolle, welche die Defileen im Kriege spielen, und die große Zahl der Defilee-Gefechte, welche sowohl als Theile eines größeren Kampfes (Positions-Gefechts), wie auch als selbstständige Gefechte vorkommen.

Auf die Schwierigkeit des Defilirens im Gefecht wirken außer der Breite und Länge des Defilees noch andere Umstände ein; so die Beschaffenheit des Terrains am Eingange und Ausgange desselben, in der Art, daß das Defiliren in dem Maaße schwieriger wird, als das Terrain dem Gegner die Entwickelung und den wirksamen Gebrauch seiner Streitkräfte gestattet, eine Unterstützung der defilirenden Truppen dahingegen verhindert; ferner die Beschaffenheit des Defilees selbst, insofern eine gänzliche Sperrung desselben möglich ist, so daß ein Hinwegräumen der Hindernisse resp. eine Wiederherstellung der Gangbarkeit unter dem feindlichen Feuer nothwendig wird.

Häufig ist ein Defilee, auch abgesehen von den Veränderungen, welche z. B. harter Frost oder große Trockenheit hervorbringen können, nur relativ ein solches, und zwar in Bezug auf die Gattung der defilirenden Truppen, indem Kavallerie und Artillerie oft zum Defiliren genöthigt sind, wo die Infanterie in Front durchkommt.

Wir abstrahiren in dem Nachfolgenden von diesen relativen Verhältnissen und beschränken unsere Betrachtungen auf die absoluten Defileen, da das Gefecht, wie es sich bei diesen gestaltet, zugleich Norm und Anhalt für die weniger schwierigen Fälle giebt.

Dergleichen Defileen bilden sich vorzugsweise an den Wasserläufen und gehören dahin: Brücken, die über Gewässer führen, Fuhrten, Dämme durch Wiesen und Moräste, enge Durchwege zwischen Seen.

Wenn gleich, abgesehen von der Zahl, Waffengattung der sich gegenüberstehenden Truppen und allen anderen Verhältnissen, die spezielle Beschaffenheit solcher Defileen unendliche Modifikationen in die Gefechte an denselben bringt, so lassen sich dennoch einige allgemein gültige Haupt-Gesichtspunkte für das Verfahren bei der Vertheidigung und beim Angriff dieser Defileen aufstellen.

Daß im Allgemeinen auch hier die Defensive sich im Vortheile befindet, leuchtet ein, daher denn auch der numerisch schwächere Theil häufig gerade an Defileen Schutz sucht; doch ist das Uebergewicht der Defensive sehr davon abhängig, wo der Vertheidiger sich in Bezug auf das Defilee den Verhältnissen und dem Terrain nach aufstellen muß und kann. Ist die Stellung des Vertheidigers eine sehr vortheilhafte, so wird der Angreifer oft genöthigt sein, Demonstrationen zu machen, um ihn oder wenigstens einen Theil seiner Kräfte vom Defilee zu entfernen, oder er wird suchen das Defilee, wenn möglich, ganz zu umgehen, besonders wenn günstige Stützpunkte (ein Dorf, eine Stadt 2c.) jenseits desselben die Stellung des Vertheidigers verstärken, während diesseits das Terrain auf Schußweite ohne alle Deckung ist.

I. Die Vertheidigung.

Ein Defilee wird besetzt und vertheidigt:

1) um dasselbe auf dem Vormarsche oder auf dem Rückzuge zu passiren;
2) um es auf längere oder kürzere Zeit zu behaupten, dem Gegner also den Uebergang zu wehren;
3) um den Feind in ein für ihn nachtheiliges Gefecht zu verwickeln.

Der Vertheidiger kann seine Aufstellung auf eine dreifache Weise nehmen:

a) hinter dem Defilee,
b) vor dem Defilee,
c) im Defilee.

A. Aufstellung hinter dem Defilee.

Die Aufstellung hinter dem Defilee ist die vortheihafteste und daher die Regel für alle Fälle, in welchen es lediglich darauf ankommt, dem Gegner den

Uebergang zu verwehren. Sie bietet den Vortheil, dem in schmaler Front debouchirenden Feinde in breiter Front von verschiedenen Seiten entgegentreten, ihn konzentrisch mit Feuer überschütten und dann mit der blanken Waffe zurückwerfen zu können.

Ist das Defilee schmal, so daß es nur in geringer Frontbreite passirt werden kann (Brücken, Dämme durch Wiesen und Moräste, enge Durchwege zwischen Seen 2c.), dabei aber lang, und das Hinderniß, über welches es führt, so breit, daß der Gewehrschuß nicht von einer Seite zur andern reicht, während das Defilee selbst auf eine beträchtliche Entfernung unter dem wirksamen Feuer des Vertheidigers liegt, so gehören solche Verhältnisse zu den stärksten für die Vertheidigung, besonders wenn die Beschaffenheit des Defilees eine Sperrung zuläßt, und der Angreifer die Gangbarkeit unter dem Feuer des Vertheidigers herstellen muß.

Bei der Aufstellung hinter dem Defilee kommt es darauf an:

1) dem Angreifer möglichsten Schaden zuzufügen, wenn er sich dem Defilee nähert und während er dasselbe passirt;
2) ihn im Momente des Debouchirens von verschiedenen Seiten anzufallen.

Das Verhalten des Vertheidigers, um diese Zwecke zu erreichen, ist lediglich von der Beschaffenheit des Defilees selbst und des Terrains überhaupt abhängig.

Bei kurzen Defileen, d. h. solchen, wo die feindliche Seite noch im Bereiche des Gewehrfeuers des Vertheidigers liegt, ist es die nächste Aufgabe, dem Feinde das Eindringen in dasselbe zu erschweren; es bedarf daher der Aufstellung einer starken Feuerlinie (Schützen und Artillerie) zur Bestreichung des jenseitigen Zugangs- und Eingangsterrains. Daß diese Feuerlinie unmittelbar am Hinderniß stehe, ist nicht unbedingt nöthig, vielmehr richtet sich ihre Aufstellung nach der Lokalität; doch muß sie das jenseitige Terrain mindestens in der Umgebung des Debouchees unter dem wirksamsten Gewehrschuß haben.

Die Schützen nisten sich zu beiden Seiten des Defilees am diesseitigen Ufer ein, benutzen die vorhandenen Deckungen resp. werfen sich Schützengräben auf. Starke Soutiens (Kompagnie-Kolonnen) stehen zur Verstärkung der Feuerlinie möglichst gedeckt hinter derselben, um, sobald feindliche Kolonnen in den Bereich des Gewehrschusses kommen, in die Linie einzurücken und über das Hinderniß hinweg Salven zu geben.

Die Artillerie findet ihre Aufstellung theils zu beiden Seiten des Defilees zur Bestreichung des Vorterrains, theils dem Defilee gegenüber. Beide Positionen müssen jedoch so weit rückwärts gewählt werden, daß sie außerhalb des Gewehrschusses des jenseits des Defilees stehenden Feindes liegen.

Die zur Vertheidigung des Vorterrains bestimmten Batterien sind möglichst auf den äußeren Flügeln der Infanterie in vorbereiteten Geschütz-Emplacements aufzustellen. Ob dieselben sich mit der Artillerie des Angreifers in einen Geschützkampf einlassen dürfen, wird lediglich von den gegenseitigen Kräften abhängen. Die zuerst auftretenden feindlichen Batterien werden mit Energie bekämpft, um sie wo möglich in einen nichts entscheidenden Fernkampf zu verwickeln;

verstärken sie sich aber und nehmen sie nähere Positionen ein, so daß sie der Artillerie des Vertheidigers entschieden überlegen werden, so beschränkt diese den Kampf mit ihnen auf günstige Momente und beschießt vorzugsweise die feindlichen Angriffs-Kolonnen.

Bei sehr großer Ungleichheit der Artilleriekräfte zieht der Vertheidiger seine Geschütze nöthigenfalls hinter Terrain-Deckungen zurück, um sie für den Entscheidungskampf aufzusparen. Tritt dieser mit dem Vorgehen der Sturm-Kolonnen ein, so treten sie plötzlich wieder auf, und konzentriren ihr Feuer gegen jene Kolonnen, ohne die feindliche Artillerie zu berücksichtigen.

Die hinter der Defilee-Mündung zu placirende Artillerie (Sechspfünder) wird in der Verlängerung des Defilees aufgestellt; Geschütz-Emplacements legt man 800 bis 1000 Schritt hinter demselben an.

Das Gros der Infanterie wird, in Halb-Bataillonen oder Kompagnie-Kolonnen formirt und im Halbkreise des diesseitigen Debouchee umfassend, hinter den durch das Terrain gebotenen Deckungen aufgestellt; jedoch müssen die Kolonnen so nahe am Defilee stehen, daß sie sofort und von verschiedenen Seiten gleichzeitig nach abgegebener Salve mit dem Bajonett über die Tête des Gegners herfallen können, bevor dieser festen Fuß gefaßt und Raum zur Entwickelung gewonnen hat, also höchstens etwa 400 Schritt vom Debouchee.

Erlaubt es das Terrain, die Tête der feindlichen Kolonnen durch Kavallerie attackiren zu lassen, so wird diese gleichfalls zu den Seiten auf angemessene Entfernung vom Debouchee aufgestellt; doch muß sie gegen das feindliche Gewehrfeuer von jenseits geschützt sein.

Die weiter rückwärts stehende Reserve dient zur Aufnahme im unglücklichen Falle; sie wird hier, sofern nicht etwa eine Umgehung der Stellung möglich ist, schwächer als gewöhnlich sein können und in den meisten Fällen hauptsächlich aus Kavallerie zu bestehen haben, von welcher zur Vertheidigung des Defilees doch nur selten Gebrauch zu machen ist. Hat man Umgehungen zu besorgen, so wird man die Kavallerie zur Verhinderung derselben benutzen und ihr zu diesem Behufe reitende Artillerie zutheilen.

Ist das Defilee lang, so kann man den Gegner an dem Eindringen in dasselbe in der Regel nicht verhindern und muß alsdann der Accent ganz darauf gelegt werden, ihm während des Ueberganges selbst den möglichsten Schaden zuzufügen und ihm den Ausgang zu verwehren.

Die Aufstellung ist im Allgemeinen dieselbe, doch muß die aus Infanterie und Artillerie bestehende Feuerlinie so placirt sein, daß ihr Feuer sich gegen das Defilee selbst und das diesseitige Debouchee desselben konzentrirt.

B. Aufstellung vor dem Defilee.

Die Aufstellung vor dem Defilee ist im Allgemeinen für den Vertheidiger nicht günstig, denn sie entbehrt der Sturmfreiheit, welche die Stellung hinter dem Hinderniß großentheils bietet, und es geht somit der Hauptvortheil der Defilee-Vertheidigung, mit geringen Kräften sehr viel größere aufhalten zu können, verloren. Der Vertheidiger ist vor dem Defilee selten gegen einen

umfassenden Angriff geschützt, zugleich aber der Gefahr ausgesetzt, mit überlegenen Kräften auf das Defilee geworfen zu werden, wobei der Feind ebensowohl einen Theil abschneiden, als auch sich den letzten Abtheilungen des Vertheidigers anhängen und mit diesen über das Defilee dringen kann. Aber selbst wenn dies nicht der Fall, wird der Vertheidiger beim Abzuge durch die mörderische Wirkung des feindlichen Geschützes auf die im Defilee zusammengedrängten Kolonnen stets bedeutende Verluste erleiden.

Dennoch wird die Aufstellung vor dem Defilee häufig nothwendig und muß namentlich in folgenden Fällen genommen werden:

1) in der Offensive von der Avantgarde, um das Debouchiren des Gros zu decken (Nachod 1866);
2) in der Defensive von der Arrièregarde, um dem Gros Zeit zum Rückzuge über das Defilee zu verschaffen, sowie wenn andere Truppen am Defilee aufzunehmen sind;
3) wenn der Feind während des Debouchirens angreift oder beim Rückzuge heftig drängt, so daß man Front machen muß, um dann successive abziehen zu können;
4) wenn hinter dem Defilee keine günstige Stellung zu finden ist, namentlich auch wenn das Terrain vor dem Defilee dasjenige hinter demselben bedeutend überhöht und somit, in den Händen des Feindes, diesem eine entschiedene Ueberlegenheit über die diesseitige Vertheidigung geben würde.

Einigermaaßen können die Nachtheile der Stellung vor dem Defilee durch Terrain-Vortheile ausgeglichen werden. Dergleichen sind: eine Vertheidigungslinie in einem ausgehenden Bogen mit festen Anlehnungspunkten auf den Flügeln, feste Punkte im Innern der Stellung und Raum genug zu Bewegungen der Truppen, um eine active Vertheidigung führen zu können; endlich Gelegenheit zu einer vortheilhaften Aufstellung von Infanterie und Artillerie unmittelbar vor dem Eingange des Defilees, welche den zurückgehenden Truppen gleichsam als Reduit dienen kann.

Unter allen Umständen ist es Regel, einen Theil der Infanterie und Artillerie (Sechspfünder) über das Defilee zurück zu schicken, um dort eine Aufstellung zur Aufnahme der vor demselben fechtenden Truppen zu nehmen.

Kavallerie und reitende Artillerie werden vorgeschoben, um den Feind aufzuhalten und ihn zur frühzeitigen Entwickelung zu veranlassen. Die reitende Artillerie setzt sich später auf die Flügel, da sie beim Rückzuge den weiteren Weg bis zum Eingange des Defilees rascher zurücklegen kann als die Fuß-Artillerie; diese nimmt ihre Aufstellung besser gerade vor dem Defilee, also auf der kürzesten Rückzugslinie. Die Kavallerie geht entweder ganz zurück, oder wird bei der Reserve am Eingange des Defilees aufgestellt.

Die eigentliche Vertheidigungslinie bildet die Infanterie nebst der Artillerie; sie wird in der allgemeinen Form eines Halbkreises aufgestellt, und lehnt ihre Flügel an das Hinderniß. Kompagnie-Kolonnen werden auch hier für die vorderste Linie die geeignete Formation sein, dahinter aber in zweiter Linie (zweites Treffen) Bataillons-Kolonnen stehen müssen.

Endlich wird unmittelbar vor dem Eingange des Defilees eine Infanterie-Reserve, welche dazu dient, den Abzug der vorderen Truppen zu decken, aufgestellt. Liegt hier ein größeres Gehöft, ein Dorf oder ein Gehölz, welches als Stützpunkt dienen kann, so muß dies rechtzeitig möglichst stark besetzt werden.

In den meisten Fällen wird man es in einer so gefahrvollen Stellung nicht bis zum Aeußersten kommen lassen, sondern den Rückzug antreten, sobald die Lage anfängt kritisch zu werden. Es ist sodann Regel, den Abzug von den Flügeln zu beginnen und das Gefecht mit allen Kräften da stehend zu erhalten, wo der Feind am stärksten drängt, damit man nicht mit einem Theile der Truppen von dem Debouchee ab- und gegen das Hinderniß gedrängt wird. Kavallerie und Artillerie gehen im Trabe zurück, die Infanterie folgt und bewerkstelligt ihren Abzug so rasch als möglich unter dem Schutze der Reserve und der jenseits des Defilees aufgestellten Artillerie, welche in vielen Fällen nunmehr wird in Thätigkeit treten können.

Ist Zeit vorhanden und ist es dem Feinde nicht gelungen, sich anzuhängen, so wird das Defilee von der letzten übergehenden Abtheilung zerstört oder gesperrt.

C. Aufstellung im Defilee.

Eine Aufstellung im Defilee selbst kann nur bei sehr langen Defileen (Dämmen, Gebirgsthälern) vorkommen, welche an irgend einer Stelle eine besonders günstige Aufstellung in breiterer Front gestatten. Dergleichen vortheilhafte Aufstellungspunkte sind Querdämme, Ausbiegungen und Seiten-Defileen, weil man hier Deckung finden und dem im Defilee vordringenden Feinde in die Flanke fallen kann. Vertheidigungsfähig ist ein solches Defilee aber überhaupt nur dann, wenn es wenigstens auf eine halbe Meile nicht zu umgehen ist.

Hier kann nur Infanterie in kleinen Abtheilungen, Artillerie nur in wenigen Geschützen, Kavallerie in der Regel gar nicht verwendet werden. Es ist vorzugsweise ein Infanterie-Gefecht, in welchem es sich um die Vertheidigung der durch Natur oder durch Kunst unzugänglichsten Punkte, die hier hintereinander liegen, handelt.

In Gebirgsthälern kommt es auf die Behauptung der Ränder an, sofern dieselben zugänglich sind; sie müssen daher mit Schützen besetzt werden, deren Unterstützungstrupps nahe hinter ihnen stehen.

Die Reserven stellt man auf solche Punkte, wo das Terrain eine etwas breitere Entwickelung gestattet oder wo das Defilee sich theilt, wie häufig bei Dämmen. In Gebirgsthälern sind für die Aufstellung größerer geschlossener Abtheilungen besonders solche dominirende Punkte günstig, von denen aus sich das Defilee nach dem Feinde zu verengt; dort werden Hindernisse angebracht und, wenn Zeit dazu vorhanden, Verschanzungen angelegt.

Wie bereits gesagt, sind es nur kleine Abtheilungen, höchstens einzelne Kompagnie-Kolonnen, welche das Gefecht machen und auf deren Ausdauer und Tapferkeit Alles ankommt, sofern dasselbe nicht durch Umgehungen entschieden wird, wie es im Gebirge häufig der Fall ist. Sind diese kleinen Abtheilungen

zurückgeworfen, so folgt das Gefecht des Haupttheils der Infanterie, Kavallerie und Artillerie hinter dem Defilee.

Anmerkung. Ob man bei einem Brückengefecht die Brücke ganz oder nur theilweise unbrauchbar macht, hängt davon ab, ob man sie später selbst noch benutzen will. Ist dies nicht der Fall, will man nur Zeit gewinnen, so werden hölzerne Brücken verbrannt oder abgerissen, steinerne mit Pulver gesprengt. Sperrt man sie nur, so müssen die Hindernisse so angebracht werden, daß sie im Bereiche des wirksamsten diesseitigen Schützen- und Kartätsch-Feuers liegen.

Eine Furth kann man nur vertheidigen, wenn man hinter derselben steht. Kann dieselbe nicht impraktikabel gemacht werden, so geschieht die Vertheidigung wie für die Aufstellung hinter dem Defilee angegeben.

II. Der Angriff.

A. Bei der Aufstellung des Gegners hinter dem Defilee.

In diesem Falle ist der Angriff äußerst schwierig. Läßt das Defilee sich nicht umgehen oder gelingt es nicht die Hauptkräfte des Feindes durch Demonstrationen abzuziehen und es durch Ueberraschung zu nehmen, so hat der directe Angriff nur Aussicht auf Erfolg, wenn der Uebergang durch ein wirksames und überlegenes Feuer vorbereitet werden kann. Hauptbedingungen sind also: eine Beschaffenheit des Defilees und des anliegenden Terrains, welche eine solche Feuerwirkung über das Hinderniß hinweg gestattet, und bedeutende Ueberlegenheit des Angreifers, besonders an Artillerie. Ohne daß durch letztere die feindliche Artillerie, oder doch wenigstens der größte Theil derselben demontirt oder vertrieben ist, wird der Angreifer vor und während des Uebergangs so große Verluste erleiden, daß er trotz seiner Ueberlegenheit an Infanterie genöthigt ist, das Gefecht aufzugeben.

Günstig für den Angriff ist es, wenn das Hinderniß (z. B. der Fluß) einen flachen eingehenden Bogen bildet, so daß die feindliche Stellung jenseits desselben umfaßt und das Debouchee unter Kreuzfeuer genommen werden kann.

Der Angriff zerfällt in zwei Haupt-Momente, nämlich in:

1) die Vorbereitung zum Sturm,
2) den Sturm selbst.

a) Die Vorbereitung zum Sturm übernimmt die **Avantgarde** (das **Vortreffen**), aus Artillerie und Infanterie bestehend.

Die Artillerie fährt so stark als möglich auf dominirenden Punkten diesseits des Defilees auf. Sie muß ihre Stellungen so weit seitwärts desselben wählen, daß sie den Angriff der Infanterie so lange als möglich mit ihrem Feuer unterstützen und diese aufnehmen kann, falls der Sturm mißlingt. Ist es ihr dabei möglich die feindlichen Batterien zu flankiren, so wird sie dieselben um so eher außer Gefecht setzen. Hat der Feind das Defilee verbarrikadirt, so müssen auch demselben gegenüber einige Sechspfünder aufgestellt werden, um das Hinderniß aufzuräumen.

Die Infanterie der Avantgarde entwickelt starke Schützenlinien und läßt

dieselben zu beiden Seiten des Defilees so nahe an das Hinderniß herangehen, daß sie das jenseitige Terrain, besonders auch die nächste Umgebung des Debouchees unter ihrem wirksamsten Feuer haben. Die Schützen benutzen die vorhandenen Deckungen und müssen ebenfalls, wenigstens zum Theil, so weit seitwärts vom Uebergange stehen, daß sie nicht allein das Gefecht einleiten und den Feind vom jenseitigen Rande vertreiben, sondern auch die stürmenden Kolonnen durch ein lebhaftes Feuer unterstützen können. Jäger werden hier besonders gute Dienste leisten.

b) Der Sturm selbst wird von der Infanterie des Gros ausgeführt, welche inzwischen möglichst nahe an das Defilee herangeführt und hier in Halb-Bataillonen oder Kompagnie-Kolonnen, in einer der Breite des Defilees entsprechenden Formation, gedeckt aufgestellt worden ist.

Ein rasches, kräftiges und entschiedenes Handeln ist eine Haupt-Bedingung für das Gelingen des Sturms; dieser erfordert daher, besonders für die Tête, die zuverlässigsten Truppen und eine einheitliche Leitung. Nachdem der Führer sich nach Möglichkeit über die Terrain-Verhältnisse am jenseitigen Ausgange des Defilees, sowie über die Aufstellung des Gegners orientirt hat, trifft er seine Dispositionen und bezeichnet jeder Kolonne das Object, gegen welches sie nach dem Ueberschreiten des Defilees ihren Angriff zu richten hat.

Die erste Kolonne, an deren Spitze sich, falls Hindernisse zu beseitigen sind, Pioniere befinden müssen, stürmt, ohne das feindliche Feuer zu erwiedern, im Laufschritt hinüber; die nächsten Kolonnen folgen mit einem kleinen Abstande, so daß sie zur Unterstützung der ersten zur Hand sind, jedoch im Defilee keine Stockung entsteht. Die Aufgabe der vorderen Kolonnen ist, jenseits des Defilees ohne Aufenthalt so viel Terrain zu gewinnen, daß die folgenden Raum haben zu debouchiren. Wie sie verfahren, um diesen Zweck zu erreichen, hängt von den Umständen, von der Lokalität, der Aufstellung des Gegners 2c. ab. In der Regel wird die erste Kolonne, sobald sie das Debouchee erreicht hat, starke Schützenschwärme, sowohl seitwärts hinter die nächsten Deckungen, als auch dem Feinde entgegen werfen, unter dem Schutze derselben aufmarschiren und sofort zum Bajonett-Angriff gegen den Punkt der feindlichen Stellung vorgehen, auf dessen Besitz es zunächst ankommt. Die unmittelbar folgenden Kolonnen verfahren ähnlich, breiten sich vorwärts und seitwärts (fächerartig) aus und gehen ebenfalls ohne Verzug zum energischen Angriff über, wobei sie besonders suchen müssen, sich solcher Stützpunkte (Gebäude, Gehöfte, Waldparzellen 2c.) zu bemächtigen, welche das Debouchee beherrschen, um hier einen Halt zu gewinnen und den Aufmarsch der nachfolgenden Abtheilungen zu sichern.

Die Infanterie, welche diesen Act des Gefechts durchzuführen hat, muß dabei durch das lebhafteste Feuer der diesseits des Defilees aufgestellten Truppen und besonders der Artillerie unterstützt werden. Sobald sie aber jenseits Terrain gewonnen und einigermaaßen festen Fuß gefaßt hat, folgt Artillerie und Kavallerie (vorausgesetzt, daß das Terrain sich für letztere eignet), um in das Gefecht einzugreifen.

c) Die **Reserve**, aus dem Rest der Infanterie und denjenigen Geschützen, welche aufhören mußten zu feuern, event. auch aus der ganzen Kavallerie (sofern diese nicht bereits übergegangen ist) bestehend, rückt bis in die Nähe des diesseitigen Eingangs des Defilees vor, um hier zur Unterstützung des Gros zur Hand zu sein.

Mißlingt der Angriff, so ist es nicht rathsam, ihn sofort mit denselben Truppen zu wiederholen; vielmehr muß der zweite Sturm womöglich mit frischen Abtheilungen unternommen und ebenso gründlich durch Artillerie- und Schützenfeuer vorbereitet werden wie der erste.

B. Bei der Aufstellung des Gegners vor dem Defilee.

Steht der Feind vor dem Defilee, so kommt es nur darauf an, ihn über den Haufen und gegen das Hinderniß zu werfen. Der Angreifer ist hier, besonders bei einiger numerischer Ueberlegenheit, im Vortheil; es fehlt ihm nicht an Raum zur freien Bewegung, er hat ein bestimmtes Ziel, den Eingang des Defilees, und die Wahl des Angriffspunktes.

Den größten Erfolg verspricht ein solcher Angriff, wenn es gelingt, den Vertheidiger oder doch einen Theil seiner Streitkräfte abzudrängen, also das Defilee zu erreichen, bevor dieser über dasselbe abziehen konnte. Während man den Gegner daher auf seiner ganzen Front beschäftigt, um ihn über den eigentlichen Angriffspunkt in Ungewißheit zu lassen, richtet man den Hauptstoß gegen denjenigen Theil derselben, welcher dem Eingange zum Defilee zunächst steht. In der Regel wird dies die Mitte der feindlichen Stellung sein, welche als Angriffspunkt noch den Vortheil gewährt, daß man sich dabei gewöhnlich am wenigsten von der eigenen Rückzugslinie entfernt, und bei kurzen Defileen auch das Flankenfeuer der jenseits postirten Truppen vermeidet. Dahingegen wird der Angriff auf eine Flanke des Feindes Vortheile bieten, wenn dieser mit der Mitte seiner Aufstellung so weit vorgegangen ist, daß er für den Rückzug besorgt sein muß, und man sich dem betreffenden Flügel gedeckt nähern kann, also gegen das Flankenfeuer von jenseits einigermaaßen geschützt ist.

a) Die **Avantgarde** (das **Vortreffen**), aus Artillerie und Infanterie bestehend, bereitet auch hier den Angriff vor, und engagirt den Feind auf seiner ganzen Front; die Batterien suchen besonders Stellungen zu nehmen, von welchen aus sie das Defilee selbst unter ihrem Feuer haben.

Alsdann folgt rasch:

b) Das **Gros**, d. h. die Sturm-Kolonnen der Infanterie. Diese dirigiren sich gegen den Haupt-Angriffspunkt, greifen den Feind ohne Zeitverlust mit dem Bajonett an und drängen ihn, wenn er zu weichen beginnt, möglichst stark. Je mehr es sodann gelingt, durch einen kräftigen Stoß gegen den Eingang des Defilees die zuletzt abziehenden Truppen des Gegners in Verwirrung zu bringen und sich ihnen unmittelbar anzuhängen, desto leichter wird man den Uebergang forciren, indem auf diese Weise die Wirksamkeit der jenseits aufgestellten Truppen beschränkt wird.

c) Die **Reserve**, aus allen drei Waffen formirt, folgt vorläufig bis an den Eingang des Defilees, um zur Unterstützung des Gros bereit zu sein und dasselbe im Falle eines Rückschlages aufzunehmen.

Unter Umständen kann es zweckmäßig sein, die reitende Artillerie unter Bedeckung von Kavallerie schon früher und sobald man wahrnimmt, daß der Feind Abtheilungen über das Defilee zurückschickt, nach einem seitwärts gelegenen Punkte zu entsenden, von welchem aus man das Defilee selbst, sowie den jenseitigen Ausgang desselben unter Feuer nehmen kann, um dem abziehenden Gegner noch möglichst große Verluste beizubringen.

C. Bei der Aufstellung des Gegners im Defilee.

Im Defilee hat das Gefecht für den Angreifenden das Eigenthümliche, daß alle Hindernisse geradezu und direct überwunden werden müssen. Ein Umfassen, Umgehen, Täuschen (im engeren Sinne) ist hier nicht möglich; jeder Punkt muß mit stürmender Hand genommen werden.

Die Artillerie bereitet den Angriff vor und beseitigt die vom Feinde angelegten Barrikaden; das Gefecht selbst fällt lediglich der Infanterie zu.

In Gebirgs-Defileen kommt es hauptsächlich auf die Benutzung der Thalränder an. Auf diesen müssen daher, wenn möglich, den Kolonnen Schützen vorangehen, um das Vordringen derselben zu unterstützen.

Man muß es vermeiden, mehr Truppen als nothwendig im Defilee anzuhäufen, da dies die Verluste unnütz steigert. Nimmt das Gefecht jedoch einen günstigen Fortgang, so darf es an Nachschub nicht fehlen, indem sich am Debouchee derselbe Kampf wiederholt, wie bei einem Defilee, welches der Feind aus einer Stellung hinter demselben vertheidigt. Man muß daher auch hier suchen, sich den im Defilee selbst fechtenden feindlichen Abtheilungen anzuhängen und mit genügenden Kräften gleichzeitig mit ihnen aus dem Defilee hervorzubrechen.

§. 95.

Der Straßen- (Barrikaden-)Kampf in insurgirten Städten.

Der Straßen-Kampf, dem Kampfe in Dörfern nahe verwandt, ist in der Kriegführung eben so wenig neu, wie die von jeher zur Sperrung von Defileen, Dorfstraßen ꝛc. angewendeten Barrikaden, hat jedoch in den Revolutionen des 19. Jahrhunderts durch den ausgedehnten Gebrauch dieser improvisirten Befestigungen und ihre Verbindung mit dem Häuserkriege eine besondere Bedeutung erlangt. Außerdem charakterisirt sich dieser sogenannte „Barrikaden-Kampf“ aber noch dadurch, daß den Truppen in demselben ein Gegner im bürgerlichen Kleide gegenübersteht, welcher, in der Masse aus der niederen Bevölkerung großer Städte bestehend, den Kampf häufig mit Mitteln führt, die das Völkerrecht geächtet hat.

Die Errichtung, Besetzung und Vertheidigung der Barrikaden durch die Insurgenten wird hier übergangen; die Truppen haben es nur mit dem Angriff

derselben zu thun, es gehört also auch nur dieser in eine Abhandlung über die Taktik. Um die Aufrührer wirksam zu bekämpfen, ist es jedoch nothwendig, das Verfahren derselben, welches im Allgemeinen fast immer dasselbe ist, zu kennen.

In der Regel beginnt die Emeute mit Straßen-Tumulten, Neckereien und selbst meuchelmörderischen Anfällen, um die Truppen zu ermüden; alsdann folgt plötzlich offener massenhafter Aufruhr und gleichzeitige Errichtung von Barrikaden in allen Stadttheilen, sowie der Versuch, sich der wichtigsten Gebäude, der Zeughäuser ꝛc. zu bemächtigen; endlich werden die Truppen aus den Häusern beschossen, aus den Fenstern mit siedendem Wasser oder Oel begossen, mit Steinen geworfen ꝛc. ꝛc., und haben es bei alledem mit Gegnern zu thun, welche, sobald ihnen Gefahr droht, überall feige die Flucht ergreifen und sich unter dem Schutze ihres bürgerlichen Kleides zerstreuen, um an anderen Punkten in ähnlicher Weise wieder aufzutreten.

Gegen einen solchen Feind muß daher, nachdem den gesetzlichen Vorschriften in Betreff der an die Aufrührer zu richtenden Aufforderung zum Auseinandergehen genügt ist, mit der äußersten Energie und Strenge verfahren, keine Einmischung unbefugter Rathgeber geduldet, keine Unterhandlung mit den Rebellen angeknüpft, keine Bedenkzeit weiter gegeben, sondern die Niederwerfung des Aufstandes durch die Gewalt erzwungen werden. Mit dem Ausbruche der Feindseligkeiten hört jede andere Rücksicht auf, und die bewaffnete Macht wird, indem sie nur noch einen Zweck, die Vernichtung des Feindes, verfolgt, die allein gebietende. Alles was für den Kriegszweck erfolgreich benutzt werden kann, sei es zur Erhaltung und Unterbringung der Truppen, sei es zur Deckung derselben während des Gefechts, oder zur Herbeiführung des Sieges, ist für die Dauer des Kampfes diesem Zweck verfallen.

Daß von dem Augenblicke an, wo die Truppen in Wirksamkeit treten, in allen Unternehmungen derselben ein gewisser Zusammenhang und Einklang herrschen und nach einem festen Plane vorgegangen werden muß, versteht sich von selbst.

Die taktischen Maaßregeln beim Angriff sind im Allgemeinen:

1) Einschließung und Isolirung der Stadt oder des betreffenden Stadttheiles;
2) systematisches und gesichertes Vordringen von den schwächsten Punkten nach den stärksten bis zum Hauptsitze des Widerstandes;
3) konzentrischer Angriff gegen diesen zur Vernichtung des Feindes.

Die Disposition, besonders die Eintheilung der Truppen nach den Revieren muß auf die genaue Kenntniß der Lokalitäten basirt sein.

Die Verwendung der Artillerie hängt von der Oertlichkeit ab und wird, wenn die Stadt nicht von außen beschossen werden soll, in der Regel nur eine beschränkte sein; bei langen und breiten Straßen wird sie jedoch, wenn man sie sofort in Thätigkeit setzt, den Bau der Barrikaden hindern, später aber den Angriff der Infanterie sowohl gegen Barrikaden, als auch gegen Gebäude vorbereiten können, indem sie dieser die Wege öffnet, und die Vertheidiger der Barrikaden mit Granaten und Shrapnels beschießt.

Die Kavallerie wird hauptsächlich außerhalb der Stadt verwendet, um bewaffneten Zuzug zu verhindern und die Flüchtlinge des Feindes in Empfang zu nehmen; innerhalb derselben kann sie in gewonnenen Stadttheilen, auf größeren Plätzen aufgestellt, Verbindung zwischen den einzelnen Kolonnen der kämpfenden Infanterie halten.

Die Infanterie hat den eigentlichen Straßen- und Häuser-Kampf durchzuführen. Ihre Formation ist hier, wie bei allen Ortsgefechten, in Kompagnie-Kolonnen, denen jedoch Pioniere mit Brechstangen, Kreuzhacken, Beilen rc. beigegeben werden müssen. In Ermangelung von Pionieren sind die Pionier-Sektionen der in erster Linie fechtenden Kompagnien (Sturm-Kolonnen) angemessen zu verstärken.

Von großem Vortheil ist es, wenn man gleich beim Ausbruche der Emeute einzelne dominirende Punkte besetzt. Man wählt hierzu Gebäude, welche sowohl durch ihre Lage, wie durch ihre Bauart eine gewisse Widerstandskraft besitzen und einen Einfluß auf ihre Umgebung haben, Haupt-Plätze und Haupt-Straßen beherrschen und die wichtigsten Kommunikationen durchschneiden. Namentlich muß in die Zeughäuser schon bei dem ersten Anzeichen von Unruhen eine entsprechende Besatzung gelegt werden, welche die Verpflichtung hat, ihren Posten bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Die betreffenden Abtheilungen verfahren wie die Besatzung eines Reduits bei der Dorf-Vertheidigung, verstärken das zu vertheidigende Gebäude, soweit Zeit und Mittel dazu vorhanden sind, fortifikatorisch, und müssen hinlänglich mit Munition, sowie auch mit Lebensmitteln auf zwei bis drei Tage versehen sein.

Was nun das Verhalten der einzelnen Abtheilungen betrifft, sobald die Truppen nach der allgemeinen, gegen den Hauptheerd der Insurrection gerichteten Disposition die Offensive ergreifen, so ist die Wegnahme der Barrikaden durch Angriffe von der Straße aus nur dann anzurathen, wenn man von der mangelhaften Vertheidigung derselben Gewißheit hat; anderenfalls aber wird ein Vorgehen auf der Straße, während der Feind, von den Häusern aus gedeckt die angreifenden Truppen beschießt, immer zu großen Verlusten und nur selten zum Siege führen. Will man eine Barrikade aber dennoch auf der Straße erstürmen, so muß der Angriff durch Schützen unterstützt werden, welche man in die der Barrikade zunächst gelegenen unbesetzten Häuser wirft, von wo aus sie sofort ein lebhaftes Feuer gegen die Fenster der vom Feinde vertheidigten Häuser richten, um diesen zu vertreiben, und den Sturm auf dieselben zu erleichtern. Das Vordringen gegen die Barrikade selbst geschieht möglichst rasch und in breiteren Straßen dicht an den Häusern. Die genommene Barrikade wird von einem Theil der jeder Sturm-Kolonne beizugebenden Pioniere schnell aufgeräumt oder zur Benutzung gegen den Feind eingerichtet, während der andere Theil die Thüren der von den Insurgenten besetzten Häuser sprengt, in welche die Sturm-Kolonne sich nun sofort wirft und die Eroberung vollendet.

Viel sicherer, wenn auch zeitraubender, ist die Eröffnung von Kommunikationen durch die Häuser. Man dringt mit Kolonnen, welche die Stärke einer Kompagnie nicht zu übersteigen brauchen, zu beiden Seiten der Straße in diejenigen Häuser ein, in deren Besitz man noch ohne großen Verlust gelangen

kann, um von hier aus, indem man die Mauern durchbricht, von Haus zu Haus gegen die zu nehmende Barrikade möglichst gleichmäßig vorzugehen. Hierbei muß nicht nur jedes Haus sorgfältig durchsucht und vom Feinde gesäubert, sondern auch stets auf eine angemessene Reserve und auf die Sicherung der Flanken Bedacht genommen werden. Zweckmäßig ist es, das Durchbrechen der Mauern in den oberen Stockwerken zu bewerkstelligen, weil jene hier gewöhnlich schwächer sind, und man sich dann auch in der vortheilhaften Lage befindet, die völlige Einnahme des Hauses, in welches man gelangt ist, von oben nach unten unternehmen zu können, wobei man sich des Mittels bedienen kann, Oeffnungen durch die Fußböden über den von den Insurgenten etwa noch besetzten Räumen zu schlagen. Zuweilen läßt sich auch durch Uebersteigen der Hof- oder Gartenmauern aus einem Gehöft in das andere gelangen.

Hat man sich so in den Besitz der Gebäude gesetzt, von denen aus die Barrikade vertheidigt wird, so fällt diese von selbst. Kommt man bei einem derartigen Vorgehen von Haus zu Haus an eine Querstraße, so läßt man einen Theil der Mannschaft aus dem Eckhause ein wohlgenährtes Feuer gegen den die gegenüberliegenden Gebäude vertheidigenden Feind unterhalten und unternimmt unter dem Schutze dieses Feuers den Sturm auf dieselben, wenn man nicht etwa bestimmt weiß, daß in der betreffenden Querstraße ebenfalls Kolonnen vorgehen, in welchem Falle es besser ist, deren Erfolge abzuwarten.

Auf welche Weise man aber auch den Angriff unternehmen möge, stets müssen den Sturm-Kolonnen stärkere Reserven folgen, denen die Aufgabe zufällt, die Kämpfenden nöthigenfalls zu verstärken und zu unterstützen, Gegen-Angriffen der Insurgenten zu begegnen, die Kommunikationen nach rückwärts sicher zu stellen, die Verbindung mit den Neben-Abtheilungen zu erhalten, die genommenen Stadttheile zu sichern, wichtige Punkte in denselben zur Gegenwehr einzurichten und nöthigenfalls sogleich zu besetzen.

Ist man so von allen Seiten bis zum Punkte der Entscheidung vorgedrungen, so erfolgt der letzte Schlag durch einen gleichzeitig ausgeführten Hauptsturm, welcher jedenfalls gelingen wird, bei dem es aber auch darauf ankommt, den Aufrührern das Entrinnen unmöglich zu machen, wofür die Kavallerie zu sorgen hat.

Marschirt man in einer insurgirten Stadt durch unsichere Straßen, so muß man die Kolonne zu beiden Seiten durch Schützen begleiten lassen, welche die Fenster der ihnen gegenüberliegenden Häuserreihe im Auge haben, und stets schußbereit, jede von dort aus verübte Feindseligkeit durch sichere Schüsse erwiedern. Aus der geschlossenen Abtheilung aber darf, selbst wenn auf sie geschossen oder mit Steinen geworfen würde, ohne Kommando nicht gefeuert werden.

Das Gefecht während der Nacht fortzusetzen, ist nicht rathsam; man thut besser, während derselben die Truppen, mit Ausnahme der nothwendigsten Wachen ruhen zu lassen, indem man die bestgelegenen Gebäude zu Alarmhäusern einrichtet und die Truppen in diesen taktisch geordnet, in möglichst großen Räumen und stets zur ebenen Erde unterbringt.

E. Der kleine Krieg.

§. 96.
Das Wesen des kleinen Krieges.

Man führt den Krieg entweder mit wenigen großen Mitteln, im großen Maaßstabe, und strebt nach schneller und vollständiger Entscheidung in Schlachten und größeren Gefechten, oder man vermeidet solche Haupt-Kämpfe und sucht den Zweck mit vielen kleinen Mitteln in kleinen Erfolgen zu erreichen. Die erstere Art der Kriegführung nennt man den „großen Krieg“, dessen Kriterium mithin das öftere Vorkommen von Hauptschlachten und Belagerungen ist; die zweite Art charakterisirt sich durch kleinere, kühn und schnell geführte Unternehmungen, fortwährende Beunruhigung und Harzelirung des Gegners, und wird als „kleiner Krieg“ bezeichnet.

Aus diesen Definitionen geht hervor, daß diejenige kriegführende Partei, welche sich nicht stark genug fühlt, dem Feinde mit vereinter Macht entgegen zu treten, gleichwohl aber fest entschlossen ist, ihm mit Aufbietung aller Kräfte Widerstand zu leisten, ihn im glücklichsten Falle endlich auch wohl zu überwinden, ihre Zuflucht zum kleinen Kriege nehmen und suchen wird, durch Lokal-Kenntniß, geschickte Benutzung des Terrains, Beweglichkeit, List, Ueberraschung, Kühnheit und Entschlossenheit zu ersetzen, was ihr an Kraft fehlt. So sind namentlich Volks- und Freischaaren, selbst bei genügender numerischer Zahl, aus Mangel an taktischer Ausbildung auf den kleinen Krieg angewiesen, und auch die Natur des Kriegsschauplatzes kann dazu nöthigen, sich auf diese Art der Kriegführung zu beschränken, wenn derselbe, wie im Gebirgs- und Waldlande, kein für größere Operationen geeignetes Terrain darbietet, dieses dahingegen den kleinen Krieg besonders begünstigt. Hier tritt also der kleine Krieg ganz an die Stelle des großen und sucht durch die Menge kleiner Erfolge dasselbe Resultat herbeizuführen.

Aber auch neben allen größeren Operationen gehen Unternehmungen kleinerer Heerestheile her, welche die Pausen zwischen den großen Entscheidungen ausfüllen, diese vorbereiten, fördern und ausbeuten, und ebenfalls dem kleinen Kriege angehören. Die Zwecke solcher Unternehmungen sind vornemlich, den Feind durch kleine, aber oft wiederholte Gefechte zu schwächen, ihn durch fortwährende Beunruhigung zu ermüden, seine Nachlässigkeiten zu benutzen, um Vortheil daraus zu ziehen, seine Verpflegung zu stören, die eigene zu unterstützen 2c. 2c.

Diejenigen kleineren Truppen-Abtheilungen, welche von einem größeren Heerestheil zur Ausführung solcher Aufträge entsendet werden und nach Erfüllung derselben wieder zu diesem zurückkehren, werden im Allgemeinen „Detachements“ genannt.

Wird der kleine Krieg neben dem großen dahingegen durch unabhängige, selbstständig operirende Abtheilungen geführt, welche die angegebenen Zwecke alsdann meist in den Flanken oder im Rücken der feindlichen Armee verfolgen, sich auf deren Verbindungslinien werfen, Magazine vernichten, Eisenbahnen zerstören, Zufuhren aller Art abschneiden ꝛc. ꝛc., so nennt man solche Abtheilungen „Parteigänger“ oder „Frei-Korps“ und die Art ihrer Kriegführung: den „Parteigänger-Krieg“.

§. 97.

Von den Detachements im Allgemeinen.

Bei der Mannichfaltigkeit der Zwecke, zu welchen die im vorigen Paragraphen erwähnten Detachements entsendet werden, ist es unmöglich, ihr spezielles Verhalten für alle Fälle theoretisch festzustellen. Im Allgemeinen bleiben jedoch für die Stellungen, Märsche und Gefechte dieser kleineren Detachements alle diejenigen Regeln und Grundsätze maaßgebend, welche in den vorigen Abschnitten für größere Truppen-Körper aufgestellt wurden, während die erforderlichen Modifikationen in der Form in jedem einzelnen Falle nach dem speziellen Auftrage, nach der Stärke, Zusammensetzung ꝛc. des Detachements, sowie nach dem Terrain sich von selbst ergeben, sobald man jene Grundsätze und Regeln nach ihrem Wesen erfaßt, und sich nicht blos die Sätze, sondern auch die Gründe für dieselben klar gemacht hat.

In der Regel nehmen die Detachements Stellungen nur zur Beobachtung oder zur Sicherung eines Terrain-Abschnitts und auf kurze Zeit, und nur einzelne Defensiv-Punkte, wie z. B. Gebirgspässe, Fluß-Uebergänge, Straßenverbindungen, Eisenbahnen ꝛc. werden von ihnen zuweilen auch auf längere Dauer besetzt, in welchem Falle sie dann aber, ihres anstrengenden Dienstes wegen, von Zeit zu Zeit abgelöst werden müssen. In Betreff des Vorpostendienstes in dergleichen Stellungen verfahren die Detachements analog den §§. 64. bis 67., indem sie Feldwachen vorschieben, etwa die Hälfte bis zwei Drittel ihrer Stärke als Gros zur Unterstützung derselben zusammenbehalten, Rekognoszirungen des Terrains und des Feindes (§§. 69. und 72.) vornehmen und überhaupt alle im Zustande der Ruhe gebotenen Sicherheitsmaaßregeln den Verhältnissen entsprechend treffen.

Bei den Märschen sind die taktischen Rücksichten vorherrschend, mithin diejenigen Grundsätze maaßgebend, welche in den §§. 54. und 60. bis 63. aufgestellt wurden. Nicht selten werden die Detachements Geheim-Märsche und Nacht-Märsche (§. 54.) auszuführen haben.

Die meisten Abweichungen von den normalen Verhältnissen werden jedoch die Gefechte der Detachements erfordern, da diese ihrer geringen Stärke wegen hauptsächlich auf geschickte Benutzung der Umstände und des Augenblicks angewiesen sind, und daher Defensiv-Gefechte nur in günstigem Terrain, Offensiv-Gefechte nur mit Zuhülfenahme des Elements der Ueberraschung erfolgreich führen können.

Da bei den Unternehmungen der Detachements viel von ihrer Marschfähigkeit und Beweglichkeit abhängt und sie zur Erfüllung ihrer oft schwierigen Aufträge besonderer Gewandtheit und Intelligenz bedürfen, so eignen sich dazu leichte Truppen, von der Infanterie Jäger, von der Kavallerie gut berittene und im Felddienst geübte Leute, und von der Artillerie vorzugsweise reitende oder leichte Fuß-Batterien.

In Bezug auf die besonderen Zwecke lassen sich die im kleinen Kriege vorkommenden Gefechte in drei Kategorien bringen, und zwar:

A. Die Ueberraschungs-Gefechte,

B. Die Gefechte um Zeitgewinn, und

C. Die Schutz- oder Deckungs-Gefechte.

§. 98.

Die Ueberraschungs-Gefechte.

Man kann die Ueberraschungs-Gefechte unterscheiden in:

1) den Ueberfall oder das offensive Ueberraschungs-Gefecht;
2) den Hinterhalt oder das Versteck, das defensive Ueberraschungs-Gefecht;
3) das Rencontre, wo beide Theile durch das unvermuthete, unabsichtliche Zusammentreffen überrascht werden;
4) die Alarmirung oder der Schein-Ueberfall.

I. Der Ueberfall.

Es ist dies das Ueberraschungs-Gefecht in der Offensive, indem man dem Feinde entgegengeht, ihn aufsucht und in Gemäßheit der entworfenen Disposition plötzlich über ihn herfällt, während er taktisch und moralisch unvorbereitet ist. Der Ueberfall setzt demnach voraus, daß der Feind oder doch der größere Theil seiner Truppen sich im Zustande der Ruhe und also nicht in der Gefechtsformation befindet.

Die Bedingungen für das Gelingen eines Ueberfalls sind einerseits: Geheimhaltung der Absicht, Vorsicht in den Vorbereitungen und Ungestüm in der Ausführung; andererseits muß man bei dem Gegner Sorglosigkeit, mangelhafte Sicherheitsmaaßregeln, sowie Mangel an Entschluß und Besonnenheit voraussetzen. Außerdem aber ist hier der Zufall von großem Einfluß und muß man daher, wie überall wo dieser entscheidet, wagen um zu gewinnen.

Ganz ohne Kenntniß von der Lage und Stärke des Feindes kann man keinen Ueberfall unternehmen, man muß sich solche also zu verschaffen suchen und möglichst genau erforschen, wo und wie, in welcher Truppenzahl und in welchen Truppengattungen man den Gegner findet. In Bezug auf die Stellung des Feindes sind besonders folgende Punkte ins Auge zu fassen:

1) Lage und Beschaffenheit des feindlichen Postens, Bivouaks oder Kantonnements;

2) Kenntniß der Wege, welche gegen die Front, die Flanken oder den Rücken des Feindes führen;
3) Stellung der feindlichen Vorposten, namentlich ob eine vernachlässigte Seite, vielleicht im Rücken der Stellung, den Angriff erleichtert;
4) ob der Sicherheitsdienst sorgfältig oder ob er nachlässig betrieben wird;
5) wo die nächsten Unterstützungen des Feindes stehen, und in welcher Zeit sie dem angegriffenen Posten zu Hülfe kommen können;
6) wo in Ortschaften das Quartier des Befehlshabers, die Wache und die Sammelplätze der Truppen sind.

Schleichpatrouillen, Spione, Kundschafter ꝛc. sind die Mittel, die nothwendigen Nachrichten einzuziehen; die gewöhnlichen Gefechtsvorbereitungen, Rekognoszirungen, sind hier nicht am Ort, denn sie würden den Feind aufmerksam machen. Uebrigens muß man lieber das Unwahrscheinliche, Ungünstige, als das Wahrscheinliche, Günstige, zum Anhalt nehmen.

Was die Zeit des Ueberfalls betrifft, so ist die Nacht, und zwar am besten eine dunkele, regnerische Nacht, am günstigsten dazu; der Marsch ist dann so einzurichten, daß man kurz nach Mitternacht in der Nähe des zu überfallenden Postens eintrifft. Größere Abtheilungen kommen jedoch bei einem Nachtgefecht zu sehr auseinander, und wählen daher meist die Nacht zum Anmarsch und den Tagesanbruch zum Gefecht. Bei Tage sind Ueberfälle nur in einem bedecktem Terrain ausführbar, es sei denn, daß dichter Nebel oder Schneegestöber sie begünstigt. Quartiere wird man nur bei Nacht überfallen.

Die Oertlichkeit, sowie die Stärke und Entfernung des feindlichen Postens, welchen man zu überwältigen hat, und die Unterstützung, welche ihm von anderen Punkten zueilen wird, geben den Maaßstab für die Anzahl, dir Waffengattung und die Formation der zum Ueberfall bestimmten Truppen.

Bei Tage wird es vorzugsweise die Kavallerie sein, welche man zu Ueberfällen feindlicher Posten benutzt, insofern das Terrain es irgend gestattet, wobei nicht zu übersehen ist, daß man kleinere Kavallerie-Abtheilungen auch in durchschnittenem Terrain mit Nutzen verwenden kann. Kommt es aber darauf an, im plötzlichen Anlauf eine Lokalität zu nehmen und dann auch zu behaupten, so muß Infanterie und unter Umständen auch Artillerie der Kavallerie so schnell als möglich folgen.

Ueberfälle in der Nacht sind dagegen nur mit Infanterie auszuführen und selbst zu dem nächtlichen Ueberfalle eines Kavallerie-Bivouaks oder Postens ist Kavallerie weniger tauglich als Infanterie.

Die Disposition zu einem Ueberfalle muß bestimmt und so einfach als möglich sein; auf das Zusammenwirken einzelner Kolonnen, auf ihr Zusammentreffen an einzelnen Punkten und dergleichen darf man dabei nicht rechnen, denn solche Bestimmungen sind selten genau inne zu halten, treffen daher nicht zu, und bringen Stocken und Verwirrung in die ganze Unternehmung. Machen die Umstände eine Theilung nothwendig, so dürfen die Detachirungen gegen die verschiedenen Angriffspunkte erst in der Nähe des feindlichen Postens erfolgen.

Der allgemeine Angriff geschieht sodann auf ein Signal, noch besser aber, um den Feind nicht aufmerksam zu machen, nach der Uhr.

Hinsichtlich der Richtung des Anmarsches ist zu erwägen, ob man sich direct gegen das Ueberfalls-Object bewegen oder dasselbe durch einen Umweg zu erreichen suchen will. Der directe Weg entspricht zwar der Absicht der schnellen Ausführung, giebt aber meist weniger Aussicht auf das Gelingen und ist nur bei guten Deckungen zu rechtfertigen; der Umweg erleichtert das Ausweichen vor feindlichen Patrouillen. Der Anmarsch selbst darf nicht in der Form einer das Terrain in größerer Breite durchsuchenden und die Truppen in größerer Tiefe deckenden Avantgarde geschehen. Einmal würde man durch die unnöthige Ausdehnung in die Breite die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit der zu frühen Entdeckung verdoppeln; andererseits muß hier Zusammentreffen und kräftiger Anfall eins sein, und darf man daher seine Kräfte auch nicht in der Tiefe auseinander ziehen. Die Sicherheitsmaaßregeln sind auf das allernothwendigste zu beschränken und die Marsch-Distancen nach Möglichkeit zu verkürzen. Eine kleine Avantgarde (in der Nacht Infanterie) geht voran, Alles folgt auf demselben Wege; die Tête oder auch die ganze Abtheilung darf nicht laden, um der Möglichkeit des unzeitigen Schießens vorzubeugen. Ueberhaupt muß der Marsch eben so still wie schnell ausgeführt werden. Feindliche Patrouillen, welche den Anmarsch nicht bemerken, läßt man ruhig gehen, besonders wenn sie auf dem Rückmarsch zu ihrem Posten begriffen sind; hat die Patrouille jedoch die Annäherung entdeckt, so wird sie rasch angefallen und gefangen genommen oder niedergemacht; gelingt dies nicht, so muß man suchen, den feindlichen Posten gleichzeitig mit ihr zu erreichen.

Regelrechte taktische Anordnungen sind beim Ueberfall unnütz und verursachen Zeitverlust, da sie stets Aufmärsche und Entwickelungen nothwendig machen. Dahingegen muß jede Abtheilung wissen, was sie zu thun hat; vor allen Dingen ist dies bei der Reserve nothwendig, welche niemals fehlen, sich aber nur auf besonderen Befehl an dem Gefecht betheiligen darf; sie bleibt geschlossen, deckt die Flanken, besetzt die Stellung, wenn es darauf ankommt, sie zu vertheidigen, nimmt die Gefangenen und Verwundeten in Empfang 2c. — Es muß jedoch eine Abtheilung sogleich in der Richtung vorrücken, von welcher dem Feinde Unterstützung zukommen kann.

In Bezug auf das spezielle Verhalten kommt es darauf an, gegen wen der Ueberfall gerichtet ist.

Bei dem Ueberfalle feindlicher Wachen und Posten wird auf letztere nicht geschossen, sondern sie werden gefangen genommen oder mit der blanken Waffe niedergemacht.

Bei dem Ueberfalle eines Kantonnements muß man suchen, das Alarmiren zu verhindern, indem man sich der Wachen und besonders der Spielleute bei denselben bemächtigt. Die Besetzung des Alarmplatzes und der jenseitigen Ausgänge des Ortes ist sodann das Nächste.

Bei dem Ueberfall eines Bivouaks so wie überhaupt einer lagernden Abtheilung, welche die Gewehre zusammengesetzt hat, stürzt man sich zuerst auf diese, in dem Bivouak der Artillerie auf die Geschütze.

Im Allgemeinen kommt es bei allen Ueberfällen darauf an, den Feind nicht zur Besinnung kommen zu lassen, und bleibt ein einfaches und entschlossenes Darauflosgehen die Hauptsache. Vordringen zum Handgemenge muß hier die Grundregel sein.

War der gelungene Ueberfall nur auf Vernichtung feindlicher Streitkräfte oder Streitmittel gerichtet, so sammelt man sich, nachdem der Zweck erreicht ist, so rasch als möglich, und geht ohne Zögern zurück. Je nachdem die feindlichen Unterstützungstruppen entfernter oder näher stehen, hat man hierzu mehr oder weniger Zeit. Will man dagegen den Posten behaupten, so muß man sich in demselben festsetzen und Patrouillen vortreiben.

II. Das Versteck und der Hinterhalt.

Versteck und Hinterhalt sind als das defensive Ueberraschungsgefecht zu bezeichnen, indem das Charakteristische derselben ist, daß der eine Theil sich in völliger Gefechtsbereitschaft befindet oder diese doch augenblicklich annehmen kann, und eine verdeckte Aufstellung nimmt, aus welcher er den unvorsichtig sich vorbewegenden Gegner plötzlich anfällt. Im Grunde sind Versteck und Hinterhalt gleichbedeutende Begriffe, doch wird bei letzterem vorausgesetzt, daß man schon mit dem Feinde zusammengetroffen ist, und ihm, während man sich vor ihm zurückzieht, eine Falle legt, um ihn in ein ungünstiges Gefechtsverhältniß zu locken oder ihn vom heftigen Nachdrängen abzuschrecken, wohingegen beim Versteck angenommen wird, daß man den marschirenden Feind, mit welchem man noch nicht in Berührung gewesen ist, in einer verdeckten Aufstellung erwartet und ihn unvermuthet anfällt.

Die ersten Bedingungen dabei sind: eine Oertlichkeit, die eine verdeckte Aufstellung zuläßt; ferner sorgloses und unaufmerksames Vorgehen des Feindes, und zwar mit verhältnißmäßig kleinen Abtheilungen, welche nicht völlig gefechtsbereit sind; endlich ein für die zum Ueberfall bestimmten Truppen geeignetes Gefechtsfeld.

Im Kleinen wird der Hinterhalt besonders beim Vorpostenkriege angewendet, um den Gang feindlicher Patrouillen unsicher zu machen; im Großen kommt er besonders bei Arrièregarde-Gefechten vor, um dem hitzig verfolgenden Gegner eine Lection zu geben, welche ihn vorsichtig macht und daher zu langsameren Bewegungen nöthigt.

Der Ort des Verstecks muß gut gewählt sein. Bedecktes Terrain, Schluchten, Hohlwege, Terrainfalten, Dörfer, Gehöfte mit mehreren Ausgängen, selbst hohes Getreide eignen sich dazu. Terrain, welches kein strenges Absuchen zu fordern scheint und doch Falten oder andere sich nicht besonders hervorhebende, aber gedeckte Punkte bietet, ist das beste. Wenn irgend möglich muß der Ort in der Flanke des Anmarsches des Feindes gewählt werden, um zugleich den Vortheil des überraschenden Flanken-Angriffs zu gewinnen. Für die Infanterie muß derselbe ferner so beschaffen sein, daß sie leicht vorbrechen, für die Kavallerie, daß sie sich schon formirt aufstellen kann.

In Betreff der Truppengattungen gilt dasselbe, was für die Ueberfälle gesagt wurde. Kleine Hinterhalte, die in weiter Entfernung gelegt werden,

bestehen fast immer aus Kavallerie; Verstecke zum Angriff auf gemischte feindliche Abtheilungen, wo möglich aus gemischten Detachements und bildet dann die Kavallerie die Hauptwaffe, während die Infanterie dazu dient, die Kavallerie an einem rückwärts gelegenen Punkte, z. B. an einem Defilee aufzunehmen. In offener, ebener Gegend wird man niemals Infanterie allein gegen Infanterie und in coupirtem Terrain niemals Kavallerie allein gegen Kavallerie mit Vortheil verwenden können. Die Infanterie ist zwar im Allgemeinen leichter zu verbergen, auch geeignet den Feind durch ihr unerwartetes Feuer außer Fassung zu bringen, demnächst aber ist die plötzlich hervorbrechende Kavallerie besonders geschickt, ihn zu werfen.

Auch ist zu berücksichtigen, daß die in einen Hinterhalt oder in ein Versteck gelegte Abtheilung, wenn sie zu früh entdeckt wird, häufig selbst in eine gefährliche Lage geräth. Ein Hinterhalt muß daher, wenn er nicht gegen bloße Patrouillen des Feindes gerichtet ist, verhältnißmäßig zu der ihm gestellten Aufgabe stark sein, eine gewisse Selbstständigkeit besitzen und andere Truppen an einem geeigneten Punkte zu seiner Unterstützung und Aufnahme finden; endlich muß die in einen Hinterhalt gelegte Truppe so formirt sein, daß sie sich nach schnell ausgeführtem Schlage oder bei zu früher Entdeckung dem Gegner rasch entziehen kann.

Im Versteck oder Hinterhalt selbst müssen sich die Truppen sehr still verhalten; es werden nur die allernothwendigsten Sicherheits- und Avertissementsposten ausgestellt. Der Führer selbst beobachtet den Anmarsch des Feindes, um den richtigen Moment für das Hervorbrechen zu erkennen, da Posten hierzu nicht das erforderliche Urtheil besitzen. Dieser Moment wird nach der Stärke des Feindes bemessen. Man läßt so viel von demselben vorbei als man glaubt überwältigen zu können, dann bricht die Truppe, bei einem kleinen Hinterhalt oder Versteck auf das Kommando des Führers, bei einem größeren oder getheilten auf ein verabredetes sichtbares (nicht hörbares) Zeichen hervor und wirft sich mit Ungestüm auf den Feind. Eine kleine Reserve bleibt auch hier als Sammelpunkt zurück.

Um den Feind in einen Hinterhalt zu locken, zeigt man ihm gewöhnlich eine Abtheilung und verführt ihn durch einen Scheinfehler zu übereilter Verfolgung; sodann bricht der in eine seiner Flanken, oder auch in beide gelegte Hinterhalt hervor.

Ob man ein solches Gefecht vollständig durchführen darf oder nicht, kommt sehr auf die Umstände an. Gegen einen völlig isolirten Feind kann man allerdings die Vortheile der Ueberraschung verfolgen, soweit Kräfte, Tageszeit und die sonstigen Verhältnisse es gestatten; hat man es aber nur mit einem Theile der Kräfte des Gegners zu thun, stehen ihm Reserven zu Gebote und eilen ihm Unterstützungen zu, so ist es gerathen, sich mit den ersten Vortheilen zu begnügen und dann eben so rasch wieder zu verschwinden als man gekommen ist, was durch die beim Feinde entstandene Verwirrung leichter zu bewerkstelligen sein wird, als bei einer Rekognoszirung.

III. Das Rencontre.

Gefechte, wo beide Theile unvermuthet und unabsichtlich auf einander stoßen, schließen eine regelmäßige Einleitung derselben, wie sie für normale Gefechtsverhältnisse gefordert wurde, aus. Wenngleich die Ueberraschung für beide Theile gleich mißlich ist, so wird sich hierbei doch stets derjenige Theil im Vortheil befinden, der in der zweckmäßigsten, dem Terrain angemessensten Formation marschirt, sich am schnellsten entwickeln, seine Vortruppen rasch unterstützen kann, einen schnellen Entschluß faßt und den Kampf rücksichtslos eröffnet, also den Moment der Ueberraschung, welcher rasch vorübergeht, für sich ausbeutet.

Dergleichen Gefechte können im offenen und ebenen Terrain nur bei der größten Sorglosigkeit und Unaufmerksamkeit von beiden Seiten vorkommen, dagegen leichter in sehr coupirtem, unübersichtlichem und wechselndem Terrain eintreten. Im Allgemeinen wird man sie zu vermeiden suchen und das Mittel hierzu in der zweckmäßigen Organisation der schützenden Kette, sowie in den der Stärke der Abtheilungen und dem Terrain entsprechenden Entfernungen finden, in welchen die einzelnen Glieder dieser Kette einander folgen.

IV. Die Alarmirung.

Die Alarmirung oder der Schein-Angriff ist mehr eine Drohung als ein wirklicher Angriff und hat den Zweck, den Gegner aus dem Zustande der Ruhe aufzuscheuchen und ihn zu veranlassen, seine Truppen durch häufiges Uebergehen in die Gefechtsformation zu ermüden, oder auch wohl seine Aufmerksamkeit von einem anderen Punkte abzulenken.

Alarmirungen kommen fast ausschließlich im Vorposten-Dienste und in der Nacht vor. Das Ganze beruht wesentlich auf Täuschung, indem man den Gegner sowohl über den Zweck, als über die Mittel täuscht, welche man dazu verwendet, denn es kommt hauptsächlich darauf an, wenig eigene Kräfte zu verwenden und möglichst viel feindliche in Athem zu setzen. Solche Täuschungen sind aber fast nur in der Nacht möglich.

Werden die Vedetten angegriffen, so müssen die Feldwachen und Replis ins Gewehr treten; werden die Vedetten und Feldwachen zurückgeworfen, so muß das Gros der Vorposten schon eine Gefechtsstellung annehmen oder vorrücken, wird dieses endlich selbst angegriffen, so gilt dasselbe von dem Gros. Dies giebt ohngefähr den Maaßstab ab, wie weit ein Alarmirungs-Gefecht durchzuführen ist, wenn es diese oder jene Wirkung haben soll.

Für die Einleitung gelten die Regeln des Ueberfalls, dessen Charakter die Alarmirung mindestens in den ersten Momenten an sich tragen muß; im weiteren Verlaufe unterscheidet diese sich jedoch von jenem, indem hier nicht die Absicht vorherrscht zu besiegen, niederzuwerfen, sondern nur die zu drohen. Das Gefecht wird abgebrochen, sobald man auf erheblichen Widerstand stößt, ist also immer nur kurz und hat seinen Zweck erreicht, wenn es den Feind beunruhigt und aufgestört hat.

§. 99.

Das Gefecht um Zeitgewinn.

Im Kriege spielt der Zeitgewinn oft eine große Rolle und wiegt zuweilen eben so schwer wie ein Sieg. Hieraus ergeben sich oft hinhaltende Gefechte, welche keinen anderen Zweck haben, als eben diesen Zeitgewinn. In der Regel ist es der in der Defensive befindliche Theil, dem es um solchen zu thun ist; es kommen die hinhaltenden Gefechte daher besonders bei Arrièregarden vor. Jedoch kann auch der Angreifer in die Lage kommen, dem Gefecht diesen Charakter zu geben, um den Gegner mit geringen Kräften zu beschäftigen, bis das Gros heran ist, oder bis auf einem anderen Punkte ein entscheidender Schlag gefallen ist.

Bei diesen Gefechten ist es, im Gegensatze zu den Ueberraschungs-Gefechten, die Aufgabe der Gefechtsführung, die ersten Momente des Kampfes so viel als möglich zu verlängern.

Ist es dem Angreifer nicht ebenso wie dem Vertheidiger um Zeitgewinn zu thun, sondern geht jener zum kräftigen Angriff vor, so muß der Vertheidiger jeden möglichen Vortheil aus dem Terrain ziehen und Alles anwenden ihn aufzuhalten. Diesen Zweck kann er entweder durch einen nachhaltigen mehr passiven Widerstand, oder durch eine mehr active Vertheidigung erreichen.

Gewährt das Terrain die Mittel, dem Gegner vielfache Schwierigkeiten nach einander zu bereiten und ist derselbe an Kräften überlegen, so wird man meistens den passiven Widerstand vorziehen. Es kommt sodann auf richtige Benutzung des Terrains, sowie darauf an, daß keine zur Vertheidigung geeignete Lokalität anders als gezwungen aufgegeben werde. Bei dieser Art der Vertheidigung des Terrains Schritt vor Schritt haben vorzugsweise die Infanterie und Artillerie, als diejenigen Waffen, welche das defensive Element in sich tragen, das Gefecht zu führen. Es wird hier Abschnitt für Abschnitt besetzt und vertheidigt und es muß daher, sobald die im Feuergefecht befindlichen Truppen zum Weichen genöthigt sind, das zweite Treffen oder die Reserve eine Stellung zur Aufnahme der weichenden Truppen nehmen, sie durchlassen und dem Feinde von Neuem Widerstand entgegen setzen. Kann dieser hierbei zu zeitraubenden Umgehungen veranlaßt werden, so wird der Zweck, Zeit zu gewinnen, dadurch nur um so mehr zu erreichen sein.

Ist das Terrain dahingegen von der Art, daß es Wiederholungen des Widerstandes durch die Vertheidigung hintereinander liegender Abschnitte nicht gestattet, sind die Kräfte sich gleich oder der Vertheidiger dem Angreifer überlegen, so wird gewöhnlich eine mehr active Vertheidigung vorzuziehen sein. Bei dieser kommen dann vorzugsweise Kavallerie und reitende Artillerie in Thätigkeit. Sie sind es, welche den Gegner, welcher sich auf ein Frontalgefecht mit den anderen Truppen einläßt, plötzlich in der Flanke oder auf einem Punkte seiner Front anfallen und zu überwältigen suchen müssen.

Fällt die Aufgabe Zeit zu gewinnen, dem Angreifer zu, so wird er sich, nachdem er den Gegner zum Frontmachen genöthigt hat, auf eine möglichst lange Kanonade und auf Demonstrationen beschränken, und erst wieder zu einem ernsteren Angriff schreiten, wenn der Gegner sich anschickt, den Rückzug fortzusetzen, es also darauf ankommt, ihn fest zu halten.

§. 100.

Die Schutz-Gefechte.

Hierunter sind alle Gefechte der Detachements zu verstehen, welche den Zweck haben, Arbeiten (den Bau von Schanzen, einer Brücke, die Ausfouragirung eines Dorfes oder Gehöftes ꝛc.) oder wichtige Punkte (Feld-Magazine, Eisenbahn-Stationen ꝛc.) in der Wirkungssphäre des Feindes zu schützen.

Für die Aufstellung des zum Schutze einer solchen Arbeit oder eines solchen Punktes bestimmten Detachements gilt im Allgemeinen, daß man den zu deckenden Punkt selbst nur mit einem kleinen Theile der Truppen besetzt, mit dem Haupttheile aber eine Aufstellung vorwärts, d. h. in der Richtung, von welcher her man den Feind zu erwarten hat, nimmt.

Dieser Grundsatz findet seine Begründung darin, daß es sich bei allen diesen Gelegenheiten um Zeitgewinn handelt, um bei einem überlegenen Angriff des Feindes wenigstens noch das Material und die Arbeiter in Sicherheit zu schaffen (event. wie z. B. bei Magazinen ersteres unbrauchbar zu machen), diese Zeit aber nicht zu erreichen ist, wenn der Feind gleich beim ersten Angriff sofort in den zu deckenden Gegenstand eindringen oder wenigstens hineinschießen kann.

Wie weit man sich vorwärts des zu deckenden Gegenstandes aufstellt, hängt vorzugsweise von der Stärke und Zusammensetzung des Detachements und von dem Terrain ab. Ist ersteres nur schwach, so wird es sich an dem nächsten nach dem Feinde zu gelegenen günstigen Terrain-Abschnitt (Gebüsch, hügeliges Terrain, Wald-Parzelle, Defilee ꝛc.) aufzustellen, und, wenn seine Stärke nicht gestattet, eine nach allen Regeln gegliederte Vorpostenlinie vorzuschieben, die Form einer einzelnen Feldwache anzunehmen haben, welche Posten ausstellt und Patrouillen ausschickt, um die Annäherung des Feindes frühzeitig zu erfahren.

Ist das zur Deckung bestimmte Detachement aber stärker, in welchem Falle es dann in der Regel auch aus Infanterie und Kavallerie zusammengesetzt sein wird, so nimmt es eine dem Terrain entsprechende Gefechtsstellung, schiebt Feldwachen vor und sichert sich besonders durch Patrouillen. Ein Haupt-Erforderniß ist sodann, daß man sich nicht zu sehr zersplittere, nur das unumgänglich Nothwendige zum Sicherheitsdienste verwende und mindestens die Hälfte, womöglich aber zwei Drittheile des Ganzen als Gros zusammenhalte, um damit dem Feinde, von welcher Richtung her er auch anrücken möge, entgegen treten zu können. Die Hauptsache ist hier daher ein fleißiger, zweckmäßig organisirter Patrouillengang. Kavallerie-Patrouillen, wo möglich unter Führung von Offizieren, welche man nach allen Richtungen, von denen her man den Feind nur

irgend erwarten kann, möglichst weit vortreibt, und die an solchen Punkten, welche eine freie Uebersicht gewähren oder welche der Feind unbedingt passiren muß, stets eine angemessene Zeit verweilen, müssen jede Annäherung desselben zeitig genug melden, damit das Gros Zeit hat, sich dem anrückenden Feinde vorzulegen, falls es nicht schon auf der Marschlinie desselben steht. Doch darf man sich nicht täuschen lassen, denn der Feind wird, wenn er die Arbeit stören will, in der Regel versuchen, die zur Deckung derselben aufgestellten Truppen durch Demonstrationen in eine andere Richtung, als diejenige, welche er zum Anmarsch gewählt hat, zu locken und sie hier durch Schein-Angriffe einer schwachen Abtheilung festzuhalten, während er sich mit seiner Hauptmacht auf das betreffende Object wirft.

Das Verhalten im Gefecht ist der Oertlichkeit entsprechend, wie bei den Lokal-Gefechten für die Defensive angegeben.

Der zum unmittelbaren Schutze des zu deckenden Objects zurückgelassene kleinere Theil besetzt die nächsten Zugänge des zu schützenden Punktes und dient dazu, durch heftiges Schießen und schleunige Meldungen dem vorgeschobenen Horttheile Nachricht zu geben, wenn der Feind unerwarteter Weise von einer anderen Richtung vordringen sollte, so wie kleinere feindliche Patrouillen abzuhalten, event. auch zur polizeilichen Beaufsichtigung der Arbeiter.

Am häufigsten kommen diese Schutzgefechte bei der Deckung von Fouragirungen und Requisitionen, sowie von Transporten aller Art vor, von denen in den folgenden Paragraphen noch speziell die Rede sein wird.

§. 101.

Fouragirungen und Requisitionen.

Fouragirung nennt man die Beitreibung des Pferdefutters in Feindesland, oder auch den Empfang der Fourage aus Magazinen.

Im ersteren Falle, von welchem hier nur die Rede ist, unterscheidet man trockene und grüne Fouragirung, je nachdem man das Futter aus den Scheunen, von den Böden oder Speichern entnimmt, oder dasselbe auf dem Felde erst abmähen muß.

Im weiteren Sinne wird unter Fouragirung auch wohl die Herbeischaffung von Lebensmitteln überhaupt verstanden.

Requisitionen sind Forderungen und Beitreibungen von den Einwohnern, welche sich auf alle Arten von Armee-Bedürfnissen (Lebensmittel, Fourage, Tuch, Leinewand, Schuhe 2c. 2c.) beziehen und auch die Eintreibung von Kontributionen an Geld zum Zwecke haben können.

Die Verpflegung der Truppen durch directe Beitreibungen (ohne Mitwirkung der Administration) kann nur bei nicht zu großen Truppenmassen eintreten, und soll auch hier nur im Nothfalle Anwendung finden, weil das Selbstnehmen die Truppen demoralisirt und sie zu Plünderung und sonstigen Excessen verleitet; auch leidet das Land unter den Requisitionen außerordentlich und es werden dessen Hülfsquellen nur zu bald erschöpft. Unvermeidlich wird

die Beitreibung der Lebensmittel und der Fourage durch die Truppen selbst häufig bei allen unmittelbar am Feinde stehenden Abtheilungen, wie bei der Avantgarde und den Vorposten.

Wenn es sein kann, bivouakiren die Truppen in der Nähe der Ortschaften, welche man ihnen zur Verpflegung anweist; wo dies nicht angeht, werden jedem Truppentheil ein oder mehrere Dörfer angewiesen, aus welchen er seine Bedürfnisse zu entnehmen hat.

In beiden Fällen müssen die betreffenden Truppentheile die ihnen überwiesenen Ortschaften womöglich schon vor oder wenigstens unmittelbar nach ihrem Einrücken in das Bivouak durch Kommandos unter Führung von Offizieren besetzen lassen, um die Beitreibungen mit größerer Ordnung zu bewirken, Plünderungen zu verhüten und nicht dahin angewiesene Truppen zurückzuweisen. Sind mehrere Truppentheile auf einen Ort angewiesen, so muß jedem derselben ein bestimmter Abschnitt zugetheilt werden; ist dies bei der Anweisung nicht geschehen, so haben die zur Besetzung des Orts kommandirten Offiziere sich über eine solche Eintheilung desselben zu einigen.

Durch diese Kommandos werden, wo es ausführbar ist, die Ortsbehörden zur Herbeischaffung der Lebensmittel aufgefordert und nimmt der Offizier diese an einem dazu bestimmten Punkte in Empfang Die Mitwirkung der Behörden hat den Vortheil der gleichmäßigeren Vertheilung aller bezüglichen Leistungen auf die Einwohner und der Vorbeugung von Ungehörigkeiten mancherlei Art, welche kaum zu vermeiden sind, wenn Soldaten selbst die Häuser und Scheunen durchsuchen und fortnehmen, was sie finden.

Haben die Ortsbehörden sich jedoch entfernt oder verweigern sie ihre Mitwirkung und muß der Offizier sich das, was er braucht, mit Gewalt zu verschaffen suchen, so läßt er einen Theil seiner Mannschaft unter dem Gewehr stehen, während ein anderer Theil, in kleine Kommandos unter der Führung von Unteroffizieren getheilt, die einzelnen Gehöfte durchsucht, die vorhandenen Lebensmittel, Fourage 2c. wegnimmt und nach dem Sammelplatz schafft. Hierbei ist allen Excessen und Verschleuderungen seitens der Mannschaften mit äußerster Strenge entgegen zu treten, um die Disziplin aufrecht zu erhalten und das Land nicht mehr als nothwendig zu bedrücken, andererseits aber auch widerspenstigen Behörden und Einwohnern mit Entschiedenheit zu begegnen. Auch kann es den Umständen nach erforderlich sein, einige Beobachtungsposten außerhalb des Ortes aufzustellen.

Auf ein zu bestimmendes Signal sammeln sich alle entsendeten Kommandos beim Haupttrupp, gleichviel ob sie die zu schaffenden Bedürfnisse vollständig haben oder nicht.

Müssen die Bedürfnisse aus Ortschaften beigetrieben werden, welche außerhalb der Vorpostenlinie oder überhaupt in der Wirkungssphäre des Feindes liegen, so ist der zur Requisition bestimmten Abtheilung noch ein besonderes Detachement zur Deckung der Fouragirung beizugeben. Dieses marschirt mit den gewöhnlichen Sicherheitsmaaßregeln voran, rückt in den Ort ein und läßt in demselben ein angemessenes Kommando, wenn möglich unter Füh-

rung eines Offiziers, und bei gemischten Detachements Infanterie nebst einigen Reitern zum Melden, zurück, welches die Ausgänge besetzt, Niemanden herausläßt und dem Haupttheile des Detachements den Rücken sichert.

Letzterer geht über den Ort hinaus und nimmt in der Richtung, von welcher her der Feind zu erwarten ist, nach §. 100. eine Aufstellung zum Schutze der Fouragirung.

Greift der Feind während derselben in so überlegener Stärke an, daß keine Aussicht vorhanden ist, ihm auf die Dauer Widerstand zu leisten oder ihn ganz abzuweisen, so läßt man die bereits beladenen Wagen sofort abfahren. Der im Orte zurückgebliebene Theil des Detachements dient alsdann zum unmittelbaren Schutze derselben, während der andere Theil in das Verhältniß einer Arrièregarde tritt und, den Wagen den nöthigen Vorsprung lassend, den Rückzug deckt.

§. 102.

Die Deckung eines Transports.

Transporte von Material (Kriegsbedürfnisse, Geld ꝛc.) oder von Personen (Rekruten, Verwundete, Gefangene ꝛc.) geschehen im Felde unter Bedeckung (Eskorte); das Ganze nennt man einen Convoi.

Die Eskortirung eines Transports, besonders aber eines Gefangenen-Transports oder eines langen Wagenzuges in der Wirkungssphäre des Feindes, wo die Möglichkeit vorliegt, während des Marsches angegriffen zu werden, ist eine um so schwierigere Aufgabe als das zur Bedeckung beigegebene fast immer nur verhältnißmäßig schwache Detachement in der Regel kaum genügt, um einen ernstlichen Angriff des Feindes an einer Stelle abzuschlagen, man aber meist und besonders wenn Parteigänger in der Nähe sind, einen solchen auf der ganzen Länge des Transports, vielleicht sogar an verschiedenen Punkten gleichzeitig erwarten kann, es daher zunächst schon schwierig ist, überhaupt rechtzeitig an derjenigen Stelle zu erscheinen, wo der eigentliche Angriff erfolgt.

Der Führer der Eskorte, welchem in der Regel alle zum Transport gehörenden Personen untergeordnet werden und der für die Ordnung auf dem Marsche und überhaupt dafür verantwortlich ist, daß der Convoi den Ort seiner Bestimmung ohne Verluste erreiche, hat polizeiliche und taktische Maaßregeln zu treffen.

Die ersteren bezwecken das leichtere Fortkommen und betreffen die Revision und Eintheilung der Wagen, das Abfahren, das Verhalten auf dem Marsche, besonders das Parkiren, das Passiren von Defileen, das Uebernachten ꝛc.

Jeder Wagen erhält eine bestimmte Nummer; 10 bis 15 Wagen bilden eine Unterabtheilung unter einem Unteroffizier, vier bis fünf solcher Abtheilungen werden unter den Befehl eines Offiziers gestellt. Die werthvollsten Wagen stellt man in diejenige Abtheilung, welche einen Angriff am wenigsten zu erwarten hat. Bei größerer Wagenzahl sind möglichst zwei Parallelwege zu benutzen, oder zwei Transporte zu bilden, welche sich unter selbstständiger Bedeckung in einem gewissen Abstande folgen. Einige Reserve-Wagen dürfen nicht fehlen.

Ein zerbrochener Wagen ist sofort aus dem Wege zu schaffen und seine Last auf einen Reserve-Wagen zu laden oder auf andere Wagen zu vertheilen. Beim Abfahren wird abtheilungsweise aufgebrochen, weil Zeit dazu gehört sich in Bewegung zu setzen; 50 Wagen brauchen dazu etwa eine halbe Stunde. Defileen und überhaupt schwieriges, zeitraubendes Terrain werden von großen Wagenzügen abtheilungsweise passirt und gewöhnlich zum Parkiren und Ruhen benutzt.

Die taktischen Maaßregeln zur Deckung des Transports gegen einen feindlichen Angriff müssen auch hier, wie bei allen Schutzgefechten, aus den im §. 100. angeführten Gründen darauf basirt sein, daß das Gefecht nicht an dem Transport selbst, sondern in einer der Größe des Convois und der Stärke der Eskorte entsprechenden Entfernung von demselben stattfindet.

Zu diesem Zwecke ist die Eintheilung der Eskorte so zu treffen, daß nur ein kleiner Theil, vielleicht ein Viertel derselben bei den Wagen selbst zu ihrem unmittelbaren Schutze bleibt, während der Haupttheil, je nach der Richtung, aus welcher der Feind zu erwarten ist, voran, zur Seite oder nachmarschirt und eine Sicherheits-Kette vorschiebt, welche den Transport auf der gefährdeten Seite deckt, sowie durch Patrouillen ein möglichst großes Terrain beobachtet. Diese letzteren haben den Transport in größerer Entfernung zu begleiten und das Terrain aufzuklären, müssen jedoch darauf bedacht sein, in Verbindung mit dem Zuge zu bleiben und sich so zu halten, daß das Gros sie nicht dauernd aus den Augen verliert.

Bei einer aus Infanterie und Kavallerie gebildeten Eskorte ist die letztere zur Sicherheits-Kette, zum geschlossenen Gros besonders Infanterie, zum unmittelbaren Schutz der Wagen nur Infanterie zu verwenden.

Wird die Eskorte angegriffen, so muß der Wagenzug, insofern er nicht durch Ausweichen in Sicherheit gebracht werden kann, sofort halten und auffahren. Als letzter Nothbehelf bleibt, wenn das Gefecht eine ungünstige Wendung nimmt, dann noch die Bildung einer sogenannten „Wagenburg“, indem die Fahrzeuge mit den Deichseln nach Innen derart zusammengestellt werden, daß sie ein längliches Viereck bilden, welches von der Infanterie der Eskorte besetzt und vertheidigt wird, während die Kavallerie außerhalb desselben bleibt. Eine solche Wagenburg schützt jedoch nur gegen Kavallerie, und erfordert auch die Formirung derselben eine längere Zeit, als der Feind, wenn er sich in der Uebermacht befindet, gestatten dürfte.

Daher ist es, wenn man einen Angriff des Feindes bestimmt oder sehr wahrscheinlich zu erwarten hat, zweckmäßiger, die Eskorte mit Sicherheitsmaaßregeln von einem Terrain-Abschnitt zum andern vorgehen, und den Transport erst nachfolgen zu lassen, wenn die Eskorte das Terrain bis dorthin vollständig abgesucht und den nächsten Abschnitt mit ihrem Gros besetzt hat.

Das Schwierigste bleibt immer die Deckung der Flanken, besonders wenn der Convoi sehr lang ist. Da es aber nicht möglich ist, hier den Wagenzug seiner ganzen Länge nach cotoyiren zu lassen, so bleibt es die Aufgabe der Eskorte, das Terrain in hinreichender Breite durch die ihr beigegebene Kavallerie aufklären und in der Flanke gelegene Zugangs-Punkte rechtzeitig besetzen oder doch wenigstens beobachten zu lassen.

Ist bei einem feindlichen Angriff die Rettung des Transports nicht möglich, so sucht man mit dem nicht unmittelbar bedrohten Theile desselben zu entkommen, oder man zerstört das Material, um es nicht in die Hände des Feindes fallen zu lassen.

Muß übernachtet werden, so parkirt man möglichst hinter einem schützenden Terrain-Abschnitt in einer Wagenburg; Pferde und Mannschaften bivouakiren innerhalb derselben, Feuer dürfen jedoch nur außerhalb gemacht werden.

Gefangenen-Transporte erfordern noch besondere Vorsicht und Strenge in Betreff der polizeilichen Anordnungen, besonders wenn der Feind in der Nähe ist und Versuche machen kann, die Gefangenen zu befreien, da diese eine solche Gelegenheit benutzen werden, um zu entkommen. Die taktischen Sicherheitsmaaßregeln sind dabei ähnlich wie für einen anderen Transport. Uebernachtet wird in bewohnten Orten, wo man die Gefangenen in größeren geschlossenen und zu erleuchtenden Lokalen unterbringen kann.

§. 103.
Der Angriff eines Transports.

Bei guten Nachrichten über den Feind, genauer Kenntniß des Terrains und Geheimhaltung des Vorhabens ist der Angriff auf einen Transport im Allgemeinen nicht schwierig, denn der Angreifer befindet sich der Eskorte gegenüber in so fern im Vortheil, als er mit konzentrirten Kräften gegen einen Punkt wirken, und hier, wenn das Terrain ihm einigermaaßen günstig ist, leicht überraschend auftreten kann.

Durch die Schnelligkeit, mit welcher die Kavallerie sich einem marschirenden Feinde von jeder Seite her nähern kann, ist sie da, wo sie offenes Terrain zum Moment des Ueberfalls wählen kann, zu diesem besonders geeignet, doch darf der Convoi nicht die Zeit gewinnen in eine Wagenburg zusammen zu fahren, die, wenn sie durch Infanterie vertheidigt wird, von der Kavallerie nicht leicht zu nehmen ist.

Ist die überfallende Abtheilung schwächer als die Bedeckung, so muß der Ueberfall wo möglich aus einem Versteck geschehen, und zwar besonders in dem Moment, wo der Convoi ein Defilee oder ein schwieriges Terrain passirt, das Auffahren in eine Wagenburg also nicht möglich und die Eskorte an der freien Bewegung gehindert ist. Infanterie kann den Transport im Defilee selbst angreifen, Kavallerie benutzt dazu den Moment, wo ein Theil desselben in, der andere außerhalb des Defilees ist, fällt also entweder die Tête oder die Queue an.

Ist man stark genug, also in der Lage sich des ganzen Transports zu bemächtigen, so muß man gleichzeitig auf alle Theile, oder doch wenigstens auf mehrere Punkte fallen. Man greift alsdann mit einem Theile die Eskorte an, während der andere und zwar besonders Kavallerie sich auf die Wagen wirft und sich derselben bemächtigt. Hierbei muß man jedoch die Gespanne und die Fuhrleute schonen, wenn man die genommenen Wagen demnächst fortführen will; Fuhrleute, welche die Stränge durchschneiden und mit den Pferden zu entkommen suchen, werden von der Kavallerie eingeholt und zurückgebracht. Die werth-

vollsten Wagen werden schleunigst fortgeführt, und was nicht fortzuschaffen ist, wird vernichtet.

Ist das angreifende Detachement so schwach, daß es nichts Ernstliches gegen die ihm überlegene Eskorte unternehmen kann, so sucht es den Transport durch fortwährende Beunruhigung zu ermüden und das Vorrücken desselben zu erschweren und zu verzögern, indem es bald hier, bald dort erscheint, die Bedeckung zum Aufmarsch nöthigt, die Wege verdirbt, welche der Convoi passiren muß 2c., bis sich endlich doch vielleicht eine günstige Gelegenheit bietet, mindestens über einen Theil des Transports herzufallen.

§. 104.
Einige Begriffe vom Parteigänger-Kriege.

Nach der im §. 96. gegebenen Definition nennt man „Parteigänger" die Anführer selbstständiger Streifkorps, welche die unmittelbare Verbindung mit dem Operations-Heere aufgeben, ganz auf eigene Hand operiren, und das Feld ihrer Wirksamkeit hauptsächlich in den Flanken und im Rücken des Feindes finden.

Die Zwecke, welche die Parteigänger hier verfolgen, sind der mannichfaltigsten Art und bestehen namentlich darin, den Raum zwischen der feindlichen Armee und ihrer Operationsbasis unsicher zu machen, ihr die Zufuhren abzuschneiden, Transporte aller Art (Waffen, Munition, Lebensmittel 2c.) aufzuheben, Magazine zu vernichten, Gefangene zu befreien, Kassen wegzuführen, Depeschen aufzufangen, Nachrichten einzuziehen, Kommunikationen, Eisenbahnen und Telegraphen zu zerstören 2c. 2c. —

Wenn hiernach die Unternehmungen der Streifkorps auch nur gegen kleinere Objecte gerichtet sind, und ihnen eine entscheidende Rolle nicht zufällt, so kann ein gewandter Parteigänger dennoch dem großen Kriege sehr erheblichen Vorschub leisten. Gelingt es den Streifkorps die Verbindung der feindlichen Armee mit ihrer Operationsbasis ernstlich zu bedrohen oder gar zu durchschneiden, die Kouriere des Feindes aufzugreifen, seine Zufuhren und Vorräthe zu zerstören 2c., so wird dieser außer solchen materiellen Verlusten auch noch den Abgang derjenigen Streitkräfte empfinden, welche er nunmehr nach rückwärts detachiren muß, um seine Verbindungslinien sicher zu stellen. Parteigänger, die stets offensiv verfahren und glücklich operiren, werden einen um so größeren Theil der feindlichen Kräfte beschäftigen, also das Stärkeverhältniß unserer Operations-Armee zu derjenigen des Gegners um so günstiger gestalten können, je mehr von einander entfernt liegende Punkte dieser zu decken und die Verbindung zwischen denselben zu sichern hat.

Streifkorps bedürfen jedoch, wenn sie ihren Zweck erfüllen sollen, durchaus geeigneter Führer und einer den Verhältnissen sowie den gestellten Anforderungen entsprechenden Organisation.

Der Parteigänger ist im Laufe seiner Operationen für jeden Oberbefehl unerreichbar, mithin dem eigenen Willen und der eigenen Kraft überlassen; in

ihm müssen sich daher ausgebildete kriegerische Eigenschaften mit List, Verschlagenheit, Kühnheit und Geistesgegenwart vereinigen. Er kann den Erfolg nicht durch numerische Ueberlegenheit, sondern er muß ihn durch rasche Benutzung der schwachen Momente des Gegners anstreben und bedarf hierzu, unbeschadet einer ächt ritterlichen Festigkeit und Zähigkeit in der Durchführung des als richtig Erkannten, einer gewissen Schmiegsamkeit in die Verhältnisse, welche es ihm leicht macht, rechtzeitig aufzugeben, was nur mit großen Opfern erreichbar wäre.

In Betreff der Organisation besteht zunächst ein Unterschied zwischen stärkeren Streifkorps von 2 bis 3000 Mann aller Waffen, und kleineren Streifparteien von höchstens 2 bis 300 Mann Infanterie oder Kavallerie. Die ersteren werden zwar vermöge ihrer Stärke dem Feinde mehr imponiren und leichter einen Widerstand brechen können, dahingegen sind die letzteren beweglicher, unabhängiger in der Wahl ihrer Objecte, leichter zu ernähren und können sich der Beobachtung leichter entziehen.

Im Uebrigen muß die Zusammensetzung eines Streifkorps vor Allem dem Charakter des Landes angemessen sein, in welchem es operiren soll. Ist dieses überall für Kavallerie gangbar, so werden kleinere Streifkorps gewöhnlich ganz, stärkere aber zum größten Theile aus Kavallerie bestehen. Ist das Land dahingegen so durchschnitten und bedeckt, daß außerhalb der Wege nur Infanterie fortkommt, so wird diese den Hauptbestandtheil ausmachen müssen. Jedenfalls erfordert der Parteigänger-Krieg leichte, intelligente, abgehärtete und ausdauernde Truppen.

Wenn das Streifkorps in der Wirkungssphäre des Feindes angekommen ist, muß es stets auf einen Angriff gefaßt sein; daher wechselt es oft seinen Aufenthalt und findet seine Sicherheit hauptsächlich in steter Bewegung. Besonders wichtig ist es, mit den Landes-Einwohnern in möglichst gutem Vernehmen zu stehen; der Parteigänger muß das Land daher möglichst schonen, strenge Mannszucht halten und alle seine Bedürfnisse baar bezahlen.

Die Märsche der Streifkorps geschehen schnell und heimlich; man marschirt so viel als möglich zur Nachtzeit und bivouakirt am Tage in Verstecken, Wäldern, einzelnen Gehöften 2c. — In einer Jahreszeit, wo man der Kälte wegen ohne Feuer nicht bivouakiren kann, geht man lieber nach kleinen entlegenen Ortschaften, weil das Feuer die Anwesenheit des Streifkorps verrathen würde. In Verstecken muß das Ganze stets schlagfertig sein; es werden daher einige Vedetten, welche so verdeckt als nur möglich aufgestellt sein müssen, zum Sicherheitsdienste ausreichen. In Dörfern sichert man sich durch die nothwendigsten Wachen und Posten, Schleichpatrouillen, Kundschafter und Verbindungen mit den Einwohnern, die man sich unter allen Umständen geneigt machen muß. Das Ganze ist zum schleunigen Aufbruch bereit; das Korps wird zugweise in einige nahe beisammen liegende Gehöfte einquartiert; jeder Hof hat seine Wache und seine Posten. Die Leute bleiben in den Ställen; nur ein Dritttheil füttert jedesmal, die anderen zwei Dritttheile haben unterdessen aufgezäumt. Entsteht Alarm, so reiten die Leute niemals einzeln zum Alarmplatz; kein Hof wird geöffnet, bevor nicht Alles zu Pferde sitzt.

Selbst wenn ein gebirgiger oder waldiger Landstrich das längere Verbleiben des Parteigängers in einem gewissen Bezirk begünstigt, oder ein gegebener Zweck dasselbe erfordert, wird er doch in jeder Nacht seine Stellung verändern müssen, damit der Feind niemals sichere Kundschaft von ihm erhalte und niemals ein Unternehmen gegen ihn bestimmt ausführen könne.

Im Allgemeinen haben sowohl die größeren wie die kleineren Streifkorps die Erfüllung ihrer Aufträge mehr durch Schnelligkeit und Ueberraschung des Feindes zu erstreben, als durch Anwendung offener Gewalt. Die Führer derselben dürfen daher die Gefechte nur als Mittel zum Zweck, aber nicht als den Zweck selbst betrachten, und müssen, wenn sie in der Lage sein wollen, dem Feinde mit ihren geringen Mitteln namhaften Abbruch zu thun, stets darnach streben, jeden einzelnen Vortheil mit möglichst geringen Opfern zu erkaufen. Der Parteigänger darf sich aber überhaupt nur auf solche Unternehmungen einlassen, die dem Feinde einen empfindlichen Nachtheil oder dem eigenen Heere einen bedeutenden Nutzen bringen, und muß häufig die Gelegenheit zu einem kleinen Coup unbenutzt lassen, um sich nicht einen größeren zu verderben. Ist eine Unternehmung gelungen, so muß er sich so schnell als möglich aus der Gegend entfernen.

Berlin, Druck von E. S. Mittler u. Sohn, Wilhelmstraße 122.

[illegible]

[illegible]